Berichte

des

Vereins schlesischer Ornithologen.

Zweiter Bericht

(1906 und 1907).

Neisse.

F. Bär's Buchdruckerei; G. m. b. H.

1908.

Bericht über die zweite Hauptversammlung vom 17. und 18. Februar 1906 in Breslau.

Sitzung vom 17. Februar 1906 abends 8 Uhr im kleinen Saale des Pschorrbräus, Schweidnitzerstraße 36.

Der Vorsitzende, Herr Kollibay, eröffnete die Versammlung mit Begrüßung der zahlreich erschienenen Vereinsmitglieder und Gäste. Er legte die Ziele des Vereins dar und teilte mit, daß die Mitgliederzahl trotz seines noch nicht zweijährigen Bestehens bereits auf 55 gestiegen sei.

Nach Wiederwahl des bisherigen Vorstandes (Kollibay, Zimmer, Proskauer, Natorp und Koske) wurde über die seitens des Vereins zur Vorbereitung der Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft, welche dieses Jahr in Breslau stattfinden soll, zu treffenden Maßnahmen beraten. Es wurde beschlossen, der Gesellschaft zu empfehlen, nicht, wie geplant, im Herbst, sondern zu Pfingsten nach Breslau zu kommen, da alsdann ein Besuch der Trachenberger Teiche mit ihrer so reichen Vogelwelt an die Versammlung angeschlossen werden könnte. Der Vorstand wurde beauftragt, mit der Herzoglich Trachenberg'schen Verwaltung in Verbindung zu treten und auch die übrigen Vorbereitungen für die Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu treffen.

Der Vorsitzende besprach hierauf einige literarische Erscheinungen von besonderem Interesse und legte insbesondere den neu erschienenen dritten Band von Othmar Reiser's *Ornis balcanica* vor, welcher die Vögel Griechenlands in der von dem Verfasser gewohnten musterhaften Weise behandelt.

Sodann machte der Vorsitzende Mitteilung von einigen bemerkenswerten Beobachtungen und Feststellungen auf dem Gebiete der schlesischen Vogelwelt.

Zu Pfingsten 1902 erhielt das Breslauer Museum zwei Zwergmöwen — *Larus minutus Pall.* — im Jugendkleide, welche der Förster

Kater in Jannig, Kreis Trachenberg, in dortiger Gegend erlegt hatte. Es ist dies das erste festgestellte Vorkommen dieser Art in der Provinz.

Im September 1903 wurde bei Neisse ein junger Austernfischer – *Haematopus ostralegus L.* – erlegt.

Der Mornellregenpfeifer – *Charadrius morinellus L.* –, eine dem hohen Norden angehörige, in Deutschland nur auf dem Riesengebirgskamme brütende Art, die aber auf dem Zuge in Schlesien äußerst selten betroffen wird, wurde am 22. August 1905 bei Neisse auf der Hühnerjagd in zwei Exemplaren beobachtet, wovon das eine erlegt wurde und in die Sammlung des Vortragenden gelangte.

Letzterer erlegte während derselben Jagd einen Sprosser – *Erithacus philomela* (*Bchst.*) –, wohl das einzige sichere schlesische Exemplar in Sammlungen.

Nach Mitteilung des Vereinsmitgliedes Herrn von Rabenau wurde am 17. Oktober 1905 vom Hilfsförster Streese in der Görlitzer Heide (Revier Mühbock, Oberförsterei Kohlfurt) ein Flamingo – *Phoenicopterus roseus Pall.* – erlegt, der keinerlei Spuren von Gefangenschaft zeigte.

Nach einer kurzen Diskussion sprach Herr Dr. Zimmmer über das Thema: „Eine zoologische Reise nach Ostpreußen“. Der Vortragende hatte die Reise im Jahre 1905 als Erholungsreise unternommen, wobei er als Zoologe natürlich stets ein wachsames Auge auf die ihm vorkommende Tierwelt hatte. In Königsberg wurde er aufgefordert, an einer Fahrt über die Haffe teilzunehmen, die behördlich zwecks Revision der Fischerei veranstaltet wurde, und nahm die Einladung gern an. Schon bei der Fahrt den Pregel hinab zum frischen Haff war der Vogelreichtum auffallend. Bläßhühner und Haubentaucher fanden sich zu Tausenden und zeigten nicht die mindeste Scheu. Die dortigen Landleute betrieben die Entenzucht auf eigenartige Weise. Wenn die jungen Enten im Frühjahre ausgebrütet sind, stanzt man ihnen ein bestimmtes Zeichen in die Schwimmhaut, jagt sie in das Schilf und überläßt sie sich selbst. Im Herbst werden sie dann wieder zusammengetrieben, eingefangen und ein jeder sucht sich sein Eigentum heraus. – Bei der Fahrt auf dem kurischen Haff trennte sich der Vortragende von der übrigen Gesellschaft, um Rossitten auf der kurischen Nehrung und insbesondere die dortige Vogelwarte zu besuchen. Die Menge der dort angetroffenen, auf dem Herbstzuge befindlichen Vögel überstieg alle Begriffe; jedes Gebüsch wimmelte von Zugvögeln, auf der „Vogelwiese“ bezifferten sich die Schwärme der dort rastenden und hin und wieder streichenden

Sumpf- und Strandvögel nach Legionen. Die für die schmale Nehrung von der Vogelwarte festgestellte Anzahl von Vogelarten beläuft sich auf mehr als 260! Interessant ist, daß dort auch ein Säugetier, das sonst nirgends in Deutschland vorkommt, gefunden worden ist, die nordische Wühlmaus — *Arvicola ratticeps.* Mit Interesse wurde von der Versammlung aufgenommen, was im Anschluß an die ornithologischen Ausführungen der Vortragende vom Elch erzählte, den er im Ebenhorster Revier beobachten konnte.

Herr Martini berichtete über das jährliche Brüten des Wanderfalken — *Falco peregrinus Tunst.* — im Kreise Schoenau.

Die Versammlungsteilnehmer blieben darauf in zwangloser Unterhaltung längere Zeit zusammen.

Sitzung vom 18. Februar 1906 vormittags 9 Uhr im Zoologischen Institut, Sternstraße 21.

Herr Dr. Zimmer führte zunächst die Mitglieder durch die Räume des Museums und Instituts, sowie in das kleine, aber hochinteressante Aquarium. Im großen Hörsaale des Instituts wurden sodann um 11 Uhr die Vorträge wieder aufgenommen.

Herr Pakully hatte ein Reliefbild eines von ihm am 8. Mai 1905 in der Nähe von Trebnitz erlegten Zwergtrappenhahnes — *Otis tetrax L.* — im Hochzeitsschmuck eingesandt. Herr Kollibay bemerkte dazu, daß zwar schon Weibchen und junge Männchen der Zwergtrappe mehrfach in der Provinz erbeutet worden seien, noch nie aber, soweit bekannt geworden, ein Männchen im Prachtkleide.

Nunmehr ergriff das Wort zum ersten Vortrage Herr Koske. Er behandelte das Thema: „Vogelleben der vorpommerschen Küste“. Nach einigen geographischen Bemerkungen schilderte er zunächst die Vogelwelt der großen Wälder. Hier nistet noch der Seeadler (gegenwärtig 20 besetzte Horste im Regierungsbezirke Stettin), der Fischadler, Schreiadler, schwarze Storch und Kolkrabe; auch der Kranich, die Graugans und der Höckerschwan sind hier Brutvögel. Der Kormoran kommt an den Küsten vor, wird aber, da er nur Aale frißt und durch seine Gefräßigkeit der Fischerei großen Schaden zufügt, sobald er sich irgend wo zeigt, möglichst schnell vernichtet. Auffällig ist das Auftreten des Sprossers, der in Neuvorpommern und Rügen allein, in Hinterpommern mit der

Nachtigall vermiſcht, in Altvorpommern garnicht vorkommt. Der Vortragende gab ſodann einen Überblick über das Vogelleben der der Küſte vorgelagerten Inſeln, indem er mit der Brutzeit begann und die Veränderungen der Vogelfauna im Kreislauf des Jahres beſchrieb. Eine ganz beſondere Art der Gänſejagd wird dort betrieben. Zur Zeit der Mauſer, wenn die Gänſe nicht fliegen können, treibt man ſie in großen Mengen auf Strecken, wo das Waſſer ganz flach iſt; da ſie hier weder ſchwimmen können, noch auch laufend gut fortkommen, werden ſie mit der Hand gefangen. Zur Zeit des Vogelzuges gewinnt die Gegend ein ganz anderes Ausſehen durch die in gewaltigen Scharen hindurchwandernden nordiſchen Vögel. Die Saatgans, der Singſchwan, der Kranich erſcheinen da in unzählbaren Mengen, ſodaß große Strecken Landes oft buchſtäblich mit den Tieren bedeckt ſind. Der Singſchwan läßt zuweilen durch ſeine große Anzahl ganze Meeresflächen weiß erſcheinen. In hellen Mondſcheinnächten legen ſich die Fiſcher, mit weißen Tüchern bedeckt, an den Strand und ſchießen die Schwäne in großer Zahl. Mit den Schwänen zuſammen erſcheinen die Enten in verſchiedenen Arten. Unter ihnen iſt auch die nordiſche Pracht-Eiderente — *Somateria spectabilis* (*L.*) — ſchon einmal geſchoſſen worden. Die Enten fängt man dort ſcharenweiſe durch ſenkrecht unter Waſſer aufgeſtellte Netze; man rechnet ſie nicht zur Jagd, ſondern zur Fiſcherei.

Dem Vortrage ſchloß ſich eine kurze Diskuſſion an.

Hierauf gab der Vorſitzende in einem ausführlichen Vortrage eine Überſicht über die Ordnung der Zahnſchnäbler — *Lamellirostres* —, indem er nach einer allgemeinen Charakteriſierung die die Ordnung bildenden vier Familien und die einzelnen der in Deutſchland vorkommenden Species beſprach. Von den über die ganze Erde verbreiteten etwa 180 Arten entfallen 42 auf Deutſchland und davon 33 auf Schleſien, von denen jedoch nur 18, bezw. 13 im Lande brüten, die übrigen 24, bezw. 20 aber Durchzügler, Wintergäſte oder zufällige Erſcheinungen ſind. Der Vortrag war begleitet durch Demonſtration geſtopfter Vögel aus dem Zoologiſchen Muſeum und von Bälgen aus der eigenen Sammlung des Vortragenden.

Um 1 Uhr war die Sitzung beendet. Es wurde gemeinſchaftlich im Zoologiſchen Garten geſpeiſt und nachmittags deſſen Tierbeſtände einer eingehenden Beſichtigung unterzogen.

Die dritte Sommerversammlung 1906

fand am 4. und 5. Juni in Trachenberg ſtatt. Herr Dr. Zimmer hat darüber in der „Schleſiſchen Zeitung“ den nachſtehenden Bericht veröffentlicht:

Aus dem Trachenberger Seengebiete.

Wenn man Gäſte bei ſich ſieht, ſo ſetzt man ihnen vom beſten vor, was man hat und andererſeits, wenn man etwas ganz außerordentliches beſitzt, ſo ladet man ſich dazu gern Gäſte. Und in dieſer angenehmen Lage iſt der „Verein Schleſiſcher Ornithologen“. Er, das heißt der Schleſier überhaupt, beſitzt eine ornithologiſch ſo intereſſante Gegend, dazu noch von eigenem landſchaftlichem Reize, daß ſich kaum irgend etwas in Deutſchland dem an die Seite ſtellen kann. Es iſt das die Bartſchniederung mit ihren uralten Bäumen, ihren rieſigen Teichflächen, in deren ungeſtörter, tiefer Einſamkeit und Stille ſich ſo manche Vogelart noch gehalten hat – teilweiſe ſogar in großer Anzahl – die der Vogelfreund des übrigen Deutſchlands nur dem Hörenſagen nach kennt, und die im Freien zu beobachten ihm unbedingt ein ornithologiſcher Leckerbiſſen ſein müßte. Und zum Genuſſe dieſer Raritäten luden ſich die ſchleſiſchen Ornithologen Gäſte ein, indem ſie die Deutſche Ornithologiſche Geſellſchaft aufforderten, ihre diesmalige Jahresverſammlung in Breslau abzuhalten. Nach Beendigung der geſchäftlichen und wiſſenſchaftlichen Sitzungen ſollte dann zur lieblichen Pfingſtzeit – die wir uns freilich lieblicher vorgeſtellt hatten, als ſie dann in der Tat wurde – ein Ausflug in das Trachenberger Teichrevier unternommen werden. Die herzogliche Verwaltung hatte in zuvorkommender Weiſe den Beſuch der Teiche geſtattet und Unterſtützung zugeſagt. Die Deutſche Ornithologiſche Geſellſchaft nahm die Einladung an, doch ergaben ſich dann ſpäter wegen der Zeit Schwierigkeiten und ſchließlich ließ es ſich nicht anders machen, als daß die Zeit der Tagung auf den Herbſt feſtgelegt wurde. Nun wollten wir ſchleſiſchen Ornithologen uns den gerade zur Brutzeit intereſſanten Beſuch Trachenbergs doch nicht entgehen laſſen und, da die Trachenberger Verwaltung ſo liebenswürdig war, die Erlaubnis zum Beſuch auf den Verein ſchleſiſcher Ornithologen zu übertragen, ſo wurde beſchloſſen, am dritten Feiertage den Ausflug nach der Bartſchniederung zu unternehmen.

Bereits am Montag nachmittag trafen die Teilnehmer in Trachenberg ein. Die Witterungsausſichten waren ſchlecht. Aber

immerhin klärte sich gegen Abend das Wetter und mit ihm die Stimmung der in Klotz' Hôtel versammelten Ornithologen etwas auf. Als man sich freilich dann am nächsten Morgen zum Frühstück versammelte, da regnete es recht angenehm und fast hatte es den Anschein, als wollte sich ein richtiger zäher Landregen entwickeln. Aber was half es? Man war nun einmal da und man sagte sich, daß bei gutem Wetter schließlich jeder ornithologische Ausflüge machen kann, daß bei solchem Regen aber doch einige Begeisterung zur Sache dazu gehört. Dieser Mut wurde denn auch insoweit belohnt, als der Regen aufhörte und der Tag wenigstens nicht allzufeucht wurde, von einigen gelegentlichen Schauern abgesehen. Um 8 Uhr erschienen Kameraldirektor Haase und Forstmeister Zimmermann, die freundlicher Weise die Führung übernehmen wollten und nun gings in den bereit gestellten Wagen dem Teichreviere zu. Schon unterwegs werden zahlreiche Vogelarten „konstatiert", doch waren es zunächst noch die alltäglichen Sachen, freilich auch schon Seltenheiten darunter, wie der Trauerfliegenschnäpper, dessen eigentümlicher an Kohlmeisenschlag erinnernder Gesang immerhin manchem neu war. In Radziunz wurde ausgestiegen und die Fischhälter, sowie die umfangreiche Geweihsammlung des Teichverwalters Schanze besichtigt. Mein Weidmannsherz schlug höher beim Anblick der kapitalen Stücke, der Mehrzahl nach Trophäen des Herrn Schanze selber. Dann ging es weiter zwischen Altteich und Elensteich entlang, die sich rechts und links von der Landstraße in fast unübersehbarer Fläche ausdehnten. Wassergeflügel zeigte sich nun überall. Kronentaucher schwammen stolz erhobenen Hauptes umher. Hier und da erschienen der kleine Schwarzhalstaucher, sich immer wieder schnell den Blicken durch Untertauchen entziehend. Zwischen dem Schilf schoben die schwarzen Bläßhühner mit weithin leuchtendem weißen Stirnfleck dahin und überall stiegen Enten auf, um mit weit vorgestrecktem Halse dahinzufliegen, Stockenten, Löffelenten mit breitem Schnabel, kleinere Formen, die sich durch ihren helleren Ruf als Krickenten und Knäckenten verrieten. Ein großer Raubvogel, ein Schreiadler, strich ab, und nun zeigten sich auch die ersten Wildgänse: Eine ganze Kette, Alte und Junge, stand am Ufer und hielt auch lange aus, bis sie sich einem längeren Anschauen entzogen, indem sie flügelschlagend ins dichte Schilf marschierten. In großer Zahl waren natürlich die Lachmöwen vorhanden und zwischen ihnen flog auch eine und die andere Trauerseeschwalbe dahin.

Nun kamen wir nach Nesigode, wo die Wagen verlassen wurden. Ein kurzer Weg zu Fuß brachte uns bis zum „Allerheiligsten"

des Trachenberger Revieres, zur Luche. Ein Erlenbuſch, eingegattert und von keines Unberufenen Fuße betreten, ruht ſie hier in tiefer Stille. Unter alten knorrigen Eichen wartete unſerer eine Anzahl von grünen Kähnen und nun gings dahin auf ſchmaler Fahrbahn zwiſchen den Erlen. Hier und da ſtand ein Stück Damwild, äſend, dann bei unſerem Anblick in wenigen Fluchten zwiſchen dem Gebüſch verſchwindend, enger und enger halten die Erlen zuſammen, ſtille und ſtiller wird es und faſt lautlos gleiten die Kähne dahin. Hier ſind wir im eigentlichen Brutgebiet der wilden Gänſe. Auch jetzt ſind noch welche im Buſch vorhanden, man hört ihren Ruf überall und wenn ſie ſich auch vor den Kähnen ins Gebüſch drücken, ſo ſieht man doch ab und zu eine. Die große Mehrzahl freilich iſt jetzt ſchon mit den Jungen hinaus auf die Seen gezogen und nur hie und da verraten Eierſchalen oder taube Eier auf den Wurzelſtämmchen der Erlen, wo ihre Neſter geſtanden haben. Einige Fiſchreiher mit S-förmig zurückgebogenem Halſe ſtreichen dahin. Da, ein rauher Ton in der Luft, einige große Vögel fliegen von dannen: Kraniche! Fünf Paare, dieſer ſcheuen in Deutſchland immer mehr verſchwindenden Vögel brüten hier noch.

Ein Wildzaun bezeichnet nun das Ende der Luche, die Stille löſt ſich und in angeregten Worten wird das Geſchaute beſprochen. Wir nehmen Abſchied von dieſem eigenartigen Stückchen Natur und es geht nun hinaus ins Freie, an das Ufer des Herrenteiches. Wieder ſtehen blumengeſchmückte Kähne für uns bereit und wir fahren hinein in das dichte Schilf des Teiches. Wieder ein anderes Bild: Auch hier Möwen, auch hier Enten, darunter auch Tauchenten, wie die braunköpfige Tafelente, die Reiherente mit ihrem langen, hängenden Federſchopfe und die kleine dickköpfige Weißaugenente. Hin und her ſchießen die Schwalben, unter ihnen viele kleine graue Uferſchwalben. Dann aber wird die Luft erfüllt von dem einförmigen Rufe des Rotſchenkels und überall fliegt er mit der den Schnepfenvögeln eigenen Flügelhaltung dahin. Dazwiſchen dann ein eigenartiger voller Doppellaut und in mehreren Exemplaren zeigt ſich, weite Kreiſe beſchreibend, ein etwas größerer Vogel. Lang ſtreckt ſich nach vorn der Schnabel aus und auffällig lang ragen nach hinten die Ständer. Die Limoſe oder Uferſchnepfe iſt es, die nur an wenigen Stellen in Deutſchland als Brutvogel ſich findet, während ihre eigentliche Heimat der höhere Norden iſt. Und dann zeigt ſich auch in vereinzelten Exemplaren eine weitere Seltenheit, der Kampfläufer, jener Schnepfenvogel mit dem eigenartig ausgebildeten Halsgefieder, der im allgemeinen

nur nahe der Küste sich findet, im gesegneten Trachenberger Revier aber auch als Brutvogel vorkommt. Das Schilf wird nun lichter, und man sieht überall die Nester der Bläßhühner und der Taucher, bald auf eingeknicktem Schilf stehend, bald schwimmend und nur schwach verankert. Teilweise enthalten sie noch Eier. Bei einigen hat sie die sorgsame Mutter vor dem Wegschwimmen mit Pflanzenteilen bedeckt. Teilweise sind sie schon verlassen und wir finden auch die kleinen schwarzen rotköpfigen Jungen des Bläßhuhnes oder die zierlich gestreiften der Taucher zwischen dem Schilfe, wie sie ängstlich und hastig mit ihren kleinen Beinchen rudern, um aus unseren Blicken in ein sicheres Versteck zu gelangen.

Das Ufer nähert sich mehr und mehr, wo uns die Wagen schon wieder erwarten, um uns nach Trachenberg zurückzubringen zum wärmenden Grog. Nicht weniger als 75 Vogelarten wurden auf dem Ausfluge beobachtet. Was das heißt, wird einem klar, wenn man erwägt, daß Schlesien im ganzen 180 regelmäßige Brutvögel beherbergt, von denen natürlich eine Anzahl, wie die Gebirgsvögel und die Vögel des Brachlandes, garnicht im Trachenberger Revier vorkommen können, und wenn man berücksichtigt, daß bei dem ungünstigen Wetter eine ganze Zahl von Arten, auch ganz gewöhnliche, sich still und versteckt verhielten und deshalb nicht beobachtet wurden. So hat denn der Ruf, den das Trachenberger Gebiet in ornithologischer Hinsicht hat, nicht getrogen, und es ist zu erwarten, daß auch der Ausflug, den die Deutsche Ornithologische Gesellschaft im Herbst dorthin unternimmt – die Trachenberger Verwaltung hat auch hierzu dankenswerterweise ihre Erlaubnis gegeben – durchaus lohnend sein und die Teilnehmer ebenso befriedigen wird, wie dieser Pfingstausflug uns befriedigt hat.

Die 56. Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft.

Mit kurzen Worten sei berichtet über die auf Einladung unseres Vereins in der Zeit vom 21. bis 24. September 1906 in in Breslau abgehaltene Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft.

Von unseren Vereinsmitgliedern beteiligten sich 29, von denen 8 gleichzeitig Mitglieder der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft sind.

Die Eröffnungssitzung wurde im Münchener Augustinerbräu, die übrigen im großen Hörsaale des Zoologischen Instituts abgehalten. Zu Verhandlungsleitern wurden außer dem Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Rudolf Blasius, noch Herr Hermann Schalow und der Unterzeichnete gewählt.

Die zum Vortrage gelangten Themata waren folgende:

Herr F. Braun: „Über Regungen des Spieltriebes bei gefangenen Vögeln".

Herr Reichenow: „Über die Vogelwarte Rossitten und neuere Beobachtungen des Vogelzuges".

Herr R. Blasius: „Über neue Methoden der Erforschung des Vogelzuges".

Derselbe: „Besprechung der Vorlage des neuen Vogelschutzgesetzes".

Herr Schalow: „Über die Vogelfauna Zentralasiens".

Herr Matschie: „Zoogeographische Fragen".

Der Unterzeichnete: „Ueber die Vogelfauna Schlesiens".

Die Besichtigung des Zoologischen Museums und Instituts, sowie des Zoologischen Gartens und der am 24. September nach dem Trachenberger Seegebiete unternommene Ausflug, wie überhaupt der ganze Verlauf der Breslauer Jahresversammlung befriedigte die auswärtigen Teilnehmer in hohem Maße.

Ein ausführlicher Bericht über die Jahresversammlung findet sich im 55. Jahrgange des Journals für Ornithologie, 1907, Seite 165.

Kollibay.

Bericht über die dritte Hauptversammlung vom 16. und 17. März 1907 in Breslau.

Sitzung vom 16. März 1907 abends 8 Uhr in Böttcher's Restaurant, Neue Gasse 19.

Anwesend die Mitglieder: Genfert, Grabowsky, Grünberger, Kollibay, Koske, Kuschel, Lamprecht, Lauterbach, Mann, Martini, Proskauer, Schelenz, Schröder, Woite und Zimmer.

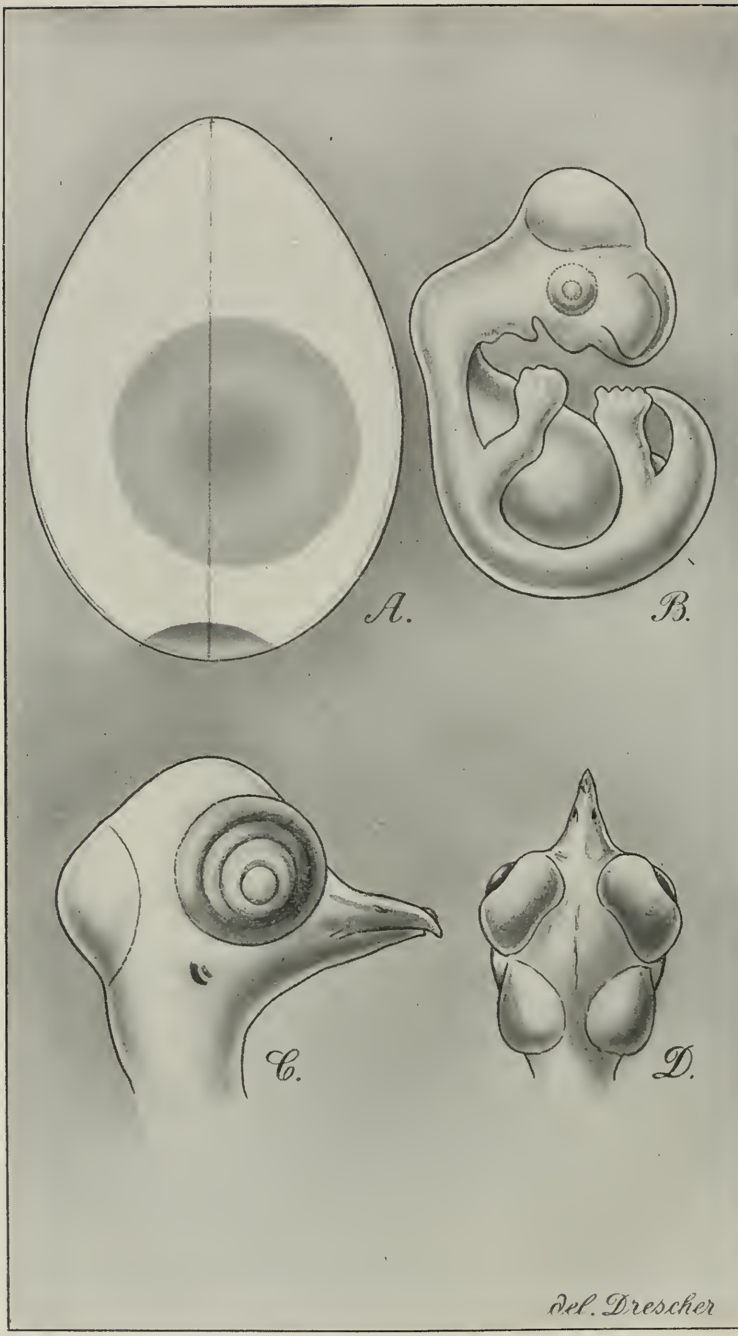
Vorsitzender: Rechtsanwalt Kollibay.
Schriftführer: Rechtsanwalt Proskauer.

1. Nach Feststellung der Tagesordnung für die Hauptversammlung erstattet der Kassenführer Koske den Geschäfts- und Kassenbericht über das Geschäftsjahr 1906. Zu Kassenprüfern werden die Herren Grünberger und Mann gewählt.

Der Vorsitzende teilt mit, daß Herr Koske infolge seiner Versetzung nach Berlin eine Wiederwahl nicht mehr annehmen könne und dankt dem eifrigen und gewissenhaften Kassenführer für seine bisherige Mühewaltung.

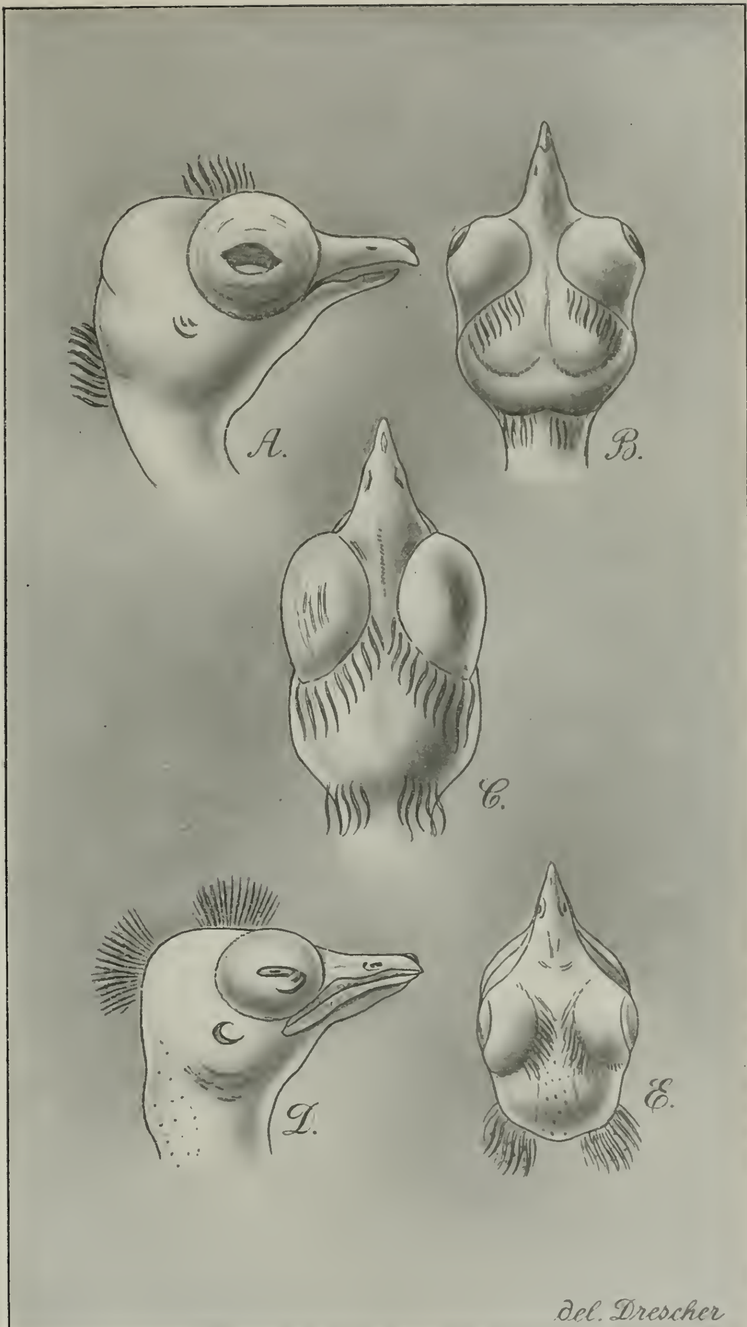
2. Bei der Vorstandswahl werden die bisherigen Vorstandsmitglieder Kollibay, Zimmer, Proskauer und Natorp wieder- und als Kassenführer Herr Grünberger neugewählt.

3. Für den Sommerausflug sind von den Herren Koske und Proskauer die Oderauwaldungen bei Breslau vorgeschlagen. Außerdem liegt eine Einladung des Herrn Professors Dr. Nentwig aus Warmbrunn zu einer Besichtigung der neu aufgestellten Schaffgottsch'schen Sammlung und zu einem Ausflug auf den Riesengebirgskamm vor. Herr Martini befürwortet warm diesen Vorschlag und sichert zu, daß die reichsgräfliche Forstverwaltung in Bewegung gesetzt werden würde, um bei dem Ausfluge auch praktische Erfolge zu erzielen. Namentlich handelt es sich um Beobachtung von *Accentor collaris* und *Anthus spipoletta* beim Brutgeschäft.



Turdus musicus.

A. Ei. B. Embryo etwa 3 Tage alt. C. Embryokopf von der Seite, etwa 6 Tage alt. D. Embryokopf von oben, etwa 6 Tage alt.



Turdus musicus.

A. Embryokopf von der Seite, etwa 8 Tage alt. B. Derselbe von oben. C. Embryokopf von oben, etwa 14 Tage alt. D. Junge Drossel von der Seite, 3 Tage alt. E. Dieselbe von oben.

Die Verſammlung ſtimmt dem Nentwig'ſchen Vorſchlage zu und überläßt dem Vorſtande, nach Einvernehmen mit Herrn Martini einen Sonnabend und Sonntag während der Brutzeit zu wählen.

4. Alsdann hält Herr Lamprecht einen Vortrag: „Über einige intereſſante Vogelſchädel". Der Vortragende legt vor und beſpricht aus ſeiner reichhaltigen Vogelſchädelſammlung eine große Reihe von Schädeln der verſchiedenſten Ordnungen und weiſt auf die zum Teil überraſchenden Ähnlichkeiten auch bei einander ſyſtematiſch recht fernſtehenden Tieren hin. Zum Teil beſtätigt dagegen die kraniologiſche Unterſuchung die neuerdings aus der Biologie oder ſonſtigen Geſichtspunkten hergeleitete Verwandtſchaft gewiſſer Vogelarten, die man früher ganz von einander trennte, z. B. *Pernis* und *Pandion*. Vorgelegt wurden u. a. Schädel von *Gypaëtus*, *Vultur*, *Gyps*, *Serpentarius*, ſämtlicher mitteleuropäiſcher Eulen, von *Didunculus strigirostris*, *Casuarius*, *Apteryx*. Letzterer zeigt deutliche Schädelnähte.

Von *Porphyrio* wird ein Schädel mit wohlentwickelten Muskelknochen am Ober- und Unterkiefer gezeigt, welche eine große Knackfähigkeit bedingen.

In der ſich anſchließenden Diskuſſion finden die wunderſchönen Präparate allgemeine Anerkennung.

Der Vorſitzende regt den Vortragenden zu weiteren Unterſuchungen an, wenn er auch meint, daß die Kraniologie niemals ſelbſtändig ſyſtematiſche Fragen zu entſcheiden im ſtande ſein werde. Auf ſeine Frage nach der Nahrung von *Porphyrio* bemerkt Herr Grabowsky, daß das Purpurhuhn ziemlich ſtarke Knochen, ganze Vögel, geſchloſſene Muſcheln zermalme, alſo ſtarke Kiefern brauche. Herr Kuſchel greift einige Bemerkungen des Vortragenden auf und warnt vor verallgemeinernden Schlüſſen aus ſcheinbaren Ähnlichkeiten eines einzelnen Organs. Dem ſchließt ſich Herr Zimmer an, welcher derartige Ähnlichkeiten als Konvergenzerſcheinungen, bedingt durch die Ähnlichkeit der Lebensverhältniſſe, erklärt.

Wegen vorgerückter Stunde werden weitere Vorträge auf den folgenden Tag verſchoben.

Herr Schelenz legt nur noch einen völligen Albino von *Emberiza calandra L.* vor, den er im Oktober 1906 bei Koſtenblut bei Canth erlegt hat. Er überweiſt das Tier, welches rote Iris gehabt hat, dem Muſeum zu Breslau.

Sitzung vom 17. März 1907, vormittags 9 Uhr im Zoologischen Institut, Sternstraße 21.

An der Sitzung nahmen die meisten Mitglieder der gestrigen Versammlung teil, außerdem als Gast Herr Martini jun.

Zunächst wurden die Sammlungen des Museums besichtigt und von den Neuaufstellungen mit Befriedigung Kenntnis genommen.

Die wissenschaftliche Sitzung wurde um 10½ Uhr im Hörsaal des Zoologischen Instituts eröffnet.

Vorsitzender und Schriftführer wie gestern.

Der Vorsitzende legte die wichtigste deutsche ornithologische Literatur des Jahres 1906 vor, namentlich die Jahrgänge des „Journals für Ornithologie", des „Ornithologischen Jahrbuchs", der „Ornithologischen Monatsschrift" und der „Ornithologischen Monatsberichte", und besprach daraus eine Reihe der interessanteren Arbeiten.

Er legte auch vor die zufällig zu gleicher Zeit wie sein eigenes, die Vögel Schlesiens betreffendes Buch erschienene Arbeit von Dr. Otto le Roi: „Die Vogelfauna der Rheinprovinz", Sonderabdruck aus den Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalens. 63. Jahrgang 1906. Der Vortragende hebt die große Gründlichkeit der Arbeit und die vom Verfasser mit Recht durchgeführte scharfe Sichtung des literarischen Materials hervor, welche die le Roi'sche Vogelfauna als ein äußerst verdienstliches Werk erscheinen läßt. Interessant ist ein Vergleich der Artenanzahl der rheinischen und der schlesischen Vögel. Erstere werden mit 282 Nummern aufgeführt, wozu noch 5 nicht numerierte Subspezies treten. Diesen 287 Rheinländern stehen 317 Schlesier gegenüber, also ein Mehr von 30 Arten! Allerdings fehlen dem Rheinlande nicht weniger als folgende 58 schlesische Brutvögel als solche: *Colymbus griseigena* und *nigricollis*, *Larus ridibundus*, *Hydrochelidon nigra*, *Phalacrocorax carbo*, *Mergus merganser*, *Nyroca ferina*, *nyroca* und *clangula*, *Spatula clypeata*, *Anas strepera*, *penelope* und *acuta*, *Anser anser*, *Cygnus olor*, *Charadrius morinellus* und *hiaticula*, *Oedicnemus oedicnemus*, *Totanus fuscus*, *ochropus* und *glareola*, *Philomachus pugnax*, *Gallinago media* und *gallinula*, *Otis tarda* und *tetrax*, *Grus grus*, *Ortygometra pusilla* und *parva*, *Ciconia nigra*, *Nycticorax nycticorax*, *Ardea purpurea*, *Herodias alba*, *Asio accipitrinus*, *Glaucidium passerinum*, *Aquila chrysaëtus*, *pomarina* und *maculata*, *Milvus korschun*, *Cerchneis vespertina*, *Picoides tridactylus*, *Merops apiaster*, *Muscicapa parva*, *Nucifraga*

caryocatactes caryocatactes. Petronia petronia. Acanthis linaria, Chrysomitris spinus, Carpodacus erythrinus, Loxia pityopsittacus und *bifasciata. Anthus spipoletta, Remiza pendulina, Accentor collaris, Sylvia nisoria, Locustella fluviatilis, Turdus pilaris* und *torquatus alpestris. Erithacus philomela.*

Dem ſtehen gegenüber nur 6 Brutvögel, die das Rheinland mehr als Schleſien hat, nämlich *Caccabis saxatilis, Emberiza cia* und *cirlus. Locustella luscinioides, Monticola saxatilis* und *Aegithalus roseus.*

Die Ausgleichung erfolgt dadurch, daß eine Anzahl ſchleſiſcher Brutvögel als gelegentliche oder Wintergäſte am Rhein auftreten. Im ganzen zeigt die ſchleſiſche Avifauna eine Hinneigung zum weſtaſiatiſchen, die rheiniſche zum mediterranen Gebiet.

Herr Martini trägt ſodann ſeine „Winterbeobachtungen aus dem Rieſengebirge vom September 1906 bis März 1907" nach Inhalt der Anlage I vor. Die intereſſanten Mitteilungen veranlaſſen zu verſchiedenen Bemerkungen der Anweſenden. So wird die ſtarke Zunahme des Kernbeißers und des Grünlings von mehreren Seiten beſtätigt.

Herr Zimmer legte hierauf einige intereſſante Erwerbungen des Zoologiſchen Muſeums vor.

Ein Reinalbino von *Acrocephalus arundinaceus (L.)* iſt am 27. Juli 1905 bei Margareth erlegt.

Von *Otocorys alpestris (L.)* wurden am 9. Januar 1907 3 Stück am Waſchteiche bei Breslau beobachtet und eines davon erlegt und eingeliefert.

Die Ringelgans, *Branta bernicla (L.)*, iſt ſchon im Winter 1905/06 aus ſchleſiſcher Gebirgsgegend (näher iſt der Erlegungsort nicht zu ermitteln) eingeſandt worden. Am 13. März 1907 wurde nunmehr wiederum ein Stück bei Oberſtephansdorf, Kreis Neumarkt, geſchoſſen und dem Muſeum eingeſchickt.

Der ſeltene Flachsfink, *Acanthis flavirostris (L.)*, iſt in 3 Stücken bei Breslau lebend gefangen worden; eines davon hält der Vortragende im Käfig.

Aus einer Sendung von Rebhühnern aus Rußland, die zu der mittelaſiatiſchen Art *Perdix daurica (Pall.)* gehören, erwarb das Muſeum ein Stück im Fleiſche. Die Art unterſcheidet ſich von unſerem heimiſchen Rebhuhne durch bartartig verlängerte Federn zu beiden Seiten der Kehle, durch die etwas hellere Roſtfarbe des Vorderhalſes, die ſich bis auf die Bruſt erſtreckt, und durch das tiefe Schwarz des Bruſtſchildes.

Herr Martini sen. legte noch vor den Balg eines am 12. April 1906 bei Hain im Rieſengebirge erlegten jungen dick-

schnäbligen Tannenhehers, dessen Gefieder noch Mauserungszeichen trägt. Der Vogel bildet daher ein Beweismittel für das Brüten des Tannenhehers im Riesengebirge.

Der Vorsitzende berichtete über „Neuigkeiten aus Schlesien" gemäß Anlage II. Vorgelegt wurden von den besprochenen Seltenheiten *Larus minutus Pall.* juv. und *Mergus albellus L.* ♀.

Zu dem ebenfalls vorgelegten Rebhuhne mit schwarzem Brustschilde wird die Vermutung geäußert, daß es vielleicht aus Rußland stamme und Kreuzungsprodukt mit *daurica* sei.

Herr Zimmer berichtet im Anschluß an die Mitteilung über das Balzen der Amsel, daß bei Kanarienvögeln individuell das eine ♂ balze, das andere nicht.

Der Vorsitzende hatte aus seiner Balgsammlung eine Reihe seltenerer palaearctischer Fringilliden-Vögel, sowie die meisten nordamerikanischen Waldsänger aus der *Dendroica*-Gruppe ausgelegt.

Am Schlusse der Sitzung erstatteten die Kassenprüfer Bericht und beantragten, dem Kassierer Entlastung zu erteilen. Die Versammlung beschloß dementsprechend.

Hierauf begaben sich die Versammelten in den Zoologischen Garten, wo nach gemeinsam eingenommenem Mittagsmahle eine Besichtigung der reichhaltigen Tierbestände vorgenommen wurde.

Anlage I.

Winterbeobachtungen aus dem Riesengebirge

von G. Martini, Warmbrunn.

5. September 1906. *Charadrius morinellus* ♀ bei den Schneegruben, durch Raubvogelverletzung halb verendet, gefunden.

8. September 1906. *Lanius collurio* ♀ bei Warmbrunn erlegt. Diese waren wieder zahlreich da, aber weniger als frühere Jahre, weil gerade ihre Hauptbrutplätze, die in den Stauhweihergebieten lagen, abgeholzt worden sind.

14. Oktober. *Nucifraga caryocatactes* ♂ aus Giersdorf. Vereinzelt beobachtet, aber weniger als im Winter vorher.

19. Oktober. *Cerchneis vespertina* ♂ ad. Krummhübel.

22. Oktober. *Larus fuscus* ♂, Heringsmöwe im Sommerkleide, aber schon mit einigen Zeichen des Winterkleides.

Anas acuta ♂, Spießente, Sommerkleid. Diese beiden Vögel wurden in Mühlseiffen im Isergebiet, in nicht wasserreicher Gegend, erlegt.

7. November. Wiederholt noch *Sturnus vulgaris* bis 16 Stück beobachtet.

Corvus corone und *frugilegus* in verschiedenen größeren Schwärmen beobachtet, einzeln erlegt. Bis zur heutigen Märzzeit sind noch vereinzelte Trupps dieser beiden Arten da.

16. Dezember. In der Umgebung von Warmbrunn *Sturnus vulgaris* gesehen, am 19. ein Männchen erlegt.

17. Dezember. *Cinclus cinclus merula* streicht vereinzelt am Zacken durch Warmbrunn. Man findet überall gleiche Bestände dieser Art, eine bedeutende Zunahme ist nicht zu bemerken.

Alcedo ispida. der ja hier immer anzutreffen ist und auch hier brütet, hat sich in diesem Winter in sehr reichlicher Zahl eingestellt, ca. 15 Exemplare, nur aus allernächster Nähe, bekam ich zugesandt und einige von mir selbst erlegt.

18. Dezember. An diesem Tage strich eine Möwe in ziemlich schnellem Tempo am Zacken in Kunersdorf entlang; ich sprach sie als *Larus ridibundus* an.

20. Dezember. *Coccothraustes coccothraustes* ♂ erlegt aus einer Anzahl von 5 bis 6 Stück. Dieser Vogel ist für hier keine Seltenheit, mehrmals schon von mir brütend gefunden, ich muß aber doch seit 2 Jahren eine kolossale Zunahme dieser Art für hier feststellen. Besonders im September und Oktober kann man den Vogel überaus zahlreich hier vorfinden. *Pyrrhula pyrrhula pyrrhula* ist mir mehrere Male gebracht worden.

Januar 1907. *Picus viridis.* Dieser kommt ja hier überall vor, aber so häufig, wie ich ihn diesen Winter zu beobachten Gelegenheit hatte und er mir zugesandt wurde, wohl circa 30 Stück, ist in meiner jetzt 27jährigen Tätigkeit in den Reichsgräflichen Sammlungen noch nicht dagewesen.

Picus martius behauptet sich nach wie vor weiter, von einer Abnahme ist nichts zu bemerken, im Gegenteil bin ich der Meinung, da er von mir jetzt an Orten beobachtet ist, wo er früher nie anzutreffen war, daß der Schwarzspecht sich eher vermehrt hat.

Fringilla montifringilla. Ein Trupp von ca. 9 Stück hat sich einige Tage hier im Ort an einem Futterplatz friedlich unter den anderen Stammgästen eingefunden als: *Chloris chloris. Fringilla coelebs,* sogar *Pyrrhula pyrrhula europaea.* ferner *Emberiza citrinella* und selbstredend die ältesten Stammgäste: *Passer domesticus.*

12. Februar. *Larus canus* ♂ im erſten Winterkleide. Dieſes für uns ſeltene Exemplar wurde am 12. Februar nachmittags am Zacken unter dem Hausberge in Hirſchberg geſchoſſen; der Mageninhalt waren 2 Wurſtſpeile mit Pelle, Fiſchüberreſte und Fleiſchbrocken.

14. Februar. Am Zackenfall die bekannten, etwas an unſere Schwarzdroſſel erinnernden Lockrufe von zahlreichen *Loxia curvirostra* gehört, auch das leiſe: „zitzit" des *Regulus regulus* und vor allen das glockenreine: „täh-täh" unſeres niedlichen *Parus cristatus mitratus* klang durch die winterliche Stille des Hochwaldes.

16. Februar. *Lanius excubitor maior* ♂ am Kynaſt erlegt. Dieſer ſeltene öſtliche Raubwürger iſt mir im Laufe dieſes Winters noch 2 Mal aus hieſiger Gegend zugeſandt worden.

4. März. *Lanius excubitor* iſt zum öfteren beobachtet, 1 Mal von einem hieſigen Herrn, als der Würger unter deſſen Fenſter einen kleineren Vogel ſchlug und mit dieſem in den Nachbargarten abſtrich.

Zu dieſem ſelben Vogel möchte ich noch eine mir von dem bekannten Ornithologen, Herrn Profeſſor Dr. Auguſtin in Warmbrunn, übergebene Beobachtung beifügen:

„Am 25. Januar 1907 bei viel Schnee und mäßigem Froſt ſah ich nachmittags einen Raubwürger, *Lanius excubitor*, an einer von Schnee und Eis freien Stelle der Warmbrunner Teiche bei Kynwaſſer auffliegen mit einem Regenwurm im Schnabel. Er ſaß dann ca. 30 Schritte von mir auf einem Baume, ſtrich aber bei meiner Annäherung über den Teich weg, ſeine Beute im Schnabel tragend. Ob es *Lanius excubitor maior*, öſtlicher Raubwürger (Reichenow, Verzeichnis Seite 23) war, konnte ich nicht feſtſtellen".

Zum Schluß meiner diesmaligen Beobachtungen möchte ich noch einige Worte über die reichlichen Futterſtellen, die hier und in der Umgebung für unſere gefiederten Gäſte aufgeſtellt ſind, beifügen.

Der hier vom 9. bis 12. März ſehr ſtarke, nochmalige Schneefall machte unſeren winterlichen Sängern und den am 4. hier überall eingetroffenen Staren viel Nahrungsſorgen und man ſieht, mit welcher Dankbarkeit und Pünktlichkeit die Vögel an den reichlich gedeckten Tiſchen erſcheinen; aber eine Schattenſeite hat dieſe Fürſorge hier bei uns doch gezeigt: Das früher, vor 15 bis 20 Jahren, hier nicht häufig vertretene Amſelgeſchlecht, wird bei uns in nicht ferner Zeit den Sperlingen arge Konkurrenz bereiten. Ich glaube den anderen Sängern einen großen Gefallen erwieſen zu haben, daß ich die ſchwarzen Reihen mit 30 Stück reduziert habe.

Eine weitere ſehr ſtarke Vermehrung iſt hier ſeit 3 Jahren bei *Chloris chloris*, unſerem Grünhänfling, auffallend geworden; dieſer

Vogel ist jetzt Hans in allen Gassen und seine Dreistigkeit wetteifert mit der seines Hauptgenossen, des Sperlings, auf allen Futterplätzen, sowie Fensterbrettern, die man als solche zur Benutzung stellt.

Anlage II.

Neuigkeiten aus Schlesien.

Von Paul Kollibay.

Larus minutus Pall. – Zwergmöwe. Mitte September 1906 wurde bei Neisse nach mehrtägigem Regen auf überschwemmten Wiesen ein junger Vogel von Herrn Maurermeister Apfeld erlegt und mir für meine Sammlung geschenkt. Es sollen noch andere Stücke dabei gewesen sein. Miterlegt wurde eine *Hydrochelidon nigra (L.)*

Die Zwergmöwe ist bekanntlich vorher erst einmal in Schlesien betroffen worden.

Mergus albellus (L.) – Zwergsäger. Ich erhielt ein am 4. Dezember 1906 bei Juliusburg von Herrn Förster Michaelis erlegtes ♀ dieses nordischen Schwimmvogels.

Oidemia fusca (L.) – Samtente. Am 25. November 1906 erlegte Herr Förster Kurth in Rothhaus, Kreis Neisse, auf dem Neisseflusse eine Ente, die er von mir bestimmen ließ. Es war ein ♀ der Samtente. Auch Herr Förster v. Kummer in Groß-Borek, Kreis Rosenberg, schoß Mitte Dezember 1906 ein Stück und beobachtete 4 andere, wie er meint ♂♂, von Ende April bis Mitte Mai 1906 durch 3 Wochen auf dem etwa 60 Morgen großen Teiche bei Kutzuben, Kreis Rosenberg. Die Artzugehörigkeit bietet nach der Beschreibung von Vogel und Flug keinen Anlaß zu Zweifeln.

Nyroca clangula (L.) – Schellente. Von dieser schönen nordischen Ente, die bekanntlich aber auch in Schlesien brütet, wurde mir ein am 20. Dezember 1906 bei Neisse erlegtes ♀ vorgelegt.

Anser anser (L.) – Graugans. Zu den in meinem Buche angegebenen Brutplätzen hat mir unser Mitglied, Herr Woite, noch das Majorat Bruschewitz bei Hundsfeld genannt, wo seit vielen Jahren auf den über 100 Morgen großen Teichen eine kleine Anzahl wilder Gänse brütet.

Branta bernicla (L.) — Ringelgans. Am 2. Dezember 1906 erlegte Herr Hauptmann Schölzel in Kattern auf der Feldmark Klein-Sägwitz ein ♂, welches sich allein befand und offenbar sehr ermüdet war, da es erst aufstand, als der Schütze sich auf 40 Schritte genähert hatte. Die Gans kam in eine Wildhandlung in Breslau und wurde dort von unserem Mitgliede, Herrn Koske, für meine Sammlung gerettet.

Himantopus himantopus (L.) — Stelzenläufer. Nach Mitteilung unseres Mitgliedes, Herrn Dr. Moeller in Plagwitz, befindet sich bei dem Gasthausbesitzer Grande in Löwenberg ein ausgestopfter Stelzenläufer, der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf den Sirgwitzer Wiesen am Bober erlegt sein soll. Es ist dies erst das zweite, mit einiger Sicherheit festgestellte Vorkommen dieses Südländers in Schlesien.

Syrrhaptes paradoxus Pall. — Steppenhuhn. In mein Buch habe ich die Mitteilung von A. Richter aufgenommen, daß nach Angabe eines Försters ein Paar Steppenhühner sich auf einem Holzschlage bei Jänkendorf in der Oberlausitz noch im Sommer 1889 aufgehalten habe. Mit Bezug hierauf schreibt mir Herr William Baer, der ornithologische Erforscher der Oberlausitz, daß ihm dieses Paar „Steppenhühner“ sogar gezeigt worden sei, daß es aber nichts anderes als der Triel oder Dickfuß, *Oedicnemus oedicnemus (L.)* gewesen sei!!

Perdix perdix (L.) — Rephuhn. Im Dezember 1906 erwarb ich ein ♂ mit schwarzem, statt braunem Brustschild. Ein weiteres Kennzeichen der asiatischen *Perdix daurica* (*Pall.*) fand sich zwar nicht, immerhin bleibt die Frage offen, ob es sich nicht um einen Bastard aus den Grenzgebieten beider Arten handelt. Denn wenn auch der Vogel, wie mir mein Verkäufer versicherte, auf dem Markte in Gleiwitz gekauft sein soll, so besteht doch die Möglichkeit, daß er aus dem Innern des russischen Reiches importiert sei.

Accipiter nisus (*L.*) — Sperber. Die Raubgier des Sperbers ist bekannt; man weiß auch, daß er sich an größere Vögel, z. B. Star und Drossel wagt. Immerhin war es mir nicht uninteressant, am 27. Dezember 1906 von Herrn Förster Michnik in Bernsdorf bei Münsterberg ein Sperberweibchen mit seiner Beute zu erhalten, welche in einem Grünspechtmännchen (!) bestand. Der Sperber war lebend auf dem von ihm geschlagenen Grünspecht ergriffen worden.

Cuculus canorus (*L.*) — Kukuk. Einer der seltensten Brutpfleger des Kukuks ist unser Buchfink. Es war mir deshalb von hohem Interesse, von Herrn Förster v. Kummer ein am 15. Juni 1904 gefundenes Finken-Kukuksgelege zur Besichtigung zugesandt zu er-

halten. Das Kukuksei paßt gar nicht zu den 2 Neſteiern, ähnelt vielmehr den Eiern von *Sylvia sylvia* (*L.*), der Dorngrasmücke.

Pastor roseus (*L.*) – Roſenſtar. Herr Frhr. Geyer von Schweppenburg in Hannöverſch-Münden überließ mir freundlichſt ein bei Grottkau 1895 oder 1896 erlegtes ♂ dieſes ſchon mehrfach in Schleſien vorgekommenen ſchönen Brutvogels des Südoſtens.

Calcarius nivalis (*L.*) – Schneeammer. Beobachtungen dieſes hochnordiſchen Ammers in Schleſien waren bislang ſo ſpärlich, daß es von großem Werte iſt, zu erfahren, daß der letzte harte Winter uns dieſen ſeltenen Gaſt zugeführt hat. So beobachtete unſer Mitglied, Herr Natorp, am 30. Dezember 1906 nachmittags zwiſchen 2 und 3 Uhr drei kleine Schwärme bei Myslowitz, und Herr Förſter H. Seeliger in Saine bei Trachenberg ſchrieb mir am 5. Februar 1907, daß ſeit einigen Tagen ſich dort Schneeammern aufhielten, von denen ein Stück für mich geſchoſſen worden ſei.

Turdus merula (*L.*) – Amſel. Das Balzen der Amſel habe ich noch nie beſchrieben gefunden. Ich konnte es vor einigen Tagen bei ſchönem Frühlingswetter gut beobachten. ♂ und ♀ ſitzen auf einem Baume, letzteres anſcheinend ganz teilnahmslos. Das ♂ legt das Gefieder knapp an, drückt den etwas geſpreizten Schwanz tief nach unten und vorn und ſtreckt den Hals lang in die Höhe, ſodaß Schnabel, Hals und Rücken eine grade Linie bilden. Dann ſenkt es den geſtreckten Hals allmählich immer mehr nach vorne, wobei der Rücken einen Buckel bildet, bis die Schnabelſpitze nach der Erde zeigt. So verharrt der Vogel in einer lächerlichen halbmondförmigen Stellung einige Sekunden; plötzlich richtet er ſich auf, ſchüttelt das Gefieder und fliegt auf einen anderen Platz, wo er nach kurzer Zeit das Spiel von neuem beginnt.

Bericht über die vierte Sommerverſammlung am 22. und 23. Juni 1907 in Warmbrunn.

Anweſend a) von Mitgliedern die Herren Mann, Kollibay, Proskauer, Kutter, Emmrich, Grünberger, Auguſtin, Bormann, Martini sen., Grabowsky, Müller, Lamprecht, von Rabenau.

b) von Gästen die Herren Leutnant a. D. Schneider (Herischdorf), Rentner Hugo Wenke (Hirschberg), Oberpostassistent Marschner (Hirschberg), dirig. Arzt Dr. Bartsch (Zackenthal), Hauptmann a. D. Vorwerg (Herischdorf), Badeinspektor Cogho (Warmbrunn), Königl. Förster Grunert (Kraschen, Kreis Guhrau), Präparator Martini jr. (Warmbrunn), Geh. Justizrat Seydel (Hirschberg), Lehrer Arlt (Goldberg), Professor Dr. Nentwig (Warmbrunn), Fabrikdirektor F. Kuester (Warmbrunn), Betriebsleiter Kurt Müller (Ochlisch), Revierförster Hentschel (Wolfshau), Eichungsinspektor J. Schaefer (Breslau).

(Die Herren Schaefer, Dr. Bartsch, Wenke, Nentwig, Cogho und Grunert erklärten während der Versammlung ihren Beitritt zum Vereine.)

Sonnabend, den 22. Juni, nachmittags um 3½ Uhr trafen sich die Versammlungsteilnehmer in der Zoologischen Sammlung des Reichsgrafen Schaffgotsch. Deren bedeutendster Teil dürfte die ornithologische Abteilung sein, wenn auch die Schmetterlingssammlung offenbar ebenfalls sehr großen Wert hat. Die Sammlungen, welche seit kurzem in erweiterten Räumen aufgestellt sind, wurden unter der Führung des Herrn Konservators Martini eingehend besichtigt. Besonderes Interesse erregten natürlich die Spezialitäten des Riesengebirges: der Wasserpieper, *Anthus spipoletta (L.)*, der Alpenflüvogel, *Accentor collaris (Scop.)*, die Schildamsel, *Turdus torquatus alpestris (Br.)* und der Mornellregenpfeifer, *Charadrius morinellus (L.)*. Auch die in der Hirschberger Gegend gelegentlich vorgekommenen Seltenheiten wurden gebührend beachtet, wie der Bienenfresser, *Merops apiaster (L.)*, der schwarzkehlige Wiesenschmätzer, *Pratincola rubicola (L.)*, die Sturmmöwe, *Larus canus (L.)*. Von hohem Interesse war eine Ausstellung einer größeren Anzahl von Kukuksgelegen, welche die Oologen zu längerem Verweilen vor dem Schaukasten veranlaßte.

Unter Führung des Herrn Archivars Professor Dr. Nentwig fand darauf eine Besichtigung der 70000 Bände starken Bibliothek und der interessanten Sammlungen von Waffen, Gemälden u. dgl. statt. Von großem historischen Werte sind die unter Glas und Rahmen hängenden zwei Urkunden: das Originalschriftstück des von den Generalen Wallensteins am 12. Januar 1634 ausgestellten „Pilsner Reverses“ und das Schreiben, in dem Wallenstein gegen die Anklage des Hochverrats beim Kaiser Widerspruch erhob.

Abends 6¼ Uhr eröffnete der Vereinsvorsitzende, Herr Rechtsanwalt Kollibay, die wissenschaftliche Sitzung im roten Saale des Kurhauses mit einer Begrüßung der Mitglieder und Gäste.

Daran schloß er einen kleinen Vortrag über „Neue Feststellungen zur schlesischen Vogelfauna seit der Jahresversammlung vom 17. März 1907“.

Der Vortrag, welcher in Anlage I abgedruckt ist, regte eine lebhafte Diskussion an.

Herr Proskauer berichtete über die Beobachtung des Zwergfliegenfängers, *Muscicapa parva Bchst.* Er fand zu Pfingsten 1907 den interessanten Vogel im Bade Reinerz und zwar außerordentlich vertraut, sodaß er ihm bis auf 2 m nahen und ihn beim Gesange und der Nahrungsaufnahme genau beobachten konnte. Von dem Gesange berichtet Herr Proskauer, daß er zu Anfang dem der Kohlmeise, am Schluß demjenigen des Baumpiepers ähnele, während der Lockruf an denjenigen des Zaunkönigs erinnere. Gegenüber der Meinung des Vortragenden, daß der Vogel wohl kaum am Beobachtungsorte gebrütet haben werde, weist der Vorsitzende darauf hin, daß seit langer Zeit die Graffchaft Glatz der *locus typicus* für das Vorkommen des Zwergfliegenschnäppers in Schlesien sei, daß er selbst ihn gerade bei Reinerz beobachtet und erbeutet habe und daß bei der bewiesenen Vertrautheit des Vogels das Brüten in den hohen Baumbeständen des Bades selbst nicht ausgeschlossen erscheine.

Herr Emmrich berichtet über Mißerfolge beim Aufhängen Berlepsch'scher Nistkästen, die bei Bad Centnerbrunn und anderwärts durch den Glatzer Gebirgsverein angebracht worden seien. Es seien dadurch nur Ringelsperlinge, *Passer montanus* (*L.*), in Gegenden hingezogen worden, wo man sie früher kaum gekannt habe.

Der Vorsitzende bemerkt, daß allerdings, wie dies schon v. Berlepsch betont habe und wie es auch mit Erfolg im Stadtpark zu Neisse geschehen sei, die Sperlinge unausgesetzt vertilgt werden müßten, um die Brutkästen für Meisen u. dgl. frei zu behalten.

Herr Seydel teilt mit, wie er beobachtet habe, daß der kleine Neuntöter, *Lanius collurio (L.)*, eine Katze solange attackiert habe, bis sie Reißaus nahm.

Herr Wenke berichtet über die Auffindung eines Nestes mit Jungen des Wasserstares, *Cinclus cinclus merula* (J. C. Schaeff) bei Merzdorf an der Kemnitz und meint, daß dieser Vogel immer seltener werde.

Herr Martini sen. widerspricht; insbesondere in diesem Jahre habe er eine Zunahme des Bestandes festgestellt.

Herr Bormann ist derselben Meinung. Am Flußlaufe des großen Zacken, von Petersdorf bis nach Schreiberhau, sind seit 20 Jahren bis heut stets zwei Brutpärchen des Wasserstares vor-

handen gewesen. Dagegen fehlt dort der Eisvogel, *Alcedo ispida* (*L.*), seit 8 Jahren fast gänzlich.

Herr Martini sen. bespricht sodann die oben erwähnten Spezialvögel des Riesengebirges und legt ihre Eier vor. Eingehender läßt er sich über die Nester des Wasserpiepers aus und macht Bemerkungen über das Brüten des Auerwildes.

Seine Mitteilungen finden sich ausführlich in Anlage II.

Auch Herr Bormann gibt Mitteilungen über das Auer- und Birkwild im Riesengebirge (siehe Anlage III).

Bei Herrn Kollibay ist verschiedentlich wegen der angeblichen Schädlichkeit der Amsel, *Turdus merula* (*L.*) angefragt worden. Er selbst hat darüber keine Erfahrungen gemacht, insbesondere bei Neisse nichts von zerstörten Vogelbruten feststellen können, auch eine Abnahme anderer Vögel infolge Zunahme der Amsel nicht wahrgenommen. Er hält daher die verschiedentlich festgestellte Schädlichkeit der Amsel als auf örtlichen Ursachen beruhend und frägt an, ob nach dieser Richtung auch in Schlesien Wahrnehmungen gemacht worden seien.

Herr Grabowsky teilt mit, daß vor Jahren der verstorbene Präsident der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft, Dr. Kutter, ihm in Cassel erzählt habe, er habe die Amsel als Nesträuber betroffen. Als er, Herr Grabowsky, später den Zoologischen Garten in Breslau übernommen habe, habe er auffallend wenig Grasmücken vorgefunden und die Ursache hierfür in dem starken Bestande der Amsel vermutet. Er habe daher letztere erheblich dezimiert, und zusehends habe sich darauf die Zahl der brütenden Kleinsänger gehoben. Auf seine Anregung sei auch in Privatgärten und im Scheitniger Park mit der Verminderung der Amseln vorgegangen worden und auch da sei derselbe erfreuliche Erfolg eingetreten.

Herr Proskauer bestätigt diese Angaben für Breslau und auch für Thüringen.

Herr Nentwig hat selbst gesehen, wie eine Amsel die Eier aus einem Singvogelneste einzeln, wie aus Spielerei, herauswarf, und hat die Nesträuberei der Amsel sich auch von anderer glaubwürdiger Seite bestätigen lassen.

Herr Martini meint, daß das Fehlen der Nachtigal im Hirschberger Tale auf die Amseln zurückzuführen sei, wogegen Herr Kollibay bemerkt, daß ausweislich der Literatur hier die Nachtigal niemals Brutvogel gewesen und Einbürgerungsversuche mißlungen seien. Wenn, wie Herr Martini bemerkt, die Warmbrunner Sammlung von Dr. Luchs Nachtigallen aus der Gegend besitze, so könnten das Durchzugsvögel gewesen sein.

Herr Wenke glaubt, daß die Amsel nur dann sich an jungen Vögeln vergreife, wenn sie zu wenig Regenwürmer finde, die sie in Massen verzehre. Es sei also nur eine Übervölkerung unter den Amseln an der Ausartung schuld.

Der Vorsitzende hält dies auch für möglich, vielleicht aber auch die Verwöhnung der Amsel durch unzweckmäßige Winterfütterung mit rohem Fleisch. Jedenfalls dürfe man nun nicht etwa dem Vogel den Vernichtungskrieg erklären, sondern möge, wo er sich Übergriffe erlaube, seinen Bestand nach Erfordernis nur vermindern.

An die Sitzung schloß sich ein vortreffliches gemeinsames Essen im großen Kursaale an, während draußen ein gediegenes Konzert der Kurkapelle und eine von der Reichsgräflichen Verwaltung zu Ehren der Ornithologen veranstaltete prächtige Parkillumination Ohr und Auge auf ihre Rechnung kommen ließen. Rede und Gegenrede würzten das Mahl, nach welchem die Teilnehmer noch lange bei einem Glase Bier zusammenblieben.

Am folgenden Tage unternahmen 16 Versammlungsteilnehmer einen Ausflug über die Schlingelbaude nach dem kleinen Teiche und der Hampelbaude und konnten trotz unbeständigen Wetters doch über 30 Vogelarten, darunter *Anthus spipoletta* (*L.*), beobachten.

Anlage I.

Neue Feststellungen zur schlesischen Vogelfauna seit der Jahresversammlung vom 17. März 1907.

Von Paul Kollibay.

Charadrius morinellus L. — Mornell-Regenpfeifer. Nach Mitteilung unseres Mitgliedes Schelenz erhielt er ein am 5. Mai 1907 in der Nähe von Canth erlegtes ♀. Es handelt sich natürlich um einen nordischen Durchzugsvogel.

Plegadis falcinellus (L.) — Brauner Sichler. Herr Georg Weiß in Namslau besitzt, wie er mir mitteilt, einen im Herbst 1897 von Förster Kroker auf den Obora-Wiesen bei Ratibor erlegtes Stück. Es war in Begleitung eines zweiten.

Surnia ulula (*L.*) — Sperbereule. Nach demselben Herrn Weiß hat etwa 1889 Förster Jendretzki bei Rosenberg ein sehr schönes Exemplar der Sperbereule geschossen. Ferner präparierte

und besaß Weiß ein etwa 1888 von Förster Kotzur in Strosek bei Tarnowitz erlegtes Stück. Im Spätherbst 1906 schoß Herr Förster Broesicke in Forst Niese bei Namslau ein jetzt in seinem Besitze befindliches, wundervolles altes ♂.

Astur brevipes Sev. — Zwerghabicht. Ein Herr Auras in Reichenbach teilte in der Deutschen Jägerzeitung mit, daß er „sehr oft“ den Zwerghabicht, (welchen ich nördlichst in Dalmatien festgestellt habe), erhalten habe. Wie schon die Redaktion aussprach, kann davon keine Rede sein.*)

Falco peregrinus Tunst. — Wanderfalke. Die Erlegung eines solchen ist immer der Erwähnung wert. Leutnant v. Salzmann erbeutete im März 1907 ein junges Stück bei Neisse.

Muscicapa collaris Bchst. — Halsbandfliegenschnäpper. Förster Stephainsky in Jägerhaus bei Tillowitz O.-S. erlegte am 25. April 1907 ein ♂ und sandte es mir. Schon früher, am 7. Mai 1898, erhielt ich einmal ein solches von ihm. Es handelt sich wohl um Durchzügler nach der schwedischen Insel Gotland, welche bekanntlich eine starke Brutenklave des Vogels darstellt.

Lanius collurio (L.) — Rotrückiger Würger. Interessante Beobachtungen sandte mir Herr Rittergutsbesitzer Drescher in Ellguth bei Ottmachau, von denen ich einiges mitteile:

a) Der Neuntöter ist bei Ellguth sehr häufig; auf einer Strecke von 300—400 m fand Herr Drescher in einer Hecke dieses Jahres 9 Nester.

b) Ein Nest war auffallend hoch. Es war durch Aufbau auf ein altes Nest so hoch geworden.

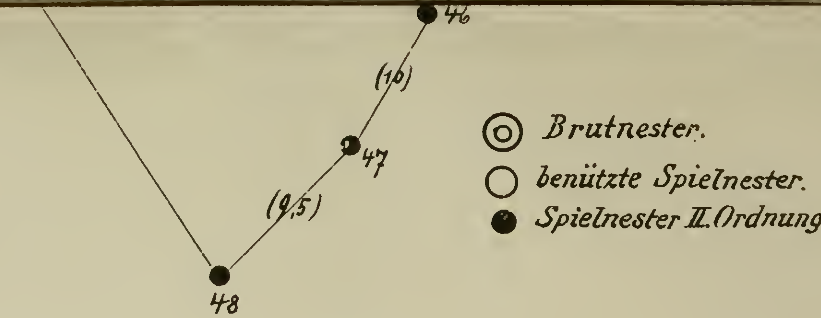
c) Neben einem Nest fand Herr Drescher eine Menge Federn von Kleinvögeln. Nicht weit entfernt stellte ein verdorrter Dornenstrauch die Vorratskammer dar. Gefunden wurden meist aufgespießte, noch lebende Insekten (Hummeln, Käferlarven), aber immer nur 1 Stück. Auf einem anderen Strauche steckte eine bereits zur Hälfte verzehrte Goldammer und ein Vogelmagen.

d) *Sylvia nisoria Bchst.* hatte in der Nähe eines Würgernestes ihr eigenes mit 5 Eiern. (Auch von mir oft zusammen gefunden. K.) Sie fürchtet den Würger nicht, greift ihn sogar mutig an.

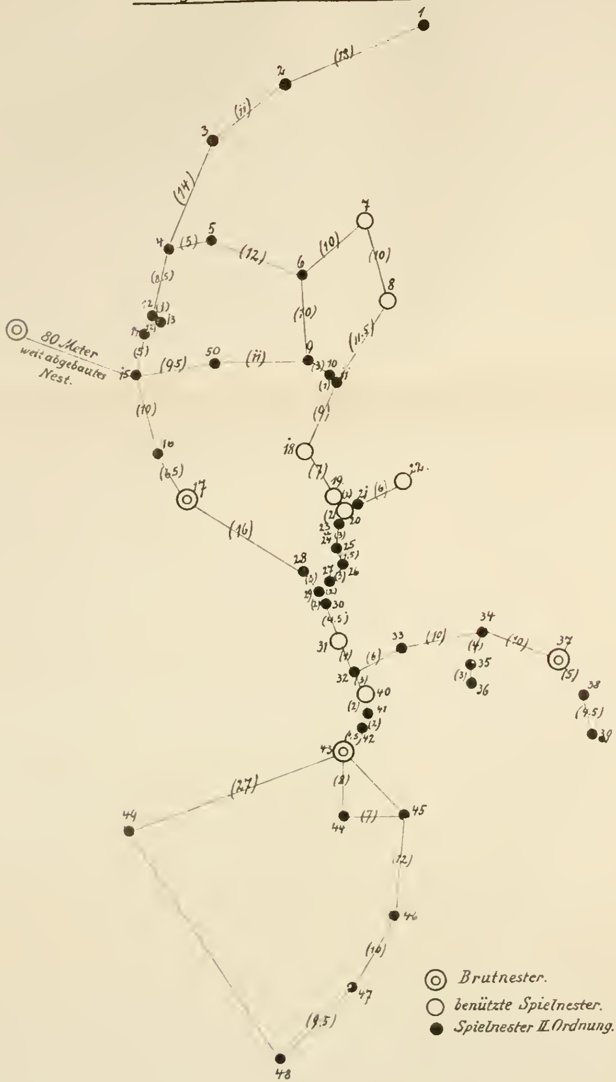
e) Ein Nest wurde zerrissen und mit 2 zerschlagenen Eiern gefunden. Herr Drescher vermutet das ♂ des erlegten ♀ als Täter. (Vgl. meine Beobachtung S. 232 der „Vögel Schlesiens“. K.)

---

*) Ein mir von Herrn Auras auf Ersuchen zur Besichtigung übersandter Vogel war ein altes Sperbermännchen! Kollibay.


46
(10)
47
(9,5)
48
Brutnester.
benützte Spielnester.
Spielnester II. Ordnung.

Kiebitzbrutplatz von 4 Pärchen auf dem Teichabschnitt zu Ellgath, Kr. Grottkau. 1912.



f) Alle Eier waren grünlich. (Die ♀♀ hatten vielfach oben noch schwärzliche Wellung). Nur ein Gelege zeigte rötliche Grundfarbe. — Diese Beobachtung bestätigt die Ansicht, daß junge ♀♀ grünliche Eier, ältere immer röter werdende hervorbringen.

Garrulus glandarius (*L.*) — Eichelheher. Am 26. Mai 1907 fand ich im Walde von Preiland bei Neisse ein Nest mit 6 halb bebrüteten Eiern, die eine von mir noch nie gesehene Varietät darstellten, indem sie am stumpfen Ende eine Kappe oder einen Kranz stumpfvioletter oder olivgrüner Schalenflecken tragen. Diese Zusammenziehung des Farbstoffes bewirkt, daß die Gesamtfärbung der Eier einen weit helleren Eindruck macht als gewöhnlich.

Budytes flavus borealis (*Sundev.*) — Nordische Kuhstelze. Unser Mitglied Herr Dr. Möller fügt der meinigen (vgl. S. 285 der „Vögel Schlesiens") eine zweite Beobachtung des Durchzuges bei. Er beobachtete am 20. Mai d. J. mittels Glases ein Pärchen, wovon das ♂ schwarze Kopfseitenfärbung hatte und des Augenbrauenstriches entbehrte.

Sylvia nisoria (*Bchst.*) — Sperbergrasmücke. Diese größte der Grasmücken, von etwas zigeunerhaftem Wesen, ist dieses Jahr bei Neisse wieder etwas häufiger. Am 26. Mai 1907 fand ich ein besonders fest gebautes Nest mit 4 frischen Eiern.

Locustella fluviatilis (*Wolf*). — Flußrohrfänger. Über diesen für unser Schlesien so charakteristischen Schwirrer machte ich kürzlich eine interessante Beobachtung:

In einem toten Graben hinter dem Stadtparke von Neisse sang am 25. Mai 1907 ein ♂, das mir durch längere Zeit wegen der Dauer seiner Strophen auffiel. Schließlich nahm ich die Uhr zur Hand und stellte fest, daß es in einem Falle den Schwirrgesang genau 6½ Minuten anhielt. Bis jetzt hatte man immer nur von 3, höchstens 4 Minuten Maximalleistung gelesen. Der Vogel war auch so vertraut, daß er sich durch meine Anwesenheit nicht stören ließ, auch dann nicht, als ich eine Viertelstunde lang unmittelbar unter seinem Sitzplatze (er sang in Höhe von 4—5 m) nach einem Neste suchte.

Erithacus suecicus (*L.*) — Rotsterniges Blaukehlchen. Diese in Skandinavien brütende Form wird auf dem Zuge in Schlesien höchst selten betroffen. Mir liegen nun wieder 2 neuere Nachrichten vor: Vogelhändler Nicolai in Breslau erhielt ein in dortiger Gegend Ende März (?) 1906 gefangenes Stück und Herr Drescher erlegte am 21. April 1907 ein ♂ bei Ellguth (Ottmachau).

Anlage II.

Beobachtungen.

Von G. Martini.

Nach jahrelangen Beobachtungen der alpinen Avifauna des Riesengebirges ist mir eine besondere Anpassungsgabe im Nestbau des *Anthus spipoletta* aufgefallen, wie die in den gräfl. Schaffgotsch'schen Sammlungen vorhandenen Nestbauten zeigen. Die Nester stehen zum größten Teile auf der flachen Erde, der obere Nestrand mit seiner Umgebung in einer Höhe, zum Teil sind die Nester von einer Seite von einem Steine beschützt, oder von einem Knieholzgestrüpp etwas gedeckt. Einigemale, aber selten, fand ich Nester in einem vom Schnee recht niedrig gedrückten Knieholzstrauche, manche Nester dagegen unter den vielen, die ich Gelegenheit hatte zu finden, waren auch wieder solche, deren Standort in Vertiefungen keinen umgebenden Schutz hatte.

Die charakteristische Färbung der Flächen des Hochgebirges ist entweder, wo feuchtere Stellen sind, das saftige Grün, das Wiesenbild; trocknere Orte zeigen aber auch noch zur Zeit der Brut am Ende Juni oder Anfang Juli, wie durch die Winterverhältnisse bedingt, dürres oder erfrorenes langes Gras. Grade dieses ist ein Hauptbestandteil des Nestbaumaterials. Aber fast immer tritt eine Anpassung an die Umgebung hervor und der eifrigste Sammler wird oft dicht vor dem Neste stehen, ohne es auf den ersten Blick zu entdecken. Hat das Nest den Standort in trockner Lage, wo die Umgebung nur dürre Gräser und Steine, aber nur wenig erfrischendes Grün aufweist, so besteht das Baumaterial nur aus diesem dürren Material, während solche Nester, die man auf grünem Untergrund und in grüner Umgebung findet, abgesehen von der ebenfalls aus dürren Gräsern bestehenden Grundlage, hauptsächlich aus frischem Moos und anderem grünen Material zusammengesetzt sind, auch fand ich Nester mit frischem Grase umbaut.

Verschieden ist die Färbung der Eier. Man findet ziemlich helle, wie auch solche von sehr dunkler Färbung, wie ebenfalls die in den hiesigen gräflichen Sammlungen befindlichen bezeugen. Die zweite Beobachtung, die mir besonders auffiel, war, daß ich die helleren Eier in Nestern mit hellerem dürren Baumaterial, solche aber von dunkleren Färbungen bei dunklerem, das heißt grünem Baumaterial fand. Ich werde diese Frage weiter verfolgen und dabei auch durch Erlegung zugehöriger Brutvögel prüfen, ob nicht etwa die verschiedenen Altersstufen der Weibchen, wie bei *Lanius collurio*, von Einfluß sind.

Eine weitere eigentümliche Erscheinung ist mir bei Nestbeobachtungen von *Tetrao urogallus* regelmäßig aufgefallen, die mir auch von gut beobachtenden Forstbeamten, wie u. a. Gräfl. Oberförster Bormann (Petersdorff), Förster Hentschel (Wolfshau), bestätigt wurde. Die nach dem Ausschlüpfen der Jungen zurückbleibenden Eierschalen erscheinen dem Beobachter alle als halbe Eier, wie man mit dem Messer Eier halbiert. Erst bei genauer Untersuchung sieht man vorsorglich die Eihälften ineinandergesteckt, ein wunderbarer Ordnungssinn, der sich wohl kaum aufklären wird.

Anlage III.

Über das Brüten der Auerhenne.

Von Oberförster Borrmann.

Im Vorjahr wurden im Waldgebiet am Hochsteinhange an den Schlagsäumen, also innerhalb des Altholzes, 2 brütende Auerhennen durch die Forstbeamten beobachtet. Die Hennen saßen etwa 180 m von einander entfernt dicht am Fuße der Baumstämme in der Nähe zweier Holzabfuhrwege. Das Gelege bestand aus 5 Eiern, wovon 4 Eier ausgebrütet wurden, und 7 Eiern. Die letztere Henne war leider mit den Eiern spurlos verschwunden und wir hatten Mühe, die Brutstelle wieder zu finden. Dieses Jahr wurden wieder 3 brütende Auerhennen in etwa derselben Gegend aufgefunden, zwei ebenfalls wieder im Altholz in der Nähe der Wege, eine im Altholz in der Nähe der Eisenbahn.

Leider ist hiervon etwa am 13. Juni wieder eine Henne mit Gelege geraubt worden und nur wenige zurückgebliebene Federn zeigten die Brutstelle. Da die Marder hier sehr abgenommen haben, wie auch in dem 1906 herausgegebenen Werke des Herrn Vorsitzenden ganz zutreffend beim Auerwild angegeben ist, vermute ich, daß der Fuchs der Räuber der Bruthennen und der Eier gewesen ist.

Beim Auslaufen der jungen Auerhühner zerbricht die Eischale in zwei Hälften und finden sich die Schalenhälften merkwürdigerweise ineinandergeschachtelt, wie dies auch bei Haushühnern vorkommt.

Eine Birkhenne brütete im Vorjahr auf 13 Eiern in einer höheren Fichtendickung auf einer Bodennässe.

Die brütende Auerhenne habe ich bisher nur auf freier grasbewachsener Schlagfläche oder jungen Kulturflächen oder wie angegeben, innerhalb des Altholzes, aufgefunden.

Mitteilung.

In der nächsten Hauptversammlung beabsichtige ich die Einsetzung eines Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Schlesiens vorzuschlagen. Es handelt sich darum, durch planmäßiges Zusammenwirken einer größeren Anzahl verläßlicher Beobachter an den verschiedensten Punkten der Provinz ein möglichst großes, sicheres Material für die Biologie unserer Vögel zu gewinnen, namentlich zur Erforschung der Zug- und Brutverhältnisse. Daneben soll eine Ergänzung des bisher noch recht lückenhaften Verzeichnisses der schlesischen Vogelnamen im Volksmunde angestrebt werden.

Meine Absicht kann nur verwirklicht werden, wenn eine ausreichende Anzahl von Mitarbeitern gesichert ist. Ich bitte deshalb unsere Mitglieder schon jetzt, mir ihre Bereitwilligkeit durch einfache Kartenmitteilung bekannt zu geben.

Neisse, im September 1908.

Kollibay.



Inhalts-Verzeichnis.

Berichte

des

Vereins schlesischer Ornithologen.

Dritter Bericht
(1908 und 1909).

Neisse.
F. Bär's Buchdruckerei, G. m. b. H., Neisse.
1910.

Bericht über die vierte Hauptversammlung vom 21. und 22. März 1908 in Breslau.

Sitzung vom 21. März 1908 abends 8 Uhr im Rizzi-Bräu, Zwingerplatz.

Anwesend die Herren: Grünberger, Grabowsky, Woite, Mann, Dr. Moeller, Pohl, Proskauer, Schelenz, Martini, Dr. Schoenhuth, Natorp, Cerutti, Kollibay, Aegidi, Kutter, als Mitglieder und

die Herren: Reinelt, Wysocki, Dr. Neumann als Gäste.

Vorsitzender: Herr Kollibay,
Schriftführer: Herr Natorp.

Der Vorsitzende begrüßte die Versammlung und erteilte das Wort dem Kassenführer zur Erstattung des Kassenberichtes. Aus diesem ist hervorzuheben, daß der Bestand aus dem Vorjahre 182,30 M. betrug, zu welchem an Mitgliederbeiträgen 198 M. hinzukamen, während die Ausgaben sich auf 70,02 M. beliefen. Hiernach ergab sich ein Kassenbestand von 310,28 M.

Die Versammlung wählte die Herren Mann und Schoenhuth zu Rechnungsprüfern. Auf deren Vorschlag wurde dem Kassenführer Entlastung erteilt.

Bei der Vorstandswahl wurde auf Vorschlag des Herrn Grabowsky der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Kollibay, Zimmer, Proskauer, Natorp und Grünberger durch Zuruf wiedergewählt.

Für die diesjährige Sommerversammlung hat Herr Kuschel brieflich Guhrau in Vorschlag gebracht und gebeten, da er erst am nächsten Tage kommen könne, diesen Gegenstand der heutigen Tagesordnung auf morgen zu verschieben. Es wurde dementsprechend beschlossen.

Herr Kollibay wies auf die kürzlich stattgehabte Versendung des ersten Vereinsberichts, behandelnd die Jahre 1904 und 1905, hin. Der Vorstand hatte das Erscheinen solcher Berichte, in zwangloser Zeitfolge und abhängig von den bereiten Mitteln, beschlossen, nicht um eine neue wissenschaftliche „Fundgrube“ zu schaffen und dadurch

nur zu einer weiteren Zersplitterung der ornithologischen Literatur beizutragen, sondern um unseren Mitgliedern eine Rechenschaft über die Tätigkeit des Vereins zu geben, insbesondere denen, welche wenig oder garnicht an den Vereinsversammlungen sich zu beteiligen in der Lage sind.

Der Vorsitzende legte sodann die wichtigsten literarischen Erscheinungen des Jahres 1907 vor und besprach eine Reihe interessanter Abhandlungen und Aufsätze. Erwähnenswert ist, daß Henrici nunmehr auch für Westpreußen das Brutvorkommen des Nachtreihers festgestellt hat.

Herr Proskauer wies auf die vielen Nachfolger von Schillings hin, die, durch ihn angeregt, sich mit der Aufnahme von Naturkunden befaßten. Er legte vor aus Gowans „Nature Books“ das Heft: „Wild Birds at Home“ und aus den „Naturkunden“ von Georg E. F. Schulz das Heft Vögel 1. Reihe, endlich „Tierleben in freier Natur“ von Richard und Cherry Kearton, das vorwiegend vom Vogelleben handelt.

Die herumgereichten photographischen Aufnahmen lebender Vögel und anderer Tiere in freier Natur fanden allgemeinen Beifall.

Die Versammlung blieb in der Besprechung der durch die vorgelegte Literatur angeregten Fragen und im Austausch eigener Erfahrungen noch lange bei einem Glase Bier zusammen.

Sitzung vom 22. März 1908 vormittag im Zoologischen Institut, Sternstraße 21.

Anwesend die meisten Herren von gestern und ferner die Mitglieder Kuschel, Hanke und von Falkenhayn, sowie als Gäste die Herren E. und K. Merkel und Forstmeister Baumann.

Nach der Besichtigung des Museums unter der Führung des hierbei unser Mitglied Dr. Zimmer vertretenden Assistenten Herrn Dr. Gerhardt wurde um 10½ Uhr die Sitzung im Hörsaale des Instituts eröffnet.

Zunächst wurde nach einer empfehlenden Begründung des Herrn Kuschel als Ort der nächsten Sommerversammlung Guhrau bestimmt. Wegen des Zeitpunktes und des Programms wird Herr Kuschel sich mit dem Vorstande in Verbindung setzen.

Herr Natorp hielt hierauf einen Vortrag: „Einiges aus dem Vogelleben des oberschlesischen Industriebezirks“. Der Vortrag wird als Anlage I beigefügt.

Herr Kollibay gab „Neue Beiträge zur Vogelfauna Schlesiens“ bekannt (Anlage II), während Herr Martini über „Ornithologische Beobachtungen aus dem Riesengebirge vom April 1907 bis Ende März 1908“ (Anlage III), über „Seltenheiten in der Schlesischen Abteilung der Reichsgräflichen ornithologischen Sammlung zu Warmbrunn“ (Anlage IV) und über „Biologische Beobachtungen“ (Anlage V) sprach.

Herr Kollibay legte noch vor die bisher erschienenen Lieferungen des prächtigen Eierwerkes unseres früheren Mitgliedes Georg Krause: „Oologia palaearctica“.

Nach der Sitzung besichtigte die Versammlung den Zoologischen Garten.

Kollibay. Natorp.

Anlage I.

Einiges aus dem Vogelleben des oberschlesischen Industriebezirks.

Von Otto Natorp.

Es sei mir heute gestattet, Ihnen einige Bilder aus dem Vogelleben Oberschlesiens vorzuführen; zwar nicht aus dem schönsten und in ornithologischer Hinsicht interessantesten Gebiete Oberschlesiens, sondern aus dem Industriebezirk. Es wird gewiß mancher unter Ihnen kopfschüttelnd denken: Da kann man doch wohl nicht viel ornithologisch Interessantes finden. Das stimmt auch für den größten Teil der Industrie, wo unzählige Schornsteine und Hütten die Luft mit Rauch und Ruß und giftigen Gasen füllen, wo der Boden schwarz ist, die spärlichen Bäume elend und dürr ihr kümmerliches Dasein fristen und der Schnee im Winter schwarz zur Erde fällt. Erheblich besser ist es indes näher der Peripherie der Industrie, wie z. B. in der Umgebung von Myslowitz, meinem jetzigen Wohnort. Ich sollte schon zwei Monate nach meiner Ankunft dort eine meiner interessantesten ornithologischen Beobachtungen machen. Es war im vorjährigen

ſchneereichen und kalten Winter, als ich am 30. Dezember 1906 wie gewöhnlich nach Tiſch eine kleine ornithologiſche Exkurſion machte. Es war ein rechter Wintertag. Der eiſige Nord fegte winzige Schneekryſtalle faſt horizontal über den Boden dahin, tiefe Schneewehen hatten die Unebenheiten des Bodens faſt ausgeglichen. Da glaubte ich plötzlich im Schnee zarte trillernde Vogelſtimmen zu hören, und ehe ich recht daraus klug wurde, eilte mit Gedankenſchnelle ein kleiner Trupp Vögel an mir vorbei. Ich erkannte weiße Unterſeite, lange Flügel, faſt lerchenartiger Flug: *Schneeammern* war mein erſter Gedanke. Wie ich noch in das Gewirr der eilenden, jagenden, tanzenden Schneeflocken ſehe, höre ich wieder dieſelben Stimmen. Aus derſelben Richtung folgt der erſten eine zweite kleine Truppe derſelben Vögel. Wenige Schritte weiter ſehe ich zu meiner größten Freude über einer kleinen Bodenerhebung wieder ſolche Vögel, diesmal ſchwebend, auftauchen und wieder verſchwinden. Mit Mühe und Anſtrengung arbeitete ich mich durch tiefe Schneeverwehungen bis zu der bewußten Stelle hin und war bald ſo glücklich, etwa 20 Schritt von mir Schneeammern zu haben, 10 Stück, darunter zwei alte Vögel, die im Fluge mit ihren größtenteils weißen Flügeln einen herrlichen Anblick boten. Nie werde ich dieſen freudigen Moment vergeſſen.

Die ausgedehnten hochliegenden Felder ſüdlich und weſtlich der Stadt ſind von mehreren größeren und kleineren Steinbrüchen unterbrochen. Hier lebt und brütet ein kleiner, vorſichtiger, menſchenſcheuer Vogel: der *Steinſchmätzer*. Nähert man ſich am heißen Sommertage einem dieſer Steinbrüche, ſo ſieht man oft dieſen Vogel dahin gleiten, gegen den blauen Himmel ſich erhebend, in eigentümlichem Fluge die ſchwarzen Schwingen und den ſchwarz-weißen Schwanz ausbreitend, mit geſträubten Kehlfedern ſein eigenartiges krächzendes und flötendes Liedchen ſingend. Dann eilt er ſchnell einem Steinhaufen, einer vorſpringenden Kante oder einem Pfahle zu. Nicht nur in den Morgen- und Abendſtunden, ſondern auch in der heißen Mittagszeit ſingt er ſein Liedchen und treibt ſich munter und lebhaft in ſeinem Brutgebiet herum. Jetzt ſitzt er auf einem Steine und äugt mißtrauiſch unter ſteten Bücklingen nach dem ſich nahenden Menſchen hin und voll und ganz deſſen Gefährlichkeit beurteilend macht er ſich bald aus dem Staube. Niedrig fliegt er dann in gewandtem Fluge über den Boden hin, wobei das Weiß der Schwanzfedern auffallend leuchtet. Jeder Steinbruch bei *Myslowitz* beherbergt ſein Pärchen, aber auch ein großes Sandbaggerfeld in der Nähe der Grube belebt er ebenſo wie die hohen großen, aus Schutt,

Kohle und verwittertem Geſtein beſtehenden Halden. Bereits im Juli ſieht man allenthalben, oft ziemlich weit von ihrem Brutplatze entfernt, die Familien auf den Äckern ſich herumtreiben und dann dauerts auch nicht mehr lange, da beginnt die Mauſer bei alt und jung; am 15. Auguſt fing ich ein altes Männchen, das in voller Mauſer war. Der abgebildete Vogel iſt ein altes Männchen, welches ich am 19. Juni im Schlaggärnchen gefangen habe. Ein altes, vollkommen ausgemauſertes Männchen habe ich auch im letzten Herbſt trotz aller Bemühungen nicht bekommen. Von meiner Wohnung aus ſehe ich eine ſolche Halde, die ich eben erwähnt habe; ſie iſt etwa 500 m entfernt und bequem zu erreichen. Hier bemerkte ich zu meiner großen Freude im vorigen Frühjahr einen anderen intereſſanten Vogel, der auch ein Charaktervogel der Umgegend meines jetzigen Wohnortes iſt: es iſt der Brachpieper. Obwohl eigentlicher Bewohner ſandiger ſtiller Triften mit ſpärlichem Graswuchs, hat er auch es verſtanden ſich Neuerungen der Kultur anzupaſſen; einſam und öde müſſen aber auch dieſe Brutſtätten ſein. Schutt und Geröll bedecken die Halden, dazwiſchen friſtet ein kümmerlicher Pflanzenwuchs ſein Daſein. Von heißer Mittagsſonne durchglüht ſind die Steine und das Geröll, die Gräſer welk und matt; wie eine Stätte des Todes und der Vergeſſenheit mutet uns eine ſolche Örtlichkeit dann an. Da ſchwingt ſich plötzlich ein kleines, gelblich-graues Vögelchen vor uns auf, in langſamem Wellenfluge gleitet es dahin und läßt einen melancholiſchen Ruf hören, der ſein Geſang iſt; „Zürli“ könnte man ihn etwa ausſprechen, er paßt aber ſo recht in die einſame Gegend, welche der Vogel belebt. Oft führt ihn dieſer Flug recht weit und wir müſſen ein ganzes Stück gehen, um ihn wieder aufzufinden. Dann ſehen wir ihn gewandt über das Geröll laufen, jetzt nimmt ihn eine Bodenſenkung auf und in wenigen Sekunden ſpäter ſchon taucht er etwa 15 bis 20 m weiter an der anderen Seite des Abhanges wieder auf. Neben einem Steinſchmätzerpaar iſt es wohl der einzigſte Brutvogel dieſer Halde. Aber beſuchsweiſe treibt ſich dort oben noch manches andere Vögelchen herum. Da kommen Wieſenſtelzen von den unten liegenden feuchten Wieſen herauf und fühlen ſich zur Abwechſelung hier oben ſcheinbar recht wohl, da ſieht man mitunter auch die weiße Bachſtelze, die Feld- und Haubenlerche, ein Rotſchwänzchen, hin und wieder Hänflinge und ſchließlich den nirgends fehlenden Proletarier Spatz. Der Brachpieper kommt als Brutvogel auch auf dem bereits erwähnten Sandbaggerfelde vor, ferner in der Nähe eines großen Steinbruches und endlich dicht hinter der Dreikaiſerreichsecke auf öſterreichiſcher und deutſcher Seite.

Sehr intereffant ift mir das bereits mehrfach erwähnte Sandbaggerfeld; diefes ift etwa 100 Morgen groß und hier hat, wie auch fonft überall, die Induftrie eine gewaltige Umwälzung der Erdoberfläche verurfacht. 15 m tiefer ift hier diefelbe geworden. Tag und Nacht arbeiten mehrere Bagger, um gewaltige Mengen von Sand mittels Spülverfatz in die Grube hinunter zu fchaffen, kleine Eifenbahnzüge find Tag und Nacht im Verkehr, um den Sand in die Sandfchächte zu fördern. Es hat fich auf diefe Weife ein weites Sandfeld gebildet, welches fich im Laufe der Zeit an den ruhigen Stellen mit gewiffen Grasarten und einigen anderen Pflanzen z. T. bereits überzogen hat, an anderen Stellen wieder läuft das zu Tage tretende Grundwaffer in zahlreichen fchmalen Rillen in den blanken weißen Sand. Diefe Gelegenheit hat fich ein Vogel zu nutze gemacht, um hier feine Wohnftätte einzurichten: es ift der Flußregenpfeifer. Schon von weitem fällt uns feine laute melodifche Stimme auf; auf dem kahlen Sande fehen wir auch bald den fchön gezeichneten Vogel dahinrennen, ftets fich von uns in refpektvoller Entfernung haltend. Mit unglaublicher Gefchwindigkeit eilt er dahin, daß wir kaum die Bewegung der feinen Füßchen bemerken. In wenigen Sekunden legt er viele Meter zurück; wenn wir unfere Schritte befchleunigen, fo befchleunigt auch er feine Gefchwindigkeit, bis ihm die Sache fchließlich zu dumm wird, er feine langen fchmalen Flügel ausbreitet und im gewandten Fluge im Bogen uns umfliegend an feinen alten Platz zurückeilt. Tag und Nacht treibt er fein munteres Wefen unbekümmert um den Lärm des Baggers und der Eifenbahnzüge, oft fogar in nächfter Nähe derfelben, obwohl ihm einfame Plätzchen das große ausgedehnte Sandfeld gewährt. Auch das elektrifche Licht des Nachts fcheint ihn nicht zu ftören. Mitte Juli erhielt ich das abgebildete alte Männchen gleichzeitig mit einem Dunenjungen von einem Bekannten. Ein Neft mit Eiern foll im Juni durch herabfallenden Sand verfchüttet worden fein. Zwei bis drei Paare haben ihren Wohnfitz dort aufgefchlagen; in ihrer Nachbarfchaft find die fchon erwähnten Brachpieper und Steinfchmätzer.

Jedoch der zahlreichfte Bewohner diefer Anlage ift die Uferfchwalbe, die im vorigen Sommer wohl in 100 Paaren ihre kunftreichen Niftröhren in die fteil abfallende Sandwand, nahe dem oberen Rande angelegt hat. Wie ein großer Mückenfchwarm umfchwirren die vielen Vögelchen ihre Brutftätten. Diefe vier Vogelarten: Steinfchmätzer, Brachpieper, Flußregenpfeifer und die Uferfchwalbe haben fich hier bei Myslowitz, wie Sie fehen, die großen Veränderungen der Erdoberfläche, hervorgerufen durch die Induftrie,

zu nuße gemacht, weil ſie ihnen eben geeignete Niſtgelegenheit bieten. Es iſt dies wieder ein eklatanter Beweis dafür, daß ſich überall da, wo ſich für irgend eine Vogelart Gelegenheit zum Niſten und Brüten bietet, dieſe ſich auch anſiedeln wird, ſelbſt an ſolchen Stellen, welche wie dies erwähnte Sandfeld relativ ſtark belebt ſind. Die Abnahme unſerer kleinen Vogelarten iſt lediglich der Kultur zuzuſchreiben.

In den warmen Oktobertagen des vorigen Jahres habe ich einen ſehr erwähnenswerten Vogel beobachtet und auch in einem Exemplare erlegt. Am 6. Oktober fiel mir zum erſten Male unter Wieſenpiepern ein Vogel auf, deſſen Lockruf weſentlich anders als die mir bekannten Pieperſtimmen war: ein gedehntes „Zieh“, ganz ähnlich der Stimme der Rohrammer, ſodaß ich anfangs auch irrtümlich dieſe vor mir zu haben glaubte. Doch bald erkannte ich in dieſem Vogel einen Pieper. Ich hatte das höchſt fatale Pech, den ſehr ſcheuen Vogel nur krank zu ſchießen. Am 8. Oktober bemerkte ich in einem hohen Rübenfelde zu meiner freudigſten Überraſchung mehrere dieſer Vögel, konnte aber troß aller Mühe keinen zu Schuß bekommen. Am 10. Oktober fand ich ſie wieder und ich war ſo überaus glücklich einen zu erlegen. Was ich ſchon vermutet hatte, beſtätigte ſich: Es war *Anthus cervinus* (nach „Hartert, die Vögel der palaearct. Fauna“ beſtimmt) ♂ juv. Dann konnte ich noch mehrere, ſtets mit *Anthus pratensis* vereint, am 11. und 12. Oktober beobachten. Aber es gelang mir nicht, noch einen zu erlegen, die Jagd auf dieſe ſcheuen Vögel in dem großen hochblättrigen Rübenfelde war zu ſchwierig.

Anlage II.

Neue Beiträge zur Vogelfauna Schleſiens.

Von Paul Kollibay.

Lampronessa sponsa (L.) Am 29. November 1907 wurde auf den Kohlsdorfer Wieſen bei Neiſſe ein ♂ erlegt, der mir im Fleiſche vorlag. Er zeigte keine Spuren der Gefangenſchaft.

Im Naumann ſind verſchiedene Erlegungsfälle erwähnt, und auch Ridgway, The birds of Northern-America, nennt dieſe Ente als gelegentlichen Beſucher Europas.*)

*) Hier handelt es ſich aber wohl um ein halbwildes entwichenes Stück, da die Brutente jeßt vielfach im Freien gezüchtet wird. K.

Mergus albellus L. Am 30. Januar 1908 bei Neisse ♂ und ♀ erlegt, die ich im Fleisch sah. Wieder mit *Nyroca clangula,* die auch erlegt sind.

Cygnus cygnus L. Nach Hauptmann Schuchard trieb sich im Februar 1896 eine Familie von 7 Singschwänen zwischen Gleiwitz und Laband mehrere Tage umher. Schuchard hat am 25. Februar 1896 zwei noch nicht ganz weiße Junge, der Hauptmann Zimmermann ein weißes Exemplar erlegt.

Totanus ochropus L. Förster von Kummer in Groß-Borek erhielt Nachricht von einem schnepfenartigen Vogel, der auf einem Baume gebrütet habe. Er fand das Nest zerstört. Wenn die Beobachtung richtig, dann kann es nur der Waldwasserläufer sein.

Scolopax rusticola L. Derselbe Beobachter berichtete mir am 3. November 1907 über einen besonders starken und lang dauernden Schnepfenzug. Er selbst schoß 24 Stück. Noch damals (3. November) lag die Schnepfe im Revier. — Es wird erinnerlich sein, daß bis zum 2. Drittel des November helles, schönes Wetter war. Der erste Frosttag war der 3. November.

Ardea purpurea L. Von Kummer erlegte am 9. Oktober 1907 bei Groß-Borek ein juv.

Syrnium aluco L. Hauptmann Schuchard sah vor einigen Jahren am Truppenübungsplatz Lamsdorf ein Nest mit zwei grauen und zwei rötlichen jungen Waldkäuzen.

Nyctala tengmalmi (*Gm.*) Nach Kuschel traten im letzten November und Januar wiederholt ganze Schwärme des Rauhfußkauzes bei Guhrau auf. Ein erlegtes konnte er selbst bestimmen.

Gyps fulvus (Gm.) Laut Mitteilung des Herrn Majors Woite steht im Schlosse zu Sybillenort ein bei Groß-Wartenberg erlegter Gänsegeier.

Haliaetus albicilla L. Förster E. Werner in Brande, Kreis Falkenberg, berichtete Herrn Hauptmann Schuchard über 2 Seeadler, die sich während des Sommers 1907 im Revier aufgehalten hätten. Er sandte Federn mit, die mir allerdings dem Seeadler anzugehören schienen.

Falco gyrfalco L. Man wird gelesen haben, daß bei Gleiwitz ein „weißer Falke“ geschossen worden sei. Es war *Circus cyaneus (L.),* wie ich feststellte!!

Lanius excubitor maior (*Vieill.*) Kuschel schrieb mir, daß der einspiegelige Raubwürger im Winter 1907/08 bei Guhrau erlegt worden sei.

Garrulus glandarius (L.). Am 16. November 1907 erlegte auf der Waldtreibjagd von Grunau bei Neiſſe mein Nachbarſchütze ein ♀, bei welchem die blaue Färbung ſehr ſtark entwickelt iſt, insbeſondere in der Bänderung der Scheitelfedern, ſodaß der Oberkopf einen ſehr ſtarken himmelblauen Schimmer bekommt. Das ſchöne, wohl ſehr alte Stück bildet jetzt eine Zierde meiner Sammlung.

Nucifraga caryocatactes macrorhyncha (Br.) Der letzte Winter hat wieder einen großen Zug des ſibiriſchen Schlankſchnäblers gebracht. Ich erhielt am 18. Oktober 1907 ein Stück aus der Nähe von Neiſſe; Natorp beobachtete am 14. Oktober 1907 bei Roſchkowitz etwa 15 Stücke und 2 Stücke, nach SW ziehend. Woite berichtete am 16. Oktober von ihrem Vorkommen bei Commerowe und Zechelwitz, wo je 1 geſchoſſen wurde. Von Kummer endlich ſchreibt mir am 3. November, daß bei Kreuzburg und Roſenberg der Tannenhäher wiederholt erlegt worden ſei.

Anlage III.

Ornithologische Beobachtungen aus dem Riesengebirge von April 1907 bis Ende März 1908.

Von G. Martini, Warmbrunn.

4. April 1907. Zwei Tannenhäher aus verſchiedenen Revieren, aber beide waren *Nucifraga caryocatactes caryocatactes,* der dickſchnäblige.

11. April. Ein Weibchen von *Tetrao bonasia,* Haſelhuhn; dieſes war jedenfalls von einem Raubvogel verfolgt und ließ ſich hoch auf einer Erle in einem hieſigen Garten nieder und wurde abgeſchoſſen.

14. April. *Fringilla montifringilla,* Bergfinken in mehreren Schwärmen und vereinzelten Exemplaren gefunden.

15. April. *Accentor modularis,* Heckenbraunelle, wohl 15 Stück beiſammen.

9. Juni. *Pernis apivorus,* Wespenfalk. Ca. 14 Meter auf einer unzugänglichen Kiefer fand ich ein altes großes Krähenneſt, das mit jungen, noch grünen Trieben der Lärche ausgebaut war. Da ein Hinaufkommen unmöglich war, ſo gab ich einen Schuß darnach und

im Moment ſtürzte zu Tode getroffen ein Weibchen über den Horſt heraus. Das Männchen umkreiſte den Wald, ohne ſich zu nähern. Der mitanweſende Forſtbeamte begab ſich gegen Abend nochmals zum Horſt zurück und als er durchaus nichts erſpähte, gab er ebenfalls einen Schuß hinauf und dasſelbe wie am Vormittag wiederholte ſich, das Männchen, das in Abweſenheit des Weibchens das Brutgeſchäft übernommen, ſtürzte getroffen heraus.

5. Juli. Zwiſchen 2 und 3 Uhr nördlich von Warmbrunn einen Schwarm Schwarzkrähen beobachtet. Für dieſe Jahreszeit hier ſelten; ob es *frugilegus* oder *corone* war, konnte ich leider nicht feſtſtellen.

21. Juli. Am Peterbaudenwege *Pyrrhula pyrrhula europaea* gehört und geſehen.

7. Auguſt. Die letzten *Apus apus*, Mauerſegler, beobachtet, *Oriolus oriolus*, Pirol, gehört und ein Weibchen Futter tragend geſehen.

Pernis apivorus im Revier Schreiberhau gefunden.

10. Auguſt. *Circus cyaneus* ♂, Kornweihe bei Warmbrunn auf Getreidepuppen.

24. Auguſt. *Oriolus oriolus* ♂, Pirol, geſehen.

25. Auguſt. Zur jetzigen Zeit ganz abnorm, daß die Schwalben, meiſtens *urbica*, weniger *rustica*, ſich ſchon zu großen Schwärmen vereinigen. Ebenſo ein zeitiges Anſammeln von *Sturnus vulgaris*, Staren.

27. Auguſt. Zwei Tannenhäher im Revier Hain; wieder der dickſchnäblige.

30. Auguſt. *Accentor modularis*, Heckenbraunelle, bei der Schlingelbaude tot gefunden.

Anthus spipoletta, Waſſerpieper, ſehr zahlreich bei der Hampel- und Teichbaude, noch mehr an der Seiffenlehne.

4. September. *Acanthis cannabina*, Hänflinge, in zwei großen Schwärmen.

6. September. *Acanthis flammea* *), Birkenzeiſig, im Schwarm durchgezogen.

Falco subbuteo, mehrere junge Exemplare im Revier Voigtsdorf.

13. Oktober. Tannenhäher aus verſchiedenen Gegenden, alles dickſchnäblige.

---

*) Der Name *flammea* iſt von mir auf die Autorität Harterts hin in meinem Buche angewendet worden. Die Unterſuchungen Reichenows, deren Ergebnis Hartert anerkannt hat, haben den Namen *linaria L.* als den richtigen nachgewieſen. Kollibay.

22. Oktober. *Circaëtus gallicus,* Schlangenadler, altes Weibchen, im Revier Brückenberg erlegt. Mageninhalt: Käferüberreste.

3. November. *Haliaëtus albicilla,* Weibchen im zweiten Jahre, aus Revier Schmiegrode, Trachenberg, erhalten.

Parus palustris communis, Sumpfmeisen, zahlreich in Gärten.

28. November. Am Iserkamm kolossale Schwärme von *Fringilla montifrigilla,* Bergfinken.

1. Dezember. *Charadrius apricarius* ♂, Goldregenpfeifer, im Iserrevier bei Meffersdorf erlegt.

14. Dezember. Im Revier Hartenberg ein Tannenhäher, wieder der dickschnäblige.

Januar 1908. Keine nennenswerten Beobachtungen.

25. Februar. Die ersten Stare gesehen und gehört.

März. Bachstelzen, Lerchen, Kiebitz, Ringeltaube, alle zur gewöhnlichen Zeit eingetroffen.

Anlage IV.

Seltenheiten in der Schlesischen Abteilung der Reichsgräflichen Ornithologischen Sammlung zu Warmbrunn.

Von Georg Martini.

Diese Sammlungen sind ja den meisten der anwesenden Herren bekannt, aber in der stets zu kurzen Zeit, die für die Besichtigung vorgesehen, war es vielen der Besucher nicht möglich, auf alle interessanten Einzelheiten einzugehen. Dieserhalb bringe ich Ihnen mit diesem kurzen Bericht die für die Schlesische Vogelwelt wichtigsten seltenen Erscheinungen aus der hiesigen Sammlung zur allgemeinen Kenntnis.

Wie mir ja jeder Ornithologe beipflichten wird, ist in allen Sammlungen bei älteren Stücken, gerade bei den seltensten Belegstücken, die schlechteste Bezeichnung für ihr Vorkommen über Ort und Datum zu finden, oft nur die dürftige Notiz: Aus der oder jener Provinz. Manche Stücke beruhen nur auf mündlicher Überlieferung. Wiewohl nun nicht gleich Eide für ihr echtes Vorkommen auf Grund dieser Überlieferungen zu leisten möglich sind, so darf man aber auch nicht

gleich alles, wenn einem auch Zweifel bezüglich ihres Vorkommens kommen, ein für alle mal aus den Liſten ſtreichen. Ich erinnere nur an die Heydrich'ſche Sammlung in Flinsberg. Keine poſitiven Beweiſe für Echtheit, auch nur mündliche Überlieferungen vom Großvater her bis heut. Da aber früher größerer Vogelreichtum vorhanden und der Name des alten Ornithologen bis heut geſchätzt wird, ſind auch die für Schleſien ſeltenen Vögel aus ſeiner Sammlung in vielen Werken aufgenommen, wie es auch weiter geſchehen wird.

Der Grundſtock für die Gräfliche Vogelſammlung, ſpeziell die Einheimiſchen, ſtammt von dem hier verſtorbenen Dr. Luchs, deſſen Name in der Ornithologie nicht unbekannt iſt. Von dieſem, der mir von früheſter Jugend ein Lehrer war, erhielt ich manche Mitteilung über hieſige Vögel, die er mit Vorliebe ſammelte und in ſeinem Beſitztum ſchon zu einer ſtattlichen Sammlung vereint hatte. Auf ſolche Mitteilungen hin hätte ich noch manch Exemplar in die Schleſiſche Abteilung einreihen können; ich habe es aber unterlaſſen, weil mir in meiner langen, jetzt 28jährigen Tätigkeit, für manche ſolche Überlieferung kein weiterer Beweis über Vorkommen gelang. Einen Fall möchte ich aber erwähnen, den unſer geſchätzter Herr Vorſitzende in ſeinem trefflichen Buche „Die Vögel der Preußiſchen Provinz Schleſien“ ſchon erwähnte, über das Vorkommen von *Turdus saxatilis*. Dr. Zacharias ſchreibt: „Dann und wann in der Knieholzregion“. Wir haben hier ein ſchönes Männchen, das bezeichnete mir Dr. Luchs als auch von hier ſtammend mit dem Hinzufügen: „Die kommen hier ab und zu in der Gegend der Schlingel- bis Hampelbaude vor“. Wie das der von mir noch heut verehrte Dr. Luchs behaupten konnte, iſt mir unerklärlich; nie iſt während meiner Zeit dieſer Vogel hier vorgekommen, auch die älteren Gebirgsleute, denen ich ſolchen Vogel zeigte, kannten ihn nicht.

Unter den Raubvögeln fällt ein ſtattliches Männchen von *Aquila chrysaëtus*, Steinadler, auf, welches im Dezember 1873 im Schreiberhauer Revier erlegt wurde.

Ferner Seeadler, *Haliaëtus albicilla* ♂ ad ſtammt von früher.

Seeadler, *Haliaëtus albicilla* ♀ ad im 2. Jahre, erlegt den 2. November 1907 im Revier Schmiegrode, Trachenberg.

Schlangenadler ♀ 1879 im Rieſengebirge.

Schlangenadler, *Circaëtus gallicus*, den 22. Oktober 1907, ♀ ad Brückenberg. Mageninhalt: Käferreſte.

Schreiadler, *Aquila pennata*, Schillersdorf O.-S.

Wanderfalk, *Falco peregrinus* ♂ juv. 1902 Kreis Schönau, Revier Maiwaldau.

Eine ältere höchſt wahrſcheinliche Rakelhenne.

Uhu, *Bubo bubo* ♂ 1895 am Falkenberge bei Fiſchbach.

Schwarzkehlchen, *Pratincola rubicola* ♂, Schreiberhau.

Amſel-Albino, Schillersdorf O.-S.

2 Flüvögel, *Accentor collaris*, beide Rieſengebirge.

1 Laſurmeiſe, *Parus cyanus*, mehrere Stücke von *Lanius excubitor maior*, nordiſcher Raubwürger, ebenſo von *Lanius minor*, grauer Würger, ein Exemplar, aus der Nähe der Neuſchleſiſchen Baude.

Einen *Tichodroma muraria*, Mauerläufer, aus der Dr. Luchsſchen Sammlung, der von hier ſtammen ſoll, nehme ich nur deshalb auf, weil ich ebenſolchen in der Heydrich'ſchen Sammlung vorfand und von dem alten Heydrich geſagt bekam, er hätte ihn ſchon einige Mal auch noch mit ſeinem Vater an den Grubenrändern gefunden. Das muß alſo wohl früher anders geweſen ſein, ich habe von ſeinem Vorhandenſein im Gebirge keine Kenntnis.

Schneeammer, *Calcarius nivalis*, 28. Dezember 1895 ein hier erlegtes ♂ im Jugendkleid.

Desgleichen ein bei Flinsberg erlegtes altes ♂.

Fichtenammer, *Emberiza leucocephala* ♂, im Oktober 1889 aus dem Iſergebirge dicht an der Grenze.

2 Alpenlerchen, *Otocoris alpestris*, beides ♂, eines von mir am 21. Dezember 1902, das andere am Tage darauf bei Warmbrunn unter einem großen Trupp Grauammern erlegt.

Roſenſtaar 1861 bei Warmbrunn erlegt.

Bienenfreſſer, *Merops apiaster* ♂, 1882 bei Hirſchberg.

Mornellregenpfeiffer, *Charadrius morinellus*, 6 Stück, alles hieſige Exemplare, eines ſogar aus tiefergelegenem Ort am Bieberſtein im Juni 1892 erlegt.

Colymbus griseigena, Rothalsſteißfuß, hier gebrütet und ein Männchen ad. erlegt.

Colymbus nigricollis, Schwarzhalsſteißfuß, hier gebrütet.

Ortygometra pusilla, Zwergſumpfhuhn, Bezeichnung „Schleſ.".

Numenius tenuirostris, dünnſchnäbliger Brachvogel, „Schleſ.".

Ciconia nigra, ein junges Männchen erlegt den 17. Auguſt 1899 bei Warmbrunn.

1 desgleichen erlegt den 24. Juli 1896 bei Striegau.

Außerdem hatte ich einige Jahre zuvor 2 Stücke notiert, die im Kreiſe Hirſchberg erlegt wurden.

Mergus serrator, Mittel-Säger, iſt jetzt erſt aus einer alten Bolkenhainer Schulſammlung erworben, das alte Etiquett lautet:

„Altes Männchen im Übergangskleide, April 1878, Streckenbach bei Bolkenhain“.

Ebenso aus derselben alten Schulsammlung erworben: *Colymbus arcticus*, Polartaucher, Männchen im zweiten Jahre. Das alte Etiquett besagt: *Colymbus* od. *Eudytes arcticus*, Polar- oder schwarzkehliger Taucher, geschossen am 17. November 1868 auf dem großen Polsnitzer Bleichteiche vom Städtischen Waldförster Rokert.

Larus fuscus, Heringsmöwe, 23. Oktober 1906 bei Greifenberg.

Larus canus, Sturmmöwe, 19. Februar 1907 am Bober bei Hirschberg.

Noch stehen von Dr. Luchs bezeichnet:

Ardeola ralloides. Schopfreiher.

Ardea purpurea, Purpurreiher.

Anas nigra, Trauerente; ein ebensolch Exemplar wurde mir in den achtziger Jahren aus der Schildauer Gegend gebracht.

Anas fusca, Samtente.

Zum Schluß bemerke ich, daß im August 1894 ein junges Exemplar des schwarzen Schwanes, *Cygnus atratus*, erlegt bei Siebeneichen am Bober, Rittergut Wiesental bei Lähn, damals einem Herrn v. Seeherr-Thoß gehörig, zugesandt wurde.

Hoffentlich gelingt es mir bei weiterer Durcharbeitung der Sammlungen noch interessante Daten herauszufinden.

Anlage V.

Biologische Beobachtungen.

Von Georg Martini.

Die Beobachtungen an den Futterstellen zeigen immer noch dasselbe Bild wie im vorigen Winter. Außer mehrfachem Erscheinen der Sumpfmeisen, *Parus palustris communis*, und reichlicherem und regelmäßigerem Besuch der Kleiber, *Sitta europaea caesia*, welche mit ihren Flügelbewegungen jeden Vogelfreund erfreuen, sah man nur wieder die üblichen Stammgäste. Der Grünhänfling, *Chloris chloris*, scheint wieder in seinem verflossenen Brutgeschäft viel Glück gehabt zu haben, denn sichtbar ist allenthalben sein stärkeres Vorkommen und mit immer mehr Erfolg säubert er manche Futterstellen vom „Hans in allen Gassen“, dem unvermeidlichen Spatz. Von einer

allgemeinen Zunahme der Meisen kann ich leider noch nicht berichten, speziell die Blaumeise ist noch sehr in der Minderheit; gerade diese Art brütete dankbar noch vor 4 und 5 Jahren in den meisten großen Gärten. Diese Brutplätze sind ihnen wie auch anderen Kleinvögeln, wie oft zu beobachten Gelegenheit mir wurde, von Amseln recht verleidet worden. Und nun kommen für hier noch andere gewichtige Faktoren dazu. Mächtige Flächen der nächsten Umgebung von Warmbrunn, die mit Gräben, Teichen und Sümpfen durchzogen, und mit vielen alten Weiden, wildem Gesträuch und alten Bäumen bestanden waren, sind in die beiden Stauweiher-Anlagen südlich und westlich von Warmbrunn einverleibt und alles ist abrasiert. Darüber hatte ich in der Februar-Nummer des „Wanderer aus dem Riesengebirge“ in dem Artikel „Vogelschutz“ berichtet. Unendliche Nistgelegenheiten boten die jetzt kahlen Flächen, und merklich wurde vielen die Abnahme der Kleinvögel. Durch die wiederholte Hinweisung zur Schaffung von künstlichen Nistgelegenheiten sind jetzt schon an vielen Stellen und Orten in dankenswerter Weise v. Berlepsch'sche Nistkästchen angebracht worden, hoffentlich gelingt es, den Vogelreichtum für hiesige Gegend wieder zu heben.

Der Eisvogel, *Alcedo ispida*, ist immer noch gut vertreten. Da aber im vorigen Jahre ein so zahlreiches Vorkommen zu verzeichnen war, was Jahre zuvor und auch in diesem nicht der Fall ist, hat wohl das vorjährige starke Auftreten besondere Gründe gehabt.

Der Kirschkernbeißer, *Coccothraustes coccothraustes,* hat wieder wie im vorigen Jahre, in reicher Anzahl seinen Bestand behauptet.

Von einer Abnahme unserer Wasseramsel, *Cinclus cinclus merula*, die immer wieder von einigen Seiten behauptet wird, kann keine Rede sein. Vor der Vernichtung schützt sie ihre Behendigkeit, und nur der Umstand, daß dieser Vogel nach dem Brutgeschäft ein richtiges Zigeunerleben in seinem Aufenthalt führt, mag wohl die irrige Meinung seiner Abnahme hervorgerufen haben.

Der Wanderfalk, *Falco peregrinus,* hat sich in dem von mir angegebenen Brutgebiet im Kreise Schönau das ganze Jahr aufgehalten. Ganz besonders muß für hier der Saatkrähe, *Corvus frugilegus,* Erwähnung geschehen. Wir haben als Standvögel nur die Nebelkrähe, *Corvus cornix. Corvus frugilegus* kam sonst nur vom Herbst bis zum Frühjahr in kleineren Trupps bis zu kolossalen Schwärmen hier vor; in diesem Jahre habe ich zu allen Zeiten solche vereinzelt in der Nähe von *cornix,* und in größerer Anzahl für sich angetroffen, was bisher ich in solcher Beständigkeit noch nicht zu beobachten Gelegenheit hatte.

Bericht über die am 13. und 14. Juni 1908 in Guhrau abgehaltene Sommerversammlung.

Teilnehmer an der Versammlung: a) Mitglieder: Die Herren Abramczyk, Aegidi, Drescher, Grünberger, Kollibay, Kuschel, Kutter, Martini, Moeller, Proskauer, Reuscher, Schoenermarck, Zimmer.

b) Gäste: Die Herren Revierförster Preißner, Lehrer Tschapke, Oberforstmeister von Varendorff, Amtsrichter von Varendorff, Lehrer Weidlich, sämtlich aus Guhrau.

Sonnabend den 13. Juni 1908.

Nach gemeinsamem Mittagsmahl in Walters Garten wurde um 3 Uhr nach dem Niederwalde aufgebrochen. Der Weg führte über die innere Promenade und den Wendersteig nach dem Schloßberge, von dort durch die Mummertheide an der Gleiniger, Schlabitzer und Tschilesener Grenze nach dem „tiefen Winkel" und alsdann zum Ausgangspunkte zurück. Die reiche und verschiedenartige Vegetation ließ ein reges Vogelleben mehr ahnen, als es die Besucher wegen der drückenden Schwüle zu sehen und zu hören bekamen. Es wurden nur 40 Vogelarten beobachtet, während nach Herrn Kuschels Feststellungen die Guhrauer Gegend 82 Brutarten aufweist.

Abends 8½ Uhr fand in Röhlickes Hotel „Zu den drei Kronen" eine geschäftliche und wissenschaftliche Sitzung statt.

Der Vorsitzende, Herr Kollibay, begrüßte die Mitglieder und Gäste und sprach Herrn Kuschel den Dank der Anwesenden für die Vorbereitung der Versammlung aus. Alsdann verlas er einige Begrüßungsschreiben am Erscheinen verhinderter Mitglieder.

Nach Feststellung der Tagesordnung für den folgenden Tag ergriff Herr Kuschel das Wort zu seinem Vortrage: „Der Wasserpieper in Schlesien". Die sehr interessanten Ausführungen sind in der Anlage niedergelegt.

In der Diskussion trat Herr Kollibay den Ausführungen des Vortragenden auf Grund seiner eigenen Erfahrungen überall bei. Auf den „Seefeldern" bei Reinerz hat er selbst nur den Wiesenpieper beobachtet und erlegt. (Bei Förster Gericke in Reinerz sah er allerdings auch einmal im Mai ein noch nicht fertig präpariertes ♂ des Wasserpiepers von jenem Hochmoore, doch ist dies eine vereinzelte Ausnahme.) Im Riesengebirge hörte er die Volksnamen „Schneelerche" und „Schneevogel". Die Bruten im Juli hält er für Ersatzbruten an Stelle zu Grunde gegangener erster Gehecke.

Ueber die Urheber der häufig in den Eiern gefundenen Löcher werden verschiedene Vermutungen geäußert. Herr v. Varendorff sen. hat sich berichten lassen, daß eine Kreuzotter ein *Hypolais*-Nest erklettert und daraus nach einander Eier geraubt habe. Herr Zimmer meint, daß die Kreuzotter Eier nicht fresse, da ihr der zum Zerdrücken der Eier dienende Schlundhöcker der eierfressenden Schlangen fehle. Es wird auch bezweifelt, daß die Kreuzotter nach ihrem ganzen Bau Bäume oder Sträucher erklettern könne.

Der Vorsitzende verlas hierauf im Auftrage des Mitgliedes Herrn Woite einige Mitteilungen, wovon folgendes wiedergegeben sei:

Im Zoologischen Garten zu Hannover sah Herr Woite einen Pinguin, *Spheniscus demersus* (L.), der nicht ins Wasser ging, sondern dicht am Gitter flügelschlagend mit großer Schnelligkeit über eine Felsengruppe auf- und niederstolperte, etwa wie eine geängstigte Hausente.

In der Kasseler Karlsaue besichtigte Herr Woite die 5 Morgen große, durch üppige Vegetation ausgezeichnete Insel „Siebenberge", wo Frhr. von Berlepsch 1899—1901 20 chinesische Sonnenvögel *Liothrix luteus* (L.) ausgesetzt hat, die sich dort fortgepflanzt haben.

Im Schlosse zu Sibyllenort steht ein Gänsegeier, *Gyps fulvus* (Gm.), der nach Mitteilung des Oberwildmeisters Mehwald daselbst am 15. September 1847 im Revier Bartkerei vom Förster Knetsch erlegt wurde.

Oberförster a. D. Reichelt in Breslau hat Herrn Woite mitgeteilt, daß er in den 60er Jahren im Revier Szczyglowitz einmal 2 Geier, Kopf und Hals nackt, beschossen habe, wegen zu großer Entfernung erfolglos.

Im Garten einer Villa in Trebnitz wurden im Sommer 1907 eines Morgens ein toter und ein sterbender Wendehals gefunden. Als Todesursache wurde die Aufnahme vergifteter Fliegen, welche aus den Fenstern geworfen waren, vermutet.

Herr Kollibay denkt an Tötung durch Bienenstiche und frägt an, ob das Wegfangen von Bienen durch Vögel mit Sicherheit beobachtet sei, da nach einer älteren Mitteilung die von Rotschwänzen an Bienenstöcken aufgenommene Nahrung laut Feststellung durch Obduktion nicht Bienen, sondern „Wachsmotten" und von den Bienen hinausgeworfene tote Bienenlarven gewesen seien. Herr Kuschel versichert, selbst gesehen zu haben, wie Rotschwänze an blühenden Stachelbeersträuchern die Bienen wegfingen.

Herr Proskauer teilte einige interessante Beobachtungen mit, die er am 2. Mai d. J. bei einem Ausflug nach Kentschkau unter der Führung des als tüchtiger Vogelkenner und Beobachter bekannten

Försters Martin gemacht hatte. Er sah Girlitz und Sumpfmeise beim Nestbau. Letztere wurde von einem neugierigen Stieglitz gestört, der sich ihre Arbeit genau besah. Es gab außerordentlich viele Stieglitze, was trotz der großen Individuenzahl der Kleinvögel der dortigen Gegend doch noch besonders auffiel. Viele Nester standen außerordentlich niedrig, was der Vortragende auf die verspätete Entwickelung der Vegetation zurückführte; so zwei Amselnester und ein Drosselnest, alle voll belegt, auf dem Erdboden, ein Schwanzmeisennest nur 1 m hoch an einer von Hopfen umrankten Jungeiche. Im Gegensatze dazu hatte ein Weidenlaubsänger etwa 1,50 m hoch auf einer beschnittenen Fichtenhecke gebaut. Eine Grünspechthöhle war eben nach nur 2tägiger Arbeit fertig geworden. Ein Starenpaar hatte ein Baumloch bezogen, das voriges Jahr der Kleiber bewohnt hatte. In einem am Hausbrunnen angebrachten Kasten nistete die Kohlmeise, voriges Jahr die Blaumeise.

Herr Kollibay berichtete über die Vogelwelt des nur 20 Morgen großen Stadtparkes in Neisse, wo infolge intensiven Vogelschutzes ein reges Vogelleben sich entfaltet. Der Referent hat von Mitte Mai bis Mitte Juni dort 50—60 Nester gefunden oder bestätigt, darunter 3 vom Zaunkönig, 2 von der Gebirgsbachstelze und 1 vom Grauspecht.

Herr Zimmer teilt mit, daß im Zoologischen Garten zu Breslau ein Nebelkrähenpaar sein zuerst gebautes Nest wieder abtrug und an anderer Stelle errichtete.

Dazu bemerkt Herr Kollibay, daß er einmal etwas ähnliches von einem Finkenweibchen gesehen habe, und daß dieses das Nest eines grauen Fliegenschnäppers zerstörte und davon das eigene baute.

Herr Drescher berichtet über ein Doppelnest von Amsel und Singdrossel, die gleichzeitig etwa $3\frac{1}{2}$ m hoch auf einer Pappel bauten und die sich berührenden Nestwände in einander verfilzten. Derselbe hebt ferner die Gleichgültigkeit des Wendehalses gegenüber Brutstörungen hervor. Er bohrte eine Wendehalshöhle in der Höhe des Nestbodens an und entnahm durch das Bohrloch 6 der Eier. Als er am nächsten Tage sich einfand, um die übrigen Eier zu holen, hatte der Vogel das Bohrloch mit Nistmaterial vollgestopft und saß wieder brütend auf den Eiern.

Sonntag, den 14. Juni 1908.

Um 8 Uhr morgens wurde nach dem Oberwalde abmarschiert. Die Gesellschaft bewegte sich unter der dankenswerten Führung des Herrn Försters Preißner über den Birkgarten, den krummen Steig

und den Gerbner Steig nach der Jägerlaube, dann durch den Rützener Forst über das Vorwerk nach Dorf Rützen. Nach kurzer Frühstücksrast wurde darauf die durch prächtigen Eichenbestand reizvolle und als Fundgrube botanischer Seltenheiten bemerkenswerte Krawice an der Bartsch besichtigt. Der Ausflug war ungleich lohnender als der gestrige, und alle Teilnehmer waren Herrn Kuschel ob der weisen Steigerung der gebotenen ornithologischen und überhaupt naturwissenschaftlichen Genüsse zu lebhaftestem Danke verbunden. Trotz der erheblichen Sonnenglut herrschte allgemein eine gehobene Stimmung, die nach dem zu Wagen zurückgelegten Rückwege bei der gemeinsamen Mittagstafel in den „Drei Kronen" entsprechenden Ausdruck fand. Der Sonntagsausflug hatte uns weitere 23 Vogelarten zur Beobachtung gebracht, sodaß insgesamt 63 Arten zu verzeichnen sind, eine angesichts des Fehlens von Sumpf- und Wassergeflügel erhebliche Zahl.

Nachmittags folgten die Versammlungsteilnehmer einer freundlichen Einladung des Herrn Kuschel zu einer Tasse Kaffee, worauf in dem reizenden Gärtchen des Gastgebers eine prächtige, kalte Erdbeerbowle den versammelten Ornithologen die letzten Stunden in Guhrau verschönte.

Daß die speziell oologisch Interessierten durch Besichtigung der großartigen, aus 9000 Stück in 2400 Arten bestehenden Eiersammlung des Herrn Kuschel außerdem reichlich auf die Kosten kamen, bedarf keiner Hervorhebung.

Kollibay.

Der Wasserpieper in Schlesien.

Von M. Kuschel.

M. H.! Es kann nicht meine Absicht sein, Ihnen hier einen lehrreichen Vortrag über die Wasserpieper zu halten, den Sie besser und bequemer in jedem ornithologischen Lehrbuch nachlesen können; ich will mich vielmehr auf meine eigenen Beobachtungen des Vogels in unserer Heimatsprovinz beschränken.

Der Wasserpieper gehört unstreitig zu den interessantesten Vögeln derselben, wenigstens in historischer Beziehung. Er ist ursprünglich Hochgebirgsvogel, und seine Heimat ist in den Alpenländern Süddeutschlands und der Balkanhalbinsel zu suchen. Sein Vorkommen

in deutschen Mittelgebirgen muß daher auf jene Zeiten zurückgeführt werden, wo diese noch den Charakter des heutigen Hochgebirges zeigten, wo ewiger Schnee und Gletscher die Kämme und Abhänge unseres schlesischen Gebirges bedeckten, also auf die Glacialzeit. Ich stehe daher nicht an, den Wasserpieper in Schlesien als ein Relikt der Eiszeit anzusehen, ganz so, wie wir auf botanischem Gebiete *Betula nana, Juniperus nana, Salix herbacea,* alles hochnordische bezw. alpine Arten, als solche Relikte der Glacialzeit finden.

Gerade dieser Umstand hatte mein besonderes Interesse geweckt, und ich habe es mir durch mehrere Jahre angelegen sein lassen, das Vorkommen des Vogels in unseren Gebirgen, seine Lebensweise und seine Fortpflanzung zu beobachten und festzustellen.

Als ursprünglichen Hochgebirgsvogel darf man ihn nur dort suchen, wo der hohe Baumwuchs aufhört und Heidekraut und Preißelbeeren mit Legföhren die hauptsächlichste und fast einzige Bodenbepflanzung bilden. Wie sein Name mit vollem Recht kennzeichnet, liebt er aber auch Feuchtigkeit; zwar verlangt er nicht gerade fließendes Wasser, aber das Terrain muß moorig und feucht sein.

Hiernach liegt es auf der Hand, daß er

1. im Isergebirge nur auf Hochiser vorkommen kann, wo diese Vorbedingungen gegeben sind. Tatsächlich habe ich ihn dort gehört und gesehen, allerdings nur in sehr bescheidener Zahl.

2. Auf dem Riesengebirge ist er dementsprechend zahlreicher; die ganze Kammhöhe weist ihn auf; von der Schlesischen Baude ab bis zur Schwarzen Koppe, besonders die Gegenden um die Schneegrubenbaude, den Elbfall und die Elbfallbaude, die Riesenbaude, die Wiesenbaude, ist er so zahlreich, daß sein Gesang dem Laien auffallen muß.

3. Das Glatzergebirge beherbergt ihn nur an einem Orte. In dem eigentlichen Mensegebirge kommt er nicht vor, wie natürlich, da selbst die höchste Erhebung desselben, die Hohe Mense, mit hohen Fichten bestanden ist. Ich habe ihn dort weder gesehen, noch gehört. Dasselbe gilt von den Seefeldern, obwohl diese bei ihrer Ausdehnung und Bodenbeschaffenheit alle Lebensbedingungen für den Vogel bieten würden. Aber es scheint, daß die Umrandung mit hohem Baumwuchs dem Vogel nicht zusagt. Nur der Schneeberg bietet eine geeignete Wohnstätte; hier ist er nicht nur an der Kuppe des Berges selbst, sondern auch in der Umgebung der Schweizerei trotz der hohen Fichten in unmittelbarer Nähe derselben zu beobachten. Endlich zeigt ihn auch die Umgebung der Marchquelle ziemlich häufig. Dort war es auch, wo ich das erste Nest des Vogels fand.

4. Das Gesenke; hier ist der Wasserpieper geradezu Charaktervogel. Er empfängt uns auf der Hochschar, begleitet uns abwärts bis zum Cöpernik, begegnet uns wieder am Roten Berg, besonders am Heidebrünnel, und nach Überschreitung der Einsattelung vor dem Altvater, am Hausberg, auf der Kammhöhe vom Kleinvater zum Altvater selbst, über die Hohe Heide und weiter am Kamm entlang bis zu dem Dreibrunnen. Weiter abwärts, etwa bei Franzens Jagdhaus, kommt er nicht mehr vor; dagegen geht er auf dem Abstieg nach Zöptau von der Hohen Heide ziemlich tief talwärts.

Wenn diesen Tatsachen gegenüber merkwürdigerweise behauptet worden ist, im Gesenke komme der Wasserpieper nicht vor, so beruht dies auf mangelhafter Beobachtung oder Unkenntnis des Vogels. Für den Kenner ist er mit dem Wiesenpieper nicht zu verwechseln, dem er im übrigen im Kleide*), Gesang und Flug allerdings ähnelt. Die Eier sind für jeden Oologen mit Leichtigkeit zu unterscheiden.

Beobachten wir nun den Vogel an einem bestimmten Platze, z. B. auf der Hohen Heide, in seinem Tun und Treiben. Jedes Pärchen hat ein abgegrenztes Revier, lebt aber durchaus verträglich mit seinen Nachbarn. Dort sitzt er auf der Spitze eines einhalb bis ein Meter hohen, verkrüppelten und verwitterten Fichtenstammes und hält Umschau. Das ♀ stößt beständig seinen durchdringenden, pfiffartigen Lock- und Warnruf aus, während das ♂ lerchenartig mit schmetterndem Gesange in die Höhe steigt, um in schräger Richtung mit hochgezogenen Flügeln und Schwanze und vorgestreckten Beinen sich herabzulassen, wobei es ein langgezogenes Düh, Düh, Düh, hören läßt. Bei Regen und Sturm und Nebel, wo andere Vögel schweigen, scheint er sich jedoch am wohlsten zu fühlen, dann hört man seinen Ruf unausgesetzt.

Die Nahrung wird fast ausschließlich am Boden gesucht. Hierzu kommt er bei Nebel und Regenwetter in die unmittelbare Nähe der Bauden, wo er aus den Küchenableitungen Abfälle und Brocken aus dem Wasser fischt. Er läuft hierbei ganz nach Art der Bachstelzen im Wasser entlang, wobei er, wie letztere, oft im Lauf kurz innehält, um dann streckenweise wieder fortzueilen. Diese Gepflogenheit einerseits und die Art und Weise seines Fluges andererseits weisen ihm im Systeme biologisch seinen Platz zwischen Bachstelze und Lerche an. Nicht mit Unrecht haben ihn auch die „Eingeborenen" daher „Heidelerche" genannt, und nur unter diesem Namen ist er den Gebirglern bekannt und jedem Knaben geläufig. Übrigens ist unser Vogel ein

*) Dabei kann es sich nur um die Beobachtung aus der Ferne handeln. Kollibay.

„Schlemmer" nicht, denn es ist fast unerklärlich, wie er im zeitigen Frühjahr, wo die Bauden zum Teil noch unbewohnt und seine Wohnstätten mit Schnee bedeckt sind, seine Nahrung findet; Hungern ist wohl dann sein tägliches Brot. —

Das Nest ist nicht leicht zu finden; am ehesten dort, wo es, wie z. B. auf dem Kamme des Riesengebirges, an den Touristenwegen gebaut ist. Es ist seitlich in die Höhlung des Bodens eingebaut, also stets von oben durch eine Bodendecke geschützt und besteht aus trockenem Gras und einigen Haaren. Federn, wie in der Literatur stellenweise angegeben, habe ich nie in dem Nest gefunden. Das Gelege besteht aus 4—6 Eiern, die sich schon durch ihre Größe und äußerst dünne Schale von denen des Wiesenpiepers unterscheiden. Die Brutzeit positiv festzustellen, ist mir nicht gelungen. In der Literatur findet man die Angabe, daß er jährlich 2 Bruten setze, im Mai und Ende Juni, Anfang Juli; mir will der Zwischenraum von Mai bis Ende Juni, also etwa 6 Wochen, zu kurz erscheinen, um das Nest zu bauen, Eier abzulegen, zu brüten, Nestjunge aufzuziehen und die flüggen Jungen zu führen. Tatsache ist, daß ich Ende Mai und Ende Juni g l e i c h z e i t i g frische Eier, Nestjunge und flügge Junge antraf. Mir will es scheinen, daß unser Vogel, wie alle anderen Hochgebirgsvögel, nur e i n m a l brütet, die Brutzeit aber von der Witterung und den Nahrungsverhältnissen abhängig ist.

Aufgefallen ist mir die verhältnismäßig große Zahl verlassener und zerstörter Nester; wiederholt fand ich Nester mit 1 oder 2 Eiern, welche angebohrt und ausgefressen waren. Ich schreibe dies dem Tausendfuß zu, den ich meist in solchen Nestern fand, kann aber nicht behaupten, daß er der Übeltäter war. Auch Schnecken, Nackt- und Gehäuseschnecken, fand ich in solchen Nestern.

Dies ist das wichtigste Resultat meiner mehrjährigen Beobachtungen des Wasserpiepers in unseren Gebirgen, und es würde mir eine Genugtuung sein, wenn der eine oder andere von den Herren etwas Neues darin gefunden hätte, oder mein kleiner Vortrag Anregung zu weiteren Beobachtungen geben sollte.

Bericht über die fünfte Hauptversammlung vom 24. und 25. April 1909 in Breslau.

Sitzung vom 24. April 1909 abends 8 Uhr im Rizzi-Bräu.

Anwesend: die Mitglieder Abramczyk, Aegidi, Berchner, Burde, Cerutti, Graf zu Dohna, Drescher, Grabowsky, Grünberger, Hanke, Hübner, Kollibay, Koske, Kruber, Kutter, Lüders, Mann, Martini, Müller, Pohl, Proskauer, Reuscher, Schelenz, Schoenhuth, Schottlaender, Schroeder, Zimmer;

und als Gäste die Heren: Dreßler, Gatter, Götschmann, Haenert, Reinhardt, von Scheliha und Strauß.

Vorsitzender: Rechtsanwalt Kollibay,
Schriftführer: Rechtsanwalt Proskauer.

Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und ergriff alsbald das Wort zu einem Nachrufe für den ersten Toten des Vereins, den am 16. April 1909 verstorbenen Polizeirat a. D. Maximilian Kuschel in Guhrau. (Der Nachruf wird als Anlage I abgedruckt.) Die Anwesenden erheben sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen.

Nach Entgegennahme des Jahresberichts, erstattet vom Vorsitzenden, und des Kassenberichtes des Kassierers wurde auf Antrag Grabowsky der bisherige Vorstand wiedergewählt.

Herr Kollibay hielt sodann einen Vortrag: „Neuigkeiten aus der schlesischen Vogelwelt", der als Anlage II abgedruckt ist. In der Besprechung, an der sich namentlich die Herren Martini, Dr. Schottlaender und Strauß beteiligten, wurde von dem Letztgenannten mitgeteilt, daß ein Storchnest in Breitenau bei Neumarkt durch ständiges Höherbauen allmählich eine solche Schwere erlangt habe, daß es, vom Sturm herabgeworfen, ein Schuppendach durchschlagen und einen darunter stehenden Wagen zerschmettert habe. Das Gewicht des Nestes sei auf 20 Zentner geschätzt worden.

Herr Dr. Zimmer sprach nunmehr über „Ornithologische Beobachtungen auf einer Reise nach Egypten". Die interessanten Mitteilungen wurden durch Vorlegung zahlreicher Photographien erläutert. Besondere Beachtung fand die Aufnahme der seltsamen afrikanischen Storchart „Schuhschnabel", *Balaeniceps rex* Gould. Es ist eine nur durch eine einzige Gattung mit einer einzigen Art vertretene seltene Stelzvogelform mit unförmlichem, kahnartigem Schnabel, die in Zentralafrika lebt und äußerst selten lebend in Zoologische Gärten

gelangt. Derjenige von Gizeh bei Cairo befaß in den letzten Jahren ftets 1 bis 2 Stücke, von denen die photographifchen Aufnahmen ftammen. Der Vortragende betonte fodann die eminente Bedeutung der unteren Nilländer mit ihren Milliarden von Zugvögeln für die Erforfchung des Vogelzuges und fchloß mit dem Wunfche, daß in Egypten recht bald eine Vogelbeobachtungsftation, ähnlich der Vogelwarte in Roffitten, gefchaffen werden möge.

Im Anfchluß daran legte Herr Dr. Zimmer vor eine Publikation des Zoologifchen Gartens in Gizeh: „Zoological Gardens Giza near Cairo. Spezial Report No. 3: Wild Birds of the Giza Gardens 1898—1908", By Stanley S. Flower and Michael J. Nicoll. Cairo 1908. Die Verfaffer, von denen Flower der Direktor des Gartens ift, berichten darin, daß in dem angegebenen Zeitraume auf dem nur 52 acres (Morgen) umfaffenden Areal nicht weniger als 155 Vogelarten im wilden Zuftande beobachtet worden find.

Der fehr beifällig aufgenommene Vortrag entfeffelte einen angeregten Meinungsaustaufch, welcher die Sitzungsteilnehmer noch längere Zeit zufammenhielt.

Sitzung vom 25. April 1909 vormittags 9 Uhr im Zoologifchen Inftitut, Sternftraße 21.

Anwefend die meiften Teilnehmer der geftrigen Sitzung, ferner: Herr von Falckenhayn als Mitglied und die Damen Elfriede Strauß, E. Callenberg und Cornelie Pick als Gäfte.

Nach dem üblichen Rundgange durch das Mufeum wurde um 10 Uhr die Sitzung im Hörfaale des Inftituts eröffnet.

Die bisherige Art der Abhaltungen der Vereinsverfammlungen hatte fich hinfichtlich des Zeitpunktes nicht als praktifch bewährt. Insbefondere litt die Sommerverfammlung bezüglich der Zahl ihrer Befucher dadurch, daß fie zu kurze Zeit nach der Hauptverfammlung lag. Deshalb wurde befchloffen, künftig die Hauptverfammlung im Herbft und die Sommerverfammlung möglichft fchon im Mai abzuhalten. In diefem Jahre foll die Sommerverfammlung ausfallen und dafür im Herbfte eine zweite Hauptverfammlung abgehalten werden.

Der Vorfitzende legte hierauf eine größere Anzahl von photographifchen Aufnahmen von Vögeln, Eiern und Neftern vor, die ihm

von dem für seine photographischen Leistungen bereits prämiierten Förster Herrn Stephainsky in Jägerhaus, Post Tillowitz O.-S., zur Verfügung gestellt waren. Abgesehen von einer Anzahl von Säugetieraufnahmen fanden sich Einzelbilder von Vögeln, z. B. „badende Bachstelze“, „Turteltaube auf dem Wildzaune“, „Birkhahnbalz“, „Rotkehlchen, auf einem Kiefernbäumchen singend“, die sehr ansprechend waren. Besonderes Interesse aber boten die zahlreichen Aufnahmen am Nest, die nicht nur den alten brütenden Vogel und das Gelege, sondern auch die Nestjungen in verschiedenen Entwickelungsstadien darstellten. In dieser Weise war das Brutgeschäft insbesondere von folgenden Arten veranschaulicht: Eichelhäher, Buntspecht, Stockente, Wespenbussard, Sperber, Feldlerche, Baumkauz, Heidelerche.

Herr Kollibay legte sodann einige Neuerwerbungen seiner Sammlung aus Turkestan vor und besprach den Zusammenhang der zentralasiatischen mit der europäischen Vogelwelt.

Herr Dr. Zimmer zeigte einige interessante Neueingänge des Zoologischen Museums vor.

Herr Drescher hielt hierauf einen ausführlichen Vortrag: „Biologische Beobachtungen über den rotrückigen Würger, *Lanius collurio L.*“, der in Anlage III beiliegt. Der durch meisterhafte Präparate von Körperteilen, Federn, Eiern, Nestern, Gewöllen, Parasiten u. s. w. erläuterte Vortrag fand den lebhaftesten Beifall.

Herr Drescher schloß daran noch ebenso beifällig aufgenommene kleinere Mitteilungen: „Über Nesttreue eines Kiebitzpärchens“ (Anlage IV), „Merkwürdiger Stand eines Nachtigalnestes und Bruteifer der Alten“ (Anlage V) und „Notizen über den Waldwasserläufer, *Totanus ochropus L.*“ (Anlage VI).

Nach Schluß der Sitzung fand eine Besichtigung des Zoologischen Gartens statt, in dessen Restaurationsräumen eine Anzahl der Versammlungsteilnehmer sich schließlich zu gemeinsamem Mittagsmahle vereinigten.

Anlage I.

Maximilian Kuschel †.

Nachruf
von Paul Kollibay.

Meine Herren!

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen. Unſer junger Verein hat ſeinen erſten Toten zu beklagen. Am 16. April d. J. verſchied zu Guhrau unſer Mitbegründer, Herr Polizeirat a. D. Maximilian Kuſchel. Wohl wußten wir alle, daß ſeine angegriffene Geſundheit ihn ſchon vor einigen Jahren gezwungen hatte, frühzeitig ſeine Penſionierung nachzuſuchen; aber keiner von uns, die wir noch am 13. und 14. Juni v. J. mit ihm in Guhrau bei der letzten Sommerverſammlung zuſammen ſein durften, hätte gedacht, daß er ihn zum letzten Male geſehen.

Maximilian Kuſchel war geboren am 12. März 1851 als Sohn des Gymnaſiallehrers Dr. Johannes Kuſchel zu Breslau. Seine Schulbildung erhielt er auf dem St. Mathias-Gymnaſium zu Breslau, welches er zu Michaelis 1870 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Sodann war Kuſchel zunächſt 2 Jahre lang Hauslehrer in Polen, ehe er zu Oktober 1872 die Univerſität Breslau bezog, um ſich dem Studium des Rechtswiſſenſchaft zu widmen. Am 21. März 1876 zum Referendar ernannt, trat er einen Monat ſpäter als Hilfsarbeiter bei dem Königlichen Polizeipräſidium zu Breslau ein. Am 1. October 1881 wurde Kuſchel zum Polizeiaſſeſſor und am 11. Juni 1882 zum Polizeirat ernannt. Am 29. Mai 1902 nahm er ſeinen Abſchied aus dem Staatsdienſte, ſiedelte nach dem kleinen Landſtädtchen Guhrau über und lebte nun ganz ſeiner Lieblingswiſſenſchaft, der Ornithologie und insbeſondere der Oologie.

Kuſchels wiſſenſchaftliche Bedeutung liegt auf dem Gebiete der Eierkunde. Er beſchränkte ſeine Sammeltätigkeit und ſein Studium nicht auf das eine oder andere geographiſche Gebiet, ſondern umfaßte die geſamte Vogelwelt. Er brachte eine umfangreiche und inſtruktive Sammlung zuſammen, die er vor ſeinem Wegzuge von Breslau an das Muſeum in Dresden veräußerte. Aber kaum in Guhrau angelangt, begann er von neuem zu ſammeln. „Ich kann ohne Eierſammeln nicht leben", ſchrieb er mir, als ich das erſte Mal dalmatiniſche Sachen abzugeben hatte. Verſchiedene der Teilnehmer der vorjährigen Verſammlung in Guhrau konnten mit Staunen ſehen,

wie die neue Sammlung Kuschels schon wieder auf 9000 Exemplare angewachsen war und welch' kostbare Seltenheiten sie barg. Herrlich sind z. B. seine ausgezeichneten und ausgesuchten Kuckucksgelege, ich erinnere mich besonders eines solchen, *Emb. ciopsis* aus Japan mit einem den Nesteiern verblüffend angepaßten Kuckucksei.

Literarisch ist Kuschel nur wenig hervorgetreten, aber was er schrieb, zeugte von Gründlichkeit und Beherrschung des bearbeiteten Stoffes. Seine bedeutendsten Publikationen sind die folgenden:

„Zur Oologie Javas", Ornith. Monatsberichte 1895, S. 153;

„Abriß einer Beschreibung von Vogeleiern der äthiopischen Ornis", Journal für Ornithologie, 1895 S. 80, 321;

„Über die Fortpflanzung von *Cassidix orycivora Scl.*" Ebenda 1897, S. 168.

Trotz dieser geringen publizistischen Betätigung war Kuschel in Oologenkreisen, vor allem wegen seiner ausgedehnten Korrespondenz, allgemein bekannt und als Autorität hoch geschätzt. Seine Verdienste um die Oologie erkannte die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M. dadurch an, daß sie ihn im Jahre 1905 zu ihrem korrespondierenden Mitgliede ernannte. Noch im vorigen Herbst konnte Kuschel sich einige Wochen mit dem Ordnen der reichen Eiersammlung dieser Gesellschaft befassen.

Seit 1885 Mitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft, nahm er an zahlreichen ihrer Versammlungen Teil. Im Jahre 1905 beteiligte er sich an dem IV. Internationalen Ornithologen-Kongreß in London. Auch unseren Vereinsversammlungen wohnte Kuschel, soweit es ihm nur sein Gesundheitszustand gestattete, mit regem Eifer bei, durch seine reichen Erfahrungen unsere Verhandlungen fördernd und belebend. Ich persönlich danke Kuschel so manche wertvolle Bereicherung meines Buches über die schlesischen Vögel.

Uns allen war er ein lieber wissenschaftlicher Freund, wir werden sein Andenken gewiß stets in hohen Ehren halten.

Anlage II.

Neuigkeiten aus der schlesischen Vogelwelt.

Von Paul Kollibay.

Ich berichte über die Zeit seit der letzten Versammlung in Guhrau (13. und 14. Juni 1908). Wie bei den früheren Berichten handelt es sich teils um interessante Vorkommnisse aus dieser Zeit

ſelbſt, teils um Mitteilungen, die über derartige Tatſachen aus früherer Zeit mir zugegangen ſind. Der letzte ſtrenge Winter führte eine große Anzahl hochnordiſcher Arten tief ins Binnenland, ja bis an die Küſten des Adriatiſchen Meeres. Auch bei uns in Schleſien ſind deshalb ſeltenere Gäſte in größerer Anzahl zu verzeichnen geweſen, und ich nehme an, daß in der Beſprechung meiner Mitteilungen auch noch von den Anweſenden bemerkenswerte Erſcheinungen werden genannt werden können.

1. *Nyroca marila (L.)* — Bergente. Am 14. November 1908 erhielt ich ein bei Jeutritz an der Neiſſe erlegtes junges Stück. Die Bergente iſt noch eine der häufigſten nordiſchen Enten im Winter.

2. *Nyroca rufina (Pall.)* — Kolbenente. Herr Hauptmann von Groeling in Coſel, ein eifriger Weidmann und, wie ich mich überzeugt habe, guter Kenner der Entenvögel, ſchrieb mir, daß er dieſe ſüdliche Ente auch bereits erlegt habe. Ich vermerke dies inzwiſchen, doch bleiben noch nähere Feſtſtellungen abzuwarten.

3. *Nyroca clangula (L.)* — Schellente. Auf der Neiße bei Rothhaus ſah Förſter Kurth Anfang November 1908 zwei Schellenten.

4. *Nyroca hyemalis (L.)* — Eiſente. Hauptmann v. Groeling erlegte am 7. November 1908 bei Coſel ein ♀ und ſandte es mir. Leider war es zu ſtark zerſchoſſen, um präpariert werden zu können. Seit 1856 iſt kein Fall des Vorkommens in der Provinz bekannt geworden.

5. *Haematopus ostralegus L.* — Auſternfiſcher. Über ſein ſeltenes Vorkommen in Schleſien und deſſen Gründe verweiſe ich auf mein Buch. Am 22. September 1908 erlegte Herr Walter Zimmermann ein ausgefärbtes Stück, das ſich allein auf den Feldern des Gutes Pohlom in Oberſchleſien herumtrieb. Der Vogel wurde vom Präparator Nowag in Pleß geſtopft und befindet ſich im Beſitze des Erlegers.

6. *Numenius arcuatus (L.)* — Großer Brachvogel. Unſer Mitglied Profeſſor Saxenberger in Breslau teilte mir am 18. November 1908 folgendes mit:

> „Bis vor ca. 10 Jahren kam ich im Sommer häufig nach Gimmel, Kr. Wohlau. Auf den dortigen Wieſen, bezw. Feldern habe ich den großen Brachvogel regelmäßig geſehen, und er war dort, wie mir ein Förſter erzählte, eine allbekannte Erſcheinung“.

Es wäre ſehr dankenswert, wenn noch weitere Brutplätze des ſtattlichen Vogels bekannt gegeben würden. Gimmel iſt erſt die fünfte bekannt gewordene Stelle.

7. *Asio otus (L.)* — Waldohreule. Am 5. November 1908 nahm ich an einer Waldtreibjagd auf Rittergut Kaindorf, Kr. Neiſſe, teil. In dem einen Triebe, bei welchem eine Schonung durchgedrückt wurde, kamen ſtets viel Ohreulen vor, die in den niedrigen Kiefern liegen. Leider werden davon immer eine große Anzahl erlegt, weil dies im Wunſche des Jagdgebers liegt, der die Eulen für überwiegend ſchädlich hält. Ich behielt natürlich in der allgemeinen Kanonade das Gewehr ruhig im Arm, bis plötzlich unter der Schar der normalen Eulen eine kleine, weiße ſich leuchtend von den dunklen Fichtenwipfeln abhob. Ein raſcher Schuß warf ſie hinunter und ich konnte dieſes hier vorliegende Exemplar aufheben. Es iſt auf den erſten Blick von den normalen durch Kleinheit und Weiße zu unterſcheiden, bei genauerer Beſichtigung bemerkt man aber auch ein auffallendes Verſchwinden der üblichen Querzeichnung. Von Lucanus hat zuerſt auf dieſe weißen, mit den gelben vermiſcht auftretenden Ohreulen hingewieſen. Von Tſchuſi, dem mein Stück vorlag, vermutet darin einen hochnordiſchen Zuwanderer. Das müßte dann eine geographiſche Form, eine Subſpezies, ſein. Deren Feſtſtellung kann natürlich nur auf Grund erlegter Brutvögel erfolgen. Ich werde verſuchen, ſolche aus Nord-Skandinavien oder Lappland zu erhalten.

8. *Pisorhina scops (L.)* — Zwergohreule. Zu dem bisher einzig ſicheren ſchleſiſchen Stücke dieſer ſüdlichen Eule, das unſer Mitglied Hanke in ſeinem Garten erlegt hat, kommt jetzt ein zweites. Nach Mitteilung des Herrn Dr. von Rabenau in Görlitz erlegte am 30. April 1908 Herr Inſpektor Hutloff eine Zwergohreule, anſcheinend ein ♀, im Garten des Dominiums Klein-Neundorf am Fuße der Landskrone. Der Vogel gelangte in das Muſeum der Naturforſchenden Geſellſchaft zu Görlitz.

9. *Pandion haliaëtus (L.)* — Flußadler. Revierförſter Topp in Halbau N.-Schl. ſollte nach einer Mitteilung in der „Deutſchen Jägerzeitung“ nahezu 200 Fiſchadler erlegt haben. Auf eine Anfrage teilte er mir folgendes mit:

Der „Blaufuß“ komme an den Halbauer Teichen im April, Mai und Juni und dann vom September bis Mitte Oktober vor, und zwar ſtets paarweiſe. Brutvogel ſei er nicht. Topp ſei ſeit 1880 in ſeiner jetzigen Stellung und habe damals mit der Anlegung der Fiſchteiche begonnen. 1887 habe er den erſten *Pandion* geſchoſſen, ſpäter immer mehr. 1894 habe er im April 10 Stück, 1895 im gleichen Monate 10, 1896 8 Stück erlegt, von da ab immer „nur“ 5—6 Flußadler im April, in den anderen Monaten noch weniger. Im September und Oktober ſei er nie über 6 Stück

gekommen. Der Brief schließt: „In diesem Frühjahre (1908) habe ich nur 4 Stück erlegt und es scheint mir, als ob dieselben bedeutend abnehmen".

10. *Falco merillus Ger.* — Steinfalk. Unser Mitglied, Major Woite, schoß am 12. November 1908 an seiner Wohnung in Trebnitz von einem noch belaubten Chaussee-Apfelbaume ein ganz altes ♂ herab. Vier Tage darauf wurde ganz in der Nähe ein ♀, nach Woites Ansicht das angepaarte, erlegt. Beide Vögel erhielt unser Freund Natorp für seine Sammlung. Bemerkenswert ist das Vorkommen des ausgefärbten ♂; Weibchen und Junge werden alljährlich erlegt, adulte ♂♂ äußerst selten. Ein solches ist schon früher einmal bei Trebnitz, im Dezember 1901, erbeutet worden, und auch für dieses war Woite der Gewährsmann.

11. *Ampelis garrulus (L.)* — Seidenschwanz. Revierförster von Kummer in Groß-Borek, Kr. Rosenberg, teilte mir Anfang Februar d. J. mit, daß im vergangenen Winter im Rosenberger Kreise viele Scharen Seidenschwänze beobachtet worden seien.

12. *Muscicapa parva Bchst.* — Zwergfliegenschnäpper. Die Grafschaft Glatz ist bekanntlich die terra typica Schlesiens für den Zwergfliegenschnäpper. Wiederum ist er dort beobachtet worden und zwar am 30. Juni 1908 von General Gabriel bei Wölfelsgrund. Herr Gabriel sah am Wege nach dem Schneeberge ein ♀ an der Wölfel, deren Ufer dort an der einen Seite von einer 20jährigen Fichtenschonung, auf der anderen von Hochwald, Fichte mit Buchen gemischt, eingefaßt sind.

13. *Oriolus oriolus (L.)* — Pirol. Der alte schlesische Ornithologe Robert Tobias hat seinerzeit in der Naumannia von 1851 (I. S. 17) einen „Beitrag zur Naturgeschichte des Pirols, *Oriolus galbula (Lin).*" veröffentlicht. Das bearbeitete Material stammte aus Schlesien. Es war mir nun von Interesse, in dieser Arbeit folgende Stelle zu finden:

> „Dieses zuletzt beschriebene wird von allen Ornithologen für das Kleid gehalten, was der Vogel bei jeder Mauser wieder erhalte, und doch erhielt ich noch ein schöneres Kleid.
>
> Im ganzen zwar ähnlich, aber die schwarzen Zügel setzten sich hinter dem Auge fort; auf den schwarzen, breit weißlichgelb gesäumten Schwingen bildeten die Spitzen der Handdeckfedern einen schönern gelben Fleck. Die äußeren Schwanzfedern waren bis zur Wurzel einfarbig gelb, und noch das nächste Paar hatte nur in der Mitte etwas Schwarz. Es war hier das Gelb von den Wurzeln heraufgerückt."

Diese Beschreibung paßt völlig auf den *Oriolus kundoo Sykes* von Turkestan, den ich hier vorlege. Selbstverständlich hatte Tobias nicht einen nach Schlesien verflogenen echten *kundoo* vor sich, sondern es bleibt nur die Annahme, daß ausnahmsweise die sonst nur in Turkestan und weiter östlich auftretenden Charaktere einer geographischen Form sich bei einem einzelnen Individuum der gemeinschaftlichen Stammart *Oriolus oriolus* in einem ganz verschiedenen Tiergebiete gezeigt haben.

14. *Pyrrhula pyrrhula europaea (Vieill.)* — Gimpel. Über unseren Brutgimpel liegen bislang noch recht wenige Beobachtungen vor. Dankenswerterweise schreibt mir nun Prof. Saxenberger:

„Ich habe den Gimpel auf meinen häufigen Wanderungen durch die schlesischen Gebirgswälder nicht selten angetroffen, zumeist durch den nicht lauten Lockton aufmerksam gemacht. Ein Nest habe ich allerdings nie gesehen, dafür aber häufig ausgeflogene Junge, die noch von den Alten geführt wurden, so im Rabengebirge bei Liebau, im Riesengebirge bei den Grenzbauden und auf dem Hochstein bei Schreiberhau, immer in ganz dichtem Fichtengebüsch und abseits von vielbegangenen Wegen."

15. *Parus atricapillus salicarius* (*Br.*) — Weidenmeise. Nachdem man erst einmal auf die mattköpfige Meise, in Schlesien vor allem durch Natorp, aufmerksam gemacht worden ist, wird es gewiß gelingen, über ihre Verbreitung in der Provinz Aufschluß zu erhalten. Es müßten sich insbesondere unsere Vereinsmitglieder die Beobachtung der Schwarzkopfmeisen angelegen sein lassen und hin und wieder ein Exemplar opfern. Ich habe die Art jetzt bei Neisse an einigen feuchten und düsteren Laubholzpartien festgestellt; am 13. April d. J. erlegte ich ein Stück am Olschow-Teich im Kreise Falkenberg.

16. *Monticola saxatilis* (*L.*) — Steindrossel. Am systematischen Schlusse dieses Berichts bringe ich das interessanteste Vorkommnis: Unser Mitglied Schwabbauer meldete mir vorigen Monat, daß Oberförster Wild in Pleß ein in dortiger Gegend erlegtes Steinrötel besitze. Ich bringe in Erinnerung, daß schon Gloger in allerdings unklaren Angaben auf das gelegentliche Vorkommen dieses mediterranen Vogels in Oberschlesien hingewiesen hatte. Ich wendete mich daher sofort an Herrn Wild, alle denkbaren Zweifel betreffend richtige Bestimmung, Entweichung aus dem Käfige u. dgl. andeutend. Herr Wild packte kurzerhand den Vogel ein, schickte ihn mir zu und teilte mir mit:

„Indem ich Ihnen die Steinmerle (Steinrötel) zur Ansicht übersende, teile ich Ihnen ganz ergebenst mit, daß der Vogel von

meinem Sohne, dem fürſtlichen Förſter Wild zu Kamionkathor bei Emanuelsſegen, im vergangenen Herbſt auf einem Straßenbaum im Walde geſehen und ſeiner ſeltenen Färbung wegen geſchoſſen worden iſt."

Der Vogel iſt ein ausgewachſenes ♂ im tadelloſen, friſchen Herbſtkleid; von einer durchgemachten Gefangenſchaft kann keine Rede ſein.

Anlage III.

Biologische Beobachtungen über den rotrückigen Würger, Lanius collurio L., aus den Jahren 1907 u. 1908.

Von Eberhard Dreſcher.

Die Beobachtungen beziehen ſich auf die Feldmark Ellguth, Kr. Grottkau O.-S. und erſtrecken ſich auf einen Flächenraum von etwa 500 Morgen. Das Gelände iſt folgendes:

210—250 m über dem Meeresſpiegel liegend, neigt ſich eine wellige Ebene mäßig nach Süden. Daſelbſt wird dieſe von der Glatzer Neiſſe begrenzt. — An dieſer entlang ziehen ſich lichte Holzbeſtände, durchzogen von Wieſen und ſumpfigen Waſſerlachen — hauptſächlich Weide, Erle und Eiche, hier und da ein Dornſtrauch und Hopfen.

Nördlich große Wieſenkomplexe mit Feld abwechſelnd, in gewiſſen Abſtänden von Büſchen unterbrochen, von denen 2 über 10 Morgen groß ſind.

Das Vorkommen der Würger iſt nun in den beiden Jahren ſehr verſchieden. 1907 fand ich 34 Neſter und beobachtete etwa 45 Pärchen, vertilgte 27 ♂, 25 ♀, 39 Junge und 61 Eier, in Summa alſo 152 Würger, und trotzdem ſtellte ich 1908 = 63 Neſter feſt, alſo 28 mehr als im Vorjahre. Wenn ich auch 1908 einen Buſch über der Neiſſe mit einbezogen habe, und vielleicht mehr Erſatzneſter feſtzuſtellen waren, bedeutet das eine enorme Zunahme. Die Zahl der Pärchen konnte bei dem Durcheinander nicht feſtgeſtellt werden. Ich vertilgte nun hiervon 21 Alte, 67 Junge und 151 Eier, in Summa 239 Würger, alſo 77 mehr als im Vorjahre, obgleich ich Alte nur zur Beobachtung ſchoß.

Die Verteilung der Neſter auf dem Gebiet war ebenfalls verſchieden. 1907 ſtanden allein 9 Neſter in einer 4—500 m langen,

schmalen Buschhecke, und in den beiden großen Büschen gar kein Nest. 1908 standen in dem ersten Busch nur vier, und die übrigen waren sonst viel gleichmäßiger verteilt, sogar mitten in den großen Büschen standen Nester, unter und an hohen Eichen.

Der Brutplatz soll nach Brehm von demselben Pärchen alle Jahre wieder aufgesucht werden. Bei der verhältnismäßig großen Vertilgung aber meinerseits wird sich das Bild wohl verschoben haben. Im allgemeinen kann ich aber sagen, daß dieselben Sträucher wieder aufgesucht wurden. Mehrere Male stand das Nest genau an demselben Platz.

Die Strauch- und Baumarten, worauf die Nester standen, waren 1907: 10 in Schlehdorn, 5 in Heckenrosen, 6 in Erlen, 5 in Weiden, je 1 in Cornus, Linde, Faulbaum und Haselnuß. 1908: 18 in Weide, 14 in Schlehdorn, 6 in Eiche, 5 in Rose, 4 in Hopfen, 3 in Erle, 2 in Brombeeren und je 1 in Faulbaum, Apfel, Pfaffenhütchen, Weißdorn, Korkstrauch und Akazie. Es standen also von den vielen Nestern in beiden Jahren zusammen nur 38 in Dornen. Tabellarisch würde das so aussehen, als ob der Würger die Dornen nicht bevorzuge. In Wirklichkeit tut er das aber doch. Es waren eben so viel Würger da, daß nicht Platz genug für alle vorhanden war.

Es ist aber hier bewiesen, daß der Würger keinen Baum oder Strauch verschmäht. Nach den Dornen scheint die dichte Weide, möglichst mit Hopfen, bevorzugt. Zweimal holte er sich Schlehdornzweige und baute damit sein Nest in Weide.

Die Stellung der Nester wies 1908 einige besondere Merkwürdigkeiten auf. Im allgemeinen standen die Nester auf Seitenästchen oder in kleinen Astgabeln, zweimal aber auf dicken Weidenstämmen in Vertiefungen, etwa nach Art der Fliegenschnäpper. Diese Nester waren natürlich etwas zusammengedrückt, sonst aber normal. Einmal stand ein Nest in 3 m Höhe an einem hohen Eichenstamme angenestelt nach Art eines Drosselnestes und hatte einen enormen Unterbau. (Merkwürdigerweise hier auch bei Amsel und Singdrossel beobachtet.) Zwei Nester standen auf dicken Seitenästen, weit ab vom Stamm, nach Art der Finkennester.

Der Bau der Nester wies ebenfalls Merkwürdigkeiten auf; 1907 z. B. ein Nest, welches durch einen Aufbau auf ein altes aufgebessert worden war. Auch wurden zwei überwinterte Nester zur Eiablage benützt. (Eine Erklärung hierüber gebe ich bei Besprechung der Brutzeit.) 1908 geschah dasselbe am 6. Juli, woselbst ein schon benutztes Nest noch einmal von einem andern Paar nach einmonatlicher Pause belegt wurde. — Drei Nester zeichneten sich dadurch aus, daß

ſie in ihren dicken Wandungen Schlehdorn- und andere Äſtchen verflochten trugen. — Ein Neſt war während der Aufzucht neu aufgebeſſert, d. h. ausgepolſtert worden, ſo daß die Futter- und Federſchuppen-Reſte total bedeckt waren und das Neſt ganz neu ausſah. Es iſt dies ganz beſonders merkwürdig.

Ein Neſt iſt innen nach Stieglitzart mit Diſtelwolle und ein Neſt mit Haſenwolle fein ausgepolſtert. 1907 wird ein Neſt aus den rauhen ſächlichen Stengeln des Equisetum erbaut. Das oben erwähnte hohe Neſt an dem Eichenſtamm war auffallend dickwandig mit rieſigem Unterbau, trägt eine Menge verflochtener Birkenzweige und viel Moos, was ich bei den anderen Neſtern nicht fand. In dem Unterbau befand ſich eine Ameiſenkolonie.

Im übrigen beſtehen ſie alle aus dürren Halmen und Queckenwurzeln.

Die Höhe des Neſtſtandes ſchwankt zwiſchen 0,30 bis 3 m. Von 30 Neſtern (1907) ſtehen 17 zwiſchen 1 und $1^1/_2$ m, 1 nur zu 0,30 und 1 zu 3 m, 6 ſtehen unter 1 und 5 zu 2 m. Es iſt alſo 1—2 m das Normale. Von 59 Neſtern (1908) ſtehen 25 zwiſchen 1—$1^1/_2$, 3 zu 0,30 und 3 zu 3 m, 7 unter 1 m und 20 zwiſchen $1^3/_4$ und $2^1/_4$, wovon wieder 11 auf 2 m kommen. Auch hier iſt alſo 1—2 m das Normale, und das Extrem häufiger als 1907.

Über die Arbeit beim Bau der Neſter und über den Bau ſelbſt habe ich Folgendes feſtſtellen können: Die Form des Neſtes wurde ſchon bei Beginn des Baues hergeſtellt; das ganze Neſt bot einen ſehr ſchönen Anblick, da es ganz durchſichtig war. Es wurde während des Baues dann immer dicker, indem neue Schichten herumgelegt wurden. Am 18. Juni war das Neſt noch vollſtändig durchſichtig, und am 23. lag ſchon ein Ei darin. Bei dem einen Neſt wurden erſt die Wandungen verdickt und zuletzt erſt der Boden. Bei dem Glätten ſchien ſich das ♂ zu beteiligen; denn ich ſah es im Neſt ſitzen. Hier war am 22. Juni der Boden noch licht, die Wandungen aber beinahe fertig, und am 26. ein Ei im Neſt. Ich kann aber aus dieſen beiden einzigen Beobachtungen keine Schlüſſe ziehen. Jedenfalls wird aber bei den Neſtern mit großem Unterbau und bei aufliegenden erſt der Unterbau gebildet. Man muß überhaupt 2 Arten Würgerneſter unterſcheiden, nämlich die freiſtehenden und die aufliegenden. Beide Arten beſtehen aus ineinanderſtehenden Näpfen, bei den Erſteren ſind ſie jedoch mehr korbartig ineinander geflochten, bei den Letzteren ſtehen die Näpfe, oft mehrere an der Zahl, loſe ineinander. In beiden Fällen wird aber oben

außen alles mit einem Kranz umflochten und somit verbunden. Nach Abhebung dieses Kranzes lassen sich die Näpfe herausheben.

Selten war ein Nest sehr gut oder ganz liederlich, fast immer aber gut, wenigstens innen, gebaut; je dünner die Wandungen, je besser der Bau. Liederlich erscheint es erst durch vieles Umlegen von Nestoffen um das Gerippe oder durch mächtige Unterbauten.

Die Brutzeit verteilt sich, wie folgt. Ich fand 1907 das erste Nest am 19. Mai mit schon stark bebrüteten Eiern; 1908 einen Nestanfang am 18. Mai. Die ersten Würger sah ich 1908 am 11. Mai. Ich fand 1907 4 Nester im Mai, 21 im Juni, 5 im Juli, und 1 im August; 1908 9 im Mai, 39 im Juni, 13 im Juli. Es fällt also die Hauptbrutzeit in den Juni. Über das scheinbar schnelle Aufsuchen der Brutgelegenheit im Mai 1907 ist Folgendes zu bemerken: Anfang Mai fand ich in Dornen zwei alte vorjährige Würgernester, nur wenige m auseinanderstehend. Am 19. Mai entdeckte ich in dem einen Nest 2 Würgereier. Das andere war scheinbar leer. Über den Nestern schimpfte eine Sperbergrasmücke. Bei nochmaliger Besichtigung am 31. Mai untersuchte ich das leere Nest nochmals und fand zu meinem Erstaunen unter Queckenwurzeln versteckt ein Ei im Nest. Das erste Nest enthielt noch die 2 Eier unbedeckt. Die Sperbergrasmücke war wieder zur Stelle.

Der Vorgang ist so zu erklären: Die Würger, welche jedenfalls sehr spät eingetroffen waren, hatten keine Zeit mehr gehabt, bei dem plötzlich sehr heiß werdenden Wetter bis zur Eiablage ein Nest zu bauen. Sie suchten daher die alten Nester auf. Ein und dasselbe Pärchen konnte es nicht gewesen sein, denn die Eier sind grundverschieden. Beide Paare und die Sperbergrasmücke werden sich untereinander derart bekämpft haben, daß der Brutort zuletzt von allen dreien verlassen wurde. Das eine Gelege paßt auffallend zu dem des oben erwähnten aufgebesserten alten Nestes. Es hat derselbe Würger also nochmals ein altes Nest benützt, diesmal aber einen neuen Rand aufgesetzt.

Das Ausfallen der Gelege geht nicht immer glatt vor sich. Im Jahre 1907 fand ich in einem Gelege ein verdorbenes Ei unter 4 Jungen. Im Jahre 1908 viermal je ein Ei unter Jungen. Ein Ei fand ich im guten Gelege mit einem Loch, welches aussah, als ob es angehackt worden wäre. Das Gelege wurde aber bebrütet.

Die Bebrütung in einem Gelege ist oft außerordentlich verschieden, und muß man zu der Vermutung kommen, daß das ♀ schon beim Eierlegen, oder während der Nacht brütet (dies ist nicht nur beim Würger der Fall). Das ♀ legte

täglich ein Ei. Hierzu folgende Beobachtung: Am 27. Mai fand ich ein Nest mit 3 Eiern, auf welchem vormittags das ♀ schon fest saß. Am 31. Mai lagen 5 Eier im Nest, auf welchem das ♀ saß. Ich entnahm ein Ei. Wenn der Würger täglich ein Ei gelegt hat, so ist das Gelege am 29. fertig gewesen. Das am 31. entnommene Ei wurde nach einem halben Tage geöffnet und zeigte einen winzigen Embryo, welcher geöffnet, noch eine halbe Stunde lang Herzschläge aufwies, 135—141 Schläge in der Minute. Darauf schwächte der Schlag schnell ab, zuckte aber noch 15 Minuten lang, um dann plötzlich stillzustehen.

Die am 4. Juni entnommenen 4 Eier zeigten Embryonen von absolut verschiedenem Alter, deren Unterschied man bis zu 3 Tagen schätzen konnte. Auf diese Weise entstehen die Nesthäkchen. Ein andermal fand ich ein Nest mit 2 Eiern, das ♀ traf ich jedoch nie auf dem Nest, erst als 6 Eier im Nest lagen, saß es brütend darauf. — In diesem Fall zeigten die Eier alle 6 absolut keine Bebrütung. Meine Vermutung, daß viele ♀♀ also schon während des Legens brüten müssen, dürfte demnach richtig sein. Der letztangeführte Fall bildet sogar die Ausnahme.

Die Anzahl der Eier und Jungen im Gelege schwankt von 2—7 Stück (es sind hier natürlich nur die bebrüteten Gelege aufgezählt), und verhalten sich die Zahlen der beiden Jahre zusammengenommen wie folgt: 1 Gelege zu 2, 1 Gelege zu 3, 15 Gelege zu 4, 23 Gelege zu 5, 13 Gelege zu 6 und 1 Gelege zu 7 Eiern resp. Jungen. 5 ist also das Normale, und 4—6 der Durchschnitt.

Das Gelege zu 2 Eiern ist eine Spätbrut vom 3. August 07, das Gelege zu 3 Eiern vom 9. Juli 08 jedenfalls eine Ersatzbrut. Das Gelege zu 7 Eiern stammt vom 6. Juni 07. Gelege von 6 Eiern kamen im Juli nicht mehr vor, dagegen Gelege von 4 Eiern von Anfang bis zu Ende, anfangs jedoch seltener.

Die Messungen von 150 Eiern ergeben folgendes Resultat: die Längensumme ergibt 3338,75 mm, so daß die durchschnittliche Länge eines Eies 22,25 mm beträgt; die Breitensumme ergibt 2495,25 mm, sodaß der Durchschnitt eines Eies auf 16,63 mm kommt.

Die Messungen sind mit dem Schiebemaß vorgenommen.

Die größte Länge betrug 25, die größte Breite 18 mm. Die kleinste Länge betrug 19,75, die kleinste Breite 15,75 mm. Das größte Gelege setzt sich aus folgenden Maßen zusammen 25—17,50; 24,25—17,75; 24—17; 23—17,75; 22,75—17,25; 22,75—17,25.

Ein eigentlich kleinstes Gelege gibt es nicht. Die größte Schwankung in einem Gelege in der Länge betrug 19,75 und 23,75,

alſo 4 mm. Die größte Schwankung in der Breite betrug 17 und 18, alſo 1 mm. Die Länge wechſelt bedeutend mehr als die Breite, dieſe bleibt gewiſſermaßen konſtanter, ſo zwar, daß das Zurückgehen der Länge keinen Schritt mit dem Zurückgehen der Breite hält. Es kann alſo ein kürzeres Ei dicker ſein als ein langes, nicht nur im allgemeinen, ſondern auch in ein und demſelben Gelege. So haben z. B. zwei Eier bei einer Breite von 16,25 eine Länge von 19,75 und 21 mm oder aber bei einer Breite von 17,75 eine Länge von 23 und 24,25 mm innerhalb ein und desſelben Geleges. Aber es ſind auch gleich lange verſchieden dick, aber nicht in ſo großen Schwankungen.

Im allgemeinen aber bleibt ſich das Würgerei ziemlich konſtant. Von den 150 gemeſſenen Eiern ſind außerhalb des ausgerechneten Durchſchnittes 1,33 % unter 20 mm, wobei das Maß nicht unter 19,75 kommt, 4,66 % von 20 bis 20,75 mm, 18,66 % von 23 bis 23,75 mm, 4,60 % von 24 bis 24,75 mm, und 0,66 % von 25 mm, welches die Höchſtgrenze war. Die Zahlen an der Durchſchnittsgrenze weiſen alſo die höchſten Prozente auf und zwar ſo, daß die ſteigende mm-Zahl die größere iſt. Das Würgerei neigt alſo eher dazu, ſich über den Durchſchnitt zu vergrößern, als ſich zu verkleinern.

Zwergeier fand ich nicht.

Die Form der Eier ergibt ſich aus dem Geſagten. Ein Verhältnis der Größen zu den Farben iſt abſolut nicht feſtzuſtellen.

Über Gewicht und Rauminhalt ſoll an einem andern Ort berichtet werden, da die Unterſuchungen noch nicht abgeſchloſſen ſind.

Wir kommen nun zu dem vielbeſprochenen Thema der Eierfarbe.

Die Eier beſitzen eine Grundfarbe, immer gleichmäßig (mit einer Ausnahme) über die ganze Schale verteilt und ſind mit verſchiedenen großen Tupfen, welche ganz fein ſein können, oft aber auch zu großen Flecken zuſammenfließen, ſo gezeichnet, daß ſie in den meiſten Fällen einen Kranz um das Ei bilden. Der Kranz ſteht am dickeren Ende, aber auch manchmal in der Mitte und einmal ſogar am ſpitzen Ende. Öfter ſind ſie aber auch beinahe über das ganze Ei unregelmäßig verteilt, ganz gefehlt haben ſie nie.

Wenn die Hauptmenge der Flecken oberhalb des breiteſten Durchmeſſers, alſo am ſpitzen Ende, ſteht, ſo iſt das immer ſehr merkwürdig; denn das Gegenteil iſt das Normale und auch leicht Erklärbare. Wenn das Ei nämlich den Eileiter durchdrückt, ſo entſteht der größte Druck natürlich dann, wenn der dickſte Teil hindurchtritt. Nach dieſem Druck iſt auch die Hergabe der Farbſtoffe natürlicher-

weiſe am ſtärkſten. Anders gezeichnete Eier ſind daher nicht als normal zu betrachten. Es hat hier irgend etwas nicht richtig funktioniert. Auch kommt es vor, daß bei übermäßiger und ſchneller Eierbildung die Produktion der genügenden Menge Farbſtoffe keinen richtigen Schritt hält, das Ei ſomit auch anders gezeichnet wird; dies iſt beim Würger aber eine ſehr ſeltene Erſcheinung.

Die bei den Eiern vorkommenden Farben ſind die rote und die blaue. Je nach Miſchung derſelben und je nach Überwiegen der einen und der anderen entſtehen die mannigfachſten Variationen. Die Flecken ſind auf jedem Ei von zweierlei Farbe. Der eine Teil iſt immer, ganz gleich bei welcher Grundfarbe, aſchgrau; das iſt die am dünnſten aufgetragene Miſchung. Der andere Teil wechſelt und richtet ſich annähernd nach der Grundfarbe, d. h. bei dem meergrünen und fleiſchfarbenen Typus ſpielt er ins Braune bis Dunkelbraune und bei dem roten Typus ins Rotbraune. Die dunkleren Flecke entſtehen durch mehrfaches Übereinandertragen der Farbſtoffe.

Die Grundfarbe läuft ſozuſagen eine Farbenſkala durch, welche ich folgendermaßen benennen möchte: meergrün, ſchwach meergrün, matt rötlich-grau mit Andeutung nach meergrün, ganz hell fleiſchfarben, fleiſchfarben, roſa und endlich kräftig roſa. Die Grundfarbe der von mir in Betracht gezogenen 55 Gelege iſt nun folgende (ich will noch bemerken, daß mit Ausnahme von ganz geringen Abweichungen nach hell oder dunkel die Eier eines Geleges immer ganz gleich gefärbt ſind, was jedoch bei den Tupfen und Flecken nicht immer der Fall iſt).

Ich fand 1907 11 Gelege meergrün, ein Gelege matt rötlichgrau mit Andeutung nach meergrün, kein Gelege ganz hell fleiſchfarben, 3 Gelege fleiſchfarben, zwei Gelege roſa und kein Gelege kräftig roſa. 1908 fand ich 17 Gelege meergrün, 3 Gelege matt rötlich-grau mit Andeutung nach meergrün, 4 Gelege ganz hell fleiſchfarben, 11 Gelege fleiſchfarben, 2 Gelege roſa und 1 Gelege kräftig roſa. Die roſa Gelege mit den rotbraunen Tupfen kamen alſo in den beiden Jahren ſehr ſelten vor, etwa zu 9 %. Die roten Eier ſollen nun nach Unterſuchungen von Gewährsmännern von alten ♀♀ hervorgebracht werden. Ich kann mir dies garnicht mit dem geringen Vorkommen der roten Eier zuſammenreimen, es müßten denn nur ganz alte ♀♀ gemeint ſein.

Ich komme auf die Eierfarbe zum Schluß nochmals eingehender zurück.

Die Würger, die ich 1907 am Neſt ſchoß, waren zum Teil Junge, zum Teil alte ♀♀. Die Jungen hatten noch Spuren der jugend-

lichen Wellung auf dem Rücken, hellen Schnabel und Augenstreif. 1908 schoß ich aber kein einziges solches Stück am Nest. 1907 aber hatten die Jungen wie die Alten meergrüne Eier. Leider gelang es mir nie, das Nestweibchen der roten Eier zu bekommen.

Die Zeichnung der Männchen war ebenfalls verschieden. Der rotbraune Rücken war mehr oder weniger ausgedehnt, das Rotbraun auch verschieden kräftig. Die Flügel trugen manchmal, aber selten, so breite reinweiße Querbinden, daß man sie sehen konnte, wenn die Flügel zusammenlagen. Auch die Farbe des Schwanzes ging bis ins Tiefschwarze und reichte dann das Reinweiß tiefer zur Spitze hinab. Eine Beziehung jedoch zwischen dem rotbraunen Mantel und dem Handschwingenspiegel konnte ich ebenfalls nicht feststellen. (Siehe „Kollibay, die Vögel Schlesiens", Seite 233).

Die Beobachtungen der Würger selbst bleiben sich beide Jahre gleich.

Von Anfang Juli 1908 ab, etwas später, gewann ich den Eindruck, als ob die zeitig ausgekommenen Würgerfamilien die Plätze wechselten und herumzögen. Es wird von da ab immer schwerer, bestimmte Familien zu beobachten. Dennoch habe ich bemerkt, wie einzelne Familien einmal einen gewählten Platz sehr lange behaupteten. Wurde jedoch hiervon das ♀ abgeschossen, so verschwanden sie sogleich auf Nimmerwiedersehn.

Von Anfang August an sah ich keine direkt zusammenhängende Familie mehr; aber überall alte und junge Würger vermengt und bestimmte Plätze bevorzugend, z. B. dichte Weidenstraßen. Das war merkwürdigerweise 1907 häufiger der Fall als 1908, wo ich trotz der bedeutend größeren Anzahl Nester weniger Würger im August sah. Es hängt dies jedenfalls mit meiner Vertilgung zusammen. Von Anfang August an, etwa um den 10. herum, wurden die Würger seltener und dann immer schneller ganz vereinzelt. Anfang September waren sie verschwunden. 1907 sah ich jedoch noch am 26. August einen ganz jungen einzelnen Würger und Anfang Oktober sogar noch einen ebenfalls einzelnen Jungen in einem Busch, konnte aber sonst weiter nichts entdecken. Es war dies jedenfalls ein Junger einer späten Brut, welchen die Alten schließlich im Stich gelassen hatten.

Singende Männchen konnte ich nur einmal feststellen: dieses sang aber viel und schön und zeigte mir gleichzeitig dadurch den Weg zu seinen mehrmals unterbrochenen und wieder neu angefangenen Nestbauten. Sonst hörte man nur immer im Laufe des Tages das „Gäk Gäk" in verschiedenen Tonfällen, meist kräftig und tief. Einmal, als ich ein Nest ausnahm, stieß das ♂ zweimal Töne aus, welche

sehr laut waren und eigentlich unbeschreiblich sind, etwa so, als ob sich zwei Kater beißen. Bei Zänkereien und Angriffen wurde das „Gäk Gäk" mit „Scheen" und Ähnlichem vermischt, sehr lang gedehnt und kreischend ineinander gezogen. Einmal, als ich nach einem Nestweibchen griff, schrie dieses unendlich kläglich und lange, wurde dann von einem Gartensänger angegriffen, worauf das Klägliche in einen Kampfschrei überging.

Über das Benehmen der Alten am Nest gibt die vorgelegte Tabelle Aufschluß. Das ♀ sitzt meistenteils außerordentlich fest, manchmal so, daß man es greifen kann, aber durchaus nicht immer. Wenn es brütete, verließ es das Nest nur selten bei Annäherung, eher dagegen, wenn das Gelege noch nicht voll war.

Über das freiwillige Verlassen der Brutnester habe ich wenig feststellen können. Jedenfalls verließ das ♀ die Eier selten, da es ja auch vom ♂ gefüttert wird. Einmal traf ich es im Wasser badend in der Nähe des Nestes an.

Das sonstige Benehmen am Nest war aber sehr verschieden. Ich habe solche von der größten Feigheit und solche von bewunderungswürdiger Kühnheit beobachtet. Jedenfalls war immer das ♀ der mutigere, oft der allein mutige Teil, wohingegen das ♂ immer räsonnierend eine angemessene Entfernung von dem Angreifer zu halten suchte, oft auch ganz verduftete, wenn das ♀ die Verteidigung übernahm. Nur einmal bekam ich ein ♂ so fest, daß ich es mit dem Stock krauen konnte, was mir beim ♀ mehrere Male gelungen ist. Als ich einmal an ein 3 m hohes in Faulbaum stehendes Nest kam, zeigten sich auch sofort die Alten. Im Nest waren fünf beinahe zum Ausfliegen fertige Junge. Als ich mit dem Stock an das Nest reichte, setzte sich das ♀ auf denselben und hackte daran herum. Ich konnte ihm mit dem Stock die Brust krauen, ohne daß es abstrich. Das ♂ war viel feiger. Als ich wegging, kam das ♀ mir etwa hundert Schritt nachgeflogen und stieß dicht an meinem Kopf vorbei. Als ich nach etwa einer Stunde zurückkam, flog es mir schon weit entgegen und begann dasselbe Manöver, selbst Steinwürfe verscheuchten es nicht. Das ♂ aber blieb in der Baumkrone.

Im allgemeinen aber waren beide Eltern fast immer äußerst um die Brut besorgt.

Das ♂ sowohl als auch das ♀ sitzt gern auf ganz freien Astspitzen, Telegraphendrähten und dergl., möglichst frei und hoch, und hält Umschau. Man sieht sie aber unbedingt häufiger während der Brutzeit an solchen Plätzen sitzen als nachher. Ich habe sogar gefunden, daß sich der Würger im August viel in dichtem Buschwerk herumtreibt.

Durch das viele Schießen, das Neſterzerſtören und ewige Herumkriechen iſt ſicherlich auch das Benehmen beeinflußt worden. Der mich als Schütze und Zerſtörer ſeiner Brut kennende Würger ſchimpft natürlich mehr, iſt ſcheuer, benimmt ſich mit einem Wort anders, als der in Ruhe gelaſſene, wählt vielleicht Plätze zu ſeinem zweiten Neſt, die er ſonſt nicht ſucht, baut ſchlechter und ſchneller, ſingt nicht u. ſ. w.

Das Benehmen der Kleinen iſt ſchon im zarteſten Alter ebenſo, wie das der Alten, und ſieht es ſehr drollig aus, wenn ſie ihre kurzen Schwänzchen nach Art der Alten drehen.

Einmal, als ich ein Neſt mit 5 beinahe zum Ausfliegen fertigen Jungen aushob und herausgenommen hatte, wollte mich der größte unter ihnen ſchon beißen. Es war nicht das Aufſperren des Schnabels nach Futter, was ganz anders geſchieht. Mit einem verhältnismäßig furchtbaren Ruck biß er in den Finger und ſtieß Töne aus, wie ein ſchimpfender Alter, nur leiſer und feiner. Oft aber ducken ſie ſich bei Annäherung der Hand tief in das Neſt und klammern ſich mit den Krallen am Neſtboden an, ohne ſich zu verteidigen.

Nach Verlaſſen des Neſtes verſchwinden ſie bei Annäherung wie Mäuſe im Gezweig, oft tief am Boden. Die Alten füttern beide eifrig. Zuerſt findet man fein zerkleinerte Stücke im Magen der Jungen, ſpäter, vor dem Ausfliegen ebenſo große, wie bei den Alten. Werden die Alten beim Futtertragen überraſcht, ſo werfen ſie das Futter nicht weg, wie viele andere Vögel, ſondern würgen es hinunter.

Am Neſt läßt ſich der Würger nur bis zu einer gewiſſen Grenze ſtören. Ein Ei, auch wohl zwei kann man immer entwenden, aber nicht während des Legens, wenigſtens nicht zu Anfang. Manchmal aber nimmt es der Würger recht übel, wenn man zu viel des Guten tut. Er vernichtet dann ganz einfach den Reſt der Brut, wohl auch ſein Neſt. Einen angefangenen, oder auch fertigen leeren Neſtbau verließ er nach vieler Störung manchmal, oft aber auch nicht. Ich konnte ſehen, wie er zweimal beim Bau des Neſtes von mir verjagt wurde, um dann noch ein drittes zu bauen, obgleich die beiden andern ſchon nahezu fertig waren; ja ſelbſt das dritte Neſt wurde bei vollem Gelege verlaſſen, erſt im vierten die Brut ausgebracht. Ich richtete mich hier immer nach dem einzigen ſingenden ♂, und kann mich hierbei kaum irren. Die letzten drei Neſter ſtanden wenige m auseinander. (Sollte es ſich hier um ein Spielneſt handeln?)

Das Verſetzen der Neſter mit Jungen vertrug er nicht und ließ die Brut umkommen. Das Entnehmen der Jungen vertrug er ſoweit, daß er zwei übriggebliebene weiter aufzog. — Dies bezieht ſich auf weit ausgebildete Neſtjunge. Von einer ausgeflogenen

Familie verließ er ein einzig Übriggebliebenes nicht. Bei ganz ſpäten Nachbruten jedoch ſchien er, wenn die Zugzeit herangekommen war, die Jungen zu verlaſſen, welche ihm noch nicht folgen konnten. Übrigens wirkt auf den Würger die Zugzeit mächtig ein. Er wird ſehr unruhig und vergißt ſeine liebſten Gewohnheiten. Die betreffenden Beobachter, welche Würger in Gefangenſchaft gehalten haben, werden dies beſtätigen können. Das langſame oder plötzliche Verſchwinden ganz junger nackter Vögel aus dem Neſt kann ich mir nicht genügend erklären und habe ich nicht feſtſtellen können, ob der Würger ſelbſt oder ein Räuber die Brut vernichtete. Ich will zur Erklärung einen Fall erzählen. Am 27. Juni fand ich in einem kleinen Schlehdornſtrauch, nur 30 cm hoch, ein Würgerneſt mit einem Ei und 4 nackten, blinden Jungen verſchiedener Größe. Die Alten waren auffallend ſcheu und ſchimpften aus großer Entfernung. Das Ei entnahm ich. Am 29. ſtrich das ♀, als ich herankam, vom Strauch ab. Im Neſt befanden ſich jedoch nur noch zwei Junge, das eine davon tot, mit heller Flüſſigkeit am Kopf, das andere ganz eingeſchrumpelt, aber noch lebend. Die Alten beobachteten aus angemeſſener Entfernung den Vorgang. Am 30. Juni iſt das Neſt leer und die Alten verſchwunden. Von jetzt ab ſitzt jedes Mal ein ♂ auf dem Strauch, welches ich am 8. Juli erlege. Der ſich hier abgeſpielte Vorgang iſt ſchwer zu deuten. Das Wegnehmen eines Eies verträgt der Würger regelmäßig gut. Es liegt hier jedenfalls das Ausräumen durch einen Räuber vor. Ich habe übrigens ſolche Vorgänge mehrmals beobachtet, auch in hochſtehenden Neſtern.

Einen Erſatz der Männchen während der Brut habe ich mit Beſtimmtheit beobachten können; ſelbſt dann noch, wenn das ♀ ſchon die Jungen führt. Das Umgekehrte habe ich nicht feſtſtellen können; dürfte auch wohl kaum der Fall ſein, da beſonders beim Würger das ♂ ſich nicht am Brutgeſchäft beteiligt. Das Wegſchießen des ♀ geht dem ♂ aber ſehr nahe, da er, wie ich beobachtet haben will, nicht nur ſein Gelege, ſondern auch ſein Neſt zerſtörte. Es iſt jedoch anzunehmen, daß das verlaſſene ♂ ſich ein anderes ♀ zur neuen Brut ſucht, und ſind das eben wieder die oben genannten Erſatzmännchen. Eine Überzahl von ♂♂ überhaupt habe ich nicht feſtſtellen können.

Erſatzbruten konnten recht oft erkundet werden und gaben die ſpäteren Gelegevergleiche überraſchende Beſtätigungen der Annahmen, ſo zwar, daß ich durch Sortieren der Eierfarben und Zeichnungen pp. die Neſter zuſammenfand, ohne die Notizen einzuſehen. Manchmal aber beſtätigten ſich die Vermutungen nicht, ein Beweis, daß nicht jedes Würgerneſt, was wenige Meter neben ein ausgeraubtes

gestellt wird, eine Ersatzbrut sein muß. Es käme allerdings hier wieder eine Frage in Betracht, nämlich die, ob ♀♀, welche sich mit andern ♂♂ paaren, andere Eier legen. Es ist dies aber kaum anzunehmen; jedoch immerhin möglich auf Grund der Vererbungstheorie. Es könnte dies nur durch Experimente bestätigt werden.

1907 stellte ich nur ein Ersatznest bestimmt fest. Es waren aber in einer ca. 500 m langen Hecke sicher deren mehr, doch war die Beobachtung hier unmöglich.

1908 aber konnte ich 13 solche Ersatzbruten finden, von denen die meisten mit Sicherheit als solche bestimmt werden konnten.

Das Vertragen der Würger mit anderen Vögeln war ein äußerst schlechtes. Nur die Sperbergrasmücke immer und die größeren Vogelarten, wie Pirol, Taube und Drosseln, die beiden letzteren aber auch nicht immer, einmal ein Fliegenschnäpper, einmal ein Wendehals und einmal ein Gartensänger sind erfolgreiche Brutnachbarn gewesen.

1907 fand ich 2, 1908 aber 7 Sperbergrasmückennester neben Würgern. Über das Verhalten der Sperbergrasmücke zum Würger, welches man Symbiose nennen könnte, habe ich meine Versuche noch nicht abgeschlossen, und werde daher an anderer Stelle darüber berichten.

Verlassen wurde ein Turteltaubennest, ein Singdrosselnest, ein Sperbergrasmückennest (in diesem Fall aber auch der Würger daneben), zerstört ein Müllerchen-, ein Finken-, fünf Goldammer-, ein Sumpfrohrsänger- und ein Gartensängernest. Ob dies alles auf Konto des Würgers zu setzen ist, bleibt natürlich fraglich, da ich es nicht selbst gesehen habe. Frech genug ist er aber; sah ich doch, wie ein Würgerweibchen immer und immer wieder eine Wacholderdrossel angriff, welche neben ihnen brütete. Selbst angegriffen wurde es von der Sperbergrasmücke, und einmal kam es zu einem Gezänk zwischen ♀ und Gartensänger dicht vor mir. Beide verschwanden im Busch.

Wie der Würger manchmal auftritt und wie er gekannt ist, ergibt sich aus folgendem Auftritt. Am 4. Juli gegen abend hörte ich in einem Busch mit hohen Eichen in deren Kronen einen fürchterlichen Lärm von Singvögeln (sogar Staare waren dabei). Ich glaubte, ein Raubtier sei in der Nähe und forschte daher der Ursache nach. Bald sah ich, wie ein Würgerweibchen von den Vögeln angegriffen wurde, geradeso, wie sie eine Eule angreifen. Das Würgerweibchen dachte gar nicht daran, die Flucht zu ergreifen. Nach etwa zehn Minuten zog sich die ganze Gesellschaft in die dichten Baumkronen zurück, worauf alles still wurde. Um die bei weitem meisten Würger-

neſter herum fand man gar keine anderen Singvogelneſter, ſo z. B. in den außerordentlich günſtigen Brutorten, dem 500 m langen Dornbuſch und dem 2 Morgen großen, mit Brombeeren pp. überwucherten Holzſchlage.

Ob die Würger ſich auch gegenſeitig vertrieben haben, bleibt dahin geſtellt. Man könnte dies beinahe behaupten, wenn man die neben den beſetzt gefundenen nahen, leeren Neſtern in Betracht zieht.

Die Hauptnahrung beſtand aus Inſekten aller Ordnungen, wie die geöffneten Magen und die Futterreſte in den Neſtern ergaben. Laufkäfer *(Caraben)* fand ich häufiger, als andere Inſekten, ſehr oft Scorpionsfliegen *(Panorpa)*, einmal nur eine Raupe und einmal einen langen Saitenwurm *(Gordius)*, welchen er wohl beim Trinken erwiſcht hatte, einmal einen Waſſerſcorpion *(Nepa)*. Am wenigſten fand ich Reſte von Immen und Schmetterlingen, obgleich ich 1907 oft Hummeln geſpießt fand. Fröſche und Eidechſen fand ich nie. Viele Inſekten kann man ganz unverſehrt aus dem Magen herausnehmen. Meiſtens haben ſie einen Schnabelbiß quer. In den Neſtern fand man, aber bei weitem nicht in allen, Knochenreſte von Feld-, Spitz-, Fledermäuſen und Vögeln, vermiſcht mit dem Federſchuppenabfall der Jungen. Einmal entdeckte ich auch Gewölle aus Mäuſehaaren im Neſt. Im allgemeinen wird das Gewölle aber nicht in das Neſt abgegeben. Solange die Jungen noch klein ſind, findet man nie Kot im Neſt. Die Alten nehmen den Kot zu ſich. Es kommt jedoch vor, daß das Neſt ſpäter nach Grünlingsart ſtark beſudelt wird. In der Regel iſt es aber nach Verlaſſen der Jungen klar. Oft ſtanken die älteren Neſter ſehr.

Sowie der Würger in ſeinem ganzen Auftreten den Raubvögeln ähnlich iſt, ſo iſt auch ſeine Verdauung raubvogelartig; denn er gibt ein Gewölle von ſich. Von den vielen geöffneten Magen waren einige merkwürdig verkleinert und dickwandig. Es hängt dies jedenfalls mit beſtimmter Nahrungsaufnahme zuſammen. Das Raubvogelartige zeigt ſich auch in der ſogenannten Rotſucht, dem Erythrismus der Eier. Hiervon ſpäter.

Das Rauben von Vögeln habe ich 1908 nur einmal beobachten können, als ein Alter ſeinen Jungen einen Vogel hintrug, indirekt aber durch das Verlaſſen der Singvögelneſter in der Nähe der Würgerneſter und durch das Verſchwinden der Gelege der erſteren. 1907 dagegen ſah ich es häufiger. So fand ich geſpießte Rotſchwänzchen und Goldammern, Vogelmagen und bei einem Neſt eine Menge Federn von Singvögeln, hatte auch Gelegenheit, einen

Vogel aus den Klauen eines Würgerpärchens zu befreien, woselbst aber auch schon ein anderer total zerrissen worden war.

Gespießt hat der Würger 1908 fast gar nicht. Es hätte mir bei den vielen Beobachtungen nicht entgehen können. Ich fand nicht ein einziges Insekt gespießt, nur am 8. Juli drei an verdorrten, abgebrochenen Weidenästchen gespießte Mäuse, zwei davon ganz frisch, ohne Kopf. 1907 dagegen fand ich öfter gespießte Sachen. Ein Würgerpaar hatte direkt seinen Richtplatz in einem bestimmten Dornstrauch, woselbst man immer Insekten, wie Hummeln, Käferlarven, Maikäfer pp. spießen sah; aber immer nur ein Stück auf einmal. Ferner fand ich Mäuse und Vögel, sowie deren Teile gespießt, wie ich in Vorhergehendem schon ausführte. Einmal fand ich unter dem Nest, welches 3 m hoch war, einen ganz niedrig auf Schlehdorn regelrecht gespießten, kleinen Maulwurf. Es kommt mir dies aber so ungeheuerlich vor, daß ich dies nicht dem Würger in die Schuhe schieben kann. Tatsache bleibt es aber, daß der Maulwurf dort spießte. Es war unter dem Nest des forschen ♀, welches immer nach mir stieß.

Über das Spießen oben genannter Vögel und Mäuse pp. kann aber gar kein Zweifel bestehen; denn erstens steckten die Vögel direkt am Nest und konnte ich im Nest Teile (Blut pp.) der Vögel nachweisen, sah auch die Alten dabei.

Ich kann mich erinnern, früher einmal hier einen Weißdornstrauch gefunden zu haben, der tatsächlich mit gespießten Maikäfern übersät war. Es ist über das Spießen schon so manche Vermutung aufgestellt worden und ich glaube fast, daß beinahe jede richtig ist. Meiner Ansicht nach spießt der Würger aus verschiedenen Beweggründen. Er spießt z. B. zum Halt beim Fressen, frißt und wird dabei verjagt. Das Gespießte bleibt stecken und verdorrt. Er fängt und ist satt und spießt. Er spießt auch, um sich Nahrung aufzuheben. Auch sollen die Würger dann spießen, wenn sie ein fälliges Gewölle bei sich und noch nicht abgegeben haben.

Schließlich wäre noch zu erwähnen, daß ich am Würger regelmäßig Parasiten fand. So liegen unter der Haut des Halses, auf den Muskeln manchmal bis 10 Stück mir bis jetzt noch unbekannte Würmer. Alle von mir bis jetzt erlegten Alten, bis auf eine einzige Ausnahme, wiesen diese Würmer auf. Einmal nur fand ich einen Eingeweidewurm (Spulwurm?) im Magen. Im Laufe des Sommers, nicht im Frühjahr, werden die Würger manchmal bis zu 8 Stück von der zu den Lausfliegen *(Hippobosciden)* gehörenden *Lipoptena* bewohnt, ebenso von einigen Federlingen *(Philopteriden).* Milben und andere Schmarotzer habe ich nie gefunden, auch in den Nestern nicht

immer. Die Würger machten Jung und Alt einen ſauberen, netten Eindruck.

Ich kann es nun nicht unterlaſſen hinterher noch etwas intenſiver auf die Eierfarbe einzugehen. So ſagt z. B. Wicke folgendes: (Natur und Haus, Band 6, Seite 65 von Major Alexander von Homeyer): „Mit der poröſen Eihaut gleitet das Ei in den Uterus, Fruchtleiter, hier bildet ſich die Kalkſchale, dieſe wird hart, und das Ei iſt in ſeinem Weſen fertig. Nun tritt dasſelbe in die Kloake (Vagina), und erhält hier ſeine Färbung durch Gallenfarbſtoffe, Cholepyrrhin und Biliverdin. Wicke fand bei Unterſuchungen dieſer Pigmente niemals Eiſen, weshalb ſie nach ſeiner Meinung nicht aus dem Blut herrühren können.“ Dieſer falſche Schluß enſtand dadurch, daß man nicht beachtete, daß ja dem Blut Gallfarbſtoffe beigemiſcht ſind. Seidlitz und Kutter verlegten aber die Eifärbung bereits in den Uterus und die Vagina und haben die Meinung, daß auch Blut-Extravaſate bei der Färbung mitſprechen.

Hierauf will ich nun hinaus:

1893 wagte ſich nun Heinrich Wickmann von neuem an das Problem von der Entſtehung der Färbung der Vogeleier (Münſter, Berlin, Friedländer, Natur und Haus, Band 14 Seite 123 von Dr. E. Roth). Seine Hauptreſultate laſſen ſich folgendermaßen zuſammenfaſſen.

„Es beruht die Färbung der Eier lediglich auf der Beimiſchung der am Eierſtock etwas ſpäter als das Ei ausgeſchiedenen feſten Farbſtoffteilchen zu dem in der Gebärmutter ſich abſondernden Bildungsmaterial der Eiſchale. Die mannigfachen Farben werden durch eine Zahl bunter und weißer Farbſtoffe hervorgerufen.

(Man ſtellte ſpäter feſt, daß die bunten Farbſtoffe nur aus den beiden Grundfarben blau und rot beſtehen.) Eier ohne Farbſtoffe gibt es nicht, die ſcheinbar ungefärbten enthalten nur weiße Farbſtoffe.

Sämtliche Farbſtoffe werden in den Rißrändern des vom Ei bereits verlaſſenen Follikelkelches als Zerfall- und Zerſetzungsprodukte feſter und flüſſiger Blutbeſtandteile in mikroſkopiſch kleinen amorphen Partikelchen, sphaeroidalen Gebilden oder Kriſtallen, in die Tube des Eileiters hinein ausgeſchieden. Die Farbe, Form und relative Anzahl dieſer kleinſten Farbſtoffteilchen ſind von der Beſchaffenheit des Blutes der betreffenden Vögel abhängig pp.“ Soweit Heinrich Wickmanns Unterſuchungen.

Es ſcheint alſo doch nach Wickmann, Seidlitz und Kutter mit Beſtätigung von Dr. Roth und Anderen, das Blut die Hauptrolle bei der Färbung der Eier zu ſpielen. Gelegentlich einer orni-

thologischen Besprechung und Durchmusterung der prächtigen Eiersammlung unseres verehrten Vorsitzenden, Herrn Kollibay, kam ich wieder auf das seltene Auftreten unserer roten Würgereier zu sprechen, wobei mir Herr Kollibay mitteilte, daß jetzt wieder Bedenken über die Behauptung aufgetaucht seien, daß diese roten Eier von alten ♀♀ hervorgebracht würden, und daß diese Farbe mehr lokal zu sein scheint.

Es sind dies Punkte, welche meinen Zweifel an der obigen Behauptung gewissermaßen bestätigen, wenigstens berechtigen. Ich möchte sogar so weit gehen und behaupten, daß das Produzieren der roten Eier, Rotsucht oder Erythrismus genannt, eine von der normalen abweichende Erscheinung ist. (Ich erinnere hier auch an den Melanismus.) Es wäre ja nun natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Beschaffenheit des Blutes oder der Galle der ganz alten ♀♀ anders ist, als bei Jungen. Dies wäre aber erst zu beweisen. Die Würger, die hier früher gar nicht vertilgt wurden, legten ebensowenig rote Eier als nach der starken Vertilgung.

Die Zusammensetzung des Blutes bedingt also die Farbe der Eier, und gerade dadurch würde sich die Behauptung über das Lokale bestätigen.

Die Zusammensetzung des Blutes kann vor allen Dingen lokal sein, hervorgerufen z. B. durch bedingte Nahrung oder durch Krankheiten, wohl auch durch Inzucht, die in einem sehr bevorzugten Brutgebiet sehr leicht möglich wäre.

Wir haben also doch hier immerhin Fingerzeige, wie man der Frage über die Bedingungen des Erscheinens der roten Eier näher treten könnte. Im Vorhergehenden hatte ich ausgeführt, daß die Würger ungemein durch einen Wurm, welcher auf den Muskeln liegt, leiden. Die mit diesen Würmern behafteten Würger sind oft blaß und haben dieselben aller Wahrscheinlichkeit nach Einfluß auf das Blut. Nur durch derartige Vermutungen kann man zum sicheren Ziel kommen, man hat immerhin einen negativen Beweis, wenn man etwas Falsches vermutet hat. Es wird aber kaum möglich sein, daß ich allein diese Untersuchungen bei mir ausführen kann. Hier kann nur gerade der Vergleich des Materials verschiedener Gegenden bestimmend sein.

Ich möchte daher an den Verein die große Bitte richten, mich darin zu unterstützen. Die Herren kommen hier aus allen Gegenden Schlesiens zusammen, es ist somit Gelegenheit geboten, Material von einem großen Stück Land zu liefern.

Das Material müßte alles an eine Stelle eingesandt und daselbst untersucht und verglichen werden. Die hierbei zu berücksichtigenden

Punkte würden dann an der Hand eines genau geführten Tagebuches folgende ſein: Wieviel Gelege ſind auf welcher Fläche, wo und wann gefunden? Farbe der Gelege, Hauptnahrung pp. Hierzu möglichſt die Neſtalten, nicht nur als Balg, ſondern gerade mit dem Corpus, erſtens der oben herangezogenen Krankheiten, des Mageninhaltes pp., zweitens der ganzen Sache wegen. Der Präparator müßte angewieſen werden, die ſorgfältig enthäuteten Körper in beigegebenen Fläſchchen unter genauer, gewiſſenhafter Etikettierung mit dem Balg zurückzuſenden, nicht in Spiritus, ſondern in Formalinlöſung. Es muß hierbei gleichgültig bleiben, ob der Balg, das Gelege pp. gut oder ſchlecht iſt. Ich will hiermit nur ſagen, daß nichts aus dieſem Grunde weggeworfen werden ſoll. Es genügt manchmal ein Eiſplitter zum Beweis.

Wenn auf dieſe Weiſe viel Material in eine fachkundige Hand gelangt, muß immerhin ein mehr oder weniger ſcharf begrenztes Bild herauskommen.

Ich hoffe nun durch dieſe von mir ausgeführten Beobachtungen auf den durch ſeine vielen Extravaganzen außerordentlich intereſſanten Würger noch beſonders aufmerkſam gemacht und gleichzeitig bewieſen zu haben, daß man die Eigentümlichkeiten dieſes allen Ornithologen und Laien ſo ſehr gut bekannten Vogels noch lange nicht erſchöpfend kennt.

Ich bitte daher nochmals die Mitglieder des Vereins, ſich von neuem dem alten Bekannten mit erneuter Aufmerkſamkeit zuzuwenden.

Anlage IV.

Über Nesttreue eines Kiebitzpärchens.

Von Eberhard Dreſcher.

Am 29. April 1908 fand ich auf einem von der Glatzer Neiſſe gebildeten Stück Unland ein Kiebitzneſt, nach welchem ich ſchon etwa 8 Tage lang vergeblich geſucht hatte. Die Kiebitze hatten hierbei zunächſt jedesmal das Weite geſucht, da ich erſt einen hohen Uferrand paſſieren mußte, wenn ich das Neſt erreichen wollte. Kam ich jedoch näher an die Neſtſtelle heran, ſo griffen ſie mich heftig ſchreiend an. In dem Neſt lagen 4 Eier, die Spitzen, wie immer, nach innen.

Am 6. Mai abends kommt das Neſt langſam unter Hochwaſſer der Neiſſe und bleibt etwa 40 Stunden unter ſtillſtehendem Waſſer, bei einem Höchſtſtand von etwa $^1/_2$ m. Die Kiebitze verließen den neugebildeten Uferrand nicht, welcher etwa 40 m von dem Neſt entfernt war, ſondern wichen Schritt für Schritt mit dem ſteigenden Waſſer zurück, hart am Uferrand bleibend. Nach der anderen Seite hin hatte der Waſſerſpiegel eine Ausdehnung von über einem Kilometer. Am 8. Mai wird das Neſt wieder frei, was gegen mittag geſchehen ſein konnte. Ich ſehe nun die treuen Alten am Neſt, ob brütend, das konnte ich zunächſt nicht feſtſtellen. Ich konnte es auch nicht annehmen, da es noch ſo naß iſt, daß ich nicht dorthin gelangen kann. Am 10. Mai entſchloß ich mich, durch den Schlamm hinzuwaten und fand zu meiner größten Überraſchung die Eier ganz warm. Aber wie ſah es hier aus: Der außerordentlich feine Neiſſeſchlamm hatte Neſt und Eier vollſtändig inkruſtiert. Dieſer Schlamm ſitzt ſo feſt, daß erſt ein tüchtiges Waſchen nötig iſt, um den feſten Niederſchlag abzubekommen. Ein Reinigungsverſuch des Neſtes und der Eier von Seiten der Kiebitze war nicht zu erkennen. Dies ging nun in derſelben Weiſe weiter bis zum 23. Mai. Ich konnte jedoch nie das ♀ auf dem Neſt ertappen. Meiſtens ſaßen die Tiere auf einem daneben liegenden Rübenacker, auch fand ſich ein zweites Pärchen dazu, welches mich auch mit angriff, wenn ich zu dem Neſt kam. Ich wurde ſchon irre und ſchob die Eierwärme auf die gerade damals ſehr heiß ſcheinende Sonne.

Da endlich am 23. Mai überraſchte ich das Weibchen auf dem Neſt. Bis 5. Juni änderte ſich nichts. Ich konnte jetzt immer beſſer an das Neſt, weil die Umgebung ſtark belaubt war. Am 5. Juni ein neuer Schmerz für die treuen Alten! Ein Kiebitz fliegt 2 m neben dem Neſt auf, ich trete hinzu, und ſehe, daß ein Ei geraubt iſt. Ich unterſuche näher und finde unter den Eiern *Necrophorus*, *Silpha* und *Peltis* (Totengräber und Aaskäfer), aber keinen Vertreter anderer Inſektenordnungen. Außerdem fangen die Eier an zu riechen, und iſt das Neſt auch etwas außer Faſſung gebracht. Es iſt alſo jedenfalls ein Räuber hier geweſen, wohl ein *Corvus cornix* (Nebelkrähe), welche ich ſchon öfter hier mit den Kiebitzen im Kampf getroffen hatte. Ich glaubte nun, der Bruteifer wäre endgültig erſchüttert und wollte die drei intereſſanten Eier meiner Sammlung einverleiben. Die Alten wurden aber geradezu raſend, ſtießen bis an meinen Kopf und waren außerdem die Eier, welche mit der Schlammkruſte einen drolligen Eindruck machten, warm. Ich beſann mich daher eines Beſſeren und legte die Eier wieder in das Neſt zurück. Ich hatte

es nicht zu bereuen; denn es sollte noch ganz anders kommen! — Am 8. und 9. Juni ist das Nest tatsächlich wieder besetzt. Am 12. Juni besuchte ich das Nest zweimal. Früh 11 Uhr war es nicht so fest besetzt, als nachmittags 3 Uhr. Ich kam bis auf wenige Schritte heran, und jagte den Kiebitz dreimal hintereinander in Zwischenräumen von etwa 10 Minuten vom Nest. Die Untersuchung ergab, daß nur noch 2 Eier im Nest lagen.

Man kann nun das Nest tatsächlich schon auf 10 Schritt unter dem Winde riechen. Ein Ei ist zerplatzt, und zähle ich 10 Silphiden daran.

Die Eier sind natürlich tadellos warm, und die Alten bekämpfen mich. Infolge eines Ausfluges mit dem Verein schlesischer Ornithologen nach Guhrau kam ich leider erst wieder am 16. Juni an das Nest.

Ich sehe die Alten zunächst nicht daselbst, wohl aber auf dem Rübenacker. Das Nest war also unbesetzt. Ich entdecke nur noch ein Ei. Das zerplatzte war spurlos verschwunden. Die Totengräber können es nicht unter dem Nest vergraben haben; denn ich hätte es finden müssen. Es müssen sich also doch noch Liebhaber für das halbverfaulte Ei gefunden haben, die es mit der Schale gefressen oder wegtransportiert haben.

Zu meinem größten Erstaunen war das letzte Ei warm. Nach Vergleich aber mit den daneben liegenden Steinen konnte ich feststellen, daß diese dieselbe Temperatur hatten. Die Sonne brannte so stark darauf. Aus diesem Grunde, und auch deshalb, weil ich das Nest ohne Alte fand, mußte ich annehmen, daß die Kiebitze nun endlich ihr Brutgeschäft aufgegeben hatten. Die Alten stießen wohl noch nach mir, verfolgten mich auch; aber lange nicht so heftig als sonst. Ich entnehme also das Unikum von Ei, welches sehr verblaßt war, und welches leider fast den ganzen Schlamm verloren hatte.

Ein schönes Ausblasen war es gerade nicht, der Inhalt bestand aus einer trüben wässerigen außerordentlich stinkenden Flüssigkeit, welche das Ei bei weitem nicht erfüllte.

Aber ein Blick auf dieses so treu geliebte ungeratene Kind zaubert mir jedesmal diese interessante Geschichte der betrogenen Eltern vor Augen. Noch einige Tage waren die Eltern an den Platz gebannt, wurden aber immer gleichgiltiger gegen mich, bis sie nach etwa 5 Tagen ganz verschwanden.

Wenn man nun bedenkt, daß die Tiere gegen 50 Tage, also dreimal so lange, als ihr Brutgeschäft sonst dauert, gebrütet und daß sie dabei die unglaublichsten Störungen ausgehalten haben, wie Hochwasser, Verschlemmung bis zur Unkenntlichkeit, fortwährende

Störungen durch mich, langsames Verschwinden des Geleges bis auf ein Ei, wobei es sicher Kämpfe gesetzt hat, das immerwährende Gekrabbele der verhältnismäßig großen Sylphiden, sowie das Verfaulen des Geleges mit dem schrecklichen Gestank, so kann man kaum begreifen, wie eine derartig einzig dastehende Leistung möglich war*).

Anlage V.

Merkwürdiger Stand eines Nachtigallnestes und Bruteifer der Alten.

Von Eberhard Drescher.

Am 24. Mai 1908 fand ich in einer unten vollständig kahlen, hohen Fichtengruppe meines Gartens, am Fichtenstamm auf dürre seitliche Ästchen gestellt, in gut $2^1/_2$ m Höhe ein Nest, welches ich für ein Riesen-Drosselnest hielt.

Das Nest muß sehr schnell gebaut worden sein; denn ich war vor ganz kurzer Zeit an dem Ort, um ein Ringeltaubennest zu beobachten, welches in dem Wipfel der Nebenfichte stand.

Ich hatte hierbei nichts von dem Neste gesehen, obgleich es absolut frei stand. Es war mir zunächst nicht möglich, Vögel an dem Nest zu beobachten.

Am 29. Mai abends nahm ich eine Leiter, um festzustellen, wieviel Eier in dem Nest lägen. Als ich die Leiter anlege, huscht etwas aus dem Nest, und wundere ich mich schon, daß ein so kleiner Vogel herausfliegt. Ich konnte aber in der Dämmerung nichts erkennen. Überrascht war ich aber erst, als ich statt des Drosselnestes ein Nest mit kleiner Nestmulde und 5 braunen Nachtigalleiern hatte. Ein Ei entnahm ich.

Um nicht zu stören, ging ich erst am 2. Juni zum Nest, abends $7^1/_2$ Uhr. Das Nest war unbesetzt. So ging es abwechselnd weiter bis zum 23. Juni, nachmittags 1 Uhr. Es lagen nun immer noch Eier im Nest. Die Zeiten, in denen das Nest unbesetzt war, sind ganz verschieden, 4, 5, 7 und $7^1/_2$ Uhr nachmittags. In den meisten Fällen aber saß die Nachtigall sehr fest.

*) Die Erfahrung lehrt, daß nach Ablauf der regelmäßigen Bebrütungsdauer der Bruttrieb aufhört und durch den Fütterungstrieb ersetzt wird. Ich kann daher die Drescher'sche Beobachtung nur auf pathologische Ursachen zurückführen. Kollibay.

Am 24. Juni jedoch finde ich die Eier eisig kalt und kann auch von den Alten nichts sehen. Ich entnehme nun alles. Die Eier sind scheinbar unbebrütet, und der Dotter bildet einen gelben, festen Klumpen, so daß sie sich kaum ausblasen lassen. Die Nachtigall hatte also in ihrer luftigen Höhe trotz Eientnahme und immerwährender Störung beinahe einen Monat gebrütet.

Es dürfte wahrhaftig komisch klingen, wenn man sagt, man müsse sich eine Leiter holen, um ein Nachtigallnest zu besichtigen. Ich schiebe den Grund, daß die Eier unentwickelt geblieben sind, auf Folgendes: Die Nachtigalleier liegen sonst stets auf einer etwas feuchten Unterlage, da der Grund des normalen Nestes stets dem Erdboden sehr nahe oder gar auf diesem steht. In oben genanntem Fall lagen jedoch die Eier vollständig trocken. (Man vergleiche die künstliche Brut.) Die Maße des Nestes sind folgende:

Umfang 75 cm (normal etwa 50 cm), Durchmesser 21—23 cm (normal etwa 15 cm), Höhe 12 1/2 cm (normal etwa 8—9 cm), Durchmesser der Mulde 7 cm (normal etwa 6 cm), Tiefe derselben 3,50 cm (normal 4—5 cm).*)

Anlage VI.

Notizen über den Waldwasserläufer Totanus ochropus L.

Von Eberhard Drescher.

Der Waldwasserläufer ist hier ein regelmäßiger, jedoch vereinzelt auftretender Vogel, welcher nur an bestimmten sumpfigen Uferstellen und meist paarweise zu sehen ist. Am häufigsten ist er Ende Juni und Anfang Juli. Der früheste Termin, an welchem ich ihn beobachtete, war der 8. April. In der Zwischenzeit habe ich ihn nie gesehen. Am 11., 21. und 24. Juli 1908, in welchem Jahr er hier am häufigsten war, erlegte ich je einen, nachdem ich mir jahrelang die größte Mühe gegeben hatte, einen zu bekommen.

Ende August verschwinden sie wieder.

*) Meine Seite 51 geäußerte Ansicht findet hier eine Bestätigung darin, daß schon die Nestanlage die Anormalität des weiblichen Vogels dartut.
Kollibay.

Bericht über die sechste Hauptversammlung vom 9. und 10. Oktober 1909 in Breslau.

Sitzung vom 9. Oktober 1909 abends 8 Uhr im Hotel de Rome.

Anwesend: 31 Mitglieder und Gäste.

Vorsitzender: Justizrat Kollibay,

Schriftführer: Rechtsanwalt Grünberger.

Der Vorsitzende teilte der Versammlung das Hinscheiden des I. Schriftführers des Vereins mit, des Rechtsanwalts Otto Proskauer in Breslau. Seinem Andenken widmete Herr Zimmer einen längeren Nachruf, in welchem er mit warmen Worten die hervorragenden Eigenschaften des Dahingeschiedenen als Mensch, Naturfreund und eifriges Mitglied des Vereins schlesischer Ornithologen hervorhob. Die Versammelten erhoben sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen.

Der Vorsitzende erstattete den Geschäftsbericht, wonach im Laufe des Jahres 1909 acht neue Mitglieder dem Vereine beigetreten und vier ausgeschieden sind. Die Mitgliederanzahl beträgt danach 84.

Die Wahl des Vorstandes wird auf den nächsten Tag verschoben.

Als Ort der nächsten Sommerversammlung wird Neisse gewählt.

Der Vorsitzende legt vor und bespricht verschiedene ornithologische Zeitschriften und Einzelabhandlungen.

Von dem am Erscheinen verhinderten Mitgliede, Herrn Prof. Saxenberger, ist aus Krummhübel an den Vorsitzenden eine vom 7. Oktober 09 datierte interessante Mitteilung über *Prunella collaris (Scop.)* zugegangen, die zur Verlesung gelangt. „Ich habe heute so viele Alpenflüvögel gesehen, daß ich Ihnen gar keine Zahl anzugeben wage aus Furcht, von Ihnen der Übertreibung geziehen zu werden. Es war ungefähr 20 m unter dem Schneekoppenplane in einer ganz steil abfallenden Schlucht: sie war tatsächlich mit Alpenflüvögeln geradezu übersät, so daß es den Anschein hatte, wie wenn ihr selbst Leben eingehaucht sei. Einige der Vögel kamen mir bei ihrer bekannten Zutraulichkeit bis dicht an die Füße geflattert, wie wenn sie mir ihr Alter und Geschlecht anzeigen wollten. Das war ein Suchen nach Nahrung, ein Sichnecken und Jagen, ein Locken und Rufen, ein Singen und Klingen, daß ich mich von dem Anblick nicht losreißen konnte, selbst auf die Gefahr hin, mir in dem Zuge einen Schnupfen zu holen. Ich gestehe, es fiel mir dabei ein Stein vom Herzen; denn

ich hatte gefürchtet, daß diese ornithologische Seltenheit im Riesengebirge, wie so manch' andere, bald ausgerottet sein würde. Das fürchte ich jetzt nicht mehr, selbst wenn die von mir gesehenen Vögel nicht die zu einem Schwarme vereinigten Alpenflüvögel der Koppe (was das Wahrscheinliche ist), sondern des ganzen Riesengebirges sein sollten."

Herr Lehrer Beyer schrieb dem Vorsitzenden über seine Versuche, das Gewicht der täglich aufgenommenen Nahrungsmenge, das Gewicht des Vogels und dessen täglicher Zunahme festzustellen. Zu den Versuchen wurden Weichfresser gewählt, denen reichlich Regen-, Tau- und Mehlwürmer geboten würden. U. a. wurde festgestellt, daß bei der Amsel 100,03 %, beim Kuckuk 100,6 %, bei der Kohlmeise 100,7 % des Eigengewichts an täglicher Nahrung verbraucht wurde. Herr Beyer erwähnt auch einen ausnahmsweise hohen Neststand der Goldammer. Es stand ein Goldammernest auf einer Tanne in Höhe von 1 ½ m.

Der Vorsitzende brachte noch ein weiteres Schreiben des Herrn Saxenberger über Beobachtungen im Riesengebirge zur Verlesung. Das Schreiben nebst Nachtrag wird als Anlage I abgedruckt.

Herr Dr. Zimmer sprach über schlesische Vulgärnamen von Vögeln, insbesondere aus der Gegend von Oels und Festenberg, und behielt sich vor, auf das Thema später ausführlich zurückzukommen. Der Vorsitzende regte an, ein möglichst vollständiges Verzeichnis der in der Provinz gebräuchlichen Volksnamen durch Versendung von Fragebogen zustandezubringen, stellt aber für heut noch keine Anträge.

Derselbe gab sodann „Weitere Nachträge zur schlesischen Vogelfauna" (Anlage II).

Der Vortrag war begleitet von Demonstrationen von Bälgen und Eiern. Insbesondere lagen vor Bastardformen von *Corvus cornix* und *corone*, Ei und Embryo von *Syrnium uralense*, ein Zaunkönigsgelege mit Kuckucksei, ein partieller Albino von *Chrysomitris spinus*.

Herr Dr. Zimmer regte die Gründung eines ornithologischen Lesezirkels unter den Breslauer Mitgliedern an.

Herr Major Schuchard fragte an, ob Beobachtungen an Gewöllen von Eulen zwecks Feststellung ihrer Nahrung in dem mäusearmen Jahre 1909 gemacht worden seien. Herr Drescher hat bei Durchsuchung der Gewölle keine Tierknochen feststellen können. Herr Hanke beobachtete Versuche von Eulen, sich an seinen Volièrenvögeln zu vergreifen. Herr Graf von Zedlitz berichtete über Verheerungen, die der Turmfalk an jungen Fasanen angerichtet habe. Herr Regierungsrat Aegidi hat einen Turmfalken mit einem Rebhuhn in den Fängen beobachtet und geschossen.

Herr Direktor Grabowsky meint, daß durch solche und andere Beobachtungen eine Revision der Bestimmungen des neuen Vogelschutzgesetzes, welche einen absoluten Schutz der Eulen und Turmfalken vorsehen, ins Auge zu fassen sei.

Sitzung vom 10. Oktober 1909 vormittags 9 Uhr im Zoologischen Institut, Sternstraße 21.

Nach Besichtigung des Zoologischen Museums wurde die Sitzung eröffnet mit einem Vortrage des Herrn Grafen von Zedlitz: „Reisen in Abessinien und Erythräa". Der von zahlreichen Lichtbildern begleitete, in außerordentlich fesselnder, zum Teil humorvoller Weise sich entwickelnde Vortrag gab der von Anfang bis zu Ende gespannt lauschenden Versammlung ein lebensvolles, greifbares Bild der so hochinteressanten und wissenschaftlich ergebnisvollen Reisen des Vortragenden in Gegenden, die ornithologisch noch so viel des Neuen bieten.

Die hierauf vorgenommene Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der Herren Kollibay (I. Vorsitzender) und Zimmer, (II. Vorsitzender). An Stelle des verstorbenen I. Schriftführers Herrn Proskauer wurde der bisherige Kassierer Herr Grünberger gewählt, während an die Stelle des bisherigen II. Schriftführers Herrn Natorp, der gebeten hatte, von einer Wiederwahl abzusehen, Herr Cerutti trat. Die Kassengeschäfte wurden dem früheren Kassierer Herrn Koske übertragen, nachdem dessen Rückversetzung nach Breslau gesichert war.

Den zweiten, von vielen Demonstrationen sorgfältiger Präparate begleiteten Vortrag hielt Herr Drescher. Der Vortrag zerfiel in 4 Teile: a) „Der Würger, *Lanius collurio L.*, und das nasse Jahr 1909"; b) „Bestehen Beziehungen zwischen Sperbergrasmücke und Würger?" c) „Schnecken in Vogelnestern"; d) „Was wird aus den alten, zur Brut benützten Nestern?" (Anlage III—VI.) Zu dem letzten Vortrage bemerkte der Vorsitzende, daß er selbst grundsätzlich alte Nester von Kleinvögeln entferne, um den Platz, der bereits einmal als zur Nestanlage geeignet befunden worden, für ein neues Nest freizumachen.

Wie bei den früheren Versammlungen besuchten die Mitglieder nach Schluß der Sitzuug den Zoologischen Garten.

Anlage I.

Breslau, 29. 9. 1909.

Sehr geehrter Herr Justizrat!

Meinen verbindlichsten Dank für Ihre „Vergleichende Besprechung der rheinischen und schlesischen Vogelfauna"! Ich habe sie mit großem Interesse gelesen und mit großem Vergnügen aus ihr ersehen, daß Schlesien vor dem Rheinlande auf diesem Gebiete einen Vorsprung hat. Möge das auch in der Zukunft so bleiben!

Vielleicht darf ich hier einige (allerdings wenig bedeutende) ornithologische Beobachtungen anschließen, die ich während meines diesjährigen Sommeraufenthalts in Schreiberhau gemacht habe.

Gartengrasmücke. Die G. hat unter den Flußregulierungen im Gebirge am meisten von allen Vogelarten zu leiden, denn gerade das Gesträuch zu beiden Seiten der Bäche, das jetzt vielfach völlig rasiert worden ist, barg sie in großen Mengen. Die Vögel sind nun gezwungen worden, sich andere Nistplätze zu suchen. So ist es wohl zu erklären, daß ich auf dem Iserkamme in der ersten Woche des Juli in dem dichten, zumeist aus Bergflieder bestehenden Gebüsch unweit der Hochsteinbaude (1058 Meter Seehöhe) nicht weit von einander zwei singende ♂♂ der Gartengrasmücke fand, die offenbar dort ihre Nester hatten.

Hausrotschwanz. Hart unter dem Gipfel des Reifträgers (1362 Meter) und zwar auf seiner Südostseite, da, wo er nur aus einem Gewirr von Felstrümmern besteht, waren, wie mir schien, mehrere Paare Mitte Juli mit der Aufzucht der Jungen beschäftigt. Ich habe nur graue Vögel gesehen.

Wasserpieper. Anfang August hatten noch viele der zahlreichen W., die ich sah, Junge.

Hausschwalbe. Die Hausschwalbe, über deren Abnahme in der Ebene man nicht immer mit Recht klagt, nimmt in manchen Gebirgstälern nach meinen langjährigen Beobachtungen eher zu als ab. Auch in Schreiberhau ist sie sehr häufig. Auf dem Kamme zählte ich an der Neuen schlesischen Baude (1195 Meter) 26 Nester, die alle belegt zu sein schienen. An der Elbfallbaude (1284 Meter) waren circa ½ Dutzend Nester bezogen; diese Baude und die Peterbaude schienen (wenigstens soweit meine Kenntnisse reichen) in Schlesien ihre höchsten Brutplätze zu sein. In der Schweiz traf ich sie noch 200 Meter höher an. — Daß dieser sonst so zärtliche Vogel so hoch empor steigt, ist mir rätselhaft. Bei schönem Wetter findet er allerdings im Gebirge dank der großen Fichtenwälder reichlichere Nahrung als in der Ebene.

Wie er aber schwere Wetterstürze, wie z. B. im Juli dieses Jahres, wo es lange an jeglicher Atzung gefehlt hat, übersteht, verstehe ich nicht; über diese Schwierigkeit hilft mir auch der Umstand nicht hinweg, daß der Vogel sich bei schlechtem Wetter in sein Nest verkriecht und dort, wie ich oft beobachtet habe, bis 3 Tage zu hungern vermag. Ich möchte noch hinzufügen, daß sich die zweite (oder die erste?) Brut hier in Breslau sehr verspätet hat. Ich sah noch vor 3 Tagen in mehreren Nestern Junge sitzen.

Aufgefallen ist mir auch diesmal wieder der Mangel gewisser großer Vögel im Iser- und Riesengebirge. Umsonst horchte ich auf den klangvollen Ruf des Schwarzspechts, umsonst auf das Girren der Hohltaube. Es fehlt auch beiden Gebirgen fast ganz an sehr großen und sehr alten Bäumen. Könnte da nicht seitens des Vereins ein sanfter Druck auf die gräfliche Verwaltung ausgeübt werden?

Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
Dr. Saxenberger.

Nachtrag. Im oberen Teile des Tales Schreiberhau hart unter der Waldzone, wo ziemlich viel Erica zu finden war, in einer Höhe von 800—850 Meter, nisteten ziemlich weit von einander entfernt zwei Paar Heidelerchen. Der köstliche Gesang besonders des einen ♂, den ich viel höher bewerte als den unserer beiden anderen Lerchenarten, hat mir manche genußreiche Viertelstunde bereitet. Das Tierchen saß dabei immer auf der Spitze derselben Fichte, nur selten schwang es sich in die Lüfte empor.

Anlage II.

Weitere Nachträge zur schlesischen Vogelfauna.

Von Paul Kollibay.

Charadrius squatarola (L.) Kiebitzregenpfeifer. Der Vogel, brütend im hohen Nordosten, ist als Durchzügler nur in wenigen Exemplaren für Schlesien festgestellt. Durch unser Mitglied, Präparator Tautz in Schweidnitz, erfahre ich, daß er ein am 7. Oktober 1907 vom Förster Klahr in Leutmannsdorf bei Schweidnitz erlegtes ♀ zum Ausstopfen erhalten habe.

Syrnium uralense (Pall.) — Habichtseule. Ostpreußen und der Böhmerwald sind diejenigen uns nächsten Gegenden, aus welchen diese zumeist östliche große Eule als Brutvogel bekannt ist. Von Schlesien sind nur 2 ganz alte Erbeutungsfälle in der Literatur berichtet, und nur Tautz hat vor Jahren ein Stück aus der Schweidnitzer Gegend zum Ausstopfen erhalten (vgl. mein Buch, S. 154). Es gereicht mir nun zu einer ganz besonderen Freude, die Habichtseule nunmehr unter die Brutvögel Schlesiens aufnehmen zu können.

Wiederum ist es die Schweidnitzer Gegend, die uns diesen erfreulichen Zuwachs beschert. Am 27. April 1909 nahm Präparator Tautz im Penkendorfer Busch bei Schweidnitz einen *uralense*-Horst aus. Dieser stand auf einer starken Eiche 18—20 m hoch. Der innere Durchmesser der Nestmulde betrug 20 cm. Der Horst bestand aus einer Unterlage von starken Reisern, welche nach der Mulde hin immer feiner wurden. Letztere selbst war mit ganz feinen Reisern ausgelegt, in welche Federn aus dem Flügel und Schwanze des Buchfinken eingeflochten waren. In dem Horste, von dem eine der Eulen abstrich, lagen 2 Eier, von denen das eine hoch bebrütet, das andere faul war. Da das erstere sich nicht mehr ausblasen ließ, präparierte Tautz den Embryo in Formol. Ich bin in der Lage, ihn vorzulegen; die Daunen sind weiß, Schnabel und Krallen bläulich. Das zweite Ei ist ausgeblasen und befindet sich in Tautz' Sammlung. Durch sein Entgegenkommen kann ich es ebenfalls vorlegen. Es mißt 52 : 39 mm, gegenüber dem Durchschnittsmaße 47 : 38 von *aluco*.

Vor Ersteigung des Horstes fiel es Tautz auf, daß der Stoß der Eule wohl um Handlänge über den Nestrand hervorragte.

Aquila melanaëtus (L.) — Kaiseradler. Brutvogel ist der Kaiseradler in Europa von Ungarn an nach Südosten. Verbürgte Nachrichten seines Vorkommens in Schlesien liegen uns von Robert Tobias vor, der ihn zweimal aus der Provinz erhalten hat. Nun haben wir eine neuerliche Bestätigung. Bei der diesjährigen Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Lübeck sah ich zu meinem Erstaunen im dortigen Museum einen jungen Kaiseradler aufgestellt, der das Etikett trug: „Ornontowitz, Ob.-Schlesien, 15. 5. 1897." Als Schenker war der in Ornithologenkreisen bekannte Dr. Biedermann-Imhoof in Eutin vermerkt, der sich erst kürzlich durch Überweisung der wertvollen Ausbeute einer von ihm veranstalteten Sammel-Expedition in das Altai-Gebirge an das Museum in Berlin verdient gemacht hat. Leider konnte mir Herr Dr. Biedermann zur Zeit keine näheren Angaben über den Erwerb des Pracht-

stückes machen, als daß er den Vogel in schon recht verkommenem Zustande von einem oberschlesischen Forstbeamten erhalten habe.

Aquila maculata (Gm.) — Schelladler. Auch der Schelladler ist für unsere Provinz immer noch eine avis rarissima, so daß jedes Vorkommen sorgfältige Registrierung verdient. Bei einem neulichen Besuche bei unserem Mitgliede Graf Zedlitz zeigte mir dieser ein schönes, bei Schwentnig am 12. Januar 1907 erlegtes ♀.

Cuculus canorus (L.) — Kuckuck. Für Oologen wird das hier vorliegende *Troglodytes*-Kuckucksgelege von Interesse sein. Es besteht nur aus einem Sparei des Zaunkönigs und dem Kuckucksei und ist gefunden am 20. Mai 1909. Das Zaunkönigsei mißt nur 13 : 10, statt des Durchschnitts von 16,7 : 12,6 mm.

Coracias garrula (L.) — Mandelkrähe. Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, zu erfahren, daß nach Mitteilung unseres Mitgliedes von Lösch auf Gabel, Kreis Guhrau, die in dortiger Gegend häufige Mandelkrähe seit vielen Jahren in einem Paare in einer Linde seines Gartens brütet.

Corvus corone × cornix (L.) — Krähenbastard. Bekannt ist, daß die schwarze Rabenkrähe im wesentlichen westlich, die graue Nebelkrähe östlich der Elbe brütet und daß das Grenzgebiet zahlreiche Mischbruten zeitigt. Diese Ausstrahlungen von Mischpaaren erstrecken sich oft recht weit, zumal wohl die Blendlinge oft stark nach der Seite des einen Elternteils schlagen und dann vielleicht zuweilen nicht als Bastarde erkannt, sondern als Reinblut angesehen werden. Ich kann Ihnen hier einen mehr nach *cornix* geschlagenen Bastard aus der Neisser Gegend und einen sehr stark nach *corona* geratenen von Schweidnitz zeigen. Tautz zeigte mir ein Gelege aus der letzteren Gegend vom 25. April 1909, das seine Söhne gefunden haben und dessen Eltern eine reine Nebelkrähe und ein Bastard gewesen seien. Graf Zedlitz endlich besitzt ein Brutpaar, dessen ♂ eine reine *cornix*, das ♀ ein sehr stark schwarzer Bastard ist. Letzteren Vogel lege ich hiermit vor.

Corvus cornix L. — Nebelkrähe. Tautz besitzt ein Gelege von 8 Eiern. Mit Recht vermutet er, daß ein zweites ♀ dazugelegt habe. Er besitzt auch ein 5-Gelege mit einem schönen, gänzlich ungefleckten blauen Ei.

Calcarius nivalis (L.) — Schneeammer. In meinem Buche habe ich trotz der spärlichen Anzahl der Vorkommnisse des Schneeammers übersehen, ein in meiner Sammlung befindliches Stück, ♂ *juv.*, zu erwähnen, das am 16. November 1903 bei Wittgendorf, Kreis Landeshut, erbeutet wurde.

Unser Mitglied Rauer teilt mir mit, daß er im Februar 1909 ein Stück aus Broslowitz, Kreis Tarnowitz, erhalten habe.

Chrysomitris spinus (*L.*) — Zeisig. Ein albinotisches Exemplar verdanke ich Herrn Tautz. Es ist ein ♂, gefangen im Dezember 1908 bei Goglau, Kreis Schweidnitz. Von der Stirn an bis zum Scheitel wird das Schwarz durch eine blaßgelbe Platte ersetzt.

Locustella fluviatilis (*Wolf*). — Flußrohrfänger. Mit dieser schlesischen Spezialität habe ich mich auch im letzten Frühjahre etwas eingehender beschäftigen können, da er in unserem Stadtparke, den ich den ganzen Mai hindurch zwischen 6 und 8 Uhr vormittags besuche, sich besonders zahlreich niedergelassen hatte. Am 19. Mai stellte ich in dem kleinen Areal des Parkes (etwa 5 ha) 5 singende ♂♂ fest, denen sich außerhalb noch verschiedene anschlossen. Es war mir an verschiedenen Stellen vergönnt, das Liebesspiel der Brutpaare zu beobachten, das sich mäuseartig am Boden abspielt, unterbrochen durch die Sangesproduktionen des ♂, das dabei sich aus der nächsten Nähe beobachten läßt. An Nestern wurden 3 gefunden, davon eines am Grunde eines Gaisblattstrauches, der Eier beraubt, ein zweites, am 2. Juni, mit 5 Eiern am Boden in dichten, hohen Nesseln und ein drittes, am 5. Juni, mit 4 Eiern, am Grunde eines wilden Stachelbeerstrauches. Die Nester sind kräftige Bauten, außen bestehen sie aus groben, vorjährigen Schilfstengeln, namentlich dicht an der unteren Hälfte. Dann kommt eine dicke Lage vorjähriger, trockener Blätter (Eiche, Weide, Linde) und Linden-Flugblätter, untermischt mit einzelnen gröberen Grashalmen. Die dritte Lage beginnt mit solchen Grashalmen, die nach innen und unten immer feiner werden. Eine besondere Auspolsterung besteht nicht, nur zuweilen sind 2—3 Pferdehaare vorhanden. Das dritte Nest war nicht so massig, wie die beiden ersten. Letztere maßen: Äußerer Durchmesser 140 mm, innerer Durchmesser 70 mm, äußere Höhe 95 mm, innere Höhe 60 mm.

Phylloscopus trochilus (*L.*) — Fitislaubfänger. Nach Brehm ist das Nest bodenständig. In diesem Frühjahre fand ich es einmal $^1/_2$ m hoch in einem kleinen, dichten Taxusstrauch. Obwohl keinen Meter davon Restaurationstische standen, brachte der Vogel die Jungen glücklich aus. Nach Brehm ist das Gelege Mitte Mai vollzählig. Bekanntlich hatten wir dieses Jahr (1909) ein sehr spätes Frühjahr. Und doch fand ich schon am 7. Mai ein 7-Gelege.

Phylloscopus rufus (*Bchst.*) – Weidenlaubfänger. Auch von diesem Laubfänger fand ich dies Jahr das volle Gelege schon am 6. Mai. Ein Nest stand sehr hoch, nämlich 1 $^1/_2$ m hoch zwischen dem Stamm und einem fast parallelen Aste eines Lebensbaumes.

Ruticilla phoenicurus (*L.*) — Gartenrotschwanz. Bei Tautz sah ich ein am 16. Mai 1909 gefundenes 4-Gelege mit 1 Sparei: 16,5 : 12, statt 18,2 : 13,6 mm.

Anlage III.

Der Würger, Lanius collurio L., und das nasse Jahr 1909.

Von E. Drescher.

Im Frühjahr 1909 berichtete ich an dieser Stelle über diejenigen Beobachtungen, welche ich am rotrückigen Würger in den Jahren 1907 und 1908 gemacht und aufgezeichnet hatte.

In dem Jahre 1909 habe ich diese Beobachtungen mit möglichster Sorgfalt fortgesetzt und interessante Eigentümlichkeiten an unserem alten Bekannten zu verzeichnen, welche nicht nur für diesen selbst, sondern überhaupt für die Biologie der Vogelwelt von Interesse sein dürften.

Ich hörte sagen, daß das Jahr 1909 für Vogelbeobachtungen durch die ewigen Regengüsse ungünstig sei. Ich habe gerade im Gegenteil gefunden, daß dies so recht die Eigentümlichkeiten der einzelnen Arten hervortreten ließ.

Ganz besonders intensiv aber hat das nasse Wetter auf unseren Freund *Lanius* gewirkt.

Betrachten wir zunächst den Würgerbestand meines Gebietes von 1909 im Vergleich zu früheren Jahren: Ich fand im Jahre 1907 = 34 Nester und vertilgte 152 Würger, stellte im Jahre 1908 = 63 Nester fest und vertilgte 239 Würger. Ich war nun auf das Resultat von 1909 begierig. Zunächst wollte es scheinen, als ob ich gründlich aufgeräumt hätte, kam aber doch auf derselben Fläche im Laufe des Jahres auf die stattliche Zahl von 51 Nestern, also nur 12 weniger als 1908. Diese Zahl kann jedoch nicht maßgebend für den Schluß über das Vorkommen des Vogels sein, da wir es infolge des Regenwetters mit viel Ersatzbruten zu tun hatten. Um den Würger möglichst wenig zu stören, schoß ich nur 3 Alte ab, um Gelege und Brutweibchen vergleichen zu können, nahm 3 Junge zu Versuchen aus den Nestern und 61 Eier. 7 Junge verschwanden aus den Nestern, und 51 Eier wurden verlassen. Außerdem fand ich noch Schalenreste. Es wurden somit von der Natur und mir im Ganzen 132 Würger vernichtet, woran sich erstere mit 57 Stück beteiligte.

Der Würger baute während der nassen Zeit ungemein versteckt und zog sich in die größeren Büsche zurück, immer dichtes Laub aufsuchend. Von 48 Nestern standen nur 12 in Dornen und nur ein einziges in reiner Weide, während 1908 = 18 in reiner Weide standen. Die Dornen sind in diesem nassen Jahr ganz entschieden nicht bevorzugt worden, obgleich sich durch mein Zutun die Dornhecken ganz erheblich vermehrt haben. 14 Nester standen im Hopfen, welcher auch früher gern aufgesucht wurde. Die anderen verteilen sich auf Erle, Hollunder, Hasel, Faulbaum, Pappel, Eiche und Schwarzbeere.

3 Nester standen wieder drosselartig am Stamm, 2 auf Weidenköpfen und 1 Nest finkenähnlich auf einem starken Eichenseitenast.

Auch auf die Höhe der Nester, was man übrigens nicht nur beim Würger beobachten konnte, hatte das nasse Wetter Einfluß. Wenn auch die Durchschnittshöhe ebenfalls zwischen 1 und 2 m liegt, so überwiegt innerhalb dieser Grenzen die höhere Zahl gegen die Vorjahre. Ganz tiefe Nester gab es garnicht, das niedrigste stand 70 cm hoch. Dahingegen kommt die stattliche Höhe von 3,75 m vor, gegen die überhaupt beobachtete frühere Höchstzahl von 3 m. Den Bau der Nester konnte ich in diesem Jahr genau beobachten und feststellen, daß zunächst das Gerippe hergestellt wurde und später in dasselbe mehrere Näpfe eingesetzt werden. Bei freistehenden Nestern bleibt oft merkwürdigerweise der Boden bis zum Schluß licht. Der Nestbau selbst war in diesem Jahr das Interessanteste, was ich am Würger beobachten konnte, und glaube ich hier Eigentümlichkeiten gefunden zu haben, die bis jetzt noch nicht bekannt sein dürften.

Es machte den Eindruck, als ob sich die Würger dies Jahr verabredet hätten, anderes Nestmaterial zu nehmen, als sonst. Während gewöhnlich die Nester aus dürren Halmen und Queckenwurzeln pp. gebaut waren und seltener dicke Böden zeigten, war jetzt gerade das Umgekehrte der Fall. Fast jedes Nest, mit geringen Ausnahmen, war dick aus wolligen Baumkätzchen und Moos (ein Nest bestand ganz aus Moos) zusammengesetzt. Man muß nun annehmen, daß die Erbauer der Nester bei dem kalten Wetter darauf bedacht waren, wärmendes Material zu verwenden. War doch ein Nest mit Federn ausgelegt, was ich noch nie gesehen hatte. Den Zweck erreichten die Würger jedoch nicht. Man konnte nun beobachten, daß der bauende Würger, wenn er während des Bauens vom Regen überrascht wurde, nicht abwarten konnte, bis seine Nestunterlage trocken war. Die Nässe war ihm sichtlich unangenehm, und er suchte sich sofort an der Luft getrocknetes neues Material und legte es auf das nasse. Diese Bauart hatte zur Folge, daß die meisten Nester infolge

ihrer total nassen riesenhaften Unterbauten verfaulten. Ich fand eigentlich kein Kätzchennest, was nicht von Maden wimmelte.

Die Scheu vor der Nässe, verbunden mit dem Bruteifer, trieb den Würger zu noch weiteren ganz einzig dastehenden Sonderheiten, über die ich mir erst durch einen Zufall Aufklärung verschaffen konnte. Ich fand am 31. Mai 1909 ein Nest mit 2 Eiern, welches am 7. Juni 1909 5 Eier aufwies, die bebrütet wurden. Das Kätzchennest war wie immer naß. Ich entnahm Eier und Nest und fand mitten im Innern des Bodens, vollständig verdeckt, ein Ei eingepappt. Ich glaubte, das Ei wäre durch die Unterlage gerutscht und dann überbaut worden. Die Möglichkeit, daß ein anderes Pärchen den Nestinhaber vertrieben und ein Ei zugebaut habe, wie es ja schon bei anderen Vögeln beobachtet wurde, war ausgeschlossen, da ja doch 2 Eier im Nest gelegen hatten. Die übereinstimmende Eifarbe ließ außerdem keinen Zweifel an der Zugehörigkeit zum Gelege aufkommen. Ich blieb also zunächst bei dem Glauben, das Ei sei durchgerutscht, obgleich ich es mir nicht vorstellen konnte, wie dies bei dem festen Bodenbau möglich war. Nun wollte es der Zufall, daß ich 2 Tage nach strömendem Regen ein Nest mit 3 Eiern fand, von welchen das eine bis zur Hälfte in den Boden eingebaut war. Weitere Beobachtungen zeigten mir, daß der nasse Boden einfach mit trockenem Material neugebaut wurde, wobei aber das Ei genau in der Mitte liegen blieb und kunstvoll eingewebt wurde. Der Regen hatte bald nachgelassen und somit auch die Auspolsterung, sodaß das Ei noch halb herausstand. Zu diesem Ei wurden noch 4 hinzugelegt und bebrütet. Einen solchen Fall konnte ich noch einmal feststellen. Das halbeingebaute Ei kam aber natürlich nicht mit aus. Total verbaute Eier fand ich zweimal; jedesmal nach längerem anhaltenden Regen. Zweimal fand ich volle Gelege nach starkem Regen, wo eine Menge neues trockenes Material zum Teil über die Eier gedeckt war. Es erinnert dieses Neuausbauen des Nestes an die Beobachtung, welche ich im Frühjahr veröffentlichte, daß der Würger öfter die durch die Aufzucht der Jungen infolge Futterabfälle hervorgerufenen Nestbodenbesudelungen, durch Neuauspolsterung des Bodens zu verdecken sucht.

(Bemerkt sei hier noch, daß ich das Einbauen der Eier auch einmal bei einer Goldammer feststellen konnte. Hier waren sogar 2 Eier eingebaut.)

Wie ich im Frühjahr berichtete, hatte ich viermal Gelegenheit, zu beobachten, wie der Würger alte Nester wieder zur Brut herrichtete, indem er zweimal einfach in die alten Nester legte und zweimal neue Ränder aufsetzte. Um solche Fälle weiter beobachten

zu können, hatte ich im Vorjahr eine Menge Nester stehen lassen. Diese Vorsicht wurde mit Erfolg belohnt. Diesmal aber hatte er weder das alte Nest, welches schon sehr defekt war, belegt, noch dasselbe ausgebessert, sondern er hat ein neues Nest auf das alte gestellt. Ich schiebe auch diesen Umstand auf das Regenwetter. Der immerwährend durch Nässe vertriebene Würger suchte Zeit beim Neubau zu sparen.

Die Brutzeit verschob sich ebenfalls infolge der kalten Nässe. Ich fand 2 Nester im Mai, 27 im Juni, 17 im Juli und 3 im August. Die Hauptbrutzeit fällt somit in den Juni und Anfang Juli, während sie in den Vorjahren in den Juni fällt. Die Brutzeit begann auch später. Das erste Nest fand ich 09 am 25. 5., 08 am 9. 5. und 07 am 19. 5. Das erste infolge des kalten Regenwetters ganz aufgeplusterte Weibchen sah ich 09 aber schon am 2. Mai. Die Würger waren aber in diesem und auch nächsten Monat äußerst selten zu sehen. Der Abzug der Hauptmasse erfolgte schon Ende August. Nach dem 20. war die Gegend plötzlich würgerarm, man sah sie nur vereinzelt; darauf aber erschienen sie wieder häufiger. Am 10. September sah ich z. B. mehrere zusammen, welche auffallend scheu waren. Es schienen mir alles ♀♀ zu sein. Ich glaube daher richtig zu urteilen, wenn ich annehme, daß der Hauptzug der Erwachsenen aus hiesiger Gegend schon Ende August erfolgte und die später hier Erscheinenden nördliche Durchzügler waren. Man kann die späterbrütenden, oft bis in den Oktober hier bleibenden Würger nicht mit zur Beobachtung und Beurteilung der Abzugszeit einbeziehen.

Während in früheren Jahren äußerst selten ein verlassenes Würgernest zu finden war, so stellte ich in diesem Jahre die überraschende Zahl von 23 verlassenen Nestern fest. Dieses Verlassen ist ebenfalls auf die große Nässe zu schieben, wie ich hier schon oben ausführte. Ich konnte bei keiner anderen Vogelart einen derartigen Einfluß auch nur annähernd finden. Die Folge davon war, daß man öfters Nester mit zerfressenen oder herabgeworfenen Eiern fand.

Zweimal entdeckte ich wieder Eier in bebrüteten Gelegen mit Löchern, welche aussahen, als ob sie angehackt wären, und zwar befand sich das eine Loch schon im Gelege, als dasselbe noch nicht voll war. Ich glaube, daß diese Löcher darauf zurückzuführen sind, daß der Vogel bei plötzlichem Aufscheuchen mit den Krallen in die Schalen greift. Ich habe, um den Grund dieser Löcher zu finden, ganz besonders auch bei anderen Vögeln aufgepaßt und ganz unzweifelhaft feststellen können, daß das Eingreifen in die Eischale bei plötzlichem Aufscheuchen stattfindet. Ich bin mir jedoch über die Ent-

ſtehung der Würgereierlöcher noch nicht ganz klar, da die mit den Krallen eingegriffenen Löcher anders ausſehen. Es kommt vor, daß die Würgermännchen bei Entnahme von Eiern den Reſt derſelben anhacken, um ſie zu zerſtören. Die oben erwähnten Löcher beziehen ſich aber auf bebrütete Gelege.

Wenn man bedenkt, wie vorſichtig der Brutvogel ſeine Eier behandelt, ſo bleiben immerhin dieſe Löcher merkwürdig, und ſcheint es wünſchenswert, über die Entſtehung derſelben Klarheit zu ſchaffen. Es will mir ſcheinen, als ob hier eigenartige Vorgänge im Spiel ſind.

Da die Gelege meiſt verlaſſen wurden, läßt ſich über die Eieranzahl wenig ſagen. Jedenfalls waren nur 6 Gelege mit 6, 12 Gelege mit 5 und 8 Gelege mit 4 Eiern vorhanden. Gelege von 7 Eiern fand ich garnicht.

Meine Hoffnungen, in dieſem Jahr etwas Klarheit über den Urſprung der roten Eier zu ſchaffen, ſind noch nicht in Erfüllung gegangen, da ich, wie ich es im Vorjahr ſchon bedauerte, zu wenig vergleichendes Material fand und dasſelbe auch erſt nach einer langen Reihe von Jahren erhalten werde. Die Gelege, die ich in dieſem Jahr fand, zeichneten ſich wieder durch überwiegenden blauen und fleiſchfarbenen Typus aus. Die Zuſammenſtellung erſcheint zahlenmäßig folgendermaßen: Von 30 Gelegen (die übrigen Neſter fand ich leer, andere waren ſchon voller Junge) waren nach der von mir aufgeſtellten Farbenſkala = 6 meergrün, 3 ſchwach meergrün, 2 matt rötlichgrau mit Andeutung nach meergrün, 5 hell fleiſchfarben, 8 fleiſchfarben und 6 roſa mit blutroten Tupfen. Es zeigten alſo wiederum von 30 Gelegen nur 6 den roten Typus. Mit dieſen 6 roten Gelegen hat es aber außerdem noch eine beſondere Bewandnis. Drei davon halte ich für Erſatzbruten. Ich fand nämlich in dem einen Buſch immer nur gegen 20 bis 30 m neben einander dieſe 3 vollſtändig gleichen Gelege. Das erſte wurde am 13. Juni verlaſſen, das zweite daraufhin angelegt und ebenſo wie das erſte, jedenfalls durch meine Störung verlaſſen und darauf noch ein drittes gebaut, welches ich einen ganzen Monat ſpäter fand. Es kommen ſomit nur 4 Gelege mit rotem Typus in Frage, oder 10 %, während in den Jahren 1907/08 9 % zu verzeichnen waren. Wer aber möchte behaupten, daß es unter den Brütern nur 9—10 % alte ♀♀ gibt.

Endlich gelang es mir, das Neſtweibchen jener 3 roten Gelege zu bekommen, und will es mir ſcheinen, als ob dasſelbe gar nicht alt wäre, im Gegenteil, es macht einen jugendlichen Eindruck. Der Körper war ebenſo, wie derjenige der blaue Eier legenden ♀♀ mit Würmern beſetzt. Meine Vermutung, daß dieſe Paraſiten indirekt

Einfluß auf die Eierfarbe haben, war also nicht richtig. Etwas Näheres kann ich jedoch noch nicht angeben.

Trotzdem ich in diesem Jahre wiederum mit ganz besonderer Aufmerksamkeit nach gespießten Sachen suchte, habe ich ebenso wie im Vorjahre kein einziges Stück gefunden. Es macht den Eindruck, als ob der Würger das Spießen verlernt hätte. Ich habe mir über den Grund des Nichtspießens den Kopf zerbrochen. Von einem Futtermangel kann keine Rede sein, jedoch brachte mich eine zufällige Beobachtung auf eine Vermutung. In der Nähe fast eines jeden Würgernestes konnte ich Sperbergrasmücken hören und sehen, fand auch eine Menge Nester in unmittelbarer Nähe. Ich nahm nun mehrere Würgerstände auf Schlehdorn in Beobachtung. Nun konnte ich unzweifelhaft feststellen, daß der Würger bestimmte Stellen als Futterplätze erkoren hatte. An den Dornspitzen konnte man feststellen, daß hier gespießt worden war. An diesen Plätzen habe ich öfters Sperbergrasmücken gefunden und habe dieselben im Verdacht, daß sie die vom Würger gespießten Sachen abklauben. Von mir aufgespießte Libellen verschwanden. Leider gelang es mir nicht, direktes zu sehen. Ich habe jedoch über das Spießen noch eine nette Beobachtung gemacht. Wie bekannt sein dürfte, räumen die alten Brutvögel den Kot der Nestjungen aus dem Nest. In der frühesten Jugend geschieht dies folgendermaßen: Die jungen Vögel schieben ihren kahnförmigen Hinterleib bis an die Nestwand und entleeren sich hier. Die Alten, welche den Vorgang schon vorher scharf beobachteten, nehmen den Kot im Augenblick des Erscheinens in den Schnabel und verschlucken ihn. Ja, es kommt sogar bei einzelnen Vögeln vor, daß sich die Alten um diesen sonderbaren Leckerbissen streiten. Man hat auch beobachtet, daß dieser Kot von den Alten nochmals an die Jungen verfüttert wird. Infolge der äußerst schnellen Verdauung sind nämlich noch eine Menge Nährstoffe in den Ausscheidungen enthalten. Später, wenn die jungen Vögel den Hinterleib bis an den oberen Nestrand schieben können, wird der Kot nicht mehr verschluckt, sondern weggetragen. Der Transport der Kotballen ist dadurch möglich, daß dieselben bei jungen Vögeln mit einem gallertartigen Hautüberzug versehen sind und dadurch ein Ganzes bilden. Auch in diesem Stadium hat man festgestellt, daß einzelne Brutvögel sogar schon solchen vertrockneten Kot zerhackten und aufpickten. Diese Kotballen sind also in den Augen der Vögel Nahrungsmittel. Ich konnte nun den merkwürdigen Vorgang beobachten, daß ein Würgerpärchen diesen Kot der Jungen nicht wegwarf, sondern an die Schlehdornen eines anderen Strauches aufspießte,

ihn alſo wie Nahrungsmittel behandelten. Der Strauch bot dadurch einen merkwürdigen Anblick.

Der Kotballen der jungen Tiere iſt leicht von dem der alten zu unterſcheiden. Die Kleinen des beobachteten Neſtes befanden ſich noch hilflos im Neſt und ſtanden außerdem die wenigen Sträucher mitten auf einem Felde weitab von anderen Büſchen. Ich erinnere mich, derartige Kotballen ſchon öfter geſpießt gefunden zu haben, glaubte aber immer, ſie ſeien daſelbſt direkt abgelegt worden. Es gibt dieſer Vorgang wieder einen Beweis dafür, daß der Vogelbeobachter nie ſcharf genug alles das anſehen kann, was mit der Vogelwelt im Zuſammenhang ſteht. So führt uns manchmal ein unſcheinbares „Etwas“ zu einer ganz neuen Einſicht.

In meinen früheren Ausführungen ſchrieb ich, daß die Neſter nach der Brut äußerſt ſelten mit Kot beſudelt ſeien. In dieſem Jahre konnte man aber öfter einmal ein beſudeltes Neſt auffinden. Auch hier iſt der anhaltende Regen die Urſache, da die Alten bei mehrtägigem ſtarken Regen nicht im ſtande waren, den aufgeweichten Kot vom naſſen Neſtrande ſauber zu entfernen.

Dadurch, daß ich nichts Geſpießtes fand und infolge des verſteckten Lebens der Würger nichts direktes ſah, konnte ich auch nichts über das Rauben von Vögeln beobachten. Auch über das Verlaſſen der in der Nähe befindlichen Singvogelneſter konnte man keinen Schluß ziehen, da die Näſſe zu oft der Grund hierzu geweſen ſein kann.

Mit einem Wort, der Würger war in dieſem Jahr ein anderer Vogel, lebte während der naſſen Zeit ungemein verſteckt und trat erſt ſpäter bei wärmerem trockenen Wetter an die Öffentlichkeit. Er kümmerte ſich lange nicht in der Weiſe um ſein Neſt als früher, verſchwand meiſtens bei Annäherung und man hörte höchſt ſelten den warnenden Ruf. Nur wenige Male kamen die Alten bis an das Neſt heran, um es zu verteidigen. Sie waren jedenfalls von der ewigen Anſtrengung des Neubauens und Eierlegens mürbe und gleichgültiger. Ganz beſonders kann ich dies von den ♀♀ ſagen, wohingegen die ♂♂ mutiger waren, alſo entgegengeſetzt meiner früheren Beobachtungen. Das ♀ hat ja aber auch ungleich mehr bei der Brut zu tun, als das ♂ und kann man ſich dieſe Erſcheinung dadurch erklären.

Wir ſehen alſo aus dieſen Aufzeichnungen, wie ſehr unſer Freund *Lanius* durch Kälte und Näſſe beeinflußt wird, wie unendlich mannigfaltig ſeine Eigenarten ſind und wie er dadurch immer wieder den Naturfreund zu intereſſieren vermag.

Anlage IV.

Beſtehen Beziehungen zwiſchen Sperbergrasmücke und Würger?

Von E. Dreſcher.

Mit dem Würger in enger Beziehung ſteht die Sperbergrasmücke, die Zigeunerin unſerer Büſche. Zigeunerin deshalb, weil ſie ein äußerſt unbeſtändiger Brutvogel iſt, der in einem Jahr in einer Gegend häufig brütet, in anderen daſelbſt nicht mehr zu finden iſt; um ſpäter wieder plötzlich dortſelbſt zu erſcheinen, ohne daß man irgend einen Grund hierfür angeben könnte. Ich habe nun dieſem Vogel ſeit 3 Jahren meine beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt, ſchon deshalb, weil er mir immer wieder bei meinen Würgerbeobachtungen in den Weg kam. Die Beziehungen zwiſchen den beiden Vögeln ſind ſo auffallend, daß ſie zur Beobachtung reizen.

Eine vollſtändig befriedigende Erklärung über dieſe Beziehungen iſt noch nicht gegeben worden und habe ich es mir zur Aufgabe geſtellt, tiefer in dieſe Erſcheinungen einzudringen. Es ſollen dieſe Aufzeichnungen ſozuſagen das Vorwort für die weiteren Unterſuchungen ſein und bringen ſie im weſentlichen nicht viel Neues. Ich hoffe aber, daß die verehrten Mitglieder des Vereins hierdurch angeregt werden, ſich an dieſen Beobachtungen recht rege zu beteiligen. Um ein Bild über den Vogel der hieſigen Gegend zu erhalten, regiſtrierte ich jedes gefundene Neſt, beſchrieb die Umgebung und zeichnete die Vorgänge dortſelbſt auf.

Stellen wir zunächſt die Tatſachen zuſammen, welche wir aus den Aufzeichnungen entnehmen können. Danach fand ich im Jahre 1907 = 5 Neſter oder Familien der Sperbergrasmücke, 1908 = 14 und 1909 = 13 Neſter. Nach früheren Berichten fand ich an Würgerneſtern im Jahr 1907 = 34, 1908 = 63 und 1909 = 51 Neſter.

Bei einem Vergleich fällt nun auf, daß in dem Jahre, wo weniger Würgerneſter zu finden waren, auch weniger Grasmückenneſter aufgefunden wurden. Die Aufzeichnungen dieſer 3 Jahre ſind natürlich nicht maßgebend, zeigen uns aber einen Weg zur weiteren Beobachtung. Es wäre immerhin möglich, daß ſich die Sperbergrasmücke da häufiger findet, wo auch viele Würger vorhanden ſind. Auch hierzu iſt ein größeres vergleichendes Material notwendig und bitte ich um recht viele Berichte. Wenn man die Tabelle durchgeht, wird man finden, daß eigentlich kein näher beobachtetes Sperbergrasmückenneſt vorgekommen iſt, was nicht in Zuſammenhang mit dem Würger ſtände.

Manchmal stehen sogar mehrere Würgernester neben Sperbergrasmücke, so einmal sogar 4 direkt ringsherum, wovon 2 nicht belegt wurden.

Vertieft man sich noch mehr in die Aufzeichnungen, so findet man folgendes: Von 31 Sperbergrasmückennestern werden im Ganzen 6 Nester verlassen. Nestanfänge sind hier nicht mit zur Beobachtung einbezogen, außer denen, die zur Belegung fertig waren. Diese 6 verlassenen Nester stehen zu ihren Würgernestern in folgender Beziehung: einmal bleiben beide von vornherein leer, zweimal werden beide zu etwa gleicher Zeit verlassen; beide Grasmückennester garnicht belegt. Einmal, nachdem der Würger ausgehoben wurde. Die Grasmücke verläßt ein Ei. Einmal scheint Ausraubung der Sperbergrasmücke vorzuliegen, da die Eier verschwanden, aber auch der Würger war verschwunden. Bei einem Grasmückennest fand ich das schon verlassene Gelege von einem Ei vor. Ich hatte hier zwei Würgernester ausgehoben. Der Zeitpunkt des Entstehens des Grasmückengeleges war nicht mehr zu bestimmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist aber das Nest nach der Zerstörung der Würgernester verlassen worden, da ich das Grasmückennest mit ganz verdorbenem Ei $^3/_4$ Monate später fand.

Mehrere Male werden Würgernester verlassen, wohingegen das Nebennest der Grasmücke besetzt bleibt und zwar bleiben Würgernester von vornherein dreimal leer. In den übrigen Fällen liegt der Grund des Verlassens in der Nässe oder Störung durch mich. Keinesfalls aber hat die Grasmücke das Verlassen verursacht. Immer aber, mit nur zwei Ausnahmen, finden sich nach dem Verlassen der Würgernester noch andere solche in der Nähe vor. Ein Fall trug sich folgendermaßen zu. Am 9. Juni 1909 fand ich ein leeres neues Würgernest. Erst am 24. Juni kam ich wieder zur Beobachtung an das Nest. Als ich an das noch leere Nest herantrete, kamen 2 alte Sperbergrasmücken in voller Aufregung an mich heran. Nach kurzer Zeit entdeckte ich die kleine Familie im Nebenstrauch. Schon aber war ein Würgermännchen herbeigekommen und setzte sich dicht zu den alten Grasmücken, um vor denselben immerwährend Bücklinge zu machen, ohne jedoch zu schimpfen. Es sah so aus, als ob er die Grasmücken anfeuern wolle. Das Ganze machte den Eindruck, als ob alle 3 äußerst vertraut untereinander wären. Dieser Vorgang hat mich ungemein interessiert und läßt sich nicht so beschreiben, wie er sich dem Auge darbot.

Es kommen demnach von den verlassenen Würgernestern nur 2 in Frage, wo ich nach dem Verlassen keine Würger mehr in der Nähe fand. Außerdem war das eine Grasmückengelege hochbebrütet

und bei dem anderen fand ich die Nester erst, als schon große Junge im Grasmückennest waren und das Würgernest leer stand.

Es will also scheinen, als ob die Sperbergrasmücke ihre noch nicht, oder nur mit einem Ei belegten Nester in jenen Fällen verlassen habe, wo auch die Würger die Nester verließen und einmal sieht es sogar aus, als ob zwischen beiden Vögeln eine innige Freundschaft herrsche.

Haben wir es demnach mit einer Gemeinschaft zwischen beiden Vögeln zu tun oder nicht?

Man muß diese Frage zunächst entschieden mit ja beantworten. Denn die Beobachtungen haben ergeben, daß während der Brut beide Vögel in möglichster Nähe zusammenleben. Wenn ich meine Tagebücher durchsehe, so ist es eben nur immer die Sperbergrasmücke, welche neben dem Würger vorkommt. *Sylvia simplex* und *Sylvia curruca* zum Beispiel bevorzugen genau dieselben Brutplätze, wie die Würger und doch findet man dieselben neben letzteren nicht, ebensowenig, wie andere kleine Brutvögel.

Nun muß doch irgend ein Grund vorhanden sein, weshalb die Grasmücke die Nähe des Würgers während der Brutzeit bevorzugt.

Die erste Ursache, weshalb dies so gekommen ist, mag folgende sein: Im Frühjahr kommen alle unsere befiederten Freunde in die Büsche, um sich hier ihr Heim zu gründen, da geht ein endloses Gezanke um die Brutplätze an. Es kommen auch natürlich die Sperbergrasmücken an ihre Lieblingsbrutplätze, die nun zufällig auch die des Würgers sind und da es nicht mehr Würger als Sperbergrasmücken geben mag, so wird selten eine der letzteren einen Platz finden, wo nicht schon ein Würger in der Nähe wäre.

Aber auch die kleineren Arten kommen hierher, jedoch der Würger ist im stande, all' das in seinen Augen kleine Gesindel aus seinem Bereich zu entfernen, während die forsche schmucke, mit ihren gelben Augen mutig dreinschauende Sperbergrasmücke seinen Angriffen gewachsen ist und bleibt, wo sie will. Ich habe selbst gesehen, daß die Sperbergrasmücke den Würger angriff und nicht etwa umgekehrt der Würger die Erstere.

Obige Schilderung ist die natürlichste Erklärung über die gegenseitigen Beziehungen und sollten wirklich noch weitere solche zwischen beiden Vögeln bestehen, dann sind sie sicherlich erst hieraus hervorgegangen. Nach der Brutzeit habe ich nie irgend welche Gemeinschaft zwischen den beiden wahrnehmen können. Sei es nun wie es wolle, die Gemeinschaft während der Brut ist unzweifelhaft da und kann nicht geleugnet werden. Diese Frage dürfte also genügend beantwortet sein.

Iſt nun dieſe Erſcheinung allein die Folge des Rechtes des Stärkeren, oder gibt es hier noch andere Gründe? Dieſe Frage dürfte ſchwerer zu beantworten ſein. Meine Beobachtungen wieſen jedoch darauf hin, daß dies immerhin möglich wäre. Es bleibt doch recht merkwürdig, daß in 6 Fällen, wo die Würger ihre Neſter verlaſſen, auch die Grasmückenneſter verlaſſen werden. Sollte dies immer nur Zufall geweſen ſein?

Sucht nun die Grasmücke den Würger, oder iſt es umgekehrt der Fall? Es liegt in den natürlichen Verhältniſſen, daß das erſtere das Richtige iſt. Denn die Grasmücke iſt ein unbeſtändiger Vogel und kommt garnicht mal alle Jahre in ein und demſelben Gebiet vor, während der Würger uralter Einwohner iſt. Der Würger iſt alſo da (nicht auf den Ankunftstermin bezogen!!), und die Grasmücke iſt eine vorübergehende Erſcheinung. Naturgemäß muß ſich dann wohl letztere nach dem erſteren richten. Was kann nun aber die Grasmücke für Vorteile vom Würger haben? Sie iſt ſelbſt ſtark genug und bedarf des Schutzes der Würger nicht. Iſt vielleicht meine, im erſten Aufſatz ausgeſprochene Vermutung richtig, daß die Grasmücke ſich an dem vom Würger gedeckten Tiſch gütlich tut? Warum ſpießte der Würger mit einem Mal hier nicht mehr und was hat die Grasmücke dortſelbſt zu ſuchen? Iſt man da nicht berechtigt anzunehmen, daß hier irgend etwas Geheimnisvolles zwiſchen Würger und Grasmücke vor ſich geht? Andererſeits muß man bedenken, daß, wenn 2 Vogelarten ſo nahe zuſammen, aus oben beſchriebenen Gründen, brüten, man auch die beiden Vögel zuſammen und an demſelben Ort ſehen muß. Es ſind daher ſolche Beobachtungen mit äußerſter Vorſicht anzuſtellen und kann nur ein ganzer Haufen von Beweismaterial überzeugend wirken. Um aber zu ſolchem Schluß zu kommen, muß man auch die ſcheinbar geringfügigſten Sachen mit in die Beobachtungen hineinbringen und nichts überſehen. Wir haben alſo allen Grund mit geſpannter Aufmerkſamkeit dieſe Vorgänge zu verfolgen und hoffe ich mit Beſtimmtheit, daß ich an der Hand mehrjähriger Aufzeichnungen Licht in dieſes Geheimnis bringen werde.

Wir haben alſo ſoviel bis jetzt feſtgeſtellt, daß die beiden Vögel in gewiſſe Beziehungen zu einander treten. Man nennt dieſe Erſcheinung *Mutualismus.* Dieſer kann nun in den verſchiedenſten Graden auftreten, indem z. B. beide Teile durch ihn körperlich garnicht beeinflußt werden und indem dies mehr oder weniger geſchieht. Es kann weiterhin zum Schmarotzertum werden u. ſ. w. Denjenigen Fall von *Mutualismus,* in welchem das Beſtehen beider Teile von einander abhängig gemacht wird, nennt man *Symbiose.* Wir haben

es also hier nur mit dem weitgehendsten Fall von *Mutualismus* zu tun und zwar mit einem zeitweisen, denn wir haben zunächst nichts weiter beweisen können, als daß die beiden Tiere während der Brutzeit dadurch in Beziehung treten, daß sie einunddieselben Brutplätze beanspruchen, sich von denselben gegenseitig nicht vertreiben oder vertreiben können und durch das nahe Zusammensein sich gegenseitig berühren. Hoffen wir, daß wir möglichst bald auch die zweite oben aufgestellte Frage sicher beantworten können.

Anlage V.

Schnecken in Vogelnestern.

Von E. Drescher.

Am 13. Juni 1908 hielt unser leider verstorbenes Mitglied, der ausgezeichnete Oologe Herr Polizeirat Kuschel in Guhrau gelegentlich unserer Frühjahrsversammlung einen Vortrag über den Wasserpieper in den schlesischen Gebirgen. Hierbei erwähnte der Vortragende, daß er öfters verlassene Gelege gefunden habe, in denen sich Eier mit Löchern befanden, auf denen jedesmal Schnecken saßen. Herr Kuschel vermutete, daß diese Schnecken die Eier angefressen hätten. In der Diskussion wurde über diese Vermutung sozusagen weiter vermutet und konnte auch ich keine bestimmte Erklärung abgeben, obgleich ich mich viel mit dem Leben der Schnecken abgegeben hatte. Ich nahm mir daher vor, hierüber Versuche anzustellen. Zu diesem Zweck setzte ich Nacktschnecken (*Arion*) in ein Glasgefäß und stellte darin ein feuchtes Nest mit *Sylvia simplex*-Eiern, welche bei der Brut zurückgeblieben waren. Der Erfolg war der, daß die Schnecken nach etwa 8 Tagen die Eier durchnagt und ausgefressen hatten. Diese Schnecken können also die dünnschaligen Eier mit ihren äußerst scharfen Reibeplatten durchreiben und verzehren daraufhin den Eiinhalt. Bei meinen Nestbeobachtungen habe ich auch ungemein häufig Schnecken in allen verlassenen, selbst sehr hohen Nestern gefunden und zwar alle *Helix*, *Arion* und *Limax* neben *Pupa* und vielen anderen ganz kleinen Arten. Ja bei nassem Wetter gibt es eigentlich kein Nest ohne Schnecken. Die Frage nun, ob die Durchschnittsschnecken, die kleineren kommen natürlich nicht in Betracht, die Ursache sein können, daß ein Vogel sein Nest verläßt, möchte ich mit

Beſtimmtheit verneinend beantworten. Faſt für jeden Vogel iſt die Schnecke ein Leckerbiſſen und ich glaube, daß ihr ein ſchlechter Empfang bei einem Neſtbeſuch bereitet wird. Würde ſich die Schnecke durch den Boden des Neſtes durcharbeiten und das Ei von unten angreifen, ſo könnte ſie immerhin als Störenfried auftreten. Obgleich ſich die Schnecken den Tag über in der Neſtwand aufhalten, ſo nehmen ſie doch den Weg zum Neſtinneren jedesmal über den Neſtrand, werden alſo von den Bewohnern geſehen.

Die Tatſache, daß ich die Schnecken niemals in bebrüteten Neſtern, außer ſehr großen und feuchten, fand, ſpricht ſchon dafür, daß ſie daſelbſt nicht geduldet werden. Die Eier in verlaſſenen Gelegen, oder beſonders jene Eier, welche nach der Brut zurückbleiben, ſind, wie jeder Oologe weiß, bedeutend mürber, weil die organiſchen Subſtanzen derſelben durch Fäulnis einer Zerſetzung unterworfen wurden. Die Schale wird dann kreideartig. Dieſe Eier ſind es, welche von den Schnecken angegriffen werden können. Bei den von den Schnecken geöffneten Eiern kann man deutlich rings um das Freßloch herum die Stellen ſehen, die die Schnecke mit ihren ſcharfen Zähnen angegriffen hat. Eine andere Bewandnis mag es mit den großen Arten *Arion* und *Limax* haben. Dieſe Schnecken werden bis 5 Zoll und darüber lang. In dieſem Fall iſt es möglich, daß ein kleiner Erdbrüter vor dem ankriechenden, über dem Neſtrand erſcheinenden Ungetüm erſchreckt das Neſt verläßt. Bei ſeiner Rückkehr findet er dann die ganze kleine Neſtmulde mit dem ſchwarzen oder roten Ungeheuer ausgefüllt und alles mit Schleim überzogen. Jedoch kann auch hier nur eine zufällige direkte Beobachtung ausſchlaggebend ſein. Die Tatſache, daß ich eine ſolche Schnecke in einem Eierneſt finde, kann noch lange nicht den Beweis dafür erbringen, daß die Schnecke die Urheberin des Familiendramas war, ſie kann ebenſogut der Vagabund auf dem Kriegsſchauplatz ſein, der ſich an den zurückgebliebenen Gütern bereichert.

Anlage VI.

Was wird aus den alten zur Brut benutzten Nestern?

Von E. Dreſcher.

Ich habe ſo oft, ſelbſt von hervorragenden Vogelkennern die Anſicht ausſprechen hören, daß man ein leeres Neſt, was benutzt worden war, vom Standort nehmen und zerreißen ſoll, um den

Vögeln wiederum Plätze für neue Nestbauten zu schaffen. Ich kann mich dieser Ansicht ganz und garnicht anschließen; wenn ich es auch im allgemeinen nicht für ein Unglück ansehe, wenn die Nester vom Standort entfernt werden. Aber warum dies? Der Vogelbeobachter hat gerade Gelegenheit reizende Beobachtungen an stehen gelassenen Nestern zu machen. Ich persönlich lasse die Nester immer stehen, nachdem ich sie gründlich bis in den inneren Bau hinein untersucht habe. Ich will nun hier kurz mitteilen, was für Beobachtungen ich hierüber gemacht habe.

In meinem vorigen Aufsatz habe ich schon berichtet, daß der Würger öfter alte Nester zur Brut wieder aufsucht. Dieser so eigenartige Vogel suchte aber stets nur Würgernester auf. Er verwertete sie je nach den Verhältnissen, setzte, wenn sie noch einigermaßen gut waren, einen neuen Rand darauf, baute ein ganz neues Nest auf das alte, oder legte, wenn er es eilig hatte, einfach in das alte Nest.

Im Vorjahr brütete über meiner Haustür ein Gartenrotschwanz und brachte die Jungen aus. Das Nest blieb den ganzen Winter über stehen und im Frühjahr hatte ich die Freude, daß das Nest Anfang Mai nochmals von einer Gebirgsstelze bezogen wurde. Die Bachstelze baute in das alte Nest ein neues und belegte es. 1907 wurde ein Nest sogar dreimal bezogen. Eine Schalaster baute im zeitigen Frühjahr in nur $2^1/_2$ m Höhe ein gutes Lehmnest. Das Nest ließ ich ausheben. Kurze Zeit darauf war es von einer Turteltaube bezogen, welche darin ausbrütete. Die Taube hatte ein verhältnismäßig gutes Nest auf den inneren Rand gebaut. Das ganze Nest war nämlich beim Herabbiegen des Astes geneigt worden, so daß die Seitenwand den Boden bildete. Es stand dann so wie ein Backöferlenest. Nachdem die Taube abgezogen war, nahm ein Fliegenschnäpper davon Besitz und baute neben das Taubennest seine Behausung. Dies gewiß eine gute Ausnutzung. Hätte ich das Schalasternest entfernt, hätten die beiden folgenden Hausbesitzer sich anderswo umsehen müssen. 1909 fand ich eine gar eigenartige Ausnutzung eines Nachtigallnestes. Eine Goldammer nämlich baute in, oder besser auf letzteres seine Behausung, der Bau wurde dadurch riesenhaft groß und infolge des nassen Wetters vollständig faulig. Ähnlich dem Würger, baute auch die Goldammer 2 Eier in den Boden des Nestes ein, verließ aber dann das Nest, nachdem sie noch ein Ei gelegt hatte, was wiederum naß wurde. Dreimal konnte ich feststellen, wie eine Amsel alte Nester wieder bezog. Das einemal begnügte sie sich am 11. Juli mit einem alten total zerfallenen Singdrosselnest und legte in dasselbe nur etwas Moos und darauf die Eier. Ein andermal, am 1. Juli, benutzte sie

ein zur Brut gebrauchtes Amselnest, dessen Erdwandungen durch die Jungen vollständig abgetreten waren, legte auf den Boden ein Häufchen dürre Halme und darauf ein Ei. In meiner Freude nahm ich das Nest leider gleich mit, ohne das weitere abzuwarten. Das drittemal aber baute sie ein Singdrosselnest regelrecht aus, trug erst Schmutz als Unterlage ein und baute dann aus Halmen eine vollständige Nesteinlage.

Im Frühjahr 1908 baute eine Wacholderdrossel an ein altes gleiches Nest an einem Pappelstamm ihr neues, indem sie das alte Nest vollständig von der Halmumkleidung befreite, sodaß nur noch das Erdnest dastand. An diese Erdwand setzte sie ihr neues Nest und belegte es. Bluthämflinge benutzten im vorigen und diesen Jahre mehrere Male die alten Nester ihrer Art, aber nicht nur die desselben Jahres, sondern auch die überwinterten, indem dieselben total gereinigt wurden und innen wie neu aussahen. Am 23. Mai fand ich in meinem Garten einen Nestanfang. Den 25. Mai war das Nest fertig, aber ohne Einlage, den 31. Mai lagen 2 Eier in dem Nest. Ich entnahm diese 2 Eier zur Beobachtung. Als ich am 6. Juni, also 6 Tage später, wieder zu dem Nest kam, lagen zu meiner Überraschung wiederum 6 Eier im Nest, welche auch ausgebrütet wurden. Ob alte Grünlingnester, welche bekanntlich nach der Brut sehr besudelt sind, wieder benutzt werden, habe ich noch nicht feststellen können. Ich sah nur, wie das Nest des Grünlings, dessen Gelege ich mitnahm, wieder vom Grünling zur Sommerbrut benutzt wurde.

Am Gartensänger machte ich folgende Beobachtung. Den 2. Juni 1908 fand ich ein leeres neues Nest. Den 7. Juni war dasselbe zerrissen und am 15. Juni stand daneben wieder ein neues Nest mit 2 Eiern, welche ich entnahm, da sie hier doch wieder zerstört worden wären. Als ich das alte Nest am 7. Juli wieder besuchte, liegen nochmals 3 Eier im Nest.

Die Vögel, die Federn, Haare, feines Moos und dergleichen selteneres Material zum Bau verwenden, suchen einfach alte Nester und wenn sie dieselben nicht an Ort und Stelle benützen, tragen sie dasselbe ab und benützen das Material zu einem Neubau. Ich sah in diesem Jahre, wie in meinem Garten ein Grünling einfach einen Fink von seinem fertigen Nest verjagte und sich das ganze Nest abtrug, um wenige Meter daneben sein neues damit zu bauen. Wenn man sich die Mühe gibt, alte ausgekommene oder verlassene Nester zu beobachten, was ich sehr empfehlen kann, so wird man sehen, daß die oben genannten Nester mit nur einigermaßen gutem Material ohne unser Zutun alle verschwinden. Das Material ist sehr begehrt

und wird immer wieder verarbeitet. Es iſt deshalb abſolut nicht notwendig, das Neſt zu zerreißen und in alle Winde zu zerſtreuen. Der bauende Vogel hat es unbedingt bequemer, wenn er ſich das Material von einem beſtimmten Platz herholen kann. Nur für jene Neſter will ich das Verfahren gelten laſſen, die an ganz verſteckten nicht leicht auffindbaren Orten ſtehen. Neſter jedoch, welche aus Material beſtehen, was ungemein häufig iſt, wie trockene Halme und dergleichen, kann man jahrelang an ein und demſelben Orte ſtehen ſehen, bis der Zahn der Zeit ſie zernagt. Das Zerreißen dieſer Neſter hat alſo auch keinen Zweck.

Es dürfte bekannt ſein, daß viele Vögel ungemein träge in der Ausübung des Neſtbaues ſind und viele lieber einen ſchon fertigen Bau benützen, als ſelbſt neu zu bauen. Bezieht doch die Schwalbe, wenn irgend angängig, ihr altes Neſt, ebenſo wie der Star nicht nur ſeinen künſtlichen Kaſten, ſondern auch die natürlichen Neſter in hohlen Stämmen, falls nicht in beiden Fällen Freund Spatz es vorgezogen hat, das Haus zu beziehen, da er ebenfalls lieber andere Neſter aufſucht, als ſelbſt welche zu bauen. Spechte und Eisvögel ſuchen ſtets ihre alten Neſter wieder auf. Bach- und Waldwaſſerläufer legen lieber ihr kunſtloſes Neſt in alten Krähen-, Tauben-, Heher-, Droſſel- und dergleichen Neſter an, als daß ſie ſelbſt ein Neſt bauen. Turmfalken, Tauben und auch Enten benützen alte Krähenneſter und viele von ihnen ihre alten eigenen wieder, ebenſo der Storch u. ſ. w. Mit Vorliebe wird das warme weiche Neſt des Eichhörnchens von einer ganzen Menge von Vögeln aufgeſucht. Hiermit iſt die Reihe aber noch lange nicht abgeſchloſſen und es könnten noch viele Beiſpiele aufgeführt werden.

Ein Kurioſum ſei jedoch noch erwähnt. Ich fand 1907 auf einem Erlenſtrauch ein Doppelneſt, nahm dies an mich und ſchrieb in mein Tagebuch „*curruca in simplex* eingebaut“. Ich ſtellte die Neſter genau ſo auf, wie ich ſie gefunden hatte und war ſtolz auf das ſeltene Exemplar. Ein ganzes Jahr ſpäter, nachdem ich mich eingehender mit Neſtbauten beſchäftigt hatte, fiel mir das Neſt wieder in die Hände. Wie erſtaunt war ich da, als ich nun ſofort meinen Irrtum erkannte, es war weiter nichts anderes, als ein durch irgend einen Zufall zerſtörtes Würgerneſt, aus dem der innerſte Korb herausgehoben worden war. Das Ganze ähnelt täuſchend einem Doppelneſt und ſieht man wieder, wie vorſichtig man mit ſolchen Neuentdeckungen ſein muß. Zum Überfluß fiel noch zur Beſtätigung aus dem Neſt ein Schalenſplitter.

Aus allen oben angeführten Gründen iſt es mir nun nicht klar, warum man die leeren Neſter entfernen ſoll. Von einem Platzmangel

kann in den allermeisten Fällen doch keine Rede sein. Für alle die Nester, welche auf der Erde, oder auch auf Zweigen stehen, ist überall Platz genug, wo überhaupt Sträucher und Bäume vorhanden sind. Bei allen Höhlenbrütern ist es sogar notwendig darauf zu achten, daß man gerade all die alten Löcher unversehrt läßt und nicht entfernt, im Gegenteil noch möglichst viel neue schafft. Das einzige, was man in dieser Beziehung tun kann, ist, daß man die Höhlen säubert, aber auch nicht in allen Fällen. Ein Eisvogel zum Beispiel würde es höllisch übel nehmen, wollte man ihm in der Reinigung vorgreifen.

Aber die alten Nester dienen nicht nur zur Neubrut, ich habe beobachtet, daß im Herbst des Abends sich kleine Vögel in die leeren Nester, besonders Singdrosselnester zur Übernachtung setzen. Ich habe diese Beobachtung zufällig gelegentlich der Ausübung des Entenanstandes gemacht. Ebenso übernachtet der Specht in alten Spechtlöchern, habe auch verschiedentlich nach der Brut Singdrosseln aus ihren Nestern aufjagen können.

Viele Nester werden auch noch von anderen Tieren aufgesucht, dienen besonders Mäusen als Vorratskammern für das Winterfutter, indem dieselben mit Nahrungsmitteln vollgefüllt und zugedeckt werden.

Ist es nun nicht ein reizender Anblick für den Vogelfreund, wenn er im tiefsten Winter durch den Busch wandelt und überall die alten Nester mit den hohen Schneekappen bewundern kann! Mit welch wohligem Behagen denkt man dann an die alles neubelebende Zeit, in der unsere Lieblinge aufs Neue aus der Fremde erscheinen, um dem Naturgesetz zur Erhaltung ihrer Arten genüge zu leisten. Mit welch farbenprächtigen Bildern steht sie da vor unserem Geist, jene liebestolle, singende und klingende Frühjahrszeit!



Mitglieder-Verzeichnis

des

Vereins ſchleſiſcher Ornithologen

am 1. Oktober 1910.

1. Abramczyk, Felix, Rechtsanwalt, Breslau, Schweidnitzerſtraße 27.
2. Aegidi, C., Regierungsrat, Breslau, Hohenzollernſtraße 64/66.
3. Apfeld, Carl, Maurermeiſter, Neiſſe.
4. Auguſtin, Dr., Profeſſor, Warmbrunn i. Schl.
5. Bartſch, Dr., Dirigierender Arzt, Sanatorium Zackenthal, Rieſengebirge.
6. Baumgart, Carl, Reſtaurateur, Glogau.
7. Berchner, Georg, Bankdirektor, Glatz.
8. Bormann, Alfred, Oberförſter, Petersdorf, Rieſengebirge.
9. Bürde, Lehrer, Breslau, Friedensburgſtraße 10.
10. Callenberg, Eva, Lehrerin, Breslau, Auenſtraße 18.
11. Cerutti, Fritz, Fabrikdirektor, Chemnitz. II. Schriftführer.
12. Chriſtoph, Auguſt, Profeſſor, Neiſſe.
13. Cogho, Badeinſpektor, Warmbrunn i. Schl.
14. von Cramon-Taubadel, Majoratsherr, Roſchkowitz, Kr. Kreuzburg O.-S.
15. Burggraf u. Graf Hermann zu Dohna-Schlodien, Gr.-Kotzenau, Kr. Lüben.
16. Dreſcher, Eberhard, Rittergutsbeſitzer, Ellguth bei Ottmachau.
17. Emmrich, P., Rechnungsrat, Neurode.
18. von Falkenhayn, Oberſt, Breslau, Hedwigſtraße 54.
19. Feige, Steuerinſpektor, Breslau, Sternſtraße 77.
20. Gabriel, Generalmajor, Neiſſe.
21. Geisler, Hugo, cand. math. et rer. nat., Hermsdorf, Bez. Breslau.
22. Genſert, Apotheker, Breslau, Auguſtaſtraße 30.
23. Grabowsky, Fritz, Direktor des Zoologiſchen Gartens, Breslau XVI.
24. von Groeling, Hauptmann, Coſel.
25. Grünberger, Rechtsanwalt, Breslau, Graupenſtr. 7. I. Schriftführer.
26. Grunert, Kgl. Förſter, Kraſchen, Poſt Schmolz.
27. Hanke, Guſtav, Rentmeiſter, Kentſchkau, Kr. Guhrau.
28. Hübner, Otto, Dr., Zahnarzt, Breslau, Ohlauer Stadtgraben 29.
29. Kaliski, Max, Rechtsanwalt, Breslau, Schweidnitzerſtraße 43.
30. Kayſer, Landgerichtsrat, Beuthen O.-S., Gr. Blottnitzerſtraße 37.
31. Kellert, Fritz, Bankdirektor, Leobſchütz.
32. Kollibay, Paul, Juſtizrat, Neiſſe. I. Vorſitzender.
33. Koske, Fr., Eiſenbahn-Verkehrsinſpektor, Breslau, Herdainſtr. 43. Kaſſierer.
34. Kruber, Oberlehrer, Hirſchberg, Schleſ.
35. Kükenthal, Willy, Univerſitäts-Profeſſor, Breslau, Sternſtraße 21.
36. Kuſch, Pfarrer, Sternalitz bei Roſenberg O.-S.
37. Kutter, Fritz, Rittergutsbeſitzer, Boberau bei Liegnitz.

38. Kynast, Theodor, Revierförster, Guschwitz, Kr. Falkenberg O.-S.
39. Lamprecht, Heinrich, Fabrikbesitzer, Jauer.
40. Lauterbach, C., Dr., Rittergutsbesitzer, Stabelwitz bei Deutsch-Lissa.
41. von Loesch, Rittergutsbesitzer, Gabel, Post Tschirnau, Kr. Guhrau.
42. Lüders, Carl, vereid. Gerichts-Chemiker, Breslau, Salvatorplatz 5.
43. Mann, Richard, Rittergutsbesitzer, Conradswaldau, Post Stroppen, Schles.
44. Martini, Georg, Konservator, Warmbrunn, Schles.
45. Moeller, Eugen, Dr., Plagwitz am Bober.
46. Müller, Max, Leutnant, Öhlich bei Zoblitz, Nieder-Lausitz.
47. Natorp, Otto, prakt. Arzt, Myslowitz, Knappschafts-Lazarett.
48. Neumann, Walter, Dr., Oberlehrer, Goldberg, Schles.
49. Pacully, R., Dr., Rittergutsbesitzer, Baumgarten, Kr. Ohlau.
50. Pick, Cornelia, Lehrerin, Breslau, Grünstraße 49.
51. Pohl, Lothar, Präparator, Breslau, Hirschstraße 45.
52. von Rabenau, Dr., Museums-Direktor, Görlitz.
53. Rauer, Präparator, Mikultschütz O.-S.
54. Reuscher, Max, Dr., Regierungsrat, Breslau, Forkenbeckstraße.
55. Rieger, Theodor, Volksschullehrer, Neisse.
56. Saxenberger, Dr., Professor, Breslau, Gr.-Feldstraße 11 d.
57. Schaefer, Josef, Eichamtsinspektor, Breslau, Vorwerkstraße 10.
58. Verwaltung der Reichsgräfl. Schaffgotsch'schen Sammlungen, Warmbrunn, Schles.
59. Schelenz, Robert, Konservator, Canth, Schles.
60. von Scheliha, Rittergutsbesitzer, Starrwitz bei Ottmachau.
61. Scheller, Wilhelm, Rittergutspächter, Cammendorf bei Canth, Schles.
62. Schneider, Alexander, Baumeister, Schwientochlowitz.
63. Schneider, Karl, Rittmeister, Braunschweig, Petritorwall 13.
64. Schoenermark, Amtsrichter, Friedland O.-S.
65. Schoenhuth, Arthur, Dr., Bürgermeister, Grottkau.
66. Schottländer, Paul, Dr., Rittergutsbesitzer, Wessig, Kr. Breslau, Post Hartlieb-Klettendorf.
67. von Schickfuß, A., Baron, Trebnig, Kr. Nimptsch, Schles.
68. Schmula, Rentner, Krappitz O.-S.
69. Schroeder, Bruno, Dr., Lehrer, Breslau, Sadowastraße 88 II.
70. Schwabhauer, Georg, Dr., Chemiker, Breslau, Kreuzstraße 44.
71. von Stegmann und Stein, Curt, Oberleutnant, Hirschberg, Schles.
72. Strauß, Emil, Badeanstaltsbesitzer, Breslau, Ohlauer Chaussee 22.
73. Sturm, Dr., Oberlehrer, Breslau, Maxstraße 16.
74. Suckow, Erich, Tiermaler, Breslau, Klosterstraße 19.
75. Tautz, Alwin, Konservator, Schweidnitz.
76. von Wallenberg-Pachaly, Rittergutsbesitzer, Schmolz.
77. Wenke, Hugo, Rentner, Hirschberg, Schles.
78. Woite, Georg, Major a. D., Trebnitz, Schles.
79. Graf von Zedlitz-Trützschler, Otto, Rittergutsbesitzer, Schwentnig, Kr. Nimptsch.
80. Zimmer, Carl, Dr., Kustos und Privat-Dozent, Breslau, Sternstraße 21. II. Vorsitzender.
81. Zimmermann, Walter, Lehrer, Pohlom bei Rybnik O.-S.

Inhalts-Verzeichnis.

Berichte

des

Vereins Schlesischer Ornithologen.

□——□ **Vierter Bericht.** □——□

(1910 und Hälfte 1911).

Neisse.

F. Bär's Buchdruckerei, G. m. b. H., Neisse.

1912.

Bericht über die am 18. und 19. Juni 1910 in Neisse abgehaltene Sommerversammlung.

Teilnehmer an der Versammlung:

a. als Mitglieder die Herren Berchner, Christoph, Drescher, Grünberger, Kollibay, Koske, Kutter, von Scheliha und Schoenermark;

b. als Gäste die Herren Maurermeister Apfeld, Major v. Groeling, Hauptmann Hildebrand, Revierförster Kynast, Oberstleutnant Radler, Lehrer Rieger, Oberbürgermeister Warmbrunn und Referendar Dr. M. Warmbrunn und die Damen Frau Schoenermark und Fräulein Radler.

Sonnabend, den 18. Juni 1910.

Nachmittags von 4 bis 6 Uhr fand eine Besichtigung der Balg- und Eiersammlung des Herrn Kollibay statt. Abgesehen von einer begonnenen, aus einigen 300 Stücken bestehenden Sammlung nearktischer Vögel besitzt Herr Kollibay eine das ganze paläarktische Gebiet umfassende Sammlung von Vogelbälgen. Ihre Katalogisierung ist noch nicht durchgeführt, doch konnte der Besitzer angeben, daß die Zahl 3000 bereits überschritten sei und durch fortgesetzte Bezüge aus dem Auslande sich vergrößere. Außer Deutschland sind besonders gut vertreten Italien, Dalmatien, die Kanarischen Inseln, die Atlasländer, Palästina, Transkaspien, Turkestan und Westsibirien. Systematisch heben sich recht vollständige Serien hervor, insbesondere von Haubenlerchen, Steinschmätzern, Ammern, Meisen, Laubsängern, Drosseln, Seglern u. a. Daneben besteht eine über 1000 Stück zählende paläarktische Eiersammlung.

Ein sich an die Besichtigung anschließender Spaziergang in den Stadtpark und nach der Blockhausschanze brachte u. a. den Flußrohrsänger, *Locustella fluviatilis* (Wolf) mit seinem charakteristischen Schwirrgesange mehrfach zur Beobachtung.

Abends 9 Uhr eröffnete Herr Kollibay im Hotel „Kaiserhof" die wissenschaftliche Sitzung. Er gedachte zunächst des verstorbenen Mitgliedes Majors Schuchard, der, ein warmer Freund der Vogelwelt, manchen Baustein zum Ausbau der schlesischen Vogelkunde

beigetragen und ſtets nach Kräften die Intereſſen unſeres Vereins gefördert habe.

Sodann ergriff Herr Kollibay das Wort zu einem kurzen Vortrage über „Neue Beobachtungen ornithologiſcher Seltenheiten in Schleſien und ſonſtige Aufzeichnungen“, der als Anlage I beiliegt. In der ſich anſchließenden Diskuſſion wurden von verſchiedenen Seiten manche intereſſante Mitteilungen fauniſtiſcher und biologiſcher Art gemacht.

Sonntag, den 19. Juni 1910.

In dem vom Magiſtrate freundlicher Weiſe zur Verfügung geſtellten kleinen Stadthaus-Saale wurde um 9 Uhr die zweite wiſſenſchaftliche Sitzung eröffnet. Herr Dreſcher hatte von ſeinen biologiſchen Präparaten ein reiches Demonſtrationsmaterial ausgelegt. Er begann den in Anlage II wiedergegebenen Vortrag: „Biologiſche Beobachtungen über die Droſſelvögel, *Turdinae*. auf der Feldmark Ellguth, Kr. Grottkau, nebſt einer anatomiſchen Betrachtung.“ Die außerordentliche Fülle des zum Vortrage gebrachten Stoffes, der an Hand des bereits erwähnten Demonſtrationsmaterials, ſowie einer ſtattlichen Reihe inſtruktiver ſchematiſcher Zeichnungen behandelt wurde, geſtattete dem Vortragenden angeſichts der zur Verfügung ſtehenden Zeit nicht, zu Ende zu kommen. Vielmehr mußte er die Vollendung des Vortrages der demnächſtigen Hauptverſammlung vorbehalten. — Die Anweſenden waren den hochintereſſanten Ausführungen des Herrn Dreſcher mit Spannung gefolgt und ſtatteten ihm durch den Mund des Vorſitzenden ihren Dank ab. In der ſich anſchließenden kurzen Beſprechung wurden mehrere Fälle außerordentlich feſten Brütens verſchiedener Vogelarten erörtert. Herr Kollibay erwähnte ein von ihm in dieſem Frühjahre gefundenes Neſt des Weidenlaubſängers, das auffallender Weiſe nicht backofenförmig, ſondern nach Art der Grasmücken napfförmig gebaut war, ſodaß die Eier offen zu Tage lagen. Aus unbekannten Urſachen verließ der Vogel das Gelege.

Der Genannte beſprach ſchließlich eine Anzahl von ihm vorgelegter paläarktiſcher Vogelbälge, welche Abnormitäten aufweiſen, ſo einen am ganzen Kopfe und Halſe kanariengelben *Phylloscopus sibilator*, eine *Emberiza melanocephala* mit ſchwarzer Kehle, eine *Saxicola amphileuca* mit ſchwarzem Scheitelfleck, ſämtlich aus Dalmatien.

Ein gemeinſames Mittagsmahl und ein Ausflug nach dem Preiländer Stadtwalde hielt eine kleine Schar ſchleſiſcher Ornithologen noch bis zum Abend zuſammen.

Anlage I.

Neue Beobachtungen ornithologischer Seltenheiten in Schlesien und sonstige Aufzeichnungen.

Von **Paul Kollibay.**

Urinator arcticus (L.) Der vorige Winter 1909/10 hat den Polartaucher anscheinend in größerer Anzahl in die Provinz gebracht. Er ist bekanntlich der im Brutgebiete südlichste seiner Gattung und schon in Pommern und Westpreußen heimisch. Deshalb besucht er uns von allen 3 Arten am häufigsten. Mir wurden mehrfach Stücke zur Bestimmung vorgelegt, auch erhielt ich einen am 22. November 1909 bei Kattern erlegten Vogel. Kutter teilte mir mit, daß im November bei Bitschin O.-S. ein Flug von 4 Stück beobachtet und eines davon erlegt und ihm vorgewiesen worden sei.

Urinator lumme (Gunn.) Vom kleineren nordischen Seetaucher ist nach Mitteilung von Martini am 30. November 1909 bei Märzdorf i. R. ein ♀ lebend gefangen worden.

Nyroca fuligula (L.) Die Reiherente ist in Schlesien nicht Brutvogel und auf dem Zuge eine recht seltene Erscheinung. Deshalb ist jedes Betreffen sorgfältig aufzuzeichnen. Am 3. November 1909 sah Rittergutspächter George in Boroschau, Kr. Rosenberg, auf einem dicht am Gutshofe liegenden Karpfenteiche ein Entenpärchen, von dem er den Erpel schoß. Es war, wie unser Mitglied Präparator Rauer feststellte, die Reiherente.

Anser erythropus (L.) Zwei sehr interessante Feststellungen konnte ich vor einiger Zeit machen.

Der ostpreußische Ornithologe Tischler entdeckte im Museum zu Königsberg eine am 28. September 1906 bei Schillersdorf, Kr. Ratibor, erlegte Zwerggans und machte mir davon Mitteilung. Da bisher für Schlesien nur 3 Fälle des Vorkommens dieser im Lappland und Nordsibirien heimischen Gans bekannt waren, und diese nur aus älterer Zeit, ging ich der Sache nach. Von Herrn Geheimrat Braun, dem Direktor des Universitätsmuseums in Königsberg, erfuhr ich, daß ihm die Gans von seinem Bruder, Herrn Güterdirektor A. Braun in Schillersdorf, zugegangen sei. Letzterer Herr war darauf so freundlich, mir mitzuteilen, daß die Zwerggans nebst einer gewöhnlichen Graugans von einem Heger auf einem mit Grasflächen durchsetzten Weidenwerder aus einer größeren Anzahl von Wildgänsen geschossen worden sei. Ein anderer Heger habe ihm versichert, solch schwächere Gänse seien schon früher vorgekommen. Aus letzterer Bemerkung kann natürlich nicht ohne

weiteres auf *A. erythropus* geſchloſſen werden, da die zweite kleinere Gans, *Anser albifrons (Scop.)*, die Bläßgans, ſich öfter im Binnenlande zeigt, und bei der Ähnlichkeit beider Arten die ſichere Beſtimmung ſich nur durch Unterſuchung des Vogels ſelbſt treffen läßt. Dieſe Unterſuchung bei erlegten Kleingänſen ſtets bewirken zu laſſen, iſt außerordentlich wichtig.

Die zweite Feſtſtellung verdanke ich unſerem eifrigen Mitgliede Martini. Ihm wurde am 15. Auguſt 1909 eine im Kreiſe Groß-Wartenberg erlegte Zwerggans in verdorbenem Zuſtande überſandt. Gleichwohl balgte er den Vogel, ſo gut es ging, ab und ſandte die Haut an Profeſſor Reichenow, der die Beſtimmung vornahm.

Branta leucopsis (Bechst.) Auch die Nonnengans brütet im hohen Norden. Über ihr Vorkommen in Schleſien liegen nur alte Nachrichten vor und in den Sammlungen ſind nur 2 ſchleſiſche Stücke nachweisbar. Nunmehr beſitzt noch Herr Rittergutspächter Käthner in Laaſan, Kr. Striegau, ein von ihm am 20. Januar 1910 erlegtes Stück. Sein Gefieder gleicht nach Tautz ganz dem des erwachſenen ♂, und doch iſt es ein ♀. Da nur ganz alte ♀ das männliche Prachtkleid erwerben, hat Tautz den Eierſtock als Beweismittel konſerviert.

Cygnus olor (Gm.) In meinem Buche ſagte ich, daß der Höckerſchwan auch als Zugvogel immer ſeltener bei uns geworden ſei, und daß ſeine Beobachtung und Erlegung immer ein Ereignis bilde. Deshalb ſei erwähnt, daß am 26. September 1909 Herr General von Rothkirch bei Canth einen prachtvollen wilden Höckerſchwan aus großer Höhe herabgeſchoſſen hat.

Oedicnemus oedicnemus (L.) Der Triel oder Dickfuß iſt mir als recht häufiger Brutvogel neuerdings von Herrn von Loeſch für die Gegend von Gabel im Kreiſe Guhrau gemeldet worden. Man höre dort ſeinen Ruf allenthalben. Herr von Loeſch hat auch ein bebrütetes Gelege von dieſem Jahre erhalten. Möge unſer genanntes Mitglied in ſeinen Kreiſen ſeinen Einfluß dahin aufwenden, daß der harmloſe und ſo intereſſante Vogel als ein Naturdenkmal unſerer Provinz erhalten bleibe.

Fulica atra (L.) Zu den bisher bekannten Fällen des Beweiſes, daß das Waſſerhuhn auf ſeinem Wanderzuge das Rieſengebirge überfliege, meldet mir Martini einen weiteren. Am 19. Dezember 1909 wurde ein Stück bei der Woſſekerbaude bei Schneeſturm halb verendet gefunden. Auffallend iſt das ſpäte Datum.

Botaurus stellaris (L.) Auch von der Rohrdommel berichtet Martini ein ähnlich ſpätes Vorkommen. Am 24. November 1909 wurde bei Märzdorf ein Stück lebend auf dem Eiſe ergriffen.

Nyctala tengmalmi (Gm.) Über den Rauhfußkauz schreibt mir Martini am 25. April 1910: „Im Revier Schreiberhau wurde eine Fichte gefällt, am 21. 4., und leider dadurch unvermerkt ein Nest von *Nyctala tengmalmi* mit 3 Eiern abgeworfen. 2 Stück sind kaput, ein Stück soll noch gut sein und mir mit Nest binnen einigen Tagen gebracht werden, aber das Weibchen, welches sich heftig gebärdete, wurde erlegt und mir als Beweis gebracht."

Daß der Rauhfußkauz im Riesengebirge Brutvogel ist, ist schon lange bekannt. Aber abgesehen von der Versicherung des verstorbenen, als Präparator bekannten Försters Gericke in Reinerz, daß er dieser Eule wiederholt Eier und Junge genommen habe, ist der Martini'sche Fall der einzige wirkliche Nachweis des stattgehabten Brütens.

Circaëtus gallicus (Gm.) Der so seltene Schlangenadler wurde am 31. Oktober 1909 vom Förster Grunert im Forsthaus Vogtswalde bei Obernigk erlegt und von unserem Mitgliede, Präparator Pohl, bestimmt und gestopft. Nach Grunert's Mitteilungen saß der Adler auf einem hohen Baume am Waldrande und wurde von 2 Eichelhehern mit großem Geschrei umflogen.

Buteo buteo desertorum (Daud.) Der kleine fuchsige Steppenbussard hat sich wieder einmal bei uns gezeigt. Ein Stück wurde nach Martini am 4. September 1909 bei Voigtsdorf bei Warmbrunn geschossen und für die reichsgräflich Schaffgotsch'sche Sammlung ausgestopft. Die Bestimmung ist durch Professor Reichenow erfolgt.

Aquila chrysaëtus (L.) Nach Rauer wurde Anfang November 1911 ein Steinadler vom Forstverwalter Piper aus Xiondzlàs erbeutet.

Falco merillus Bechst. Am 17. Februar 1910 schoß unser Mitglied Schelenz in der Nähe von Canth ein ganz besonders schönes, sehr altes ♂ am Uhu. Die früher sehr selten zu uns kommenden alten ♂♂ des Zwergfalken (es wurden fast ausschließlich nur ♀♀ oder junge Vögel erlegt) scheinen in den letzten Jahren häufiger zu werden — oder es wird jetzt mehr darauf geachtet.

Muscicapa collaris Bechst. Herr General Gabriel beobachtete am 17. und 19. April 1910 ein ♂ des schönen und seltenen Halsbandfliegenschnäppers im Stadtparke von Neisse längere Zeit beim Fliegenfange und auch bei der Untersuchung eines Nistkastens. Natürlich befand der Vogel sich nur auf dem Durchzuge nach seinem im wahren Sinne des Wortes „isolierten" Brutstandort, der schwedischen Insel Gotland.

Pastor roseus (L.) Nach Martini wurde (anscheinend 1909, die Zeit ist nicht feststellbar) bei Gutschdorf bei Warmbrunn ein Rosen-

ſtar erlegt, aber zu arg zerſchoſſen. Martini beſtimmte den Vogel nach der Beſchreibung und vorgezeigten Federn.

Aegithalus caudatus (L.) Die Schwanzmeiſe ſchreitet unter unſeren Brutvögeln mit am erſten zur Brut. Im März beginnt ſie mit dem Neſtbau. Dieſes Jahr (1910) fand ich ein Neſt mit Eiern ſchon Ende März in einem hohen Taxus-Strauche. Leider ging dieſe Brut verloren. Denn es trat ſtarker Schneefall ein, die Zweige des Taxus waren mit dicken Schneeballen gefüllt und eine hohe Schneehaube hatte mehrere Tage das Neſt bedeckt und den Eingang verſchloſſen. Leider kam ich erſt an das Neſt, als es ſchon zu ſpät war, es war bereits verlaſſen. Ich zerriß nun das Neſt und ſtreute die Beſtandteile umher. Zu meiner Freude konnte ich dann beobachten, wie dieſe von dem Pärchen bis auf den letzten Reſt für ihren neuen Bau aufgenommen wurden.

Turdus merula S. In Schleſien ſcheint der in Berlin ſich häufig bei der Amſel zeigende Albinismus noch nicht beſonders aufzutreten, wenn auch natürlich alle Sammlungen einzelne Stücke enthalten. Im Freien ſah ich bisher nur einen einzigen partiellen Albino, einen zweiten erhielt ich aus Schweidnitz von Tautz.

Anlage II.

Biologische Beobachtungen über die Drosselvögel, Turdinae, auf der Feldmark Ellguth, Kr. Grottkau, nebst einer anatomischen Betrachtung.

Von **Eberhard Dreſcher.**

Die Arbeit, welche ich Ihnen hiermit vorlege, bezieht ſich auf die Beobachtungen, welche ich in den letzten 3 Jahren mit möglichſter Genauigkeit an der Hand von Tagebüchern über jene Droſſelvögel machte, die in meinem Bezirk vorkommen. Über die Ausdehnung dieſes Bezirkes und ſeine Beſchaffenheit berichtete ich ſchon ſeinerzeit an derſelben Stelle und nehme ich an, daß dieſe Ausführungen noch bekannt ſind.

Meine Heimat iſt, ich kann wohl ſagen, zu jeder Zeit mit Droſſeln beſetzt, jedoch ſind die Arten, welche hier als Brutvögel vorkommen, nur wenige. Von den 13 Droſſelarten, welche unſer Herr Vorſitzender Juſtizrat Kollibay in ſeiner ſchleſiſchen Avifauna aufführt, kommen

bei mir nur 3 Arten als Brutvögel vor, die Singdroffel, *Turdus musicus*, die Wacholderdroffel, *T. pilaris* und die Amfel, *T. merula*. Außer diefen erfcheinen hier bei mir noch als Gäfte im Herbft und Frühjahr die Weindroffel, *T. iliacus*, in maffenhaften Schwärmen, befonders im Frühjahr bis Mitte April, vereinzelt die Mifteldroffel und die Ringdroffel, *T. viscivorus* und *torquatus*. Alle 3 Brutdroffeln meiner Gegend bieten aber foviel Intereffantes, daß ich mich entfchloffen habe, die biologifchen Eigentümlichkeiten, welche ich beobachtet habe, der Öffentlichkeit hiermit zu übergeben.

An und für fich fcheint es wenig lohnend zu fein über derartig allgemein bekannte Vögel zu berichten, jedoch kennen Sie ja, meine Herren, aus meinen früheren Arbeiten meine Anficht über die kleine Lokalfauna und Sie werden in den folgenden Ausführungen wieder beftätigt finden, daß fich ganz befonders der Vogel nach der Decke ftreckt. Es ift zu bedauern, daß nicht eifriger in diefer Beziehung in unferem fchönen Schlefierlande gearbeitet wird.

Die nun folgende Befchreibung foll keine erfchöpfenden Berichte geben, fondern uns Ergänzungen von fchon Bekanntem bringen, das Lokale berückfichtigen und weniger Bekanntes hervorheben.

Eine Befchreibung der Farben und des Federkleides, von welchem befonders das der Amfel in feinen verfchiedenen Altersftufen intereffant ift, dürfte fich aus diefem Grunde erübrigen, und muß ich auch fernerhin vorausfetzen, daß dies allgemein bekannt ift.

Ich will nunmehr gleich zu der biologifchen Befchreibung übergehen.

Die intereffantefte Beobachtungszeit, in welcher auch die Eigentümlichkeiten der Vögel am markanteften hervortreten, ift die Brutzeit und auch nur während diefer Zeit ift es möglich, ein beftimmtes Exemplar eingehender zu beobachten, während die außerhalb der Brutzeit gemachten Feftftellungen fich mehr auf die Allgemeinheit der Art beziehen.

Die heutigen Beobachtungsberichte umfaffen der Hauptfache nach die Zeit vom Frühjahr 1907 bis Juni 1910 und entftammen 291 Neftern, deren Werdegang ich durch genaue Regiftrierungen feftgelegt habe, aus denen ich nunmehr die Schlüffe ziehen konnte. Von diefen Neftern entfallen 136 auf Singdroffeln, 95 auf Amfeln und 60 auf Wachholderdroffeln.

Die bei weitem häufigfte Art ift auch die erftere. Jedoch kann man aus der Nefteranzahl nicht auf die Individuenanzahl fchließen, da die meiften Droffelarten gezwungen find Erfatznefter zu bauen, wie wir fpäter fehen werden.

Singdroſſel und Amſel unternehmen ferner regelmäßig 2 Bruten und einzelne von ihnen ſogar 3. Die Wacholderdroſſel hingegen unternimmt hier nur vereinzelt eine zweite Brut.

Die Verteilung der Neſter der erſten beiden Arten, Singdroſſel und Amſel, iſt eine gleichmäßige über jene Orte, die ſie zur Brut bevorzugen und zwar ſind dies jene Büſche, wie wohl auch überall, die viel alte Weiden und Waſſer haben. Ein Droſſelneſt in den höher gelegenen Teilen Ellguths iſt eine Seltenheit. (Die höchſten Koppen erheben ſich bis zu 290 Meter.)

Dicht nebeneinander ſtehen die Neſter nie. Zehn Meter etwa für die Art (nicht etwa auf andere Vogelarten bezogen) ſcheint notwendig zu ſein, um ſich gegenſeitig nicht ins Gehege zu kommen. Es hat ſomit jedes Pärchen ſein eigenes Gebiet, was vor der Neſtanlage unter denſelben Kämpfen wie bei anderen Vögeln erobert wird.

Im allgemeinen ſcheinen die meiſten Droſſeln ihre alten Brutplätze wieder aufzuſuchen, wenigſtens habe ich dies bei einigen mit Beſtimmtheit beobachten können. Bei der Amſel daran, daß ſie von der Brutzeit an das Gebiet bis zur nächſten Brut nicht verließ und bei der Singdroſſel an einigen typiſchen Eigentümlichkeiten.

Die Wacholderdroſſel liebt entſchieden geſelliges Brüten, hier aber in ſehr loſen Verbänden. Sie legt ihre Brutplätze nur dort an, wo einigermaßen hohe Bäume zu finden ſind. Die Wacholderdroſſel iſt bekanntlich in ihrer nördlichen Heimat Kolonialbrüter. Hier bei uns ſcheint ſie dies allmählich zu verlernen. Wenn man einen kleinen Buſch mit hohen kahlen Bäumen durchmuſtert, ſo ſieht man von weitem die großen freiſtehenden Wacholderdroſſelneſter und die aufgeregt ſchakernden Tiere dabei. Da will es einem ſcheinen, als ob man eine kleine Kolonie vor ſich hätte. Denkt man ſich jedoch dieſe hohen freiſtehenden Bäume ſoweit verkürzt, daß ſie einem niedrigen Buſch gleichkommen, ſo würde man finden, daß Singdroſſel- und Amſelneſter in ein und demſelben Verhältnis errichtet und vorhanden ſind. Man könnte dann mit derſelben Berechtigung von einer Singdroſſel- oder Amſelkolonie ſprechen. Ich bitte, dies jedoch richtig zu verſtehen. Ich will hier nicht behaupten, daß die Wacholderdroſſel überhaupt nicht mehr in Kolonien brütet, ſondern ich will hier nur dartun, daß dieſelbe beginnt, an manchen Orten das Kolonieweſen abzulegen. Übrigens fand ich auch Neſter ganz alleinſtehend, ſowohl auf hohen Bäumen, als auch tief in Sträuchern.

Alle 3 Arten überhaupt haben im Laufe der Zeiten eine große Wandlung durchgemacht. Singdroſſel und Amſel ſind urſprünglich reine Waldvögel. Ihr Brutrevier waren die ſeinerzeit ausgedehnten

Waldungen. Nachdem die alles zerſtörende Rodeaxt des Landmannes und des Bauunternehmers ſchonungslos die ſchönen Waldbeſtände gelichtet hatte, wurde es knapp mit den Droſſelwohnungen. Die Tiere waren gezwungen, ſich nach anderen Plätzen umzuſehen. Die Waldbeere, ihre Lieblingsnahrung, verſchwand, der Gärtner aber zog mehr und mehr köſtliches Beerenobſt in den Kunſtgärten. Dies lockte die Tiere und mehr und mehr kamen ſie zu den menſchlichen Behauſungen, dieſe köſtliche verbotene Frucht zu naſchen. Endlich wurden ſie heimiſcher und begannen ſchließlich auch ihr Haus im Garten des Menſchen zu bauen. Die Amſel ging der Singdroſſel voran und jetzt folgt auch die Wacholderdroſſel. Heute iſt die Singdroſſel bei mir ebenſo Gartenvogel, wie die Amſel. In den letzten Jahren brütete eine Amſel regelmäßig direkt über meiner Haustür im wilden Wein, eine Singdroſſel in meiner Laube ebenfalls im wilden Wein und in dieſem Jahr ſaß ein Droſſelneſt direkt vor meinem Fenſter an der Haustür in Fichtenzweigen. Es bot die Beobachtung dieſes Neſtes einen beſonderen Reiz. Dicht um mein Haus herum iſt der Garten ſtets mit Droſſelneſtern beſetzt. „Die Singdroſſel auf dem Dach, ein ſeltſames Bild für einen Waldvogel", ſagt Herr Juſtizrat Kollibay, und in der Tat iſt es ſo. Aber ſie ſind außerhalb der Brutzeit hier ſcheue Vögel, ſelbſt jene, welche ſich an die Nähe der menſchlichen Wohnungen gewöhnt haben. Nur die Amſel macht hiervon eine Ausnahme und iſt äußerſt zutraulich.

Sing- und Wacholderdroſſeln und ein Teil der Amſeln, meiſt ♀♀, bleiben den Winter über nicht bei mir. Sie verſchwinden ſchon von Mitte September oder Mitte Oktober an. Das ſpätere Erſcheinen von Wacholderdroſſeln bei mir gehört zu den Seltenheiten. Ein Teil der Amſeln, beſonders ♂♂, hingegen bleibt den ganzen Winter über da. Schon Anfang März, die Wacholderdroſſel oft noch zeitiger, erſcheinen ſie wieder und ſtellen ſich die Pärchen an den Neſtplätzen ein. Jedoch beginnen die Bruten bei mir nicht ſo zeitig, wie in vielen Werken angegeben. Die Brutzeit richtet ſich vollſtändig nach dem Frühjahrswetter und kann eine vereinzelte Frühbrut nicht als Brutanfang notiert werden.

1908 begann die Brutzeit der Singdroſſeln Mitte April, 1909 ſogar erſt Ende April und 1910 ſchon Anfang April. Das ſind alſo bedeutende Schwankungen. Die Amſel begann 1908 und 1909 Mitte April und 1910 Anfang dieſes Monats. Die Wacholderdroſſel begann regelmäßig Mitte April.

Die Brut verteilt ſich bei Singdroſſel und Amſel auf die Monate April bis Auguſt, wovon die letzte Hälfte des April, der Mai und

Juni die Hauptbrutmonate waren. Bei Wacholderdroſſel ſind die letzten Monate Ausnahmen und fällt die Hauptbrutzeit in den April und Mai.

Während Singdroſſel und Amſel es vorziehen, viel auf der Erde und in dem unteren Buſchwerk herumzukriechen, ſucht die Wacholderdroſſel mehr die höheren Baumkronen auf und wenn ſie zur Erde kommt, zieht ſie freie Wälder und Wieſen vor. Beginnt die Brutzeit, ſo bleibt das Benehmen zunächſt noch dasſelbe. Selten wird es einem gelingen, die Alten beim Neſt zu ſehen. Still und heimlich verlaſſen ſie ſchon beizeiten ihren Brutplatz bei Annäherung, um ſpurlos zu verſchwinden. Wird es aber wärmer und belaubter, dann ändert ſich das Betragen gewaltig, dann kann man oft dicht an das beſetzte Neſt herankommen, ohne daß das Neſt verlaſſen wird und geſchieht dies, dann wird dies immer mit einem lauten Angſtruf begleitet. Sofort, wenn man die Neſtſtelle verläßt, ſetzt ſich die Alte wieder auf die Brut. Ich habe eine Beobachtung machen können, welche mir das größte Vergnügen bereitete. In lichten Fichten brütete nur 3/4 Meter hoch eine Amſel, welche ich täglich beſuchte. Ich konnte an das Neſt dicht heran, ohne daß ſie abſtrich. Schließlich wurde das ♀ ſo vertraut, daß ich an das Neſt greifen konnte. Sie ſetzte ſich dann auf den Neſtrand und ſah ſtill zu, was ich vornahm. Sowie ich die Hand von dem Neſt nahm, ſetzte ſie ſich wieder auf die Eier. Als ſie Junge hatte und ich zu dem Neſt kam, erſchien ſie ſogleich, huſchte zunächſt dicht um meine Füße herum, dann auf die Zweige und auf das Neſt, woſelbſt ſie ſchnell ihre Jungen zudeckte. Das Futter, was ſie im Schnabel trug, verfutterte ſie jedoch nicht, ſolange ich in der Nähe war.

Bei der zweiten Brut war ſie ſo vertraut geworden, daß ich ſie nicht von dem Neſt bekam, wenn ich ſie nicht ergriff. Hierbei biß ſie ſtets in meinen Finger. Ihr vorgehaltene Regenwürmer nahm ſie jedoch nicht an. Ich fand das Amſel ♀ am Neſt überhaupt zutraulicher, als die Singdroſſel. Die Wacholderdroſſeln benehmen ſich auch ganz verſchieden. Ich habe Neſter entſtehen, belegen und Junge aufwachſen ſehen, ohne daß es mir gelang, auch nur einmal die Alten am Neſt zu erblicken. Betritt man einen Buſch, in welchem die Brut beginnt, ſo ertönt ſofort ein ſchakerndes Signal und alle Droſſeln verlaſſen die Neſter. Später jedoch, wenn das Gelege ſtark bebrütet iſt, ſitzen ſie oft ſo feſt, daß ein ſtarkes Klopfen am Stamm ſie nicht vom Neſt bringen kann. Einmal habe ich eine Wacholderdroſſel direkt auf einer dünnen Fichte aus dem Neſt herausſchütteln müſſen, ehe ſie abflog.

Leider ist es bei Singdrossel und Wacholderdrossel sehr schwer ♂ und ♀ beim Brutgeschäft zu unterscheiden. Einmal aber gelang es mir festzustellen, daß die beiden Singdrosseln sich am Nest vormittags 11 Uhr abwechselten und zwar geschah dies mit einer lächerlichen Geschwindigkeit. Bei der Amsel fand ich außerhalb der Mittagstunden dreimal ♂♂ auf dem Neste und zwar zweimal merkwürdigerweise als nur ein Ei im Nest lag und einmal als 3 Junge und ein Ei darin lagen. Während der Mittagstunden werden die ♀♀ jedoch regelmäßig von den ♂♂ abgelöst. Die ♂♂, wenigstens die der Amseln und immer der eine Teil der Ehegatten der Singdrosseln, also wahrscheinlich auch die ♂♂, sind am Nest viel feiger als die ♀♀. Die Fälle, daß beide Teile zur Verteidigung herankommen, wenigstens so lange Eier im Nest liegen, sind nicht häufig.

In vielen Zoologien lesen wir, daß die Drosseln den Nestangreifer mit Kot bewerfen. Mir ist dies nie passiert. Beobachtet man vom Nest abstreichende Vögel, ganz gleich welche, so wird man oft erkennen können, daß sie nach dem Verlassen des Nestes Kot auswerfen. Viele Drosseln nun, die um ihre Brut sehr besorgt sind und schreiend um das Nest, also auch um den Angreifer flattern, werfen auch den Kot aus und hierbei mag es vorkommen, daß derselbe auf den Beobachter fällt. Ein absichtliches Bewerfen aber fand hier keinesfalls statt.

Der Nestbau geht, wie wir späterhin sehen werden, oft lächerlich schnell vor sich und wird das Nest bei Ersatz- oder zweiten Bruten oft schon während des Bauens belegt. Manchmal aber bleibt es auch mehrere Tage leer und scheint dann von den Alten garnicht berücksichtigt zu werden. Sie nächtigen auch während der Bauzeit nicht in den Nestern, wenigstens fand ich die Alten nie darin.

Täglich erscheint nun ein Ei. Schon, wenn das Gelege noch nicht vollzählig ist, fängt das ♀ an zu brüten. Während der ersten Zeit sitzt das ♀ nicht den ganzen Tag auf dem Nest, sondern verläßt es oft und lange. Später aber ist sie eine eifrige Brüterin. Um über die Anhänglichkeit zum Gelege einen Anhalt zu erreichen, habe ich eine Menge interessanter Versuche angestellt. Man kann dem Brutvogel ohne weiteres 1 bis 2 Eier entwenden, ohne ihn von der Weiterbrut abzuhalten. Auch habe ich öfters Nester gefunden, in welchen sich die Eierzahl verringert hatte, wo also jedenfalls Kämpfe stattgefunden hatten, ohne daß die Alten die Weiterbrut aufgegeben hätten. Ja, ich habe einer Singdrossel sogar das erste alleinige Ei entwendet, worauf sie trotzdem weiterlegte und brütete. Nur ein einziges Mal verließ eine Singdrossel ihr Gelege, welches ich zur Besichtigung herausgenommen und wieder zurückgelegt hatte. Einer

Singdrossel, welche ein Gelege von 5 Eiern hatte, entnahm ich 2 und legte dafür 2 Amseleier ein. Ich hatte mich kaum vom Nest entfernt, so war dies auch schon wieder besetzt. Als ich nach 9 Tagen das Nest wieder bestieg, waren die Amseleier verschwunden. Ich fand die Schalen der Eier etwa 80 Schritt vom Nest entfernt. Jedenfalls hatte wohl die eine Ehehälfte, wahrscheinlich das ♀, die Eier angenommen, die andere aber, jedenfalls das ♂, sie dann entfernt. Ein anderes Mal entnahm ich einer Singdrossel von 5 frischen Eiern 4 und legte dafür 4 frische Amseleier ein. Dieselben wurden sofort ohne weiteres angenommen und machte das gemischte Gelege einen ganz eigenartigen Eindruck. Leider wurde das Gelege kurz vor dem Auskommen ausgeraubt. Einer Singdrossel legte ich während ihres Nestbaues in das unfertige Nest ein Singdrosselei. Nach ³/₄ Stunden lag dasselbe noch darin. Zwei Tage darauf war das Nest leer, aber weitergebaut und am dritten Tage lag das erste eigene Ei darin. Kleine Eier, z. B. von Grasmücken, wurden sofort herausgeworfen. Ebenso ergeht es fremden Gegenständen, wenn sie mit dem Schnabel zu transportieren sind. So legte ich z. B. einer Singdrossel kleine Steinchen in das Nest, kleiner als ihre Eier. Diese Steinchen verschwanden sofort. Ich entnahm ihr darauf ein Ei, was die Singdrossel nicht hinderte trotzdem weiter zu brüten.

Ein anderes Mal legte ich zu 3 Eiern einen Stein von 35 mm Länge und 30 mm Breite mit 27 gr Gewicht, der also größer und schwerer als ein Singdrosselei war. Den nächsten Tag lagen bei dem Stein 4 und weiterhin 5 Eier, welche bebrütet wurden. Trotz der Größe des Steines wurde kein Ei zerschlagen. Ebenso, wie es sich mit den größeren Steinen verhält, verhält es sich mit größeren Eiern. So legte ich zu einem Singdrosselei ein schon riechendes, bei der Brut zurückgebliebenes Fasanenei. Später lagen bei dem Fasanenei 4 Singdrosseleier, welche eifrig bebrütet wurden.

Auch tägliches mehrmaliges Besichtigen der Brut stört die Alten nicht. Nester, welche umkippten und deren Eier schon ganz am Nestrande lagen, befestigte ich durch Durchstecken von Stöckchen usw., ohne daß die Alten die Eier verlassen hätten. Der einzige Effekt bei diesen Experimenten ist der, daß die Alten die Jungen eher zum Verlassen der Nester nötigen, als sonst.

Amseln und Wacholderdrosseln verhalten sich ebenso. Einer Amsel, welche nur ein Gelege von 2 Eiern hatte, legte ich zu den frischen Eiern 2 andere 6 Tage bebrütete Amseleier. Nach 9 Tagen erschien das erste Junge (das andere fremde Ei war zufällig schlecht). Das ♂ fütterte fleißig und das ♀ brütete auch noch die beiden eigenen

Eier aus. Als diese ausfielen, war das große Junge schon 6 Tage alt. Der Anblick des Nestes war sehr komisch, ein Junges von 91 mm Länge, zwei Junge von 50 mm Länge und ein Ei! Der Unterschied wurde noch auffallender, als das Große Federn bekam. Nach 13 Tagen schon flog die ältere Amsel aus und konnte schon ganz gut kleinere Strecken überfliegen. Ihre Flaumfedern standen noch weit zu beiden Seiten des Kopfes ab. 5 Tage später flogen auch schon die beiden anderen aus. Die Alten hatten somit viel und wechselvolle Arbeit. Hierzu kam noch, daß die Amsel schon während der Aufzucht wieder ein neues Nest anfing. Ich hatte dies nicht für möglich gehalten, dies aber infolge genauer Beobachtung mehrere Male feststellen können. Hierbei entstehen oft später noch zu besprechende Nestanfänge. Einer anderen Amsel entnahm ich ihre 4 hochbebrüteten Eier und legte ihr 4 frische Singdrosseleier unter. Die Eier wurden sofort angenommen und 9 Tage, weit über die Zeit des eigentlichen Ausfalltermins der eigenen Eier, bebrütet.

Ebenso nimmt die Wacholderdrossel ohne weiteres Eier an, die an Größe den ihrigen gleichen und brütet lange über ihre Zeit darauf. So legte ich z. B. einer Wacholderdrossel, welche ein Gelege von nur 4 hochbebrüteten Eiern hatte, 4 frische Singdrosseleier unter, welche sie 12 Tage lang bebrütete, um dann von irgend einem Raubtier aufgefressen zu werden.

Aus diesen Versuchen kann man ersehen, daß die Nesttreue der Drosseln eine große ist, daß sie einen großen Bruteifer besitzen und ohne weiteres fremde Eier von etwa gleicher Größe annehmen und ausbrüten, kleinere aber stets entfernen. Dieser Umstand dürfte auch eine Erklärung dafür sein, daß das Kuckucksei in Drosselgelegen eine solch große Seltenheit ist. Der Kuckuck belegt entschieden eben so oft Drosselnester als andere, aber diese Eier werden eben sofort entfernt und nur dann gefunden, wenn man zufällig gleich nach dem Legen hinzukommt, was doch eine sehr große Seltenheit sein dürfte. Meine Gegend ist außerordentlich kuckucksreich und doch fand ich in etwa 1000 kuckucksfähigen Nestern, wovon etwa 30 % auf Drosseln kommen, innerhalb von 4 Jahren nur 8 Kuckuckseier und sah niemals einen Kuckuck auskommen. Diese außerordentlich geringe Kuckuckseierzahl gibt bei der Menge von Kuckucken doch zum Denken Anlaß.

Gleich wenn die Jungen auskriechen, werden, wie bei allen Nesthockern, die Schalen entfernt. In beiden Fällen, wo ich dies bei Singdrosseln sah, wurden sie etwa 80 Schritt weit weggetragen. Eier, welche schlecht waren und nicht mit auskamen (bis zu 2 Stück in

einem Gelege), blieben jedoch im Neſt liegen und iſt mir noch kein Fall vorgekommen, wo das Ei nach Verlaſſen der Jungen zerſchlagen geweſen wäre.

Eier mit Löchern fand ich nur einmal bei Singdroſſel und zwar kann man an dem Ei deutlich das Eingreifen mit der Kralle erkennen. Auch ſolche Eier werden weiter bebrütet. Als mir einmal bei Beſichtigung ein Singdroſſelei halb aufplatzte, brütete die Droſſel auch auf dieſem weiter, trotzdem es feſt angebacken war und nicht gewendet werden konnte.

Wenn die Eier ausgekommen ſind, ſitzen alle Droſſeln viel auf den Jungen, ja man trifft ſelten das Neſt unbeſetzt. Selbſt bei der größten Hitze hudern die Alten, was übrigens ♂♂ und ♀♀ tun. Alle Droſſeln hudern ſelbſt dann noch, wenn auch nicht ſo eifrig, wenn die Jungen kurz vor dem Ausfliegen ſind. Auch haben ſie die Angewohnheit, die Jungen zuzudecken, wenn ſie irgend eine Gefahr wittern, alſo auch dann, wenn ſie einen Menſchen ſich den Jungen nähern ſehen. Beide füttern eifrig. Die Art der Nahrung iſt ſo allgemein bekannt, daß ich hierüber kaum etwas erwähnen brauche. Die von mir geöffneten Magen, welche aus der beerenloſen Zeit ſtammen, enthalten zum allergrößten Teil Würmer und Inſektenlarven aller Art. Die Weindroſſel ſucht hier regelmäßig auf ihrem Durchzug, vorzüglich in den Neiſſeſchlammtümpeln Mückenlarven und dergleichen.

Nachdem das erſte Ei erſchienen iſt, folgt täglich ein ſolches nach. Das innere Ei der Singdroſſel z. B., deren Entwicklung wir hier beſonders berückſichtigen wollen, iſt mit einem verhältnismäßig kleinen, etwa 12 mm Durchmeſſer faſſenden Gelbei erfüllt und enthält ſomit eine größere Menge ſehr flüſſigen Tataeiweißes, das heißt, daſſelbe bleibt beim Erhitzen durchſichtig und wird erſt bei einer Temperatur von über 90° C feſt. Der Geſchmack des Eies iſt ein ganz vorzüglicher aromatiſcher, ähnlich dem Kiebitzei.

Die Entwicklung geht bei allen Singvögeln ſchnell vor ſich und in etwa 14 bis 15 Tagen fallen ſchon die Jungen aus. Ausnahmsweiſe kommen auch 17tägige Bebrütungen vor. Das Ausfallen innerhalb eines Geleges iſt wie bei faſt allen Vögeln nie regelmäßig, da das ♀ ſchon während der letzten Zeit des Legens brütet. Aber auch im Ei geht die Entwicklung nicht immer gleichmäßig vor ſich. So fand ich z. B. bei einem Gelege in dem letztgelegten 9 Tage bebrüteten Ei, deſſen Bebrütungszeit ich alſo genau kannte, einen nur 7tägige Bebrütung zeigenden Embryo. Die übrigen Eier zeigten 9- und 10tägige Embryonen, nachdem die Droſſel 9 volle Tage auf dem vollen Gelege gebrütet hatte. Es iſt ſomit ſehr ſchwer das genaue

Alter eines Embryos anzugeben. Um einen Begriff von der Schnelligkeit und dem Vorgang der Entwicklung der Droffel-Embryonen zu geben, fei Folgendes erwähnt. Schon am zweiten Tage der Bebrütung erreicht der Embryo eine Länge von 10 mm. Die einzelnen Körperteile find deutlich zu erkennen. An dem in die Länge gezogenen Kopf zeigen fich die Augenanlagen, die Blafen des Vorderhirnes treten hochgewölbt am Kopf hervor. Das Herz ift deutlich als eine gefchlingelte Röhre zu erkennen, welche fich ruckweife zufammenzieht und ausdehnt. Die Anfätze der Flügel und Beine treten als kleine feitliche Stumpfe hervor. Der ganze Keim ift ftark gekrümmt. Am 3. Tage ift der Keim fchon 19 mm lang. Die Gehirnblafen ragen auffallend hervor. Der Kopf ift nicht mehr fo fpitz, die Eingeweide fchon bedeutend ftärker entwickelt, aber nicht mehr fo fichtbar, da die Muskeln des Embryo fich verdickt haben. Die Gliedmaßen find fchon deutlich ausgebildet, die Beine bis 3 mm lang. Die Kiefer, nach der Bauchfeite zeigend, treten hervor und ift eine deutlich aufklappbare Rachenhöhle zu erkennen.

Am 4. Tage ift der Keim bis 25 mm gewachfen und die vorher erwähnten Punkte find deutlicher entwickelt und das Auge fängt an fich zu färben. Von jetzt ab wächft der Embryo enorm fchnell. Schon am 6. Tage haben wir einen kleinen Vogel von 34 mm Länge vor uns, wovon 12,50 mm auf den Kopf kommen. Ein dünner fchmaler, 5 mm langer Hals trennt Kopf und Rumpf. Am erfteren fehen wir noch deutlich die Gehirnblafen. An der oberen Schnabelfpitze erfcheint der Eizahn. Die noch offenen kugeligen Augen find mächtig ausgebildet und treten zu beiden Seiten des Kopfes weit hervor. Der Schnabel ift ein vollftändiger Vogelfchnabel, aber noch kurz und dick. An Flügel und Beinen find die Finger und Zehen ausgebildet. Der lange amphibienähnliche Schwanz ift verfchwunden und ein Vogelafter mit darüber liegender Bürzeldrüfe entftanden. Am ganzen Körper treten deutlich die Federfluren hervor. Der Embryo liegt noch vollftändig gekrümmt. Die Schnabelfpitze erreicht den After. Zwifchen beiden Augen hinweg liegen die ausgeftreckten Beine, deren Zehen bis auf die Stirnbeine reichen. Zwifchen Augen und Oberfchnabel fchieben fich die Flügel ein, deren Spitzen bis an die Unterfchenkel reichen.

Am 7. Tage erfcheinen auf dem Rücken längs der Wirbelfäule, auf den Schultern, an beiden Augenrändern der Stirnbeine und am Hinterhauptsbeine die erften Flaumenfedern als kleine dunkle Schuppen. Oft fchon am 8. Tage find diefe Federn, welche oberflächlich kleinen Haaren gleichen, 7 mm lang und der ganze Embryo 41 mm. Der

Kopf von oben gesehen, hat eine ganz andere Gestalt bekommen. Der Schnabel ist spitzer und trägt einen großen Eizahn. Die Augen sind nun beinahe geschlossen. Der Unterkiefer ist noch viel kürzer als der Oberkiefer. Die Augen nehmen noch einen großen Teil des Kopfes ein, das heißt, sie sind noch vollständig sichtbar und stehen sehr vor. Durch Bildung der Hirnschale, besonders der Stirn- und Scheitelbeine, sowie der Hinterhauptsbeine, verschwinden die Blasen allmählich. Durch die langen Flaumenzotten wird der merkwürdige Anblick noch komischer. Am Ende der Brutzeit sind sie 15 bis 16 mm lang gewachsen. Neue Federn sind nicht erschienen. Die richtigen Proportionen des Vogelkörpers sind annähernd hergestellt. Der Schnabel ist am Grunde durch die wulstigen Ränder verbreitert. Die Augen, welche geschlossen sind, erscheinen länglicher und nicht mehr so hervortretend, der After und Nabel tritt kugelförmig und die Bürzeldrüse kegelförmig hervor. Das Ohr, das heißt seine Öffnung liegt frei da. Der Eizahn hat seine höchste Ausbildung erlangt. In dieser Gestalt verlassen die Jungen das Ei. Schon oft einen Tag vor dem Auskommen erkennt man an der Eischale, öfters an mehreren Stellen die mit dem Eizahn aufgeriebenen Löcher. Untersucht man die Lage des Embryos, so wird man finden, daß sie sich noch genau so, wie vorher beschrieben, verhält. Das angebrachte Loch liegt ganz wo anders, als das Ende des Schnabels und man kann nicht begreifen, wie der Vogel mit dem Eizahn zu diesem Loch gelangen konnte. Bei den von mir untersuchten Eiern lag das Loch stets in der Gegend der Scheitelbeinhöhe und gelang es mir nicht durch Heben des Kopfes den Eizahn an das Loch zu bringen, zumal er noch von der Schafhaut umspannt ist. Ist das Aufreiben jedoch weiter fortgeschritten, so sieht man den Eizahn durch das Loch hindurch liegen. Der Embryo muß sich also bei dieser Arbeit ganz erheblich strecken und fällt während der ersten Zeit immer wieder in seine embryonale Grundlage zurück.

Nachdem das Tier erschienen ist, streckt es sich langsam. Bis auf die oben erwähnten Flaumenfedern ist es nackt. Das Wachstum schreitet nun lächerlich schnell fort. Eine Amsel, welche ich beim Ausfallen gemessen hatte, zeigte 52 mm. Nach 5 Tagen aber schon 91 mm. In demselben Verhältnis wächst der Umfang und diesem voraus eilt der Bauchumfang, was auf der enorm schnellen Ausbildung des Darmes beruht. Zuerst erscheinen die Flügelfederkiele, die Federfluren machen sich als dunkelblaue Streifen bemerkbar. Besonders treten die Rücken- und Unterfluren hervor. Die langen Flaumenfedern sind nicht gewachsen und stehen als kleine, feine drollige

Büſchelchen am Kopf und Rücken hervor. Die Augen ſind leicht geöffnet.

Am 9. Tage erkennt man die Jungen nicht mehr wieder. Die Federn ſind alle erſchienen und durchſchnittlich zur Hälfte ausgebildet. Rücken- und Unterfluren eilen voran. Die Flügelfedern ſind etwa ſo lang als ihre Hüllen. Der kleine Schwanz fängt an ſich auszubreiten. Nach 13 bis 14 Tagen ſind die Kleinen vollſtändig befiedert, jedoch ſind die Federn noch lange nicht ausgewachſen. Auf Kopf und Rücken ſitzen immer noch die Eiflaumenfedern loſe auf.

Die von mir beobachteten Amſelbruten verließen verhältnismäßig ſchnell ihre Neſter. Der kürzeſte Neſtaufenthalt betrug einmal 10 Tage. Die Kleinen konnten natürlich noch nicht fliegen. Ich notierte ferner 12-, 13-, 14-, 15- und 16tägige Neſtdauer.

Die Singdroſſel blieb durchſchnittlich etwas länger im Neſt und kam ſelten vor 16 Tagen heraus. Die Wacholderdroſſeln flogen nach 14 Tagen aus. Bei dieſen Notizen muß man jedoch bedenken, daß die Droſſeln bei Störung die Neſter zeitiger verlaſſen und kann man alſo für die natürlichen Verhältniſſe größere Zahlen annehmen.

Im Alter von 14 Tagen überfliegen die Kleinen ſchon kurze Strecken. Wenn ſie auf einem Zweig vollſtändig bewegungslos ſitzen, machen ſie einen äußerſt drolligen Eindruck, zumal ſie meiſtens noch die Eiflaumenfederbüſchel tragen. Obgleich man ſehr nahe an ſie herankommen kann, bemerkt man doch, daß ſie ſchon den Feind erkennen können. Greift man nach ihnen, ſo fliegen ſie ſchreiend eine kleine Strecke weiter.

Sind ſie noch nackt und blind, ſo ſtrecken ſie bei Annäherung den Kopf mit weit geöffnetem Schnabel empor, ſind ſie etwas größer, ſo verſuchen ſie dies zuerſt ebenſo, drücken ſich aber, wenn ſie die Nutzloſigkeit ihrer Bemühungen eingeſehen haben, tief ins Neſt, Schlafſtellung annehmend. Sind ſie noch älter, etwa 9 Tage alt, ſo beißen ſie auch manchmal nach dem Finger. Bei noch älteren muß man ſehr vorſichtig am Neſt ſein, denn dann huſchen ſie vorzeitig wie Mäuſe aus dem Haus und verſchwinden im Dickicht. Das Neſt ſuchen ſie dann nicht wieder auf. Die Alten kommen dann ſchimpfend und ſchreiend und ſehr bekümmert heran. Das Amſel♀ läßt hierbei oft einen äußerſt feinen, klingenden Pfiff ertönen, den, wie ich mich überzeugt habe, ſo mancher Ornithologe noch nicht wahrgenommen hat.

Wenn auch die Droſſelkinder in dieſem zarten Alter das Neſt nicht mehr aufſuchen, ſo tun ſie dies doch ſpäter wieder manchmal. Ich habe am Tage mehrere Male einzelne Amſel- und Singdroſſeljunge, welche ſchon die Größe der Alten erreicht hatten aus längſt ver-

laffenen Neftern jagen können. Aus welchem Grunde fie diefe alten Nefter auffuchten, ift mir unklar geblieben. Nach Verlaffen des Neftes geht das Wachstum ebenfalls noch eine Weile fchnell weiter, bis die Größe der Alten annähernd erreicht ift. Diefe Schnelligkeit läßt aber fpäter fehr nach.

Nach der im Sommer ftattgefundenen Maufer, welche bei der Amfel fehr verfchieden, nämlich von Juli bis oft in den Oktober hinein, bei der Singdroffel meift etwas fpäter als im Juli und bei der Wacholderdroffel immer fpäter, nämlich im Auguft vor fich geht, gleichen die Jungen den Alten (mit wenigen Ausnahmen) und ift hiermit die erfte Entwicklung abgefchloffen. (Naumann). Die Alten ftopfen die Jungen fo eifrig, meift mit Regenwürmern, daß man tatfächlich glauben könnte, fie müffen platzen. Die Verdauung ift aber auch eine enorm fchnelle. Die ungeheuerlich dicken Bäuche der Jungen, welche ihnen ein fehr häßliches Anfehen geben, find aber nicht allein auf Konto überftopfter Nahrung zu fetzen, wovon ich mich des öfteren durch Sezierung überzeugt habe, fondern auf das unglaublich fchnelle Wachstum des Darmes, welcher fchon beim Neftvogel die Länge des ausgewachfenen Tieres erreicht.

Ift die Nefttreue während der Brutzeit fchon groß, fo ift fie doch noch größer während der Aufzucht. Jedermann, der fich einigermaßen mit den Droffeln befchäftigt hat, wird die aufgeregte Ängftlichkeit der Alten bei Annäherung an das Neft kennen. Sie kommt faft der des Grünlings gleich. Um eine Probe in diefer Beziehung zu machen, fetzte ich ein Singdroffelneft mit etwa 6 Tage alten Jungen von einem Fichtenaft etwa einen Meter tiefer und auf die andere Seite des Baumes. Dies hinderte die Alten nicht, die Jungen weiter zu füttern. Auch dann nicht, als ich das Neft weiter verftellte. Anders ift es, wenn die Nefter umkippen und die Jungen herausfallen. Hier find die Alten ratlos und laffen die Brut umkommen, auch dann, wenn noch 1 oder 2 Junge im Neft blieben. Ein Herausfallen oder Herauswerfen einzelner fchwacher Neftvögel, wie dies bei fo vielen Vögeln vorkommt, habe ich nie beobachten können.

Betrachten wir nun die Droffelbruten in Bezug auf ihre Eigenfchaften im Verhältnis zur fie umgebenden Natur, fo müffen wir geftehen, daß die oft auffallenden, großen freiftehenden Nefter mit ihrem leuchtenden Eiinhalt, den fchimpfenden und fchakernden Neftalten nicht im geringften an Mimikry erinnern. Ein auf einen Weidenkopf verlegtes Singdroffelei fieht man fchon auf ganz anglaubliche Entfernung leuchten. Wie leicht muß es da den fliegenden Räubern fein, von oben in die großen Droffelnefter zu blicken. Und in der Tat ift die Zerftörung diefer Bruten unglaublich ftark.

Die Aufzeichnungen mehrerer Jahre ergeben nun folgende Reſultate:

Bei Singdroſſeln kamen von 110 Neſtern 84 Neſter um, alſo 76 %. Von Amſeln von 69 Neſtern 55, alſo 79 % um, von Wacholderdroſſeln von 49 Neſtern 36 oder 73 %. Dieſer letztere Befund iſt aber nur deshalb ſo hoch, weil ein Sturm eine Kolonie vernichtete. Ich habe verſucht, dieſe ungeheuerlichen Zahlen innerhalb dreier Jahre auf die einzelnen Monate zu verteilen und erhielt bei Singdroſſel folgendes Reſultat: Es kamen im April 100 % um, im Mai 79, im Juni 62,5 und im Juli 28.5 %; bei der Amſel im April 66 %, im Mai 91,5, im Juni 64, im Juli 81,5 %.

An dieſen Berechnungen iſt Folgendes zu beachten. Die Singdroſſelneſter werden neben vierfüßigem Raubzeug hauptſächlich von Krähen zerſtört. Es iſt daher während der Krähenbrut eine größere Zerſtörung zu erkennen, als ſpäter, wo die Vierfüßler nicht ſo recht an die Gabelneſter herankommen können. Bei der Amſel, deren Neſter größtenteils auf erreichbaren Unterlagen ſtehen, iſt eine ſtufenweiſe Veränderung in der Zerſtörung nicht zu beobachten und fallen dieſe Neſter faſt immer den vierfüßigen Räubern zum Opfer. Bei der Wacholderdroſſel iſt der Wind der Hauptfeind und kann durch ihn an einem Tage eine ganze Kolonie zerſtört werden, wie es hier bei mir geſchah. Vierfüßler, außer da, wo es viele Eichhörnchen gibt, kommen wenig in Betracht und gegen Krähen verteidigen ſie ſich meiſt mit Erfolg.

Vergleicht man dieſe gefundenen Reſultate, ſo kann man wohl begreifen, daß Amſeln meiſt drei Bruten, Singdroſſeln immer zwei und Wacholderdroſſeln meiſt nur eine Brut wahrnehmen müſſen, um ihre Art zu erhalten. Letztere legt von vornherein mehr Eier und iſt auch nicht recht mit in den Vergleich zu ziehen, da Deutſchland nicht die eigentliche Heimat der Wacholderdroſſel iſt, ſich alſo erſt ſozuſagen in einem Übergangsſtadium befindet.

Man kann alſo annehmen, daß durchſchnittlich im ganzen die Singdroſſel in einem Jahr 2 Mal 4 bis 5 alſo 8 bis 10, die Amſel 3 Mal 4 bis 5, alſo 12 bis 15 und die Wacholderdroſſel 5 bis 6 Eier legt. Dieſe Zahlen verglichen mit den % % der Ausraubung ſtimmen denn auch ziemlich genau mit den Mengen der vorhandenen Vögel überein. Die Singdroſſel iſt die häufigſte, der Beſtand der Amſel nimmt zu, denn die Gelegezahl weiſt den Ausraubungs % % gegenüber ein Plus auf und bei der Wacholderdroſſel iſt es ähnlich, da in ſturmarmen Frühjahren faſt alle Bruten auskommen und ſomit ruckweiſe ein großes Plus liefern. Der Dohnenſtrich, der ja nun glück-

licherweiſe (der Tierquälerei wegen) aufgehört hat, ſteht hierzu aber in gar keiner Beziehung, denn ſolch ungeheuerliche %-Sätze werden dabei nicht annähernd erreicht.

Wir ſehen alſo, daß beſonders die Amſel durch ihre Neſtſtellung den Nachſtellungen ausgeſetzt iſt. Ihr aber gerade ſagt man nach, daß ſie ſelbſt ein Neſträuber ſei. Dieſe Tatſache iſt auch nicht zu widerlegen, da ſie auf einwandfreien Beobachtungen beruht. Mir jedoch iſt es nicht möglich geweſen, auch nur einmal die Amſel bei dieſen Räubereien zu erwiſchen. Sie iſt hier entſchieden ein äußerſt verträglicher Vogel und duldet jede Nebenbrut. Ich habe im Gegenteil geſehen, daß ſie dem Würger wich. Ein anderes Mal verließ die Amſel die Eier neben Würger und Wacholderdroſſel. Ob erſterer die Schuld daran trug, weiß ich nicht, bleibt auch hier gleichgültig. Unter anderem fand ich dicht neben einem Amſelneſt mit Jungen ein Gartengrasmückenneſt, welches unbehelligt blieb. Die Klappergrasmücke brütete 4 Meter, Ringeltaube 5 Meter, Girlitz 6 Meter und der Bluthänfling ſogar 1 Meter neben der Amſel uſw., ohne angegriffen zu werden. Eine wahre Brutkolonie hatte ich dies Jahr in einem knapp 30 Schritt langem und 20 Schritt breitem kleinen Fichtenbuſch mit dünnem Stangenreihengemiſch. Es brütete da zu gleicher Zeit 1 Amſel, 1 Singdroſſel, 2 Wacholderdroſſeln, 1 Ringeltaube, 1 Kernbeißer, 1 Grünling, 1 Bluthänfling und 1 Klappergrasmücke. Während dieſer Brutperiode wurde gerade die Amſel, nachdem die Jungen beinahe zum Ausfliegen bereit waren und die Ringeltaube ausgeraubt. Alles andere kam aus. Die Amſel legte jedoch in der anderen Ecke des Buſches ſofort ein neues Neſt an und brütete zum 2 Male glücklicher mit 1 Singdroſſel, 1 Wacholderdroſſel, 1 Grünling, 1 Bluthänfling und 1 Klappergrasmücke. Solche Beweiſe von Verträglichkeit ſtehen eine Unmenge in meinen Tagebüchern. Meine Amſeln haben ſich alſo entſchieden noch nicht zu Neſträubern umgewandelt und glaube ich auch, daß das Hauptkonto in ſolchen Fällen nicht auf die Amſel, ſondern auf den Würger zu ſchieben iſt, deſſen Räubereien ich zur Genüge kennen gelernt habe. Da, wo die Amſel Neſträubereien betreibt, liegen gewiß beſondere lokale Umſtände vor.

Ganz harmlos iſt die Singdroſſel, welche ebenfalls dicht neben ſich kleine Brutnachbaren duldet. Bei Wacholderdroſſel ſcheint dies anders zu ſein. Einmal verbietet ihre hohe Neſtanlage die Nachbarbrut kleinerer Vögel und zweitens dürfte der lärmende Vogel an und für ſich keine Brutnachbaren anlocken. Unter ihren hohen Neſtbäumen findet man aber auch ebenſo wie wo anders die Bruten anderer Vögel.

Da die Amſeln wie ja alle Droſſeln ihre Nahrung hauptſächlich auf dem Erdboden ſuchen und fliegende Beute überhaupt verſchmähen, ſo dürften ſie auch nur Erdneſter und nicht höher ſtehende plündern. Es iſt ſomit der angerichtete Schaden wohl von vornherein als ſehr gering anzuſchlagen.

Die Art des Standes der Neſter aller 3 Arten kann ſehr verſchieden ſein und erkennen wir folgende Typen: Der Stand in Einſenkungen, der Stand auf flachen oder breiten Äſten, der Stand in Aſtgabeln und der Stand am Stamme. Und zwar kommen den einzelnen Arten dieſe Bauweiſen folgendermaßen zu:

Die Singdroſſel bevorzugt in der blätterloſen Zeit den Standort in Einſenkungen, ſpäter den Stand auf Aſtgabeln, oder den Stand am Stamm. Die Amſel bevorzugt durchweg den Stand in Einſenkungen und bei der Wacholderdroſſel überwiegt der Stand auf breiten Unterlagen.

Nach meinen Zuſammenſtellungen ergibt ſich Folgendes:

Von 136 Singdroſſelneſtern ſtanden 73 auf Weiden, davon 54 auf Kopfweiden in Einſenkungen und 19 auf Weidenſträuchern, 13 in Fichten, 10 in Eichen, 8 in Erlen, 4 in Haſel, 5 in Pappel, 5 in Schlehdorn, 5 in Faulbaum, 3 in Hollunder, je 2 in Cornus, Linde und in alten dürren Holzhaufen, je 1 in Pfaffenhütchen, Rüſter, wildem Wein und Hopfen, wozu noch 10 von den oben genannten Sträuchern behopft waren. Und zwar ſtehen bis Mitte Mai die Neſter faſt ausſchließlich in Kopfweiden, Fichten und Schlehdorn und können wir ſomit Frühlingsneſter, die aufliegen, und Sommerneſter, die eingegabelt ſind, unterſcheiden. Ein Unterſchied in der Bauart exiſtiert aber nicht. Die Weide bleibt zu 53 % bevorzugt. Von 95 Amſelneſtern ſtanden 61 auf Weiden, davon 55 auf Weidenköpfen und 6 auf Weidengabeln, 8 in Schlehdorn, 5 in Fichten, 4 in Erle, 3 in Faulbaum, 3 in reinem Hopfen, wo noch von den übrigen genannten Sträuchern 4 behopft waren, je 2 in Pappel, Eiche, wildem Wein, je 1 in Birne, Linde, Heckenroſe, Rüſter und abgehauener Dornhecke. Von dieſen allen aber ſtehen die meiſten nicht in Gabeln, ſondern auf Köpfen in Einſenkungen. Hier ſtehen alſo die Neſter faſt immer auf breiter Unterlage und ſelten in Gabeln. Es kommt ſomit die Baumart weniger in Betracht. Die Weide bleibt infolge ihrer breiten Köpfe bevorzugt, nicht deshalb weil es Weide iſt. Ein Unterſchied zwiſchen Frühjahrsneſtern und Sommerneſtern iſt nur inſofern zu machen, als bei der Belaubung auch manchmal Sträucher mit Gabeln aufgeſucht werden. Die Weide bleibt mit 64 % bevorzugt.

Von 60 Wacholderdrosselnestern standen 32 auf Eichen, 18 auf Pappeln, 3 auf Birken, 3 auf Weiden, 2 auf Fichten, 1 auf Aspe, 1 auf Faulbaum. Der Heimatsbaum, die Birke, wird also hier sehr vernachlässigt. Von obigen Nestern standen 27 direkt am Stamm und 13 auf Seitenästen, 1 auf Kopfweide, 1 auf Stockausschlag am Stamm und 2 in dünnen Astgabeln.

Über die Höhe der Nester habe ich Folgendes notieren können. Bei der Singdrossel schwankt sie zwischen 0,25 bis 6 Meter. Unter 0,50 Meter kommen jedoch nur 3 Nester vor und von 0,50 bis 1 Meter exklusive 7 Stück. 2 von ihnen nur wiesen 6 Meter auf, und zwischen 4 und 6 Meter stand gar kein Nest. Diese Höhen waren somit Ausnahmen. Zwischen 1 und 2 Meter war das Normale. Es standen von 136 Nestern 99 zwischen 1 und 2 Meter, von da bis 4 Meter 25 Stück. Die Höhe des Nestes beibt somit sehr gleichmäßig.

Bei der Amsel hingegen schwankte der Stand von 0 bis 4 Meter. Unter 0,50 Meter kommen jedoch nur 4 Nester vor, wovon das eine auf der Erde in Strauchausschlag stand. Von 0,50 bis 1 Meter exklusive 19. Zu 4 Meter entdeckte ich nur 1 Nest. Zwischen 2 und 4 Meter standen nur 4 Stück. Also bei der Amsel ist eine Höhe von 4 Meter hier schon eine Ausnahme gewesen. Zwischen 0,50 und 2 Meter liegt die normale Höhe und standen von 95 Nestern 86 so, wovon wieder auf 1 und 1,50 Meter 47 Stück entfallen. Die Höhe richtet sich hier vollständig nach dem Kopfweidenbestande, weshalb auch die Singdrossel hier durchschnittlich etwas höher brütete. Am höchsten stehen die Wacholderdrosselnester. Die Höhe schwankte enorm und zwar von $1^1/_2$ bis 14 Meter. Der Stand unter 3 und über 12 Meter waren Ausnahmen. Davon kommen auf 41 gemessene Höhen 1 zu $1^1/_2$, 2 zu 2, 5 zu 3, 3 zu 4, 3 zu 5, 3 zu 6, 7 zu 7, 4 zu 8, 3 zu 9, 3 zu 10, 1 zu 11, 5 zu 12 und 1 zu 14 Metern. Ebenso unregelmäßig ist der Abstand vom Stamm, welcher von 0,50 bis 4 Meter variierte und mit der Höhe in keiner Beziehung stand. Wir können also die Betrachtungen wie folgt zusammenfassen: Die Amsel nistet, falls sie keine Weidenköpfe vorfindet in dichten Gehölzen, nicht nur, wie N a u m a n n sagt „in den Waldungen, wo sie am dichtesten sind", sondern ein einzeln stehender freier Strauch genügt vollständig, wenn er nur dicht belaubt ist. Die Singdrossel benimmt sich während der blätterlosen Zeit ebenso und sucht während der Belaubung überall die gut belaubten Sträucher und Bäume auf, legt aber weniger Wert auf dichte Unterdeckung, und die Wacholderdrossel liebt die Stämme und breiten Äste hoher Bäume und kommt nur selten auf die oben genannten Plätze.

Der Bau der Nester der 3 Arten weist große Unterschiede auf. Am typischsten ist das Singdrosselnest. Am gleichmäßigsten gebaut ist es in Bezug auf Baumaterial. Was aber die innere Größe anlangt, so schwankt es bedeutend. Am gleichmäßigsten bleiben noch jene Nester, welche in reinen dünnen Astgabeln stehen. Ihre Form ist ein kugeliger Napf, größer als eine Halbkugel, deren oberer Rand etwas eingezogen ist. Einmal jedoch fand ich ein vollständig schüsselförmiges Nest. Ich habe eine Menge Nester gemessen und den Durchmesser des oberen eingezogenen Randes von 75 bis 110 mm gefunden. Die innere Weite schwankte zwischen 90 und 100 mm. Die innere Tiefe zwischen 55 bis 75 mm und die äußere Höhe von 90 bis 200 mm. Das normale Nest mißt 80 bis 85, 95 bis 90, 60 bis 65 und 90 bis 125 mm.

Das Nest der Amsel ist durchschnittlich größer, dicker, weniger tief und nicht eingezogen. Die von mir gemessenen vielen Nester waren auffallend gleichmäßig in den Maßen und betrug der obere Durchmesser, welcher zugleich der größte ist, durchschnittlich 90 bis 95, die Tiefe 50 bis 60 mm. Die Höhe schwankt allerdings von 70 bis 120 mm und in einzelnen Fällen noch weit darüber hinaus, ist aber auch der verschiedenen Unterlagen wegen nicht maßgebend.

Am größten ist stets das großnapfige Wacholderdrosselnest und sind auch hier die inneren Maße auffallend gleichmäßig. Der obere Durchmesser betrug fast immer 100, die Tiefe 65 bis 75 mm und die äußere Höhe verhält sich ebenso wie bei den obigen.

Das Material der Singdrosselnester ist eines der merkwürdigsten unserer heimischen Vögel, denn es besteht stets aus einem hölzernen Innenbau. Wir unterscheiden an dem Nest 3 verschiedene Lagen, ein äußeres, ein inneres und das feste Nest, je nach dem Standort. Wird das Nest in größere Einsenkungen eingebaut, so erhält es eine größere Unterlage, steht es in kleinen Einsenkungen, die der Nestgröße entsprechen, dann ist die Unterlage dementsprechend klein oder fehlt ganz. Groß kann sie auch sein, wenn sie an einem Stamm auf einer Astgabel anlehnt oder auf einer breiten Unterlage aufruht. Steht es dagegen frei in Astgabeln, so kann diese äußere Hülle so gut wie ganz verschwinden.

Die äußere Unter- oder Umlage, mit welcher der Nestbau beginnt, indem erst ein Häufchen zusammengetragen und dann etwas geordnet wird, besteht meist aus trockenen, starken Halmen, Moos und dergl., dem aber auch manchmal Erde beigemischt sein kann. Diese Erde ist aber mehr unabsichtlich zusammengetragen und besteht meist aus an dem Material anhaftendem Boden. Die zweite Lage,

welche etwas feineres Material darstellt, wird nestförmig auf die äußere gestellt und einigermaßen geordnet. Nester, welche man in diesem Stadium findet, hält man oft garnicht für Singdrosselnester. Nun beginnt die Hauptarbeit des Ausklebens. Zu diesem Zweck bearbeitet sich die Singdrossel mulmiges Holz, meist Weidenholz und zerbeißt dasselbe in kleine Stückchen. Baut sie an einer mulmigen Weide, so entnimmt sie das Material nicht etwa den Nestbäumen, wie ich beobachten konnte, sondern holt es wo anders her. Diese Holzstückchen speichelt sie gut durch und trägt sie zu Nest, woselbst sie zunächst über ein Häufchen auf den Boden gelegt werden. Von hier aus fängt sie an die Wände des Nestes künstlich zu verkleben. Hierbei zieht sie die äußere Nestwand in die Höhe und glättet so lange, bis die Form erreicht ist. Zum Schluß wird der obere Rand befestigt und verklebt und erhält dadurch die eingezogene Form. An Nestern, bei denen diese obere Befestigung nicht genügend angelegt war, plastert oft der Holzrand ab. Das Nest ist zunächst auch bei der größten Sonnenhitze naß, bleibt aber absolut nicht, wie man in den verschiedensten Werken lesen kann, immer naß, sondern dorrt bei trockenem Wetter vollkommen und zwar ziemlich schnell zusammen. Das Amselnest variiert in Bezug auf Material sehr. Das normale Amselnest besteht aus 3 Lagen, von denen die innere oder besser mittlere feste Lage unterbrochen werden kann, oder fast ganz verschwindet. Wir erkennen hierbei zunächst in fast allen Fällen eine meist dicke Unterlage, welche aus groben Halmen, Blättern, Moos und Erde besteht, aber auch nur aus Halmen hergestellt sein kann. Diese Unter- und Außenlage wird zuerst hergestellt und beginnt mit einem kleinen Halmhaufen, welcher, wenn genügend Material zusammengetragen ist, geordnet wird. Bald entsteht ein Nest. In dieses wird nun ein Lehmnest eingesetzt, welches nach Herstellung als ein ganzes herausgehoben werden kann. Bei der Herstellung sieht man aber, wie der Lehm mit der Außenwand verbunden wird. Ist dieses Lehmnest fertig, so wird darin noch ein neues dickes Halmnest gesetzt und alles oben verbunden. Dieses ist der Haupttypus. Die Nester in Astgabeln sind stets so hergestellt. Nester in Einsenkungen haben oft nur Lehmwände, aber keinen Lehmboden, oder nur an einer Seite eine Erdwand, oder aber sie fehlt ganz; ja ich habe Nester gefunden, welche gar keine Erdbauten aufwiesen. In allen Werken, auch im Naumann, lesen wir, daß die Amsel niemals nach Art der Singdrossel mulmiges Holz zu diesen Bauten verwendet. Dies ist jedoch nicht richtig, ich habe Nester gefunden, wo der Napf fast nur aus diesem Material nach Art der Singdrossel hergestellt ist. Natürlich ist hier nicht das innere Nest mit

Holz ausgeklebt, sondern die innerste Lage so hergestellt. (Hier sind nicht etwa in Singdrosselnester eingebaute Amselnester gemeint, welche auch vorkommen). Das Wacholderdrosselnest fand ich fast immer gleich gebaut. Bei ihnen vermischt sich das äußere Nest mit dem Erdnest. Die Umlage ist durch und durch mit Erde durchsetzt bis zum obersten Rand. In dem Erdnest steht dann ein dickes Innennest, was aber auch bei schnellen Bauten, besonders bei Regenwetter, fast ganz fehlen kann. Natürlich kommen auch bei der Wacholderdrossel Variationen vor, bleiben aber in der Regel große Ausnahmen. Alle 3 Arten von Nestern, mit Ausnahmen der gut eingebauten, sitzen nur lose auf der Unterlage auf und die Nester auf dünnen Ästen sind meist dem Untergange durch Umkippen geweiht, wie die Wacholderdrosselnester auf schwachen Seitenästen dem Sturm oft nicht widerstehen können. Gut gebaute Nester, besonders Singdrosselnester, halten jedoch mehrere Jahre aus, dienen besonders kleinen Vögeln im Herbst zum Nächtigen und werden oft zum zweitenmal zur Brut benützt.

Um feststellen zu können, wieviel Erde diese Vögel zu ihren Nestbauten verwenden, habe ich die verschiedensten Schlämmversuche gemacht, von denen hier einige wiedergegeben werden sollen. Das Gewicht ist dem lufttrockenen Material entnommen.

Darnach enthielt ein Amselnest auf Dornenzweigen:

An Lehmboden mit Holzteilen .	172	Gramm
Reine Erde	35	„
Heu	35	„
In Summa	242	Gramm.
Also Bindematerial etwa	200	Gramm.

Ein Amselnest am Stamm enthielt:

An Boden	125	Gramm
An Heu	105	„
In Summa	230	Gramm.

Ein Amselnest im Weidenkopf enthielt:

An Boden	125	Gramm
An Heu	53	„
In Summa	178	Gramm.

Ein Wacholderdrosselnest auf Seitenast enthielt:

An Boden	76	Gramm
An Heu	53	„
In Summa	129	Gramm.

Ein Singdrossellnest enthielt:

An Boden	50 Gramm
An Heu und Holz	50 „
In Summa	100 Gramm.

Der Bodengehalt wechselt also sehr, ist aber meist größer als das Halmenmaterial und kann letzteres um das doppelte übertreffen. Nur bei Singdrosselnestern ist er stets kleiner oder ganz verschwunden und das eben angegebene Beispiel ist eine Ausnahme. Es steckt also in so einem Nest eine mächtige Arbeit und muß man erstaunen, mit welcher Schnelligkeit oft so ein Nest entsteht. Ich beobachtete bei einer Amsel Folgendes: Am 28. 4. wird der Unterbau begonnen. Am 29. 4. das Nest ausgeklebt. Am 30. 4. der äußere und Oberbau geglättet. Am 2. 5. lag schon ein Ei im Nest. Ein anderes Mal geschah Folgendes: Am 3. 5. wird ein Amselnest ausgeraubt. Am 7. 5. steht wenige Meter daneben ein beinahe fertiges Nest, welches die Amsel aber, jedenfalls durch meine Störung, wieder verläßt, um sofort in entgegengesetzter Richtung ein neues Nest zu bauen, in welchem am 12. 5. schon wieder 4 Eier liegen! Die Amsel baute also in 6 Tagen beinahe 2 normale Nester. Im zeitigen Frühjahr dauert der Nestbau ungleich länger und bleibt das Nest oft mehrere Tage ganz leer stehen. So fand ich am 17. 4. 08 ein schon trockenes Singdrosselnest, was also schon mehrere Tage alt war, in welchem erst am 22. 4. das erste Ei lag.

Die vorhin beschriebene Stellung der Nester ist eine ganz willkürliche und baut ein und dieselbe Drossel nicht etwa immer in gleicher Höhe oder an gleichartigen Orten. Eine schöne Beobachtung zeigte mir Folgendes: Im Frühjahr 1910 baute eine Amsel in dichtem Laubbusch, aber zur blätterlosen Zeit in einem kleinen Weidenkopf, in dicken Astgabeln eingesenkt in nur 0,50 m Höhe das Nest, welches sie aus unbekannten Gründen verließ. Darauf zog sie in eine benachbarte Fichtenhecke und baute in $^3/_4$ m Höhe, woselbst ihr die Jungen ausgeraubt wurden. Hierauf zog sie in den Busch zurück und baute an einem Erlenstamme in 3 m Höhe. Auch dieses Nest verließ sie unbelegt und zog wiederum in die Fichten zurück, um in einer anderen höheren Fichte in 2 m Höhe zu bauen. Wir haben in diesem Fall nicht nur alle Höhen, sondern auch alle Neststellungen vertreten. Das Nest selbst war immer ziemlich gleich gebaut. 1909 und 1910 baute in meinem Garten eine Amsel jedes Mal ihr erstes Nest in einer Fichtenhecke in $1^1/_4$ m Höhe, um darauf ihr zweites jedes Mal über meiner Haustür im wilden Wein in 3 m Höhe anzulegen. Die Fichtennester paßten mit ihrem gröberen Material zu den dürren

Fichtenzweigen, während die Weinnester Halm-Unter- und Umlagen trugen. Wir ersehen hieraus, daß die Drosseln ihre Nester je nach den gegebenen Lagen und Verhältnissen anlegen.

Der Nestbau wird im allgemeinen der Unterlage angepaßt. Schwebt der Grund des Hauses zu frei in der Luft, so wird eben erst durch Unterbau der Grund geschaffen, ganz gleich, ob dies in Höhlungen, auf Ästen oder sonst wo vor sich geht.

Eigentliche Ausschmückungen der Nester habe ich trotz der vielen Gelegenheiten nicht gefunden, wenn man nicht die vereinzelten grünen Mooskränze als solche ansehen will.

Der kreisförmige Oberand erleidet öfters dadurch Verschiebungen, daß die Drosseln sich bei Anlage des Nestes verrechnet haben, nämlich wenn die Höhlung zu klein war oder wenn die Astgabeln zu gerade in die Höhe stiegen. Die Nestform muß sich dann in die engeren Verhältnisse fügen und wird dann der obere Rand nicht kreisförmig, sondern unregelmäßig. Kleinere in den Weg kommende Hindernisse, wie Knorren, Astenden etc., werden einfach mit eingebaut, bilden sogar oft einen erheblichen Teil der Nestwand. Da sich die Drosseln in solchen gedrückten Nestern nicht genügend umwenden können, ist auch meist die Glättung der Wände mangelhaft.

Am Nestbau selbst kann man beobachten, daß in den Fällen, wo die Drossel oft gestört oder ausgeraubt wird, das Ersatznest liederlicher gebaut wird als das erste. Auch bei längerem Regenwetter oder sehr späten Bruten kommen solch schlechte Anlagen vor. Hat es die Amsel sehr eilig, so benützt sie einfach zur Eiablage alte Nester. Am 11. Juli 1907 fand ich ein total zerfallenes Singdrosselnest mit 2 Amseleiern belegt. Auf das alte Nest war nur etwas Moos ausgebreitet worden. Am 1. Juli 1909 belegte eine Amsel ein schon einmal benutztes Amselnest, dessen Erdwandungen durch die junge Amselbrut vollständig freigelegt worden waren. Auf den Boden und Federschuppenabfall hatte sie nur ein Häufchen dürre Halme gelegt. Ein andermal benutzte sie ein Singdrosselnest, in welches sie eine regelrechte Einlage einbaute und 1910 baute sie ein Singdrosselnest regelrecht aus, sodaß ich, hätte ich den Hergang nicht beobachtet, gar nicht gewußt hätte, daß ein altes Nest benützt worden ist. Den merkwürdigsten Bau fand ich am 28. 4. 1910. Hier hatte die Amsel ein vorjähriges Wasserhuhnnest benutzt, indem sie ihr gutes neues Nest in dasselbe stellte und künstlich mit dem Wasserhuhnnest verband. Das Nest wurde mir leider durch Hochwasser zerstört. Sehr oft also mögen wir wohl solche Nester finden, ohne zu ahnen, daß wir eigentlich zwei Bauten vor uns haben. Auch bei der Singdrossel konnte ich

diese Ausnutzung einmal feststellen. Hier baute dieselbe auf ein vorjähriges Singdrosselnest und verunstaltete dabei das alte so, daß ich es auch nicht hätte erkennen können, wäre der Vorgang nicht von mir beobachtet worden. Bei der Wacholderdrossel habe ich diese Ausnützung noch nicht finden können, weil ja die alten Nester meistens herunterfallen, ich sah aber, wie sie die Wandung eines alten Nestes zur Anlehnung ihres neuen benützte.

Verlegte Eier fand ich besonders von der Singdrossel und zwar regelmäßig auf Baumstümpfen. Diese Eier werden dann abgelegt, wenn die Drossel ihres Nestes während der Legezeit beraubt wird und nun kein neues zur Verfügung hat.

Einen sehr merkwürdigen, an Grasmücken erinnernden und wohl noch nicht veröffentlichten Vorgang stellte ich in diesem Jahre fest. Schon in den Vorjahren fielen mir eine Menge Halmhäufchen auf den Drosselplätzen auf, deren Entstehung ich mir nicht erklären konnte. Da wollte es der Zufall, daß ich die Entstehung derselben entdeckte. Als nämlich meine Gartenamsel ihr zweites Nest über meiner Tür anlegte, baute sie zuvor einige Meter neben dem neuen Nest einen solchen Halmhaufen, verließ ihn aber, um dann das Brutnest zu bauen. Dadurch zur Beobachtung angeregt, erstaunte ich über die vielen Nestanfänge bei Singdrossel- und Amselnestern. Warum dies geschieht, ist mir nicht klar geworden. Verjagt kann die Drossel nicht sein, denn das Brutnest stand daneben auf der anderen Seite der Tür. (Ich habe diese Beobachtung übrigens auch bei anderen Vögeln gemacht, wie Grasmücke, Würger, Krähe, Taube, Hänfling, Spatz und glaube ich, daß diese Nestanfänge häufiger sind als man glauben sollte).

Während der Brut und Aufzucht verändert sich das Nest der Singdrossel in den meisten Fällen kaum und man kann nur an dem Federschuppenabfall die Benutzung feststellen. Auch ist der obere Rand etwas weniger eingezogen. Bei Amsel und Wacholderdrossel ist dies jedoch anders. Während des Brütens bleibt die Form unverändert, aber während der Aufzucht wird die innere Nesteinlage oft vollständig demoliert, sodaß nur noch die Erdwände stehen bleiben. Man muß oft staunen, wo die dicke Nesteinlage der Wacholderdrossel hinkommt, denn man findet nach der Aufzucht oft nur vereinzelte Halmstückchen im Nest. Da die Jungen die Halme nicht verschlucken können, man auch unter dem Nest keine auffindet, kann man nur annehmen, daß die Alten bei der Säuberung des Nestes nach und nach die Einlage mit wegtragen.

Zur Beurteilung der Gelegeanzahl habe ich 120 volle Gelege aus den Jahren 1907 bis 1910 in Betracht gezogen. Während bei Singdrossel und Amsel die durchschnittliche Zahl des Geleges 4 bis 5 betrug und zwar bei Singdrossel 90 % und bei Amsel 77 %, so erwies sie bei der Wacholderdrossel 5 mit Annäherung an 6 auf. Bei allen dreien betrug die Höchstzahl 6, waren aber bei Singdrossel und Amsel Ausnahmen, betrugen bei Singdrossel 3,16 % und bei Amsel 9,09 %, während sie bei der Wacholderdrossel 30,77 % betrugen. Gelege zu 2 Eiern fand ich ein Mal bei Singdrossel im Juli und zwei Mal bei Amsel im April und Juli. Die Gelege zu 3 Eiern verhalten sich bei Singdrossel und Amsel ebenso, wie die zu 6 Eiern. Bei Wacholderdrossel fand ich kleinere Gelege als zu 4 überhaupt nicht und auch diese nur zwei Mal. Ein Steigen oder Fallen der Gelegezahl während des Jahres ist nicht festzustellen. Die Normalzahlen 4 und 5 kommen sowohl zu Anfang als zu Ende der Brutzeit gleichmäßig vor. Dagegen scheint es mir, als ob in den verschiedenen Jahren die kleinere Zahl die größere oder umgekehrt überwiegt, was vielleicht mit der Nahrungsmenge oder den Witterungseinflüssen zusammenhängen kann.

Ich will mich nun etwas mit den Größen- und Formenverhältnissen der Eier beschäftigen. Zur Berechnung zog ich 70 Singdrossel-, 65 Amsel- und 47 Wacholderdrossel-Eier. Sie ergab bei der ersteren eine Durchschnittslänge von 28 und eine Durchschnittsbreite von 19,67 mm. Bei der Amsel 29,20 : 21,48 und bei der Wacholderdrossel 29,46 : 21,10 mm. Die Singdrosseleier bleiben also denen der beiden anderen Arten über 1 mm an Länge zurück!

Beschäftigen wir uns nun etwas eingehender mit den Breiten. Um einen richtigen Maßstab zu erhalten, ist es notwendig das Verhältnis der Breiten zu den Längen festzustellen. Wir finden da bei der Singdrossel Folgendes: Ihre Durchschnittsbreite ist 19,67 und Länge 28 mm. Die Breite 19,67 verhält sich also zur Länge 28 wie 1 : ? oder:

$$19,67 : 28,00 = 1 : ?$$

$$\frac{28,00}{19,67} = 1,42$$

Die Breite verhält sich also zur Länge wie 1 : 1,42.

Bei der Amsel erhält man folgende Frage:

$$21,48 : 29,20 = 1 : ?$$

$$\frac{29,20}{21,48} = 1,3594.$$

Es verhält sich also die Breite zur Länge wie 1 : 1,35. Wollen wir nun Singdrossel- und Amsel-Eier vergleichen, so können wir es auf

Grund der obigen Verhältniszahlen. Wir legen uns die Frage vor: Wie breit müßte ein Singdroſſelei bei einer Länge von 28 mm ſein, wenn die Breite in demſelben Verhältnis wüchſe wie bei der Amſel, nämlich in dem Verhältnis von 1,35 : 1.

Man erhält die Formel:

$$1,3594 : 1 = 28 : ?$$

$$\frac{28}{1,3594} = 20,50 \text{ mm.}$$

Das Ei iſt aber, wie wir erfahren, nur 19,67 breit. Das Singdroſſelei iſt alſo ſchlanker als die beiden anderen Arten.

Betrachten wir nun die Eier der Amſel für ſich allein, ſo erkennen wir daſſelbe Verhältnis. Sie bewegen ſich in den Verhältnisgrenzen der Breite zur Länge zwiſchen 1 : 1,21 und 1 : 1,53. Mit der verſchiedenen Länge aber hält das Breitenverhältnis nicht Schritt. Es ſind z. B. Eier bei gleicher Breite von 22 mm : 28,50 und 30,50 mm lang. Man wolle ſich nicht dadurch täuſchen laſſen, daß ein größeres Amſelei auch breiter als ein kleineres iſt. Das richtige Verhältnis iſt aber hierbei nicht hergeſtellt. Legen wir ein kleines Amſelei von 22 : 26,75 mm der Berechnung zu Grunde und ſtellen ihm gegenüber ein Amſelei von 21 : 32,25 mm, ſo ergibt ſich Folgendes: Das Verhältnis der Breite zur Länge des erſten Eies beträgt 1,25 : 1. Wollen wir nun wiſſen, wie breit das zweite Ei bei denſelben Verhältniſſen ſein müßte, ſo ergibt ſich folgende Frage:

$$1,21 : 1 = 32,25 : ?$$

Dies ergibt eine Breite von 26,65 mm. In Wirklichkeit hat aber das größere Ei nur eine Breite von 21 mm, ſie bleibt alſo um 5,65 mm zurück.

Aber auch bei der Singdroſſel haben wir ähnliche Verhältniſſe, wenn wir ein normales kleines Ei zur Berechnung zu Grunde legen. Die Schwankungen ſind aber nicht ſo groß wie bei dem Amſelei. Z. B. folgen zwei Berechnungen. Zu Grunde liegt ein Singdroſſelei von 25,25 : 20,75. Ihm gegenüber ſtehen ein abnormes von 34 und ein Ei von 28 mm Länge. Es ergeben ſich folgende Formeln:

$$A: \quad 1,21 : 1 = 34 : ? = 29,75 \text{ mm.}$$

$$B: \quad 1,21 : 1 = 28 : ? = 23,14 \text{ mm.}$$

Die Breite von A müßte alſo 29,75 betragen, iſt aber nur 22,75 mm, bleibt alſo um 7 mm zurück, die Breite von B müßte 23,14 betragen, iſt aber nur 21,50 mm, bleibt alſo um 1,64 mm zurück.

Die Wacholderdroſſel-Eier verhalten ſich genau ſo wie die der Amſeln.

Selten weichen diese Bildungsnormen von obigen Verhältnissen ab, weil eben die meisten kleinen Eier verhältnismäßig dick sind. Verschmälert sich einmal ein kleineres Ei, so geschieht dies immer in sehr mäßigen Grenzen, dann aber kann es vorkommen, daß die Breite in Wirklichkeit im Verhältnis schneller wächst, als die Länge. Legen wir z. B. das Ei mit Länge 26,25 : 19,75 zu Grunde mit dem Verhältnis 1 : 1,32 und stellen ihm gegenüber das Ei 30 : 23,50, so ergibt sich Folgendes: 1,32 : 1 = 30 : ? = 22,72. Das große Ei müßte also, wäre seine Breite im gleichen Verhältnis gewachsen, 22,72 mm breit sein, es ist aber in Wirklichkeit 23,50 mm breit, ist also etwa 0,80 mm größer als seine Verhältniszahl. Diese Erscheinungen sind jedoch selten. Das Zurückbleiben der Breiten ist ein ganz natürlicher Vorgang. Ist nämlich ein Ei in seiner Anlage über ein bestimmtes Maß hinausgegangen, so kann in dem Eileiter natürlich nur eine so breite Eischale herumgelegt werden, als es die Ausdehnung desselben gestattet. Die Schale ist somit gezwungen, über das normale Verhältnis hinaus länger zu werden. Dies ist der Grund der überhaupt zulässigen natürlichen Breitengröße. Nun könnte aber nach diesem Grundsatz eigentlich jedes Ei diese äußerste Breitengrenze erreichen. Das ist aber nicht der Fall und zwar beruht dies auf dem Seitendruck, einer Funktion des Eileiters, für welche man etwa den Satz aufstellen kann, „der Seitendruck im Leiter wächst in demselben Verhältnis, wie die Größe des Eiinhaltes“. Ein größeres Ei reizt den Leiter zu größerem Druck. Dies ist wiederum der Grund, weshalb nicht jedes Ei die äußerste zulässige Breite erhält. Es bleibt auch deshalb bei ganz großen Eiern die Breite im Verhältnis zur Länge mehr zurück als bei kleineren. Große Drosseleier, welche das Verhältnis 1 : 1,55 überschreiten, sind daher als abnorm zu bezeichnen.

Die Längen und Breiten aller 3 Arten wechseln aber so sehr, daß uns eine Durchschnittsberechnung, wie wir sie soeben gegeben, wenig sagt. Wir wissen nur, daß die Singdrosseleier den beiden anderen an Länge und Größenverhältnis etwas zurückbleiben. Im ganzen herrscht aber ein derartiges Durcheinander, daß eigentlich durch Zahlen nichts Bestimmtes auszudrücken ist. In meiner Sammlung befindet sich ein Singdrosselei von 34 : 22,75, welches als abnorm nicht mit zur Längenberechnung einbezogen wurde. In demselben Gelege mißt aber das kleinste Ei 28 : 21 mm. Es ergibt sich also hier ein Unterschied von 6 mm. Das kleinste Singdrosselei der in Betracht gezogenen Kollektion mißt an Länge 25,25 mm. Im Naumann finden wir sogar das Mindestmaß auf 24,50 mm angegeben, sodaß ein Unterschied von 9,50 mm herauskommt. Bei derartigen Schwankungen

hören alle Zahlenangaben auf. Bei der Amsel sowohl, als auch bei der Wacholderdrossel fand ich ähnliche Verhältnisse. Längen- und Breitenangabe eines Eies allein kann mir aber noch lange nicht eine Vorstellung der Form des Eies hervorrufen. Denn die größte Breite kann entweder weit oder nahe der Mitte liegen. Es ist daher notwendig, auch den Abstand anzugeben, welcher vom stumpfen Pole des Eies bis zu jener Stelle reicht, wo die größte Breite einsetzt. Es ist dies die sogenannte „Dopphöhe".

Aber auch die Dopphöhe variiert sehr und kann nicht für eine bestimmte Formel benutzt werden. Im allgemeinen steigt die Dopphöhe mit der Länge des Eies. Dies kommt aber nur dann zum Ausdruck, wenn das Ei sehr groß wird. Innerhalb der Normalgrenzen ist dies absolut nicht der Fall. Ein Ei von 31,50 mm Länge hat z. B. eine Dopphöhe von 12,50, ein anderes von derselben Länge eine solche von 17 mm. Solche Eier sind auch dann meist dicker. Weiterhin haben Eier von 30,50 mm Länge eine Dopphöhe von 12,75 und Eier von 26,25 mm Länge eine solche von 11,50 mm usw. Die durchschnittliche Dopphöhe der Amseleier betrug etwa 12 bis 13 mm und bewegte sich in den Grenzen von 11,50 bis 14 mm. Sie entsprechen also den Naumann'schen Angaben. Anders bei der Singdrossel. Während hier die Naumann'schen Angaben sehr gleichmäßig in der Nähe von 12 mm bleiben, so wechseln die von mir gemessenen Eier von 11,75 bis 14,25 mm. Ein abnormes großes Ei mißt sogar 15,50 mm. Der Hauptmasse nach bleiben die Dopphöhen allerdings auch in jenen Grenzen, plötzlich aber mischen sich darunter Gelege, welche das Normale weit überschreiten. Z. B. folgendes Gelege:

32,00 : 21,50	Dopphöhe	14,25
32,00 : 21,00	„	14,25
30,50 : 21,00	„	14,25
31,25 : 21,75	„	14,25
30,00 : 21,00	„	14,00.

Bei der Wacholderdrossel variiert sie noch mehr als bei der Amsel und fällt hier sogar bis 10 mm herab!

Länge, Breite und Dopphöhe stehen also nur in den äußersten Grenzen in einigem Verhältnis, eben nur dadurch, daß dann alle Maße größer oder kleiner werden, sonst sind sie gegenseitig unabhängig.

Die Kurven, welche der Eiumfang nach dem spitzen Pol hin beschreibt, sind ebenfalls äußerst variabel. Nach dem stumpfen Pol hin sind sie dagegen konstanter und mit äußerst wenigen Ausnahmen annähernd halbkreisförmig, wobei das Zentrum in der Nähe des Schnittpunktes der Längen- und Breitenachse liegt. Die Spitzpolkurven

variieren beſonders bei der Amſel und Wacholderdroſſel und zwar ſo, daß wir ovale, eiförmige, zylindriſche, elliptiſche und kreiſelförmige Eier erhalten. Wenn auch die Singdroſſeleier gelegentlich in all dieſen Formen auftreten können, ſo bleiben ſie doch konſtanter und faſt immer eiförmig.

Nach dem Geſagten haben wir alſo bei einer Formbeſchreibung der Eier folgende Punkte zu beachten: Die Länge, Breite, Dopphöhe, die Lage des Zentrums des zu konſtruierenden Kreiſes, den Schnittpunkt von Längen- und Breitenachſe und die ungefähre Form der beiden Pole. Ich bezeichne dieſe Größen mit L (Länge), B (Breite), D (Dopphöhe), C (Zentrum) und P (Pole). Für die erſten 3 ſetze ich die gefundenen Maße in Zahlen. Den Schnittpunkt bezeichne ich durch ein Kreuz (+). Liegt das Zentrum 2 mm oberhalb des Schnittpunktes, dann zeichne ich $^{2}+$, liegt es unterhalb, dann zeichne ich $+_{2}$, trifft es in den Schnittpunkt, dann zeichne ich +. Iſt das Ei beiderſeits zugeſpitzt, alſo kein Kreis zu konſtruieren, dann zeichne ich $+_{E}$ (Ellipſe). Die Pole zeichne ich figürlich und zwar ⊃, ▽ oder ◊. Es würde alſo die Formbeſchreibung eines Singdroſſeleies lauten L : 28, B : 19,67, D : 12 mm. C : $+^{1}$, P : ▽. Konſtruiert man ſich noch Skalen für Farbe, Korn und ſetzt noch das Gewicht hinzu, ſo hat man in einer Formel eine klare Vorſtellung des Eies.

Liegt uns eine unbenannte Kollektion Eier dieſer 3 Droſſelarten vor, ſo iſt ſelbſt der genau unterrichtete Kenner oft nicht im ſtande, Amſel- und Wacholderdroſſelgelege zu unterſcheiden. Auch das Gewicht hilft uns hier nichts. Von vornherein aber ſind wir im ſtande die Singdroſſeleier mit Leichtigkeit auszuſcheiden. Gerade ſie ſind in ihren Grundfarben äußerſt konſtant und zeigen ſtets ein ſchönes intenſives Grünblau oder Meergrün. Nur Eier, welche längere Zeit im Regen lagen oder ſehr alt ſind, ſcheinen einen Ton heller. Ihre Zeichnungen beſtehen aus verſchieden großen ſchwarzbraunen bis tief ſchwarzen, beſonders in der erſten Zeit verwiſchbaren Flecken, welche wenig oder ganz dick aufgetragen ſind. Die mittleren Flecke ähneln täuſchend Tintenklexen, die kleineren Fliegen- oder Spinnenſchmutz. Die Auftragung der Flecke iſt manchmal ſo dick, daß dieſelbe beim Ueberſtreichen mit dem Finger zu fühlen iſt. Solche Flecke haben dann oft einen matten Glanz, etwa wie eingetrocknete Glanztinte. Überſteigen die Flecke eine beſtimmte Größe, etwa $2^{1}/_{2}$ mm, ſo werden ſie wieder heller und ſehen aus, als ob die braune Tinte mit Löſchpapier ſchnell abgelöſcht wäre. Solche Eier gehören aber zu den ſelteneren. Von 72 Gelegen, waren nur 2 ſo gezeichnet. Die Form der Flecke ergibt ſich aus dem oben Geſagten. Nur die kleineren

ſind manchmal rund, alle übrigen ſehr unregelmäßig. Striche und Schriftzeichen kommen hier nie vor.

Ebenſo wie die Geſtalt, ſo iſt auch die Verteilung und die Anzahl verſchieden. In der Regel ſteht die Hauptmenge auf dem ſtumpfen Ende. Im allgemeinen iſt die Fleckung überhaupt ſpärlich und ich fand einzelne Gelege, in welchen die eine Eiſeite überhaupt rein blau war und die andere nur ein einziges Pünktchen angedeutet hatte. Singdroſſeleier ſind alſo auf den erſten Blick von anderen Droſſeleiern zu unterſcheiden. Amſel und Wachholderdroſſeleier dagegen nicht und alle Beſchreibungen, die in dieſer Hinſicht gegeben wurden, ſind abſolut hinfällig. Ein Unterſchied in einer ganzen Kollektion beſteht darin, daß die Zeichnung der Wacholderdroſſeleier etwas rötlicher und gröber iſt, als die der Amſeleier. Will man aber einzelne Eier unterſuchen und vergleichen, ſo verſagt auch dieſer Unterſchied vollkommen.

Die hier folgende Beſchreibung paßt alſo für beide Arten. Die Grundfarbe iſt ein mattes bis intenſives Blaugrün, die Zeichnung ſtets rotbraun, welche meiſt als feine Flecke über das ganze Ei regelmäßig verteilt iſt. Dazwiſchen finden ſich aber auch Eier, die am ſtumpfen Ende, ja auch am ſpitzen einen Kranz oder kranzartige, ſowie kappenartige Verdickung der Flecken zeigen. Das war beſonders bei der Wacholderdroſſel der Fall. Die Fleckung am anderen Pol iſt dann ſpärlicher und tritt die Grundfarbe mehr hervor, ſodaß dieſe Eier ganz andersfarbig erſcheinen. Solch gezeichnete Eier bilden niemals ein ganzes Gelege, ſondern treten innerhalb derſelben als einzelnes, meiſt letztes Ei auf. In ſeltenen Fällen findet man auch 2 ſolche andersfarbige Eier in einem Gelege. Eigentlich iſt jedes Gelege anders gezeichnet. Die Eier eines Geleges allein bleiben ſich aber bis auf die oben erwähnten immer gleich. So treffen wir Gelege mit ganz fein und dicht verteilter Punktierung bis zu grober Fleckung in der größten Mannigfaltigkeit.

Bei guter Vergrößerung erkennen wir an dem Eiſchalendurchſchnitt der 3 Arten zwei ſcharf getrennte Eiſchalenabſchnitte. Die innere Mamillenſchicht iſt in allen Fällen rein weiß und porzellanartig glänzend. Bei durchfallendem Licht nimmt ſie jedoch infolge der farbigen Oberſchicht die typiſche Eifarbe an. Die äußere, hier dünnere Schicht allein iſt nur, wie oben angegeben, gefärbt und zwar durch und durch und entſteht dadurch die grünblaue Grundfarbe. Die Flecken und Zeichnungen ſitzen nur oben auf.

Die Porenkanäle, welche gleichmäßig über die ganze Schale verteilt ſind, enden auf der Oberfläche in kleinen Löchern, welche einem

feinen Nadelſtich gleichen. Durch die Kanäle iſt man im ſtande Waſſer hindurch zu drücken. Bei der Wacholderdroſſel und Amſel ſcheinen dieſe Kanäle dichter zu ſtehen, als bei der Singdroſſel.

Das Gewicht der Eiſchale beträgt nach Naumann von der Amſel 0,384, von der Wacholderdroſſel 0,383 und von der Singdroſſel 0,317 gr.

Bei der Beſchreibung des Vogelkörpers ſelbſt ſoll hier keine erſchöpfende Anatomie oder dergleichen folgen, ſondern es ſollen hier nur einige der wichtigſten Merkmale genannt werden und jene Punkte Erwähnung finden, die nicht allgemein bekannt ſind.

Die Maße, welche ich an meinen Vögeln feſtſtellte, ſind durchſchnittlich denen im „Kollibay“ angegebenen gleich. Abweichend iſt das Maß zweier Wacholderdroſſel♂♂ zu nennen mit folgenden Maßen:

Flügel 137, Schwanz 107, Schnabel 25 und Lauf 35 mm bei 100 gr Gewicht. Zweitens Flügel 135, Schwanz 107, Schnabel 25 und Lauf 33 mm bei 96 gr Gewicht. (Das kürzeſte angegebene Maß eines ♂Flügels im „Kollibay“ iſt 140,50 mm).

Das Gewicht der einzelnen Droſſeln iſt, ihrer verſchiedenen Größe entſprechend, verſchieden geweſen. So wogen z. B. die Wacholderdroſſeln von 90 bis 144 gr mit einem Durchſchnitt von 98, die Weindroſſeln von 64 bis 74 gr mit einem Durchſchnitt von 70 gr und die Amſel 102 gr.

Wie ſehr das Gewicht der Droſſeln im erſten Lebensjahre zunimmt, erſehen wir daran, daß etwa 5tägige Singdroſſeln 34,50 und 10tägige Amſeln 52 gr wogen.

Das Gefieder zeigte keinerlei Abweichungen und entſprach dem in den verſchiedenſten maßgebenden Werken aufgeführten Angaben. Auf die verſchiedenen Federarten einzugehen, geſtattet die Zeit nicht. An den von mir präparierten Federbildern ſieht man beſonders hervorgehoben die Größenverhältniſſe der Flügel- und Schwanzfedern, nämlich die erſte ſehr kleine Handſchwinge, die zweite ſie 4 bis 5 Mal überragende ſcheinbare erſte, welche den ſanft gebogenen Vorderaußenrand des Flügels mit gleichmäßiger Außenfahne bildet, die etwas größere dritte, welche mit der wieder etwas kleineren vierten bei zuſammengelegtem Flügel deſſen Spitze bilden. Die Außenfahnen dieſer zwei und der darauf folgenden fünften Feder fallen nach der Spitze hin bedeutend ab. Bei den Schwanzfedern erkennt man die zugeſpitzten mittleren Steuerfedern und den Größenunterſchied zwiſchen dieſen und den ſeitlichen.

Das Kleingefieder iſt äußerſt ſanft und weich, nie ein-, ſtets zweifarbig. Die buntgezeichneten Federpartien zeigen 3- bis 4farbige

Einzelfedern, von welchen besonders die geschmitzten Kehlfedern, die rostrotgefleckten Seitenfedern der Weindrossel, die noch markanter geschmitzten Kehl- und Brustfedern, ferner die weißgefleckten Seitenfedern der Wacholderdrossel auffallen. Gut erkennbar sind auch die äußerst feinen, den Flaum vermehrenden Nebenfedern der Rücken- und Bauchfedern. Das Jugendkleid der Drosseln ist äußerst kräftig gefleckt.

Weniger bekannt dürften die Federfluren sein. Sie entsprechen im allgemeinen denen der Sperlingsvögel. Betrachten wir die Federfluren an einer 5tägigen Singdrossel, in welchem Alter dieselben ganz besonders schön zu sehen sind. An ihr erkennen wir eine ununterbrochene bandförmige Rückenflur, welche sich nicht eiförmig erweitert und bis zur Schwanzflur reicht. Die Unterflur teilt sich schon am Hals in 2 Äste und zieht in zwei schmalen Streifen bis vor den After, Brust und Bauch freilassend. Der obere Teil besteht aus 2 deutlich zu unterscheidenden Ästen, welche auch in der frühesten Jugend in der Farbe verschieden sind.

Die im allgemeinen einheitlich genannte Kopflur besteht aus einer Menge selbständiger Teile. So läuft von dem Anfang der Unterflur aus jederseits eine Flur an den Kieferästen entlang, welche den späteren Kehlstreifen entspricht. Diesen Fluren laufen auf dem Oberkopf, vom Kopfteile der Rückenflur ausgehend, zwei ähnliche Fluren entgegen. Der Kopfteil gabelt sich oben am Schnabelgrunde, weil letzterer keilförmig in den Anfang der Flur eingreift. Augen- und Ohrfluren, welche diese Organe ringförmig umschließen, gehen ineinander über und bilden ein Fragezeichen. Der obere Bogen der Augenflur stößt jedoch nicht an den Bogen der Ohrflur, sondern vereinigt sich, wenn auch nur lose, mit der Hauptflur. Zu bemerken ist noch, daß die Federn der Kopffluren in schrägen nach der Seite laufenden Reihen stehen, deren Federn nach hinten und seitlich gerichtet sind, so daß in der Mitte ein Scheitel entsteht. Beim Übergang der oberen Kopfflur in die Rückenflur stehen die Federn jedoch wirbelig nach allen Seiten, sodaß wiederum zwischen Kopf- und Rückenflur ein diesmal quer stehender Scheitel entsteht.

Wenden wir uns nun den im allgemein weniger gut bekannten inneren Bau der Drosseln zu, so bemerken wir an ihm im Vergleich zur ganzen Reihe der Singvögel einige auffallende Eigentümlichkeiten. Betrachten wir zunächst die Wirbelsäule, so erkennen wir an ihr eine gewisse Schlankheit. (Ich will im Folgenden immer die Krähenvögel zum Vergleich heranziehen). Die 14 Halswirbel ähneln denen der Krähen. Der 12. und 13. trägt ein falsches Rippenpaar, welches das

Bruſtbein nicht erreicht, ſie ſind alſo *cervicodorsal.* Die Rippen des 12. Wirbels ſind außerordentlich reduziert. Aber auch die vorhergehenden Wirbel tragen Rippen, welche jedoch noch mehr reduziert und mit den Wirbeln verſchmolzen ſind und dadurch einen ſeitlichen Kanal zum Durchtritt von Blutgefäßen und Nerven bilden. Die Dornfortſätze ſind nur an den vorderen Halswirbeln beſonders entwickelt, an den hinteren nur angedeutet. Die Querfortſätze ſind ſehr kleine Dornen und treten beſonders bei den vorderen Wirbeln hervor. Dahingegen ſind die Muskelfortſätze an den reduzierten Rippen dornartig und lang. Untere mediane Muskelfortſätze, die *Hypapophysen.* finden ſich an den letzten Wirbeln und bilden oft größere nach unten zeigende Lappen.

Die 5 Rückenwirbel ſind nicht verwachſen, aber feſt aneinander geſchloſſen. Die Becken- und Schwanzwirbel zeigen nichts beſonderes. Bei letzteren ſind die Querfortſätze ſehr breit und viel länger als die Wirbel ſelbſt, die oberen Dornfortſätze viel größer, als die unteren Muskelfortſätze.

Außer den 2 *cervicodorsalen* Halsrippen erkennen wir noch 6 *cervicale* Rippen, von denen die letztere zu der Kreuzbeingegend gehört und nicht direkt mit dem Bruſtbein, ſondern mit dem Sternokostalknochen der 7. Rippe verbunden, alſo poststernal iſt.

Die *vertebralen* Teile der Normalrippen ſind dünn aber bandartig verbreitert und feſt. Die *sternalen* Teile ſind ſehr dünn und der Vertebral-ſternalwinkel nicht allzu ſtumpf. Der *Processus uncinati* iſt am Grunde ſo breit wie die vertebralen Rippen an ihrer ſtärkſten Stelle, ſpitzen ſich aber am Ende zu.

Das Sternum zeigt einige Eigentümlichkeiten. Das Skelett der Droſſeln iſt durch die markführenden Knochen belaſtet. Die Natur mußte ſomit an allen möglichen anderen Stellen Volumen vermindern. Dies zeigt ſich nun beſonders am Bruſtbein. Die Knochenplatten deſſelben ſind außerordentlich dünn und die urſprünglich breit angelegte Bruſtbeinplatte wird durch tiefe Incisurae, welche mit einer äußerſt dünnen Membran überſpannt ſind, ſtark verſchmälert. Während die Bruſtbeineinſchnitte bei den Krähen noch nicht bis zum erſten Drittel reichen, oder beim Nußheher bis zum erſten Drittel, ſo erreicht der Einſchnitt bei der Amſel die Mitte und iſt außerdem die größte Breite der Einſchnitte größer, als die des Nußhehers. Die ſeitlichen Fenſterfortſätze bilden mit der Bruſtbeinplatte bei der Amſel einen ſpitzen Winkel, während ſie bei den Krähen einen Kreisbogen beſchreiben. Die Endverbreiterungen der ſeitlichen Knochenſpangen ragen mit einer Spitze der Bruſtbeinplatte entgegen und ſind viel

entwickelter als bei den Krähen, da ſie einer größeren Membran Halt gewähren müſſen. Der Bruſtbeinkamm iſt hoch und dünn und bildet ſeine untere Außenwand einen faſt regelmäßigen Kreisbogenabſchnitt, ähnelt alſo außerordentlich denen der Krähenvögel. Der am Vorderrand des Bruſtbeines befindliche Fortſatz *Spina externa sterni* iſt im Verhältnis beinahe noch einmal ſo lang als bei den Krähen und vorne tief gegabelt. Der *Spatium intercoracoideum* iſt ſehr klein. Ein *Spina interna* iſt nicht vorhanden.

An den oberſten Halswirbel, dem am *Episthropheus* ſitzenden Atlas gelenkt der Kopf, welcher einige den Droſſeln ſehr charakteriſtiſche Merkmale aufweiſt. Ich beſchränke mich bei der Beſchreibung auf das Wichtigſte. Die einzelnen Knochen erkennt man an einem vollſtändig zerlegten Neſtſchädel der Amſel. Nämlich nur an einem ſo jugendlichen Schädel iſt es möglich, die einzelnen Knochen zu trennen, da die Verwachſung der einzelnen Teile ungemein ſchnell vor ſich geht. Dieſe jugendlichen Knochen gleichen den erwachſenen jedoch noch nicht vollſtändig, da die Ossifikation noch nicht vollendet iſt.

Am Hinterhauptsbein ſehen wir den Hinterhauptsgelenkfortſatz, welcher in den Atlas eingreift. Er iſt klein, aber ſcharf hervortretend und kugelförmig, das Hinterhauptsloch ſchwach herzförmig. Die Gehörorgane werden von den Knochen der Gehörkapſel und einem Teil der Schläfenſchuppe glockenartig umſchloſſen und laſſen eine ſchräg nach vorn gerichtete große Ohröffnung, ſodaß die Paukenhöhle frei daliegt.

Wenig bekannt iſt ein aus der Paukenhöhle nach dem Unterkiefer führendes knöchernes Stückchen Luftröhre, welches allen Sperlingsvögeln gemein iſt. Man nennt ſie *Siphonium* und iſt dieſelbe beſonders bei den Droſſeln und Krähen ausgebildet. Hinter dem *Alisphenoid*, welches die hintere Augenhöhlenwand bildet, liegt die Schläfenſchuppe. Sie bildet bei den Droſſeln eine auffallend tiefe Schläfengrube. Sie iſt ſo ſtark, daß ſie die hintere Schädelkugel von hinten geſehen in zwei ſcharf markierte Hälften teilt.

Jochfortſatz und der hintere Augenhöhlenfortſatz ſind ſehr kurz.

Die Flügelbeine artikulieren nicht mit dem Keilbeinfortſatz, ſondern nur mit den Gaumenbeinen, ſind daher ſchlichte längliche Knochen. Das *Foramen opticum* im Orbitosphenoid iſt zuweilen mit dem Durchbruch des Septum verſchmolzen, bei älteren Vögeln meiſt aber ſelbſtändig. Unterhalb der Stirnbeine läßt das Orbitosphenoid ebenfalls eine große Lücke, ſodaß die Augenhöhlenwand oft nur aus zwei dünnen Balken beſteht. Die Ossifikation des Alisphenoid und Orbitosphenoid iſt überhaupt oft ſehr unvollkommen, ſodaß die hintere Augenhöhlenwand oft ganz durchlöchert erſcheint.

Stirn- und Scheitelbein bilden eine schöne regelmäßige Wölbung und führen erstere in ihrer Mittelnaht eine viel charakteristischere Längseinkerbung als die der Krähenvögel. Die Einsenkung wird an dem vorderen schmalen Teil zu einer erheblichen Grube.

Der *Processus lateralis* des Riechbeines ist stark entwickelt und bildet einen großen Teil der vorderen Augenhöhle.

Die Nasenbeine sind *holorrhin*, das heißt der Vorderrand des Nasenbeines ist jederseits konkav.

Das Pflugscharbein ist hinten spitz zweizinkig und gleicht einer eleganten Haarkammnadel. Vorn ist es stumpf.

Das Tränenbein ist mit den Stirnbeinen verwachsen und artikuliert mit den Nasenbeinen, während es bei den Krähenvögeln mit dem Riechbein (aber nur lose und oft gar nicht) verwächst.

Die Gaumbeine stoßen an Flügel- und Keilbein und sind hinten nach der Mundhöhle zu schaufelförmig konkav erweitert. Sie divergieren wenig nach hinten, sind aber weit von einander getrennt.

Die fast bei allen Vögeln sehr reduzierten Oberkiefer sind verhältnismäßig groß und breit und tragen lange, nach innen und hinten zeigende muschelförmige Gaumenfortsätze, die sogenannten falschen Muschelbeine. Bei den von mir präparierten Exemplaren von *pilaris* und *iliacus* ♂♂ und ♀♀ sind diese Muscheln bald mehr, bald weniger entwickelt und stoßen bei den einen zusammen, während sie bei den anderen weit getrennt sind.

Das Quadratbein besitzt alle ihm zukommenden Fortsätze und ein großes Luftloch.

Die Ringschuppen des Auges finde ich bei der Weindrossel oft zu einem einheitlichen Ringe verwachsen, daß die einzelnen Schuppen nicht mehr zu erkennen sind. Eine Verwachsung scheint es mir aber nicht zu sein, sondern nur ein inniges Zusammenschließen.

Am Zungenbein fällt das *Os entoglossum* auf, welches aus zwei getrennten spitzen Knochen besteht, die vorne nur durch Knorpel verbunden sind. Das *Urohyale* bleibt überhaupt knorpelig. Die Zungenbeinhörner bestehen aus je zwei einzelnen dünnen stäbchenartigen und leicht gekrümmten Teilen. Das ganze Zungenbein ist somit schlank und zierlich.

Am Fluggürtel erkennen wir Folgendes: Das Rabenbein ist dem Körperbau und dem Flugvermögen angepaßt, das heißt es ist mittelstark. Der *Processus lateralis posterior* ist breit und dünnwandig. Die Verbreiterung beginnt schon in der Mitte des Beines, während sie bei den Krähen unterhalb der Mitte beginnt und dicker ist. Das Schulterblatt ist lang und ebenso wie bei den Krähenvögeln ver-

breitert, um hinter der größten Breite schnell in eine Spitze abzufallen, es ist somit senfenförmig. Die Schlüsselbeine oder die Gabelbeine, *Furcula*, besitzen einen ansehnlichen dorsalwärts gerichteten Brustbeinfortsatz, das *Tuberculum interclaviculare*, welches ausgebildeter ist, als bei den Krähen. Die dorsalen Enden der Schlüsselbeine sind groß, enden mit 2 Fortsätzen und kommen in der Form denen der Krähen nahe.

Eine der größten Eigentümlichkeiten zeigt der *Humerus*. Im Naumann z. B. lesen wir bei der Beschreibung des Skeletts im allgemeinen, „der Oberarm zeigt die größte Pneumacität von allen Knochen des Vogelskelettes". Die Drosseln aber besitzen markführende Oberarmknochen, ja fast alle Knochen sind markführend. Die meisten von ihnen sind aber zart und dünn, wie so mancher beim Verzehren der Krammetsvögel ersehen haben wird. Der Umstand, daß die Knochen markführend sind, verleiht dem Krammetsvogelbraten neben dem schönen aromatischen Fleischgeschmack noch die elastische Knusprigkeit.

Am hinteren äußeren Teil des Schultergelenkes ist durch zwei Ligamente ein Sesambein, *Os humero-scapulare*, befestigt, dasselbe ist gerade bei den Drosseln (ebenso wie bei den Krähen) sehr entwickelt und von zusammengedrückt dreieckiger Gestalt, ähnelt überhaupt sehr einem Schulterblatt.

Die Oberschenkelknochen der hinteren Gliedmaßen sind ebenfalls markführend. Die äußere Zehe ist an der Wurzel mit der Mittelzehe bis fast an das erste Gelenk verwachsen. Am Becken erkennen wir Folgendes: Die Darmbeine (*Ilium*) bedecken vorne nur einen Teil der Dornfortsätze der Wirbel. Ihre Innenränder bleiben verhältnismäßig viel weiter von einander entfernt, als bei den Krähen, sodaß man die Querfortsätze von oben sehen kann. Der vordere Teil des Darmbeines ist oben stark konkav und der hintere blasenartig gewölbt. Die Platten sind papierdünn und durchscheinend, nur die Ränder des hinteren Teiles sind leistenartig verdickt.

Die Schambeine verbinden sich nur in den vorderen und hinteren Teilen mit den Sitzbeinen, bald mehr, bald weniger und bleibt dadurch eine große Lücke „*Foramen obturatum*". Auch das darüber liegende Hüftbeinloch, *Foramen ischiadicum*, ist groß oval, sodaß hierdurch und durch die beiden Löcher der Oberschenkelpfanne die ganze Seite des Beckens durchbohrt erscheint. Die Schambeinenden reichen weit mit nach oben gekrümmten Spitzen über das eigentliche Becken hinaus.

Hiermit schließen wir den osteologischen Teil der Beschreibung und wollen nur die wichtigsten Punkte der übrigen anatomischen Eigentümlichkeiten besprechen.

Die Muskulatur, deren Einzelheiten wir hier noch betrachten können, ist, wie jeder von dem Krammetsvogelbraten weiß, äußerst zart. Die Zunge ist gestreckt, die Spitze geteilt, der Hinterrand gezähnelt, außerdem besitzt sie zwei Eckzähne.

Der Singmuskelapparat, dessen Leistungen wohl jedermann schätzen gelernt hat, liegt am unteren Kehlkopf und besitzt mehrere Muskelpaare, ist also zusammengesetzt.

Der Magen ist schwach muskulös und kugelig, der Drüsenmagen bildet einen allmählichen Übergang von Schlund zum Magen. Ein Kropf fehlt.

Von der Nahrung, welche wir schon kennen lernten, wird aber nur der verdauliche Teil in den Darm befördert, harte Bestandteile, wie Käferflügel, Beine, Kerne und dergleichen werden im Magen zusammengeballt und aus dem Schlund als gewöllartige Ballen ausgestoßen. Man muß aber unter Raubvogelgewölle und Drosselgewölle unterscheiden. Während der Raubvogel zu seiner Existenz gewöllartige Stoffe unbedingt nötig hat, also regelmäßig Gewölle ausstößt, tut dies die Drossel nur dann, wenn sie unverdauliche Stoffe zu sich genommen hat, was sie jedoch zu ihrer Existenz nicht unbedingt nötig hat. Unter den Eingeweiden fällt ferner die Leber auf, deren linker Lappen viel kürzer als der rechte ist.

Zu erwähnen ist noch das Vorhandensein von Blinddärmen. Sie sind im Verhältnis länger als bei anderen Singvögeln, ähneln aber denen der Krähen sehr und sind hier wie dort funktionslos.

Die übrigen anatomischen Verhältnisse zeigen dieselben Eigentümlichkeiten, wie bei jenen Vögeln, welche den zusammengesetzten unteren Singmuskelapparat besitzen.

Fast in jeder sezierten Drossel fand ich Parasiten und zwar am häufigsten *Ascariden* aus dem Kreise der Fadenwürmer, *Echinorhynchus* aus dem Kreise der Hakenwürmer und *Tänia* aus dem Kreise der Bandwürmer. In einer neun Tage alten Amsel fand ich über 20 Bandwürmer! Überhaupt waren die letzteren stets die häufigsten Vertreter jener zudringlichen Gäste. Parasitenfreie Vögel fand ich überhaupt nicht. Hierzu kommen noch die allbekannten äußerlichen Parasiten und dergleichen.

Hiermit glaube ich meine Betrachtungen schließen zu können und wenn ich auch das Thema nicht erschöpfend behandelt habe, so glaube ich doch ein allgemeines Bild meiner Drosseln entworfen zu haben, nach welchem man sich eine geschlossene Vorstellung machen kann.

Wenn nun einer der Herren Zuhörer wieder einmal bei einem knusprigen Krammetsvogelbraten sitzt, so möge er sich dieser Worte

erinnern und daran denken, welche Summe von vorzüglichen Organismen und Mechanismen dem Magen geopfert werden und welch reges munteres Leben deßhalb seinen Abschluß fand; und ich richte an jeden Einzelnen die Bitte, soweit es in seiner Macht steht, für die Erhaltung dieser köstlichen Sänger Sorge zu tragen und hierbei auch die schöne Amsel nicht ganz zu verdammen.

(Hierzu 2 Tafeln.)

Bericht über die siebente Hauptversammlung vom 12. und 13. November 1910 in Breslau.

Teilnehmer der Versammlung:

a. die Mitglieder Abramczyk, Burde, Drescher, Feige, Gensert, Grabowsky, Grünberger, Kollibay, Koske, Kutter, Mann, Martini, Natorp, Pohl, Schelenz, von Scheliha, Schoenhuth, Schroeder, Strauß und Zimmer.

b. als Gäste die Herren Rechnungsrat Bastian, Redakteur Barsch, Redakteur Reinhart, Redakteur Scupin.

Vorsitzender: Herr Kollibay.
Schriftführer: Herr Grünberger.

Sitzung vom 12. November 1910 abends 8 Uhr im Pschorr-Bräu.

Der Vorsitzende begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste und erstattete den Geschäftsbericht. Daraus ist hervorzuheben, daß am Schlusse des Jahres 1909 die Mitgliederzahl 79 betrug. Gestorben ist ein Mitglied, ausgeschieden sind 5. Hinzugekommen sind 7 neue Mitglieder, sodaß der Verein zur Zeit 80 Mitglieder zählt.

Der vom Kassierer erstattete Kassenbericht wurde durch die Herren Mann und Schoenhuth geprüft und für richtig befunden; dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Bei der darauffolgenden Vorstandswahl wurde an Stelle des aus Schlesien verzogenen Herrn Cerutti Herr Kutter zum zweiten Schriftführer gewählt. Die übrigen 4 Vorstandsmitglieder, die Herren Kollibay, Zimmer, Grünberger und Koske, wurden auf Vorschlag des Herrn Grabowsky durch Zuruf wiedergewählt.

Man schritt zur Wahl des Ortes der nächsten Frühjahrsversammlung. Es lag eine Einladung des Herrn Drescher vor, die Versammlung

in Ottmachau und auf seinem Rittergute Ellguth abzuhalten. Da aus den bisherigen Vorträgen des Herrn Drescher seine Gegend den Versammelten bereits als ein kleines Vogelparadies bekannt war, so wurde der Einladung freudig zugestimmt.

Nunmehr ergriff Herr Natorp das Wort zu einem Vortrage über eine im letzten Frühjahre unternommene Reise nach dem Norden: „Ornithologische Mitteilungen und Reisebilder aus Lappland und Norwegen." Die dem Vortragenden eigene, lebendige Darstellungsweise, die noch durch zahlreiche photographische Aufnahmen der charakteristischsten Landschaftsbilder unterstützt wurde, gab eine plastische Schilderung der besuchten Landstrecken. Der ornithologischen Beobachtungen waren verhältnismäßig nicht viele gemacht worden, doch interessierten sie um so mehr, als sie sich zum Teil auf bei uns nicht heimische Brutvögel (z. B. *Fringilla montifringilla, Turdus iliacus, Perisoreus infaustus*) bezogen.

Der Vorsitzende dankte Herrn Natorp für seine interessanten Mitteilungen und berichtete sodann über „Einige biologische und faunistische Beobachtungen und Feststellungen in Schlesien". Der kleine Vortrag ist als Anlage I abgedruckt. Zu den Mitteilungen über *Chenalopex* bemerkte Herr Grabowsky, daß ein Entweichen sehr wohl möglich sei, wenn das Koupieren übersehen worden sei, und Herr Mann berichtete, daß ihm selbst Nilgänse, die nicht koupiert waren, entflohen seien, allerdings sei dies erst im Herbste gewesen.

In der sich weiter anschließenden Unterhaltung erwähnte Herr Grabowsky, daß ihm aus Schwusen, Kr. Glogau, im Frühjahre junge Bussarde zugegangen seien, die er geneigt sei, für Falkenbussarde zu halten.*)

Herr Strauß teilt mit, daß er den Mauersegler noch am 17. August gesehen habe. Herr Kollibay hält diese Vögel für nordische Durchzügler.

Herr Drescher macht darauf aufmerksam, daß die Telegraphenleitungen doch einer großen Anzahl unserer Vögel gefährlich werden. Er habe gerade dies Jahr eine Unmenge von Vögeln gefunden, welche am Halse kleine Verletzungen trugen. Der Vorsitzende und die Herren Natorp und Strauß bestätigten diese Wahrnehmung.

Herr Kollibay regte nunmehr an, eine Umfrage über die Verbreitung einiger seltener Vögel in Schlesien zu veranstalten. Er

*) Der Falkenbussard, *Buteo zimmermannae* Ehmke, ist Brutvogel in Nord- und Nordostrußland und als solcher noch nicht einmal für Ostpreußen nachgewiesen. Die Grabowsky'sche Vermutung bedarf daher noch der Bestätigung.

Kollibay.

wies darauf hin, daß wir bei einer verhältnismäßig großen Anzahl unserer heimischen Arten noch recht spärliche Nachrichten über ihr Brutvorkommen besäßen und daß es so recht Aufgabe unseres Vereins sein müsse, diese Lücken auszufüllen zu versuchen. Er teilte mit, daß die faunistische Sektion der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. diesen Versuch für Ostpreußen mit befriedigendem Erfolge durch Versendung von Fragebogen durchgeführt habe. Die Versammlung sprach sich für den Vorschlag aus. Dabei wurde nicht verkannt, daß gelegentlich wegen unzureichender Kenntnisse von dem oder jenem Berichterstatter bedenkliche Nachrichten eingehen würden. Demgegenüber wurde aber betont, daß der einzusetzende Ausschuß natürlich die schärfste Kritik üben müsse. Herr Martini teilte mit, daß für das Riesengebirge von der Reichsgräflich Schaffgotsch'schen Verwaltung in Warmbrunn vor kurzem bereits ein ähnlicher Versuch in Szene gesetzt worden sei und daß insbesondere das Brutvorkommen von *Charadrius morinellus, Accentor collaris* und *Anthus spipoletta* genauer nachzuweisen ins Auge gefaßt sei. Herr Zimmer wünscht, daß die Ermittelungen in Gemeinschaft mit dem Zoologischen Museum zu Breslau und dem Schlesischen Provinzialkomitee für Naturdenkmalpflege ausgeführt werden. Herr Grabowsky regt an, die Umfrage auch auf die Volksnamen der Vögel auszudehnen.

Nach weiteren Erörterungen wurde beschlossen, einen Ausschuß zu bestellen, der geeignete Schritte in die Wege zu leiten habe. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren Drescher, Koske, Kollibay und Zimmer.

Sitzung vom 13. November 1910 vormittags 10 Uhr im Hörsaale des Zoologischen Instituts.

Von 9 Uhr an besichtigten die Versammlungsteilnehmer das Museum und insbesondere die neuen Aufstellungen.

Um 10 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Sitzung und erteilte das Wort Herrn Martini. Dieser sprach über „Beobachtungen aus dem Riesengebirge vom Juli 1909 bis jetzt, besonders über den Wasserpieper, *Anthus spipoletta*“. Der Vortrag ist als Anlage II abgedruckt. Vorgelegt wurden mehrere Nester mit Gelegen und zum Teil auch den dazugehörigen Brutvögeln, auch Übergangsstücke, endlich zu Vergleichszwecken Bälge, ein Nest und 2 Gelege des Wiesenpiepers *(Anthus pratensis)*.

Der Vorsitzende zeigt das besprochene Nest des Grünhänflings vor. Herr Zimmer meint, der Einbau dürfte von einer Schlafmaus herrühren.

Derselbe demonstriert 2 ♂♂ von *Lestris parasiticus*, die im September 1909 in der Provinz lebend gefangen und dem Zoologischen Garten eingeliefert worden waren, dort aber eingegangen sind. Auch legt er vor einen Bastard von Fasan und Birkhuhn. Das Tier zeigt den dunklen Unterkörper von *tetrix*, während der Rücken keinem der beiden Elternvögel entspricht. Der Stoß ist mittellang und keilförmig.

Endlich weist Herr Zimmer eine schöne Sperbereule *(Ulula nisoria)*, das nunmehr dritte schlesische Stück des Museums vor. Es ist erlegt am 9. November 1910 bei Juliusburg.

Zum Schluß beendete Herr Drescher seinen in der Sommerversammlung begonnenen Vortrag über die Drosselvögel. In 1½-stündigen Ausführungen wußte er den Zuhörern eine Fülle biologischen Materiales vorzuführen und an musterhaften Präparaten zu veranschaulichen.

Nach Schluß der Sitzung fand die übliche Besichtigung des Zoologischen Gartens statt.

Anlage I.

Einige biologische und faunistische Beobachtungen und Feststellungen in Schlesien.

Von **Paul Kollibay.**

Stercorarius parasiticus (L). Die Schmarotzer-Raubmöwe ist im Jugendkleide in Schlesien wiederholt vorgekommen. Es scheint, daß junge Stücke vom frühen Herbst an südlich ihrer eigentlichen Heimat umherstreichen. Ich besitze selbst ein Stück, welches am 1. September 1897 bei Neisse erlegt wurde. Auch dieses Jahr brachte die Hühnerjagd ein Stück, indem Stadtrat Pieler in Kattowitz am 29. August auf der Feldmark Mogwitz, Kr. Grottkau, einen jungen *parasiticus* erlegte, den ich bestimmen konnte.

Hydrochelidon nigra (L). Auch die jungen Trauerseeschwalben streichen in manchen Jahren im Herbst weit von ihren Brutplätzen herum. Wie 1897 so wurde auch dies Jahr in der Nähe von Neisse (bei Rothhaus) ein Schwarm beobachtet, aus dem Förster Kurth ein Stück erlegte.

Chenalope aegyptiacus (L). Die in Afrika heimische Nilgans hat eine merkwürdige Neigung, gelegentlich nach Norden auszuschwärmen. Schon die älteste Ausgabe von Naumann berichtet über eine im Jahre 1770 nach Deutschland verschlagene größere Schaar. Wie bekannt ist auch in dem schlesischen Falle vom 4. Januar 1877 von Autoritäten angenommen worden, daß es sich um einen Wildling gehandelt habe.

Nun haben wir einen neuen Fall. Generaldirektor Krull in Militsch erlegte am 18. Juli 1910 auf dem Walkteiche bei Karlstadt zwei Nilgänse mit der Kugel. Ein Bauunternehmer Ernst Mattner, der unsere Wildgänse gut kennt, erklärte Herrn Krull, daß er von diesen fremden Gänsen auf einem 4 bis 5 km entfernten Teiche bei Bratschelhof mehrere gesehen habe. Flüchtlinge aus der Gefangenschaft können es wohl nicht sein, abgesehen von der größeren Anzahl, da sie nach Herrn Krull sehr scheu waren und keine Gefangenschaftskennzeichen aufwiesen.

Aquila pomarina (Br). Nach Lehrer Zimmermann in Pohlom, Kr. Rybnik, wurden in diesem Sommer in dortiger Gegend zwei Schreiadler erlegt, die Präparator Nowak in Pleß stopfte. Auch Präparator Evers in Breslau erhielt am 27. Oktober 1910 ein Stück, das bei Namslau erlegt war. Interessant wäre es, wenn neuere Horstbeobachtungen bekannt würden.

Chloris chloris (L). Im Oktober 1910 fand ich am Stadtparke in Neisse in einer jungen Fichte 1,5 m hoch ein vollgebautes Grünlingsnest, aus dem, als ich es abnahm, eine Maus sprang. Es war nicht beschmutzt, die Grünlingsbrut also nicht groß geworden. Im Nest lag ein Stück Eischale des Vogels.

Nucifraga caryocatactes macrorhyncha (Br). Bei einer Waldjagd auf der Feldmark Dürr-Kamitz, Kr. Neisse, die am 17. Oktober 1910 abgehalten wurde und an der ich teilnahm, erlegte ein Schütze einen sibirischen Tannenheher. Ferner berichtete mir Referendar Hoffmann, daß er gegen Ende Oktober 1910 bei Naasdorf, Kr. Neisse, ebenfalls 2 Tannenheher beobachtet habe.

Anlage II.

Beobachtungen aus dem Riesengebirge vom Juli 1909 bis jetzt, besonders über den Wasserpieper, Anthus spipoletta.

Von G. Martini.

22. 7. 1909. Zwei größere Schwärme des Fichtenkreuzschnabels im Revier Voigtsdorf.

24. 7. *Nucifraga caryocatactes caryocatactes.*

15. 9. *Anser minutus.* Zwerggans, aus dem Kreise Groß-Wartenberg.

4. 10. *Buteo desertorum*-♂, Zwergbussard, erlegt im Revier Voigtsdorf.

7. 11. *Emberiza schoenictus*-♂, Rohrammer, bei Warmbrunn.

24. 11. *Botaurus stellaris*-♀, große Rohrdommel, lebend auf dem mit Eis bedeckten Bober bei Merzdorf gefangen.

30. 11. *Colymbus septentrionalis*-♀, Nordseetaucher, ebenfalls wie der vorige lebend auf dem Bober bei Merzdorf gefangen.

1. 12. *Motacilla boarula,* Gebirgsbachstelze, in mehreren Stücken am Zacken, überwintert.

5. 12. *Fulica atra*-♂ wurde halb verendet an der Wossecker-baude gefunden.

8. 12. Im Revier Voigtsdorf mehrere Schwärme Fichtenkreuzschnabel.

1910. Dank der Fürsorge von Gartenbesitzern ist durch Aufhängen von Berlepsch'scher Nistkästen das Leben an den vielen von Tierfreunden aufgebauten Futterplätzen ein viel regeres geworden; es ist gegen vor einigen Jahren eine Zunahme unserer Kleinvögel, vor allem der so nützlichen Kohl- und Blaumeisen weiter wahrzunehmen. Wie gut sich aber diese Nistkästen bewähren, will ich eines hübschen Vorfalles erwähnen:

Der Besitzer eines großen Gartens, ein warmer Freund unserer Vogelwelt, hat allenthalben von Berlepsch'sche Nistkästen und solche jetzt neuerdings von Ton fabrizierte angebracht. Nach längerer Beobachtung sah er an einem Spätnachmittage mehrere Meisen in einem Kasten verschwinden. Bei Dunkelheit verstopfte der Herr dies Einflugsloch recht sorgfältig; am anderen frühen Morgen öffnete er wieder und hintereinander kamen 5 Meisen zum Vorschein, ein Beweis, wie dankbar die Vögel diese Fürsorge empfinden und annehmen. Dürften

doch recht viele in solchem Sinne zur Vermehrung unserer Kleinvögel durch Bieten von Schlupfwinkeln beitragen.

21. 1. *Nyctala tengmalmi,* Rauhfußkauz. Beim Fällen einer alten Tanne im Revier Schreiberhau wurde unbewußt ein Nest darin entdeckt. Leider waren die mir überbrachten 3 Eier kaput und stark angebrütet. Das umkreisende ♂ wurde erlegt.

16. 6. Aus dem Kreise Löwenberg wurde mir ein prachtvolles ♂ von *Buteo desertorum* gebracht. Es gleicht in der Färbung fast dem Exemplar vom 4. 10. 09. Somit besitzt die gräfliche Sammlung zwei der seltenen Zwergbussarde.

Der Rothalstaucher war wieder brütend bei Warmbrunn und auf den Giersdorfer Teichen gefunden.

Ebenso erhielt ich dieses Jahr sicheren Beweis, daß *Ardetta minuta,* die Zwergrohrdommel, in hiesigen Gebieten brütet.

Für dieses Jahr kann eine außerordentliche Reichhaltigkeit der Eisvögel, *Alcedo ispida,* konstatiert werden. Wo man sonst nur gewöhnt ist, einzelne umherstreifen zu sehen, treten sie in diesem Jahre in Trupps auf. Die Bruten scheinen sehr gut ausgekommen zu sein, man findet jetzt an manchen Gewässern, so z. B. im Füllner Park, Gesellschaften bis zu 6 Stück dicht hintereinander treiben.

September. Trauerfliegenschnäpper, *Muscicapa atricapilla,* sieht man vereinzelt und in kleineren Gesellschaften Gärten und Parks durcheilen, ich habe aber nur Jugendkleider wahrnehmen können.

Der Wasserstar ist allenthalben anzutreffen, eine Abnahme kann nicht genannt werden. Außer der Brutzeit kennt diese Art keine Seßhaftigkeit, immer eilig geht es dem Wasser entlang, geschickt unter einem herabstürzenden Wasser zu verschwinden und mit eleganten Bewegungen sich hinter Steinen unseren Blicken zu entziehen. Wer diesen gewandten kleinen Tauchkünstler und Fischräuber in Gebirgswässern mal länger beobachten konnte, wird für diesen niedlichen Vogel viel Interesse gewinnen. Zur Zeit der Brut finden erbitterte Kämpfe zwischen den Männchen statt, folgedessen sind Nester dieser Art nur in größeren Entfernungen von einander zu suchen.

Oktober. Gegen andere Jahre etwas früh durchstreifen Rotkehlchen und Gimpel die Gärten. Der in diesem Jahre oft plötzliche Witterungsumschlag hat durchschnittlich andere, oft frühere Abzugstage unserer Zugvögel zur Folge gehabt, nur Stare machen — wie auch im vorigen Jahre — in kleineren Beständen wieder Ausnahme und werden noch jetzt angetroffen.

26. 10. Hohes Rad. Bei $^1/_4$ m hohem Schnee und anhaltendem Sturm und Schneetreiben alles öde, kein Repräsentant der Vogelwelt zu erblicken.

Wie kaum ſeit Jahren macht ſich jetzt ein ſtarkes Auftreten von Eichelhähern bemerkbar.

Es ſind mir jetzt einige Mal wieder beide Gimpelarten zugebracht worden.

Der Kleiber, unſere Spechtmeiſe, die man auch nur immer in wenigen Exemplaren ſah, hat ſich auch wieder vermehrt, was man an den Futterplätzen gut beobachten kann.

Unſer Zeiſig, *Chrysomitris spinus,* durchſtreift in Schwärmen die Gärten, an Erlen ein buntes Leben entwickelnd.

Wie ſo ziemlich alle Jahre, aber in dieſer Reichhaltigkeit etwas ſpäter wie im vorigen, treten die Saatkrähen wieder in Schwärmen auf und haben mit ihrem Umherziehen begonnen. Ein Jagdpächter in Schmiedeberg hat ſogar eine weiße, einen Albino, beobachtet, aber trotz aller Mühe nicht bekommen, was ich ſehr bedauere.

Die gräflichen Sammlungen erwarben einen vor längerer Zeit bei Grünberg erlegten weißen *Upupa epops,* Wiedehopf, in reinſter Färbung.

Das von mir früher namhaft gemachte Brutgebiet des Wanderfalken bei Maiwaldau (bei Hirſchberg) war auch in dieſem Jahre wieder bezogen, wie bis jetzt ſeit Jahren. Es ſind auch einige Junge durchgekommen.

9. 11. Von Schreiberhau wurde mir ein Staar zugeſandt.

---

20. 5. Ich komme jetzt zu der *Anthus*-Art, Revier Hain, Tompſahütte. An dunklen Rändern liegen noch Schneereſte.

Ein herrlicher Morgen fand uns dort auf der Suche nach *Anthus spipoletta.* Der Ruf von Amſeln, Finkenſchlag, das Zirpen der Goldhähnchen, dazwiſchen der ſcharfe Ton des Zaunkönigs, Zurufe einiger Kuckucke begleiteten uns. Ein in Deckung ruhender Fuchs, von uns verſcheucht, ging in raſenden Sprüngen ſeitwärts in die Büſche. Lange kreiſte über uns ein Sperberpaar, die Spitzen einer Fichtenſchonung zierten ab und zu rotrückige Würger und einige Männchen zeigten uns, von der Morgenſonne beleuchtet, die ſchön ausgefärbte Bruſt des Alterskleides. Trotz dieſem zauberiſchen Leben und Treiben war noch nicht der bekannte und erhoffte Ton der *spipoletta* zu hören, nur der bald zu unterſcheidende Lockruf der *pratensis,* die auf dieſem Gebiet zahlreich vertreten waren und ſich bemühten, und zwar recht geſchickt, uns von ihren Neſtern wegzuleiten. Nach längerem Suchen an einer alten Wurzel mit noch etwas Stammſtück fand der Förſter das vorliegende Neſt mit Eiern. Und wie ja nicht anders zu erwarten,

war es vom Wieſenpieper. Trotz allem Umherſtreifen — vom Waſſerpieper war nichts zu hören und zu ſehen; dies heutige Gebiet lag noch zu tief. Nach noch ſtundenlangem Aufenthalt auf dieſem idylliſch ſchönen Fleckchen und weiterem Beobachten ging es über die Mummelhäuſer, den Hainfall und die goldene Ausſicht heimwärts.

Ungünſtige Tage hielten meine Kundſchafter zurück, aber am 1. Juni unweit des Mittagſteines, auf einer faſt freien Fläche mit nur wenig Knieholzbeſtand, wurde von Förſter Bräuer tief an der Erde, von hohem Graſe etwas überragt und dadurch etwas geſchützt, ein Neſt des Waſſerpiepers gefunden. Die Bauart dieſes Neſtes, welches hier vorliegt, iſt ziemlich in der Färbung wie die Umgebung, da es aus ſelbem Material gebaut. Die dürren Grashalme ſind zu einer egalen Rundung verarbeitet und ohne jede weitere Ausfüllung liegen darin die Eier oder reſp. die jungen Vögel. Eine Einmiſchung im Neſtbau von Tierhaaren, wie Gloger und Naumann ſchreibt, habe ich in den Rieſengebirgsneſtern, die ich gefunden und mir auch viel vorgelegen haben, nie beſtätigt gefunden. Die Eier zu dieſem Neſt ſind von ziemlich heller Färbung. Es waren 5 Stück, aber eins ging kaput. Wie der Embryo zeigt, waren ſie ſchon ſehr hoch bebrütet. Einige noch in dieſer Zeit geſehene Neſter hatten alle faſt gleiche Bauart. Wenn kurzgraſiger Untergrund vorhanden, weiſt das Neſt noch leichtere Bauart wie das heut vorliegende auf und beim Sammeln kann es nicht vorſichtig genug verpackt werden, es zerfällt ſehr leicht.

Das ♂ zu heutigem Neſt zeigt das echte Alterskleid; auch die an dem Tage geſichteten und beobachteten trugen dieſe Altersfärbung. Viel tiefer abwärts, in der Nähe der Dreiſteine, wurden Pieper in größeren Mengen getroffen, aber dieſe hielten noch geſellig zuſammen und ſchienen abſolut noch keine Luſt zum Brüten zu haben. Die ſich gut beobachten laſſenden Vögel trugen das Jugendkleid, das bis auf die hellere Kehle des Winterkleides dieſem ſehr ähnlich ſieht. Von allen Angaben, die bisher über dieſen Vogel geſchrieben wurden, finde ich die von Gloger als die am meiſten aufklärende, indem er ſchreibt, daß die verſpäteten Bruten von jungen Vögeln zu ſtammen ſcheinen.

Das nun vorliegende zweite Neſt wurde am 22. Auguſt 1910 mit 3 einige Tage alten Vögeln über 300 m unterhalb der Peterbaude auf einem ziemlich freien Fleck mit etwas Knieholzbeſtand gefunden. Es ſtand an einem kleinen Hügel, ſodaß es von der einen Seite von kurzen Gräſern und etwas Blaubeergeſträuch überragt und geſchützt wurde. Die obere Bauart beſteht ebenfalls aus dürren Gräſern, die hübſch kreisrund verarbeitet ſind. Nun iſt es aber ſo geſchickt mit

dem Untergrund verbaut, daß ſich das Entfernen nur ſchlecht vornehmen ließ. Auch das ♂ zu dieſem Neſt konnte erreicht werden. Wie zu ſehen, trägt es das ausgeſprochene Jugendkleid. Welch gewaltiger Unterſchied von dem ♂ des erſten Neſtes! Nun ſtehen hier noch zwei andere ♂♂ in wieder anderem Federkleide und aus anderen Jahreszeiten. Unter Nr. III ein altes ♂, gefunden am 21. 11. 09 am Koppenkegel. Zu dieſer Zeit ſind ſie ſonſt ſchon viel tiefer gegangen. Und unter Nr. IV ein weiteres ♂ vom 15. 9. 05 in ausgeſprochenem Übergangskleide, alſo ein altes ♂ im Übergange zum Winterkleide.

Ich komme zu folgendem Reſultat meiner bisherigen Beobachtungen:

Die jungen Pieper behalten ihr ſehr dem Winterkleide ähnliches Gefieder bis zum zweiten Jahre, alſo bis nach der erſten Brut (welche aber zu zweit erfolgt, da die alten eher brüten) und färben erſt im 3. Frühjahre zum richtigen Alterskleid, welches dann, wie das ♂ Nr. IV zeigt, in das Winterkleid übergeht. Mit dem Neſtbau und dem Brutgeſchäft habe ich nach den bisherigen Beobachtungen die Überzeugung, daß die zuerſt im Hochgebirge anzutreffenden Pieper alte Pärchen ſind und auch ſo früh zur Brut ſchreiten. Der erſte Trupp, alſo alte Pieper, iſt nach meinen Beobachtungen und ſolchen unſerer mir vollſtändig ſicheren gräflichen Forſtbeamten kein zu zahlreicher. Erſt ſpäter findet ſich der große Zug ein.

Alle dieſe Beobachtungen ſollen nicht hiermit beendet ſein. Ich werde auch fernerhin emſig, wenn es auch nicht ſo einfach, oft ſogar recht beſchwerlich iſt, meine wenige freie Zeit dem Vogel widmen und immer mehr Material zuſammentragen. Als geborener Warmbrunner und ſeit über 30 Jahren an den gräflichen Sammlungen tätig, alſo mit dieſen alpinen Vögeln durch gemeinſame Heimat eng verbunden, wird es mich ſtets anſpornen, auch die beiden anderen ſeltenen Arten *Charadrius morinellus* und *Accentor collaris* in ihrer bei uns zu wenig bekannten Lebensweiſe genauer zu beobachten.

Bericht über die am 10. und 11. Juni 1911 in Ottmachau und Ellguth abgehaltene Sommerversammlung.

Teilnehmer an der Versammlung:

a. als Mitglieder die Herren Apfeld, Bürde, Drescher, Goguel, von Groeling, Grünberger, Kollibay, Lamprecht, Radler, Rieger, von Scheliha, Schoenermarck, Strauß, Sturm, Zimmer und Fräulein Callenberg;

b. als Gäste die Herren Oberstleutnant von Groeling, Maler Kriegisch, Kandidat Opitz und die Damen Frau Bürde, Frau Drescher, Frau von Groeling, Frau von Scheliha und Fräulein Strauß.

Sonnabend, den 10. Juni 1911.

Die auswärtigen Teilnehmer trafen sich um 1 Uhr auf dem Bahnhofe Ottmachau und begaben sich in den von den Herren Drescher und von Scheliha zur Verfügung gestellten Wagen nach dem dem ersteren gehörigen Rittergute Ellguth. Sie wurden alsbald nach einer, nur 17 Morgen großen Waldparzelle, der „Rauden", geführt, einem dichten, mit einzelnen Bäumen durchsetzten Laubholzbusch. Herr Drescher hatte fürsorglich kreuz und quer führende Birschsteige aushauen lassen, um insbesondere den teilnehmenden Damen einen bequemen Zutritt zu den zahlreichen, von ihm in der letzten Zeit ermittelten Vogelnestern zu ermöglichen. Es war erstaunlich, eine wie große Menge Brutpaare das verhältnismäßig kleine Gehölz beherbergte. Von besonderem Interesse waren für viele Teilnehmer die Nestbauten des Gartenfängers, der Turteltaube und namentlich der Sperbergrasmücke, die an ihrer Brutstätte und auf den Eiern zu beobachten bekanntlich nicht allerorten möglich ist. — Vom „Rauden" begab sich die Gesellschaft nach dem an der Neiße belegenen, mit üppiger Auwaldvegetation bestandenen, teilweise sumpfigen Gelände. In den ausgedehnten Weidendickungen wimmelt es von Teich- und Sumpfrohrfängern, von Gartengrasmücken und anderen unserer lieblichen Sänger. Die Zahl der vorgewiesenen Nester war wiederum außerordentlich groß, darunter auch ein Sumpfrohrfängernest mit einem Kuckucksei. Auch einer in einer Erlen- und Pappelpartie hausenden losen Brut-Kolonie der Wachholderdrossel wurde ein Besuch abgestattet, ebenso die Stelle besichtigt, an der Herr Drescher vor einigen Jahren das Nest des weißsternigen Blaukehlchens gefunden hat. — Das dritte und

nicht minder interessante Beobachtungsgebiet des Tages bildete der Hof und der Garten des Dominiums selbst. Was bekam man nicht da alles zu sehen. Obenan natürlich die Nester der verschiedenen Grasmückenarten, des Fliegenschnäppers, des Blut- und Grünhänflings, der Amsel und Singdrossel. Oben auf einem Obstbaume, dicht neben Gebäuden, saß auch das Nest der Wacholderdrossel mit Eiern, auf denen der alte Vogel brütete. In einem hohlen Pflaumenbaume hatte der Wendehals seine Brut, eine an der Höhlenbasis ausgesägte und wieder verschließbare Öffnung gestattete den Ornithologen den brütenden Vogel und die Eier zu betrachten, denen übrigens am nächsten Tage die Jungen entschlüpften. Die pièce de resistance jedoch bildete ein Objekt, das noch keiner der Anwesenden je gesehen hatte, nämlich das Nest mit Eiern unseres Gimpels, angelegt in einem dichten Fichtenzaun. Herr Drescher wird selbst über dieses, gewiß außerordentliche Ereignis berichten. — Ein Verzeichnis der zur Beobachtung gelangten Vogelarten wird als Anlage I beigefügt. Das Sternchen bedeutet, daß auch die Niststätte besichtigt wurde. Im ganzen konnte Herr Drescher die Versammlungsteilnehmer an über 150 Niststellen führen.

Die nächsten 2 bis 3 Stunden waren der Besichtigung der außerordentlich reichhaltigen biologischen Sammlung des Herrn Drescher gewidmet, die vielen der Teilnehmer ganz neue Ausblicke in das Leben und insbesondere in das Fortpflanzungsgeschäft unserer heimischen Vögel eröffnete.

Abends $8^1/_2$ Uhr eröffnete im Hotel „Stern“ zu Ottmachau der Vorsitzende, Herr Kollibay, die in das Programm aufgenommene wissenschaftliche Sitzung. Eine Anmeldung von Vorträgen war jedoch nicht erfolgt. So erschöpfte sich der Verhandlungsstoff durch den üblichen Bericht des Vorsitzenden über neue Vorkommnisse seit der letzten Vereinsversammlung und durch Mitteilungen desselben über den von ihm im Mai dieses Jahres besuchten Zoologischen Garten in Rom. Diese beiden Berichte werden als Anlage II und III beigefügt.

In der Diskussion zu dem ersten Vortrage bemerkte Herr Zimmer, daß aus der Kraschnitzer Gegend ein Schelladler in das Zoologische Museum eingeliefert worden sei. Er erwähnte weiter, daß auch in diesem Jahre *Falco peregrinus L.* am Dome in Breslau brüte. Herr Strauß teilte mit, daß vor etwa 10 Jahren *Cygnus cygnus (L.)* bei Breslau an der Ohle erlegt worden sei. Die Herren Kriegisch, Bürde und Zimmer berichten über das Vorkommen der Seidenschwänze im letzten Winter. Herr Rieger beobachtete die Wintergimpel bei Neisse in Ligusterzäunen an den Beeren und auf der Erde aus dem Laube Eschensamen heraussuchend.

Sonntag, den 11. Juni 1911.

Vormittags 9 Uhr fanden ſich die Ornithologen wieder zuſammen in der Krauſe'ſchen ſogenannten „Vogelſtube" in Ottmachau, einem Reſtaurationszimmer, deſſen Wände bedeckt ſind mit Vogelreliefbildern aus dem Atelier der Gebrüder Kriegiſch in Ottmachau. Etwa eine Stunde wurde auf die Beſichtigung und Beſprechung der dargeſtellten Vogelarten verwendet. Sodann begab man ſich nach dem alten von Humboldt'ſchen Schloſſe, von deſſen Turm und Teraſſe das reizvolle Panorama des ſchleſiſchen Gebirges und des Neiſſetales genoſſen, wo aber auch die Beobachtung der reichen Vogelwelt des Schloßgartens nicht vernachläſſigt wurde. Für die meiſten Teilnehmer bot die ſich hieran anſchließende Beſichtigung des Kriegiſch'ſchen Ateliers eine intereſſante Bereicherung ihrer Kenntniſſe, indem in liebenswürdiger Weiſe von den Herren Kriegiſch die Entſtehung ihrer Vogelreliefbilder dargeſtellt wurde. Den ſchleſiſchen Fauniſten intereſſierte der zur Verarbeitung daliegende Balg eines kurz vorher bei Patſchkau erbeuteten kleinen Sumpfhühnchens *[Ortygometra parva (Scop.)]*, während der Vogelzüchter ſich an zwei munteren jungen Girlitzen *[Serinus serinus (L.)]* erfreuen konnte, welche die Herren Kriegiſch durch eine Kanarienhenne hatten ausbrüten laſſen. — Nach gemeinſchaftlichem Mittagsmahle beſchloß ein Ausflug nach dem nahen Königlichen Forſt Schwammelwitz die diesjährige Sommerverſammlung. War auch ſchon die Jahreszeit zu weit vorgerückt, um die 20—25000 Paare zählende Brutkolonie der Saatkrähe im vollen Brutgeſchäfte beobachten zu können, ſo ließ doch der Lärm der noch vorhandenen Jungen und der ab- und zuſtreichenden Alten, ſowie die trotz der nun vollentwickelten Belaubung der Horſtbäume noch vielfach ſichtbaren Neſter ahnen, wie es an dieſer Stelle ausſehen und zugehen muß, wenn ſämtliche Horſte mit 4 bis 5 halbflüggen Jungen beſetzt ſind.

Mit dem Bewußtſein, die bislang intereſſanteſte und lehrreichſte aller Sommerverſammlungen mitgemacht zu haben, ſchieden die Teilnehmer voll Dank für Herrn Dreſcher, der es ſich jedoch nicht nehmen ließ, noch die Vorſtandsmitglieder für den Abend in ſein gaſtliches Haus zu bitten.

Anlage I.

Verzeichnis der am 10. Juni 1911 bei Ellguth beobachteten Vogelarten.

Von E. Drescher.

(Von den mit * bezeichneten Arten sind die Nester oder Brutstätten besichtigt worden.)

* 1. *Vanellus vanellus (L.)* Kiebitz.
* 2. *Tringoides hypoleucus (L.)* Flußuferläufer.
3. *Totanus ochropus L.* Waldwasserläufer.
* 4. *Crex crex (L.)* Wachtelkönig.
* 5. *Gallinula chloropus (L.)* Grünfüßiges Teichhuhn.
* 6. *Fulica atra L.* Bläßhuhn.
* 7. *Columba palumbus L.* Ringeltaube.
* 8. *Turtur turtur (L.)* Turteltaube.
* 9. *Phasianus colchicus L.* Edelfasan.
* 10. *Perdix perdix (L.)* Rebhuhn.
11. *Athene noctua (Retz.)* Steinkauz.
12. *Astur palumbarius (L.)* Hühnerhabicht.
* 13. *Cuculus canorus L.* Kuckuck.
* 14. *Jynx torquilla L.* Wendehals.
* 15. *Dendrocopus maior (L.)* Großer Buntspecht.
* 16. *Alcedo ispida L.* Eisvogel.
* 17. *Apus apus L.* Mauersegler.
* 18. *Clivicola riparia (L.)* Uferschwalbe.
* 19. *Hirundo rustica L.* Rauchschwalbe.
* 20. *Muscicapa grisola L.* Grauer Fliegenschnäpper.
* 21. *Lanius collurio L.* Rotrückiger Würger.
* 22. *Corvus cornix L.* Nebelkrähe.
* 23. *Corvus frugilegus L.* Saatkrähe.
* 24. *Colaeus monedula spermologus (Vieill.)* Dohle.
* 25. *Oriolus oriolus (L.)* Pirol.
* 26. *Sturnus vulgaris L.* Star.
* 27. *Passer montanus (L.)* Feldsperling.
* 28. *Passer domesticus (L.)* Haussperling.
* 29. *Fringilla coelebs L.* Buchfink.
* 30. *Chloris chloris (L.)* Grünhänfling.
* 31. *Acanthis cannabina (L.)* Bluthänfling.
32. *Carduelis carduelis (L.)* Stieglitz.

* 33. *Serinus serinus (L.)* Girlitz.
* 34. *Pyrrhula pyrrhula europaea (Vieill.)* Gimpel.
35. *Emberiza calandra L.* Grauammer.
* 36. *Emberiza citrinella L.* Goldammer.
* 37. *Emberiza schoeniclus L.* Rohrammer.
* 38. *Motacilla alba L.* Weiße Bachstelze.
39. *Alauda arvensis L.* Feldlerche.
* 40. *Parus caeruleus L.* Blaumeise.
* 41. *Aegithalus caudatus (L.)* Schwanzmeise.
* 42. *Sylvia nisoria (Bchst.)* Sperbergrasmücke.
* 43. *Sylvia simplex Lath.* Gartengrasmücke.
* 44. *Sylvia curruca (L.)* Zaungrasmücke.
* 45. *Sylvia sylvia (L.)* Dorngrasmücke.
* 46. *Sylvia atricapilla (L.)* Mönchgrasmücke.
47. *Acrocephalus streperus (Vieill.)* Teichrohrsänger.
* 48. *Acrocephalus palustris (Bchst.)* Sumpfrohrsänger.
* 49. *Locustella fluviatilis (Wolf.)* Flußrohrsänger.
* 50. *Hypolais hypolais (L.)* Gartensänger.
51. *Phylloscopus trochilus (L.)* Fitislaubsänger.
52. *Phylloscopus rufus (Bchst.)* Weidenlaubsänger.
* 53. *Turdus musicus L.* Singdrossel.
* 54. *Turdus pilaris L.* Wacholderdrossel.
* 55. *Turdus merula L.* Amsel.
* 56. *Pratincola rubetra (L.)* Braunkehliger Wiesenschmätzer.
57. *Ruticilla titys (L.)* Hausrotschwanz.
* 58. *Ruticilla phoenicurus (L.)* Gartenrotschwanz.
* 59. *Erithacus cyaneculus (Wolf.)* Weißsterniges Blaukehlchen.
* 60. *Erithacus luscinia (L.)* Nachtigall.

Anlage II.

Neuigkeiten aus Schlesien.

Von **Paul Kollibay.**

Seit der Herbstversammlung vorigen Jahres (1910) sind nur wenige, aber darunter interessante Vorkommnisse zu verzeichnen gewesen:

Stercorarius parasiticus (L.) Zu den früher erwähnten Schmarotzerraubmöwen ist eine neue zu vermerken. Ein Herr Georg Fuhrmann aus Groß-Strehlitz teilte mir mit, daß Anfang September

1910 ein Stück in der Nähe der Stadt auf der Hühnerjagd erlegt worden sei. Tags zuvor sei 5 km entfernt ebenfalls ein Stück, vielleicht dasselbe, von einem zuverlässigen Forstmann auf 10 Schritte Entfernung beobachtet worden. Wie in den früheren Fällen handelt es sich um einen nach der Brutzeit umherstreifenden jungen Vogel im nußbraunen Gefieder.

Cygnus cygnus (*L.*) Nach Martini ist in den ersten Tagen des Dezember 1910 bei Merzdorf am Bober ein jüngeres Stück des Singschwans erlegt worden, das am Halse noch viel Grau hatte. Es dürfte ein Wildvogel gewesen sein, da die Flügel nicht gestutzt waren.

Tringa temmincki Leisl. Martini berichtete mir, daß am 10. September 1910 an den Giersdorfer Teichen bei Warmbrunn zwei ♂♂ dieser äußerst seltenen Art, des Zwergstrandläufers, geschossen worden seien und nunmehr in der reichsgräflich Schaffgotsch'schen Sammlung ständen. Ich ließ mir die Vögel kommen und konnte Martini's Bestimmung nur bestätigen. Die Vögel sollen aus einem größeren Trupp ihrer Art geschossen worden sein. Bis jetzt hatten wir für das Erscheinen dieser Art in Schlesien nur die datenlosen Angaben des alten Gloger. Jetzt liegt zum ersten Male seit 80 Jahren ein bestimmter Fall vor. Martini schreibt im Anschluß an seine Mitteilungen, daß der neue Stauweiher die Wasservögel sehr anziehe. Das wäre wenigstens einigermaßen Ersatz für die Beeinträchtigung der Singvogelwelt durch die Anlage.

Totanus glareola (*L.*) Auch ein Bruchwasserläufer, über dessen Vorkommen aus neuerer Zeit nur wenige Beobachtungen vorliegen, ist nach Martini am Stauweiher erlegt worden.

Machetes pugnax (*L.*) Vom Kampfläufer hat Martini voriges Jahr ein ♀ vom Herischdorfer Stauweiher erhalten.

Grus grus (*L.*) Herr Landgerichtsrat Liffel in Liegnitz teilte mir mit, daß der Kranich in der Liegnitz-Lübener Niederung in neuerer Zeit häufiger geworden sei. Insbesondere ist das Brüten von 1902 bis 1906 auf den Wiesen des Dominiums Nieder-Huldschen festgestellt worden.

Surnia ulula (*L.*) Die schöne Sperbereule ist am 14. November 1910 im Reviere Nimmersatt, Kr. Bolkenhain, erlegt worden. Das Stück ist nach Martini in die Schaffgotsch'sche Sammlung gelangt.

Nyctale tengmalmi (*Gm.*) Eine andere seltene Eule, der Rauhfußkauz, gelangte lebend in den Besitz unseres Mitgliedes Schelenz in Canth. Sie wurde am 2. April 1911 in einer Kirschenallee mit der Hand ergriffen. Da sie Nahrungsaufnahme verweigerte, wurde

sie getötet und ausgestopft. Man muß wohl annehmen, daß der Vogel, wie in unseren Sudeten, so auch im Zobtengebirge brütet.

Falco cherrug Gray. Bekanntlich spukt der östliche Würgfalk fortgesetzt als deutsche Beute in den Spalten der Jägerzeitungen. Geht man der Sache auf den Grund, so ist es immer ein junger Wanderfalk. Nun schrieb mir Präparator Pohl, daß Herr Oberstabsarzt Dr. Grüning in Breslau einen in Schlesien erbeuteten Falken besitze, der wohl ein Würgfalke sein könne. Ich habe das Tier bis jetzt noch nicht gesehen, glaube aber, daß Pohl recht hat. Denn auf meine, in's Einzelne gehende Anfrage, gab mir Herr Dr. Grüning die Auskunft, daß bei einer Fittichlänge von 30,5 bis 31 cm die Außenzehe nur 3 mm länger als die Innenzehe sei. Bei dem Wanderfalken ist die Außenzehe beträchtlich länger als die Innenzehe. Ich werde mir im Herbste den Vogel ansehen. Er ist Mitte November 1909 zwischen Oels und Bernstadt von Telegraphenarbeitern tot unter der Leitung gefunden worden. Eine Verletzung oberhalb des Schnabels ergab, daß er sich erstoßen hatte.

Cerchneis vespertina (*L.*) Das Brutvorkommen des Rotfußfalken in Schlesien ist ja wohl als nachgewiesen anzusehen. Immerhin bleibt auch die Feststellung des Durchzuges durch die Provinz von Interesse. Nach Mitteilung von Herrn Georg Weiß in Namslau hielt sich Mitte Mai 1910 ein Flug dieses schönen Fälkchens längere Zeit bei Schoenwald, Kr. Kreuzburg, auf. Es waren 6 Stück, nach Weiß' Meinung ein altes ♀ und 5 junge ♂♂. Zwei von letzteren wurden am 21. bezw. 24. Mai erlegt und von Weiß präpariert. Jahresvögel können es dem Datum nach nicht gewesen sein, Weiß sagt auch, die erlegten Stücke seien noch nicht ausgefärbte ♂♂ gewesen. Das erste Kleid läßt aber die ♂-Färbung überhaupt nicht erkennen.

Ampelis garrulus (*L.*) Martini hat, wie er mir im März d. J. mitteilte, zwei Seidenschwänze erhalten. Von einem sonstigen Vorkommen ist mir aber auffallender Weise nichts bekannt geworden.

Nucifraga caryocatactes macrorhyncha (*Br.*) Ein anderer gelegentlicher Wintergast ist der schlankschnäblige Tannenheher aus Sibirien. Er ist bei Neisse im Oktober 1910 mehrfach beobachtet worden. Am 10. Oktober wurde auf der Jagd bei Dürr-Kamitz ein Stück erlegt, das ich an Ort und Stelle den Jagdteilnehmern bestimmen konnte; zwei andere beobachtete Herr Referendar Hoffmann aus Neisse gegen Ende des Monats bei Naasdorf.

Pyrrhula pyrrhula pyrrhula (*L.*) Der nordische große Gimpel hat sich im letzten Winter eine Massenauswanderung nach Schlesien geleistet. Bei uns in Neisse waren Ende Dezember und Anfang Januar

die Promenaden wochenlang von den schönen Vögeln belebt. Aus den verschiedensten Teilen der Provinz bekam ich gleiche Nachrichten, zum Teil schon im Oktober. Was mag wohl die Ursache dieser Erscheinung gewesen sein?

Anlage III.

Der Zoologische Garten in Rom.

Von **Paul Kollibay.**

Bis zu diesem Jahre hatte Italien noch keine zoologischen Gärten; erst Anfang 1911 wurde der erste eröffnet und zwar in der Landeshauptstadt Rom. Im Oktober 1907 wurde Herr Hagenbeck von Rom aus angegangen, ob er gewillt sei, dort einen zoologischen Garten nach dem Muster seines Tierparkes in Stellingen anzulegen. Nach längeren Verhandlungen kam es zu einem Abschlusse. Die Stadt Rom stellte ein geeignetes Gelände im Norden der Stadt bei der Villa Borghese kostenlos zur Verfügung und eine Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 1 Million Lire wurde gegründet. Hagenbeck besorgte den Ausbau des Gartens und im Herbste 1910 schaffte er die zu seiner ersten Besetzung erforderlichen Tiere nach Rom. Die offizielle Eröffnung fand am 5. Januar 1911 statt.

Der Garten umfaßt ein ansehnliches Areal, dessen Flächeninhalt ich leider nicht angeben kann. Vielleicht erscheint es größer als es in Wirklichkeit ist, wegen seiner derzeitigen Übersichtlichkeit. Denn der Baumwuchs ist erst bei der Anlegung des Gartens geschaffen worden. Auch sonst macht das ganze noch einen halbfertigen Eindruck; aber die Römer haben den Ehrgeiz, ihren zoologischen Garten zum schönsten von ganz Europa gestalten zu wollen. Zu diesem Endzwecke konnten sie allerdings keinen geeigneteren Schritt tun, als die Grundeinrichtung Herrn Hagenbeck zu übertragen. Denn dadurch hat der Garten vor allen mir bekannten den unschätzbaren Hauptvorzug erhalten, daß in ihm die große Tierwelt im scheinbaren Zustande vollkommener Freiheit gezeigt wird, in derselben Weise, wie sie Hagenbeck in seinem eigenen Tierpark in Stellingen bei Hamburg*) zuerst zur Anwendung gebracht hatte. In dieser Weise sind

*) In Rom war ich im Mai 1911; den Tierpark in Stellingen lernte ich erst im Juli 1911 kennen. Kollibay.

bisher geſchaffen eine hocharktiſche Landſchaft mit 4 Eisbären, verſchiedenen Robben und dem nordiſchen Waſſergeflügel, ferner eine prächtige Bärenburg mit den üblichen Bärenarten, eine von 3 oder 4 Tigern belebte Felſenlandſchaft und eine wahrhaft großartig angelegte Gebirgspartie im Dolomitencharakter für Steinbock, Gemſe, Wildziege u. a. m. Der von dem ſchweizer Bildhauer Urs Eggenſchwyler herrührende Aufbau der aus Naturfelſen hergeſtellten umfangreichen Anlagen, iſt ein ſo geſchickter, daß er als ein künſtlicher kaum zu erkennen iſt. Es gewährt einen eigenen Eindruck, ſich den wilden Beſtien ſo ohne jedes Gitter oder ſonſtigen wahrnehmbaren Schutz auf anſcheinend geringe Entfernung Aug' in Aug' gegenüber zu ſehen. Ich habe wiederholt bemerkt, daß ſenſiblere Naturen, namentlich Frauen, an die Anlagen nicht heranzubringen waren. Iſt es doch abſolut nicht erkennbar, daß den Beſchauer von den Tieren ein nach Tiefe und Breite wohl berechneter, durch Vorbau verdeckter Graben ſchützt, den dieſe unter keinen Umſtänden nehmen können. Aber erſt in dieſer Darbietung erſcheinen uns die Tiere in ihrer urſprünglichen Natürlichkeit und erſt ſo glauben wir uns ein naturgetreues Bild ihres Lebens und Gebarens machen zu können.

Der römiſche Garten wird in Zukunft der zoologiſchen Wiſſenſchaft offenbar dadurch beſonderen Nutzen ſchaffen, daß aus der italieniſchen Kolonie Erythraea wertvolles, zum Teil lebendig noch nie dargeſtelltes Tiermaterial bezogen werden wird. Bis jetzt iſt das erſt in beſcheidenem Maße der Fall geweſen. Insbeſondere ſah ich mehrere Affenarten und eine Ziege mit dieſer Provenienz bezeichnet.

Was die im Garten untergebrachte Vogelwelt anlangt, ſo iſt der Beſtand zwar ſchon ein recht anſehnlicher, doch ſieht man meiſt nur diejenigen Arten, welche auch ſonſt den eiſernen Beſtand zoologiſcher Gärten bilden. Erwähnenswert iſt ein Schopfibis, *Geronticus eremita (L.)*, ein Paradiesvogel aus Britiſch-Neu-Guinea, *Paradisea raggiana Scl.*, zwei Neſtorpapageien, *Nestor notabilis Gould*, neben dem ſardiniſchen Lämmergeier auch ein zweiter aus Afrika, endlich eine Rieſenſchaar des mediterranen Flamingo.

Der Garten ſteht unter der Leitung des deutſchen Zoologen Dr. K. Meyer.

Erithacus cyaneculus (Wolf) und Pyrrhula pyrrhula europaea (Vieill.) als Brutvögel bei Ottmachau.

Von E. Drefcher.

(Aus einem Briefe.)

. . . . Das Blaukehlchenneft fand ich am 7. Juni. Es ftand am Rande eines kleinen Hochwaffertümpels, etwa 50 cm vom Wafferrande entfernt und etwa 30 Schritt von der Neiffe. Als Sie die Stelle fahen, war der Tümpel fchon ausgetrocknet, was dort immer fehr fchnell vor fich geht. Das Neft ftand auf der Erde (Kiesboden) in einer kleinen Mulde und war von überhängenden großen Blättern und Hochwaffergefpinft vollftändig überdeckt, merkwürdiger Weife am Südrand, fodaß es nach Norden offen war. Ich fand das Neft mit 6 Eiern, als es von dem Graspächter durch Abmähen freigelegt worden war. Das Gelege war jedoch wieder angenommen worden und hoch bebrütet. Das Neft war ganz ohne Moos gebaut.

Über das Gimpelneft kann ich leider fehr wenig berichten, da ich nie glauben wollte, daß Gimpel in meinem Garten brüten. Mein Kutfcher, den ich für meine Beobachtungen tüchtig angelernt habe, berichtete mir fchon 1909 und 1910, daß in unferem Garten Gimpel brüten müßten. Ich fah diefelben immer früh morgens. Ich glaubte ihm natürlich nicht und nahm an, daß er Kernbeißer meine, die auch hier brüten. Ich kümmerte mich weiter nicht mehr um die Gimpel. In diefem Jahre (1911) fah ich die Gimpel das erfte Mal am 10. April in meinem Garten, wofelbft fie fich auf Obftbäumen herumtrieben. Oft habe ich fie nicht gefehen, da fie lächerlich fcheu waren. Im Mai meldete mir der Kutfcher wieder, daß er die Gimpel alle Tage früh morgens fehe, fie müßten hier brüten. Ich glaubte ihm wieder nicht, da ich die Gimpel lange Zeit wieder nicht gefehen hatte. Ende Mai wurde in der Fichtenhecke, die Sie ja kennen, in 1,50 m Höhe ein Neft angefangen, das ich für ein Grünlingneft hielt, da es einem folchen täufchend ähnlich fah, und weil hier ftets mehrere Grünlingpärchen brüten. Endlich entdeckte ich auf dem vermeintlichen Grünlingneft das Gimpel-♀. Das ♂ habe ich nie gefehen. Im Neft lagen 5 Eier. Am 5. Juni fand ich leider das Gelege zerftört vor. Das Gimpel-♂ war zerriffen unter der Fichtenhecke nebft zwei zerfreffenen Eiern. 3 Eier lagen unberührt und kalt im Neft.

Künstliche Brutgelegenheiten.

Wie leicht der Mensch den Vögeln künstliche Brutstätten schaffen kann, zeigt ein Fall, der sich bei uns in Neisse zugetragen hat.

In unserem Stadtparke ist eine kleine Ecke von 1/2 bis 3/4 Morgen als Arbeitsgarten für den Parkwärter abgezweigt. Außer diesem kommt kaum ein Mensch hinein. Das Ding ist ziemlich verwildert, Komposthaufen liegen zwischen einigen alten unschönen Obstbäumen, Karren, Schaufeln und andere Geräte sind hier und da niedergelegt. An Brutvögeln des Gartens habe ich schon festgestellt: Den Teichrohrsänger, den Fink, Grünling, Girlitz, den Wendehals, die Amsel, die Nachtigall, ja sogar den Flußschwirl (*Locustella fluviatilis*). Seit einigen Jahren steht im Garten eine kleine, aus Rohrwänden hergestellte, zum Schutz gegen das Unwetter dienende Hütte. Gegenüber der niedrigen Eingangsöffnung ist ein Ausguck von einem Quadratfuß Größe in die Rohrwand geschnitten. Diese Hütte hat nun 1911 nicht weniger als 3 Vogelarten als Brutstelle gedient. Zunächst baute in das Fensterchen eine Amsel ihr Nest und brachte ihre Jungen auf. Durch die Tür einfliegend errichtete ein Zaunkönig in das Rohr der Decke seinen Bau, ebenfalls mit Bruterfolg und schließlich mußten die Rohrschwaden der Vorderseite, gleich neben dem Eingange, dazu dienen, daß ein Weidenlaubsänger sein Backofennest hineinhing. Auch er konnte zwar die Jungen ausbrüten, jedoch ließ er sie nach wenigen Tagen aus unbekannter Ursache im Stich.

Kollibay.

Anmerkung. Auch in diesem Jahre (1912) hat die Schilfhütte mehrfach als Brutstätte gedient. Ein Zaunkönigspaar hat seine Brut im Innern der Hütte durchgebracht und Weidenlaubsänger und Rothkehlchen sind zur Zeit noch mit eifriger Auffütterung ihrer Nestjungen beschäftigt. K.



Mitglieder-Verzeichnis

des

Vereins ſchleſiſcher Ornithologen

am 15. Mai 1912.

Vorſtand:

Paul Kollibay, I. Vorſitzender.
Carl Zimmer, II. Vorſitzender.
Hugo Grünberger, I. Schriftführer.
Fritz Kutter, II. Schriftführer.
Franz Koske, Kaſſenführer.

Ehrenmitglieder:

Herr Profeſſor Dr. Otto Finsch, Braunſchweig, Muſeum.

Mitglieder:

1. Herr Abramczyk, Felix, Juſtizrat, Breslau, Schweidnitzerſtr. 33/34.
2. „ Apfeld, Carl, Maurermeiſter, Neiſſe.
3. „ Dr. Augustin, Profeſſor, Warmbrunn, Schles.
4. „ Baumgart, Carl, Reſtaurateur, Glogau.
5. „ Berchner, Bankdirektor, Glatz.
6. „ Bormann, Alfred, Oberförſter, Petersdorf, Rieſengebirge.
7. „ Bürde, Lehrer, Breslau, Knieſtr. 17,
8. Fräulein Callenberg, Eva, Lehrerin, Breslau, Auenſtr. 18.
9. Herr Cerutti, Fritz, Fabrikdirektor, Chemnitz.
10. „ Chriſtoph, Auguſt, Profeſſor, Neiſſe.
11. „ von Cramon-Taubadel, Majoratsherr, Roſchkowitz, Kr. Kreuzburg OS.
12. „ Burggraf zu Dohna-Schlodien, Hermann, Groß-Kotzenau bei Lüben.
13. „ Dreſcher, Eberhard, Rittergutsbeſitzer und Hauptmann d. R., Ellguth bei Ottmachau.
14. „ Emmrich, Rechnungsrat, Neurode.
15. „ Exner, K., Lehrer, Breslau, Sonnenſtr. 27.
16. „ Feige, Steuerinſpektor, Breslau XVI, Sternſtr. 77.
17. „ Gabriel, Generalmajor z. D., Neiſſe.
18. „ Geisler, Hugo, stud. math., Hermsdorf a. K.
19. „ Genſert, Apotheker, Breslau, Auguſtaſtr. 90.
20. „ Goguel, Eduard. Landgerichtsrat, Neiſſe.
21. „ Grabowsky, Fr., Direktor des Zoologiſchen Gartens, Breslau.
22. „ von Gröling, Hauptmann, Coſel.
23. „ Grünberger, Hugo, Rechtsanwalt, Gräbſchenerſtr. 3, I. Schriftführer.

24. Herr Dr. Grüning, Oberstabsarzt a. D., Breslau, Höfchenstr. 104.
25. „ Grunert, Hegemeister, Kraschen, Kr. Guhrau.
26. „ Hanke, Gustav, Rentmeister, Kentschkau b. Schmolz.
27. „ Dr. Hübner, Otto, Zahnarzt, Breslau, Ohlauer Stadtgraben 29.
28. „ Kaliski, Max, Rechtsanwalt, Breslau, Schweidnitzerstr. 43.
29. „ Kayser, Carl, Landgerichtsrat a. D., Herischdorf b. Warmbrunn, Villa Brattig.
30. „ Kellert, Fritz, Bankdirektor, Leobschütz.
31. „ Kokott, Professor, Neisse.
32. „ Kollibay, Paul, Justizrat, Neisse (I. Vorsitzender).
33. „ Koske, Franz, Eisenbahnbetriebsinspektor, Greifswald (Kassenführer).
34. „ Kruber, Oberlehrer, Hirschberg, Schles., Ziegestr. 14.
35. „ Dr. Kükenthal, Willy, Universitäts-Professor, Breslau, Sternstr.
36. „ Kusch, Pfarrer, Sternalitz, Kr. Rosenberg O.-S.
37. „ Kutter, Fritz, Rittergutsbesitzer und Hauptmann d. R., Boberau bei Liegnitz (II. Schriftführer.)
38. „ Kynast, Theodor, Revierförster, Guschwitz bei Tillowitz O.-S.
39. „ Lamprecht, Fabrikbesitzer, Jauer.
40. „ Dr. Lauterbach, Rittergutsbesitzer, Stabelwitz bei Deutsch-Lissa.
41. „ von Loesch, Rittergutsbesitzer, Gabel, Post Tschirnau, Kr. Guhrau.
42. Fräulein von Luck, Else, Ottwitz, Post Wäldchen.
43. Herr Mann, Richard, Rittergutsbesitzer, Conradswaldau, Post Stroppen.
44. „ Martini, Georg, Konservator, Warmbrunn, Schles.
45. „ Dr. Möller, Eugen, Oberarzt, Plagwitz a. Bober.
46. „ Müller, Max, Leutnant und Lehrer am Kadettenkorps, Oelisch bei Zoblitz N.-L.
47. „ Dr. Natorp, Otto, dirigierender Arzt des Knappschafts-Lazaretts, Myslowitz.
48. „ Dr. Pacully, Rittergutsbesitzer, Bankwitz, Kr. Namslau.
49. Fräulein Pick, Cornelie, Lehrerin, Breslau, Grünstr. 19.
50. Herr Pohl, Lothar, Präparator, Breslau, Hirschstr. 45.
51. „ Dr. von Rabenau, Museumsdirektor, Görlitz.
52. „ Radler, Hermann, Oberstleutnant z. D., Neisse.
53. „ Dr. Reuscher, Regierungsrat, Breslau, Forckenbeckstr. 8.
54. „ Rieger, Theodor, Lehrer, Neisse.
55. „ Dr. Saxenberger, Professor, Breslau, Ohlauufer 12.
56. „ Schaefer, Josef, Eichungsinspektor, Breslau, Schweidnitzerstr. 34/35.
57. Gräfl. Schaffgotsch'sche Sammlungen-Verwaltung, Warmbrunn, Schles.
58. Herr Schelenz, Präparator, Canth, Schles.
59. „ von Scheliha, Rittergutsbesitzer und Hauptmann d. R., Starrwitz bei Ottmachau.
60. „ Scheller, Rittergutspächter, Kammendorf bei Canth.
61. „ von Schickfuß, Rittergutsbesitzer, Trebnig, Kr. Nimptsch.
62. „ Schneider, Carl, Rittmeister d. R., Braunschweig, Petritorwall 19.
63. „ Schoenermarck, Amtsrichter, Friedland O.-S.
64. „ Dr. Schoenhuth, Arthur, Bürgermeister, Grottkau.
65. „ Dr. Schottländer, Rittergutsbesitzer, Hartlieb.
66. „ Dr. Schroeder, Bruno, Lehrer, Breslau, Sadowastr. 88.
67. „ Dr. Schwabbauer, Chemiker, Kobier O.-S.

68. Herr von Stegmann und Stein, Oberleutnant, z. Z. Dar-es-Salaam.
69. „ Stolz, J. W., Lehrer, Niesky, O.-L.
70. „ Graf Strachwitz, Oscar, Hünern, Post Heidau, Kr. Ohlau.
71. „ Strauß, Emil, Badeanstaltsbesitzer, Breslau, Ohlauer Chaussee 22.
72. „ Dr. Sturm, Oberlehrer, Breslau, Maxstr. 16.
73. „ Suckow, Erich, Tiermaler, Breslau, Augustastr. 158.
74. „ Tautz, Alwin, Präparator, Schweidnitz.
75. „ von Wallenburg-Pachaly, Rittergutsbesitzer, Schmolz.
76. „ Woite, Georg, Major a. D., Trebnitz.
77. „ Graf von Zedlitz-Trützschler, Rittergutsbesitzer, Schwentnig bei Nimptsch.
78. „ Dr. Zimmer, Carl, Professor, Breslau, Sternstr. (II. Vorsitzender).

Inhalts-Verzeichnis.

Berichte

des

Vereins Schlesischer Ornithologen.

Fünfter Bericht
(Hälfte 1911 und 1912).

Neisse.
F. Bär's Buchdruckerei, G. m. b. H., Neisse
1913.

Inhalts-Verzeichnis.

Bericht über die achte Hauptversammlung vom 28. und 29. Oktober 1911 in Breslau.

Vorsitzender: Herr Kollibay.
Schriftführer: Herr Grünberger.

Sitzung vom 28. Oktober 1911 abends 8 Uhr im Rizzibräu am Zwingerplatz.

Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und erstattete den Geschäftsbericht: Danach zählt der Verein zur Zeit 77 Mitglieder. Seine Einnahmen beliefen sich einschließlich des Bestandes des Vorjahres auf 839,00 Mk., seine Ausgaben auf 311,00 Mk., sodaß ein Bestand von 528,00 Mk. vorhanden ist.

Der Vorsitzende berichtete ferner über das hundertjährige Jubiläum der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz, bei welchem er außer der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft auch unseren Verein vertrat. Die feiernde Gesellschaft ist als ornithologischer Verein gegründet worden und war als solcher der erste der Welt. Später erweiterte er sich zu einer naturforschenden Gesellschaft im allgemeinen. Daß aber seine Tätigkeit auch jetzt noch die Vogelkunde nicht vernachlässigt, beweist die Jubiläumsschrift der Gesellschaft, welche die bemerkenswerte ornithologische Arbeit: „Über die Vogelwelt der preußischen Oberlausitz in den letzten zwölf Jahren" von J. W. Stolz enthält.

Hierauf wurde der bisherige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt und auf seinen Vorschlag der verdiente Ornithologe und Forschungsreisende Prof. Dr. Otto Finsch in Braunschweig, ein geborener Schlesier, zum ersten Ehrenmitgliede des Vereins schlesischer Ornithologen einstimmig ernannt.

Herr Kollibay hielt sodann einen kurzen Vortrag über „Beobachtungen aus der schlesischen Vogelwelt seit dem Frühjahr 1911" (Anlage I), an welchen sich eine interessante Erörterung schloß. Erwähnt wurde, daß auch an Orten mit regem Fuhrwerksverkehr der Haussperling zuweilen fehle, z. B. in Vorderheide, Kr. Lüben, und in Neugericht, Kr. Waldenburg. Nach weiteren Mitteilungen steht ein Exemplar des seltenen *Turdus sibiricus*, das bei Dombrowka in Oberschlesien erlegt ist, in der Sammlung der Forstakademie in

Eberswalde. Bei Wohlau iſt der Weißbindenkreuzſchnabel beobachtet und eine neue Brutſtelle des Kranichs feſtgeſtellt worden; auch ſoll dort in neuerer Zeit der Schwarzſtorch vorgekommen ſein.

Sitzung vom 29. Oktober 1911 vormittags 10 Uhr im Hörſaale des Zoologiſchen Inſtituts.

Herr Prof. Zimmer legte eine Anzahl Neuerwerbungen des Zoologiſchen Muſeums vor, u. a. einen in Schleſien ſehr ſelten vorkommenden Adler, den Schelladler *(Aquila clanga)*, welchen Herr Graf von der Recke-Volmerſtein auf Kraſchnitz der Sammlung zugewendet hat; ferner einen Faſan, der anſcheinend ein Kreuzungsprodukt des gemeinen Edelfaſans und des Sömmeringfaſans iſt, endlich einige Doppeleier des Haushuhns, welche faſt die Größe von Gänſeeiern erreichen.

Herr Martini teilte zahlreiche Beobachtungen aus dem Rieſengebirge mit, ſo des bogenſchnäbligen Strandläufers und des Zwergſtrandläufers, welch letzterer zum erſten Male in Schleſien erlegt iſt. Er berichtet ferner über je 1 Stück des Steppenbuſſards und der Sperbereule, die ihm zum Ausſtopfen zugingen, und legte ſchließlich einen bei Falkenberg O.-S. erbeuteten Baſtard von *Gallinula chloropus* und *Fulica atra* vor, welcher zwiſchen den beiden hinteren Extremitäten noch ein drittes Bein mit zwei Füßen aufweiſt.

Zum Schluß hielt Herr Kollibay einen längeren Vortrag „Über den Heherzug von 1911 in Schleſien“ (Anlage II). An vorgelegten Bälgen erörterte er die ſubſpezifiſchen Unterſchiede zwiſchen der in den mitteleuropäiſchen Gebirgen brütenden dickſchnäbeligen und der in Sibirien heimiſchen ſchlankſchnäbeligen Form und ging dann auf die von ihm geſammelten Einzelbeobachtungen des diesjährigen Rieſenzuges ein. Neben dem Vortragenden ſtand in einem Käfige ein von Herrn Grafen Strachwitz auf Hünern mitgebrachtes lebendes Exemplar, welches mit der Hand gegriffen war und ſich als ſehr geeignet erwies, durch ſein Benehmen im Käfige der Verſammlung ein anſchauliches Bild von der bekannten „Wurſtigkeit“ ſeiner Art zu geben.

Anlage I.

Beobachtungen aus der schlesischen Vogelwelt seit dem Frühjahr 1911.

Von **P. Kollibay.**

Scolopax rusticola L. Die Waldſchnepfe iſt bekanntlich ein ſehr ſeltener Brutvogel in Schleſien. Von Intereſſe iſt daher eine Mitteilung von Ad. Grunert in der „Deutſchen Jägerzeitung“ (1911, S. 523), daß er am 2. Juli 1911 bei Wohlau ein Gelege von 4 Eiern gefunden habe. Beachtenswert iſt auch das ſpäte Datum.

Otis tetrax L. Herr Graf Zedlitz erlegte am 26. Auguſt 1911 ein ♀ bei Schwentnig, Kr. Nimptſch.

Grus virgo L. Herr Forſtaufſeher Bethmann in Fürſtenau, Kr. Neumarkt, erlegte am 11. Auguſt 1911 einen Jungfernkranich, den mir Präparator Schroeter in Breslau zum Kauf anbot. Die Befragung des Erlegers ergab, daß es ſich um ein ſehr wenig ſcheues Tier gehandelt habe, dem auch einige, offenbar abgeſchnittene Schwungfedern gefehlt haben. Der Vogel iſt ſonach zweifellos ein der Gefangenſchaft entflohenes Tier geweſen.

Passer domesticus (L.) Unſer Mitglied, Herr Emmrich hat die Wahrnehmung gemacht, daß der Hausſperling im Rieſengebirge ſich immer mehr nach den höheren Lagen ziehe. Er ſchreibt dies dem fortſchreitend zunehmenden Laſt- und Perſonenfuhrwerkverkehr zu. So ſah Emmrich einen Schwarm Sperlinge auf dem Pferdemiſte der Landſtraße in der Nähe der hochgelegenen Brotbaude (831 m).

Anlage II.

Über den Tannenheherzug von 1911 in Schlesien.

Von **Paul Kollibay.**

Der letzte beſonders ausgedehnte Zug der ſibiriſchen Tannenheher nach dem Weſten hat im Herbſt 1885 ſtattgefunden. Es iſt bekanntlich von Rudolf Blaſius in der „Ornis“ (2. Jahrgang 1886, Seite 437 bis 550) eingehend bearbeitet worden. Seitdem ſind in Schleſien die ſchlankſchnäbeligen Tannenheher in einigen Jahren vorgekommen, aber nur in geringer, keineswegs auffallender Anzahl. So habe ich die Jahre 1891, 1893, 1894 und 1896 vermerkt. Dann wurden erſt wieder im Jahre 1907 an verſchiedenen Teilen der Provinz einige Stücke beobachtet. Endlich konnte ich ein ganz vereinzeltes

Auftreten für die Gegend von Neisse im Oktober 1910 feststellen, indem am 10. Oktober jenes Jahres auf einer Waldjagd, an der ich teilnahm, ein Stück erlegt und Ende Oktober noch 2 Stücke beobachtet wurden.

Der Herbst 1911 sollte dagegen wieder eine ganz außerordentlich große Einwanderung bringen.

Von unserem Mitgliede, Herrn Major Woite, erhielt ich die erste Nachricht von dem Auftreten des Tannenhehers am 19. September 1911 aus Landeck (Grafschaft Glatz). Bald darauf gingen weitere Nachrichten aus der Umgegend von Neisse bei mir ein. Die „Schlesische Zeitung“ brachte Meldungen aus Salzbrunn in Mittelschlesien und Leobschütz in Oberschlesien. Ich machte deshalb in einem kleinen Artikel in den größeren Breslauer Zeitungen auf eine anscheinend beginnende neue Rieseneinwanderung von *Nucifraga caryocatactes macrorhyncha* (Br.) aufmerksam, wobei ich um Mitteilungen über das Vorkommen, über die Lebensweise und das Betragen der Vögel bat. Dieser Artikel wurde erfreulicherweise von einem sehr großen Teile der Provinzpresse aufgenommen und brachte mir in den nächsten Tagen und Wochen eine ganz erhebliche Menge von Zuschriften ein. Im ganzen berichteten mir 84 Beobachter, zu denen ich selbst als 85. trete. Einige von den Beobachtern sandten ihre Aufzeichnungen für mehrere Örtlichkeiten; in wenigen Fällen befanden sich mehrere Beobachter an ein und demselben Beobachtungsorte. Die Mitteilungen beziehen sich danach auf 90 Orte. Es entfallen:

auf den Regierungsbezirk Oppeln 25 Beobachter und 27 Orte,
auf den Regierungsbezirk Breslau 48 Beobachter und 50 Orte,
auf den Regierungsbezirk Liegnitz 12 Beobachter und 13 Orte.

Eine Erklärung für das so erhebliche Überwiegen des Regierungsbezirks Breslau werde ich weiterhin zu geben versuchen.

Die angegebenen Zeitpunkte der ersten Beobachtungen schwanken zwischen Anfang September und dem 21. Oktober 1911. Ein Unterschied ist dabei zwischen den einzelnen Teilen der Provinz nicht zu machen; so wird die früheste Beobachtung unbestimmt mit Anfang September für Falkenberg, also westlich der Oder gemacht, während eine angeblich erste Beobachtung vom 7. Oktober aus Rybnik im oberschlesischen Industriegebiet rechts der Oder gemeldet ist. Soviel läßt sich aber erkennen, daß der Hauptzug fast überall in der Provinz in der Zeit vom 21. September bis zum 1. Oktober beobachtet worden ist.

Die Anzahl der beobachteten Stücke war durchweg eine geringe. In einem außerordentlich großen Prozentsatze wird das Auftreten nur eines einzelnen Vogels gemeldet, wie ich selbst ihn zweimal einzeln

fah. Viel weniger häufig find Gefellfchaften von 2, 3 oder 4 Stück zufammen getroffen worden. In einem Falle wurden mir 8 bis 10 Stück, in einem zweiten etwa 12 Stück und in einem dritten 15 bis 20 angezeigt. Eine einzige befonders auffallende Ausnahme hat Herr 1. Lehrer Scheer in Bresnitz, Kr. Neuftadt, für Schelitz desfelben Kreifes berichtet. Er hat die Zahl der von ihm gefehenen Vögel auf 100 bis 200 gefchätzt.

Nahezu übereinftimmend berichteten alle Mitarbeiter von dem bekannten furchtlofen, ja zutraulichen Wefen der Einwanderer.

Es erfcheint zweckmäßig, um ein möglichft vollftändiges Bild von dem Betragen der Tannenheher gewinnen zu laffen, einige Schilderungen und zwar zum Teil wörtlich wiederzugeben.

Sehr viele der Beobachter konnten an den auf der Straße oder auf den Wegen fitzenden Vogel bis auf wenige Schritte herankommen. Die Dummdreiftigkeit fiel häufig derart auf, daß der Beobachter auf den Gedanken kam, es mit einem gezähmten Vogel oder mit einem kranken oder fchwerverwundeten oder fehr ermüdeten zu tun zu haben. In mehreren Fällen unterliefen die Beobachter den Vogel, der in kleiner Entfernung über ihren Häupten ruhig fitzen blieb. In einem Falle wurde der Heher geradezu von dem Baum gefchüttelt, blieb auf dem Boden fitzen und ließ fich ohne weiteres ergreifen. In einem anderen Falle warf ein Knabe mehrmals mit Erdklößen nach einem Tannenheher, der fich dadurch nicht ftören ließ, bis er getroffen wurde und ergriffen werden konnte.

Herr Fabrikbefitzer H. Rittner zu Schweidnitz fchreibt:

„Der Vogel faß in Sträuchern am Feldrande. Einer meiner Freunde erkannte ihn fofort und fchoß darauf, ohne ihn zu treffen. Da der Vogel nicht abftrich, fondern direkt auf uns zukam, löfte ich mich und holte den Vogel herunter."

Herr Lehrer Scheer zu Bresnitz, Poft Lonfchnik OS. berichtet:

„Der Vogel ift gar nicht furchtfam, macht fich aus Menfchen, Fuhrwerk, ja felbft aus Flintenfchüffen wenig oder garnichts. Denn ich kam mit meinem Rade an einen allein fitzenden Vogel bis auf etwa 10 Schritt heran. Das Abfteigen vom Rade, das Herunternehmen der Flinte, das Hinlegen des Rades, das Zielen pp. ftörte den Vogel nicht.

Da ich ihn für einen Bekannten zum Ausftopfen fchießen wollte, ging ich mehrere Schritte zurück und fcheuchte ihn auf eine Akazie im Beftande. Die etwa 50 bis 100 Schritt entfernt fitzenden Vögel wurden durch den Schuß wenig aufgefcheucht; nur die nächft fitzenden flogen auf die Kiefern."

Sehr nett ist auch die Mitteilung von Herrn Oberförster Richter zu Falkenberg OS.:

„Ich saß kürzlich am Fuße einer Weymuthskiefer, als drei Tannenheher herangeflogen kamen und direkt über mir aufbäumten, der eine von ihnen drückte seine Verwunderung über die regungslos sitzende Gestalt durch unaufhörliches sehr lautes Krächzen aus, dabei mit den Schwanzfedern wippend und mich neugierig betrachtend."

Herr Inspektor Kinne berichtet:

„. . . . . Dieselben hielten sich meistens bei den Feldarbeiten auf. Ungeniert setzten sich die Vögel auf den Dampfpflug."

So könnten ähnliche Wahrnehmungen noch in großer Zahl mitgeteilt werden.

Herr Inspektor Furter in Klein-Zindel, Kr. Grottkau, hat einen flügellahm geschossenen Tannenheher längere Zeit in der Gefangenschaft gehalten und mir über dessen Betragen außerordentlich belustigende Mitteilungen gemacht, die ich in der „Ornithologischen Monatsschrift" wiederzugeben gedenke.

Bei der Leichtigkeit, den Vogel zu beobachten, haben die meisten Mitarbeiter ausreichende Gelegenheit gehabt, sich über seine Nahrungsaufnahme zu unterrichten. Das gesamte Ergebnis ist, daß unser Vogel ein richtiger Allesfresser ist. Die bei weitem häufigsten Beobachtungen wurden über die Aufnahme von Engerlingen, Regenwürmern und anderer Erdmast gemacht. Dabei benahmen sich die Vögel vielfach wie die hinter dem Ackerer herschreitenden Krähen und Stare.

Recht zahlreich sind auch die Beobachtungen über das Verzehren von Haselnüssen. Vereinzelt werden Ebereschbeeren, Eicheln und Bucheln als Nahrungmittel genannt. Mit Vorliebe durchstöbert aber der Tannenheher nicht nur Pferdeexkremente, sondern auch Kuhfladen, in welch letzteren er nach Wiedehopfart mit seinem langen Schnabel umherstochert. Ein Beobachter betraf ihn, als er sich einen verluderten Hamster zu Gemüte zog. Auch anderes Aas, insbesondere tote Mäuse wurden als ein Fraß festgestellt.

Von besonderem Interesse jedoch ist es, daß der so täppisch aussehende Gesell sich auf den Fang lebender Mäuse versteht. So wurde aus Leobschütz berichtet:

„Die Vögel machen sich hier nützlich, indem sie auf den an den Stadtforst angrenzenden Feldern den Mäusen nachstellen, die sie in den Wald tragen und dort verzehren."

Herr Kinne hat ebenfalls gesehen, wie die Vögel lebende Mäuse fingen. Die sie nicht verzehrten, trugen sie in einen Strohschober oder in den Wald; auch sah dieser Beobachter, wie der eine Heher eine Maus kunstgerecht in die Erde vergrub.

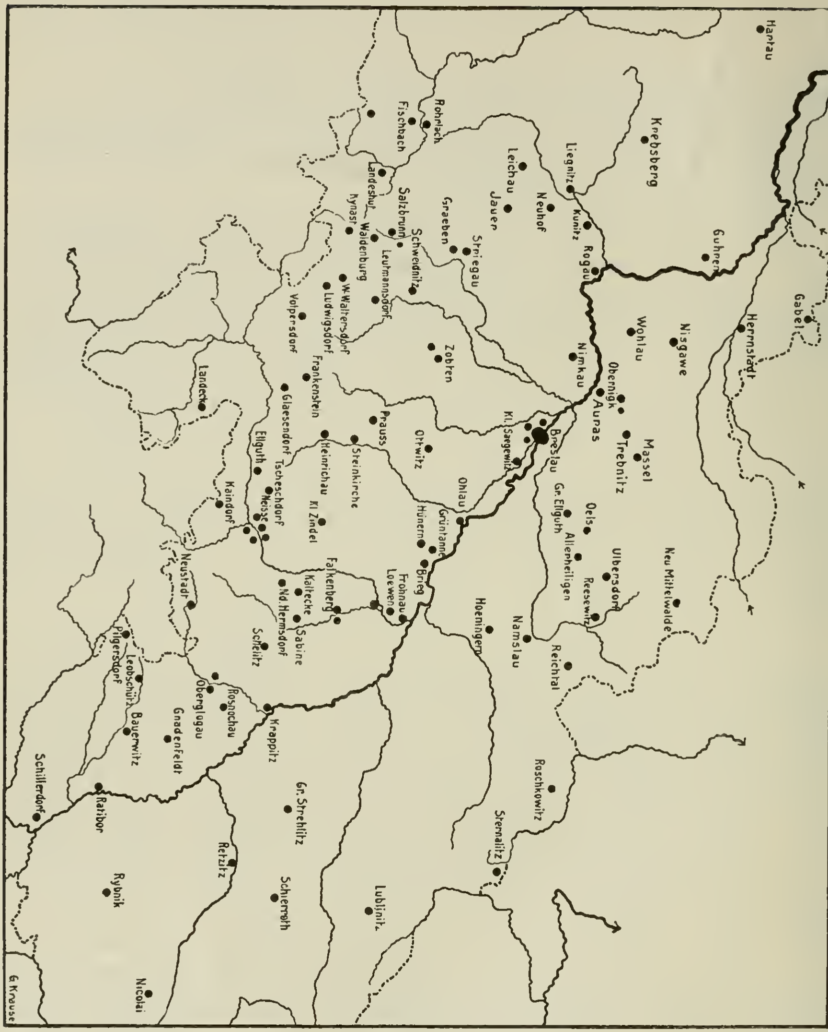
Mehrfach wurde das intensive Aufnehmen von Wasser beobachtet. Der Vogel saß dabei oft am gefüllten Wagengleise und schöpfte Wasser trotz größter Nähe des Beobachters.

Von einem Schaden, den diese Vögel anrichten könnten, wird man nach Vorstehendem nicht sprechen können, sodaß ihre Verfolgung ungerechtfertigt wäre. Erfreulicherweise habe ich von mehreren Orten die Nachricht erhalten, daß man die Fremdlinge geschont habe. Wenn immerhin bei den verschiedenen Präparatoren wohl einige Hunderte der Vögel zum Ausstopfen eingegangen sein mögen (ich habe nicht von allen Nachricht), so kann diese Summe offenbar bei dem gewaltigen Zuge keinen vernichtenden Einfluß gehabt haben; und dennoch sind nach meiner Meinung die Vögel sämtlich zu Grunde gegangen. Nach dem November habe ich keine einzige Nachricht mehr über das Auftreten von Tannenhehern bekommen, sodaß zweifellos ein Rückzug nicht stattgefunden haben wird.*)

Um nun ein Bild für die Art des Durchzuges der Vögel zu gewinnen, habe ich die Beobachtungsorte in eine Karte der Provinz eingetragen.**) Ein Blick auf diese zeigt ein auffallendes Zusammendrängen der Beobachtungsorte im mittleren Teile von Schlesien. Geht man der Sache nach, so findet man hauptsächlich die Flußläufe besetzt. Eine Ausnahme machen die Flüsse in Niederschlesien und in einem Teile Oberschlesiens. In Niederschlesien trifft das Vorkommen der Tannenheher an der Ostgrenze zusammen mit dem dort südnördlichen Laufe der Oder und der Katzbach nebst wütenden Neisse. Soweit das östliche Oberschlesien Beobachtungen eingesendet hat, handelt es sich um den Grenzstreifen, welcher bewässert wird durch die Flüsse Prosna und Lißwarthe. Der erwähnte besonders stark vertretene mittlere Teil Schlesiens weist ebenfalls nach, daß das Vorhandensein von Wasser auf das Auftreten der Tannenheher bestimmenden Einfluß gehabt hat. Verhältnismäßig wenige Aufzeichnungen hat das Flußgebiet der Bartsch aufzuweisen, weit zahlreichere dasjenige der Weide, wieder nur wenige das des Stober und einige mehr das der Klodnitz.

*) Auch Bacmeister (Ornith. Jahrb. 1912 S. 141) und Loos (ebenda S. 133) berichten nichts von einem Rückzuge, wie auch Arrigoni (Rivista Italiana 1912 S. 169) die letzten Stücke von Mitte November erwähnt.

**) Liegen von einem Orte mehrere Beobachtungen vor, so habe ich dies durch Beifügung mehrerer Punkte ersichtlich gemacht.



Auf der linken Seite der Oder drängen fich die Beobachtungsftellen um die Flußläufe der Katzbach, Weiftritz, Lohe und Ohle, ganz befonders der Glatzer Neiffe, auch einigermaßen noch der Hotzenplotz und der Zinna. Auch der Oderftrom felbft ift gut befetzt.

Auffallend ift die Leere des größten Teiles von Niederfchlefien. Zum Teil mag dies daran liegen, daß der weftliche Zipfel landfchaftlich zur Ober-Laufitz gehört, die fich nicht recht als Schlefierland betrachtet. Es mögen die dortigen Provinzblätter meinen Aufruf aus den Breslauer Zeitungen nicht übernommen haben.

Denn daß die Tannenheher in der Schlesischen Oberlausitz in bemerkbarer Menge vorgekommen sind, hat mir ein junger bewährter Ornithologe, Herr Lehrer Stolz in Niesky, nachträglich berichtet.

Der an die Ober-Lausitz anstoßende Teil von Niederschlesien wird in seiner Mitte gebildet durch die Görlitzer Heide, die Saganer Heide, die Klitschdorfer Heide, die Primkenauer und die Bunzlauer Heide. Obwohl von ansehnlichen Flüssen durchströmt, ist das Land doch wesentlich sandigen und unfruchtbaren Charakters, wie schon die sparsam vertretenen menschlichen Siedelungen bezeugen. Ähnlich verhält es sich mit dem von ausgedehnten Kiefernwaldungen eingenommenen beobachtungsstellenfreien Teile von Oberschlesien zwischen den Städten Oppeln, Groß-Strehlitz, Lublinitz, Rosenberg und Kreuzburg.

Nach alledem komme ich zu der Ansicht, daß der Zug der Tannenheher unsere Provinz Schlesien in breiter Linie von Polen und Posen her an der Grenze getroffen hat, daß er, insoweit nicht eintönige Kiefernwälder sich entgegenstellten, den östlichen Nebenflüssen der Oder gefolgt ist und sich dann teils an der Oder stromaufwärts und -abwärts auseinandergezogen, teils aber, soweit nicht wieder die öden Heiden Niederschlesiens die Vögel abstießen, den westlichen Nebenflüssen der Oder stromaufwärts gefolgt ist und zwar vereinzelt bis zu deren Quellen. So liegen mir Nachrichten vor von dem Odergebirge in Mähren, vom Schmiedeberger Kamm und von der Riesenbaude im Riesengebirge. Auch die an diesen Stellen beobachteten Vögel beziehe ich auf den sibirischen Gast und zwar wegen der hervorgehobenen außerordentlichen Zutraulichkeit der beobachteten Stücke.

Bericht über die am 8. und 9. Juni 1912 in Falkenberg O.-S. abgehaltene Sommerversammlung.

Teilnehmer an der Versammlung:

a. als Mitglieder die Herren: Abramczyk, Apfeld, Graf zu Dohna, Drescher, Gensert, Hanke, Kollibay, Kutter, Kynast, Mann, Moeller, Radler, von Scheliha, Sturm, Schoenermarck, Graf Strachwitz;

b. als Gäste die Herren: Hauptmann Bayer, Lehrer Bernert, cand. phil. Hanke, Kreistierarzt Irrgang, Oberlehrer Dr. Kochan, Lehrer Mücke, Hauptlehrer Neugebauer, Oberförster Richter,

Geh. Medizinalrat Dr. Rother, Gerichtskassen-Rendant Schälich, Postassistent Schindler, Amtsrichter Seeliger, Kgl. Rentmeister von Streit, Leutnant Werfft, Lehrer Wohlfarth, Revierförster Zwick und die Damen Frau Dr. Boß, Frl. Irrgang, Frau Richter, Frl. Ines und Mia Richter, Frau Dr. Rother.

Sonnabend, den 8. Juni 1912.

Die meisten der Mitglieder und einige Gäste versammelten sich nachmittags um 1 Uhr im Garten des Schießhauses, um dort ein einfaches Mittagsmahl einzunehmen. Herr Oberförster Richter hatte in liebenswürdiger Weise eine Reihe von offenen Wagen zur Stelle zu schaffen gewußt, in denen es nach Abwartung eines heftigen Gewittergusses in die gereinigte und erfrischte Luft ging. Der erste Besuch galt dem gräflich Schaffgottsch'schen Wildgehege „Hubertusgrün". War auch infolge der immer wieder einsetzenden reichlichen Niederschläge von der Vogelwelt nicht viel zu bemerken, so entschädigte den Naturfreund und Jäger doch die Gelegenheit, sich an einem stattlichen Bestande von Damwild zu erfreuen; auch Rotwild kam in einigen Stücken zur Beobachtung. Herrn Forstmeister Knapp und Herrn Wildmeister Böhm wurde nach dem in dem idyllisch gelegenen Jagdhause eingenommenen Nachmittagskaffee vom Vereinsvorsitzenden der Dank der Versammlungsteilnehmer für die bereitwillige und lehrreiche Führung ausgesprochen.

Dann ging es weiter nach dem gräflich Praschma'schen früheren Wildpark mit dem ausgesprochenen Losungswort: „Beobachtung brütender Blauraken". Nach Bericht des Herrn Revierförsters Zwick haben die Mandelkrähen, die in jenem Revier früher auf spärlich vorhandene Baumlöcher angewiesen waren, gern die ihnen dargebotenen künstlichen Bruthöhlen angenommen. Die Ornithologen wurden an deren zwei geführt. Die erste schien augenblicklich unbesetzt zu sein, da auf starkes Klopfen mit einer Stange kein Vogel sich zeigte. Dasselbe Ergebnis zunächst am zweiten Brutkasten. Damit gab sich aber der Ehrgeiz des Forstgehilfen nicht zufrieden, der versichert hatte, daß die Kästen besetzt seien. Eine ausreichend lange Leiter wurde herbeigeschafft und die Höhle mit der Hand untersucht. Ein deutliches Krächzen aus dem Innern bewies das Vorhandensein eines Inwohners, der aber, obwohl der Versuch, ihn ans Tageslicht zu befördern, mehrfach erfolglos wiederholt wurde, seine Burg nicht verlies. Indessen, während noch die Diskussion über solchen Bruteifer sich fortspann, stürmte plötzlich die Blaurake aus dem Nistkasten und schwang sich auf die Spitze einer hohen Fichte ein, den Beschauern ihr prächtiges

Gefieder wirkungsvoll darbietend. Der Forstgehilfe glaubte den Anwesenden nun noch den Beweis des Vorhandenseins von Eiern liefern zu müssen, und trotz mehrfachen Widerspruchs holte er ein Ei aus dem Kasten, das nach Besichtigung wieder zurückgelegt wurde. Schwere Bedenken, daß die Brut verloren sein werde, wurden geäußert, als die Versammelten in strömenden Regen ihre Wagen zur Rückfahrt nach Falkenberg aufsuchten.*)

Abends um 9 Uhr eröffnete im Saale des Hotels „Weißer Schwan" der Vorsitzende, Herr Kollibay, die wissenschaftliche Sitzung mit Begrüßung der erschienenen Mitglieder und zahlreichen Gäste. Er legte kurz die Ziele des „Vereins schlesischer Ornithologen" dar und sprach die Hoffnung aus, daß der Verein in unserer Provinz immer mehr Freunde finden möge.**) Sodann brachte er Begrüßungstelegramme der leider verhinderten Mitglieder Grünberger und Strauß zur Verlesung und erteilte hierauf das Wort Herrn Oberförster Richter zu seinem Vortrage: „Die Möwenkolonien des Falkenberger Seengebietes". Der Vortrag, der als Anlage I abgedruckt ist, gab hochinteressante Einblicke in das Geschick unserer Lachmöwenkolonien und bot gleichzeitig, da er von Demonstrationen auf der Gebietskarte begleitet war, eine treffliche Einleitung zu der morgigen Seenfahrt.

Herr Kollibay berichtete hierauf über „Neue Ereignisse auf dem Gebiete der schlesischen Vogelwelt" (Anlage II), woran sich ein kleiner Meinungsaustausch schloß. Herr Schoenermarck hat niemals ein Würgernest neben der Sperbergrasmücke gefunden, während umgekehrt Herr Drescher berichtete, daß er dieses Jahr nicht ein einziges Mal das Nest dieser Grasmücke entdeckt habe, ohne daß nahebei ein solches des Neuntöters gestanden hätte.

Herr Drescher hielt zum Schluß seinen Vortrag „Eine Kiebitzstudie" (Anlage III), der durch die Fülle des gebotenen biologischen Tatsachenmaterials den ungeteilten Beifall von Mitgliedern und Gästen erweckte.

Über den zweiten Tag der Falkenberger Sommerversammlung war Herr Drescher so freundlich, die nachstehenden Zeilen zur Verfügung zu stellen:

„Der zweite Tag unseres Ausfluges war ein Idyll, in welches die frohe Laune der Teilnehmer prächtig hineinpaßte. Um 9 Uhr

*) Die Befürchtungen haben sich erfreulicher Weise nicht bestätigt. Nach Mitteilung des Herrn Oberförsters Richter hat die Mandelkrähe das Gelege sofort wieder angenommen und die Jungen hochgebracht. Ein bemerkenswerter Beweis der Nesttreue dieser Vögel.

**) Während der Versammlungstagung traten sechs neue Mitglieder dem Vereine bei.

brach die Gesellschaft vom Ring zu Falkenberg auf. Darauf ging die Fahrt zunächst nach Schedlau. Der Weg führte durch Felder an kleinen Teichen vorüber. Hier wurden die ersten Wasserhühner und kleine Taucher in der Ferne gesichtet. An der Chaussee sah man Gold- und Grauammern, Feld- und Haubenlerchen, über den Feldern einen Sperber, Turmfalken, Sattelkrähen und diverse Schwalbenarten. In der nächsten Nähe blinken grüne Forsten. Hier sieht man Pirol, Raub- und rotrückigen Würger.

Im Park zu Schedlau bewundern wir eine Rieseneiche.

Hinter Schedlau geht die Fahrt durch üppige Gründe am Geppersdorfer Teich vorüber. Hier begrüßte uns die erste Möwe. Auf einzelnen Bäumen sitzen Dohlen und Sattelkrähen, auch einige Blauraken ziehen über die Felder von Busch zu Busch.

Bald kommen wir, zunächst noch von kleinen Feldern unterbrochen, an die Ausläufer des Dambrauer Forstes, am Kamaschke- und Wolowsky-Teich vorüber. Hier hören wir den Ruf der Kohl- und Blaumeise, den Schilp-Schelp und den Fitis, die Garten- und Mönchs-Grasmücke. Auch eine Nachtigall läßt einen kurzen Pfiff hören. Endlich erreichen wir den Sangowteich. Für die meisten der Herren war das hier Gesehene etwas Neues, Seltenes. Ich rechne hierzu die Möwenkolonie, das Wasserhuhnnest, die vielen Drosselrohrfänger, die Rohrammern, die vielen Enten und vor allem das Gänsegeschrei. Nebenbei erfreuten die prächtig weißen Seerosen (Mummeln) auf dem schönen klaren Wasser, welches von hohen Riedsimsen stellenweise dicht besetzt ist, die Wohnung der Wasservögel.

Zu bewundern war die Gefälligkeit der Verwaltungen. Die schön ausgerichteten Boote, welche pünktlich bereit standen, machten einen famosen Eindruck. Für alle Teilnehmer war der Moment des fast lautlosen Hinausstechens in den See nach der nahen Möwenkolonie von besonders schöner Wirkung.

Nach längerem Aufenthalt, der allen zu kurz erschien, aber des reichhaltigen Programms wegen nicht verlängert werden konnte, wurde die Rückfahrt nach Falkenberg angetreten.

Die Fahrt ging zunächst noch durch Mischwald und darauf durch Felder, schließlich auf der Chaussee über Kieferkretscham nach Falkenberg. Hier wurde im Schießhaus ein reichhaltiges Frühstück eingenommen und nach kurzer Rast ging es weiter zum Glanzpunkt des Ausfluges, dem Allschafteich bei Tillowitz. Auch hier fand die Gesellschaft die bereitliegenden Boote vor und eine äußerst anregende Fahrt begann. Sehenswert waren die Unmengen Enten, welche aus den dichten Binsen aufgingen. Leider war es schwer, die Enten zu

erkennen. Bestimmt konnten festgestellt werden: Stockenten, Tafelenten, Krik- und Knäkenten. Sicherlich waren aber mehr Arten zur Stelle. Den Glanzpunkt stellte ein mit 4 Eiern belegtes, leider verlassenes Gänsenest dar. Wohl keiner der Anwesenden wird den Moment vergessen, als er vor diesem Nest stand!

Alle 3 *Acrocephalus*-Arten waren reichlich und zwar an ihren Nestern singend anzutreffen. Leider wurde die Zeit zu kurz, sodaß der Hammerteich nicht mehr besichtigt werden konnte.

Die Fahrt ging nun auf der Chauffee nach Tillowitz weiter, woselbst uns noch einige Seeschwalben, Hauben- und Rothals-Steißfüße zu Gesicht kamen. Ein gemeinsames Mittagbrot im Restaurant „Zum Schloßgarten“ (Tillowitz) beschloß den herrlichen Ausflug.

Was jedermann von diesen schönen Tagen in Erinnerung bleiben muß, legte unser Vorsitzender, Herr Justizrat Kollibay, in äußerst gewandter Rede dar, hierbei nicht vergessend, den Vertretern der Verwaltungen den gebührenden Dank für ihre wirklich großartige Bereitwilligkeit auszusprechen. Eine Dankesrede des Oberförsters Herrn Richter beschloß den letzten Akt des prächtigen Programms.“

Der Bericht gibt ein lebendiges Bild des Gesehenen, aber einzelne der Teilnehmer kannten die besuchten Teiche aus früheren vogelreicheren Zeiten. Insbesondere erschien im Vergleiche dazu der Sangowteich fast arm an Individuen. Ganz abgesehen von den Verhältnissen der Möwenkolonien, auf die Herr Oberförster Richter tags zuvor vorbereitet hatte, fiel die Seltenheit der früher massenhaft vorhanden gewesenen Taucherarten und der Bläßhühner auf, insbesondere, daß davon fast keine Nester gefunden wurden. Herr Schoenermarck hatte aber dafür die Freude, ein ganz absonderliches Gelege von *Acrocephalus arundinaceus* zu finden, unter dessen Eiern zunächst ein Kuckucksei vermutet wurde.*)

Anlage I.

Die Möwenkolonie des Falkenberger Seengebietes.

Von Oberförster Richter.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch den Vorsitzenden des Vereins schlesischer Ornithologen, Herrn Justizrat Kollibay, ist an mich die Bitte gerichtet worden, in der heutigen Sommerversammlung des Vereins über die Möwenkolonien unserer Teiche

*) Die von mir vorgenommene Untersuchung ergab jedoch zweifellos, daß alle Eier dem Drosselrohrsänger zugehören, nur 2 davon sehr abweichend gefärbt sind. Kollibay.

einen kurzen Bericht zu erstatten. Das hiesige Seengebiet hat einen Flächengehalt an Wasser von 534 ha. Von dieser Gesamtfläche kommen aber als eigentliche Brutstellen nur 3 Teiche in Betracht, der Sangow mit 174 ha, der Geppersdorfer Dorfteich mit 70 ha und der Kamaschke mit 58 ha, zusammen also eine Wasserfläche von 302 ha. Auf den übrigen Teichen nisten unsere Möwen nur in vereinzelten Paaren. In früheren Jahren bis zum Frühjahr 1909 bevölkerten die Möven, die ja, wie Ihnen allen bekannt, ungefähr um die Mitte des Monats März aus dem Norden bei uns eintreffen, in einer durchschnittlichen Gesamtzahl von 4000 bis 5000 Stück unsere Teiche. Als Brutvogel kommt nur die Lachmöwe *(Larus ridibundus)* in Betracht, dieser reizende, taubengroße Vogel mit silbergrauem Federkleid, das im Alter nach der Bauchseite in hellstes Weiß übergeht, mit tiefbraunem Hinterkopf und ebensolchem Kehlfleck, mit rotem Schnabel und roten Füßen. Andere Möwenarten kommen nur äußerst selten und wahrscheinlich durch Stürme verschlagen bei uns vor. So wurde durch mich gelegentlich einer Entenjagd am 28. Juli 1906 eine Möwe erlegt, welche ich nach Färbung des Gefieders und der Füße, bei der raubvogelartig gekrümmten Form des Oberschnabels, als zur Gattung der Raubmöwen gehörig angesprochen habe. Ich habe mir erlaubt, das leider schlecht ausgestopfte Exemplar dieser Möwe zur Ansicht hier aufzustellen und will mich, falls ich mich in der Bestimmung der Art getäuscht haben sollte, gern eines Besseren belehren lassen. Es ist im allgemeinen bekannt, daß die Lachmöwen sofort nach ihrer Ankunft auf den Teichen mit dem Bau ihrer Nester beginnen und auch die permanente Störung durch die intensive Lese der Eier vergrämt die Tierchen keineswegs. Die Eier, welche ungefähr die Größe eines Hühnereies erreichen, haben eine grünliche Grundfarbe und sind mit unbestimmten dunklen Flecken bedeckt von so verschiedener Größe und Intensität der Farbe und in so verschiedener Verteilung auf der Schale des Eies, daß kaum ein Ei in Zeichnung und Färbung dem anderen gleicht. Die Eier, welche zu Beginn der Legezeit in den ersten Exemplaren mit 70 Pfg. bis 1 Mk. pro Stück gehandelt werden, sinken allmählich bis auf einen Marktpreis von 15 Pfg. und gehen nur in den seltensten Fällen bei außerordentlicher Überfüllung des Marktes im Preise noch weiter herunter. Sie werden wegen ihrer dünnen Schale mit größtmöglichster Vorsicht in Tragekörbe eingesammelt und kommen in Siede, Häcksel oder Sägespähne sorgfältig verpackt zum Versand. Die Sammler, welche am frühesten Morgen mit Kähnen nach den Brutstätten fahren, werden von den Möwen mit ohrenbetäubendem Geschrei umkreist, sie stoßen wie Raubvögel auf die Leute herab und beruhigen sich

erst wieder geraume Zeit nach Abfahrt der Kähne, um dann alsbald wieder eifrig das Brutgeschäft fortzusetzen. In der ersten Zeit der Lese werden die Eier ihres hohen Wertes wegen täglich gesammelt, später bei vorgeschrittener Brut jeden zweiten Tag. Da die Möwe einen sehr großen Teil ihrer Nahrung dem Fischbestand der Teiche entnehmen, so ist es für den Fischzüchter angebracht, auf solchen Teichen, welche erfahrungsgemäß von den Möwen als Brutteiche bevorzugt werden, Strichfische speziell Karpfenstrich nicht auszusetzen, da sonst den kleinen Fischchen ein zu starker Abbruch geschieht.

Seit dem Jahre 1908 trat in den Brutverhältnissen unserer Möwenkolonien ohne ersichtlichen Grund eine unerwartete Änderung ein. Es fanden sich von diesem Zeitpunkte an alljährlich immer weniger Möwen bei uns ein und die Kolonie, welche früher, wie bereits erwähnt, einen Bestand von 3000 bis 4000 Stück aufwies, dürfte in diesem Jahre kaum mehr als 450 bis allerhöchsten 500 Stück stark sein. Seit dieser Zeit besiedeln die Möwen mehr und mehr die engste Umgebung von Oppeln, speziell die großen Teichflächen der Königl. Domäne Szepanowitz. Aus welchem Grunde dieser plötzliche Wechsel der Brutstätten eintrat, vermag ich mit einer einwandfreien Erklärung nicht zu belegen. Beunruhigungen durch Fischadler und sonstige Raubvögel können nicht die Ursache der Abwanderung sein, da solche nur in sehr mäßiger Zahl vorhanden sind und eher abnehmen als zunehmen; ebensowenig kommen Fischottern in Betracht, deren wir auf unseren Teichen seit Jahren keine haben. Die Trockenlegung der Teiche nach der Herbstabfischung und ihre Wiederanspannung im zeitigen folgenden Frühjahr, welche eine ganz allmähliche Bewässerung der Nistorte und damit zusammenhängende Verringerung der Brutgelegenheit für die Möwen bei ihrer Ankunft auf den Teichen zur Folge hat, kann auch nicht die Ursache dieser auffälligen Erscheinung sein, da diese Maßnahmen schon seit langen Jahren getroffen werden, ohne die Möwen zu beunruhigen. Im Gegenteil fand trotz dieser Maßnahmen bis zum Jahre 1907 eine dauernde Steigerung der Eierernte statt. Die wiederholten Störungen des Brutgeschäfts durch das Abnehmen der Eier können auch nicht in Frage kommen, da solche doch alljährlich stattfinden und somit bleibt nur die Annahme noch übrig, daß die Möwen in einem gewissen Wandertrieb plötzlich den Drang in sich fühlten, ihre Brutstätten zu wechseln. Auch im Kunitzer See haben bekanntlich im Jahre 1907 die dortigen Möwen ganz plötzlich und ohne jeden ersichtlichen Grund ihre Brutinsel verlassen und sich auf den benachbarten Teichen des Liegnitzer Seengebietes niedergelassen. Meines Wissens sind dieselben allerdings in der Folge

wieder auf die Kunitzer Inſel zurückgekehrt, während unſere Kolonie von Jahr zu Jahr kleiner wird. Die Brutpaare auf der Inſel des Kunitzer Sees ſind nach Kollibay „Die Vögel der Preußiſchen Provinz Schleſien“ auf ungefähr 10000 zu ſchätzen bei einer Abnahme von 36000 bis 42000 Stück Eiern, welche dem Eigentümer des Sees, Herrn Rittergutsbeſitzer Waldemar Jurock in Niederkunitz eine jährliche Reineinnahme von rund 5000 Mk. einbringen. Mit ſolchen Zahlen können wir in unſerem Falkenberger Seengebiet leider nicht aufwarten, wiewohl auch unſere Teiche, ſpeziell der Sangow und Kamaſchke, früher einen recht hübſchen Reinertrag abwarfen. Kollibay ſchreibt in ſeinem wiſſenſchaftlichen Werk über die Vögel unſerer Provinz wörtlich: „Man muß einige Teiche bei Trachenberg, den Sangow- und Kamaſchke-Teich bei Falkenberg während der Brutzeit beſuchen, um ſich ein Bild zu machen von der unglaublichen Menge der dort niſtenden Lachmöwen, von dem ohrenbetäubenden Lärm, der dem Beſucher ſchon auf weite Entfernung entgegenſchlägt, von der Maſſenhaftigkeit der Neſter und Eier, welche nicht zu zertreten, große Vorſicht erfordert. Im Falkenberger Reviere brüten viele Tauſende von Paaren; ich habe es aufgegeben, ihre Anzahl auch nur annähernd richtig zu ſchätzen.“ Es iſt ja eine ſolche Schätzung freilich eine ſehr ſchwierige, jedoch glaube ich kaum, daß auch in den beſten Jahren unſere Teiche einen höheren Beſtand aufwieſen als 5000 Stück, alſo den vierten Teil der Kunitzer Kolonie. Die Sammelzeit für die Eier beginnt in den erſten Tagen des April und iſt natürlich die Legeluſt ganz von dem Wärmegehalt der Luft abhängig. Wir haben aber auf unſeren Teichen ſehr ſelten mal Eier gefunden vor dem 10. April. Ich erlaube mir nun einen Überblick zu geben über die Erträge der Eierleſe der hieſigen Teiche für die letzten 10 Jahre bei einer durchſchnittlichen Sammelzeit von 14 Tagen. Zerdrückte und angebrütete Eier ſind hierbei nicht berückſichtigt, ebenſo wenig die Saiſon 1912 wegen ihres außerordentlich geringen Ertrages. Es betrug die Ernte in der

Saiſon	1902	=	9053	gebrauchsfähige Eier
„	1903	=	10634	„
„	1904	=	11154	„
„	1905	=	12410	„
„	1906	=	13041	„
„	1907	=	12943	„
„	1908	=	6986	„
„	1909	=	4360	„
„	1910	=	1250	„
„	1911	=	3929	„
Saiſon	1912	=	450	gebrauchsfähige Eier

Zuſammen im 10jährigen Zeitraum 1902/1911 = **85760 Eier.**

Zum Verkauf kam ungefähr 9/10 des gesamten Ertrages, während 1/10 in der herrschaftlichen Küche und zu Geschenkzwecken Verwendung fand. Im Zeitraum dieser 10 Jahre betrug die höchste Reineinnahme 978 Mk., die niedrigste nur 82 Mk., im Durchschnitt pro Jahr 617 Mk.

Wir bleiben also hier in Falkenberg ganz wesentlich hinter den Erträgen des Kunitzer Sees zurück, was sich einesteils aus der ganz bedeutend geringeren Anzahl der Brutpaare erklärt, andernteils durch die mit der weiten Entfernung von den Verkaufszentren Breslau und Liegnitz zusammenhängenden erhöhten Sammel- und Frachtspesen bedingt wird. Herrn Rittergutsbesitzer Jurock in Niederkunitz ist es bei der günstigen Lage seines Sees zu der Stadt Liegnitz möglich, einen höheren Preis zu erzielen, da er die Eier ganz frisch mit eigenem Gespann nach der Verkaufsstelle bringen kann und auf diese Weise auch zweifellos einen niedrigeren Prozentsatz an Brucheiern haben wird. Herr Jurock, welcher das ganze Sammelgeschäft mit seinen eigenen Leuten besorgt und von seinem Abnehmer nur die Versandkörbe gestellt bekommt, überließ uns auf unser Ansuchen im Jahre 1905 seinen Vertrag mit der Firma Täschner in Liegnitz unter der Bedingung, daß bindende Vereinbarungen über eine Mindestforderung getroffen würden. Nach diesem Vertrag erhält Herr Jurock pro Schock Eier 7,50 Mk. bei einer Lieferung bis zu 400 Schock, darüber hinaus bis zu 500 Schock 6 Mk. und für das über 500 Schock hinausgehende Quantum noch 3 Mk. Für Bruchеier sind pro Schock 3 Stück am Schluß der Saison im ganzen nachzuliefern. Hier in Falkenberg erhalten wir pro Schock nur 4,50 bis 4,80 Mk. bei Nachlieferung von 3 Stück Bruch, somit 3 Mk. pro Schock weniger wie Herr Jurock, da, wie bereits erwähnt, die hiesigen Brutteiche mehrere Kilometer weit abliegen und die eigene Gewinnung der Ernte auf Schwierigkeiten stößt. Es wurde deshalb zur Bedingung gemacht, daß die Abnahme und der Versand der Eier durch einen Angestellten der pachtenden Firma besorgt wird, für welchen ein Kostgeld von 1,50 pro Tag seitens derselben zu zahlen ist. Die erforderlichen Fuhren zu den Teichen und zur Bahn, sowie die nötigen Kähne nebst Utensilien werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt, während eine mit der Örtlichkeit vertraute Person zur Bedienung des Kahnes und zur Aushilfe beim Einsammeln der Eier zwar diesseits zu stellen, aber vom Pächter mit 2,50 Mk. pro Tag zu entlohnen ist.

In beiden Verträgen ist dann noch die Bedingung enthalten, daß Möweneier an keine andere Firma verkauft werden dürfen.

Nach der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 dürfen in Preußen Möweneier nur bis 30. April einschließlich eingesammelt werden. Bei

Innehaltung dieses Termins würde, zumal wenn der April kalt und regnerisch ist, ein nennenswerter Ertrag nicht zu erzielen sein; es ist deshalb dankbar zu begrüßen, daß die Bezirksausschüsse, welche nach der Jagdordnung den gesetzlichen Termin durch Beschluß bis zum 15. Juni einschließlich verlängern können, von dieser Befugnis auch alljährlich Gebrauch machen und den Endtermin meist in die Tage vom 20. Mai bis 1. Juni verlegen. Der Bezirksausschuß kann zwar auch diesen Endtermin zum Einsammeln der Eier auf den 10. April einschließlich zurückverlegen, würde aber mit einer solchen Verfügung die Teichbesitzer schwer schädigen, da bis zu diesem Zeitpunkt nur bei wärmstem Wetter eine Lese sich verlohnen dürfte.

Zum Schlusse meines Berichts spreche ich die Hoffnung aus, daß auch unsere Teichflächen sich allmählich wieder mit Möwen besiedeln möchten; sie beleben mit ihren anmutigen, graziösen Flugbewegungen das Gesamtbild unserer landschaftlich so schön gelegenen Teiche auf das wirkungsvollste und der Schaden an den Fischbeständen wird durch den Nutzen, den die Möwen durch eifrige Insektenvertilgung der Landwirtschaft leisten und durch ihre wertvolle Eierproduktion reichlich wieder ausgeglichen.

Anlage II.

Neue Ereignisse auf dem Gebiete der schlesischen Vogelwelt.

Von **Paul Kollibay.**

Anser albifrons (Scop.). Am 29. November 1911 betraf Herr Hauptmann von Groeling bei Cosel einen Flug von 6 Bläßgänsen, von denen er ein Stück erlegte. Am nächsten Tage gelang es ihm, noch zwei weitere Stücke zu erbeuten. Je ein Exemplar gelangte in Dreschers und meine Sammlung. Das Vorkommen dieser nordischen Gans ist bisher nur in wenigen Fällen in Schlesien festgestellt, doch mag sie häufig übersehen oder nicht erkannt werden.

Cygnus olor (Gm.). Der Höckerschwan wird bei uns selten auf dem Durchzuge beobachtet. Kutter sah ein Stück am 25. Nov. 1911 bei Liegnitz in der Richtung NO-SW überhin ziehen, und ein Herr Leiser in Hirschberg teilte mir mit, daß er am 15. April 1912 einen Zug von 6 Wildschwänen über das Riesengebirge ziehen sah.

Cygnus cygnus (L.). Eine verhältnismäßig seltene Feststellung konnte Herr Martini machen. Er bekam ein Anfang Dezember 1911

bei Merzdorf am Bober erlegtes jüngeres Stück des Singschwanes mit viel Grau am Halse zum Ausstopfen.

Otis tarda L. Herr Präparandenanstalts-Vorsteher Tobias in Bojanowo, ein Enkel des alten schlesischen Ornithologen Louis Tobias, berichtet mir, daß im nördlichen Teile des Kreises Rawitsch (Prov. Posen), übergreifend nach Teilen des schlesischen Kreises Guhrau, mehrere Herden Großtrappen als Brutvögel vorkommen, so insbesondere bei Tribusch, Bonicken und Katschkau.

Gallinula chloropus (*L.*). Das grünfüßige Teichhuhn ist ein Zugvogel, bleibt aber zuweilen doch in einzelnen Stücken über den Winter bei uns zurück. Dabei mag wohl mancher Vogel starker Kälte zum Opfer fallen. Herr Emmrich beobachtete am 14. Januar 1912 bei 19 Grad Kälte drei Teichhühner an einer wegen des reißenden Wassers noch offenen Stelle eines Flusses. Alle anderen Nahrungsplätze waren zugefroren.

Tetrao tetrix L. Herr Koske sah bei einem Präparator einen Mischling von Birkwild und Fasan.

Nucifraga caryocatactes macrorhyncha (*Br.*). Von dem vorjährigen großen Zuge des sibirischen Tannenhehers habe ich nach dem November 1911 nichts mehr gehört. Insbesondere ist über einen Rückzug im Frühjahre nicht das geringste bekannt geworden, sodaß wohl anzunehmen ist, daß alle Individuen des Riesenzuges allmählich ihren Untergang gefunden haben.

Fringilla nivalis L. Herr Oberlehrer Kruber in Hirschberg sandte mir einen ausführlichen Bericht über die am 14. Februar 1912 erfolgte Beobachtung des Schneefinken in der Gegend zwischen Warmbrunn und Stonsdorf. Es handelte sich um einen Schwarm von 12 bis 15 Stücken. Die Feststellung erfolgte sowohl sofort an Ort und Stelle mit dem Fernglase, als auch demnächst durch Vergleichung von Balgmaterial. Herr Kruber wird über seine interessante Beobachtung, welche der schlesischen Avifauna eine neue Art zuführt, in der nächsten Hauptversammlung eingehend berichten.

Sylvia nisoria (Bchst.). Die Sperbergrasmücke, deren zigeunerartiges Auftreten und Wiederverschwinden bekannt ist, ist dieses Jahr (1912) bei Neisse recht zahlreich als Brutvogel festzustellen gewesen. Neben jedem beobachteten Pärchen fand ich auch ein solches des *Lanius collurio L.*

Accentor modularis (L.). Die Heckenbraunelle ist derjenige heimische Singvogel, der mir bisher am unbekanntesten geblieben ist. Insbesondere hatte ich noch nie sein Nest gesehen. Im Mai 1912 entdeckte nun mein Sohn das Nest mit seinen schönen dunkelblau-grünen

Eiern und zwar merkwürdiger Weise in unserem belebten Stadtparke, nahe an einem Wege in einem einzeln stehenden schütteren Fichtenbäumchen. Zu unser großen Freude gelang es dem am Neste stets sehr scheuen Vogel nicht nur die 5 Eier auszubrüten, sondern auch seine Jungen aufzuziehen.

Erithacus philomela (Bchst.). Am 19. Mai 1912 beobachtete Herr Natorp in seinem Garten in Myslowitz einen Vogel, den er zunächst für eine Nachtigall hielt. Da das Tier ihm zu wenig rostrot erschien, nahm er ihn vor das Glas und erkannte nun am Kropfe die bekannte graue Muschelzeichnung des Sprossers. Zur ganz sicheren Feststellung fing Herr Natorp den Vogel mit dem Garn. Es war ein junges ♀.

Anlage III.

Eine Kiebitzstudie.

Von **E. Drescher.**

Im April 1911 erschien in den Mitteilungen über die Vogelwelt von dem Landwirtschaftslehrer Herrn Paul Wemer ein sehr interessanter Aufsatz, welcher sich „Neues vom Kiebitz" betitelte. Dieser Aufsatz gab mir Veranlassung, die von mir angestellten Kiebitzuntersuchungen noch weiter auszudehnen und ich will heute die erzielten Resultate mitteilen.

Zunächst gehe ich auf den ersten Teil des Aufsatzes ein, welchem die Frage zu Grunde liegt „Nimmt der Bestand an Kiebitzen ab?"

Diese Frage kann sich natürlich nur auf den Kiebitzbestand der engeren Beobachtungsgegend beziehen. Denn zur Beantwortung einer solchen allgemeinen Frage würden statistische Aufzeichnungen von einem ungeheuren Gebiet notwendig sein, da der Vogel einen großen Teil Europas, Asiens und Nordafrikas bewohnt.

Herr Wemer vertritt nun die Ansicht, daß der Bestand nicht abnimmt. Ich kann dieser Ansicht nur beitreten, da ich durch Beobachtung und Notizen festgestellt habe, daß der Bestand sich in meiner Gegend seit Jahren gleich bleibt, ja eher zu- als abnimmt.

Der Kiebitz ist hier im Neissetal absolut nicht so häufig, wie man oft annimmt. Nur das sonderbare auffällige Gebahren der Vögel läßt den oberflächlich Beobachtenden den Kiebitz häufiger erscheinen. Wenn in einer engeren Gegend etwa 10 Paare brüten, so glaubt der

Laie, die Gegend wimmele von Kiebitzen. Auch dadurch, daß die Vögel sich im Herbst aus der ganzen Gegend zusammenscharen, und so stattliche Flüge auf den Äckern bilden, wird eine große Häufigkeit vorgetäuscht. Denke man sich alle Drosseln der Gegend zusammen, alle Finken, Goldammern u. s. w., so würde man über die Unmassen erstaunen. Ich bemühe mich seit Jahren, meinen Kiebitzbestand zu heben. Trotzdem ich die Eier stets liegen ließ, hier auch absolut keine Eier gesucht werden, kann ich nur eine schwache Vermehrung feststellen. Warum aber vermehren sich denn hier bei uns die Kiebitze nicht stärker? Wemer sagt, der Kiebitz ist ein Wandervogel, weil der Vogel sich in einem Jahre nicht am alten Brutplatz einfindet. Hierzu möchte ich einiges bemerken. Zunächst ist es meiner Ansicht nach unmöglich festzustellen, ob derselbe Vogel sich wieder am alten Brutplatz einfindet. Nur Beringungsversuche könnten hier Aufschluß geben. Das Resultat würde meiner Ansicht nach folgendes sein. Wir würden, glaube ich, die alten Vögel am Brutplatz wieder finden, die Jungen und Fremde aber nur selten.

Wie komme ich nun zu dieser Ansicht? Sehen wir uns zur Erklärung dieser Behauptung mal die hiesige Gegend an der Hand einer Karte an, auf welcher die Brutplätze seit Jahren aufgezeichnet sind. Wir müssen zunächst feststellen, daß die ganze Neisseniederung außerordentlich günstige Aufenthaltsplätze bietet und daß trotzdem nur ganz bestimmte Orte, die sogar lächerlich streng innegehalten werden, aufgesucht werden. Jahr für Jahr spielt sich dasselbe Bild ab. Das kann nur dadurch hervorgebracht werden, daß alte Bekannte wieder am alten Ort erscheinen, „in der alten Heimat". — Auf der Karte sehen wir zunächst in einer Länge von etwa 10 Kilometern nördlich und südlich der Neisse nichts als mit niedrigem Mischwald durchsetzte Wiesen. Nach Westen hin verbreitert sich dieses Gebiet und es schieben sich da bis 2 Kilometer breite Feldpartien ein. In unserer zu besprechenden engeren Gegend wird das Gebiet nach Norden hin dadurch schneller begrenzt, daß die bis zu 300 Meter Höhe ansteigenden Hügel schnell herantreten. Dahingegen bleibt nach Süden hin ein viele Kilometer weit reichendes Gebiet flach, durchsetzt mit prächtigen saftigen Wiesenflächen und Wasserläufen, also herrliche Aufenthaltsorte für unseren Vogel.

Suchen wir nun nach den Brutorten, so finden wir zu unserem Erstaunen nur ein ganz kleines streng begrenztes Gebiet bei Ellguth und zwar westlich des Dorfes, nördlich und südlich der Bahn. Noch nie habe ich bei mir an einer anderen Stelle den Kiebitz brütend gefunden.

Sehen wir uns die Brutplätze noch näher an. Wir finden da südlich der Bahnstrecke Wiesenflächen in etwaiger Größe von 25 Hektar, welche im Süden von dem durchschnittlich $1^1/_2$ Meter tiefen und 7 Meter breiten, schnell fließenden Mühlgraben begrenzt werden. Nördlich der Bahn sind diese Wiesen nicht so ausgedehnt und schieben sich bald Felder hinein. Dieser Komplex nun, also eine Fläche von etwa 50 Hektar, ist seit Jahren der ausschließliche Brutplatz.

Aber wir müssen uns noch mehr in den Brutplatz vertiefen.

Betrachten wir zunächst den südlichen Wiesenteil. Dieser wird scharf begrenzt im Norden von der gradlinigen, einen hohen Damm bildenden Bahnstrecke, im Süden von dem oben erwähnten Mühlgraben; im Osten vom Dorf Ellguth und im Westen von einem Busch. Quer durch die Wiesen zieht sich ein Feldweg, etwa in der Mitte. Die Wiesen sind vollständig gleichartig, etwas feucht, im Osten feuchter als im westlichen Teil. Wir haben also einen, durch den baumlosen Querweg geschiedenen östlichen und einen westlichen Wiesenteil. Der Hauptbrutplatz liegt aber stets nur auf dem östlichen Teil. Selten verläuft sich ein Pärchen auf den westlichen, und wenn es das tut, bleibt es in der Nähe des Querweges. Weiter nach dem Busch zu hat meines Wissens noch nie ein Kiebitz gebrütet.

Der ganze in Frage kommende Komplex ist überhaupt nur 1300 Meter lang und etwa 300 Meter breit. Der eigentliche Brutplatz umspannt nur eine Fläche von etwa 500 × 200 Meter. Sieht man sich die ganze Fläche an, so müßte man meinen, daß die Kiebitze diesen Teil deshalb bevorzugen, weil der östliche Hauptbrutplatz etwas feuchter als der andere Teil ist, ja es stehen in feuchten Jahren sogar kleine einige □ Meter große Wassergallen mitten auf der Wiese, auch gehören diese Flächen zum Hochwassergebiet.

Diese Ansicht muß man aber sofort beiseite legen, wenn man sich den zweiten Brutplatz nördlich der Bahn ansieht, denn hier haben die Vögel gerade im Gegenteil den höchsten und trockensten Teil ausgewählt. Bemerken will ich hier gleich, daß sich diese Brutplätze weder in den ganz trockenen Zeiten noch in den ganz nassen Überschwemmungsjahren verschoben haben.

Wenn wir nun diesen nördlichen Brutplatz betrachten, so finden wir die Wiesenflächen hier bedeutend schmäler, ja das Feld tritt sogar an eine Stelle bis an die Bahn heran. Gerade diese Stelle ist es, die den Kiebitzen am besten gefällt. Im vorigen Jahr ist aus diesem Feld in Größe von $1^1/_4$ Hektar eine Korbrutenanlage gemacht worden. Die Kiebitze sind aber nach wie vor hier geblieben. Er brütet also hier nicht auf den Wiesen; sondern in Weidenanlagen und auf dem

Felde. Auch hier trennt ein Weg diesen Komplex, jedoch brüten auch auf der anderen Seite des Weges die Kiebitze, vorzugsweise aber auf einem Feld, selten auf den eigentlichen Wiesen.

Außer diesen alteingetragenen Hauptplätzen wurde auch hin und wieder eine andere Stelle aufgesucht. Diese liegt südöstlich des Dorfes ganz tief an einem alten, toten Neissearm. Hier siedelten sich 1908 zwei Pärchen an. Das eine Nest, dessen Geschichte ich schon an dieser Stelle beschrieb, kam unter Hochwasser. Es fielen daher in diesem Jahre hier keine Junge aus. 1909 trieben sich zur Brutzeit wieder Kiebitze hier herum, ich konnte aber kein Nest entdecken. 1910 wurde jedoch dieselbe Stelle, genau an demselben Ort von 3 Paaren besetzt, woselbst die Jungen auskamen. Seit dieser Zeit sehe ich zur Brutzeit hier keine Kiebitze mehr.

Dies sind die Hauptbrutplätze der ersten Brut. Sind die Wiesen hochgewachsen, dann werden die Ersatzbruten weiter nördlich angelegt. Diese Stellen liegen äußerst merkwürdig und zwar auf den absolut trockenen, hohen Feldern (220 m) nördlich der Bahn, mitten auf dem Acker. Hier stehen die Nester sowohl auf den Hackfruchtschlägen als auch im Getreide. Im ersteren Falle stehen sie auf der hohen Furche, selten in derselben. Diese Beschreibung sollte also darlegen, wie konservativ der Kiebitz hier inbezug auf seine Nestplätze ist; und ich kann mir unmöglich vorstellen, daß gerade immer diese für menschliche Begriffe absolut den anderen Stellen gleichartigen Plätze von fremden, im Frühjahr erscheinenden Kiebitzen wieder neu aufgefunden werden sollten. Das können unbedingt nur immer einunddieselben Exemplare sein. Meine Kiebitze sind bis jetzt also nicht gewandert, sondern haben offenbar nur einen Teil ihrer Jungen abgeschoben. Nun könnte man glauben, daß die Tiere, ganz gleich, ob die Alten, oder neu hinzugekommenen, nur jene Stellen aufsuchen, wo sie am wenigsten gestört werden. Auch das ist absolut nicht der Fall. Die Störung ist an den oben beschriebenen Plätzen ungeheuer.

Bei diesem Punkt komme ich nun wieder auf die Ausführungen Wemers, welcher sagt, daß es sich einerlei bleibt, ob die ersten Eier fortgenommen werden oder nicht, denn man muß an Folgendes denken. Die Kiebitze legen mit Vorliebe auf der Brache ihre Nester an. Nun gehört es zum Wesen der Brache, daß sie im Laufe des Jahres mehrere Male mit Pflug und Egge bearbeitet wird u. s. w. Das ist vollkommen richtig. Aber auch die Wiesen unterliegen bei uns zur Zeit der ersten Kiebitzbrut einer steten Bearbeitung. Da kommt die Wiesenschlichte, dort die Egge, da die Steinklauber u. s. w. Nur durch einen Zufall entgeht ein Wiesennest diesen Zerstörungsmaschinen. Nur dann,

wenn der Kiebitz entgegengesetzt seiner Gewohnheit eine Vertiefung zur Nestanlage wählt, kommt es vor, daß obige Geräte ohne zu schaden darüber hinweggehen.

Das Liegenlassen der Eier hat also deshalb keinen Erfolg. Aber auch die Ersatzbruten werden oft nochmals aus diesen Gründen zerstört. Die Gelege sind aber noch ganz anderen Gefahren ausgesetzt. Wenn der Kiebitz sein Nest Anfang April anlegt, so geschieht es oft, öfter als wir denken, daß die Gelege zerfrieren. Der Kiebitz sitzt wenig auf dem Nest. Wenn das Gelege noch nicht voll ist, brütet er noch garnicht. Kommt der Frost bis zu 8 °, so zerfriert das Gelege unweigerlich, das Ei zerplatzt. Aber auch schon nicht so tiefe Temperaturen können das Verderben der Eier herbeiführen, ohne daß dieselben zerplatzen. Diese Gelege bebrütet der Kiebitz, während er die auslaufenden verläßt.

Wenn das Gras auf den Wiesen noch kurz ist und wenn der Acker noch vollständig kahl daliegt, so kommt es auch vor, daß das Gelege ausgeraubt wird.

Der Kiebitz ist ein außerordentlich mutiger Verteidiger seines Nestes. Es bereitet ein großes Vergnügen, eine zeitlang einer brütenden Kiebitzgesellschaft zuzusehen, wie sie jede über das Feld fliegende Krähe angreifen. Die Krähen kennen auch die brillanten Flieger sehr genau und weichen ihnen aus.

In diesem Frühjahr trieben sich der vielen Mäuse wegen bis zum 1. Mai zwei Bussarde auf den Kiebitzwiesen herum. Täglich und stündlich konnte man die beiden Bussarde hier beobachten. Dieses Paar hat meine Kiebitze geradezu zur Verzweiflung gebracht. Einmal beobachtete ich Folgendes:

Ein Bussard saß auf der Wiese auf der Erde nahe der Bahnstrecke. Da kam ein Schnellzug angebraust. Diesem hielt der Vogel keinen Stand, strich ab und kam gerade auf ein besetztes Kiebitznest zugezogen. Etwa 50 Schritt vom Nest saß das Kiebitz-♂. Als dieses den Bussard von weitem sah, stand es auf, machte unter heftigem Geschrei seine Kapriolen und begab sich zum Nest. Hier stieß es mit vielen Bücklingen das ♀ vom Nest. Der Bussard kümmerte sich natürlich nicht um das erregte Paar, sondern zog ruhig weiter. Das Kiebitz ♀ begab sich jedoch nicht weit weg vom Nest und setzte sich auch gleich wieder darauf.

Ein anderes Mal sah ich ein Kiebitz-♀ auf der Wiese ein neues Nestloch ausrupfen. Als ich mich näherte, machte das ♂ dieselben Anstalten wie oben und stieß das ♀ vom Nest.

Entgegengesetzt anderen Vögeln verläßt der Kiebitz sein Nest bei Gefahr, vertrauend auf die großartig angepaßte Eierfarbe. Jedem sind wohl die Kapriolen bekannt, die vor allem das ♂ am Nest, oder vielmehr in der Nähe desselben bei drohender Gefahr ausführt. Gegen einen Teil der gefiederten Räuber also ist der Kiebitz aus obigen Gründen einigermaßer geschützt. Dahingegen muß es sein Gelege doch öfter einmal einem Wiesel oder dergl. opfern. Ich habe jedoch niemals gefunden, daß das Gelege auf einmal zerstört wurde, sondern es verschwand immer nur nach und nach ein Ei nach dem andern. Wohl ein Beweis der guten Verteidigung. Wir sehen hieraus also, daß es nicht nötig ist, die ersten Gelege den Maschinen und Räubern zu überlassen. Der Mensch ist vollständig berechtigt, sich diese Gelege anzueignen, sie verderben doch größtenteils und das Liegenlassen trägt absolut in keiner Weise zur Vermehrung bei.

Eine andere Sache ist das Auflesen der Eier durch sogenannte Eiersucher. Hiervon bin ich auch ein absoluter Gegner. Diese Leute nehmen jedes Ei, was sie finden, ob Kiebitz oder nicht, ob bebrütet oder frisch. Auch dadurch würden sie aus oben angeführten Gründen noch keinen erheblichen Schaden anrichten, aber wenn der Löwe Blut geleckt hat, dann ist es schlimm. Das Suchen geht heimlich über den gesetzlichen Termin hinaus jedes Rebhuhn-, Fasan-Nest u. s. w. muß daran glauben und es ist überhaupt nicht richtig, das Volk an das Eierausnehmen zu gewöhnen. Wemer sagt sehr richtig: „Das Schwerste am Kiebitzeiersuchen ist nicht das Auffinden des Nestes, sondern das Liegenlassen der Eier!“

Nun wollen wir uns über das Nest und seine Anlage orientieren. Wemer unterscheidet drei Arten von Nestern, nämlich „Hauptnester, Zufluchtsnester und Spielnester“.

Ich kann bei meinen Kiebitzen wohl auch drei Arten unterscheiden, konnte aber ein sogenanntes Zufluchtsnest noch nie feststellen. Regelmäßig baute der Kiebitz für sein Nachgelege ein neues Nest. Wird das erste oder zweite Gelege zerstört, wenn das Gras schon höher ist, dann zieht er überhaupt, wie ich schon sagte, nach einem anderen Platz desselben Brutreviers. Ich habe, angeregt durch den Wemerschen Aufsatz, speziell in diesem Jahre intensive Beobachtungen in dieser Beziehung gemacht. Jedes Nest erhielt unauffällig in seiner Nähe ein Stöckchen mit Nummer, sodaß eine Verwechselung ausgeschlossen sein mußte. Ich konnte demnach unterscheiden, Hauptnester, Spielnester erster und Spielnester zweiter Ordnung. Die Hauptnester sind meist die bestgebauten, weil sie zur Brut benutzt werden. Die Spielnester erster Ordnung, meist nahe am Hauptnest,

ſind ebenfalls tadellos gearbeitet, unterſcheiden ſich jedoch je nach der Örtlichkeit in ausgelegte und unausgelegte. Auf leichtem Feldboden blieben ſie unausgelegt, auf den Wieſen waren ſie ebenſo wie die Hauptneſter manchmal ſtärker, meiſt nicht ſo reichlich ausgelegt. Die Spielneſter zweiter Ordnung ſind oft nur Löcher. Aber auch hier könnte man zwei Arten unterſcheiden, beſſere, die den Spielneſtern erſter Ordnung gleichen und ſchlechtere, ſowohl auf Feld, als auch auf Wieſe unausgelegt.

Ich will hier einen notierten Brutvorgang beſchreiben. Auf dem Hauptwieſenkomplex fand ich am 9. 4. 12 10 Uhr vormittags ein Neſt mit den üblichen 4 Eiern. Ich entnahm ein Ei. Es zeigte 3tägige Bebrütung. Nachmittags 6 Uhr war das Neſt wieder beſetzt und ich entnahm der Beobachtung wegen auch dieſe drei Eier. 2 Meter daneben ſtand das Spielneſt 1. Ordnung ebenfalls ein wenig ausgelegt, aber kleiner. Am 17. 4. abends fand ich den Kiebitz an dieſem Neſt. Dasſelbe war nun vergrößert und prächtig ausgelegt. Ich glaubte nun dies ſei das Erſatzneſt. Ich täuſchte mich aber, denn der Kiebitz legte noch ein drittes Neſt an 1 Meter daneben, polſterte es gut aus und am 20. 4. lagen ſchon zwei Eier darin. Außer dieſen fand ich daſelbſt noch drei Neſter, wovon auch das eine gut ausgelegt war. Der Kiebitz hatte alſo das erſte Hauptneſt, das zweite neu angelegte Hauptneſt, die beiden guten Spielneſter und zwei Spielneſter 2. Ordnung.

Überraſchend waren jedoch die Unterſuchungen auf dem nördlichen Komplex der Feldſeite. Auch hier wollte ich die Reihenfolge der Neſtanlagen notieren und deren Benutzung beobachten. Es brüteten auf dieſem Platz 4 Pärchen, welche zuſammen nicht weniger als 53 Neſter anlegten. Ich habe ſämtliche gefundenen Neſter aufgenommen, die Entfernungen abgemeſſen und auf einen Plan gebracht. Eine Reihenfolge der Anlagen feſtzuſtellen war mir aber unmöglich, da die unbeſetzten Neſter zu ſchwer auffindbar ſind und man jüngere Neſter manchmal eher fand als ältere. Der Grund, daß die Kiebitze hier ſo viele Neſter anlegten, iſt darin zu ſuchen, daß der Boden hier ſehr leicht zu bearbeiten war. Auf den Wieſen geht dies erheblich ſchwerer. Aus einem Verſteck beobachtete ich, daß das Kiebitz-♀ mit vieler Mühe und großer Anſtrengung das Gras mit dem Schnabel ausrupft. Das Bild iſt ſehr poſſierlich, er ſteht direkt Kopf dabei. Bei dem Neſtbau auf dem leichten Boden hingegen wird das Neſt mit Leichtigkeit ausgebuddelt und durch herumdrehen des Körpers glatt gemacht.

Betrachten wir nun die Neſter näher. Auf dem eigentlichen Neſtkomplex brüteten 3 Paare. Das 4. Paar legte ſich etwa 60 Meter

nördlich dieser Nesterstadt das Hauptnest an. Von den 3 Paaren wurde das eine am 22. 4. ausgeraubt (das heißt innerhalb mehrerer Tage!). Dieses Paar machte nun nicht, wie man annehmen müßte, Gebrauch von einem der vielen zur Verfügung stehenden Nester, sondern legte ein neues Nest in etwa 80 Meter Entfernung auf dem benachbarten Acker an. Leider wurde es auch hier wieder ein Opfer des Pfluges am 7. 5., nachdem das Gelege von 3 Eiern etwa 3 Tage bebrütet gewesen war. Aber das störte den Kiebitz nicht, noch ein drittes Ersatznest oben auf der Kartoffelfurche zu bauen, was wiederum am 23. 5. durch Bearbeitung des Feldes, nachdem 1 Ei abgelegt worden war, zerstört wurde. Dieses Paar zog also den immerwährend begangenen Acker dem ruhig daneben liegenden Weidenkomplex vor. Allerdings war ja auch hier sein Nest zerstört worden. Wo sie nun hinzogen, konnte ich nicht mehr mit Sicherheit feststellen, der Durcheinander wurde zu groß. Betrachten wir die Nesterstadt, so fällt uns zunächst die eigentümliche bogenförmige Anlage der Nesterreihen auf. Von jedem Hauptnest aus ziehen sich bogenförmig die Nebennester nach beiden Seiten hin weiter. In der Mitte der Anlage entsteht ein Durcheinander. Hier hat vielleicht das weit ab brütende Pärchen ursprünglich sein Hauptnest angelegt, um dann, wie das ausgeraubte Pärchen, sich abseits auf dem Acker anzusiedeln. Ich habe oft beobachten können, wie einzelne der Spielnester besetzt wurden, aber nur immer dieselben. Die meisten blieben stets unberührt. Auch wurden die besetzten Spielnester stets von den vom Winde hineingewehten Weidenblättern gesäubert. Oft sah ich, wie die Kiebitze sich in diesen Nestern im Kreise herumdrehten, also darin spielten. Die Bezeichnung Spielnest scheint mir daher sehr gut gewählt zu sein.

Einen gleichbleibenden Unterschied in der Größe der verschiedenen Nestarten konnte ich nicht feststellen. Die Brutnester des Ackers hatten einen Durchmesser von 14 cm bei 6 cm Tiefe, 15 cm bei 6 cm Tiefe und 15 cm bei 7 cm Tiefe. Die Spielnester erster als auch die meisten zweiter Ordnung waren genau so groß, nur gingen einzelne zweiter Ordnung bis zu 13 cm Durchmesser bei 6 cm Tiefe hinab. Die Nester sind auffallend größer als die von Wemer gemessenen. Ich glaube aber, daß die Meßmethoden hieran Schuld tragen. Besonders grade beim Kiebitznest ist es schwer zu sagen, wo der Nestrand anfängt und wo er aufhört. In dieser Beziehung möchte ich 2 Arten von Nestern unterscheiden. Das eine ist ein Schüsselchen, bei welchem der Rand scharf mit der Erdoberfläche abschneidet, während die anderen den Rand wulstartig mit der Oberfläche verlaufen lassen, sodaß es schwer zu sagen ist, wo das Nestinnere anfängt. Trotzdem glaube ich, daß

die hiesigen Nester auf den leichten Feldböden größer sind, denn schon bei meinen Wiesennestern, also dem schwerer zu bearbeitenden Material sind die Maße etwas kleiner, wenn auch nur im Durchschnitt 1 cm. Sie gehen aber in einzelnen Fällen bis 11 cm Durchmesser und bis nur 4 cm Tiefe hinab.

Naumann faßt seine Nestbeschreibungen wie folgt zusammen: „Ein ♀ fängt oft viele flacher, kleiner Kessel an, ehe es einen fertig macht und Eier hineinlegt. In einigen solchen Grübchen liegen diese auf bloßer Erde, in manchen haben sie einige wenige Stückchen von dürren Grashälmchen, in anderen auch mehr hiervon, wohl auch einige Graswurzeln zur Unterlage und die, welche ich auf Hügelchen von Sumpf oder Wasser umgeben fand, enthielten allemal recht viele Grashalme und zarte Wurzeln u. s. w. Nach dem oben gesagten sehen wir also, daß dies bei mir ähnlich war. Die immerhin feuchteren Wiesennester waren gut mit Gras, die Weidennester wenig mit Hölzchen und die Feldnester fast garnicht oder etwas mit Queckenwurzeln ausgelegt. Die Auslegung und der Nestbau überhaupt richtet sich also nach dem Feuchtigkeitszustand und dem Bodenmaterial. Anders hingegen steht es mit den kleineren Kesselchen. Nach Naumann ist das Hauptnest das best angelegte, wohingegen meine Kiebitze auch nach der Fertigstellung der Hauptnester noch Spielnester anlegten. Bei den späteren Ersatzbruten werden die Spielnester immer seltener und oft habe ich gar keine gefunden.

Weiter heißt es im Naumann: „So sehr der Kiebitz den jungen grünen Rasen liebt, so selten steht nach Altum das Nest im Grünen. Die Umgebung desselben ist stets grau.“ Das stimmt für den größeren Teil meiner Nester nicht. Die Wiesennester stehen allemal mitten im grünen Gras.

Die Neststellungen, die ich fand, sind folgende:

1. Im grünen Wiesengras, meist auf geringen Erhöhungen, aber auch direkt in Vertiefungen, wenn auch selten.
2. Im grünen Kleefeld.
3. Im grünen, bei Nestanlage ungeschoßten Getreide.
4. In abgeschnittenen Korbweiden auf dem gehackten Boden.
5. Auf flachem Acker mit ausgebreitetem Dünger.
6. Auf, bei Nestanlage kahlen Kartoffel- und Rüben-Furchen, selten in der Furche.
7. Und endlich auf ganz flachem, vollständig kahlem Acker.

Die Nester bis zu Nr. 5 waren gut, die der niedrigeren Nummern am besten ausgelegt, die der Nummern 6 und 7 kaum oder garnicht.

In vielen Werken, wie Brehms Tierleben u. s. w., auch aber im Naumann, hier allerdings mit einer richtigstellenden Bemerkung ist die Bebrütungsdauer des Kiebitzes auf 16 Tage angegeben. Das stimmt keineswegs. Ich habe zur Richtigstellung dieser Angaben genaue Notizen gemacht und die Brutdauer, d. h. von dem Tage, wo das Gelege voll war, bis zum Ausfallen 25 bis 27 Tage notiert. Der Kiebitz verläßt sein Gelege häufig und oft auch lange. Ich habe einmal im Versteck eine ganze volle Stunde gewartet, um das Zurückkommen des ♀ zum Gelege abzuwarten, konnte es aber wegen des schneidend kalten Windes nicht länger aushalten. Wunderbarer Weise bleiben dabei die Eier warm. Auch schon in der ersten Zeit, z. B nach 10tägiger Bebrütung habe ich das lange Warmhalten gefunden. Man kommt hier auf den Gedanken, daß in den Eierschalen der Regenpfeifer Stoffe enthalten sein müssen, die äußerst schlechte Wärmeleiter sind. Ich habe die Temperaturen der Nester gemessen und den Kiebitz tagelang auf einem Thermometer brüten lassen. Die Nesttemperatur betrug dann gewöhnlich 28 Grad C. und fiel langsam bis auf 24 Grad, während z. B. in einem Singdrosselnest 38 Grad sind. Die Temperatur des Kiebitznestes ist also garnicht hoch.

Die oben genannte Brutzeit wird oft überschritten. Über den Bruteiser der Kiebitze habe ich mich schon einmal ausgesprochen. In diesem Fall kam das Gelege unter Hochwasser und wurde im ganzen etwa 50 Tage bebrütet, trotz aller möglichen Störungen, wie Hochwasser, Verschlämmung bis zur Unkenntlichkeit, fortwährende Störungen durch mich, langsames Verschwinden des Geleges bis auf ein Ei, wobei es sicher Kämpfe gesetzt hat, immerwährendes Gekrabbele der verhältnismäßig großen Totengräber u. s. w. sowie verfaulen des Geleges mit schrecklichem Gestank. Über einen zweiten von mir beobachteten Fall kann ich Folgendes berichten. Am 1. 4. 1912 fand ich das zu besprechende Nest mit 3 Eiern. Wir hatten tagelang Sturm und war der Boden des Nestes mit Weidenblättern ausgelegt, das heißt, der Sturm jagte diese Blätter immerwährend in die Nester. Am 7. 4. nach dem Sturm fand ich das Nest ebenso wie die anderen plötzlich ohne Weidenblätter, dagegen fein mit dünnen Weidenzweiglein ausgelegt. Die Eier lagen, solange der Sturm anhielt, quer im Nest. Erst als der Kiebitz das Nest neu hergestellt hatte, wurden auch die Eier geordnet. (Dies geschah auch bei den anderen Feldnestern.) Es war eine kalte Zeit. Am 4. 4. hatten wir vormittags noch 4 Grad Kälte und lag mittags noch Eis auf den Pfützen. Am 13. 4. stellte sich nachts 6 Grad Kälte ein. Da der Kiebitz die erste Zeit wenig auf dem Nest war, sind die Eier erfroren. Dies hinderte den Kiebitz

jedoch nicht weiter zu brüten. Am 28. 4. war der äußerste Termin, wo die Jungen ausfallen mußten. Dies geschah jedoch nicht. Der Kiebitz brütete, ohne sein Benehmen zu ändern, ruhig weiter. Ich erkannte nun, daß die Eier schlecht waren. Am 19. 5. lege ich in das Nest ein Thermometer. Nach 2 Stunden zeigt dieses 28 Grad C. Am 20. 5. 27 Grad, war also normal. Der Mai neigte sich zu Ende, aber an dem Nest änderte sich nichts. Die Weiden waren unterdessen gewachsen und konnte ich daher das ♀ von Ferne nicht mehr beobachten. Es verließ auch bei meiner Annäherung, die ihm das ♂ bei Zeiten anzeigte, schon auf etwa 200 Meter das Nest.

Bei grellem Sonnenschein sind auch unbebrütete Eier recht warm, so daß ich schließlich glaubte, ich täusche mich. Das Thermometer zeigte auch nur noch 26 und 25 Grad. Schließlich konnte ich infolge der nun recht hoch gewordenen Weiden gar nicht mehr beobachten. Ich kam daher auf den Gedanken, die Eier verkehrt in das Nest zu legen, d. h. mit dem spitzen Ende nach außen. Dies tat ich am 29. 5. Am 31. 5. fand ich zu meiner Freude die Eier wieder tadellos geordnet. Jedes Ei hatte nun mittlerweile ein kleines Grübchen in das Nest gedrückt, in welches es genau einpaßte. Das ♀ mußte nun weiter auf dem Thermometer sitzen und 2 Tage legte ich die Eier verkehrt. Ich kann nun heute leider noch keinen Bericht über die Brutdauer geben, denn am Nest hat sich bis heute nichts verändert. Der Kiebitz brütet jetzt genau 70 Tage.*)

Unser geehrter Vorsitzender, Herr Justizrat Kollibay, schrieb seiner Zeit unter meinen Bericht über die 50tägige Bebrütung eines Kiebitz- und 30tätige Bebrütung eines Nachtigallgeleges Folgendes: „Die Erfahrung lehrt, daß nach Ablauf der regelmäßigen Bebrütungsdauer der Bruttrieb aufhört und durch den Futtertrieb ersetzt wird. Ich kann daher die Drescher'sche Beobachtung nur auf pathologische Ursachen zurückführen." Nun habe ich, um diesen Ursachen auf den Grund zu gehen, verschiedene Versuche angestellt, ich kann mich hierüber jedoch heute noch nicht abschließend äußern. Soviel kann ich aber schon sagen, daß diese Fälle nicht allzuselten sind. Verdirbt man einem Vogel das Gelege auf eine für ihn unmerkliche Art, so brütet er ohne weiteres weit über die normale Zeit hinaus. Die Bruttemperatur scheint hierbei nachzulassen. Ein Beispiel möchte ich jedoch noch anführen. Eine Sperbergrasmücke brütete so lange auf einem durch irgendwelche Umstände verdorbenen Gelege, bis dasselbe

*) Der Kiebitz brütete noch bis zum 15. 6. Am 14. 6. hatte ich noch die Eier umgelegt. Am 15. waren 2 Eier verschwunden, jedenfalls ausgeraubt. Das Gelege war verlassen. Es hatte also beinahe 80 Tage gebrütet.

vollständig eintrocknete, sodaß die Eier klapperten. Da ich das Nest leider schon voll belegt, ja schon verdorben vorfand, kann ich leider nicht die Dauer der Bebrütung angeben. Wie lange muß dieselbe wohl gebrütet haben, ehe das Gelege so weit eingetrocknet war?

Soweit diese kleine Abschweifung!

Über Neststörungen und Eierwechsel stellte ich folgende Versuche an:

Der Kiebitz verträgt das Wegnehmen seines Geleges meist bis zu dem letzten Ei während der ganzen Brutdauer. Ein schönes Beispiel für die Nesttreue gaben obige Beispiele.

Mit welcher Energie der Kiebitz für die Erhaltung seiner Art sorgt, zeigen die Gegenden, wo stark Eier gesucht werden. Drei, ja vier Mal versucht er Ersatz zu schaffen. Aber wir dürfen den Kiebitz nicht in eine Parallele mit unseren Möwen bringen, denn wir haben vielmehr Kiebitz- als Möwen-Kolonien, wo niemals Eier gesucht werden. Der Kiebitz ist im Durchschnitt also nicht so beeinflußt, wie unsere Möwe, das trifft nur stellenweise zu.

Sein Gelege ist ihm unendlich heilig. Hineingelegte Gegenstände, die er transportieren kann, beseitigt er. In das Nest gelegte Thermometer ließ er jedoch ruhig liegen und bebrütete sie. Ein eingelegtes Singdrosselei verschwand vollständig. Dahingegen brütete er auf Eiern fremder Nester seiner Art. In ein 7 Tage bebrütetes Gelege gab ich ein frisches Perlhuhnei, nachdem ich ein Kiebitzei entfernt hatte. Eine Stunde lang wartete ich vergebens auf die Rückkehr des ♀ und mußte dann aus Zeitmangel leider weggehen. Am nächsten Tage war das Ei jedoch angenommen und lag schön geordnet im Nest. Ein prächtiges Bild, das helle Ei neben den olivbraunen! Außerdem mußte der Kiebitz wieder auf dem Thermometer sitzen. Am 19. 5. fielen die 3 Kiebitze aus und verschwanden. Das Perlhuhnei zeigte aber keine 20tägige Bebrütung, sondern höchstens eine 8tägige. Der Keim war abgestorben.

Die Hühnereier brauchen eine Bruttemperatur von wenigstens 38 bis 39 Grad. Wenn auch der Kiebitz diese Temperatur entwickelt, so wird dieselbe doch nicht dauernd voll dem Keimling übertragen. Schon durch das oftmalige lange Verlassen des Nestes entweicht eine große Portion Wärme. Wie ich oben schon erwähnte, kühlt das Kiebitzei auffallend langsam ab. Entweder ist der Grund eine sehr gesteigerte Bluttätigkeit des Keimlings, oder aber, wie ich schon erwähnte, ist die Schale des Kiebitzeies ein sehr schlechter Wärmeleiter. Dies festzustellen, wäre eine schöne Aufgabe für den Ornithologen.

Zum Schluß möchte ich noch einige Beobachtungen über das Ausfallen der Jungen hinzufügen. In der letzten Zeit der Brutperiode scheint das Kiebitz-♀ weniger auf dem Nest zu sitzen, jedoch wechseln diese Eigenschaften bei den verschiedenen Individuen. Bestimmt habe ich festgestellt, was ja auch schon bekannt ist, daß das ♀ bei kaltem Wetter fester und mehr auf den Eiern sitzt, als bei warmem Sonnenschein. Also mehr das Wetter, als die Brutzeit ist hier maßgebend. Das Ausfallen selbst ist von sehr verschiedener Dauer. Ich will hier einige Beobachtungen wiedergeben.

Schon mehrere Tage vor dem Ausfallen hört man die Kleinen im Ei piepsen und zwar recht laut. In einem Fall, und zwar ist dies der normale, fand ich die Eier angepickt. Am übernächsten Tage fielen die Jungen aus und blieben den ganzen Tag im Nest, woselbst sie von den Alten gehudert wurden. Dies geschah bei kaltem Wetter. Bei warmem Wetter bleiben die Jungen nur so lange im Nest, bis sie trocken sind. Daraufhin werden sie von den Alten an Stellen mit einiger Deckung geführt.

Ein anderer Fall trug sich folgendermaßen zu: In einem Gelege hörte ich die Jungen piepsen. Von einem Anhacken war noch nichts zu sehen. Am übernächsten Tage saßen die kleinen, vollkommen trockenen Kiebitze schon neben dem Nest.

In einem Gelege von 4 Eiern, von welchen das eine Ei verschwunden war, hackte nur ein Kiebitz unter starkem Piepsen an, das war 1 Uhr nachmittags. Von den Alten war weit und breit nichts zu sehen. Abends 8 Uhr war das Kleine ausgekommen, naß und kalt. Die Eierschalen lagen nur 30 cm vom Nest. Von den Alten war wiederum nichts zu sehen. Den anderen Tag abends hackt wieder ein Ei an. Das erste Junge ist noch im Nest, aber an einem Schenkel verwundet. Zwei alte Kiebitze sind diesmal in der Nähe, kümmern sich aber gar nicht um mich, sodaß man annehmen muß, daß sie garnicht zu dem Nest gehörten. Ich nehme die Eier mit und lasse sie zu Hause offen liegen. Am anderen Tage zeigten beide noch volles Leben. Offenbar waren die Alten in der letzten Zeit durch einen Räuber gestört worden, welcher ihnen das eine Ei raubte und das erstausgefallene Junge auffraß, sodaß sie sich nicht mehr zum Nest zurücktrauten. Auffallend ist hier die ungeheure Lebensdauer der kleinen Vögelchen. Die Eier haben fraglos 3 Tage lang unbebrütet und ungedeckt gelegen. Ich verweise hierbei auf meine vorhin ausgesprochene Vermutung.

Es war nun nicht meine Absicht ein vollständiges Bild des Kiebitzes und seines Lebens zu entwerfen, sondern ich wollte nur

alles das hervorheben, was man in Büchern nicht findet, wollte ferner jene Punkte des Wemer'schen Aufsatzes beleuchten, die mir zu einem Vergleich mit meinen Kiebitzen wichtig erschienen und schließlich meine eigenen Versuche mitteilen.

Durch diesen kleinen Bericht hoffe ich nun eine Ergänzung des schon Bekannten geschaffen und einen Fingerzeig gegeben zu haben, nach welcher Richtung hin der Ornithologe die Untersuchungen an unseren schönen und nützlichen Vögeln weiter ausbauen kann.

Auspolsterung der Nester und das Einbauen der Eier.

Von **E. Drescher.**

In über 3000 untersuchten Nestern aller Arten unserer Vögel fand ich achtmal in den Nestböden eingebaute Eier. Im Jahre 1909 teilte ich meine Beobachtungen über eingebaute Würgereier mit. Solche Nester fand ich fünfmal und stellte seiner Zeit fest, daß der Würger bei anhaltender Nässe den Nestboden seines Nestes durch Neuauspolsterung trocken legt. Hierbei gelingt es ihm nicht immer alle Eier zu heben, so daß schließlich ein Ei zugepolstert wird. Manchmal ist es vollständig zugedeckt, manchmal schaut es noch zur Hälfte aus dem geglätteten Boden heraus. Ich habe bis jetzt im ganzen etwa 300 Würgernester untersucht und nur in dem überaus nassen Jahr 1909 jene oben erwähnten 5 eingebauten Eier gefunden. Außerdem las ich in irgendeiner ornithologischen Zeitschrift den Bericht über ein eingebautes Würgerei. Außer dem Würger baute im nassen Jahr 1909 die Goldammer 2 Eier in ein Nest ein, welches sie auf ein Nachtigallnest gestellt hatte und durch das Aufbauen enorm hoch geworden war. Außer beim Würger und der Goldammer fand ich das Einbauen auch am 25. 5. 1911 bei der Amsel. Auch hier war der Grund ein lang anhaltender wolkenbruchartiger Regen, dem eine Überschwemmung folgte, so daß das Nest über Wasser stand.

Diese Einbauten sind leicht erklärlich, weil sie den Gewohnheiten des Vogels nicht zuwiderlaufen. Das Material, was sie zur Erhöhung des Nestbodens gebrauchen, ist dasselbe, wie bei normalen Nestern. Mechanisch schützt sich der Vogel vor Nässe.

Nun aber kommen wir zu einem hochinteressanten Fall, der nicht so leicht erklärlich ist und ein vollständiges Denkvermögen des Vogels voraussetzt. Eine Singdrossel baute in diesem Jahre ihr Nest auf einen Faulbaumstrauch an einer Stelle, wo von einem Erlenbaum dürre Knüppel auf den Faulbaum gefallen und hängen geblieben

waren. Als das Neſt fertig und teilweiſe belegt war, rutſchten die dürren Äſte und mit ihnen das Neſt, ſo daß es vollſtändig ſchief ſtand und die Eier herauszufallen drohten. Ich habe ſchon oft ſolche Neſter gefunden. Die Singdroſſeln brüteten ruhig weiter, bis das Neſt vollſtändig umkippte. Jetzt befeſtige ich ſolche Neſter, wenn es irgend geht, ſo daß ſie wieder grade und feſtſtehen. In dem zu beſprechenden Fall kam ich zu ſpät.

Was machte nun die Singdroſſel?

Sie baute den Neſtboden einfach gleiche. Bekanntlich legen die Singdroſſeln ihr Neſt mit klein gebiſſenem Holz aus, ſodaß es prächtig glatt wird. In unſerem Fall aber wurde die Singdroſſel vollſtändig zur Amſel und polſterte ihr Neſt 2½ cm dick mit Hälmchen, Moos und Federn aus. Die erſte Lage dieſer Polſterung enthält auch noch Holzſtückchen und iſt das ganze Material durchſpeichelt. Hierbei baute ſie ebenſo wie der Würger, die Goldammer und die Amſel ein Ei feſt in die Unterlage ein. Hätte mich vorher jemand gefragt, ob ich es für möglich halte, daß auch eine Singdroſſel ihre Eier einbauen könne, ſo hätte ich mit voller Überzeugung geantwortet, daß ich es bei allen Vögeln für möglich halte, nur bei der Singdroſſel nicht.*)

Alſo nicht nur um ſich vor Näſſe zu ſchützen, werden Neſter nach ihrer Vollendung neu ausgepolſtert, ſondern auch um den ſchief gewordenen Boden wieder horizental zu bekommen, oder aber, wie wir früher beim Würger ſahen, um einen allzu beſudelten Neſtboden wieder durch Zudecken zu ſäubern. Liegen nun Eier im Neſt, ſo wird manchmal ein ſolches mit eingebaut, weil durch die rundliche Form das Ei immer wieder nach unten rollt.

Ein zweites ſehr merkwürdiges Singdroſſelneſt fand ich am 28. Mai 1912. Ich hatte das Glück dieſes Neſt gleich bei ſeiner Entſtehung zu entdecken und konnte ſo den Bau verfolgen. Es war zuerſt normal angelegt und ging der Bau ſehr ſchnell von ſtatten. Schon am 3. Juni lagen 3 Eier im Neſt. Dieſes war aber garnicht mit Holz ausgelegt, ſondern nur mit Grashalmen ausgepolſtert. Ich habe dieſen Fall überhaupt noch nicht beobachtet, trotzdem ich ſchon viele Hunderte von Singdroſſelneſtern in den Händen hatte. Der Grund zu dieſem abnormen unfertigen Bau kann nur darin zu ſuchen ſein, daß der Singdroſſel ihr fertiges Neſt geraubt wurde und ſie nun ſchleunigſt ein neues Haus bauen mußte. Bei dem äußerſt trockenen Wetter aber unterblieb die Holzauslage. Weiterhin ſah

*) Am 15. 6. 1912 fand ich ein Neſt von *Acrocephalus palustris* mit einem Gelege von 5 Eiern, von welchen das eine bis zur Hälfte eingebaut war.

ich die Neuauspolſterung in dieſem Jahre an einem vollſtändig auf die Seite gekippten Amſelneſt. Die eine Neſtſeite bildete ein Dach über dem neuen Neſtboden, der früheren entgegengeſetzten Neſtwand, welche nun zu unterſt lag. Dieſe wurde nun durch vollſtändige Neuauslegung etwas vorgeſchoben und ſo zur Neſtmulde. Das Umkippen geſchah jedoch vor dem Belegen, ſonſt wäre gewiß auch hier wieder ein Ei eingebaut worden.

Endlich fand ich noch ein ganz wunderbares Würgerneſt. Ich ging zunächſt an dieſem Neſt vorüber, weil ich glaubte, es ſei herabgeriſſen. Tatſächlich war es auch von der Aſtgabel herabgerutſcht, ſodaß es nur noch mit einigen Halmen daran hing. Der innere Korb baumelte unter dem äußeren. Dieſer hing ebenfalls herab. Das Neſt war alſo vollſtändig auseinandergeriſſen. Den mittleren Korb hatte der Würger jedoch ſeitlich wieder mit einigen Halmen befeſtigt und auf den Neſtrand einen kleinen flachen Korb geſetzt, der zur Hälfte frei über den Rand hinausſah. In dieſem luftigen 2 Meter hohen Kunſtbau ſaß nun das ♀ auf 5 Eiern, ſo zwar, daß ein Ei ſchon zum Rand herausguckte. Am nächſten Tage waren aber ſchon 2 Eier herausgefallen. Ich wollte daher die weitere Beobachtung abbrechen, befeſtigte an Ort und Stelle alles mit Draht und nahm dieſes ſchöne Stück mit in meine Sammlung.

Wir ſehen alſo, daß wir mit offenen Augen durch die herrliche unerſchöpfliche Natur wandeln müſſen. Auf Schritt und Tritt bietet ſie uns Neues, nie Geahntes; unerſchöpflich und meiſterhaft ſind ihre Werke!

Bericht über die neunte Hauptversammlung vom 9. u. 10. November 1912 in Breslau.

Teilnehmer der Verſammlung:

a. die Mitglieder: Abramczyk, Bayer, Burde, Dreſcher, Grabowsky, Grünberger, Grüning, Hanke, Hübner, Klopfer, Kollibay, Kruber, Kutter, Mann, Martini, Pax, Rieger, Schelenz, von Scheliha, Schottlaender, Stolz, Strauß, Werfft und Fräulein Pick;
b. als Gäſte die Herren Redakteur Barſch, Redakteur Hahn, Referendar Matzke, Baurat Schwerin und Fräulein Lehrerin Kleerlein.

Vorſitzender: Herr Kollibay,
Schriftführer: Herr Grünberger.

Sitzung vom 9. November 1912 abends 8 Uhr im Bayriſchen Hof.

Der Vorſitzende begrüßt die Erſchienenen und gedenkt des verſtorbenen Mitgliedes Berchner, der in ſeiner Heimatſtadt Glatz ſich große Verdienſte um die Förderung des Vogelſchutzes erworben hat. Er gibt ferner bekannt den Verluſt, welchen der Verein durch die Verſetzung ſeines Mitgründers und zweiten Vorſitzenden, des Profeſſors Dr. Karl Zimmer, nach München erlitten hat. Auf Antrag des Vorſtandes wird Herr Zimmer einſtimmig zum Ehrenmitgliede ernannt.

Auch der verdienſtvolle Kaſſenführer des Vereins, Herr Koske, hat Breslau verlaſſen und ſeinen Ruheſitz in Pommern begründet, wo er ſeine früheren, mit reichem Erfolge betriebenen Studien der pommerſchen Vogelwelt wieder aufnehmen wird. Infolge ſeines Wegzuges hat Herr Koske ſein Amt als Kaſſenführer niedergelegt, iſt aber erfreulicher Weiſe Mitglied des Vereins geblieben.

In der nun folgenden Vorſtandswahl werden die bisherigen Mitglieder Kollibay, Grünberger und Kutter durch Zuruf wiedergewählt und an Stelle des Herrn Zimmer zum zweiten Vorſitzenden Herr Direktor Grabowsky, an Stelle des Herrn Koske zum Kaſſenführer Herr Rittergutsbeſitzer Dreſcher neugewählt. Sämtliche Gewählte ſind anweſend und nehmen die Wahl an.

Der Schriftführer erstattet den Geschäftsbericht, aus dem hervorzuheben ist, daß der Verein 1 Ehrenmitglied und 86 ordentliche Mitglieder zählt. Er erstattet an Stelle des bisherigen Kassenführers auch den Kassenbericht, der ein erfreuliches Bild von der Finanzlage des Vereins ergibt. Auf Antrag der zu Rechnungsprüfern ernannten Herren Strauß und Schelenz wird dem Kassenführer Entlastung erteilt.

Bei der Beschlußfassung über den Ort der nächstjährigen Sommerversammlung wird dem Antrage des Herrn Hanke zugestimmt, mit Rücksicht auf die Jahrhundert-Ausstellung Breslau zu wählen und von da Ausflüge nach Pirscham und Kentschkau-Schmolz zu unternehmen.

Herr Kollibay hält nunmehr einen Vortrag: „Weitere Mitteilungen aus Schlesiens Vogelwelt“, der als Anlage I beigefügt ist. An ihn schloß sich ein lebhafter und ausgedehnter Meinungsaustausch, der eine Fülle zum Teil außerordentlich interessanter Mitteilungen zum Ergebnis hatte. Es ergriffen das Wort die Herren Strauß, Martini, Klopfer, Schottländer, Rieger, Grabowsky, Mann, Stolz, Kruber und Werfft. Einige der Redner haben ihre Ausführungen, zum Teil in erweiterter Form, schriftlich niedergelegt. Diese liegen als Anlagen II—VII bei. Herr Strauß berichtet über die Erlegung eines Samtentenerpels *[Oidemia fusca (L.)]* und eines Reiherentenerpels *[Nyroca fuligula (L.)]* bei Breslau. Erstere wurde vor einigen Wochen, letztere am gestrigen Tage erbeutet. Beide Stücke gelangten in das Museum der Universität. Herr Schottländer erwähnt den Fund einer Ringeltaube, welche infolge Platzens des Kropfes verendet war. Der Kropf enthielt 13 Eicheln. Herr Martini reicht die von ihm erwähnte melanistische Spechtmeise *[Sitta caesia (Wolf)]* herum, ein kohlschwarzes, hochinteressantes Stück. Von mehreren Seiten wird erwähnt, daß in diesem Herbste der Eichelhäher in großen Schwärmen aufgetreten sei, und vermutet, daß es sich um eingewanderte Gäste aus Rußland handle. Der Vorsitzende hat mehrere aus einem solchen Schwarme erlegte Stücke untersucht, indessen Abweichungen von der bei uns brütenden Form nicht finden können.

Nunmehr hielt Herr Kruber seinen „Bericht über *Fringilla nivalis* und *Muscicapa parva* im Riesengebirge“, unter Vorlegung von Bälgen dieser beiden Arten und der *Emberiza nivalis L.* aus der Sammlung Kollibay.

Sodann legte Herr Drescher eine von dem Mitgliede, Herrn von Groeling, erlegte Stockente vor mit teilweise männlichem, teilweise weiblichem Federkleide. Es handelt sich hier nicht um einen der öfter vorkommenden Fälle von „Hahnenfedrigkeit“ bei sterilen weib-

lichen Vögeln; vielmehr ist, wie die Geschlechtsuntersuchung und das vorgezeigte Hodenpräparat beweisen, der Vogel ein Erpel. (Balg und Präparat sind zu weiterer Untersuchung an Herrn Dr. Heinroth in Berlin abgegeben worden.)

Ferner legte Herr Drescher eine von Herrn von Scheliha geschossene beringte Taube vor, welche von anwesenden Taubenzüchtern als „Koburger Lerche", eine Rasse der Haustaube, bestimmt wurde.

Sitzung vom 10. November 1912 vormittags 10 Uhr im Hörsaale des Zoologischen Instituts.

Von 9 Uhr an fand die übliche Besichtigung der Sammlungen statt.

Um 10 Uhr erteilte der Vorsitzende das Wort dem Nachfolger des Herrn Prof. Dr. Zimmer, Herrn Dr. Pax, welcher namens des Zoologischen Instituts die Versammlung begrüßte und einen Beschluß über die Verarbeitung des durch Fragebogen von dem Zoologischen Institut, dem Provinzialkomitee für Naturdenkmalpflege und von unserem Verein gemeinsam gewonnenen Materials über einige interessantere schlesische Brutvögel anregt. Auf Vorschlag des Vorsitzenden beschließt die Versammlung, Herrn Dr. Pax mit der Bearbeitung zu betrauen und die Arbeit in den Vereinsberichten und als Sonderabzüge zu drucken.

Es erhält das Wort Herr Stolz zu seinem Vortrage über „Die Vogelwelt des Teichgebiets von Spreer Heidehaus". Den außerordentlich interessanten, durch Vögel, Eier und biologische Präparate reich veranschaulichten Vortrag nahm die Versammlung mit großer Aufmerksamkeit und Beifall entgegen.

Herr Kollibay gab den schlesischen Ornithologen durch Auslage einer größeren Anzahl Bälge aus der paläarktischen wie aus der nearktischen Region Gelegenheit, einen Einblick in die Beziehungen dieser beiden großen Tiergebiete in ornithologischer Hinsicht zu gewinnen, indem er insbesondere verschiedene einander recht nahe stehende Arten (Kleiber, Graumeise, Goldhähnchen, Kreuzschnabel, Zaunkönig, Karmingimpel, Wasserstar, Raubwürger, Seidenschwanz) demonstrierte.

Herr Drescher sprach zum Schluß über biologische Beobachtungen am Teich- und Sumpfrohrsänger [*Acrocephalus streperus* (*Vieill.*) und *palustris* (*Bechst.*)]. Wie früher waren auch diesmal die einzelnen Beobachtungen bis ins minutiöseste durchgeführt und der Vortrag durch eine Reihe vorzüglicher Präparate erläutert.

Anlage I.

Weitere Mitteilungen aus Schlesiens Vogelwelt.

Von **Paul Kollibay.**

Seit der Sommerverſammlung im Juni 1912 in Falkenberg O.-S. ſind nur wenige bemerkenswerte Vorkommniſſe zu verzeichen geweſen.

Stercorarius parasiticus (L.) Von der Schmarotzer-Raubmöwe erhielt ich wiederum ein juv., das Herr Rittergutspächter Dinter in Kaindorf, Kr. Neiſſe, am 19. September 1912 auf ſeiner Jagd erlegt hatte.

Oidemia fusca (L.) Zu den ſehr wenigen neuerlichen Fällen des Betreffens der nordiſchen Samtente fügt unſer neues Mitglied, Herr Stolz in Niesky, zwei weitere. Am 4. Oktober 1912 konnte er auf einem Teiche bei Spreer Heidehaus eine Stunde lang bei günſtigſter Beleuchtung durch ein gutes Fernglas zwei Enten beobachten, welche er als ♂ und ♀ (oder juv.) von *Oidemia fusca* beſtimmte. Die Richtigkeit der Beſtimmung bewies ihm am nächſten Tage ein ſchöner Erpel im Prachtkleide, den er bei einem Präparator in Görlitz ſah, und der bereits am 2. Oktober in der Nähe ſeines Beobachtungsortes, nämlich bei Teicha, erlegt war.

Haematopus ostralegus (L.) Ebenfalls Herrn Stolz verdanke ich die Nachricht, daß am 22. September 1912 bei Rietſchen ein junges ♂ des Auſternfiſchers erlegt worden iſt, das er unterſuchen konnte. Dieſe Tiere verſtreichen ſehr ſelten ſoweit ins Binnenland. Seit 40 bis 50 Jahren iſt kein halbes Dutzend bekannt geworden.

Charadrius apricarius (L.) Dagegen iſt der Goldregenpfeifer ein regelmäßiger Durchzügler in verſchiedenen Teilen der Provinz. Bei Mogwitz, Kr. Grottkau, traf der Jagdpächter Stuſche am 11. Oktober 1912 einen Schwarm von etwa 50 Stück an, aus dem er 6 Stück bequem herausſchoß. Das Verhalten der Vögel ſoll ſo wenig ſcheu geweſen ſein, daß wohl alle hätten erlegt werden können. Von den erbeuteten Vögeln bekam ich zwei für meine Sammlung. — Auch bei Friedland O.-S., Kr. Falkenberg, zeigten ſich Ende September die Goldregenpfeifer, wo der dortige Amtsrichter Mertz ein Stück ſchoß.

Oedicnemus oedicnemus (L.) Ein neuer Brutort für den Triel oder Dickfuß iſt mir durch eine Mitteilung des Herrn Wilk in Paulsdorf bei Landsberg O.-S. bekannt geworden. Danach kommt der Vogel in der Gegend von Seichwitz, Gohle und Kryſannowitz vor, wo ihn Herr Wilk vom April bis Auguſt in der Morgen- und Abenddämmerung faſt täglich beobachten konnte.

Calidris arenaria (L.) Eine hochinteressante Feststellung verdanken wir wiederum Herrn Stolz. Es handelt sich um den Sanderling, einen tringenartigen Schnepfenvogel aus der Unterfamilie der Wasserläufer, der wegen des Fehlens der Hinterzehe eine eigene Gattung bildet. Der stark feldlerchengroße, wegen des vielen Weiß im Winterkleid von den sonst ähnlichen kleinen Strandläufern schon auf weitere Entfernung leicht zu unterscheidende Vogel, ein zirkumpolarer Bewohner des hohen Nordens, kommt zwar regelmäßig auf dem Zuge an unsere Seeküsten, ist aber im ganzen Binnenlande eine äußerst vereinzelte Erscheinung. Für Schlesien ist er eine Seltenheit ersten Ranges; außer einem uralten Vorkommen und einem nicht näher etikettierten Stück, welches A. v. Homeyer 1866 in einer Sammlung in Frankenstein fand, ist der Sanderling noch nie in der Provinz angetroffen worden. Dieses Jahr war es Herrn Stolz vergönnt, den Vogel festzustellen. Am 15. September 1912 beobachtete er ein Stück unweit des Bahnhofs Niesky. Der Vogel war so zutraulich, daß der Beobachter sich ihm bis auf 1 m nähern, niederknieen und vorgebeugt ihn studieren konnte. Er vermochte die Färbung des Gefieders zu untersuchen und sogar das Fehlen der Hinterzehe festzustellen. Der Versuch, den Vogel mit dem Schmetterlingsnetze zu fangen, mißlang jedoch.

Grus grus (L.) Herr Kutter beobachtete am 19. Juni 1912 zwischen den Bahnstationen Modlau und Rückenwaldau ein Kranichpaar. Er hatte es schon voriges Jahr gesehen und sein ständiges Vorkommen wurde ihm von Leuten bestätigt.

Neophron percnopterus (L.) Der Aas- oder Schmutzgeier fehlte bisher der Avifauna Schlesiens. Eine alte Nachricht über einen bei Wartenberg beobachteten Schwarm von 18 Stück bezog sich irrtümlich auf diesen Vogel, betraf aber den Gänsegeier, *Gyps fulvus (Gm.)*

Im Juli d. J. wurde mir ein Zeitungsausschnitt gesandt, wonach ein Schmutzgeier von dem Förster Ferdinand Fritz in Schollwitz, Kr. Bolkenhain, erlegt worden sei. Ich wandte mich an den glücklichen Schützen und erhielt folgende Mitteilung:

Am 2. Juli 1912 nachmittags gegen 7 Uhr machte Fritz bei regnerischem Wetter einen Reviergang. In der Nähe eines etwa 50 Morgen großen Feldgehölzes bemerkte er einen großen Vogel, der in ziemlicher Höhe von Nordost nach Südwest strich. Er schoß darauf, der Vogel stürzte und wurde durch einen Stockhieb über den Kopf getötet. Fritz fährt wörtlich fort: „Die Farbe ist schmutzig weiß und schwarz. Der Kopf sowie der Kropffleck kahl mit gelber

Wachshaut bedeckt und langem gebogenen Schnabel und hat eine Flügelweite von 1,55 m.“ Nach dieser Beschreibung stand es bereits zweifellos fest, daß es sich um *Neophron percnopterus* handelt, da auf keinen anderen Vogel die angegebenen charakteristischen Kennzeichen zutreffen. Zur Sicherheit schrieb ich aber auch noch an den Präparator Alwin Schmid in Freiburg, welcher den Vogel zum Ausstopfen erhalten hatte. Dieser bestätigte die Zugehörigkeit zu *Neophron*, die er noch besonders an der Hand von Friderich und anderer Literatur nachprüfte. Schmid fügte hinzu, daß der Geier nicht das geringste Kennzeichen von Gefangenschaft aufgewiesen habe.

Damit ist die schlesische Vogelwelt um eine neue Art bereichert.

Pernis apivorus (L.) Jedes Brutvorkommen des Wespenbussards ist interessant. Deshalb erwähne ich, daß dieses Jahr ein Paar im Königl. Forst zu Ritterswalde, Kr. Neisse, gehorstet hat. Leider wurden die Alten abgeschossen. Das Gelege besteht bekanntlich nur aus 2 schönen, dunklen Eiern. Dasjenige des genannten Paares wurde ausgenommen und dabei ein Ei zerbrochen. Das zweite fand ich im Juli im Laden eines Waffenhändlers und konnte es für meine Sammlung retten.

Cuculus canorus L. Herr Drescher fand dieses Jahr ein Kuckucksei im Amselneste. Färbung und Zeichnung entsprechen Eiern aus *Acrocephalus streperus*-Nestern, die im Drescher’schen Beobachtungsgebiete gefunden sind.

Ferner fand Herr Drescher ein Ei auch bei *Acanthis cannabina (L.)*, dem Rothänfling, der als Ziehvogel sehr selten benützt wird.

Am 28. September 1912 wurde mir ein angeschossener, noch lebender junger Kuckuck zur Bestimmung gebracht. Gewöhnlich zieht diese Art schon Anfang September weg.

Muscicapa parva Bechst. Nach Wilk ist der Zwergfliegenfänger Brutvogel im Königl. Walde zu Busow und zwar im Buchenbestande am Schwarzteiche. Dort hat Herr Wilk ein Paar mit 5 flügge gewordenen Jungen angetroffen.

Lanius collurio L. Einem Paare unseres Neuntöters konnte ich dieses Jahr 3 schöne Gelege von dem roten Typus nehmen. Sie folgten sehr schnell auf einander. Das erste zu 6 nahm ich am 31. Mai, das zweite zu 6 am 11. Juni und das dritte zu 5 am 24. Juni, nachdem es am 23. Juni voll geworden. Alle Gelege waren frisch. Nestbau und Eierablage erforderten also einen Zeitraum von 11, bezw. 12 Tagen.

Accentor modularis (L.) Auf der Versammlung in Falkenberg konnte ich mitteilen, daß ich dieses Jahr mein erstes Heckenbrau-

nellenneſt gefunden habe, und zwar im Stadtpark zu Neiſſe. Herr Dreſcher, den ich an dieſes, ihm bis dahin ebenfalls unbekannte Neſt führte, hatte bald darauf das Glück, den Vogel ebenfalls niſtend anzutreffen. Er fand am 23. Juni 1912 auf Revier Pomsdorf 5 Braunellenneſter in einem dichten jungen Fichtenbeſtande. Da auch der Maler Kriegiſch in Ottmachau ein ♀ fing, ſo dürfte Dreſchers Vermutung, daß eine Invaſion dieſer Art in unſere Gegend an der Neiſſe ſtattgefunden habe, begründet ſein.

Acrocephalus palustris (Bechst.) Vom Sumpfrohrſänger fand ich durch Beobachtung des bauenden Vogels ein Neſt im Wallgraben. Es war in einem Rohrbüſchel gebaut, welches vereinzelt im hohen Wieſengraſe ſtand. Der Boden war ſumpfig. Das Neſt ſtand ſehr niedrig. Am 7. Juni war das Gelege von 5 Eiern vollſtändig. Der Neſtſtand iſt für unſere Gegend auffällig. Bei uns ſteht das Neſt in Neſſeln, Weiden, Hopfen. Es mag auch im Getreide ſtehen, obwohl ich es dort nie gefunden habe. Jedenfalls kann ich der Anſicht Kleinſchmidts, der die Bezeichnung *palustris* für verfehlt erachtet und den Vogel „Getreidevogel“ nennt, in letzterer Beziehung nicht beiſtimmen. Im September ſah ich ein zweites Neſt mit 5 Eiern. Es war von meinem Sohne im Juni gefunden und nicht weiter kontroliert worden. Warum es verlaſſen wurde, iſt mir unbekannt. Die 5 Eier waren unverſehrt, ließen ſich aber nicht mehr präparieren. Auch hier war der Neſtſtand unnormal, da das Neſt in dem Röhricht eines ſchmalen Grabens über Waſſer ſtand.

Anlage II.

Beobachtungen aus Nieder-Schlesien.

Von **J. H. Klopfer.**

Meine Herren!

Wenn ich als Ihr jüngſtes Vereinsmitglied mit einer von mir vor etwa zwanzig Jahren gemachten, alſo ganz alten Beobachtung beginne, ſo geſchieht dies, weil ſie beſonders bemerkenswert erſchien und mir eine derartige Wahrnehmung bis dahin unbekannt war. Es handelt ſich um die Feldlerche.

1. *Alauda arvensis.* Eines Märzmorgens Anfang der 90er Jahre lag bei Primkenau eine Schneedecke von mindeſtens 20 bis 25 cm. Ziemlich ſtarker Froſt hatte einen vorübergehenden Regen abgelöſt, ſo daß der Schnee mit einer tafelglasartigen Eisſchicht bedeckt war. Ich ging

zu Fuße nach dem Walde, die Eisschicht durchbrechend. Auf der Hochebne, östlich von Kleingläsersdorf, bemerkte ich auf freiem Felde an mehreren Stellen unter der Eisschicht sich etwas Graues flatternd bewegen, ich eilte an die so gekennzeichneten Stellen und fand unter jeder Eistafel eine Feldlerche, die offenbar im Schnee hatte übernachten wollen, dann aber eingefroren und unter der Eisdecke gefangen flatterte und durch Wegschlagen des Schnees die Eisstelle wie Glas durchscheinend gemacht hatte. Ich habe an diesem Morgen wohl gegen zwanzig Lerchen aus ihrem Gefängnis befreit, die daraus munter entflogen. Einer Stelle erinnere ich mich, wo das Eis eingeschlagen war und Blut und einige Federn lagen: da mochte ein Raubvogel auf die unter dem Eise flatternde Lerche gestoßen, das Eis gebrochen und die Lerche erbeutet haben.

2. *Grus grus.* Der Kranich ist bei Primkenau alljährlicher Brutvogel; in den 33 Jahren, die ich in Primkenau durchlebt habe, sind stets Brutkraniche dagewesen, drei bis sechs Paare, meist im Sprottabruche, aber auch in der Heide. Die vorhin von einer Seite bei Rückenwaldau vorkommend beobachteten Kraniche gehören offenbar zu den in der ganzen Gegend ständig beobachteten. Die niederschlesischen Heideforsten erstrecken sich in mehr oder weniger innigem Verbande über eine Million Morgen, zu denen auch die Görlitzer, Bunzlauer, Klitschdorfer Heide gehört, dieses mit Moosen und Sümpfen abwechselnde große Gebiet dürfte auch ferner dem stolzen Kranich für die Zukunft sein Brutrevier im Wald- und Moorgebiet Nieder-Schlesiens sichern.

3. *Machetes pugnax.* Der Kampfhahn ist die typische Erscheinung des Primkenauer Bruchgebietes, jetzt wieder häufiger als vor zwanzig Jahren; ich habe im vergangenen Frühjahr selbst drei Balz- und Kampfplätze gesehen — und so seit einer Reihe von Jahren — wo bis 30 solcher munterer Kämpen ihre lustigen Mensurschauspiele gaben. Einmal sogar konnte ich es mir nicht versagen, einen Schrotschuß darauf abzugeben, es blieben drei liegen, die in einer hübschen Gruppe bei mir ausgestopft stehen.

4. *Ciconia nigra.* Der Schwarze Storch war bis etwa 1894 ständiger Brutvogel auf einer alten Eiche im Primkenauer Buchenwalde. Um diese Zeit hat einmal ein Primkenauer Fischer, weil er den seltenen Vogel für sehr schädlich hielt, einen geschossen. Der Herzog mißbilligt solche Albernheiten aufs schärfste und hat reges Interesse, derart seltene Vögel, ebenso den Kranich, zu schonen. Seitdem habe ich jahrelang keinen schwarzen Storch mehr ständig in Primkenau beobachtet, als erst im vergangenen Sommer in einem

Teiche im Bruchgebiete. Es ist mir bekannt, daß mehrfach, wohl auch ständig, der schwarze Storch in der Sprottauer und Görlitzer Heide Brutvogel war und wohl auch noch ist.

5. *Oedicnemus crepitans.* Der Triel ist in den sandigen und hochgelegenen Teilen der Herrschaft Primkenau alljährlich zur Brutzeit und im Herbste zu sehen; ich habe selbst einige auf der Hühnerjagd geschossen. Ich weiß auch durch Oberförster Wackwitz-Laskowitz, daß der Triel im Bezirk Breslau öfters vorkommt.

6. *Urinator arcticus.* Der Polartaucher ist einmal vor 15 bis 20 Jahren dicht bei Primkenau auf einem kleinen Teiche erlegt worden.

7. *Aquila chrysaëtos,* der Steinadler, und

8. *Haliaëtus albicilla,* der Seeadler, waren bis vor etwa 15 Jahren im Primkenauer Bruch und Heide ständige Wintergäste, ich habe selbst alljährlich regelmäßig und mehrfach beide Spezies fliegen oder auf Erlen aufgehakt sitzen sehen. Unser alter, voriges Jahr verstorbene Hegemeister Heinrich Schulz hat im herzoglichen Bruchrevier in etwa 45 Jahren zusammen 42 Adler beider Spezies geschossen und darüber vom schlesischen Jagdschutzverein ein großes Anerkennungsdiplom erhalten. Von zwei anderen verstorbenen Förstern weiß ich, daß der eine 8, der andere 7 Adler geschossen hatte; ich besitze selbst einen ausgestopften aus dem Jahre 1895. Der große Wildreichtum an Hasen, Fasanen, Birkwild mag den Adlern die Gegend für ihre Jagd um so erfolgreicher haben erscheinen lassen, da sie auf den freien Bruchwiesenflächen bei Schnee leicht jede Beute erschauen konnten und es bequem hatten, auf den hohen Erlen der Bruchbestände zu übernachten; der alte Hegemeister Schulz hat in der Tat die meisten seiner Adler in Schneenächten bei Mondschein von den Erlen geschossen; ist aber nur in Schußnähe herangegangen, wenn er sich überzeugt hatte, daß der Adler den Kopf unter einen Flügel in Schlafstellung gesteckt hatte. Auf diese Weise hat er den Adler stets erbeutet. Seit etwa 15 Jahren kommen die Adler wesentlich seltener hierher.

9. *Corvus corax.* Der Kolkrabe war bis Ende der 80er Jahre ständiger Brutvogel im Jagen 38 des Primkenauer Forstes; ich selbst habe mehrere Junge aus diesem Horst, den einen wohl länger als zehn Jahre, gehabt; ich habe überhaupt von 1881—1911 immer einen zahmen Raben besessen, der voriges Jahr verstorbene war aus Gravenstein (Schleswig). Der Kolkrabe hat mich immer besonders interessiert durch sein wachsames Wesen; er ist ebenso wie der Kranich die beste Polizei im Walde, wo man einen Raben sich ruhig verhalten sieht und ein Kranichpaar würdevoll und still herumwandelt, da ist forst-

und jagdpolizeiliche Sorge nicht am Platze; sie verraten durch ihr Benehmen und ihre Laute jedes bedenkliche Ereignis. Der Rabe wird noch dadurch wertvoll, daß er jedes Stück Fallwild dem aufmerksamen Jäger verrät. Unsere beiden Stand- und Brutraben sind verunglückt, der eine hat etwa vor 20 Jahren bei Kosel am Bober Gift gefressen, der letzte, der noch jahrelang einsam hier blieb, hat sich zuletzt in einem Tellereisen gefangen.

10. *Coracias garrulus.* Die Blaurake ist häufiger und ständiger Brutvogel hier um Primkenau selbst und bei Weißig, Wolfersdorf, Neuvorwerk, Kleingläsersdorf, wohl fast auf der ganzen Herrschaft Primkenau verbreitet. Von dem mir als sicherer Beobachter bekannten verstorbenen Hegemeister Schwertner in Baierhaus ist mir versichert worden, daß einmal in Baierhaus Mandelkrähen Starkästen in Besitz genommen, nachdem sie die Starbrut hinausgeworfen hatten. Die Fluglöcher der Starkästen waren allerdings recht weit gewesen.

11. *Larus ridibundus.* Die Lachmöwe hat sich seit einigen Jahren im Primkenauer Bruch als Brutvogel auf den vom Herzog neu angelegten großen Teichen niedergelassen; im letzten Jahre dürften über 200 Paare hier gewesen sein. Unsere Fischer und Fischereiberater sind der Meinung, daß die Möwe viel junge Karpfenbrut nimmt: es wird im nächsten Frühjahr durch Magenuntersuchung an geschossenen Exemplaren festzustellen sein, ob die Schädlichkeit der Lachmöwe in dieser Hinsicht wirklich erweislich ist.

12. Entenarten. Durch die Anlage größerer Teiche im hiesigen Bruchgebiete haben sich eine Menge Enten hier zusammengezogen. Die Jagdnachbarn der Umgegend behaupten, daß ihnen durch die neuen Primkenauer Teiche ihre Freude an der Entenjagd genommen sei, da ihre Enten sie verlassen und alle den größeren Wasserflächen zugeflogen seien. In der Tat ist es auch erstaunlich, welche Mengen von Enten sich auf den neuen Teichen angesiedelt haben. Zu Haufen zusammen geworfene Rasenbulten bieten den Enten wie auch den Möwen eine willkommene Brutgelegenheit ebenso einige in dem größten Teiche gelegene Inseln. Auf den Jagden im Ausguck sind im Jahre 1911 und 1912 jedesmal über 400 Enten geschossen worden. Am meisten Stock- und Krickenten, aber auch die Knäkente kommt häufig vor. Besonders bemerkenswert hat sich in ziemlicher Anzahl eingefunden die Löffelente *(clypeata)*, die Tafelente *(ferina)*; die Moorente *(nyroca)* seltener. Einmal ist 1912 die Schnatterente *(strepera)* geschossen worden. Meines Wissens nicht geschossen, aber einwandfrei mehrfach im Frühjahr von mir erkannt wurde das ♂ der Schellente *(clangula)*.

Anlage III.

Ornithologische Beobachtungen aus dem Riesengebirge von November 1910 bis November 1912.

Von **G. Martini,** Warmbrunn.

14. November 1910. *Surnia ulula,* Sperbereule aus dem Kreiſe Bolkenhain.

26. November. *Cygnus cygnus,* Singſchwan, Merzdorf a. Bober.

18. Dezember. *Matucilla boarula,* Gebirgsbachſtelze, regelmäßig wie im Vorjahre am Zacken.

19. Dezember. *Colymbus septentrionalis,* Nordiſcher Seetaucher, Talſperre Mauer.

19. Dezember. *Acanthis flammea,* Birkenzeiſig, durchziehen ſeit 14 Tagen in größeren Trupps die Anlagen.

19. Dezember. *Pyrrhula pyrrhula europaea.,* Gimpel, aber nur wenig ♀ darunter, 15 bis 20 Stück in den Gärten.

16. Januar 1911. *Motacilla boarula,* Gebirgsbachſtelze, bei ſtrengem Froſt munter am Zacken.

29. Januar. *Anser fabalis,* Saatgans-♂, aus einem Trupp von 13 Stück im Heriſchdorfer Stauweiher.

8. Februar. *Aegithalus caudatus caudatus,* Schwanzmeiſe, auch wieder *Acanthis flammea* in größeren Schwärmen, durchſtreifen wieder haſtig die Anlagen.

8. Februar. *Alcedo ispida,* Eisvögel haben bei uns recht gute Vermehrung gefunden, trotz Geſchrei einiger Naturſchutzapoſtel über die Vertilgung, wo einige, weil zu ſtark vertreten, als Schmuck für Fiſchereipächter und Beſitzer erlegt wurden. Charakteriſtiſch für einige wütende Naturſchutzprediger in Wort und Schrift ſei es aber hier geſagt, daß ich einige als ebenſo wütende Eierſammler kenne, was doch vor allem bei ſolchen Naturſchützlern erſt recht nicht ziemt.

10. Februar. Von der großen Zackenbrücke ſah ich eine Menge Menſchen immer eifrig in das Flußbett zeigen: ein Zwergſteißfuß, *Colymbus fluviatilis,* der eifrig auf der Nahrungsſuche unter vereiſten Stellen durchtaucht und an offenen ſein zierliches Köpfchen zeigte, und ſo von einer Stelle zur anderen, die Zuſchauer mit ſeiner Geſchicklichkeit erfreute.

29. Februar. Bei Schmiedeberg die erſten Stare und nur vereinzelt einige Seidenſchwänze.

28. Mai. Eine prachtvolle Kreuzung zwiſchen *Corvus cornix* und *Corvus corone.*

17. Juni. *Machetes pugnax*-♂ *ad.*, Kampfhuhn, waren ca. 5 Stück, desgleichen 2 ♂ im Jugendkleid.

17. Juni. *Nucifraga caryocatactes.*

20. Juni. *Falco tinnunculus* und *subbuteo* recht zahlreich.

Juli. *Falco peregrinus* hatte ſeine ſeit Jahren innegehabte Brutſtätte wieder bezogen.

Juli. Von *Falco apivorus* iſt ſtärkerer Beſtand, ein Beweis, daß unſere Gegend ihm als Brutgebiet zuſagt.

Auguſt. Junge *Serinus serinus,* Girlitʒe, beleben die Anlagen.

26. Auguſt. Kirſchkernbeißer ſieht man zahlreich in Rüſtern; ihr Knacken und das Abfallen von Zweigen verrät ſie ſchon ungeſehen.

3. September. 2 *Colymbus nigricollis* ♂ *juv.* an den Giersdorfer Teichen.

5. September. *Tringa ferruginea (subarquata)* ♂ in einigen Exemplaren, für das Rieſengebirge bis jeʒt noch nicht beobachtet, nach Kollibay für Schleſien ſelten, ebenſo iſt bis jeʒt die von mir im vorigen Jahre 10. 9. 1910 an den Giersdorfer Teichen gefundene für Schleſien neue Art *Tringa Temmincki* noch nicht erwähnt, 2 ♂ wohl die erſten ſchleſiſchen Stücke.

5. September. *Totanus fuscus* ♀ *juv.*. dunkelfarbiger Waſſerläufer, nur vereinzelt.

8. September. *Totanus littoreus* ♀ *juv.*. hellfarbiger Waſſerläufer, nur vereinzelt.

11. September. Der heutige Tag war nur dem Beobachten gewidmet, es war ein herrlicher Nachmittag, die Teiche waren durch die diesjährige Trockenheit, weit unter ihren normalen Stand gefallen, und große Sumpfbänke und Steinpartien, die ſonſt vom Waſſer bedeckt, waren frei, und boten einen willkommenen Tummelplaʒ für allerlei Geflügel. Ein wunderbares Bild, *Fulica atra* in unzähligen Exemplaren, ihre weiße Bläſſe wie Edelſteine leuchtend; dann in Mengen *Gallinula chloropus* dazwiſchen, auch einige *Tringoides hypoleucus* um die Steine laufend und ſuchend, *Rallus aquaticus, Ortygometra porzana* in 3 Exemplaren, die Waſſerſpiegel belebt von Enten, wofür ja das Giersdorfer Teichgebiet bekannt iſt. Eine weitere nach hinten des großen Straßenteiches zu gelegene Sumpfſtelle war von einem ſehr ſtarken Trupp Kiebitʒe belebt, die dort ihre Toilette machten, ein ſolch abwechſelreiches Bild iſt mir bis jeʒt nicht oft geboten geweſen. Die ſehr ſtark vertretene Märzente war mit einer ganzen Anzahl Pfeifenten im Jugendkleid vertreten, auch Zwergenten, ob aber Knäck- oder Krickente, konnte ich nicht unterſcheiden, aber beide Arten werden gefunden. Auch eine Moorente ſah ich, die hier

öfter vorkommt, ebenso einige Löffelenten boten mir von meinem Stande gute Beobachtung, ebenso konnte ich längere Zeit kleine Zwergsteißfüße und auch 3 Exemplare des Rothalstauchers in ihren Künsten bewundern. Bei meinem weiteren Vordringen und an kein Schießen denkend, erhob sich dicht vor mir eine *Gallinago gallinago,* Schilfrohrfänger, *Calamodus schoenobaeus,* zeigten sich in einigen Exemplaren. Ein prachtvolles ♂ des Rohrammer, *Emberiza schoeniclus,* kreuzte meinen Weg, an Erlen sah ich Kleiber ihre wunderbaren Kletterkünste ausüben.

18. September. Am Zackenstauweiher 2 Trauerseeschwalben-♂ *juv., Hydrochelidon nigra,* es waren 4 Stück da.

19. September. Auf Stoppelfeld 2 Stück des sibirischen spitzschnäbeligen Tannenhehers. Das erlegte Stück ein ♀. Der Oberschnabel überragte mit 7 mm den Unterschnabel, das Weiß der äußersten Schwanzfeder betrug 32 mm.

Von folgenden aus verschiedenen Gegenden gebe ich weitere Kennzeichen an:

					Oberschnabel länger	das Weiß
19.	Sept.	1	♂	bei Winzig	6 mm	28 mm
20.	„	1	♀	bei Warmbrunn	7 „	31 „
22.	„	1	♂	bei Janowitz	6 „	29 „
23.	„	2		bei Schwarzbach	2 „	33 „
25.	„	1		Groß-Wartenberg	5 „	32 „
25.	„	1		Kreis Schönau	5 „	31 „
27.	„	1		Schreiberhau	5 „	38 „
27.	„	2		bei Schmiedeberg	6 „	32 „
29.	„	2	♂	aus Seiffershau	2 „	33 „
30.	„	1	♀	am Kochelfall (dickschnäblig).		
2.	Okt.	1	♀	aus Toft „	2 „	30 „
3.	„	1		Herrenlauersitz „	2 „	28 „
5.	„	1		bei Goschütz „	3 „	28 „
7.	„	1		bei Schreiberhau „	3 „	28 „
8.	„	1		Wangrowitz „	4 „	30 „
9.	„	1		bei Glogau „	1 „	31 „
11.	„	1		Heuscheuer „	5 „	28 „
12.	„	1		Arnsdorf „	5 „	28 „

Von allen Zusendern wurde die Sorglosigkeit dieser Vögel wieder bestätigt, einige wurden in Wiesen emsig suchend angetroffen. Als Überreste ihrer Nahrung fand ich Schnecken und Käferteile, auch in einigen Fällen Pilzreste und wieder auch bei einigen kleine Haselnüsse.

12. Oktober. Einige größere Schwärme Schwanzmeiſen durchzogen die Gärten und Anlagen. Eine Waſſeramſel zeigt ſich ſeit einigen Tagen am Zacken, wenig ſcheu.

Hirundo rustica fliegen noch vereinzelt über dem Zacken.

Die Gebirgsbachſtelze, die ich nun ſchon den zweiten Winter als ſtändigen Gaſt nennen konnte, iſt an allen Gewäſſern gut vermehrt anzutreffen.

25. Oktober. Kiebitze noch in ſtarker Anzahl an den Teichen geſehen.

5. Dezember. Eine Ringeltaube ſeit einigen Tagen beobachtet, welche Eicheln nahm. Die Taube wurde mir darauf, verendet gefunden, überbracht und konnte es an den Speiſereſten beſtätigen.

7. Dezember. Gebirgsbachſtelzen bei ſtrengem Froſt am Zacken.

8. Dezember. Ein dickſchnäbliger Tannenheher in meinem Garten.

14. Dezember. Eine Saatgans, *Anser fabalis,* Heriſchdorf.

1912 Januar. 2 ♂, 2 ♀ *Mergus merganser*, Talſperre Mauer.

März. Eine Reiherente ♂, Mauer.

26. März. *Totanus totanus* an der Schneegrubenbaude gefunden.

22. Auguſt. 3 dickſchnäblige Tannenheher bei Hirſchberg beobachtet.

3. und 4. September. Albino von dem Fliegenſchnäpper mehrere Mal geſehen.

10. September. Ein *Crex pratensis* an der Schneegrubenbaude.

14. September. Ein *Tringa alpina* Übergang zum Winterkleid.

November. Vereinzelte Seidenſchwänze.

23. November. *Gallinula chloropus* an der Schneegrubenbaude gefunden.

Als bedeutendſte Seltenheit dürfte wohl der Kleiber, ein vollſtändiger Melanismus gelten, der mit einigen normal gefärbten in einem hieſigen Park geſehen und der hieſigen Reichsgräflichen ornithologiſchen Sammlung als neues Glanzſtück in die Schleſiſche Abteilung eingereiht wurde.

Anlage IV.

Bemerkungen über die Amsel.

Von **Th. Rieger.**

Was Anlage des Neftes anbelangt, fo ift die Amfel durchaus nicht mehr wählerifch in bezug auf den Ort, wie folgende Beifpiele beweifen:

Im Jahre 1911 benutzte ein Amfelpaar eine alte, hölzerne Laterne, welche an einer Scheunenwand hing, zur Anlage des Neftes.

Im Frühjahr und Sommer 1912 niftete ein Amfelpaar zweimal hintereinander in einer Scheuer auf Heuvorrat. Am Giebel der Scheuer hatte fich ein Brett losgelöft und durch die dadurch entftandene Spalte fchlüpfte das Amfelpaar aus und ein und legte hart an der Bretterwand direkt auf Heu das Neft an, einmal rechts von der Spalte, das andermal links davon. Beidemal wurden die Jungen auch groß gezogen.

Was ihr räuberifches Wefen und ihre Schädlichkeit im Garten durch Verzehren von Früchten jeglicher Art betrifft, fo gehen meine Beobachtungen dahin, daß fie nicht auf veränderter Lebensweife im allgemeinen beruhen, fondern daß fie zufammenhängen mit dem Mangel refp. Überfluß an anderer Koft. Genau diefelben Wahrnehmungen habe ich fchon viele Jahre bei Staren gemacht.

Bei dem trocknen Sommer 1911 trat ein großer Mangel an Würmern u. f. w. ein. Die Folge davon war, daß fich die Amfeln durch andere Koft entfchädigten und Birnen, Pfirfiche, Erdbeeren, Johannes- und Himbeeren auf eine gemeine Weife brandfchatzten und dadurch für die Gartenbefitzer zu einer furchtbaren Plage wurden. Im Sommer 1912, der ihnen infolge der Feuchtigkeit genügend Fleifchkoft lieferte, waren fie für die Gärten lange nicht eine folche Plage; auch machten fie fich durch ihr Herumftürmen in den Sträuchern und Hecken der Gärten nicht fo unangenehm bemerkbar für die kleinen Vögel, die dadurch mehr Ruhe hatten und ungeftörter ihrem Brutgefchäft obliegen konnten.

Anlage V.

Notizen

von Präparator **Schelenz** in Canth.

Am 11. November 1911 zwei Tannenheher erhalten, fehr mager.

Am 12. Januar 1912 zwei Schneeammern, ♂ und ♀, aus einem Flug von etwa 50 Stück erlegt.

Zur felben Zeit bei Frankenftein i. Schl. erlegt.

Anlage VI.

Fringilla nivalis L. in Schlesien.

Von Oberlehrer **P. Kruber** in Hirfchberg i. Schl.

Der Schneefink gehört zu den im mittleren und nördlichen Deutfchland äußerft felten beobachteten Vögeln. In der mir zugänglichen Literatur finden fich nur ganz vereinzelte Fälle feines Vorkommens verzeichnet, und diefe ftammen, wie die im „Neuen Naumann" erwähnten, meift aus längft vergangener Zeit. Der Bearbeiter diefer Art (Pražak) konnte offenbar aus neuerer Zeit keine anführen; dagegen bezeichnet er ihn als „feltenen Wintergaft" in Böhmen, Galizien und Ungarn (hier z. B. 1833, 1869 und 1873). In der von Al. Bau beforgten V. Auflage von Friedrichs „Naturgefchichte der deutfchen Vögel" heißt es ganz allgemein: „In fehr ftrengen, anhaltenden Wintern kommt er als Seltenheit von den Tiroler und Schweizer Alpen nach unferen niedriger gelegenen Gegenden, wo er dann in Gefellfchaft der Bergfinken fein Leben friftet." Kollibay in feinem Werke „Die Vögel der Preußifchen Provinz Schlefien" (1906) fchreibt: „Der Schneefink der Alpen fpukt in der Literatur auch einige Male als vermutlich fchlefifcher Vogel. Immer handelte es fich zweifellos um Verwechfelung mit der Schneeammer, *Calcarius nivalis L.* wie ich in dem zuletzt aufgetauchten Falle perfönlich feftftellen konnte."

Angefichts diefer fpärlichen Notizen dürften nachfolgende Zeilen wohl das Intereffe der Ornithologen erregen.

Am 14. Februar 1912 unternahm ich mit einem Kollegen, Herrn Volksfchullehrer Pürfchel von hier, einem eifrigen Freunde und Beobachter der heimifchen Vogelwelt, einen Spaziergang über Stonsdorf nach Warmbrunn. Es herrfchte leidlich fchönes Wetter. Ende des Januar und Anfang des Februar war eine Kälteperiode eingetreten, die fich aber bei uns weniger intenfiv bemerkbar machte als im nördlichen und nordöftlichen Deutfchland. Ich notierte als tieffte

Temperatur 18 Grad am 4. Februar. Schon in den nächsten Tagen trat Tauwetter ein, so daß die geringe Schneedecke bis auf vereinzelte Reste wegschmolz.

Als wir gegen 4 Uhr Stonsdorf verließen, erblickten wir dicht am Wege nach Warmbrunn an einem Grabenrande einen Trupp von etwa 12 bis 15 Vögeln, die sich durch ihr unscheinbares, sperlingartiges Gefieder nur wenig vom dunklen Boden abhoben und kaum unsere Aufmerksamkeit erregt hätten, wenn sie nicht durch einen großen, weißen Fleck auf den Flügeln so auffallend gewesen wären. Hierdurch veranlaßt, folgten wir ihnen nach. Sie ließen uns auf einige Meter herankommen, flogen dann ein kurzes Stück weiter und gingen dann hüpfend und laufend ihrer Nahrung nach. Längere Zeit hielten sie sich in der Nähe eines Schneeflecks auf. Schließlich erhoben sie sich, um sich auf eine Birke im nahen Gebüsch zu setzen, von wo sie aber nach einiger Zeit bei unserer Annäherung wieder abstrichen. Während dieser ganzen Zeit konnten wir die Vögel mit unseren Gläsern — ich hatte mein Busch-Prismenglas Sollux 6×, Herr P. einen guten Feldstecher zur Hand — sehr deutlich beobachten. Dabei fiel uns besonders der aschgraue Kopf und Nacken auf, während Flügel und Rücken ein schönes Braun zeigten, von dem sich der große, weiße Fleck auffällig abhob. Beim Abfliegen sah man den breiten keilförmigen, anscheinend rein weißen Schwanz. Ich konnte mir zuerst gar nicht erklären, wen wir da vor uns hatten. Ich kenne unsere heimische Vogelwelt ziemlich genau und habe Jahre hindurch, im Sommer wie im Winter, eifrig Beobachtungen im freien angestellt, aber hier stand ich vor einem Rätsel. Das Grau des Kopfes erinnerte wohl an *Turdus pilaris;* alles andere stimmte jedoch nicht. Das Braun des Gefieders erschien dem der *Passer*-Arten ähnlich. Mein Begleiter fand einige Ähnlichkeit mit *Accentor modularis* heraus, von dem natürlich noch viel weniger die Rede sein konnte. Schließlich fiel mir ein, daß wir möglicherweise Schneeammern vor uns hätten, die ja auch viel weiß auf den Flügeln und zum Teil weiße Schwanzfedern besitzen. Ich kannte diese Art noch nicht aus eigener Beobachtung, erinnerte mich aber, daß sie in Schlesien und besonders im Riesengebirge schon mehrfach bemerkt worden ist. Als ich jedoch zu Hause die Abbildungen im „Neuen Naumann“ verglich, stellte es sich heraus, daß die Vögel unmöglich Schneeammern gewesen sein konnten. Alle Merkmale, auch die schlanke Gestalt und Größe, deuteten vielmehr auf *Fringilla nivalis.* Ich benützte einen der nächsten Tage, um noch einmal die Stelle aufzusuchen, wo wir die Vögel gesehen hatten, doch — wie vorauszusehen war — ohne sie wieder zu finden.

Herr Juſtizrat Kollibay, dem ich alsbald von unſeren Beobachtungen Mitteilung machte, ſtand zunächſt aus leicht begreiflichen Gründen meinen Vermutungen etwas ſkeptiſch gegenüber und meinte, daß vielleicht eine Autoſuggeſtion vorliege, und daß die betr. Vögel doch nur Schneeammern geweſen ſeien. Er ſchickte mir aus ſeinen reichhaltigen Sammlungen einige Bälge von *Fringilla* und *Calcarius nivalis* im Winterkleide zu, um durch Vergleichung allen Zweifel zu beheben.

Was ich vermutet hatte, wurde mir nun zur völligen Gewißheit. Dieſes Aſchgrau des Kopfes und Nackens, das Braun des übrigen Körpers (bei den lebenden Vögeln vielleicht um eine Schattierung dunkler), der große, weiße Fleck auf den Flügeln, Größe und Geſtalt, alles ſtimmte mit *Fringilla nivalis* überein. Nun konnte ich mir auch erklären, warum wir bei den am Boden herumlaufenden Vögeln nichts vom Weiß des Schwanzes geſehen hatten. Dieſes liegt unter den braunen Mittelfedern verborgen und tritt erſt dann recht auffällig in Erſcheinung, wenn der Vogel beim Abfliegen die Schwanzfedern breit keilförmig auseinanderfaltet. Herr P., dem ich die Bälge vorlegte, bezeichnete ohne jedes Schwanken *Fringilla nivalis* als identiſch mit den von uns geſehenen Vögeln. — *Calcarius* mit ſeinem viel helleren, weißlichen Kopfe, dem hellroſtbräunlichen Scheitel und dem viel dunkleren Rückengefieder kann gar nicht in Betracht kommen. Einige Zeit ſpäter konnte ich bei Herrn Landgerichtsrat Kayſer in Heriſchdorf ein ausgeſtopftes, noch gut erhaltenes Stück *(Fring. niv.)* vergleichen, das aus der Sammlung des verſtorbenen Dr. Luchs in Warmbrunn ſtammt und möglicherweiſe in hieſiger Gegend erlegt worden iſt. Leider liegt darüber keine ſchriftliche Angabe vor. Jedenfalls beſtätigte der Anblick dieſes Exemplars meine oben ausgeſprochene Anſicht.

An der Tatſache, daß die von uns beobachteten Vögel Schneefinken waren, läßt ſich nach dem Geſagten kaum mehr zweifeln. Woher kamen ſie aber? Waren es Alpen- oder Karpatenvögel? Was bewog ſie, in einem Winter, der für einen großen Teil Mitteleuropas ſo mild und ſchneefrei aufgetreten war, zu uns zu kommen? Sollte gerade dieſer anormale Winter ſie dazu verlockt haben, ſich ſo weit nach Norden bezw. Weſten zu wenden? Konnte man doch in dieſem Jahre die Beobachtung machen, daß manche Vögel — wie *Turdus piloris* und *iliacus* — ſich faſt den ganzen Winter über in großen Schwärmen in unſerem Tale umhertrieben, während ſie ſonſt nur als Durchzügler im Spätherbſt und Frühjahr aufzutreten pflegen. Hatten ſie ſich einem ſolchen Schwarme angeſchloſſen? (Aus demſelben

Gehölze, in dem ſie ſich auf kurze Zeit niedergelaſſen hatten, flogen auch eine Anzahl Droſſeln ab!)

Übrigens bin ich geneigt anzunehmen, daß *Fring. niv.* öfter zu uns kommt, als man vermutet, und daß dieſer troß des weißen Flügelflecks immerhin wenig auffallende Vogel vielleicht vielfach nur überſehen wurde. Wer würde auch Intereſſe an ihm nehmen? Der Jäger und der Landmann, die in dieſer Jahreszeit ſich noch am eheſten im Freien aufhalten, beachten dieſe ſcheuen, unſcheinbar gefärbten Vögel kaum, und es iſt als ein ganz beſonderer Glückszufall zu bezeichnen, wenn ſie einmal die Wege eines Ornithologen kreuzen.

Vielleicht tragen dieſe Zeilen dazu bei, die Aufmerkſamkeit der Ornithologen auf dieſe anſcheinend wenig gekannten und beobachteten Vögel zu lenken.

Anlage VII.

Die Vogelwelt des Teichgebietes von Spreer Heidehaus.

Von **Johannes W. Stolz.**

Ehe ich zu meinem eigentlichen Thema komme, geſtatten Sie mir einige kurze Bemerkungen über die Art meiner ornithologiſchen Tätigkeit in der Oberlauſitz. Sie ſtand in erſter Linie unter dem Geſichtspunkte der genauen Feſtſtellung der geographiſchen Verbreitung und Verteilung der einzelnen Arten über das Beobachtungsgebiet und der Abhängigkeit ihres Vorkommens vom Wechſel der Landſchaft und der Lebensbedingungen.

Im Gegenſatz zu den älteren Forſchern, die nur einzelne begrenzte Örtlichkeiten aufgeſucht haben, war es mein Plan, die geſamte Oberlauſitz in allen ihren Teilen perſönlich kennen zu lernen. Darum konnte ich mir nicht die Zeit nehmen, einzelne Arten ausſchließlich und ganz eingehend zu ſtudieren. Faſt allſonntäglich bin ich unterwegs und habe meiſt weite Märſche gemacht. Doch habe ich mich an beſonders wichtigen Stellen ſtets länger, gelegentlich ganze Tage lang aufgehalten, nur ein kleines Gebiet dauernd abſpähend und abhorchend. Natürlich benutzte ich dann auch die ſich ungeſucht ergebenden Gelegenheiten zu eingehenderem Studium einzelner Arten.

Zu den Gebieten, die ſo eingehendes Durchforſchen verdienen, gehört mit an erſter Stelle das Teichgebiet von Heidehaus Spree.

Die nachſtehenden Erörterungen ſind eine knappe Zuſammenfaſſung der Tagebuchnotizen über 17 Beſuche des Gebietes durch meinen Mitarbeiter und Freund H. Kramer jun. und 10 Exkurſionen von mir zwiſchen 1904 und 1912, die meiſt aus Umſchreitungen der Teiche beſtanden. Zweimal habe ich auch, 7. und 8. Mai 1910 und 9. Juni 1912, gründliche Durchſuchungen der Teiche mit dem Kahne vorgenommen.

Das Gebiet von Heidehaus Spree gehört zu dem nördlichſten Striche der Oberlauſitz, der, angrenzend an die vielberedete „Streuſandbüchſe“ des Deutſchen Reiches, in erhöhtem Maße die Eigenheiten des Bodens und der Landſchaft aufweiſt, die als beſondere Charakterzüge der Lauſitz genannt zu werden pflegen. Kargheit des Bodens und Mangel an Bodenſchätzen erlauben vielfach nur eine ſchwache Beſiedelung. Freilich hat ſich manches gewandelt, ſagt doch ſchon Robert Tobias vor etwa 40 Jahren: „. . . ich habe nur wenig einzelne Beobachtungen anführen wollen, da ſich viele Örtlichkeiten im Laufe der Zeit durch die fortſchreitende Kultur ſo verändert haben und noch verändern, daß manche Beobachtungen wie Märchen klingen würden.“ Iſt auch die Oberlauſitz nicht mehr ganz das in alten Zeiten ſo verrufene Wald-, Sand- und Sumpfland, ſo kann doch mit Genugtuung konſtatiert werden, daß ſich hier noch viel ziemlich urſprüngliches Naturleben erhalten hat und wohl noch lange erhalten wird.

Es ſeien hier, gleich vorweggreifend, die weſentlichſten allgemeinen Züge im Vogelleben unſeres Gebietes überſichtlich zuſammengeſtellt.

Wir haben hier eine Örtlichkeit, die für viele Landſchaftsteile der Oberlauſitz typiſch iſt: Die nahe Nachbarſchaft von Wieſen und Äckern, von Wäldern und von ausgedehnten Waſſerflächen. Dieſen ſo verſchiedenen Landſchaftselementen entſpricht die Entfaltung eines relativ artenreichen Vogellebens auf engem Raume. Man kann bei einer Exkurſion leicht auf einige 80 Arten kommen, wenn man Ende Mai oder Anfang Juni dorthin geht. Es iſt aber bei der Kargheit des Bodens kein hervortretender Individuenreichtum zu bemerken. Auch ſind gerade Wald und Gebüſch ſehr einförmig und es fehlt ihnen das dichte Gewirr niederer und halbhoher Stauden, Kräuter und Gräſer üppiger Flußauen. Darum fehlen die hervorragendſten Vertreter der Singvogelwelt, wie *Erithacus luscinia, Erithacus cyaneculus, Locustella*-Arten, *Acrocephalus palustris, Sylvia nisoria.* Das Laubholz tritt gegen die Kiefern und Fichten ſehr zurück, ſo gibt es auch nur wenig natürliche Baumhöhlen, und *Erithacus phoe-*

nicurus und *Muscicapa atricapilla* bleiben der Gegend fern, ebenso wie etwa *Jynx torquilla* und *Dendrocopus medius.* Einen Ersatz bieten dafür eine Anzahl sonst wenig häufiger, eigenartiger Vogelgestalten, besonders auf dem Wasser und im Sumpfe.

Um allzu große Weitschweifigkeit zu vermeiden, muß ich mich darauf beschränken, nur die besonders bezeichnenden Vogelgestalten anzuführen, wenn ich jetzt mit wenigen flüchtigen Strichen ein Bild des Jahreslaufes mit seinen wechselnden und bleibenden Erscheinungen vor Ihnen erstehen lassen will.

Mit dem ersten Erwachen des Lenzes Anfang März begannen unsere Exkursionen nach dem in Rede stehenden Gebiet. Dann stehen die Bäume noch kahl, der Rasen zeigt ein häßliches Gelbgrau und nur wenige Felder mit einer dünnen Decke von Wintersaat bringen etwas Farbe in das düstere Bild. In der Nähe der Landstraßen und der Baum- und Gebüschreihen längs der Feldwege scheucht jeder Wanderer große Gesellschaften der Grau- und Goldammern *(Emberiza calandra* und *citrinella)* auf, die eben noch geschäftig nach Nahrung suchten und nun sich eilig auf Bäume und Büsche retten. Im Sommer ist ihre Zahl nicht geringer, nur sind sie viel weiter zerstreut. Dann gesellt sich ihnen noch ein Dritter von ihrer Sippe, der „Kornfinke" *(Emberiza hortulana)*, der längs der Landstraßen und Baumreihen auffallend häufig ist. Die Wanderscharen der Saatkrähen *(Corvus frugilegus)*, meist begleitet von einigen Dohlen (*Lycos monedula*), wirbeln vorüber oder überschwemmen die Felder. Ebenso schwarz heben sich von den Wiesen die Gestalten einiger Birkhähne (*Tetrao tetrix*) ab. Ein ander Mal trifft man sie wohl auch auf ein paar Birken, deren Knospen sie auf die schwanken Zweige hinaufgelockt haben. Auf den Wiesen haben sie ihre Balzplätze, aber man kann sie wohl auch vom Baume herab fleißig balzen hören. Nebenbei bemerkt, hält sich hier auch ein kleiner Bestand von *Tetrao urogallus* auf. Wenn man, dem Wald gleich fern bleibend, weiter durch die Wiesen schreitet, scheucht man bald hier bald da einzelne oder zu 2—4 gescharte *Anthus pratensis* auf. Sie sind nur im Frühjahr hier draußen. Später, z. B. noch Ende Mai, trifft man sie sehr vereinzelt noch im sumpfigen Wiesenrande der Teiche, wo einzelne Pärchen brüten mögen. An einen Grabenrand tretend sieht der Wanderer vielleicht gerade noch einen *Alcedo ispida* davonschießen. Er müßte hier bei dem Reichtum an Wassergräben und Teichen sehr häufig sein, wird aber rücksichtslos verfolgt und im Winter leicht in kleinen Tellereisen gefangen.

Zwischen Wald und Feld wechseln einige *Pica pica*, die den Wandrer von weitem durch ihr Gelärme für die anderen Tiere

signalisieren. Anfang März, z. B. 9. 3., können bereits einzelne Vorposten der Kiebitze (*Vanellus vanellus*) da sein, vielleicht auch schon die beiden ersten *Larus ridibundus*. Sogar ein *Grus grus* wurde 1910 schon um diese Zeit angetroffen. Von Ende März an pflegen die Teiche meist dauernd offen zu bleiben. Dann sind Kiebitze und Möwen schon reichlicher da, auf den Teichen aber schaukeln sich große Schwärme von Wassergeflügel im Spiel der Wellen. Sie sind jetzt besonders leicht zu beobachten, da das vorjährige Schilf während des Winters entfernt worden ist und große, freie Wasserflächen entstanden sind. *Anas boschas* macht meist die Hauptmasse aus. Häufig ist auch *Anas crecca*. Während diese beiden aber ziemlich scheu sind, sich gern etwas verstecken, und leicht auffliegen, schwimmen die *Nyroca ferina* recht herausfordernd und offen herum. Ihre ♂♂ lenken sowieso den Blick auf sich, da ihr Rücken fast rein weiß aussieht und in der Sonne weithin leuchtet. Noch auffälliger leuchten die *Nyroca clangula*-♂♂, wohl die prächtigsten Gestalten auf den Teichen. Frühestens wurden sie 18. 3. notiert. Natürlich sind auch die unvermeidlichen *Fulica atra* da, wenn auch nicht in so beängstigenden Massen wie im Spätsommer, wo ihre schwarzen Gestalten die Teichfläche anfüllen, wie die Rosinen den Strietz. In kleinen Scharen trifft man *Anas penelope* und *Anas querquedula,* beide in ihrem schönen Gefieder (der ♂♂) eine Augenweide, beide auch besonders kenntlich durch die Stimme, besonders wenn sie sich in die Luft erheben, und jene mit lautem „wibwüh“ den Teich umkreisen, diese ihr hölzernes Rasseln hören lassen. Vereinzelt wurde auch *Spatula clypeata,* doch sogar noch am 8. 5. 10 in einem Pärchen gesehen. Selten ist *Anas acuta,* und die Zahl von 6 ♂♂ und 2 ♀♀ am 9. 3. 10 ist ganz ungewöhnlich. Erst Ende Mai, dann aber manchmal recht häufig, tritt *Nyroca nyroca* auf. Selbst *Nyroca fuligula* ist hier angetroffen worden, sogar noch am 30. 5. ein ♂.

Sind einige Teiche noch ungespannt geblieben, dann bilden sie einen Anziehungspunkt für mancherlei schnepfenartige Vögel. Neben den ziemlich langweiligen Kiebitzen, trifft man etwa einmal ein halbes Dutzend *Totanus totanus*, vielleicht sogar einige *Totanus fuscus* darunter. Bei einer solchen Gesellschaft fiel mir am 24. 3. 12 auf, wie lebhaft das Schieferschwarz an Kopf, Hals und Brust letzterer Art hervorzutreten begann. Vielleicht läuft auch ein einzelner *Charadrius dubius* am Rande kleiner Lachen oder flacher Gräben herum. 6. 5. 06 wurde ein vereinzelter *Tringoides hypoleucus* aufgezeichnet. Später kommen noch *Gallinago gallinago* hinzu.

Zur gleichen Zeit singen im Kiefernhochwald (bereits 9. 3. 10) *Turdus viscivorus*, und da wo Fichten oder Laubbäume stehen, auch *Turdus merula*. Beider Gesänge sind ja ziemlich ähnlich, aber wohl zu unterscheiden, wenn man beachtet, daß *viscivorus* einförmiger singt, sehr kurze Strophen hat, und ihr Lied einen schwermütigen Charakter trägt, der durch den abgerissenen Vortrag vielleicht noch mehr zur Geltung kommt, obgleich das Tempo sehr flott und eilig ist. Auch andre Drosseln beleben durch ihre Unruhe die Gegend und streichen im Bereiche der Wiesenränder und wo hohe Laubbäume nicht zu dicht stehen, herum. Am lärmigsten ist *Turdus pilaris*. Durch kurzes „zipp" verrät sich *Turdus musicus*, durch gedehntes, rauhes „zieh" *Turdus iliacus*. Der erstgenannte ist vielleicht vereinzelter Brutvogel (nach 31. 5.) wie *viscivorus* und noch häufiger *musicus*; die zuletzt erwähnte ausschließlich, aber häufiger Frühjahrs- und Herbstdurchzügler.

Den ganzen Winter hindurch konnte man die beiden häufigsten Spechte unseres Gebietes gelegentlich treffen. Jetzt werden sie auffälliger und man kann fast bei jeder Exkursion den *Dendrocopus major* an den großen Eichen der Teichdämme hämmern hören und sehen und zur gleichen Zeit aus dem jenseitigen Walde heraus die mannigfaltigsten Stimmäußerungen von *Dryocopus martius* vernehmen, das melancholische kliäh, das leidenschaftliche (an den Grünspecht erinnernde) glüh-glüh-glüh, und den hastigen Schreckruf krick-krick-krick.

Im Gestrüpp am Teichrande huschen und schlüpfen jetzt wieder ein Paar *Emberiza schoenicola*. Sie sind nach meinen bisherigen Erfahrungen entschieden Zugvögel. Auch würde ihnen ihr Aufenthaltsort im Winter kaum gefallen, da alles Schilf gewissenhaft gemäht oder geschnitten worden ist. Einmal wurden von den Gebrüdern Kramer (5. 4. 08) 3 *Erithacus cyaneculus* beobachtet, unter ihnen aus großer Nähe ein Tierchen ohne weißen Stern auf der blauen Brust.

Zur Frühlingszeit ist auch *Astur palumbarius* laut und in der Nähe der späteren Horststelle ertönt sein spechtartig gellendes „heiheihei". Auch sein kleineres Abbild *Accipiter nisus* wurde hier zuweilen und ebenso zur Brutzeit gesehen. Regelmäßig stellen sich ein Paar *Buteo buteo* zur Brut ein, deren Flugspielen zuzusehen immer ein Genuß ist. Kommen sie dabei in die Nähe eines Turmfalkenhorstes, so kann man sehen, wie der viel kleinere Räuber die Bussarde lebhaft attakiert, um sein Hausrecht nachdrücklich zu wahren.

Als Gäste erscheinen mehrmals Schreiadler: *Aquila clanga* ist konstatiert in erlegten Exemplaren 8. 5. 97, 18. 7. 05 und 23. 5. 05 im Nachbarrevier Podrosche; am 11. 9. 05 hier ein *Aquila pomarina* Die frei und weit in die Luft ragenden kahlen Gipfeläste der alten Eichen

der Teichdämme wählt sich *Falco subbutos* gern zum Ruhesitz und zur Warte, und liegt von hier aus dem Fange von Libellen eventl. auch Maikäfern ob. Dazwischen fängt er auch manchen Vogel. Noch häufiger läßt sich über den Wiesen und Feldern vor dem Waldrande *Cerchneis tinnuncula* sehen. Sicher von Mitte März an das ganze Jahr hindurch kann man bei jeder Exkursion bis zum November mit größter Bestimmtheit darauf rechnen, daß er sich zeigt. Am 29. 3. 08 waren 5 Exemplare nahe bei einander auf den Wiesen gegen Quelsdorf. Nördlich vom Heidehaus konnte ich einmal (13. 4. 08) lange und unter den günstigsten Verhältnissen ein altes ♂ von *Circus cyaneus* beobachten.

Ebenfalls Mitte März stellen sich *Columba oenas* und kaum später *Columba palumbus* ein, während *Turtur turtur* erst im Mai erscheint.

Unter den kleinen Vögeln, die Wald und Busch beleben, finden sich die meisten, auch sonst: Meisen, Rotkehlchen, *Phylloscopus trochilus* und *rufus*, *Sylvia simplex, S. sylvia* und *S. curruca, Troglodytes troglodytes;* höchstens könnte auf die Häufigkeit von *Aegithalus caudatus* aufmerksam gemacht werden. Im Frühjahre füllen *Oriolus oriolus* und noch mehr im ganzen Teichgebiete *Cuculus canorus* mit ihren Stimmen Busch und Wald. Spätlinge sind, aber ebenfalls fleißige Rufer, *Upupa epops,* mehr auf den mit diesen durchsetzten und mit Laubbäumen bestandenen Orten, und *Coracias garrula* eher im Kiefernwald, wenn nur hohle, alte Eichen nicht fern sind. Auffallend ist es, daß alljährlich hier, weit im Tieflande drin, und bis in den Mai hinein *Accentor modularis* in Fichtendickungen vereinzelt zu hören ist, zu einer Zeit, wo er brüten müßte. Es ist aber leider noch nicht gelungen, das Brüten auch sicher nachzuweisen.

Von Daubitz her erscheint sehr regelmäßig *Ciconia ciconia,* der im nahen Dorfe seinen Horst stehen hat. Nur als flüchtiger Gast gelangte 28. 3. 09 ein *Ciconia nigra* zur Beobachtung.

Mit der Annäherung an den Sommer wird die Beobachtung der Teichbewohner immer schwieriger. Rohr und Riet wachsen und verbergen das Treiben der Wasservögel. Stock-, Krick-, Knäk-, sowie Tafel-, Moor- und Schellenten brüten. Die Taucher sind spät eingetroffen. *Colymbus grisegena* macht sich durch seinen Spektakel sehr bemerkbar. Eher noch häufiger ist *Colymbus nigricollis* in durchschnittlich gegen einem Dutzend Paaren. Auch er gebraucht seine Stimme fleißig, aber sie ist heiser und schwach, wie „chiepe" (gegen den vorderen Gaumen gesprochen) und sehr leicht zu überhören. Häufig ist *Colymbus fluviatilis,* dessen angenehmes Trillern man noch tief im Herbste, nur viel abgerissener und kürzer, zu hören bekommt.

Er ist am seltensten zu sehen. In nur ein oder zwei Paaren findet sich *Colymbus cristatus*, immer ein besonderer Schmuck des Teiches. Besonders erwähnenswert ist das ziemlich regelmäßige Vorkommen von *Anser anser*, auch während der Brutzeit. Regelmäßig und dabei leicht und eingehend ist das Treiben dreier Paare von *Grus grus* zu belauschen, die nach Gestalt und Stimme und würdevollem Auftreten unstreitig die Häuptlinge des Gebietes genannt werden können. Aus den nassen Wiesen oder darüber hört man *Gallinago gallinago, Vanellus vanellus* und *Totanus totanus*, immer in geringer Zahl, während *Larus ridibundus* nahe dem seichten Wiesenufer des Großteiches in ganzen Wolken umherlärmt. Trotz ihrer großen Masse ist diese Art aber ganz harmlos für den Teichwirt, sucht sie doch ihre Nahrung nicht am Brutplatze, sondern weit davon entfernt. Ich kann Ihnen hier ein Gewölle (aus einem Neste) bezüglich Mageninhalte von Lausitzer Stücken der Art zeigen. Vom Heidehause stammende Speisereste der Lachmöve bestehen aus sehr vielen *Aphodius fimetarius*, einem kleinen Käfer, der in größter Menge über frisch gedüngten Feldern fliegt, und *Cicindela campestris*-Resten, bezw. denen anderer kleiner Käfer. Diese „Speisezettel" hier zeigen uns massenhaft geflügelte Ameisen (die ausschwärmenden Geschlechtstiere) und Zangen von 6 Engerlingen. Es ist also ganz töricht, wie ein Gutsbesitzer im letzten Frühjahr es tat, wenn der Teichbesitzer die Lachmöwen mit Pulver und Blei an der Ansiedelung zu hindern sucht und sie vernichtet, statt ihre Eier zu nützen. Stets sind auch mehrere Pärchen der *Hydrochelidon nigra* vorhanden, da sie große schilfverwachsene Teiche lieben und meist niedrig über den Binsen- und Schilfwäldern segelnd dem Insektenfange obliegen. Nicht zu vergessen ist *Corvus cornix*, die natürlich alle Vorteile eines so eierreichen Gebietes zu nutzen weiß und auf den Bäumen der Teichdämme oder Ränder nistet.

Im Schilfe singen *Acrocephalus arundinaceus* und *streperus* in großer Zahl. Nicht jedes Mal und selten wurde *Calamodus schoenobaenus* zur Brutzeit gefunden. Vereinzelte *Anthus pratensis* und *Budytes flavus* finden sich auch jetzt noch.

Allerhand Schwalben segeln über den Wasserflächen darunter auch *Clivicola riparia*. Noch am 11. 9. fand ich den Federkranz dieser Art auf einem Damme. Es fehlt ferner nicht *Motacilla alba*: während *boarula* nur einmal 25. 9. 08 in 5 Exemplaren konstatiert wurde, hält sich erstere im Frühjahr und Herbste gern auf dem angespülten Geniste in den Teichecken auf.

Im Herbste entwickeln sich ganz ähnliche Bilder, wie im Frühlinge, nur daß dann die Lieder und die ganze frohe Lebendigkeit

der Paarungszeit fehlen. Zudem iſt jetzt die Vegetation auf dem Gipfel ihrer Entfaltung angelangt, macht das Terrain unüberſichtlich und erſchwert die Beobachtung. Freilich legt die Pflanzenwelt dann noch ein beſonders prächtiges Kleid an, ſo das Auge des Naturfreundes erfreuend. Zwiſchen grünen Erlen und rotblättrigen Eſpen leuchten beſonders die Birken mit goldgelbem Blätterſchmuck und in den Riete- und Rohrwäldern miſchen ſich gleiche Farbentöne zu einem bunten, farbenprächtigen Bilde. Die Tierwelt aber wird immer ſtiller, denn auch die hierbleibenden oder doch ſpät wandernden Vogelarten laſſen ihre Stimme nur noch ſelten vernehmen, wenn ſie ihre Nachkommenſchaft fertig aufgezogen und unterrichtet haben. Beſonders merklich iſt die Räumung der großen Lachmöwenkolonie ſo etwa gegen Mitte September. Am 21. 9. zeigte ſich den ganzen Tag über nicht eine einzige Lachmöwe. Erſt gegen 6 Uhr abends kam auf einmal eine Geſellſchaft von 15 dieſer Tiere ganz lautlos und ziemlich geſchloſſen angeflogen, ließ ſich auf dem Teiche nieder und ſchien ſich zur Nachtruhe auf dem Waſſer anzuſchicken. Gleichzeitig und ſchon etwas früher kamen zahlreiche Schwärme von *Sturnus vulgaris,* bald nur ein Dutzend oder weniger, bald Hundert und mehr, in ſauſendem Fluge heran, um das Schilf des Neuteiches aufzuſuchen. Leider wird die weitere Möglichkeit zu Beobachtungen dann dadurch beeinträchtigt, daß etwa um die Mitte des Oktober die Teiche ausgefiſcht und entwäſſert werden. Jetzt und noch den ganzen Winter hindurch machen ſich die *Ardea cinerea* ſehr bemerkbar, doch trifft man das ganze Jahr hindurch ſtets einzelne in der Nähe der Teiche an. Letzten Winter erhielt ich ein junges Stück am 19. 1. Es hatte 2 etwa 9 cm lange Fiſchchen und große Ballen von „Mäuſehaaren“, und zwar von *Crossopus fodiens* (wie die mikroſkopiſche Unterſuchung lehrte) im Magen. Im ganzen wurden während 1911 beim Heidehaus 37 Reiher erlegt.

Gelegentlich bringen aber Herbſt und Winter auch einmal ganz beſonders ſeltene Gäſte, wie gerade im vergangenen Jahre. Ich freue mich, Ihnen ein paar ſolcher bemerkenswerter Beſucher unſeres Gebietes vorführen zu können. Schon 1911 am 6. 12. wurde hier ein *Mergus serrator*-♀ (und zwar als großer „Taucher“ angeſehen) geſchoſſen. Es hatte im Schlunde ein 65 mm langes Fiſchchen, im Vormagen ein 90 mm langes, im Magen noch weitere ſtark verdaute. Es war übrigens ganz allein. Intereſſant iſt ferner die Erlegung eines jugendlichen *Haematopus ostralegus* bei Hammerſtadt nicht weit von hier am 22. 9. 12. Auch ihn hatte ich friſch geſchoſſen in Händen und kann ihnen hier ſeine Henkersmahlzeit in ziemlich wohlerhaltenen Inſektenreſten vorführen. Es ſind im weſentlichen Waſſerwanzen:

Nepa und *Corixa.* Noch genußreicher war für mich ein weiterer Nachweis einer ſeltenen Art. Als ich am 4. 10. 12 eine Radtour nach dem Heidehaus unternahm, hatte ich das Glück 2 *Oidemia fusca* allein auf dem erſten Teiche zu beobachten. Es waren ein ♂ mit weißem Augenfleck und ein ♀ (oder jüngeres Tier), die ich (die Sonne im Rücken) lange und eingehend muſtern konnte. Zwei Tage darauf fand ich beim Präparator in Görlitz ein prachtvolles Samtenten-♂, das am 2. 10. ganz nahe meinem Beobachtungsorte, nämlich bei Teicha, erlegt worden war. Es hatte keinen Altgenoſſen bei ſich. Endlich wurde noch ein weiteres Stück am 13. 10. bei Hammerſtadt geſchoſſen. Beide ſtehen jetzt im Görlitzer Muſeum.

Nachdem ich Ihnen in flüchtigen Strichen ein Geſamtbild des Vogellebens in der Umgebung von Spreer Heidehaus entworfen habe, laſſen Sie mich noch ein paar beſondere Züge aus dem Treiben einzelner Arten, die ich belauſchen konnte, eingehender beſprechen.

Ich beginne mit *Buteo buteo.* Der Mäuſebuſſard iſt alljährlich anweſend. So hatte ich z. B. am 24. 4. 04 einen Horſt auf mäßig hoher Kiefer (in reinem Kiefernbeſtand). Der Horſt war mit friſchen Kiefernzweigen ausgelegt und enthielt 2 Eier. Gegenüber, jenſeit einer kleinen *Polytrichum*-Wieſe fiel mir bald eine Kiefer mit ſehr vielen kahlen Zweigen auf. Wie ich vermutet hatte, ſaß der Beſitzer des Neſtes hier offenbar ſehr gern und hinterließ als Denkzeichen ſeine Gewölle. Sie wurden mitgenommen und erlaubten dann die Zuſammenſtellung des „Speiſezettels“ jenes *Buteo* wie folgt: Haſen- (oder Kaninchen-)fell, Fell und Kiefer von *Hypudaeus glareola,* dto. von *Arvicola arvalis,* ein Stück zuſammenhängende Haut und zahlloſe Schuppen einer Schlange, die ich neuerdings (im Unterſchied zu früherer Beſtimmung) mit Hülfe guten Vergleichsmaterials und mikroſkopiſcher Unterſuchung als Kreuzotter *(Pelias berus)* anſprechen muß; gut erhaltene Reſte dreier Werren (*Gryllotalpa vulgaris*), Reſte von „Drahtwürmern“ und kleinen Käfern, Federn eines kleinen Vogels, eine Kiefernnadel (nicht etwa eine zufällig angeklebte).

Coracias garrula. Dieſe Art wird durch die vielen hohlen Eichen angezogen, und brütet hier in 2 bis 3 Paaren. Die Bruthöhlen waren 1912 ſehr hoch in alten Spechthöhlen. 31. 5. 08 wurde auch die Benutzung eines Niſtkaſtens als Brutſtätte ſicher konſtatiert (beim „Hirſch“).

Am 9. 6. 12 beobachtete ich zwei der Tiere (ein Paar) bei ihrer Niſthöhle, einer mächtigen alten Eiche am Zufluß des Schenesteiches. Leider gewahrten ſie mich vorzeitig. Sie entſchloſſen ſich aber nur ungern, den Niſtbaum zu verlaſſen und trieben ſich zwiſchen ihm und

einigen hochaufragenden Fichten des Waldes im Weſten herum. In ſichtlicher Aufregung rufen ſie in den verſchiedenſten Modulationen eichelheherartig äk äk äk äk (etwas gepreßt klingend und rauh in der Kehle geſprochen). Dazwiſchen rufen ſie ſchöner, dohlenähnlich wie jäkōkō, und ziehen dies auch einmal zuſammen in äō. Das ♂, einmal angeregt zum Fliegen, gibt auch mehrmals ſeinen Balgflug zum Beſten. Es fliegt dabei merkwürdig taumelnd, ſich in der Luft gleichſam wälzend, nachdem es dieſen Flug durch einen plötzlichen Sturz eingeleitet hat. Zugleich ertönt ſeine Stimme rackrackrackrackrack, ſehr raſch und meiſt fünf Mal hintereinander. Als einmal ein *Turtur turtur* vorbeifliegt, wird er ſofort vom Rakenweibchen angefallen und eine Strecke weit (lebhaft) verfolgt. Ob dies lediglich aus Neckluſt geſchehen iſt, vermag ich nicht zu entſcheiden. Vielleicht wurde die Taube mit einem Turmfalken verwechſelt, wie das gelegentlich einmal beobachtet werden kann. Beider Flug, und bis zu einem gewiſſen Grade auch die Farbe, iſt manchmal bei eiligem Fortſtürmen auffallend ähnlich, und kleine Vögel ſignaliſieren die Taube dann als Falken. Gerade von der Mandelkrähe habe ich ſehr reichliche Mageninhalte. Sie ſeien hier noch angefügt und vorgelegt: 1. Von mehreren niederſchleſiſchen Exemplaren: *Ergates faber, Carabus cancellatus, Carab. auratus, Carab. nitens, Cicindela campestris, Geotrupes vernalis, Spondylis buprestoides, Necrophorus spec.?, Leptura rubra, Formica spec.?, Platyeleis grisea, Decticus verrucivorus, Oedipoda spec.?* Dieſe Beutetiere ſtammen aus dem Kiefernwald; 2. Ein Exemplar von Girbigsdorf (24. 8.) enthielt: Eine größere Maus (die ich nicht zu ſehen bekommen habe), ferner 2 ganz vollſtändige *Carabus cancellatus, 1 Carab. auratus, 1 Necrophorus spec?,* und viele kleine Reſte anderer Käfer; 3. Der Magen einer Mandelkrähe aus Primkenau: *1 Psophus stridulus, 1 Decticus verrucivorus,* viele ſtark zertrümmerte Käferreſte.

Recht bezeichnende Bewohner unſeres Gebietes ſind die Taucher.

Colymbus grisegena. Der Rothalstaucher iſt mit Regelmäßigkeit und reichlich jedes Jahr vorhanden, macht ſich durch ſein lautes Brüllen ſehr bemerkbar und iſt von allen Tauchern am wenigſten ſcheu. Am 9. 6. 12 fand ich ein Neſt mit 2 etwa $^2/_3$ bebrüteten Eiern. Ich erhielt auch ein Weibchen (18. 5. 12), das ich friſch erlegt genau unterſuchen konnte und deſſen Mageninhalt ich Ihnen hier vorlege. Bemerkenswert ſind darin die ſehr reichlichen Federn des eigenen Gefieders, ferner die Knochen eines ſehr großen Froſches, Reſte kleiner Spinnen, Reſte von *Corixa* (Waſſerwanze), einer kleinen *Carabide* und beſonders zahlreich von *Donacien.* Das zugehörige ♂ wurde lebend gefangen und von einem mir befreundeten Herrn etwa 4 Wochen lang in einer

Voliere mit Fröschen erhalten. Es ruhte gern auf einem Miniaturteiche (zementierte Holzkiste), den Kopf ins Gefider gesteckt. Um aufs Trockene zu kommen, streckt es den Hals nach vorn aus und rutscht mit einem kräftigen Stoß der Beine nach rückwärts auf das Ufer. Manchmal läuft es mit trippelnden Schritten sehr rasch ein Stückchen, sinkt oder besser fällt dann aber auf einmal nach vorn nieder, oder es hüpft froschartig mit beiden Beinen gleichzeitig. Bei Beunruhigung läßt es ein leises Grunzen hören, im übrigen ist es stumm.

Colymbus nigricollis. Auf den Schwarzhalstaucher als besonders interessante Art wurde große Aufmerksamkeit verwendet. Trotz Kleinheit und düsterer Färbung, trotz schwacher, leicht zu überhörender Stimme, wurde er ganz regelmäßig alljährlich in einer ganzen Anzahl von Paaren festgestellt. Seine Stimme ist ein heiserer Laut, ein rauhes chipé (gegen den vorderen Gaumen gesprochen) und wird in der Paarungszeit sehr viel ausgestoßen, ist aber, wie schon gesagt, sehr unauffällig. Andere Töne hörte ich nicht. Die Nester der Art fand ich im Großteich, im flachen hinteren Teile, zu zehn, immer nur wenige Schritte auseinander, alle etwa 20 cm Durchmesser haltend. Ein Gelege weise ich hier vor. Das Tier ist in der Oberlausitz nicht selten zu nennen.

Der Mageninhalt eines *Colymbus eristatus*-♀ von hier, den ich vorlege, besteht aus zahlreichen eigenen Federn und Skeletteilen eines Fisches.

Anser anser. Der einzig bekannte Brutort der Graugans war bisher der riesige Wohlenteich inmitten der Görlitzer Heide. Darum ist es sehr zu begrüßen, daß diese Art noch einen andern Zufluchtsort in den Teichen von Spreer Heidehaus gefunden hat. Zwar ist sie, wie es scheint, nicht alljährlich dort, konnte aber sicher (von Vogelkundigen) und direkt nachgewiesen werden, von 1908—1910 in etwa 6 Exemplaren. In den letzten zwei Jahren blieben sie dagegen aus. Besonders 1908 benahmen sich die Tiere derart, daß man geradezu den Eindruck gewann, sie seien hier „zuhause“. Sie ließen einen erstaunlich nahe an sich heran, ja ein Exemplar, das auf einer kleinen Insel aus aufgeworfenen Rasenstücken schlief, war durch Lärm und Klatschen mit den Händen aus vielleicht 200 m Enfernung kaum zu bewegen, den Kopf etwas zu heben. Im Jahre 1910 fand ich bei einer Kahnstreife auch ein Ei, das ich hier vorzeige, ganz frisch gelegt. Die Hausgänse des nahen Vorwerks hatten schon längst Dunenjunge. Ich bekam allerdings an jenem Tage keine wilde Gans zu Gesicht, und der Fund befriedigt mich nicht völlig, wenngleich ich aus eigener

Anſchauung weiß, wie vorſichtig und ſcheu Gänſe ſeien, und wie geſchickt ſie ſich durch Tauchen ungeſehen entfernen können. Jedenfalls bleiben die Tiere hier unbehelligt und werden ſich hoffentlich immer wieder einmal einfinden.

Nyroca clangula. Von der Häufigkeit der Schellente im Frühjahre habe ich ſchon geſprochen. Auf jedem Teiche der Lauſitz, der nicht gar zu klein iſt oder zu verſteckt im Walde liegt, iſt ſie dann zu treffen. Im vergangenen Winter ſah ich die erſten ſchon am 3. 3. bei Königswartha, hier am 18. 3.

Bei der ſchon einige Male erwähnten Kahnſtreife Anfang Mai 1910 hatte ich auch das Vergnügen das Brüten der Schellente feſtzuſtellen. Als ich am frühen Morgen des 8. Mai mein Frühſtück im Freien kochte, (nachdem ich ſchon tags zuvor angekommen war und auf dem Heuboden übernachtet hatte) brauchte ich nur vor mir das Teichufer im Auge zu behalten, um das anziehende Schauſpiel der beim Brutbaum ungeniert ſich tummelnden Schellenten zu genießen. Die Tiere wechſelten mehrmals zwiſchen Ufer und Waſſerfläche, ſetzten ſich aber immer wieder auf die weit übers Waſſer ragenden mächtigen Äſte einer alten Eiche: ein frappierender Anblick. Leider konnte ich ſie nie von und zu Neſte gehen ſehen. Das Loch, in deſſen Hintergrund ihr Neſt liegen mußte, fiel auf durch die an der Öffnung hängenden Flaumfedern. Von der gleichen Stelle ſtammt das hier vorgezeigte Gelege (20. 5. 10). Auch diesmal war die Öffnung durch einzelne Flaumfedern gekennzeichnet. In der Nähe dieſes Baumes (nahe der Hauptſchleuſe) hielt ſich ſtets ein Pärchen, z. B. noch am 30. 5. Im Frühjahre ſind dieſe Enten, wie alle ihrer Gattung, ſehr unruhig und fliegen viel herum, auch ohne daß ein zwingender Grund dafür zu finden wäre. Dann kann man das „Schellen“ reichlich zu hören bekommen. Es läßt ſich durch ganz raſch und pfeifend geſprochenes pjübpjüb . . . . wiedergeben. Dann vernimmt man auch ihre Stimme, der der andern Tauchenten ähnlich, aber heller und höher etwa errrerr . . . ., ſchnarchend in der Kehle geſprochen. Wenn dann nach der Mauſer auch die ♂♂ ein unſcheinbares Kleid angezogen haben, ſind die Tiere ſchwer aufzufinden, zumal ſie verſteckter leben. So ſind ſie auch auf dem Herbſtzuge garnicht ſo leicht zu konſtatieren, fliegen jetzt nur ungern und tauchen lieber, wenn es gilt einer Gefahr auszuweichen.

Grus grus. Der König unter dem Geflügel der Heidehausteiche iſt entſchieden der Kranich. Seine hohe, würdevolle, und doch in den Bewegungen anmutende Erſcheinung iſt von unſerm ſtillen Waldwinkel nicht wegzudenken, der erſt durch die Geſtalten der drei hier

brütenden Kranichpaare feinen höchften Reiz erhält. Ihre lauten Stimmen übertönen alle anderen. Schon am 9. 3. 10 wurde der erfte Kranich gefehen, in diefem Jahre erft Mitte März. Sie zeigen fich dann auf den Feldern und Wiefen in der weiteren Umgebung vom Heidehaus. Allmählich halten fie fich dann immer größere Teile des Tages auch im Teichgebiet auf. Von einer gewiffen Unruhe erfüllt, wechfeln fie häufig den Standort und laffen fleißig ihre Stimme hören. Zuweilen kann man ganz merkwürdige Äußerungen ihrer aufgeregten Stimmung belaufchen und fehen, wie fie allerhand Sprünge machen, von einem Bein aufs andere hüpfen, ja geradezu tanzen. Sie lüften dabei die Flügel und trompeten laut. Auch begleiten fie ihre Vorführungen mit wiederholten Verbeugungen (Notiz v. 29. 3. bez. 5. 4. 08). Befonders aufmerkfam achtete ich auf irgend verdächtige Anzeichen des Neftbaues, doch ohne Erfolg. Ich konnte immer nur feftftellen, daß fich die Kraniche vorwiegend gern im Neuteiche aufhielten. Bei der fchon mehrfach erwähnten Kahnftreife Anfang Mai 1910 hatte ich dann das Glück, ein Pärchen mit zwei Daunenjungen zu überrafchen. Es war mir fchon am Tage vorher das befonders vorfichtige und auch fonft eigentümliche Verhalten der Tiere aufgefallen, fodaß ich hoffte, endlich einmal ein Neft finden zu können. Als ich am nächften Tage (8. 5.) den Tieren näher auf den Leib rückte, konnten fie fich merkwürdigerweife gar nicht recht zur Flucht entfchließen und wateten, als wir fchon recht nahe heran waren, endlich zögernd davon. Sie tauchten bis zum Bauche ins Waffer ein, doch ohne zu fchwimmen. Vorher hatten fie auf einem Infelchen geftanden. Dort angelangt, fanden wir zwei wollige, brennend gelbrot gefärbte Dunenjunge. Der lange Hals, dicke Kopf mit großen, dunkelbraunen Augen und hohe und dabei plumpe Beine gaben ihnen ein unproportioniertes Ausfehen. Hübfch fahen fie eigentlich nicht aus, aber originell. Wir nahmen eins in die Hand, um es genau zu betrachten, das andere rettete fich fchwimmend. Mit fehr hochgehobenen Ferfen ruderte es eifrig davon. Nachdem wir uns entfernt hatten, riefen die Kleinen heifer „fchiep“, und lockten damit ihre Eltern wieder heran. In diefem Jahre glückte endlich der Nachweis des Neftes. Mein (einheimifcher) Vertrauensmann hatte ftrengfte Weifung, das Neft ganz unangetaftet zu laffen. Er brachte mir jedoch gleich beide Eier vom 28. 4., die ich hier vorlege. Sie waren fehr hoch bebrütet und wären in den nächften Tagen ausgefallen. Die Präparation der Eier erforderte darum fehr große Mühe. Das Neft ließ ich mir dann fpäter zeigen. Es ftand im knietiefen Waffer in einem lokeren Schilfbeftand im hinteren Teile des Neuteiches. Die Grundlage bildet eine „Kaupe“. Darüber find trockene Schilf-

ſtengel und innen auch Blätter kunſtlos gelegt, ſodaß eine ſehr flache Mulde entſtanden iſt. Das ganze hat gegen 70 cm Durchmeſſer. Nach der Brutzeit ſieht man die Kraniche wieder häufiger auf den Wieſen und Feldern um vorgeſchobene Vorwerke. Noch am 29. 9. hielten ſich 9 dieſer Tiere bei Daubitz auf.

Da ich ſtets großen Wert darauf gelegt habe, die Vögel, ohne ſie zu ſchießen, an ihren charakteriſtiſchen Eigenſchaften auch von weitem zu erkennen, ſeien hier kurz die „Kennzeichen" der Kranichs zuſammengeſtellt. Die Gefiederfarbe iſt durch ein ſo großes Glas, wie ich es benutze, meiſt gut zu erkennen. Demnächſt iſt die Kürze des Schnabels und die ganz horizontale Streckung des Halſes hervorzuheben. Der Storch ſenkt den Hals (und die Beine) unter die Horizontale. Beide haben deutliche „Fingerung" der Flügel. Doch erſcheinen die Flügel des Kranichs flacher, die des Storches gewölbter. Der letztere macht häufig Pauſen und ſchwebt ein Stückchen ohne Flügelſchlag.

Den Fiſchreiher unterſcheidet (bei gleicher Färbung) ſchon die ganz andere Form des Halſes ſehr leicht vom Kranich.

Anlage VIII.

Meine Rohrſänger.

Von **E. Dreſcher.**

Bei meinen Frühjahrswanderungen durch das Ellguther Tieflandgebiet werde ich an allen Ecken und Enden durch den reizenden fröhlichen Geſang eines kleinen unſcheinbaren Vögelchens entzückt, der dieſem Landſtrich geradezu einen beſtimmten Charakter aufprägt. Dieſes Konzert ſtammt von dem kleinen Sumpfrohrſänger, *Acrocephalus palustris*, her. Da ich nun durch das häufige Vorkommen dieſes reizenden Kerlchens reichlich Gelegenheit zur Beobachtung hatte, will ich die Reſultate derſelben hier aufzählen. Wenn auch über den Rohrſänger ſchon viel, ich möchte ſagen, erſchöpfende Literatur vorhanden iſt, ſo findet man doch in keiner eine ſtatiſtiſche Nachweiſung des Beobachteten. Ich habe mir hier die Aufgabe geſtellt, durch von mir geſammeltes Material Reſultate ſozuſagen herauszurechnen und es wird interreſſant ſein, dieſe mit den ſchon vorhandenen Angaben zu vergleichen.

Es kommen bei mir 3 Rohrſängerarten vor. Der Droſſelrohrſänger, *Acr. arundinaceus*, der Teichrohrſänger, *Acr. streperus* und der Sumpfrohrſänger, *Acr. palustris*.

Von diesen dreien sind merkwürdigerweise nur die beiden letzteren Brutvögel. Der erste ist nur ein seltener durchreisender Gast. 1908 beobachtete ich im Frühjahr ein einzelnes ♂ an der Neisse in Weidenschossen 2 Tage lang, welches geradezu Erstaunliches im Gesang, man könnte sagen „Geschrei" leistete. 1909 und 10 sah und hörte ich gar keinen. 1911 aber erfreuten mich 2 Sänger vom 2. 5. ab einige Tage lang. Der Eine von ihnen schmetterte sein endloses Lied direkt vor meinem Fenster im Garten in die Frühlingsluft, aber nicht etwa in dem stillen entlegenen Teil des Gartens, sondern direkt an der sehr belebten Dorfstraße. Der andere sang an einer feuchten Stelle eines nahe gelegenen Busches, dem Rauden. 1912 hörte ich am 27. 5. ebenda ein ♂ kurze Zeit singen.

Das merkwürdigste bleibt die Tatsache, daß *arundinaceus* überall in meiner Nachbarschaft brütet, deren Gelände nach menschlichem Ermessen lange nicht so günstig ist, als das meinige.

Die Beobachtungen über *streperus* werde ich vergleichsweise neben die des *palustris* stellen. Um über das Vorkommen der beiden Arten gleich einen Überblick zu haben, wollen wir die gefundenen Nester vergleichen. Von dem Sumpfrohrsänger fand ich 1908 29, 1909 55, 1910 18, 1911 19 und 1912 48 Nester. Also in Summa 169 Nester. (1907 fand ich nur 5 Nester, dieses Jahr kann jedoch nicht mitgerechnet werden, da das Gebiet nicht vollständig abgesucht wurde.)

Von *streperus* dagegen fand ich 1908 1, 1909 5, 1910 5, 1911 1 und 1912 gar keins, also in Summa 12 Nester.

Das Vorkommen des *palustris* ist also etwa das vierzehnfache im Durchschnitt der Jahre. In den einzelnen Jahren hingegen stellt sich das Bild ganz anders dar. Während 1909 *palustris* nur etwa viermal so stark wie *streperus* vertreten war, so konnte man 1908 und 1911 etwa den zwanzigfachen Bestand notieren. Nun verschiebt sich aber dieses Bild noch ohne Frage zu Gunsten des ersteren, wenn man etwas näher auf die Verbreitung des Vogels eingeht. Während nämlich *streperus* stets auf ein kleines typisches Gebiet beschränkt bleibt, so dehnt sich das des *palustris* über eine bedeutend größere Fläche aus. Wie wir später sehen werden, bewohnt er nicht nur das Neissegebiet, sondern eigentlich alles das, was da ringsherum liegt, also auch die Getreide und Rapsfelder, sowie Buschränder, Hecken u. s. w. Ich habe es leider nicht durchführen können, die im Getreide, Raps u. s. w. ausgemähten Nester zu notieren, da diese meist gemeldete und nicht selbst gesehene Nester sind und man in solchen Fällen mit Notizen recht vorsichtig sein muß. Ich will nun näher auf die Standorte der *palustris*-Nester eingehen. Da der Vogel den Namen *palustris* führt,

ſo habe ich vor allem Gewicht darauf gelegt, die Entfernung des Waſſers (einen eigentlichen größeren Sumpf habe ich hier nicht) vom Neſtſtandort zu meſſen. Ich habe folgende Unterſchiede aufgeſtellt: 1) das Neſt über Waſſer, 2) hart am Waſſer, wenn das Neſt bis 2 Meter vom Waſſer, 3) am Waſſer, wenn es bis 20 Meter, 4) in der Nähe des Waſſers, wenn es über 20 bis 30 Meter, 5) weit ab vom Waſſer, wenn über 50 Meter vom Waſſer abſteht und 6) endlich, wenn weit und breit kein Waſſer vorhanden iſt.

Wir erhalten da folgendes Bild:

Über Waſſer ſtanden in den 6 Jahren nur 3 (hiervon das eine über dem Spiegel eines ganz ſchmalen Feldgrabens), hart am Waſſer ſtanden 24, am Waſſer 70, in der Nähe des Waſſers 66, weit ab vom Waſſer 8 und „weit und breit kein Waſſer“ 3. Dieſe letzteren Standorte können auf Grund obigen Hinweiſes auf die Getreidefelder gut vervierfacht werden. Wir erſehen aus dieſen Notizen, daß *palustris* ſich abſolut nicht an das Waſſer ſelbſt bindet, weit ab vom Waſſer aber wieder allmählig verſchwindet.

Die ſoeben aufgeſtellte Statiſtik gibt alſo ein genaues Bild über die Lieblingsſtandorte des Vogels in Beziehung zum Waſſerſpiegel. Sehen wir nachfolgend nun noch die Statiſtik über die Gewächsarten durch, in welche er die Neſter anbringt, ſo werden wir zu dem Schluß kommen, daß der Vogel doch mit einer gewiſſen Berechtigung ſeinen Beinamen führt. Wir müſſen nämlich bedenken, daß wir in einer Kulturepoche leben, die bei uns die Sumpfgebiete mehr und mehr verſchwinden läßt. Der Vogel muß dieſe Zeit mit durchmachen und bewohnt nun weiterhin jene Plätze, die urſprünglich ſumpfig waren. Die Sümpfe haben ſich in Riedgräſer-, Neſſel- und weidenreiche Flächen verwandelt, die ihm ebenſogut zuſagen, wie jene urſprünglichen Sumpfvegetationen. Den Waſſerſpiegel ſelbſt braucht er ja nicht, nur die Nähe desſelben, was wiederum mit ſeiner Nahrungsaufnahme zuſammenhängen dürfte. Haben wir ein naſſes Jahr, ſodaß der Waſſerſpiegel durch Steigen des Waſſers an flachen Stellen jene Plätze einnimmt, wo in trockneren Zeiten *palustris*-Neſter ſtanden, ſo werden wir hier in dieſer Zeit vergeblich nach dieſen Bauten ſuchen. Dies beweiſt, daß er den Waſſerſpiegel ſelbſt flieht.

Anders iſt es bei ſeinem Vetter, dem *streperus.* Er bebaut ein ganz typiſches Gebiet, nämlich jene Stellen an der Neiſſe, die mit hohen Weidenſtangen bewachſen ſind und regelmäßig alljährlich während der Neſtanlage unter Waſſer kommen.

Von den 12 Neſtern die ich fand, ſtand nur ein einziges in der Nähe des Waſſers, alle übrigen über oder dicht am Waſſer und von

letzteren waren alle während hohen Wasserstandes über dem Spiegel oder Sumpf angelegt, kamen aber dann, nach Rücktritt desselben, auf trockenen Untergrund zu stehen.

Genau mit den Nestständen geht auch das Leben der Vögel überein. Während der erstere Ufer- oder Feldvogel ist, bleibt der letztere, wenn ich so sagen darf, Überwasserspiegelvogel.

Alle diese Eigenschaften sind ganz vorzüglich im „Naumann" geschildert, ich möchte nur hierzu bemerken, daß *palustris* sich lange nicht so strikte an seinen Brutplatz bindet, wie *streperus*. er treibt sich auf einer verhältnismäßig großen Fläche herum, während *streperus* nur ein kleines Gebiet beansprucht. Das *streperus*-♂ traf ich stets an ein und derselben Stelle singend an.

Eine weitere Betrachtung über die Beziehungen des *palustris* zu dem nassen Element gewinnt noch Interesse, wenn wir das Vorkommen in meinem Gebiet mit den Witterungsverhältnissen der Beobachtungsjahre vergleichen. Diese Verhältnisse gestalteten sich bei mir wie folgt: 1908 kann normal genannt werden, das Überschwemmungsgebiet war gering, sodaß das Brutgebiet für 1909 klar, das heißt ohne erhebliches Wassergespinnst vorgefunden wurde. Das Frühjahr 1909 war bekanntlich ein total verregnetes, gerade 09 aber war der Bestand von *palustris* und *streperus* einer der größten. Er stieg von 29 auf 55 Nester. Das Überschwemmungsgebiet war nun aber groß. Das Brutgebiet für 1910 total mit Wassergespinnst verunreinigt, alle Weidenzweige herabgedrückt und mit verdorrtem Heu und dergleichen behangen. Das Frühjahr 1910 war hier ebenfalls naß und machte die Neisseniederung zu einem unerträglichen Moderhaufen. Die Folge davon war, daß der Vogel nach Ankunft meist wieder weiterzog. Der Bestand fiel daher auf 18 Nester herab. Nun kommen wir in das trockene Jahr 1911. Schon im Frühjahr war die Neisse erheblich zurückgetreten, die Lachen zum Teil leer. Auch war wieder ein großer Teil Wassergespinnst von den Herbstüberschwemmungen vorhanden. Die Folge davon war, daß der Bestand sich nicht hob, er blieb auf 19 stehen. Fast ohne Niederschläge gingen wir in das Jahr 1912 hinein. Das Gebiet war nun sauber und klar, sodaß bei den ersten Niederschlägen 1912 ein prächtig angepaßtes Gebiet entstand. Der Bestand nahm daher zu und erreichte 48 Nester. *Streperus* hingegen hat sich infolge der Eintrocknung ganz aus dem Staube, im wahrsten Sinne des Wortes, gemacht, sodaß man 1912 überhaupt kein Nest mehr fand.

Palustris ist also im Niederungsgebiet wählerischer als man glauben sollte. Er verlangt ein klares, nicht durch vermoderndes

Waſſergeſpinnſt verunreinigtes, mehr von oben als von unten naſſes Gebiet, dem aber auch ein Waſſerſpiegel nicht fehlen darf.

Das Vorkommen von *palustris* auf den, dem Neiſſegebiet angrenzenden Feldpartien, läuft dem Vorkommen im Niederungsgebiet parallel. Das heißt, in ganz trockenen Jahren, wo die Feldgräben zeitig austrocken, verſchwindet auch er mehr und mehr.

Man lieſt und hört ſo oft, daß außer anderen Waſſervögeln die Rohrſänger Hochwaſſervorherſager ſein ſollen, indem ſie in naſſen Jahren, wo Hochwaſſer zu befürchten iſt, die Neſter höher anlegen. Ich habe mein Augenmerk nun ganz beſonders hierauf gerichtet und gefunden, daß dies, wie ich vorher ſchon überzeugt war, reinſter Unſinn iſt. Die Rohrſängerneſter bleiben in ihrer Höhe äußerſt konſtant. Im Gegenteil werden leider recht viel Neſter durch Hochwaſſer zerſtört. Erſt wenn das Hochwaſſer vorüber iſt, und der Vogel die Gefahr des niedrigen Neſtſtandes erkannt hat und wenn das Niederungsgebiet recht dick mit Waſſergeſpinnſt behangen iſt, was er garnicht leiden kann, dann erſt legt er ſeine Neſter höher an, aber auch nur ſoviel höher, als das Waſſer Schaden gemacht hat. Kommt ein zweites, höheres Waſſer, dann fällt er dieſem wieder zum Opfer.

Wir wollen nun die oben angekündigte Statiſtik der Gewächsarten, in welchen die Neſter ſtehen, durchgehen.

Wir finden hierbei eine beſondere Vorliebe für mittelſtarke aufrechtſtehende Stengel, welche ſtark genug ſind, das Neſtchen zu tragen. Ein ſolches Material bietet von den Holzarten beſonders die Weide, aber auch die hier wie wohl überall ſeltene Spiree, der junge Cornus und Korkulmenſtrauch. In den übrigen Schößlinge treibenden Holzarten, alſo auch ganz beſonders in den hier ſehr häufigen dichten Pappelanſamungen fand ich nie ein Neſt. Ich ſchiebe dies hier in dieſem Falle auf die in ewiger Unruhe befindlichen, ja oft klappernden Pappelblätter.

Ein weiteres ungeheuer beliebtes Material bieten verſchiedene Stauden und Grasarten dar. Vor allem die Neſſel, meiſt mit Weidenſchößlingen gemiſcht, ſtarke Grasarten, Diſteln, Topinambur, Polygonum sachaliensis, Knoblauchshederich, Schilf, wenn es auf ausgetrockneten Stellen ſteht u. ſ. w.

Nach dieſen Feſtſtellungen ſollte man nun glauben, daß rankende, beſonders auch mit Dornen beſetzte Sträucher ganz vermieden würden. Das iſt jedoch nicht der Fall. Ich fand Neſter in reiner Heckenroſe, Schlehdorn, Brombeere, Himbeere und auch in mit Neſſeln vermiſchtem Schlehdorn und Brombeere. Zahlenmäßig ergibt ſich folgendes Bild.

Es sind 174 Nester in Betracht gezogen. In Weidenschößlingen stehen 57,5 Prozent. Davon entfallen 28 Prozent auf reine Weidenschosse, 25,5 Prozent auf mit Nesseln vermischter Weide und 4 Proz. auf Mischweiden, nämlich Weide mit Schilf, mit Hopfen, mit Knoblauchshederich und Weide mit Nessel und Klebkraut, einer Galiumart. Die übrigen dornenlosen Holzarten repräsentieren nur 5 Proz. und setzen sich zusammen aus Spiree, Cornus und Korkulme. In reinen Nesseln finden wir 15,5 Prozent Nester, ebensoviel in den übrigen Grasarten und Stauden, welche hauptsächlich aus Phalaris arundinacea (Glanzgras), Schilf, Spierstaude, Topinambur, Felddisteln, Polygonum und Getreidearten bestehen. Die dorntragenden Sträucher und Ranken vertreten den nicht unbedeutenden Prozentsatz von 6,50 und sind durch oben schon genannte Gewächsarten vertreten.

Schließlich möchte ich noch bemerken, daß die Nester in den Getreidefeldern möglichst an Disteln oder dergleichen sitzen, daß der Vogel es also möglichst vermeidet, die glatten Getreidehalme allein zu benützen. Bevorzugt werden besonders Rapsfelder. Wie ich schon sagte, kann ich ein genügendes statisches Material hier nicht beibringen.

Stellen wir nun die Nester des *streperus* daneben, so finden wir dieselben hier nur in reiner Weide, merkwürdigerweise nie im Schilf, stets aber über Wasser.

Betrachten wir gleich hier anschließend die Nesthöhen. Wir finden da 16,25 Prozent Nester unter ½ Meter, 51,50 Prozent zu ½ Meter, 25 Prozent zwischen 0,50 und 1 Meter und 7,25 Prozent über 1 Meter.

Der Neststand zwischen 0,40 und 1 Meter ist der Normale, wobei 0,50 Meter der bei weitem häufigste ist. Nester unter 0,40 und über 1 Meter, besonders letztere bilden Ausnahmen. Der niedrigste Neststand war 0,15, die beiden höchsten je einmal 2 und 2,10 Meter.

(Am 23. 5. 09 fand ich ein Rohrfängernest an einem Lachenrand in Weidenstangen in über 2,20 Meter Höhe. Das Nest war *streperus*-artig. Leider fand ich dasselbe nicht mehr wieder, sodaß ich nicht weiß, ob es zu *streperus* oder *palustris* gehört.) Meist gehören auch diese abnormen Höhen zu Nestern in selten benützten Pflanzenarten, so z. B. in Brombeere zweimal zu 0,15 Meter, in Cornus zu 1,15 und 1,60 Meter, in Schlehdorn zu 0,30, in dicken Stangenweiden zu 1,50, 1,60, 2,00 und 2,10 Meter u. s. w.

Aber auch mit der zunehmenden Entfernung vom Wasser werden die Neststände abnorm. So fand ich weit ab vom Wasser die Nester in Topinambur, Polygonum sachaliensis, Distel Spiree, Schlehdorn Cornus u. s. w. Diese Änderung in der Wahl beruht selbstverständlich

auf dem Umstand, daß weit ab vom Wasser jene oben genannten Pflanzenarten nicht mehr wachsen. Aus dem Gesagten erhalten wir also ein scharf beschriebenes Gebiet des brütenden *streperus* und *palustris*.

Vertiefen wir uns nun in die Brutzeiten. Anfang Mai erscheinen alle 3 Arten. Der 5. Mai ist der zeitigste Termin, an welchem ich sowohl *streperus* als auch *palustris* singen hörte. Der Brutanfang richtet sich ganz nach den Witterungsverhältnissen. 1908 fand ich das erste unfertige Nest am 15. 5., in welchem am 23. ein Ei lag. Das blieb das einzige Nest im Mai. Die Brut wurde ausschließlich im Juni ausgebracht. Im Juli fand ich nur noch am 4. ein Nest mit etwa fünftägigen Jungen. 1909 fand ich das erste unfertige Nest am 23. 5., in welchem am 25. 5. ein Ei lag. In diesem Jahre brachte der Mai aber noch 11 Nester. Der Hauptbrutmonat blieb aber wieder der Juni und am 13. Juli noch fand ich ein Nest mit 4 Eiern, aus welchem die Jungen erst Anfang August ausflogen. 1910 fand ich erst am 28. Mai ein unbelegtes Nest und am 1. Juni ein solches mit 4 Eiern, deren Alter ich nicht feststellen konnte. Aber schon am 28. Juni ist die Brut beendet. An diesem Tage fand ich die letzte eben ausgeflogene Familie. Es war dies das ungünstigste *palustris*-Jahr.

1911 steht das erste Nest am 26. Mai leer da und am 30. 5. liegen 3 Eier darin. Ein zweites fand ich am 29. Juni mit 4 etwa 7tägigen Jungen. 1912 beginnt die Brut ebenfalls nach Mitte Mai. Am 21. Mai sehe ich ein leeres Nest, in welchem am 24. Mai 2 Eier lagen. Jedoch bringt der Mai noch 7 Nester. Die Hauptbrut fällt in den Juni, jedoch bringt der Juli diesmal noch ausnahmsweise viele Nester, von denen das letzte am 19. Juli ausfliegt.

Wir können also sagen, daß die Hauptbrutzeit von *palustris* in den Juni fällt. Der Nestbau beginnt in der Regel erst nach Mitte Mai, wenn das oben genannte Nestmaterial herangewachsen ist und ausnahmsweise bis in die Mitte des Juli hinein, sodaß auch noch hin und wieder Anfang August Junge ausfallen.

Von den *streperus*-Nestern fand ich 1908 und 1909 alle im Juni und zwar vom 1. bis 21. 1910 stand das erste unfertige Nest am 25. Mai, welches am 28. ein Ei barg. Aber auch noch am 6. Juli finde ich ein unfertiges Nest. Das Verhältnis scheint mir also ebenso, wie bei *palustris* zu sein. — Die Nester der Rohrfänger haben alle den gleichen Typus, jedoch finden sich bei *palustris* darunter Baumeister, die so abweichende Nestformen zu stande bringen, wie ich es eigentlich noch bei keinem anderen Vogel sah.

Sehen wir uns zunächst das Nest selbst an. Charakteristisch für die Rohrfängerarten ist zunächst die Befestigung der Nestwände an den

Halmen. Die Neſtwand wird nämlich ſo um den Halmträger herumgeflochten, daß dieſe mitten durch die Wand hindurchlaufen; bald ſind ſie weniger, bald mehr in das Material hineingebaut. Zunächſt entſteht ein durchſichtiges, dünnes Gewebe von feinen Halmen derart, daß ſchon gleich zu Anfang Hälmchen um den Träger herumgeſchlungen werden. Iſt das Gerippe, ein kleines hängendes Körbchen fertig, ſo werden weiterhin die Hälmchen durch die annähernd wagerechten Fäden hindurchgezogen.

Ich hatte am 12. Juni 1909 nachmittags 2 Uhr Gelegenheit einen *streperus* in nur 2 Schritt Entfernung bei dieſer Arbeit zu beobachten. Das Neſt ſtand in hohen Stangenweiden. Der Vogel brachte verhältnismäßig lange dürre Hälmchen an, nahm ſie an einem Ende in die Schnabelſpitze, ſteckte das eine Ende in die Seitenwand und nähte ſozuſagen mit rieſiger Geſchwindigkeit den Faden in die Querwände ein. Wenn der Faden eingenäht war, ſang er auf dem Neſtrand ſitzend eine kurze Strophe. Ich werde dieſen entzückenden Anblick nie vergeſſen. Am 12. alſo hatte ich den Neſtanfang gefunden, am 16. war das Neſt fertig, aber noch leer und am 20. fand ich 3 *streperus*- und ein Kuckucksei darin. — Wenn der eigentliche Neſtkorb fertig iſt, wird die innere Auspolſterung, welche aus feinerem Material beſteht, begonnen. Der Boden erhält eine ziemliche, oft erhebliche Dicke. Ein eigentliches eingeſtelltes Körbchen, wie z. B. bei den Würgerneſtern, findet man ſelten, wenn es vorhanden iſt, dann wird es immer feſt mit der Korbwand verbunden, ſodaß man ihn nicht ohne weiteres herausheben kann.

Die *streperus*-Neſter werden viel feiner als die *palustris*-Neſter bearbeitet. Auch findet man darin viel feineres Material, oft viel Wolle, Geſpinnſt, Neſſelfaſern und dergl.

Das *palustris*-Neſt meiner Gegend iſt faſt regelmäßig einzig und allein von dürren Grashalmen und Würzelchen erbaut. Einlagen von Pferdehaaren oder gar Federn gehören zu den Seltenheiten.

Sieht man da draußen in der freien Natur in die Sträucher, ſo glaubt man, daß ein *palustris*-Neſt dem anderen gleichen müſſe. Bringt man jedoch eine Kollektion mit nach Hauſe und fängt an zu vergleichen, ſo erſtaunt man über die großen Unterſchiede, ſowohl was Material als Höhe, Tiefe, Breite, Befeſtigung u. s. w. betrifft. Wir ſehen die Neſter mit breit ausladendem Rand, ſolche mit völliger Rundung, andere mit dickem, unregelmäßigen Rande, ſolche die einen Wulſt von Durcheinander über der Öffnung haben u. ſ. w.

Einige Typen ſeien hier beſchrieben. Das normale Neſt hat einen Durchmeſſer von 50 bis 55 mm, eine innere Tiefe von 40 bis 50 mm, die Höhe ſchwankt zwiſchen 70 und 90 mm.

Das kleinste Nest, ein Unikum sondergleichen, fand ich am 29. Juni 1909. Es stand in einem winzigen einzelnen Weidensträuchlein, welches von Phalarisgras umgeben war. Dieses Gras war aber abgehauen worden, sodaß alles frei dastand. Das Nestmaterial besteht aus feinem Gras und Würzelchen, denen einige Pferdehaare beigemischt sind. Der obere Durchmesser ist normal und beträgt etwas über 50 mm, die innere Tiefe nicht ganz 40 mm. Das Körbchen verjüngt sich schnell nach unten. Die ganze Breite ist nur etwas über 70 mm und die Höhe gar nur 55 mm, also beinahe 30 mm kürzer, als die der normalen Nester. Den drolligsten Eindruck aber machte der Rieseninhalt, denn er bestand aus 5 *palustris* und 1 Kuckucksei.

Diesem winzigen Nest stelle ich ein am 1. Juni 1908 gefundenes Riesennest mit 4 Eiern gegenüber, welches man, würde ich es nicht beobachtet haben, garnicht als *palustris*-Nest ansprechen könnte. Das Material besteht innen aus feinem Gras, bald aber folgen bis 9 mm breite Phalarisblätter, welche der Vogel auf der einen Seite weit herabhängen ließ. Das Nest erhält dadurch die riesige Höhe von 16 cm. Es stand am Rande einer Weidenremise in nur 25 cm Höhe und war nur einseitig an 3 Weidenstängeln befestigt, daher schief. Auch der obere Rand ist nicht rund, sondern oval.

Einen, meiner Ansicht nach noch merkwürdigeren Bau zeigt das am 13. 7. 08 an einer Distelstaude im Roggen gefundene, mit 1 Ei belegte Nest. Besonders merkwürdig dem vorigen gegenüber ist der Bau deshalb, weil er durch immerwährendes Aufbauen von Nestmaterial, welches aus etwas stärkeren Feldunkräutern und Roggenhalmen besteht, entstanden ist. Das Nest mit sonst normalem Durchmesser, erreichte die stattliche Höhe von 20 cm. Allem Anschein nach war der Bau noch nicht beendet, da der oberste Rand noch keinen Abschluß hat.

Ein weiteres merkwürdiges Riesennest fand ich am 28. Juni 1910 in Weidennesseln. Es war auf ein altes aufgebaut, für *palustris* eine gewiß merkwürdige Erscheinung! Es erschien daher nicht rund, sondern vollständig bauchig auf der einen Seite. Der Durchmesser betrug 56 mm, die Tiefe 40, die Breite 100 und die Höhe 165 mm. — Wie wir sahen, werden die Nester immer frei an mehrere meist 4 Stützen aufgehangen. Mehrere Male nun fand ich aber die Nester, wenn auch sonst rohrfängerartig gebaut, in Astgabeln gestellt, immer aber waren die Äste mit Material umschlungen. Diese sowohl als jene, welche an starken Weidenstangen angebracht wurden, zeigten auffallend groben Bau und grobes Material mit starken, kräftig gefleckten Eiern, sodaß ich schon auf die Vermutung kam, es hier mit einer Abart zu tun zu haben.

Das meiner Ansicht nach seltenste Nest aber ist ein weit ab vom Wasser in einem Schlehdornrand am 11. 6. 07 gefundenes. Dieses Nest steht vollständig grasmückenartig in der dornentragenden Holzgabel, ohne daß auch nur ein Hälmchen um die Stangen geschlungen wäre. Merkwürdig bleibt dieser Fall stets, denn rührt der Bau nicht von *palustris* her, so hätten wir den Fall vor uns, daß der Rohrsänger ein Grasmückennest bezogen hat.

Manchmal geschieht es auch, daß das Nest nur an einem oder zwei Stützpunkten ohne jede Unterlage aufgehangen wird. Diese Nester kippen aber bei Benutzung leicht um.

Sehr selten sind, wie ich schon erwähnte, die mit Pferdehaaren ausgelegten Nester, denn sie kommen hier nur zu etwa 5 Prozent vor. Öfter zwar findet man unter dem Material wohl einzelne Pferdehaare, wirklich ausgelegt aber waren nur 3 Nester von 174 und von diesen gehörten 2 ein und demselben Vogel an. Federn fand ich überhaupt nur einmal (1912).

Betrachten wir nun die *streperus*-Nester, so finden wir hier alles viel feiner, regelmäßiger und gediegener. Die Innenmaße sind etwa dieselben, die Höhe eher größer. Die Wandungen sind dicker und verfilzter. Das Ganze ist fester und eher beutelartig. Manchmal kommt es vor, daß *streperus*-Nester ganz *palustris*- und umgekehrt *palustris*-Nester ganz *streperus*-Typus tragen.

Ebenso wie mit anderen Vögeln so habe ich auch mit *palustris* alle möglichen Brutversuche angestellt. Der Vogel läßt sich ohne weiteres ein auch mehr Eier oder Junge entnehmen, ohne die Brut, oder Aufzucht aufzugeben. Nicht immer nimmt er Eier seiner Art an. In den meisten Fällen jedoch tut er es. So legte ich z. B. am 4. 6. nachmittag 6½ Uhr zu 5 Eiern noch ein fremdes 6. hinzu, welches angenommen, ausgebrütet und großgezogen wurde. Das Nest konnte kaum die 6 Kinder fassen. Die Eier waren gleich alt. Ein anderes Mal am 1. 6. 08 9 Uhr vormittag entnahm ich von 4 hellen Eiern eines Geleges 1 Ei und gab um 10 Uhr, nachdem das Gelege wieder angenommen worden war, dafür ein ganz anderes dunkeles Ei hinein. Am 12. 6. war das Ei ausgefallen. Die übrigen Jungen kamen erst einige Tage später aus und war der Unterschied äußerst drollig. In dieser Weise gelangen viele Versuche. Mehrere Male aber nahmen die Alten das Zulegen übel. So versuchte ich am 4. 6. 09 nachmittags 6½ Uhr zu 5 Eiern noch ein 6. hinzuzulegen. Dieses Ei verschwand, ohne daß man irgendwo Schalen gefunden hätte. Aus demselben Gelege, in welches ich das Ei zugelegt hatte, legte ich ein solches in ein anderes Nest zu 5 Eiern. Hier wurde

es angenommen, ausgebrütet und großgezogen. Der Grund, warum die Eier manchmal herausgeworfen werden, wurde mir daher nicht klar. Es scheint individuell zu sein.

Fremde Eier nahmen sie nie an!

Ich legte z. B. am 9. 6. 10 zu einem Gelege von 3 Eiern, von welchen ich 1 Ei entnahm 1 *Sylvia simplex*-Ei. Erst am 20. 6. kam ich wieder zu dem Nest. Es war mit 4 *palustris*-Eiern belegt. Unter dem Nest lag das zerhackte *sylvia*-Ei. Ebenso erging es mir mit *Sylvia silvia*- und Würgereiern.

Um das Benehmen der Alten am Nest bei Störungen zu beobachten, legte ich am 3. 6. 10 auf ein Nest mit 5 Eiern ein Blatt, so daß das ganze Nest zugedeckt war. Am 5. 6. war außerdem das Nest durch Abhauen des Grases ganz freigelegt worden. Das Blatt war verschwunden, das Gelege angenommen. Am 7. 6. entnahm ich noch ein Ei. Das störte die Alten wiederum nicht, die Eier weiter zu bebrüten und die Jungen auszubringen.

Am 19. 6. legte ich in ein Nest mit 5 Eiern 3 breite, 8 cm lange Weidenblätter fest ein und stellte mich zur Beobachtung auf. Sowie ich weg war, kam das ♀ an, guckte in das Nest, sah mich aber leider hierbei. Sofort verschwand es wie eine Maus. Das Manöver wiederholte sie in kurzen Zwischenräumen zehnmal. Ich konnte sie in den Zwischenzeiten beobachten, wie sie aufgeregt im Gesträuch um das Nest herumhuschte. Da ich nicht genügend gedeckt stand, entfernte ich mich 10 Minuten lang. Als ich wiederkam, saß sie auf den Eiern, hatte aber die Blätter nicht herausgeworfen, sondern nur beiseite geschoben. Als ich mich näherte, nahm sie eine Stellung ein, wie eine Amsel, die nach mir beißen will. Schließlich verließ sie das Nest. Das ♂ sang unterdessen dicht daneben unentwegt und kümmerte sich absolut nicht um den Vorfall. Als ich am 20. 6. wiederkam, waren die Jungen ausgefallen und die Blätter verschwunden.

Leider werden viele Nester zerstört. Besonders schädlich wird ihnen die Sichel und Sense und in den Niederungen das Hochwasser. Der Umstand, daß sie ihre Nester oft in Weidenruten stellen, erhält ihnen jedoch viele Bruten, da die Sense nicht heran kann. Wenn man nach dem Grasen die lichten nun einzeln und freistehenden Weidensträucher absucht, so sieht man nun die Nester schon von weitem, da das schützende hohe Nessel- und Schilfgras verschwunden ist. In den allermeisten Fällen verlassen die Alten dann aber ihr Gelege nicht, sondern brüten ruhig weiter, werden aber natürlich oft die Beute eines Räubers. Wie ich schon erwähnte, kippen viele Nester um. Bei dieser Gelegenheit fällt auch mal ein Junges heraus.

Im allgemeinen muß man aber ſtaunen, wie es die Alten verſtehen, Bruten auch in vollſtändig ſchief ſtehenden Neſtern auszubringen. Wir haben hier den Fall, wo herausgefallene Junge, wenn ſie einigermaßen ausgewachſen ſind, auch dann noch weiter aufgezogen werden. Der Grund mag darin liegen, daß die Jungen überhaupt das Neſt ſchon verlaſſen, wenn ſie noch nicht flügge ſind.

Nach meinen Aufzeichnungen verdarben in den Jahren 1907 bis 1912 47 Prozent Neſter. Dieſe Berechnung dürfte inſofern nicht ganz zutreffen, da man die meiſten Neſter erſt findet, wenn das Gras abgehauen iſt. Dann ſind aber ſchon ein großer Teil Neſter ſpurlos nach dem Grünfutterwagen gewandert. Die Vernichtungsziffer beläuft ſich alſo ohne Frage weit höher.

Von dieſen herausgerechneten 47 Prozent entfallen 13 Prozent auf ausgehauene Neſter, 26 Prozent auf, durch irgend einen Räuber vernichtete Neſter, wobei aber wieder das Freilegen durch Grasabhauen eine beſondere Rolle ſpielt und ſchließlich 8 Prozent auf durch Hochwaſſer zerſtörte Neſter.

Wir ſehen alſo, daß es dem armen Sumpfrohrſänger bei ſeinem Brutgeſchäft nicht gut ergeht. Aus dieſem Grunde iſt der Vogel öfter gezwungen eine Erſatzbrut zu machen. Natürlich iſt es bei unſerem Vogel recht ſchwer, ſolche Erſatzbruten feſtzuſtellen. Dennoch iſt es mir mehrere Male gelungen und hatte ich die Freude hierbei zu finden, daß dann verſchiedene Eigenſchaften, wie Neſtbau, Eierfarbe u. ſ. w. ſich glichen. (Ich erinnere an die Erſatzbruten einer Amſel, welche jedes Mal andere Neſtſtände ſuchte und auch andere Neſter baute.) Ein typiſcher Fall iſt folgender: Am 21. Juni fand ich im Schilf in 50 cm Höhe ein Neſt mit 3 kalten, naſſen, ganz kugeligen Eiern. Das Neſt war alſo durch irgend einen Umſtand verlaſſen worden. Bei weiterem Suchen fand ich am 24. Juni wenige Meter daneben ebenfalls im Schilf und ebenfalls in 50 cm Höhe ein Rohrſängerneſt mit wiederum 3 Eiern reſp. 1 Jungen und 2 Eiern, die auch wieder ganz kugelig waren.

Ein anderes Mal glich das Erſatzneſt dem Grundneſt inſofern, als es beide Male dick mit Pferdehaaren ausgelegt war, wie wir ſchon ſahen, ein für meine Gegend recht ſeltener Fall. Das erſte Neſt fand ich am 23. 5. 09, welchem ich die Eier entnahm, weil ſie auffallend dunkel waren. Das Erſatzneſt fand ich am 6. Juni mit eben dieſen Eiern. Die Jungen kamen diesmal aus. So beſtätigten ſich mehrere Male meine Vermutungen. Man wolle aber nicht Erſatzbrut und zweite Brut verwechſeln!

Die *streperus*-Nester leiden weniger, da sie dem Aushauen und dem Hochwasser nicht ausgesetzt sind. Eine besondere Berechnung läßt sich aber bei den wenigen Nestern nicht aufstellen.

Ferner trägt zur Vernichtung der Rohrsängergelege der Kuckuck bei. Sowohl in *streperus*- als auch in *palustris*-Nestern fand ich je 4 Kuckuckseier. Diese entnahm ich alle, sah aber sonst nie einen Kuckuck auskommen. Ich glaube, daß der Kuckuck die Rohrsängernester recht oft belegt, da ich den Kuckuck regelmäßig bei den Nestern antreffe. Von diesen 8 Kuckuckseiern waren alle unbebrütet und 2 davon zertrümmert. Man muß also annehmen, daß meine Rohrsänger die Kuckuckseier bis auf geringe Ausnahmen vernichten. Meine Experimente mit Einlegen fremder Eier beweisen dies wohl. Es wäre interessant zu erfahren, ob und wie oft man bis jetzt Kuckucke (nicht Eier) in den Rohrsängernestern gefunden hat. Es ist eben das Schlimme, daß der Oologe jedes Kuckucksei aus dem Nest für die Sammlung entnimmt. Ich habe mich deshalb, weil viel interessanter, in diesem Jahre bemeistert und den Kuckuck z. B. in *sylvia simplex* liegen lassen. Das Kuckucksei verschwand aber spurlos!

Beim Rohrsänger hatte ich dies Jahr leider keine Gelegenheit hierzu, fand nur das eine zertrümmerte Ei. Ich glaube sicher, daß die Fälle bei mir recht selten sind, wo das Kuckucksei angenommen wird.

Die Eierzahl der vollen Gelege schwankte zwischen 2 und 5 Stück. Die Zahl 4 und 5 ist das normale und kommt das Gelege von 4 Eiern zu $53^1/_2$ Prozent, das Gelege zu 5 Eiern zu 35 Prozent, das von 3 Eiern zu nur $8^1/_2$ Prozent und zu zwei Eiern nur zu 3 Prozent vor.

Die Gelege mit so wenig Eiern sind jedoch mit Vorsicht zu behandeln, da trotz der sorgfältigsten Beobachtung doch das Gelege voller gewesen sein kann. Immerhin können sie vorkommen und 3. Bruten vorstellen. Es gehören auch 2 Gelege zu 2 Eiern dem Juli an. Die Gelege von 3 Eiern gehören alle in den Juni.

Nur 1909, dem guten *palustris*-Jahr fand ich ein Gelege zu 5 Eiern mehr, als Gelege zu 4 Eiern, sonst überwiegt das Gelege zu 4 Eiern im Durchschnitt um 18 Prozent. — Ein Taubbrüten kommt bei *palustris* selten vor. Außer bei einigen Fällen, wo ein schlechtes Ei zurückblieb, fand ich nur noch ein Gelege von 3 Eiern, von welchen nur ein Junges auskam und 2 Eier faul waren. Eingegriffene Eier fand ich nur ein Mal und konnte ich hierbei genau feststellen, daß das Eingreifen beim Aufscheuchen der Alten vom Nest stattfand.

Die Eieranzahl bei *streperus* schwankt zwischen 4 und 5 zu etwa gleichen Prozenten. Jene Gelege, welche nur 3 Eier aufwiesen, hatten noch je 1 Kuckucksei, konnten also größer gewesen sein. (In einem

Gelege fand ich 4 Eier + 1 Kuckuck). — Mich über die Eier selbst zu äußern, würde zu weit führen. Ich will nur bemerken, daß ich unter den *palustris*-Eiern ein abnorm in die Länge gezogenes Ei fand, sowie ein ganz wunderbar helles, grasmückenartiges und jene oben erwähnten Gelege mit grobgezeichneten Eiern in den starken Weidenstangen mit groben Nestern. — Nun wollen wir ein Mal die Bebrütung, Entwickelung und Aufzucht, soweit sie nicht allgemein bekannt sein dürften, näher betrachten. — Das fertige Nest bleibt manchmal noch 2—3 Tage leer stehen. Ich fand z. B. am 15. 5. ein fast vollständig fertiges Nest. Am 22. 5. stand dies noch leer und erst am 23. 5. lag ein Ei darin. So lange bleiben aber nur zeitig gebaute Nester unbelegt. In den meisten Fällen wird das Nest sofort belegt, wenn es fertig ist.

Jeden Tag erscheint 1 Ei. Ich habe jedoch nie den Vogel auf einem unfertigen Gelege brüten sehen, wie z. B. den Würger. Beide Gatten brüten nun eifrig. Das ♂ singt auch während der Brut eifrig. Der Gesang selbst ist zu bekannt, um hier näher darauf einzugehen. Ich möchte nur einen Fall hervorheben, jenen nämlich, wo ein ♂ täuschend den Wachtelschlag nachahmte, in einem Jahr, wo bei mir nicht eine einzige Wachtel zu hören war. Ein Beweis dafür, daß das *palustris*-♂ ein gutes Gedächtnis haben muß.

Während den 14 Tagen der Brut vollzieht sich in dem Ei eine nicht allzuweit vorschreitende Entwickelung, das heißt, es entkriecht dem Ei ein Vögelchen mit völlig geschlossenen Augen und ohne jede Feder, ein Maßstab für die übrige Entwickelung. Diese vollzieht sich folgendermaßen: Bei dem unbebrüteten Ei finden wir in dem etwas flüssigen Eiweis eine etwa 8,5 mm Durchmesser fassende, meist auffallend hellgelbe Dotterkugel.

Die Entwickelung geht im Verhältnis zu den größeren Singvögelchen z. B. den Drosseln langsam vor sich, denn sie braucht annähernd die gleiche Zeit. Während die Drossel etwa 14 bis 15 Tage zur Entwickelung braucht, so dauert diese unseres Vögelchens 13 bis ebenfalls 14 Tage, ist im Durchschnitt also nur etwa einen Tag voraus. Ebenso wie bei der ersteren, so kommen auch hier ausnahmsweise mal längere Zeiten vor.

Die Entwickelung innerhalb des Geleges ist, wie ich schon oben erwähnte, ziemlich gleichmäßig, sodaß die Jungen innerhalb eines Tages alle ausfallen. Nur das letztgelegte Ei zögert manchmal und ist bei großen Gelegen an und für sich schwächer. Dies ist aber in der zu großen Inanspruchnahme der Kräfte der Alten begründet, nicht etwa in späterer Bebrütung.

Wenn es nun auch bei *palustris* vorkommt, daß wir innerhalb eines Geleges verſchiedene Entwickelungsſtadien antreffen, dann iſt der Grund meiſt in anderen Urſachen zu ſuchen. Als Beiſpiel führe ich hier folgenden ganz beſonders merkwürdigen Fall an. In einem Gelege, in dem vorhin beſchriebenen kleinen Neſt, fanden ſich 5 *palustris*- und 1 Kuckucksei. Die Schalen der Eier waren abnorm dünn. 2 Eier nun zeigten eingedorrten klumpigen Inhalt. Ein Ei enthielt einen ſchon verfaulten etwa 3 tägigen Embryo, ein Ei einen 5- bis 6 tägigen geſunden und ein Ei einen 8 tägigen geſunden Embryo. Das Kuckucksei war abſolut friſch, geſund und unbebrütet und lag noch dazu obenauf. Dieſe Bebrütung iſt doch wirklich merkwürdig. Sieht man ſich aber das bis an den Rand vollgefüllte Körbchen an, ſo wird man leicht begreifen, daß eine gleichmäßige Brutwärme nicht zu erzielen war. Die Wärme in einem ſo luftigen Neſtchen iſt überhaupt nur dann wirkſam, wenn der Vogelkörper direkt an das Ei gelangen kann. Die von mir feſtgeſtellte Wärme in dem unteren Teil ſo eines Neſtchens beträgt nur 28 Grad C.

Betrachten wir nun die embryonale Entwicklung etwas näher. Sie beginnt ſofort mit der Erwärmung. Schon am 2. Tage erkennen wir den winzigen länglichen Keim. Bald darauf krümmt ſich dieſer ſtark. Der längliche, auf der unteren Seite kiemenartig gebildete Kopf nimmt ſtark an Umfang zu. Man erkennt die Augen und die blaſenartig hervortretenden Vorderhirnhälften. Die Gliedmaßen erſcheinen als kleine Stumpfe. Am 5. Tage iſt der ſtark gekrümmte Keim gegen 15 mm lang. In der Krümmung gemeſſen nur 8,50 mm. Hier fällt nun der ungeheure Kopf auf, der wohl beinahe 50 Prozent der ganzen Körpermaſſe ausmacht. Die Hirnblaſen treten wie eine hohe, in der Mitte eingekerbte Mütze über den Kopf hinaus. Das Auge färbt ſich. Der Kopf hat ſeine längliche Geſtalt vollſtändig verloren und liegt mit der Mundſeite auf der Bruſt auf. Der Körper iſt verhältnismäßig klein, die Gliedmaßen ſchon ſtark in die Länge gewachſen. Beide legen ſich um die Bauchſeite herum. Hände und Zehen erſcheinen floſſenartig, beſonders die Zehen. Die Entwicklung ſchreitet nun ſchnell vorwärts, die Gliedmaßen ſtrecken ſich, das floſſenartige verliert ſich und die Finger ſowie die Zehen bilden ſich aus. Vor allem geht mit dem Kopf eine große Veränderung vor ſich. Die Mundöffnung wird zum Schnabel, die Pupille vergrößert ſich. Der Augapfel wird von den Häuten überſpannt, die Hirnblaſen verſchwinden allmälig.

Dementſprechend ſchreitet auch die innere Ausbildung vor. Beſonders ſchnell wächſt der Darm. Am 8. Tage haben wir ſchon

einen kleinen winzigen Vogel von 19 mm Länge vor uns (gemessen vom Stirnbein bis After). Kopf und Rumpf sind proportionierter. Die Augen stehen zu beiden Seiten des Kopfes weit hervor. Der Augapfel ist noch nicht vollständig verschlossen. Eine ovale Öffnung läßt die Pupille hervortreten. Der Schnabel ist zwar noch kurz, trägt aber schon den Eizahn. Die Gliedmaßen sind fast völlig ausgebildet. Am Hinterteil erkennt man deutlich Bürzel und After. Die Anlagen der Federfluren treten deutlich hervor.

Drei Tage später ist der Embryo schon über 20 mm lang. Die Formen sind viel feinere. Die Hirnblasen ganz verschwunden. Die Augen sind beinahe ganz geschlossen und heben sich als dunkele Kugeln von der Kopfseite ab, treten jedoch nicht mehr so riesenhaft hervor. Die Federfluren, welche vor 2 Tagen nur angedeutet waren, sind jetzt deutlich zu sehen. Jede Spitze der Federchen ist dunkel gefärbt. Die Flügel und Schwanzfedern sind schon als kleine Häkchen hervorgebrochen, die der übrigen Fluren als kleine Schüppchen. Die Stelle, wo der Eizahn aufsitzt, ist stark hornbraun gefärbt. Die Fleckungen im Verein mit den überaus graziösen und zierlichen geformten Gliedmaßen lassen den *palustris*-Embryo direkt schön erscheinen. Es ist dies aber auch sein Glanzpunkt, denn von jetzt ab wird er wieder häßlich. Das Wachstum schreitet bis zu etwa 25 mm fort. An dem Äußeren des Tierchens nehmen wir weiter keine Umwandlungen wahr, aber der ganze Körper ist merkwürdig dunkler geworden. Hier tritt also schon das erste Mal eine typische Eigentümlichkeit des *palustris*-Jungen auf. Wir erkennen auch schon einen gelben Anflug der Schnabelhöhle und des Rachens und bei Öffnung des Schnabels deutlich die zwei so charakteristischen schwarzen Flecke auf der Zunge. Nach dem vorher beobachteten, mußten wir nun erwarten, ein befiedertes Junges vor uns zu haben, das ist jedoch keineswegs der Fall. Im Gegenteil, die Federspitzen machen den Eindruck, als ob sie wieder zurückgegangen wären. Dies beruht darauf, daß sich nun die Muskeln und Haut kräftig entwickelt haben. Ein kleiner Dottersack hängt noch am Nabel. In dieser Gestalt verläßt der Embryo seine Eihülle.

Kurze Zeit darauf dunkelt die Haut des Körpers mit Ausnahme der Beine zu einem Blauschwarz schnell nach. Mit diesem Moment beginnt die Sorge der Alten um die Brut. Der Gesang des ♂ wird seltener und verwandelt sich in einen schnarrenden Warnungs- und Lock-Ruf, der bei großer Erregung täuschend einer sogenannten Schnarre ähnelt. Ist das ♂ bei Gefahr besonders aufgeregt, so versucht es zwischen seinen Schnarrtönen ganz kurze hastige Strophen, was einen allerliebsten Eindruck macht.

Zunächſt werden die Eiſchalen weit weg getragen und das Neſt überhaupt mit peinlichſter Sorgfalt geſäubert. Es iſt oft ſchwer feſtzuſtellen, ob man nach dem Ausfliegen ein benutztes oder unbenutztes Neſt vor ſich hat, nur einige zurückgebliebene Federſchuppen beweiſen dies. Ganz merkwürdig bleibt daher die Tatſache, daß ſie durch irgendwelche Umſtände zu Grunde gegangene Junge nicht aus dem Neſt entfernen. So fand ich z. B. am 7. 7. 12 in einem Neſt mit 3 Jungen ein 4. etwa 2 Tage totes angefaultes Junges im Neſt liegen. Die Geſchwiſter waren kerngeſund und ſaßen auf dem Toten. (Ich habe dieſen Fall nur noch bei der Goldammer erlebt, wo das Junge ſchon vollſtändig mumifiziert war.)

Zunächſt hudern die Alten die Jungen nicht nur bei Regen und kaltem Wetter, ſondern auch bei der größten Sommerhitze. Allzuviel ſieht man ſie jedoch nicht auf den Jungen. Die ganze Aufzucht iſt überhaupt ein nervöſes Haſten. Beide Alten ſind übereifrig. Ich erlebte folgenden Vorfall. Am 20. 6. 11 fand ich ein Neſt mit 5 Jungen, von denen das eine etwas zurückgeblieben war. Dieſer kleine Kerl führte einen merkwürdigen Tanz auf, fiel von einer Seite auf die andere und verdrehte das Köpfchen ganz furchtbar. Ich nahm ihn heraus, um die Urſache dieſes Gebahrens zu ergründen. Das war ſchnell geſchehen, denn der kleine Kerl hatte eine furchtbar große Schmeißfliege im Schlund, die er beim beſten Willen nicht herabbekam. Durch weniges Drücken und Nachſchieben gelang mir das Experiment, worauf der Kleine ſofort äußerſt befriedigt war und in ſein Neſtchen zurückgeſetzt, ſofort einſchlief. Bei ſolch ſtarker und kräftiger Fütterung wachſen ſie ſchnell heran. Am 2. Tag mißt der Rumpf ohne Kopf 20 bis 21 mm. Der ganze tiefblauſchwarze Körper iſt runzelig, der Schnabel gelb, der Eizahn noch vorhanden. Der Rachen iſt leuchtend gelb mit zwei tiefſchwarzen Flecken auf der Zunge. Noch keine einzige Feder iſt erſchienen. Die Körperlage iſt noch etwas gekrümmt. Bei der leiſeſten Berührung aber recken die Kleinen den Kopf in die Höhe und ſperren den Schnabel zitternd auf. Am 4. Tage hat der Rumpf ſchon eine Länge von etwa 25 bis 26 mm. Das Augenlid begrenzt eine ſcharfe, ſchlitzartige Oeffnung. Die Schwingen erſcheinen und die übrigen Fluren ſtehen zum durchbrechen da.

Der Rachen iſt noch intenſiver gelb mit tiefſchwarzen Punkten auf der Zunge. Am nächſten, alſo 5. Tage ſind ſchon alle Fluren erſchienen. Der Bauch bleibt nackt. Der Rumpf mißt ſchon 30 bis 32 mm. Die Körperfarbe wird heller. Am 7. Tage hat der Rumpf eine Länge von etwa 34 bis 35 mm. Das Bild iſt überraſchend verändert, da die nun ſehenden Vögel Federn tragen. Die Schwingen

ſind ſchon 11 mm lang. Die Kerlchens füllen nun das Neſt voll aus und ſitzen dicht zuſammen, die ſpitzen Schnäbelchen halten ſie kerzengerade in die Höhe.

Am 9. Tage haben wir vollſtändige Vögelchen vor uns. Der Rumpf mißt 40 mm und mehr, die Schwingen ſchon etwa 24 mm. Den nächſten Tag, ja ſchon öfter in der eben beſchriebenen Form, verlaſſen die Kleinen, ohne fliegen zu können, das Neſt.

Am 28. 6. 11 fand ich eine ausgeflogene, oder beſſer geſagt, ausgelaufene Familie, von denen ein Kleines folgende Maße hatte. Rumpf 45,50, Schnabelſeite 16, Schwanz 20, Flügel 45, Lauf 24 mm.

Die Kleinen verkriechen ſich wie Mäuſe und drücken ſich ins Gras, oder klettern an den Stengeln herum und es dauert noch eine geraume Zeit, ehe ſie das Fliegen erlernen.

Wenn die zweite Brut beginnt, werden die Kleinen ſich ſelbſt überlaſſen. Ich ſah z. B. am 22. Juni 1909 die erſten einzelnen Jungen ohne elterliche Begleitung.

Die Jungen ſehen nicht ſchön aus. Der Schnabel ſcheint unverhältnismäßig lang und tritt noch dadurch hervor, daß die vorderſten Fluren noch lange Zeit in den Hüllen ſtecken. Die Kopfſeiten daher nackt ausſehen.

Das Gefieder iſt überhaupt ſehr zerſchliſſen, ſonſt iſt die Farbe kräftiger als bei den Alten.

Beſonders fällt das Rotbraun der Unterſeite auf. Von *streperus* iſt ganz dasſelbe zu berichten, nur mit dem Unterſchiede, daß die junge Brut ihre hohen Neſter erſt dann verläßt, wenn ſie vollſtändig befiedert und flügge iſt.

Ende Juli etwa finden ſich Junge und Alte zuſammen und treiben ſich herum, um darauf im Laufe des Auguſt wegzuziehen. Den ſpäteſten Geſang hörte ich am 11. Juli.

Ehe ich meinen Bericht ſchließe, möchte ich noch eines ganz beſonderen Falles gedenken. Am 15. 6. 12 nämlich fand ich ein Neſt in Brombeerneſſeln in 50 cm Höhe mit 5 Eiern, von welchen 1 Ei zur Hälfte in den Neltboden eingebaut war. Solch eingebaute Eier fand ich bis jetzt nur bei dem Würger, der Goldammer, der Singdroſſel und Amſel. Ich verweiſe auf meinen Aufſatz über das Einbauen der Eier.

Dies dürften die Beobachtungen über jene Eigentümlichkeiten ſein, welche meine Neiſſerohrfänger beſonders auszeichnen und welche ferner nicht in den allgemein zugänglichen Büchern zu finden ſind.

Mögen dieſe Worte meine Zuhörer zu recht eifrigem Studium anfeuern, ſodaß immer größeres Material zuſammengetragen werden kann. Solch ſorgfältig geſammelte Beobachtungen müſſen ſchließlich auch der Wiſſenſchaft von Nutzen ſein.

Mitteilung.

Die Arbeit „Kollibay, Ueber den Tannenheherzug von 1911 in Schleſien“ Seite 3 folg. iſt bereits abgedruckt im Journal für Ornithologie 1913 Seite 612 folg.

K.

Bitte!

Deſiderata meiner Sammlung ſind insbeſondere: alter Habicht, Wanderfalk, Blaurake, Mittelſpecht, Pfeifente, Wildgans, Ziegenmelker, Rohrweihe, Hohltaube, Reiherente, Zwergſumpfhuhn, Wiedehopf.

Für gelegentliche Zuwendung würde ich ſehr dankbar ſein.

Kollibay.



Mitglieder-Verzeichnis

des

Vereins schlesischer Ornithologen

am 15. November 1913.

Vorstand:

Paul Kollibay, I. Vorsitzender.
Fritz Grabowsky, II. Vorsitzender.
Hugo Grünberger, I. Schriftführer.
Fritz Kutter, II. Schriftführer.
Eberhard Drescher, Kassenführer.

Ehrenmitglieder:

Herr Professor Dr. Otto Finsch, Braunschweig, Museum.
Herr Professor Dr. Carl Zimmer, München, Neuhauserstraße 51.

Ordentliche Mitglieder:

1. Herr Abramczyk, Felix, Justizrat, Breslau, Schweidnitzerstraße 34/35.
2. „ Dr. Augustin, Prof., Warmbrunn Schles.
3. „ Baumgart, Carl, Restaurateur, Glogau, Promenade 9/10.
4. „ Beyer, Benno, Major, Oppeln.
5. „ Bormann, Alfred, Oberförster, Petersdorf bei Hirschberg.
6. „ Burde, Max, Lehrer, Breslau XVII, Kniestraße 17.
7. Fräulein Callenberg, Eva, Lehrerin, Breslau, Auenstraße 18.
8. Herr Cerutti, Fritz, Fabrikdirektor, Chemnitz, Annabergstraße 91.
9. „ Christoph, August, Professor, Neisse.
10. „ v. Cramon-Taubadel, Majoratsherr, Boschkowitz, Kr. Kreuzburg OS.
11. „ Burggraf zu Dohna-Schlodien, Groß-Kotzenau bei Lüben.
12. „ Drescher, Eberhard, Rittergutsbesitzer und Hauptmann d. R., Ellguth bei Ottmachau.
13. „ Emmrich, P., Rechnungsrat, Görlitz, Rabenbergstraße 22.
14. „ Exner, K., Lehrer, Muhrau bei Striegau.
15. „ Feige, Steuerinspektor, Breslau, Opitzstraße 33.
16. „ Gabriel, Conrad, Generalmajor z. D., Neisse.
17. „ Geisler, Hugo, Oberlehrer, Hermsdorf, Bez. Breslau.
18. „ Gensert, Apotheker, Breslau, Augustastraße 90.
19. „ Goguel, Edmund, Landgerichtsrat, Neisse.
20. „ Gottschalk, Georg, Kaplan, Grafenort, Grafschaft Glatz.
21. „ Grabowsky, Fritz, Direktor des Zoologischen Gartens, Breslau XVI.
22. „ von Groeling, Major, Görlitz.
23. „ Grünberger, Hugo, Rechtsanwalt, Breslau, Gräbschnerstraße 3.

24. Herr Grunert, Königlicher Hegemeister, Kraschen, Kr. Guhrau.
25. „ Dr. Grüning, Georg, Oberstabsarzt z. D., Breslau, Höfchenstr
26. „ Hannig, Max, Lehrer, Groß-Schnellendorf, Kr. Falkenberg O.
27. „ Hanke, Gustav, Rentmeister, Kentschkau, Post Schmolz.
28. „ Härtel, Richard, Breslau, Hansastraße 18.
29. Fräulein von Haugwitz, Hildegard, Groß-Sürchen bei Dyhernfurth
30. Herr Dr. Hübner, Otto, Zahnarzt, Breslau, Ohlauer Stadtgraben 2
31. „ Dr. Irrgang, Conrad, Kreistierarzt, Falkenberg O.-S.
32. „ Kaliski, Max, Rechtsanwalt, Breslau, Schweidnitzerstraße 43.
33. „ Kayser, Karl, Landgerichtsrat a. D., Lissa i. P., Neuer Ring 2
34. „ Kellert, F., Bankvorsteher, Waldenburg Schles.
35. „ Klopfer, J. W., Forstmeister, Primkenau.
36. „ Dr. Kochan, Hans, Oberlehrer, Breslau, Lehmdamm 65.
37. „ Kokott, Professor, Neisse.
38. „ Kollibay, Paul, Justizrat, Neisse.
39. „ Koske, Franz, Eisenbahnverkehrsinspektor, Greifswald, Wolg
40. „ Kruber, P., Oberlehrer, Hirschberg Schles., Ziegestraße 14.
41. „ Dr. Kükenthal, Willy, Universitätsprofessor, Breslau, Sternst
42. „ Kusch, Pfarrer, Sternalitz, Kr. Rosenberg O.-S.
43. „ Kutter, Fritz, Hauptmann d. R., Sibyllenort.
44. „ Kynast, Theodor, Revierförster, Guschwitz bei Tillowitz O.-S.
45. „ Lamprecht, Heinrich, Fabrikbesitzer, Jauer.
46. „ Lauterbach, C., Rittergutsbesitzer, Stabelwitz bei Deutsch-Lissa
47. „ von Loesch, Rittergutsbesitzer, Gabel, Post Tschirnau, Kr. Guh
48. Fräulein von Luck, Else, Ottwitz, Post Wäldchen.
49. Herr Mann, Rich., Rittergutsbesitzer, Konradswaldau, Post Stroppen b. T
50. „ Martini, Georg, Konservator, Warmbrunn Schles.
51. „ Dr. Moeller, Eugen, Sanitätsrat, Brieg, Georgstraße 6.
52. „ Müller, Max, Leutnant, Lehrer am Kadettenkorps Oelisch N.-I
53. „ Dr. Natorp, Otto, prakt. Arzt, Myslowitz.
54. „ Oswald, Hauptmann, Oppeln, Malapanerstraße 63.
55. „ Dr. Pax, Ferdinand, Privatdozent, Breslau, Sternstraße 21.
56. „ Pacully, R., Rittergutsbesitzer, Bankwitz, Kr. Namslau.
57. „ Peukert, Alfred, Wirtschaftsinspektor, Schleibitz bei Hundsfel
58. Fräulein Pick, Cornelia, Lehrerin, Breslau, Grünstraße 19.
59. Herr Pohl, Lothar, Präparator, Breslau, Herrnstraße 45.
60. „ Dr. von Rabenau, Museumsdirektor, Görlitz.
61. „ Radler, Hermann, Oberstleutnant z. D., Neisse.
62. „ Dr. Reuscher, Max, Regierungsrat, Stettin.
63. „ Richter, Karl, Bürgermeister, Naumburg a. Q.
64. „ Rieger, Theodor, Lehrer, Neisse, Blücherstraße 6.
65. „ Dr. Saxenberger, Professor, Breslau, Ohlauufer 12.
66. „ Schaefer, Josef, Gewerberat, Breslau, Vorwerkstraße 10.
67. Gräfl. Schaffgotsch'sche Sammlungen, Warmbrunn Schles.
68. Herr Schelenz, Robert, Präparator, Canth Schles.
69. „ von Scheliha, Rittergutsbesitzer und Hauptmann a. D., St
bei Ottmachau.
70. „ Scheller, Wilhelm, Rittergutspächter, Kammendorf bei Camenz
71. „ Freiherr v. Schickfuß, A., Rittergutsbesitzer, Trebnig, Kr. Ni

72. Herr Schneider, Karl, Rittmeister z. D., Braunschweig, Petritorwall 19.
73. „ Schoenermarck, Reinhard, Amtsrichter, Friedland O.-S.
74. „ Dr. Schoenhuth, Arthur, Bürgermeister a. D., Breslau, Fiedlerstr. 13.
75. „ Dr. Schottlaender, Paul, Rittergutsbesitzer, Wessig, Post Hartlieb-Klettendorf.
76. „ Dr. Schroeder, Bruno, Oberlehrer, Breslau, Sadowastraße 88.
77. „ Dr. Schwabbauer, Georg, Chemiker, Kobier O.-S.
78. „ Seeliger, Emanuel, Amtsrichter, Falkenberg O.-S.
79. „ Stolz, J. W., Mittelschullehrer, Trachenberg Schles.
80. „ Graf Strachwitz, Oskar, Rittergutsbesitzer, Hünern, Post Heiden, Kr. Ohlau.
81. „ Dr. Sturm, Friedrich, Oberlehrer, Hirschberg Schles.
82. „ Tautz, Alwin, Konservator, Schweidnitz.
83. „ Wahrendorf, Major, Neisse.
84. „ von Wallenburg-Pachaly, Rittergutsbesitzer, Schmolz.
85. „ Werfft, Leutnant, Oppeln.
86. „ Graf von Zedlitz-Trützschler, Otto, Rittergutsbesitzer, Schwentnig bei Zobten.

BERICHTE

des

Vereins Schlesischer Ornithologen.

Sechster Bericht

(Hälfte 1913—1920).

Neisse.

F. Bär's Buchdruckerei, G. m. b. H., Neisse.

1920.

Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort.

Nach sechsjähriger Pause, welche uns die dunklen Wolken des politischen Himmels aufnötigten, entschloß sich der Vorstand unseres Vereins durch einen Aufruf die ehemaligen Mitglieder nach Breslau zusammenzuberufen, um die Tätigkeit unseres Vereins wieder neu zu beleben. Eine Anzahl Naturfreunde stellten sich dieser Aufgabe zur Verfügung und setzten ihren Namen unter diesen Aufruf. Derselbe lautete:

„Vogelschutz und verwandte Bestrebungen des Naturschutzes, aufgebaut auf einer gründlichen Kenntnis der heimischen Vogelwelt, sind heutzutage notwendiger denn je, damit wir unseren Nachkommen neben vielen anderen Trümmern nicht auch noch eine verödete Natur hinterlassen. Diesen Zielen dient der Verein schlesischer Ornithologen.

Unterweisungen in praktischem Vogelschutz, Versammlungen und Ausflüge in allen Teilen Schlesiens, sowie Jahresberichte bieten jedem Naturfreund mannigfache Anregung.

Darum tretet dem Verein schlesischer Ornithologen bei!

Jahresbeitrag 8 Mk.

Die nächste Generalversammlung, bei der auch Nichtmitglieder als Gäste willkommen sind, findet Sonnabend den 27. März, abends 7 Uhr im Zoologischen Museum in Breslau, Sternstraße 21, statt.

Clemenz (Liegnitz). Drescher (Ellguth). Eisenreich (Kattowitz). Grabowsky (Breslau). Grünberger (Breslau). Kruber (Hirschberg). Kutter (Oberleschen). Nentwig (Ratibor). Pax (Breslau). v. Rabenau (Görlitz). Scholz (Königshütte)."

Gegen 500 dieser Aufrufe wurden im März 1920 an Naturfreunde Schlesiens versandt, und am 27. März konnte in Breslau eine Generalversammlung abgehalten werden, welche die erfreuliche Zahl von 30 Mitgliedern aufwies.

Die Versammlung beschloß, wie in früheren Jahren Jahresberichte herauszugeben und liegt nunmehr der 6. Bericht vor, beginnend mit der Sommerversammlung am 7. und 8. Juni 1913. Leider ist es nicht mehr möglich gewesen, die Berichte so auszuarbeiten, wie dies früher geschehen ist, da einmal durch den Tod der Beteiligten die Notizen verloren gingen und zweitens die hohen Druckkosten einen ausführlichen Bericht verbieten.

Die Mitglieder wollen daher infolge dieser zwingenden Gründe Nachsicht üben.

Ellguth, im Juli 1920.

Der Vorstand.
Drescher.

Bericht über die Sommerversammlung den 7. und 8. Juni 1913 in Breslau.

Die Teilnehmer des Ausfluges trafen sich den 7. Juni 1913, nachm. 3 Uhr an der Endstation der Elektrischen in Pirscham und wurden daselbst von dem Mitgliede Herrn Strauß begrüßt, welchem unser I. Vorsitzender Herr Justizrat Kollibay die Führung übertrug. Herr Strauß hatte Kähne zur Verfügung gestellt und ruderte die von der reichgesegneten Natur überraschten Mitglieder auf der oberen Ohle entlang bis in die Nähe von Althofnaß. Die Ufer der ruhig fließenden Ohle sind malerisch von Schilf (*Fragmites communis Tr.*), Kalmus (*Acorus Calmus L.*), den verschiedensten Carex-Arten und Gräsern, insbesondere mit Glyceria bewachsen und erhalten ein besonderes Gepräge durch die stattlichen überhängenden Blätter der riesigen Wasserampferstauden (*Rumex Aquaticus L.*).

In diesem malerischen Winkel, so nahe der Großstadt, ist das Reich der Rohrsänger! So manches Nest des Drosselrohrsängers (*Acrocephalus arundinaceus L.*) und des Sumpfrohrsängers (*Acroc. palustris Bchst.*) konnte vom Kahn aus besichtigt werden. Besonders aber wurden die Teilnehmer durch die Menge der kleinen Rohrdommeln (*Ardetta minuta L.*) erfreut, welche bei Annäherung des Kahnes ihre Nester am Uferrand verließen und in ihrer bekannten komischen Körperhaltung am Ufer entlang flogen. Auch interessierten ganz besonders die vielen Bekassinen (*Gallinago gallinago L.*), welche auf den anliegenden Sumpfwiesen umherflogen. Diese herrliche Kahnfahrt bot also so manche Anregung, und kam sowohl der Zoologe als auch der Botaniker voll auf seine Rechnung.

Nach Beendigung der schönen Fahrt unternahmen die Mitglieder noch einen Rundgang in den Anlagen, und konnte man auch hier verschiedentlich Nester von Singvögeln beobachten, so besonders das Nest des Grünhänflings (*Chloris chloris L.*), der Singdrossel (*Turdus musicus L.*), der Amsel (*Turdus merula L.*), die übrigens auch hier sehr überhand genommen hat, und der Gartengrasmücke (*Sylvia simplex Lath.*). Schließlich erfreute die Teilnehmer noch das besonders lange Anhalten des Schwirrens eines Flußrohrsängers (*Locustella fluviatilis Wolf.*).

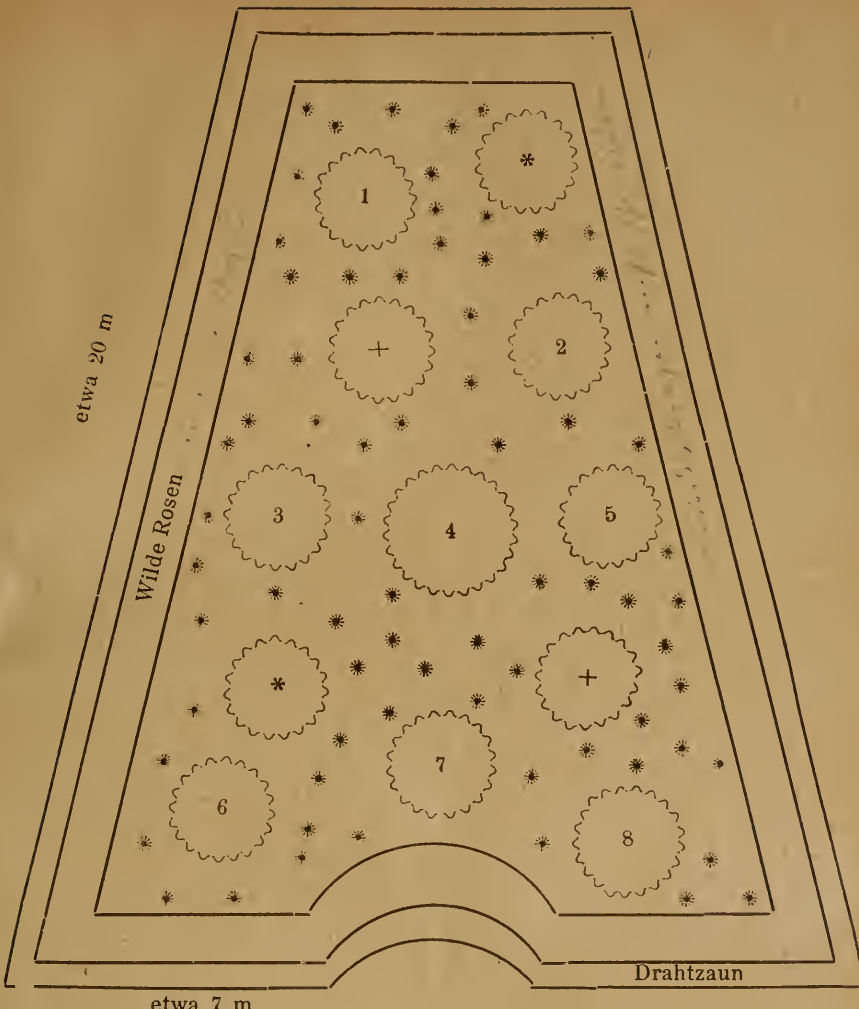
Nach gemeinsam eingenommenem Kaffee, bei welchem eine rege Besprechung des Gesehenen stattfand, begaben sich die Mitglieder in die Jahrhundert-Ausstellung.

Am Sonntag den 8. Juni traf man sich auf dem Freiburger Bahnhof und fuhr nach Mochbern, woselbst Herr Rittergutsbesitzer v. Wallenburg-Pachaly in liebenswürdiger Weise Wagen zur Verfügung gestellt hatte, welche die Teilnehmer nach Kentschkau beförderten, woselbst uns unser Mitglied Herr Hanke begrüßte und uns in die gesegneten Gefilde seines Wirkungskreises führte.

Alle hier gesehenen Vögel aufzuführen, würde zu weit führen, es sei daher nur das Wichtigste erwähnt.

In den Teilen des Reviers mit hohen Bäumen erfreuten zunächst die Turmfalkennester (*Cerchneis tinnunculus L.*), die vielen Nester der Ringeltauben (*Columba palumbus L.*) und die niedriger stehenden Turteltaubennester (*Turtur turtur L.*), welche sämtlich mit vielen Eichhornnestern abwechselten, die zum Teil von Eulen benutzt worden waren. Während des ganzen Ausfluges erfreute uns der Ruf des Kuckucks. Häufig war auch der rotrückige Würger (*Lanius collurio L.*), in dessen Nähe die Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria Bchst.*) brütete. Von Ammerarten erfreute die Teilnehmer die nicht allerorts zu findende Gartenammer (*Emberiza hortulana L.*), deren Ruf man studieren konnte. Das zierliche Nest des Zaunkönigs (*Troglodytes troglodytes L.*) stand in dichtem Gestrüpp, und in fast regelmäßiger Abwechselung fand man die Nester der drei Grasmücken *Sylvia simplex Lath.*, *Sylvia Curruca L.* und *Sylvia sylvia L.* Im lichten Buschrand im Gras mit Brombeergerank stand auf der Erde das Nest des Flußrohrsängers (*Locustella fluviatilis Wolf*), während darüber das zierlich geflochtene Nestchen des Gartensängers (*Hypolais hypolais L.*) mit den reizenden roten Eiern zu bewundern war. In steter Erinnerung wird den Teilnehmern aber der seltene Genuß bleiben, an einem Tage die Nester der drei Laubsänger, des Waldlaubsängers (*Phylloscopus sibilator Bchst.*), des Fitislaubsängers (*Ph. trochilus L.*) und des Weidenlaubsängers oder Schilp-Schalp (*Ph. rufus Bchst.*) gesehen zu haben. Die Nester aller drei Arten standen hart über der Erde im Gras im lichten Busch, wenig versteckt. Schließlich wäre noch ein besonders schön gebautes Nest des Rotkehlchens (*Erithacus rubeculus L.*) zu erwähnen, welches in einem dichten Fichtenzaun in etwa 1 Meter Höhe stand.

Daß der Wald von Vogelgesang erscholl, braucht kaum erwähnt zu werden, und so zog man hochbefriedigt in die Wohnung des



Das Vogelschutzgehölz nach Frh. v. Berlepsch
auf der Jahrhundert-Ausstellung Breslau 1913. Gez. von Oberlehrer Kruber.

1. Lonicera tatarica.
2. Ribes arboreum.
3. Lonicera Xylosteum.
4. Ribes alpinum pumilum.
5. Ligustrum vulgare.
6. Picea Remonti.
7. Juniperus virginiana.
8. Taxus baccata.

* Quercus pedunculata.
\+ Sorbus aucuparia.
✱ Crataegus monogyna und jede 12. Pflanze Taxus silvatica, oder Carpinus betulus.

liebenswürdigen Führers, woselbst die sorgende Hausfrau einen stärkenden Imbiß bereit gestellt hatte.

Nach dieser stärkenden Pause erklärte uns Herr Hanke seine Vogelzuchten, die er sowohl mit großem Erfolg mit Wildvögeln als auch mit Hausgeflügel durch Züchten von reinrassigen Stämmen betreibt. Die größte Bewunderung erregte aber seine selten schöne Eiersammlung, die aber ihrer Reichhaltigkeit wegen nicht eingehend studiert werden konnte. Sie birgt wohl das seltenste schlesische Gelege, das bis heute einzige in Schlesien gefundene Beutelmeisengelege (*Remiza pendulina L.*), welches Hanke im April 1900 am Ufer der Weistritz zwischen Schalkau und Romberg entdeckt hatte.

Hochbefriedigt von diesem lehrreichen Ausfluge fuhren die Teilnehmer, nachdem der Vorsitzende Herr Kollibay Herrn Hanke unseren besonderen Dank ausgesprochen hatte, nach Breslau zurück, woselbst noch in der Jahrhundertausstellung die daselbst angelegten Vogelschutzgehölze (Abb. S. 3) besichtigt wurden.

Bericht über die zehnte Hauptversammlung am 15. und 16. Nov. 1913 in Breslau.

Vorsitzender: Herr Justizrat Kollibay.
Schriftführer: Herr Rechtsanwalt Grünberger.

Der Vorsitzende eröffnet im „Bayrischen Hof" abends 8½ Uhr die Versammlung und erstattet den Geschäftsbericht.

Der Kassenführer Herr Drescher erstattet den Kassenbericht, wonach ein Bestand von 508,37 Mk. vorhanden ist.

Wie aus dem Jahresbericht hervorgeht, zählt der Verein gegenwärtig 86 Mitglieder. Der Vorsitzende und die übrigen Mitglieder des Vorstandes werden durch Zuruf wiedergewählt.

Hierauf gibt Herr Justizrat Kollibay einen Bericht über den **diesjährigen Herbstzug der sibirischen Tannenhäher** (*Nucifraga cariocatactes macrorhyncha Br.*). Der sibirische Tannenhäher, der sich von dem in manchen Gegenden Deutschlands heimischen Tannenhäher (*Nucifraga cariocatactes cariocatactes L.*) durch seinen längeren und schwächeren Schnabel unterscheidet, ist, wie erinnerlich, erst vor zwei Jahren in auffallend großer Zahl in Deutschland beobachtet worden. Auch in diesem Herbst ist wieder eine starke Einwanderung dieses Vogels zu verzeichnen gewesen, welche jedoch an die vorige bei weitem nicht heranreichte. So wurden nur

20 einwandfreie Beobachtungen mitgeteilt, von denen 9 auf Oberschlesien, 7 auf Mittelschlesien und nur 4 auf Niederschlesien fallen. Die erste Beobachtung in Oberschlesien fällt in die zweite Woche des September. Auffallend ist wiederum das Auftreten an größeren Flußläufen, wie Oder, Weide und Glatzer Neisse. Selten sah man sie in kleinen Gesellschaften, sondern fast immer einzeln, nur einmal konnte Redner selbst in einem Garten in Neisse 15 bis 20 Stück mehrere Tage lang beobachten. Man fand den Häher einmal beim Plündern eines Pflaumenbaumes, ein andermal auf einer Wiese, jedenfalls Würmer suchend, und in Breslau und auch an anderen Orten fraßen sie ganz ungeniert die Beeren des an den Wohnhäusern emporrankenden wilden Weines. Wie in früheren Jahren waren die Tiere garnicht scheu, sondern ließen den Menschen nahe herankommen.

In der Diskussion sprechen die Herren Kollibay, Drescher, Stolz, Martini, Schelenz, Beier, Reinhardt und Grüning.

Lehrer Stolz zog einen Vergleich zwischen den Tannenhäherzügen von 1911 und 1913 hinsichtlich der Oberlausitz. Während er für 1911 über 60 Exemplare nachweisen konnte, ermittelte er für 1913 nur 6 Stück. Das Vorkommen war über die ganze Oberlausitz zerstreut, jedoch wurde der ebene bewaldete Norden bevorzugt. Die Schwanzfedern der Vögel waren stark bestoßen, oft auch schmutzig, ein Beweis dafür, daß die Häher ihre Nahrung gern auf dem Boden suchen. Ein erlegtes Stück, was beim Aufreißen von Moospolstern beobachtet wurde, hatte den Magen voller Fliegenlarven.

Präparator Martini berichtete, daß der Tannenhäher auch in diesem Jahre vereinzelt im Riesengebirge beobachtet worden ist, auch hat er ihn schon zusammen mit dem dort heimischen dickschnäbeligen Häher beobachtet.

Der Vorsitzende Herr Justizrat Kollibay gab darauf, wie die spätere Zeit uns lehrte, leider das letzte Mal, einen Bericht über seine alljährlichen „**Nachträge zur schlesischen Vogelfauna**“. Hierbei berichtet er von der Erlegung eines jungen Stückes der Schmarotzerraubmöwe (*Stercorarius parasiticus L.*) in der Nähe von Cosel. Diese Möwe streicht etwa zur Zeit des Anfanges der Hühnerjagd weit ins Binnenland, ohne sich an das Wasser zu halten. Auch eine Zwergmöwe (*Larus minutus pall.*) wurde in der Militscher Gegend und zwar im Frühjahr erbeutet. Kollibay glaubt daher, vermuten zu können, daß die Zwergmöwe noch Brutvogel in unserer Provinz sein kann. Schließlich wurde noch eine Heringsmöwe (*Larus fuscus L.*) im vergangenen Jahre bei Dyhernfurth gefunden. Erfreulicherweise

ist der Triel (*Oedicnemus oedicnemus L.*) als Brutvogel auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer a. Q. festgestellt worden. Bei Patschkau fiel leider einer unserer seltenen Schwarzstörche (*Ciconia nigra L.*) einem Jäger zum Opfer und bei Myslowitz beobachtete Dr. Natorp wieder den Rotkehlpieper (*Anthus cervinus Pall.*). Siehe „Ornithologische Monatsberichte" von Prof. Dr. Ant. Reichenow, 28. Jahrgang, Nr. 1/2, S. 15).

Martini berichtet hierauf, daß der Seidenschwanz (*Ampelis garrulus L.*), der im vorigen Jahr im Riesengebirge unweit Brückenberg sich zeigte, auch in diesem Jahre am 12. November dort gesehen worden ist.

Hierauf hält Rittergutsbesitzer Drescher, Ellguth, einen eingehenden Vortrag über **das Ellguther Staubecken und die dortige Vogelwelt,** in welchem er darauf aufmerksam macht, daß durch diese Anlage etwa 50000 Vögel ihre Brutstätten verlieren würden. Die Anregung des Redners, beim Oberpräsidenten dahin vorstellig zu werden, daß für die Landvögel durch große Vogelschutzgehölze um das Becken, für die Wasservögel, wenn möglich, durch Anlegung sumpfiger Buchten, eine Heimstätte geschaffen werden möge, wurde von der Versammlung freudig zustimmend aufgenommen. Auf Antrag des Vorsitzenden soll Herr Drescher seinen Antrag formulieren und wird der Vorstand mit der Ausarbeitung der Eingabe betraut. Hierzu äußern sich noch Grabowsky, Grünberger, Drescher, Stolz und Pax und berichtet letzterer über die Talsperre von Mauer; er schlägt vor, daß der Verein Hand in Hand mit der Naturdenkmalpflege für die Erhaltung der Vogelwelt am künftigen Staubecken zu Ellguth wirken soll. (Vortrag s. Anlage I.)

Am Sonntag den 16. trafen sich die Mitglieder im Zoologischen Museum, woselbst der Kustos Herr Dr. Pax die reichhaltigen Schausammlungen erklärte. Nachdem der Vorsitzende um 10 Uhr die Versammlung eröffnet hatte, sprach Herr Dr. Pax über **einige Neuerwerbungen des Museums an schles. Vögeln,** deren Bälge er zur Schau stellte. Vor allem interessierte ein Purpurreiher (*Ardea purpurea L.*) und ein Kormoran (*Phalacrocorax carbo L.*) aus der Trachenberger Gegend; beide waren früher dort Brutvögel (letzterer wohl heute noch) und besitzt das Museum schon Exemplare beider Arten aus dem Jahre 1863. Ferner legt der Vortragende einen vor Jahren dem Museum überwiesenen Fasan vor, der wohl eine große Merkwürdigkeit sein dürfte. Der Fasan ist auf dem Gelände des Breslauer Hauptbahnhofs beobachtet worden. Dieser Fasan, über dessen Art man sich bisher im unklaren war, ist jetzt von dem Or-

nithologen Hartert in Tring als eine Kreuzung zwischen Jagdfasan und Goldfasan bestimmt worden. In dem Gefieder des Vogels herrscht die goldbraune Färbung vor, und erkennt man deutlich eine Vermischung der Charaktere der beiden Stammeltern. Herr Dr. Pax zeigt weiterhin eine Amsel und eine Saatkrähe mit teilweisem Albinismus, sowie ein auffallend rotbraun gefärbtes Rebhuhn.

Sehr lehrreich ist eine Sammlung von Möweneiern (*Larus ridibundus L.*) vom Kunitzer See, die sehr starke Verschiedenheiten in Farbe und Zeichnung zeigt, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Tiere durch das Sammeln der Eier zum wiederholten Legen veranlaßt wurden, wodurch sie dann infolge Pigmentmangels ein anderes Aussehen erhalten.

Der Vorsitzende bemerkt hierzu, daß gerade auf dem Kunitzer See seit vielen Generationen in die Produktion eingegriffen wird und die Variabilität dadurch ins Unglaubliche gesteigert wird. Er verweist auf die Sammlung von Krause, die wohl einzig dastehen dürfte. Man findet dort dunkelkastanienbraune, hellgelbe, hellrote, rotbraune, wie rein blaue, gelbe, ammerartig und kappenartig gezeichnete Stücke. (Siehe „Kollibay, die Vögel der Provinz Schlesien“, 1906, S. 46).

Herr Dr. Pax erwähnt ferner noch, daß die Zahl der in der Stadt Breslau auftretenden Vogelarten, die Prof. Dr. Zimmer früher auf 70 festgestellt hatte, in diesem Jahre um den Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris Bchst.*) vermehrt worden ist.

Rittergutsbesitzer Drescher zeigt hierauf ein hochinteressantes Exemplar eines Blaukehlchens (*Erithacus cyaneculus Wolf*) vor, welches absolut weiß ist und vollständig dunkle Augen besitzt. Das Tier wurde auf dem Nachbargut Lobedau von Herrn Gethmann in einem Kartoffelfelde in diesem Herbst erlegt.

Herr Drescher verliest ferner ein Schreiben des Herrn Major von Gröling, welchem zwei Handdecken des Eichelhähers (*Garrulus glandarius L.*) beiliegen, deren Federn breiter und kürzer als an normalen Decken sind. Das Blau ist dunkler, und die schwarzen Querstreifen stehen bedeutend weiter auseinander und sind infolgedessen auch nicht so zahlreich.

Den zweiten Vortrag hält Justizrat Kollibay über **ornithologische Beobachtungen in Istrien** im Frühjahr 1913. Während seines Aufenthaltes auf der Insel Lussin stellt er die Zwergohreule, Blaßspötter, Zaunammer, Orpheusgrasmücke u. a. fest, die ihm bestätigen, daß Lussin schon zur mediterranen Subregion gehört, die den Uebergang zu der Fauna des eigentlichen Mittelmeergebietes bildet.

Hierauf folgt ein Vortrag des Herrn Stolz über **Verbreitung und Lebensgewohnheiten der Gebirgsbachstelze** (*Motacilla boarula L.*) Leider ist der vorzüglich ausgearbeitete Vortrag des auf dem Felde der Ehre gefallenen Vortragenden nicht mehr erreichbar, so daß hier nur die wichtigsten Punkte dieser gründlichen Arbeit wiedergegeben werden können. Darnach gehört die Gebirgsbachstelze zu jenen Vögeln, die im Laufe der letzten Jahrzehnte ihr Verbreitungsgebiet erweitert haben. Ihren Namen trägt die Gebirgsbachstelze heute nur noch zum Teil mit Recht, da sie keinesfalls mehr ein reiner Gebirgsvogel ist. Eine Grundbedingung für ihren Aufenthalt scheint lebhaft fließendes Wasser zu sein, welches wir ja auch schon im Flachlande antreffen können, wenn geringe Bodenerhebungen vorhanden sind. Sie bevorzugt daher auch Gegenden mit Mühlen und Wehren und geht dabei weit nach Norden ins Flachland hinein. So ist sie in Schlesien bis in die Bartschniederung vorgedrungen, und hat Stolz sie sogar schon in nur 90 Meter Meereshöhe brütend angetroffen. Der Vortragende hat sein besonderes Augenmerk auf die Brutplätze der Stelze in der Oberlausitz gerichtet und konnte sie an etwa 100 Orten von nur 100 bis 200 Meter Höhe feststellen. Das Ergebnis der Forschung war, daß Stolz feststellen konnte, daß die Stelze an allen Hauptflußläufen der Lausitzer Neisse, Spree, Schwarzen Elster und Queis vorkommt und dort besonders die Mühlen bevorzugt. Stolz weist darauf hin, daß die Forschungen in der Oberlausitz seit über 100 Jahren sehr genau durchgeführt worden sind und daß man daraufhin feststellen kann, daß die Stelze seit etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Ebene vereinzelt gebrütet und sich seit damals langsam aber stetig verbreitet hat.

Diesem, mit großer Begeisterung aufgenommenen Vortrage folgte eine meisterhaft geschilderte Reisebeschreibung unseres bekannten Ornithologen Herrn Grafen Zedlitz (Schwentnig) über **ornithologische Forschungen in Algerien**. Der Vortrag wurde durch vorzügliche Bilder illustriert, welche von dem Redner selbst aufgenommen und daher besonders interessant und lehrreich waren. Der Forscher hat Algerien in diesem Frühjahr, von Süden ausgehend, nach Norden hin durchquert und sollte hierbei besonders der nordöstliche, in ornithologischer Hinsicht weniger bekannte Teil durchforscht werden, was dem Unternehmer in jeder Beziehung glänzend gelungen ist.

Der Vortrag zerfällt in 5 Teile, nämlich in die Schilderung von Biscra und der Steppe, von El Kantara im Felsgebirge, von Batna und Lambèse, der „algerischen Schweiz", von Constantine und der

„Gorge du Rhoumel“ und des Fetzara-Sees, einem vergessenen Dorado des Wasserwildes.

Zunächst führte der Vortragende aus, daß in Biscra, in Südalgerien, welches übrigens nicht, wie allgemein angenommen wird, eine Oase in der Wüste ist, sondern durchaus Steppen-Charakter trägt, eine ganze Menge uns bekannter Singvögel vorkommen, die als Abarten zu betrachten sind, z. B. findet man dort eine Lokalrasse der Amsel (*Turdus merula mauritanicus Hart.*), des Stieglitz (*Carduelis carduelis africanus Hart.*), des Olivenspötters (*Hypolais pallida reiseri Hilg.*) u. a. Die Jungen der in den Oasen brütenden Amseln werden oft von den eingeborenen Kindern im Nest festgebunden, um sie später, wenn sie von den Alten großgefüttert worden sind, zu verspeisen. An und in den Hütten der Eingeborenen sitzt überall, fast mit der Hand zu greifen, ein reizendes, ganz zutrauliches Vögelchen, der Sahara-Ammer (*Emberiza striolata sahari Lev.*). Der „Buabibi“ des Arabers ist ihm heilig, er allein wohl unter allen dort lebenden Brutvögeln kann auch seine Jungen ganz ungestört durch nestplündernde Bengels großziehen, denn, wer ihm was zuleide tut, zieht sich schweres Unglück zu.

Leider gestattet der hier zur Verfügung stehende Raum nicht, alle von dem Vortragenden genannten Arten anzuführen.

Sehr interessant war die Schilderung von El Kantara im Atlasgebirge, dessen großartige Schluchten und Felswände mit durchaus alpinem Charakter jeden Besucher entzücken müssen. Hier ist das Reich der Raubvögel, welche man in fast allen überhaupt dortzulande horstenden Arten beobachten kann. Neben vielen kleineren Raubvögeln beleben das Landschaftsbild die mächtigen Bartgeier (*Gypaëtus barbatus atlantis Erl.*) mit ihrem herrlichen Flugbild, die Steinadler (*Aquila chrysaëtus occidentalis O. Grant*) und die Habichtsadler (*Eutolmaëtus fasciatus fasciatus Vieill.*), und sind letztere für die Gegend von El Kantara ganz besonders charakteristisch. Von größeren Raubvögeln wären noch der Wüstenbussard (*Buteo ferox cirtensis Lev.*), der Schlangenbussard (*Circaëtus gallicus Gm.*) und der fast kolonieweise horstende schwarze Milan (*Milvus korschun korschun Gm.*) zu erwähnen.

Leider werden alle dort vorkommenden Vögel, die Raubvögel nicht ausgenommen, von dem stets hungrigen Chauja gefangen und verspeist. Die Leute lassen ein brennendes Grasbündel an einem Grasseil auf den Horstrand hinab, worauf die halbflüggen Jungen erschrocken den Horst verlassen und in die Tiefe hinabfallen. Dies dürfte auch der Grund sein, daß die dort nicht selten vorkommenden

Felsentauben (*Columba livia livia L.*) und Alpenkrähen (*Pyrrhocorax pyrrhocorax L.*) ungemein scheu sind.

In den noch nördlicheren reich bewaldeten Gegenden von Lambèse und Batna, welche schon 1100 und 1200 m über dem Meeresspiegel liegen, befinden wir uns schon in einem bedeutend kühlerem Klima. Der April bringt noch Nachtfröste, und Mitte Mai ist voller herrlicher Frühling mit schmetterndem Vogelgesang. Das Ganze macht den Eindruck eines europäischen Mittelgebirges. Wir treffen infolgedessen hier schon eine Fauna an, die der europäischen nahe kommt. U. a. tummeln sich in den Gärten und Feldern im Tal Kernbeißer, Finken, Steinsperlinge, Grasmücken, Meisen, rotköpfige Würger, Kalanderlerchen, Feldlerchen usw. umher, und gelang es dem Forscher, auch die maurische Elster (*Pica pica mauritanica Malh.*), die in Algerien sehr selten ist, als Brutvogel festzustellen. Am Rande des Waldes nistet der reizende Diadem-Rotschwanz (*Diplootocus moussieri Olphe-Gaill.*), und im Busch treffen wir Grasmückenarten, Kreuzschnäbel, Meisenarten, den Berglaubsänger, Baumläufer, Drosseln, Kolkraben, Eichelhäher, Spechte, Ringeltauben und von Raubvögeln den Schlangenbussard, Falken usw. an, die sich fast sämtlich durch mehr oder weniger ausgeprägte Verschiedenheiten in Form und Farbe des Gefieders von unseren Arten unterscheiden.

Noch weiter nördlich erreichen wir Constantine und die Gorge du Rhoumel, eine Schlucht von einzigartiger Schönheit, die mitten in der seit Jahrtausenden heiß umstrittenen Stadt liegt. Hier erfreut sich der Ornithologe auf Schritt und Tritt an einer Fülle von Vögeln, welche ganz ungestört und vertraut dem Brutgeschäft nachgehen. Während im Tal eine Unmenge Sänger ihr Wesen treiben, Alpensegler, Felsen- und Rauchschwalben zu Hunderten in der Luft herumschwirren und der Eisvogel am Bach fischt, beleben die höheren Regionen kreisende Aasgeier, Milan und eine Menge Falkenarten. Kolkraben und nordafrikanische Dohlen (*Coloeus monedula cirtensis Hart.*) sind ganz gemein. Letztere ist sonst leider in N.-Afrika nirgends mehr als Brutvogel festzustellen. In den Gebäuden haust die helle südliche Schleiereule (*Strix alba alba Scop.*).

Mit besonders lebhaften Farben schilderte der Vortragende das überreiche Vogelleben an dem See von Fetzara in Nordostalgerien. Diese Schilderung in Verbindung mit den vorzüglichen Aufnahmen war so natürlich, daß die Zuhörer sich in die Wirklichkeit versetzt glaubten. Der ca. 14000 ha große See ist ein wenig tiefes, fast durchweg mit mehr oder weniger großen Gruppen von Schilf, Rohr und sonstigen Wasserpflanzen bewachsenes Becken, das somit im

wesentlichen keine große offene Wasserfläche bildet. Seine Ufer sind von Viehweiden und zahlreichen kleinen Schilftümpeln umsäumt, während die ihn umgebenden Höhen mit Getreide bebaut sind, die hier und da mit Wiesen, Eukalyptus, Korkeichen und Myrthenbüschen abwechseln. Menschliche Ansiedelungen sind hier infolge der Malariagefahr selten.

Bei der Schilderung der Ornis, welche die Hügel, Wälder und Felder belebt, hebt der Vortragende die Häufigkeit des Storches hervor, der hier in Kolonien brütet, fast wie bei uns die Saatkrähen.

Auch hier sieht man täglich einige Steinadler, Schlangenadler und Abendfalken.

Von dem Reichtum der Vogelarten und Individuen des Sees aber kann man sich erst durch eigene Erfahrung einen rechten Begriff machen. Mit Worten eine ungefähre Vorstellung zu erwecken, muß man aufgeben. Stündlich ist auf allen Seiten Wasser und Himmel von so vielen schwimmenden, tauchenden, fliegenden und lockenden Vögeln der verschiedensten Arten bedeckt, daß es außerordentlich schwierig ist, wenigstens etwas genau zu beobachten.

Von den dort vorkommenden Tauchenten nennt der Vortragende die Marmelente (*Marmaronetta angustirostris Ménétr.*), die Tafelente (*Nyroca ferina ferina L.*), die Moorente (*Nyroca nyroca Güld.*), die Kolbenente (*Nyroca rufina Pall.*) und die Reiherente (*Nyroca fuligula fuligula L.*), von denen die beiden ersten die gemeinsten sind.

Die echten Enten, wie die Schnatterente (*Anas strepera L.*) und die Stockente (*Anas platyrhyncha L.*) sind nicht ganz so häufig.

Besondere Beachtung als Charaktervogel verdient die schöne *Erismatura leucocephala Scop.*, der „Blauschnabel“, mit ihrem kormoranartigen Schwanz, welche nie mit anderen Enten, sondern nur immer mit Bläßhühnern zusammen gesehen wurde.

Besonders interessant war die Entdeckung des Brütens einer Graugans (*Anser anser L.*), da hiermit wohl der südlichste Nistplatz derselben festgestellt wurde.

Von Tauchern wurden 3 Arten festgestellt, von denen der Zwergtaucher (*Colymbus ruficollis*) über alle Maßen gemein war.

Die Rallen sind vertreten durch das Purpurhuhn (*Porphyrio caeruleus Vandelli*), welches in unschätzbarer Menge die Rohrgebüsche belebt, aber trotzdem noch nicht so häufig ist als das Bläßhuhn.

Auffallend schwach sind die Möwen vertreten, wohingegen wiederum die verschiedensten Reiherarten sehr zur Belebung des schönen Bildes beitragen. Unter ihnen dürfte der häufigste der Kuhreiher (*Bubulcus lucidus Raf.*) sein und zu den alltäglichen Figuren

gehörte auch der Purpurreiher (*Ardea purpurea purpurea L.*) Ein Beweis für das Brüten unseres Fischreihers (*Ardea cinerea cinerea L.*), der wiederholt gesehen wurde, konnte nicht erbracht werden, dagegen brütet der Seidenreiher (*Herodias garcetta L.*) dort, der aber leider seiner Schmuckfedern wegen sehr verfolgt wird. Massenhaft findet man den Rallenreiher (*Ardeola ralloides ralloides Scop.*), seltener den Nachtreiher (*Nycticorax nycticorax nycticorax L.*) Schließlich können noch zu den zahlreich vorkommenden Vögeln beide Rohrdommeln (*Botaurus stellaris L.* und *Ardetta minuta L.*) gerechnet werden.

Leider verbieten es die heutigen Zeitverhältnisse, den interessanten Vortrag hier so wiederzugeben, wie er vorgetragen wurde und mußte sich der Vorstand damit begnügen, nur das Wichtigste daraus zu erwähnen.

So schloß denn die diesmalige äußerst anregende Sitzung mit diesem in so lebhaften Bildern geschilderten Vortrag um 1 Uhr, nachdem dem Redner der gebührende Dank durch eine lebhafte Bewegung der Zuhörenden kundgegeben worden war.

Ein Teil der Mitglieder begab sich darauf in den Zoologischen Garten, woselbst unter Führung des Direktors Herrn Grabowsky die Neueingänge besichtigt wurden.

Bericht über die elfte Hauptversammlung am 27. und 28. März 1920 in Breslau.

Bevor die im Zoologischen Museum tagende Versammlung, welcher in dankenswerter Weise die Räume des Institutes zur Verfügung gestellt worden waren, eröffnet wurde, begrüßte der Kustos des Museums, Herr Prof. Dr. Pax, die Anwesenden im Namen des Zoologischen Museums, und des Schlesischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege.

Nach sechsjähriger Pause trete der Verein schles. Ornithologen zum ersten Male wieder zusammen, um die durch den Krieg unterbrochene Erforschung der Vogelwelt aufzunehmen. Der Redner gab seiner Freude über die Neubelebung wissenschaftlicher Bestrebungen in unserer Provinz Ausdruck, denen er eine große Bedeutung beim geistigen Wiederaufbau Deutschlands beimaß. Vor allem sei die Wissenschaft eine Quelle innerer Befriedigung, die uns nicht genommen werden könne und die uns über vieles Schwere hinweghebe, das wir gegenwärtig durchzumachen haben.

Hierauf eröffnete der II. Vorsitzende Herr Direktor Grabowsky die Versammlung und schritt nach Begrüßung zur Vorstandswahl. Auf seinen Vorschlag wurde zum I. Vorsitzenden Herr Rittergutsbesitzer Drescher (Ellguth bei Ottmachau) einstimmig gewählt. Derselbe übernahm, nachdem er für das ihm entgegengebrachte Vertrauen gedankt hatte, sogleich den Vorsitz. Er schlägt als II. Vorsitzenden Herrn Direktor Grabowsky, als Schriftführer die Herren Justizrat Grünberger und Prof. Dr. Pax vor. Die Herren nehmen die Wahl dankend an. Darauf wird Herr Major Kutter als Kassenführer gewählt; da er nicht anwesend ist, soll er angefragt werden. (Herr Major Kutter lehnte die Wahl ab, da er Schlesien verläßt, und übernimmt Herr Justizrat Grünberger vertretungsweise das Amt bis zu einer Neuwahl).

Hierauf erstattet Herr Drescher den Kassenbericht. Das Vermögen von etwa 800 Mk. wurde bei Ausbruch des Krieges dem Roten Kreuz überwiesen und ist bis heute durch Zahlung von Beiträgen wieder auf 347,21 Mk. angewachsen.

Der enormen Teuerung wegen wird der Beitrag von 3 Mk. auf 8 Mk. erhöht. Zur Kassenprüfung werden die Herren Rittergutsbesitzer Mann und Amtsrichter Schönermark gewählt, welche die Kasse prüfen und für richtig befinden. Darauf wird dem Kassenführer Entlastung erteilt. Auf Vorschlag des Vorsitzenden sollen nochmals neue Aufrufe versandt werden, um für den Verein zu werben.

Die Versammlung beschließt, daß sich der Verein mehr als früher dem Vogelschutz zuwenden soll und wird zu diesem Zweck ein engerer Ausschuß, bestehend aus dem Vorsitzenden und Herrn Prof. Dr. Pax, gewählt. Der Ausschuß hat über die Maßnahmen zu beraten, welche zur Erfüllung obiger Aufgaben nötig sind, und ist über das Geschehene bei der nächsten Hauptversammlung zu berichten.

Der Verein tritt darauf der Deutschen ornithologischen Gesellschaft bei und bewilligt einen Beitrag in Höhe von 10 Mk. für das Naumann-Museum in Cöthen.

Es wird beschlossen, im Herbst die zwölfte Hauptversammlung in Breslau zusammenzuberufen, wobei eine den neuen Zeitverhältnissen entsprechende Aenderung der Statuten vorgenommen werden soll. Der Entwurf hierfür liegt dem Jahresbericht bei.

Es sollen ferner zwei Wanderversammlungen stattfinden und zwar die eine zu Pfingsten in Görlitz oder Liegnitz, die andere gleich darauf in Reinerz (Seefelder).

Hierauf gedenkt der Vorsitzende der verstorbenen Mitglieder. Wie er bis jetzt feststellen konnte, entriß der Tod dem Verein 9 Angehörige, unter denen sich bedauerlicherweise der Gründer und I. Vorsitzende unseres Vereins, Herr Justizrat Kollibay, unser Ehrenmitglied Herr Prof. Dr. Finsch, sowie unsere besonders tätigen Mitglieder Herr Lehrer Stolz und Herr Eisenbahnverkehrsinspektor Koske befinden. Nach einem längeren Nachruf (Anlage II) erhoben sich die Anwesenden zur Ehrung der Verstorbenen von ihren Plätzen.

Herr Graf Zedlitz erhielt das Wort zu einem Vortrage „**Einige neuere Beobachtungen aus der schlesischen Avifauna**". (Anlage III). Der außerordentlich interessante und wie immer bei diesem gewandten Redner mit lebhaftem Beifall aufgenommene Vortrag, welcher für die schlesische Faunistik von großem Wert ist, hatte eine rege Aussprache zur Folge, an der sich die Herren Dr. Pax, Martini, Drescher, David u. a. beteiligten. Hierbei wird das häufige Auftreten der Sumpfrohreule in diesem Frühjahr, die auffallende Abnahme des Wachtelkönigs, der aber bei Frankenstein noch in großen Mengen vorkommen soll, das Brüten der Hohltaube usw. besprochen. Drescher bestätigt das vom Vortragenden über die Grauammer gesagte und schlägt Beringungsversuche vor, die er selbst schon ausgeführt hat.

Im Anschluß an den Vortrag legte Herr Prof. Dr. Pax einige **Neuerwerbungen des Zoologischen Museums** vor, darunter einen prächtig gefärbten von Herrn von Haugwitz am 3. März 1919 in Carlowitz bei Breslau geschossenen männlichen Gänsesäger.

Durch die freundliche Vermittelung des Herrn cand. rer. nat. Schlott erhielt das Zoologische Museum eine Steindrossel, die im Juli 1911 an einem erratischen Block bei Ollschin unweit von Preußisch-Herby von Herrn Fritz Krebs geschossen worden ist. Es handelt sich um ein altes Männchen im Frühjahrskleid, das keinerlei Spuren einer früheren Gefangenschaft aufweist. Noch 1905 wies Kollibay in einem in der ersten Hauptversammlung unseres Vereins gehaltenen Vortrag darauf hin, daß die Steindrossel in Schlesien nicht vorkomme und gegenteilige Behauptungen älterer Faunisten auf Unkenntnis oder Irrtum beruhten. Aber schon 1908 konnte er selbst ein bei Emanuelssegen erlegtes Exemplar vorlegen. Das Ollschiner Stück ist die zweite Steindrossel, die in neuerer Zeit mit Sicherheit in Oberschlesien beobachtet worden ist. Beide Tiere entstammen zweifellos dem benachbarten Polnischen Jura, wo die Art noch heutzutage brütet.

Eine weibliche Zwergtrappe wurde am 9. Dezember 1914 von Herrn Gutsbesitzer Heinrich in Gräben bei Striegau erlegt.

Herr Prof. Dr. Pax machte sodann darauf aufmerksam, daß die Intramuralfauna Breslaus in den letzten Jahren eine Bereicherung erfahren hat. So hat ein Nachtigallenpärchen vor zwei Jahren im Botanischen Garten gebrütet, ist allerdings im vorigen Jahr nicht wieder beobachtet worden. Eine Grauammer zeigte sich im Garten des Zoologischen Institutes; Herr Dr. Lüttschwager beobachtete eine Wachtel, die, offenbar durch Erntearbeiten vertrieben, sich in die Stadt geflüchtet hatte, im Breslauer Nordpark.

Darauf sprach Herr Prof. R. Dittrich über **die äußerlich an Vögeln lebenden schmarotzenden Gliederfüßler.**

An Stubenvögeln, in Taubenschlägen, Hühnerställen, auf frei lebenden Vögeln finden sich oft Milben in großer Zahl, kleine, den Spinnen verwandte Tiere, die am Tage sich verstecken, nachts Blut saugen. Seltener als bei Säugetieren sitzen bei Vögeln Holzböcke oder Zecken in der Haut, den Vorderkörper tief in dieselbe eingebohrt, den plattgedrückten, vollgesogen aber beerenförmigen Hinterleib außen hervorragend. Neben der gewöhnlichen auf Rehen, Hirschen usw. (auch auf dem Menschen) vorkommenden Zecke lebt eine verwandte anders gestaltete Art auf Tauben.

In Schwalbennestern finden sich oft zahlreiche, unserer Bettwanze verwandte Wanzen, sowie Flöhe, die sich wie alle Vogelflöhe durch einen Stachelkamm am Vorderrücken von den Säugetierflöhen unterscheiden und weniger springen als diese.

In Vogel- und Eichhörnchennestern leben außer den Schmarotzern noch andere Tiere, die teils in dem Genist, den Abfällen usw. ihre Nahrung finden, teils die Pflanzenfresser selbst verzehren. Erstere sind besonders Fliegen- und Käferlarven, letztere besonders räuberische Käfer und ihre Larven. Es bilden sich in den Nestern ganz eigentümliche, sehr verschieden zusammengesetzte Lebensgemeinschaften, deren Studium von Interesse ist.

Auf Schwalben, besonders Turmschwalben, aber auch auf Singvögeln, Falken u. a. (auch auf Fledermäusen, Hirschen) finden sich eigentümliche plattgedrückte, langbeinige Fliegen (Lausfliegen), meist gelblich oder bräunlich gefärbt, die Blut saugen und bei großer Anzahl die Vögel (ihre Wirte) sehr schwächen können.

Die größte Artenzahl unter den Schmarotzern haben die sogenannten Federlinge oder Federläuse. Das sind sehr niedrig stehende, flügellose, unscheinbar gefärbte Insekten, die hauptsächlich

von Federn, besonders den noch jungen, blutreichen leben, aber auch Blut saugen. Sie leben auf zahlreichen Vögeln (z. B. auch auf Adlern).

Einige auf Hühnern, Gänsen und Schwänen lebende Arten kriechen dem Absuchenden auf die Hände, andere tuen dies nicht.

Einige dieser Schmarotzer wurden vergrößert projeziert.

Da die schlesische Fauna dieser Schmarotzer noch wenig erforscht ist, bittet der Vortragende die Mitglieder des Vereins, auf diese Tiere zu achten und gesammelte unter Bezeichnung des Wirtes, des Ortes und der Zeit dem hiesigen Museum zuzustellen.

Ein mit großer Mühe von dem mit reichen entomologischen Kenntnissen ausgestatteten Redner zusammengetragenes Material von Präparaten illustrierte den höchst lehrreichen Vortrag, welcher so manchem Zuhörer vollkommen Neues eröffnete.

Hiermit schloß der erste Teil der Sitzungen, welche am Vormittag des 28. März an demselben Ort fortgesetzt wurden.

Der Vorsitzende eröffnet um 10 Uhr die Sitzung, nachdem die Mitglieder vorher die Sammlungen des Museums besichtigt hatten.

Nachdem Herr Prof. Dr. Pax einen Teil seiner ornithologischen Ausbeute aus Polen und Litauen vorgelegt hatte, hielt Herr Präparator Martini, Konservator der gräflich Schaffgotsch'schen ornithologischen Sammlung zu Warmbrunn, einen Vortrag über den Kuckuck, **Aufklärungen über einen Aufsatz von Ernst Nieselt, Lausa-Dresden „Aus dem Leben des Kuckucks"** aus „Aus der Heimat", Organ des deutschen Lehrervereins für Naturkunde, 32. Jhrg. 1919, Nr. 1—6.

Redner wandte sich gegen die geradezu unsinnigen Behauptungen Nieselts, daß nie und nimmer ein Kuckuck sein Ei in ein fremdes Nest legt, sondern stets nur einen einzigen lebenden, etwa einen Tag alten blinden Jungen. Der alte Kuckuck trägt den Jungen unter dem Flügel und legt ihn mit dem Schnabel in das Nest! Diese Nester überwacht Nieselt mit seinen „scharfen Augen" (!) täglich seit 30 (!) Jahren.

Herr Martini verliest die sonderbare Einführung, mit welcher der Herausgeber der Zeitschrift „Aus der Heimat" die Veröffentlichung Nieselts einleitet: „Der Verfasser kann keineswegs durch Worte, auch nicht durch die Behauptungen noch so allgemein anerkannter Autoritäten, sondern nur durch eigene zuverlässige Forschungen und Beobachtungen bezw. durch eine bis ins einzelne gehende Nachprüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten widerlegt werden."

Redner hält daher eine Entgegnung auf diesen unsinnigen Artikel für notwendig, damit solche Irrtümer nicht auf weitere Kreise übergehen, wie er schon in zwei Fällen feststellen konnte. Er erfülle damit nur den Wunsch unseres verstorbenen Vorsitzenden Herrn Justizrat Kollibay. Der Vortragende führt aus, daß ihm der Aufsatz gerade deshalb bedenklich erscheine, weil die Zeitschrift, in welchem er erschien, von den Bildnern unserer Jugend gelesen werde und nicht jeder infolge Amtsüberbürdung selbst beobachten, oder in der Literatur nachschlagen kann.

Redner berichtet nunmehr über seine eigenen Erfahrungen. In seiner 40jährigen Tätigkeit hat er sich mit besonderer Vorliebe mit dem sagenumwobenen Vogel und seinem geheimnisvollen Leben beschäftigt, und er fand immer wieder bestätigt, was die allbekannten Autoritäten und glaubwürdigen Forscher ausführlich berichtet haben.

Die von ihm verwaltete Sammlung besitzt außer der systematischen Eiersammlung eine Spezialsammlung von Kuckckseiern in fremden Nestern von über 100 Kuckuckseiern, von denen Redner selbst eine Menge gesammelt hat. Besonders interessant sind 34 Zaunkönigglege, darunter 1 Gelege mit 3 und 9 mit 2 Kuckseiern, ferner 47 Gelege von den verschiedensten Zieheltern mit den besten Anpassungen, wie Gartenrotschwanz, Haubenlerche, rotrückiger Würger, Kirschkernbeißer, Bachstelze usw. Redner hat selbst einmal das Glück gehabt, die Eiablage eines Kuckucks in ein Würgernest beobachten zu können. Nach einem Doppelruf flog der Kuckuck auf das Würgernest zu, setzte sich kurze Zeit auf den Erlenbusch über dem Nest, beschäftigte sich darauf auf dem Boden und flog wieder über das Nest, wobei er das Ei einlegte. Als Redner hinzukam, lag statt dem erwarteten 4. Würgerei das Kuckucksei neben den 3 Würgereiern.

In einem anderen Gebiet am Zacken ist für Bachstelzen ein Dorado, da dort immer Holz aufgestapelt steht. Hier brüten die Bachstelzen mit Vorliebe, und der Kuckuck legt seine Eier ein. Durch Verkleinern der Zugangslöcher hat Herr Martini den Kuckuck in allen Alterskleidern erhaschen können. Er beobachtete auch hier, daß beide Pflegeeltern den jungen Gauch fütterten.

Redner geht nun auf die Gründe des Nichtbrütens ein und verweist auf den Anatom Herrisant, welcher als Gründe des Nichtbrütens die große Nahrungsbedürftigkeit und die große Zahl der Eier angibt. Martini bezweifelt die letztere Behauptung, da seine Untersuchungen des Eierstockes einen derartigen Größenunterschied der Eier erkennen ließen, daß seiner Ansicht nach nur alle 8 Tage ein Ei erscheinen kann und somit in 6 Wochen nur 6 Eier gelegt

werden können. Dahingegen läge der Magen des Kuckuckweibchens derartig ungewöhnlich weit nach hinten, daß ein Brüten bei gefülltem Magen zur Unmöglichkeit werden müsse. Ferner versucht Herr Martini an einem interessanten Fall zu erklären, wie Nieselt vielleicht zu der Behauptung gekommen ist, daß der Kuckuck lebende Junge in die Nester lege. Redner konnte nämlich beobachten, wie ein Kuckuck ein Nest der gelben Bachstelze auf einem Sparren der Scheune eines Gutshofes an zwei aufeinanderfolgenden Tagen über Mittag besuchte. Er stellte 5 Eier fest. Am 3. Tage war der Kuckuck wieder da und warf 2 Eier der Stelze aus dem Nest. In dem Nest lagen nun 3 Stelzen- und ein Kuckucksei. Nach einer längeren Zeit, als die Jungen ausgefallen waren, wurden Herrn Martini zwei Nestjunge der Stelze gezeigt, die unter dem Nest lagen, nachdem der Kuckuck wieder beim Nest gesehen worden war. Am Abend desselben Tages erschien der Gauch abermals, wurde aber gestört und flog mit einer jungen Stelze im Schnabel ab, die er am Ende des Gutshofes fallen ließ. Sollte vielleicht Herr Nieselt ebenfalls das seltene Glück gehabt haben, einen Kuckuck bei diesem Geschäft zu überraschen?

Schließlich wendet sich Redner noch gegen die Behauptung, daß der Kuckuck seine Eier nicht in Spechthöhlen legen könne, da sonst Rühreier entstehen würden. Redner selbst hat einen Kuckuck aus einer Spechthöhle herausgemeißelt, und schon Gloger berichtet 1853 von der Härte der Schale des Kuckuckseis, die ihm wohl nicht ohne Grund verliehen wurde.

Im Jahrbuch für Ornithologie 1889 lesen wir, daß Herrn Walter aus einem Nest von ca. 14 Fuß Höhe ein Kuckucksei auf den Moosboden fiel, ohne daß es zerbrach.

Wenn Herr Nieselt behauptet, der Kuckuck könne sich nicht an senkrechten Stämmen anklammern, so irrt er sehr. Er ist wohl kein Klettervogel, kann sich aber sehr gut als Wendezeher an rauhen Bäumen festhalten. Redner hat ihn oft an senkrechten Fichten, Tannen und rauhen Kieferstämmen fußend beobachtet.

Wie in anderen Gegenden, so bevorzugt der Kuckuck auch im Riesengebirge in den verschiedenen Gebieten bestimmte Vogelarten, so in dem einen den Zaunkönig, in dem anderen die Bachstelze, in dem dritten den Würger usw.

Ueber den Aufsatz von Nieselt siehe auch Ornithol. Monatsberichte 1919, S. 114.

In der auf den Vortrag folgenden Aussprache wurde allgemein bedauert, daß eine angesehene Zeitschrift, die zugleich Organ des deutschen Lehrervereins für Naturkunde ist, den minderwertigen,

von schlechter Beobachtungsgabe zeugenden Aufsatz von Nieselt aufgenommen hat.

Herr Drescher weist auf die außerordentlich interessanten **Ausführungen und Untersuchungen von Zude über den Kuckuck** hin.

Darnach ist der Brutparasitismus ein altes Erbe.

Geht man bis zur Triaszeit zurück, so findet man dort die Herrschaft der Reptilien, welche auch Eier legen, sie aber nicht selbst ausbrüten.

Aus der Jurazeit kennen wir den Urvogel Archäopterix, der es wohl noch ebenso macht.

Die Kreidevögel bauen wohl schon unvollkommene Nester, in welche mehrere ♀♀ gemeinschaftlich legen. ♂♂ und ♀♀ brüten abwechselnd oder überlassen es der Sonne.

Alle diese Brutformen finden wir heute noch. So brüten die südamerikanischen Madenfresser-♀♀ gemeinschaftlich in einem Nest. Nicht alle ♀♀ haben Platz, und nicht alle Eier kommen aus.

Die nordamerikanischen Kuhvogelarten, Herdenvögel, lassen ♀♀ zurück, die gemeinschaftlich brüten, oder sie schieben anderen Vögeln Eier unter!

Die etwa 200 Kuckucksarten müssen eine gemeinschaftliche Stammform gehabt haben, die gemeinschaftlich Nester benützten. Mit der Zeit trennen sich Arten ab, die eigene Nester bauen und belegen. Unser Kuckuck blieb bei der alten Gewohnheit.

Er tat dies noch in der tropischen Tertiärzeit mit ihrer Nahrungsfülle. Durch das Zusammenlegen in ein Nest kommen aber nicht alle Jungen aus, auch können nicht alle ♀♀ brüten, sie kümmern sich nicht mehr um ihren Nachwuchs, oder belegen andere Nester, rupfen sich auch keinen Brutfleck mehr aus.

Schon in der Miozänzeit tritt Nahrungsmangel ein, die nahrhaften Leckerbissen schwinden, und die Nahrung besteht aus Bärenraupen. Die Summe der Nährstoffe muß aber erreicht werden! Sie brauchen daher eine große Masse. Der Magensack erweitert sich daher, die Ovarien müssen zurücktreten. 20 Eier! Die Ernährung der Jungen wäre unmöglich. Ein Schmarotzerleben, vorbereitet durch das gemeinschaftliche Brüten, muß beginnen.

Eigenzucht können nur jene fortsetzen, die in die Tropen abwandern (Regenkuckuck). Die selbst brütenden Europäer gingen zu Grunde, nur die schmarotzenden konnten sich erhalten.

Sodann berichtet Herr Drescher über seine Tätigkeit zur Hebung des Vogelschutzes bei Anlegung des Staubeckens bei Ott-

machau und verweist auf seinen an dieser Stelle gehaltenen Vortrag. Schließlich beantragt Herr Bürde die Veranstaltung von Ausflügen in die Umgebung von Breslau, worauf Herr Prof. Dr. Pax antwortet, daß er gern bereit sei, solche Ausflüge zu leiten.

Der Vorsitzende schließt, nachdem das Wort nicht mehr gewünscht wurde, 11¼ Uhr vorm. die Sitzung, worauf der Verein der freundlichen Einladung des Stadtrates Herrn Jungfer folgte, welcher die Mitglieder in den Stadtpark von Scheitnig führte, woselbst das Vogelleben und der zum Vogelschutz ausgeführte Baumschnitt besichtigt wurde.

Hochbefriedigt über das nach so langer Untätigkeit Gebotene, gehen die Mitglieder auseinander mit dem Wunsch, daß von nun ab wieder eine rege Schaffensfreudigkeit unseren Verein beleben wolle.

Bericht über die erste Sommerversammlung vom 20. bis 22. Mai 1920 in Görlitz.

Vom 20. bis 22. Mai tagte in Görlitz die erste Sommerversammlung, an der 7 Mitglieder und 19 Gäste, darunter ein Abgesandter des Schles. Vereins zum Schutze der Tiere, teilnahmen.

Am 20. Mai trafen sich abends 8 Uhr die Teilnehmer im Saale des Museums der Görlitzer Naturforschenden Gesellschaft zu einer Vorbesprechung.

Am 21. Mai, 9 Uhr vorm. eröffnete der erste Vorsitzende Herr Drescher an demselben Ort mit einer Ansprache die Versammlung. Herr Drescher sprach darin den Dank der schlesischen Ornithologen für die Bereitwilligkeit aus, mit der Herr Museumsdirektor Dr. von Rabenau die wissenschaftlichen Hilfsmittel des Museums zur Verfügung gestellt hatte. Er erinnerte an die erfolgreiche Forschertätigkeit der Lausitzer Ornithologen R. Tobias, L. Tobias, Stolz und vor allem Baer, dem Verfasser des für die Lausitz grundlegenden Werkes der Ornis der Preuß. Oberlausitz und dem Entdecker zweier für Schlesien neuer Brutvögel, der Schellente und des Schwarzkehlchens. Er erinnerte auch noch an unseren leider so früh heimgegangenen Gründer unseres Vereins, Herrn Kollibay, der so manche wertvolle Aufzeichnung für die Oberlausitz in seinem Werk „die Vögel der Preuß. Prov. Schlesien“ aufnahm. Schließlich sprach der Vorsitzende die Hoffnung aus, daß das diesjährige Zu-

sammensein in Görlitz das Band der Zusammengehörigkeit der Ornithologen des östlichen Schlesiens mit denen des westlichen recht fest knüpfen möge.

Herr Drescher schloß an die Begrüßungsrede sogleich einen eingehenden Bericht über die in Vergessenheit geratenen Seltenheiten der Oberlausitz. (Anlage IV. **Ornith. Seltenheiten in Schlesien.**)

Im Namen der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz begrüßte darauf der zweite Präsident Herr Studienrat Dr. Zimmermann die Gäste und wünschte ihren Versammlungen guten Erfolg.

Bevor das Museum besichtigt wurde, erklärte Herr von Rabenau die wissenschaftliche und räumliche Gliederung der Sammlungen. In den einleitenden Worten würdigte er die Verdienste eines früheren Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Oberst a. D. von Zittwitz, welcher etwa 1600 Vögel eigenhändig für das Museum stopfte und auf 820 großen Foliotafeln etwa 1000 Vögel in mustergültiger Weise aquarellierte. (Journ. f. Ornithol. XXII, 1874, Seite 58, Nachricht von Alex. v. Homeyer). Herr von Rabenau legte diese wertvolle Sammlung vor und erfreute die Anwesenden noch mit einem Original-Aquarell Naumanns, das eine seltene Varietät vom Rebhuhn darstellt, welches seinerzeit bei Ullersdorf O.-L. erlegt worden war. Herr von Rabenau konnte in der Museumssammlung ein ähnliches Stück vorführen.

Die Besichtigung der Sammlungen erregte allgemeine Bewunderung. Leider verbietet es der Raum dieses Berichtes auf die besonders interessante und reichhaltige Lausitzer Sammlung näher einzugehen. Die Besprechung derselben soll einem späteren Bericht vorbehalten bleiben. Leider war die Zeit zur Besichtigung viel zu kurz, und gelang es dem Leiter nur mit Schwierigkeit, die Besichtigenden wieder in den Vortragssaal zu versammeln, woselbst sie aber durch einen 1½stündigen außerordentlich fesselnden Vortrag des Herrn Prof. Dr. Pax reichlich entschädigt wurden.

Redner sprach über **die Entwickelung der Tierwelt Schlesiens** und äußerte sich die Görlitzer Presse hierüber etwa folgendermaßen: In überaus fesselnder Weise wurde ein reiches Tatsachenmaterial aus der geologischen und historischen Vergangenheit unserer schles. Tierwelt zu einem anschaulichen Bilde der geographischen Verbreitung ausgestorbener und lebender Arten verarbeitet. Die mit starkem Beifall aufgenommenen Darbietungen des sehr geschätzten Zoologen erweckten lebhaftes Bedauern darüber, daß die Drucklegung einer größeren wissenschaftlichen Arbeit des

Vortragenden über „Die Tierwelt Schlesiens“ infolge der Ungunst der gegenwärtigen Verhältnisse auf dem Büchermarkt bisher verhindert wurde.

An diesen außerordentlich lehrreichen Vortrag schloß sich eine derartig rege und ausgedehnte Aussprache, besonders über den Sperling, die Mandelkrähe usw., daß sich der Vorsitzende veranlaßt sah, dieselbe der mangelnden Zeit wegen abzukürzen.

Nach einem gemeinsamen Essen wurde Nachmittag ein Ausflug in das Engtal der Neisse bei Marienthal unternommen. Infolge der drückenden Hitze konnten nur wenige ornithologische Beobachtungen gemacht werden. Man beobachtete nur 14 Vogelarten, von denen besonders Finken, Laubsänger und Grasmücken zu hören waren. Dagegen wurden die Wanderer durch eine reiche Insektenwelt und interessante Flora entschädigt, die das enge bewaldete Tal zu beiden Seiten der Neisse auf dem Granit- und Basaltgrund schmückt.

Als abends der Zug mit den Teilnehmern wieder in Görlitz eintraf, ging ein so heftiger wolkenbruchartiger Regen nieder, daß die geplante Abendsitzung ausfallen mußte.

Am 22. Mai, 9 Uhr vorm. versammelten sich die Teilnehmer wieder im Sitzungssaal des Museums.

Zunächst legte Herr von Rabenau ein dem Präparator Herrn Stiehler aus Mittelwalde bei Glatz zugesandtes Exemplar einer Seeschwalbe vor, welches von den anwesenden Ornithologen als Lachseeschwalbe (*Gelochelidon nilotica Hasselq.*) bestimmt wurde. (Anl. VI, Ornithol. Seltenheiten in Schlesien.)

Darauf gab Herr Drescher in einem längeren Vortrage (Anlage V.) einen eingehenden Bericht über seine **erfolgreichen Ringversuche an Nestvögeln in den Jahren 1912—1914** auf der Feldmark seines Rittergutes Ellguth bei Ottmachau, die wiederum einen Bericht des Herrn Prof. Dr. Pax über ornithologische Beobachtungen auf einer im Mai dieses Jahres nach Helgoland unternommenen Studienreise zur Folge hatten. Hierbei bestätigt er das soeben Gesagte und schlägt vor, bei Herrn Drescher in die Lehre zu gehen. Ferner unterstützte er den Antrag des Vorsitzenden, durch eine Eingabe an die Regierung zu erreichen, daß der Posten des etatsmäßigen Assistenten der Vogelwarte Helgoland, welcher durch die augenblickliche Lage schwer gefährdet ist, erhalten bleibt.

Sehr interessant ist ferner sein Bericht, daß er auf Helgoland nunmehr den Sperling und den Star als Brutvogel angetroffen hat.

Der Antrag Drescher soll vom Vorstand ausgearbeitet und auch von der Naturforschenden Gesellschaft unterstützt werden.

Zum Schluß dankt der Vorsitzende Herr Drescher nochmals mit warmen Worten Herrn Direktor von Rabenau und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Verein schles. Ornithologen so außerordentlich herzlich in Görlitz aufgenommen worden ist.

Darauf wird die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Ein Teil der auswärtigen Mitglieder folgte schließlich noch einer Einladung des Herrn Prof. Feyerabend zur Besichtigung der Görlitzer Ruhmeshalle.

Bericht über die 2. Sommerversammlung am 3. Juni 1920 in Bad Reinerz.

Um 9 Uhr vormittag trafen sich etwa 40 Teilnehmer im Kurhaus des Bades Reinerz, woselbst die Badedirektion in liebenswürdiger Weise das Weinzimmer zur Verfügung gestellt hatte. Herr Badedirektor Hanke führte zunächst die Teilnehmer durch die Anlagen des Bades, die infolge ihrer neuzeitlichen Einrichtung allgemeine Bewunderung erregten. Nach einem gemeinsamen vorzüglichen Mittagbrot im Kurhause hielt der Vorsitzende Herr Rittergutsbesitzer Drescher einen Vortrag über **die Seefelder**, die durch Ministerialverfügung vom 25. August 1918 zum Naturschutzgebiet erklärt worden sind. (Auszug aus dem Vortrage Anlage VI.) Zur Erläuterung dieses Vortrages hatte sich Herr Drescher der großen Mühe unterzogen, 75 Vogelbälge und die wichtigsten auf dem Hochmoor vorkommenden Pflanzen auszulegen. Außerdem hingen an der Wand zwei vergrößerte Karten des Moors nach den Tafeln von Frln. K. Reiter. Dieser mit großem Beifall aufgenommene Vortrag bereitete die Teilnehmer auf das, was sie bei dem Ausflug sehen sollten, gründlich vor. Um 2 Uhr wurde aufgebrochen und das entzückende Schmelzetal durchschritten. Kurz hinter der Schmelze erfreute die Wanderer eine Wasseramsel. Auffallend war die große Zahl der Mönchgrasmücken, die ihre Nester hart an der Kunststraße angebracht hatten, wie Herr Drescher am Tage vorher feststellen konnte. Infolge des regnerischen Wetters war der Vogelgesang aber recht spärlich. Nur selten ließ sich noch neben dem Mönch ein Zilp-Zalp hören. Außer einigen Finken, Rotkehlchen, Zaun-Dorngras-

mücken, Amseln und Singdrosseln kam nichts zum Vorschein. Auf den Seefeldern selbst gelang es aber doch, den Wiesenpieper zu sehen. Interessant waren die vielen Arbeiten der Spechte an den Fichtenstämmen. Wie Herr Drescher feststellen konnte, war der Unterschied des Vogellebens zwischen dem Ausflugtage und dem vorhergehenden ganz außerordentlich groß.

Ganz besonders auf ihre Rechnung dagegen kamen die Entomologen und Botaniker, besonders aber die letzteren. Trotz des außerordentlich nassen Sphagnumteppichs versuchten doch sämtliche Teilnehmer die Bestände der Zwergbirken zu besichtigen. Herr Dr. Lingelsheim erklärte in liebenswürdiger Weise die Seltenheiten und erfreute man sich an den blühenden Moosbeeren, Seggen, dem Sonnentau und vielem anderen.

Herr Hegemeister Heyse, welcher die Führung im Auftrage der Forstverwaltung übernommen hatte, gab Erklärungen über Lage, Wasserverhältnisse, Nutzung usw., sodaß alle Teilnehmer hochbefriedigt über das Gebotene den Rückweg antreten konnten.

Nach Rückkehr in das Bad fand abends 8 Uhr noch eine wissenschaftliche Sitzung im Kurhause statt. Herr Badedirektor Hanke begrüßte nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden die Versammlung im Namen der Stadt Reinerz und der Badeverwaltung mit herzlichen Worten, worauf der Vorsitzende seinen Dank für die liebenswürdige Aufnahme aussprach.

Herr Tierarzt Römer (Glatz) überbrachte Grüße des schlesischen Zentralvereins zum Schutze der Tiere und des Glatzer Tierschutzvereins und versprach ganz energisch für den Vogelschutz einzutreten.

Herr Drescher wiederholte hierauf mit einigen Zusätzen den in Görlitz gehaltenen Vortrag über die bisherigen Erfolge seiner Beringungsversuche, wobei er ausführlich die Bedenken zurückwies, die von Anhängern des Tierschutzes gegen die Anwendung dieser Forschungsmethode geltend gemacht worden sind.

Herr Prof. Pax erhält das Wort zu einem außerordentlich interessanten und wiederum mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Vogelschutzbestrebungen in Schlesien. Der in Anlage VII wiedergegebene Vortrag wird außerdem im I. Jahrgang der Zeitschrift für Vogelschutz erscheinen.

In der recht lebhaften Aussprache lenkte Herr Tierarzt Römer die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Vogelschutzanlagen in Münsterberg und teilte mit, daß die Ortsgruppe Glatz des Glatzer Gebirgsvereins eine namhafte Summe für Winterfütterungen der Vögel zur Verfügung gestellt habe.

Der Vorsitzende schloß hierauf die als außerordentlich gelungen zu bezeichnende II. Sommerversammlung mit der Bitte, der guten Sache wegen auch die kommenden Versammlungen recht zahlreich zu besuchen, Mitglieder zu werben und ein Scherflein für die hohen Druckkosten beizusteuern.

Nach einem gemütlichen Abendschoppen im Kurhaus gingen die Mitglieder hochbefriedigt über das Gebotene auseinander.

Der 42. Verbandstag schles. Tierschutzvereine.

An diesem am 19. und 20. Juni in Münsterberg tagenden Verbandstage nahm unser Vorsitzender Herr Drescher als Vertreter des Vereins schles. Ornithologen teil, nachdem derselbe in liebenswürdiger Weise sowohl von Herrn Kaiser, als auch von Herrn Kaßner und Römer eingeladen worden war.

Ueber die interessanten Darbietungen wird Herr Drescher auf der Hauptversammlung berichten.

Ueber die unseren Verein angehenden Verhandlungen berichtet die Münsterberger Zeitung vom 22. Juni 1920 Folgendes: „Tierarzt Römer (Glatz) berichtete als Vertreter des Verbandes über Exkursion der ornithologischen Vereine Schlesiens in die Seefelder, welche einen neuen Naturschutzpark bilden werden. In anerkennenden Worten gedachte er der Vorträge des anwesenden Ornithologen, Rittergutsbesitzers Drescher (Ellguth b. Ottmachau) bei dieser Wanderung. Drescher dankte für diese Anerkennung, lud den Verein zur Besichtigung seiner Vogelschutzgehölze ein und bat um Unterstützung seiner Bestrebungen“.

An dieser Stelle sei auch Herrn Römer besonderer Dank ausgesprochen für seine eifrige und erfolgreiche Werbetätigkeit für unseren Verein.

Anlage I.

Das Ellguther Staubecken und die dortige Vogelwelt.

Von **Eberhard Drescher.**

Im Frühjahr 1913 ist von der Königlichen Regierung beschlossen worden, im Tal der Glatzer Neisse zwischen den oberschlesischen Städten Ottmachau und Patschkau ein Staubecken anzulegen. Dieses Becken soll einen dreifachen Zweck erfüllen. Es soll nämlich erstens

die Oder mit Zuschußwasser für die Schiffahrt versorgen, zweitens dem Hochwasserschutz dienen und drittens ein großes elektrisches Kraftwerk betreiben. Schließlich soll das Wasser für Fischereizwecke ausgenützt werden.

Hierzu ist ein Flächenraum von rund 2000 ha notwendig und faßt dann das Becken bei voller Füllung rund 118 Millionen cbm Wasser, bei der tiefsten Tiefe von 12 m.

Aber wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten! Dieses segensreiche Unternehmen hat auch eine Menge Nachteile zur Folge. Die unter Wasser zu setzenden 2000 ha sind intensiv land- und forstwirtschaftlich genutzt. 120 Häuser müssen den Fluten weichen, ihre derzeitigen Besitzer den Wanderstab ergreifen und anderweitig angesiedelt werden. Was aber geschieht mit den übrigen Bewohnern der 2000 ha, mit unseren forst- und landwirtschaftlichen Lieblingen, unseren Vögeln? Sind wir nicht dazu berufen, zu untersuchen, ob sich nicht durch irgend ein Mittel das entstehende Manko einigermaßen wieder ausgleichen läßt?

Um sich darüber klar zu werden, womit wir es eigentlich hier zu tun haben, will ich gleich auf meine Vogelstatistik eingehen. Gleich als ich das erste Mal von dem Plan eines Staubeckens hörte, begann ich mit der Aufstellung dieser Statistik des zu vernichtenden Gebietes. Diese Aufstellung umfaßt nunmehr 5 Jahre und gibt ein ziemlich vollständiges Bild. Nun will ich zunächst darlegen, nach welchen Grundsätzen ich die Vögel geschätzt habe. Alle Vögel, welche regelmäßige Brüter sind, wurden nach ihren Nestanlagen geschätzt. Die Statistik hat insofern Lücken, als viele Nesterarten schwer auffindbar sind. Fast lückenlos ist sie aber bei jenen Brütern, deren Nester in 0,25 bis 3 m Höhe im Gebüsch stehen und die mehrere Bauten in einem Jahre ausführen. Die manchmal doppelt gefundenen Nester eines Pärchens geben annähernd den wirklichen Bestand an, wie ich mich auf einem kleinen Beobachtungsgebiet im Herbst mehrmals nach dem Blätterfall überzeugt habe. Jene Vögel, deren Nester schwer auffindbar sind, wie die Erdbrüter, sind nach den singenden Männchen geschätzt, was bei einiger Uebung sehr leicht zu bewerkstelligen ist, da die Männchen während der Brutzeit, denn diese kommt natürlich nur in Frage, ihre Standorte nicht wechseln. Ich setzte bei der Aufstellung also zunächst die Zahl der in 5 Jahren gefundenen Nester oder singenden Männchen ein, die, durch 5 geteilt, den Durchschnittsbestand eines Jahres geben. Bei der Division wird nach oben abgerundet als Zuschlag für übersehene oder überhörte Exemplare.

Das von mir unter spezielle Beobachtung genommene Gebiet umfaßt für die meisten Vögel etwa den 8. Teil der Gesamtfläche, sowohl für das Feld, als auch für den Busch. Die nicht gleichmäßig auftretenden Vögel jedoch sind besonders geschätzt. Es werden also bei den gleichmäßig vorkommenden Arten die gefundenen Zahlen mit 8 multipliziert. Nimmt man diese doppelt, so hat man die Anzahl der alten Vögel an Männchen und Weibchen derjenigen Arten, die in Monogamie leben. Hierzu müssen nach meinen Beobachtungen durchschnittlich 5 % überschüssige Männchen und nicht brütende Weibchen hinzugerechnet werden.

Diese Summe ergibt den Frühjahrsbestand. Hierzu kommen nun die im Jahre erbrüteten Jungen. Erfahrungsgemäß wächst der Bestand der Alten jedoch keinesfalls in dem Maße, wie Junge erzeugt werden. Der Bestand pendelt zwar, bleibt sich aber im großen und ganzen gleich. Nach der Brut aber sind die Jungen als Insektenvertilger hinzuzurechnen, wohingegen als Vernichtungsziffer der Frühjahrsbestand einzusetzen ist.

Die Ausrechnung der in einem Jahre erzeugten Jungen ist nach den Tagebüchern erfolgt, da ich bei jedem gefundenen Nest notiert habe, ob es ausgekommen ist, oder zugrunde ging. Die Vernichtung pendelt danach zwischen 20 und 90 %, ist also im hiesigen Bezirk außerordentlich stark. Die Erbrütung der Jungen hält dem Abgang der Alten durch Schuß, Fang im Auslande, Zugunfälle, Krankheit usw. etwa das Gleichgewicht. Aus dem Ueberwiegen des einen oder anderen Momentes, durch glückliche oder unglückliche Verhältnisse herbeigeführt, ergibt sich das Pendeln des Bestandes, gleichbleibende Brutgelegenheiten vorausgesetzt.

Eine auf diese Basis aufgestellte Statistik ergibt nun folgendes: Im ganzen fand ich im 8. Teil des Beobachtungsgebietes von 1908 bis 1912, Saatkrähen, Schwalben, Spatzen, Stare und Lerchen ausgenommen, 2550 Nester, auf das ganze Gebiet berechnet also 20400 Nester, so daß auf ein Jahr von diesen leichtauffindbaren Nestern 4080 Stück entfallen. Gewiß eine ungeheuere Zahl!

Die Statistik ist sehr genau geführt. Jedes Nest erhielt seine Nummer am Standort, wurde in das Tagebuch eingetragen und, wenn irgend angängig, mehrere Male besucht und besichtigt, wobei auf Auskommen besonderer Wert gelegt wurde. Das Resultat dieser Beobachtungen ersehen wir nun aus der hier angefügten Tabelle.

Wir erkennen daraus, daß in dem unter Wasser zu setzenden Gebiet nicht weniger als 50152 alte Brutvögel oder rund 25000 Paare ihre Brutgelegenheit verlieren. Hier sind aber die in so ungeheuren

Massen auftretenden Saatkrähen eingerechnet. Ziehen wir die Rabenvögel von der Summe ab, so bleibt noch die stattliche Zahl von rund 10000 Sängern, Spechten, Raub- und Girrvögeln. Hierzu kommen nun noch die in den Tabellen nicht mit aufgeführten selteneren und oft nur in einzelnen Teilen des Gebietes auftretenden Vögel, wie die Teichrohrsänger, Heuschreckensänger, Waldlaubsänger, Hausrotschwänze, Blaukehlchen, Kuhstelzen, Gartenammern, Spechtmeisen, Zaunkönige, Baumläufer, Haubenlerchen, Kernbeißer, Dohlen, Elstern, Sperber usw., ja sogar die Braunellen und den Gimpel fand ich als Brutvögel in dem Gebiet vor. Für diese, zusammengenommen, dürfen durchschnittlich für das ganze Gebiet etwa 80 Nester eingesetzt werden, so daß bei 50% Auskommen noch etwa 200 dieser oft seltenen und prächtigen Tiere hinzukommen. Dies dürften alle jene Vögel sein, denen wir mit künstlichen Anlagen weiterhin Brutgelegenheiten schaffen könnten.

Nun aber ist noch eine Vogelgruppe zu nennen, der wir kein Ersatzgebiet schaffen können, das sind die Scharrvögel, die Fasanen, Rebhühner und Wachteln. Ihre jetzige wirkliche Menge zu schätzen, ist recht schwer, da ja auch der Bestand, besonders auf Rustikaljagden, enorm schwankt.

Nach meinen Erkundigungen dürfte es sich etwa im Gebiet um rund 1000 Fasanen, 1000 Rebhühnern und 20 Wachteln handeln. Wir haben somit nach dieser Schätzung einen Herbstvogelbestand von

79933	Sänger
236	Spechtvögel
330	Raubvögel
337	Girrvögel
200	seltene Vögel
2020	Scharrvögel
83056	Summa summarum.

Alle Wasservögel, die Enten, Teichhühnchen, Wachtelkönige, Strandläufer, Flußregenpfeifer usw. nenne ich nicht.

Alle diese müssen ihr Ränzel schnüren. Was wird nun aus ihnen? Sehen wir uns die Karte an, so werden wir finden, daß es rings um das Staubecken herum traurig aussieht. Das Vogeldorado, das hier verschwindet, finden wir nirgends wieder. Da ein analoger Fall noch nicht vorliegt, so kann man sichere Schlüsse nicht ziehen. Gewiß bleibt es aber, daß die hiesige Gegend nicht auf besonderen Zuwachs rechnen darf. Die Menge wird sich auf ein sehr weites Gebiet verbreiten müssen und zwar aus dem Grunde, weil jedes Brutpärchen ein ganz bestimmtes Gebiet für sich beansprucht, das

durch einen Frühjahrskampf erobert wird. Das schwächere Männchen muß dann weiterziehen. Eben nur in jenen Gebieten, wo ganz besonders viel Brutgelegenheiten zu finden sind, ist das Gebiet stärker besetzt.

Was werden die ungeheuren Scharen Saatkrähen anfangen? Auch sie müssen auswandern. Sieht man die Karte an, dann fällt uns zunächst der Königliche Forst Kleinbriesen in die Augen. Nach dort wird wohl ein guter Teil abwandern. Aber an ihnen verliert die Gegend am meisten. Wenn sich auch viele Landwirte über sie aufregen, so werden sie doch erst nach dem Verschwinden der Krähen den Schaden der Engerlings- und Drahtwurmplage, der jetzt in hiesiger Gegend gleich null ist, kennen lernen. Hier kann natürlich nicht eingegriffen werden, denn selbst mit den größten Kosten könnte kein solcher Wald plötzlich am Rande des Beckens aufgebaut werden, der die Unmassen Krähen aufnehmen könnte. Ziehen die Scharen aber nach Briesen, so bleiben sie in der Gegend, wenn auch vielleicht nicht in solchen Maßen, was wiederum recht segensreich wäre, denn der Bestand war oder ist augenblicklich viel zu stark, so daß den Landwirten ein erheblicher Schaden durch Saatfraß erwächst. Durch kräftiges Abschießen ist ja auch alljährlich der Bestand etwas in Schranken gehalten worden. Ueber die Krähen brauchen wir uns also zunächst nicht aufregen.

Anders ist es mit den übrigen Vögeln. Hier muß unter allen Umständen eingegriffen werden. Der Betrieb des Beckens ist aber so gedacht, daß das Wasser schilf- und die Ränder des Beckens strauch- und baumfrei sind. Da ist von einem Vogelschutz für Sänger natürlich keine Rede.

Durch die enorme Umänderung der Flur wird sich nun aber auch die Ornis überhaupt ändern. Jedoch dürfen wir die Hoffnung nicht allzuhoch spannen, denn eine klare Wasserfläche wird wohl zur Zeit des Zuges eine Unmenge hier nie gesehener Wasservögel beherbergen, aber Brutvögel werden schwach gesät sein. Auch hierzu ist schilf-, wald-, busch- oder strandartiges Ufer nötig. Wir haben aber dann nur Kulturwiesen als Ufer. Auch die Möwe wird ein reingehaltenes, mit Kulturwiesen umgebenes Becken, an welchem die ganze Nordseite entlang eine Eisenbahn und an der Südseite eine stark belebte Chaussee entlang führt, nicht zur Brutzeit aufsuchen.

Wir geben also außer unserem Haus und Land noch ein kostbares Kleinod her, mit dem wir innig verwachsen sind. Wo werden sie alle bleiben, unsere Insektenvertilger, die Heinzelmännchen, die unsere Bäume, Sträucher und Kulturpflanzen vom Ungeziefer säubern

und die unser Ohr mit köstlichem Gesange und unser Auge mit ihrer Schönheit und unvergleichlichen Lebendigkeit ergötzen?

Hier müssen wir eins sein und alles daran setzen, um uns dieses Kleinod zu erhalten.

Wie ist dies nun möglich?

Nur mit Hilfe der Regierung! Ich stelle daher den Antrag, daß an den Herrn Oberpräsidenten eine Bittschrift eingereicht wird, daß das Becken an jenen Stellen, wo es nur irgend angängig ist, mit Vogelschutzgehölzen umgeben wird und daß einzelne sumpfige Ecken und Buchten mit Schilf besetzt bleiben dürfen.

Nur die Durchführung dieser Maßnahmen kann uns einen Teil unserer prächtigen Vogelwelt erhalten.

Denselben Vortrag hielt ich an der 71. Generalversammlung des Schlesischen Forstvereins in Reinerz am 24. Juni 1913 und ist derselbe im Jahrbuch des Vereins für 1913, Seite 67 pp. erschienen.

Derselbe hatte den Erfolg, daß beschlossen wurde, daß der Vorstand des Vereins schles. Ornithologen den Antrag formulieren und dem Forstverein einreichen solle.

Der Vizepräsident Geh. Reg.- und Forstrat Carganico bittet hierauf, den Antrag von seiten des Forstvereins zu befürworten, welchem der Verein zustimmt.

(Hierzu Statistik am Schlusse des Berichts).

Anlage II.

Nachrufe.

Von E. Drescher.

M. D. und H.! Ehe wir uns mit dem weiteren Programm des heutigen Tages beschäftigen, ist es unsere vornehmste Pflicht, jener Mitglieder zu gedenken, welche seit unserer letzten Versammlung durch den Tod aus unserer Mitte gerissen wurden.

Soweit es mir festzustellen möglich war, starben den Heldentod fürs Vaterland die Mitglieder Burggraf zu Dohna-Schlodien und der Mittelschullehrer Stolz aus Trachenberg, beide treue und eifrige Mitarbeiter unseres schönen Vereins.

An Stolz haben wir einen selten befähigten und fleißigen Mitarbeiter verloren, der die schönsten Hoffnungen für uns und der Wissenschaft überhaupt mit in das Grab nahm.

Stolz, ein Schüler William Baers, setzte nach dessen Fortgang aus der preußischen Oberlausitz 1900 die Erforschung der Lausitzer

Wirbeltiere mit großem Erfolg fort. Er sagt selbst in seiner Vogelwelt der Preuß. Oberlausitz: „Er (William Baer) wurde mir rasch ein anregender Führer in die Geheimnisse des Tierlebens und blieb mir ein stets hilfsbereiter Freund". Baers Unterweisungen fielen auf ungeheuer fruchtbaren Boden. Alle, die den jugendlichen Forscher näher gekannt haben, werden seine großen Kenntnisse auf allen Gebieten der Naturwissenschaften bewundern müssen.

Unserem Verein wird der 10. November 1912 in lebhafter Erinnerung bleiben, an welchem Tage der Verstorbene einen durch viele Präparate illustrierten Vortrag über die Vogelwelt des Teichgebietes vom Spreer Heidehaus hielt. Dieser Vortrag zeigte uns, welch scharfsinnigen Beobachter der Ornith. Verein in der Person des Verstorbenen gewonnen hatte.

Seine Hauptarbeiten aber bergen die Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz, von denen die wichtigste die Arbeit über die Vogelwelt der Preußischen Oberlausitz in den letzten 12 Jahren (aus dem Jahre 1911) sein dürfte.

Während die beiden soeben genannten Mitglieder das Opfer des Weltbrandes waren, riß andererseits der unerbittliche Tod außerdem noch empfindliche Lücken in unseren Verein.

Wir beklagen hiernach den Tod:

unseres Ehrenmitgliedes Prof. Dr. Finsch aus Braunschweig,
des Lehrer Hannig aus Gr.-Schnellendorf, Kr. Falkenberg O.-S.,
unseres ersten Vorsitzenden Justizrat Kollibay aus Neisse,
des Eisenbahnverkehrs-Inspektor Koske aus Greifswald,
des Oberstleutnant a. D. Radler aus Neisse,
des Bürgermeisters a. D. Dr. Schönhuth aus Breslau und
des Pfarrer Kusch aus Sternalitz, Kr. Rosenberg O.-S.

Ihnen allen, m. D. und H., dürfte wohl genügend bekannt sein, daß wir durch den Tod unseres Vorsitzenden den geistigen Vater unseres schönen Vereins verloren haben, und ich will daher diesem prächtigen Mann den ihm schuldigen Dank und unsere Anerkennung dadurch zum Ausdruck bringen, daß ich Ihnen in kurzen Zügen sein Lebensbild entrolle.

Paul Robert Kollibay erblickte am 4. Juli 1863 zu Landsberg O.-S. das Licht der Welt. Seine Ausbildung genoß er auf der Volksschule und dem Gymnasium zu Neustadt O.-S. Während dieser Schulzeit wurde in ihm durch den Verkehr mit dem Sohn des bekannten Ornithologen Dr. Friedrich Kutter die Liebe zur Vogelwelt entfacht, wozu die herrlich bewaldete Umgebung Neustadts die schönste Gelegenheit bot. 1879 machte er seine ersten Aufzeich-

nungen, die den Grund zu dem später erschienenen Werk „Die Vögel der preußischen Provinz Schlesien“ legten. In demselben Jahr begann er mit seiner für Schlesien so bedeutungsvollen Balg- und Eiersammlung.

Kollibay studierte darauf in Breslau Jura, und wir finden ihn 1891 in Neisse als Rechtsanwalt wieder.

Neben einer Riesenpraxis fand er noch Zeit, als Neisser Bürger für seine Stadt Bedeutendes zu leisten, die ihn 1916 zum Stadtverordneten-Vorsteher wählte.

Neben diesen vielen gewissenhaft erfüllten Pflichten ruhte keinen Augenblick seine ornithologische Tätigkeit. Sein Hauptverdienst ist das Werk „Die Vögel der Preußischen Provinz Schlesien“, welches 1906 erschien und welchem 1909 Nachträge im Ornith. Jahrbuch und 1915 weitere Nachträge in Reichenow's Ornith. Monatsberichten folgten. Wer dieses mit unendlichem Fleiß und mit noch viel größerer Gewissenhaftigkeit zusammengetragene Werk durchblättert, wird zu der Ueberzeugung kommen, daß der Verfasser keineswegs nur Balgornithologe war. Hiervon konnte sich auch jeder überzeugen, der das Glück hatte, mit dem Verstorbenen durch die von ihm so heiß geliebte Natur zu wandern; es entging ihm nichts!

Bald wurde er Mitarbeiter an dem Journal für Ornithologie. Von seinen dort erschienenen Arbeiten wären hervorzuheben: Die paläarktischen Apodiden, für die sich Kollibay ganz besonders interessierte und von denen Tschusi Bewohner der Insel Curzola subspezifisch trennte und Kollibay zu Ehren *Apus apus kollibayi* benannte.

Ferner interessieren uns die Arbeiten „Eine vergleichende Besprechung der rheinischen und der schlesischen Vogelfauna, die Vogelfauna der Boche di Cattaro, Bemerkungen über einige turkestanische Vögel und biologische Beobachtungen aus Süddalmatien“ und vieles andere. Viele Aufsätze, Bemerkungen u. dgl., meist über schlesisches Material, so besonders über den Tannenhäher, finden sich in den schlesischen Zeitungen zerstreut vor.

Sein Ruf ging bald über die Provinz hinaus, und 1906 nennt er sich schon „Ausschußmitglied der deutschen ornith. Gesellschaft, Member of the British Ornithologists' Union“. Bald darauf wurde er Vizepräsident der deutschen ornith. Gesellschaft, und 1911 ernennt ihn die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz zu ihrem korrespondierenden Mitgliede.

Den größten Dank aber schulden die Schlesier unserem Meister, denn er war es, der 1904 das Interesse für die heimische Vogelwelt neu belebte, indem er durch die Gründung des Vereins Schles.

Ornithol. einen Zusammenschluß aller Interessenten herbeiführte, der wie die niedergeschriebenen Berichte unseres Meisters beweisen, einen außerordentlich günstigen Erfolg zeitigte. Kollibay schreibt selbst in seinem Werk: „Das Interesse für die Vogelwelt ist in unserer Provinz in den letzten Jahren erkennbar lebhafter geworden. Schon an den Arbeiten des früheren „Ausschusses der Deutschen Ornith. Gesellschaft zu Berlin für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands“ hat sich eine ganze Anzahl schles. Beobachter beteiligt. Meine langjährigen Vorarbeiten zu dem gegenwärtigen Werke haben mich aber überzeugt, daß in der ganzen Provinz die Liebe zur heimischen Vogelwelt eine weit größere und das Interesse an ihrer Erforschung ein viel lebhafteres ist, als sich aus jener Beteiligung entnehmen läßt. Allerseits ist mir bei meinen Nachforschungen und Erkundigungen stets das denkbar größte Entgegenkommen bewiesen, sind meine Sammlungen durch manche wertvolle Zusendung bereichert worden. Deshalb durfte ich im Sommer 1904 den Gedanken zu fassen wagen, einen „Verein schlesischer Ornithologen“ zu gründen. Die freudige Zustimmung, die ich allerseits fand, das ständige Anwachsen der Mitgliederzahl, die gern und lebhaft besuchten Versammlungen und Exkursionen sind mir ein fortgesetzter Beweis, daß die Vogelkunde in Schlesien eine bleibende Wohnstätte gefunden hat.

Kollibay also war es, der schon im Jahre 1903 und 1904 in allen Teilen Schlesiens die Anregung zu einem Znsammenschluß der Vogelfreunde Schlesiens gab. Auf seine Veranlassung bildete sich ein vorbereitender Ausschuß, dem er selbst angehörte und schon am 11. und 12. Juni 1904 fand die erste Versammlung in Warmbrunn statt, an welcher 13 Herren teilnahmen, aus deren Mitte Kollibay zum Versammlungsleiter gewählt wurde.

Man bildete nun einen fünfgliederigen Ausschuß, der die Statuten ausarbeitete. Am 25. und 26. März 1905 fand darauf die erste ordentliche Versammlung in Breslau statt, bei welcher Kollibay zum Vorsitzenden gewählt wurde.

Seit jener Zeit führt uns der Meister und durch seine weitgehenden Beziehungen blieb die schlesische Ornithologie auf dem Laufenden und zog immer mehr Vogelfreunde an sich.

Alljährlich berichtete uns unser Vorsitzender über seine schles. Beobachtungen und schuf dadurch ein möglichst vollständiges Bild unserer schles. Vogelwelt.

Seit 1896 entfloh er alljährlich einmal dem dumpfen Aktenstaub, um einige Wochen seinen geliebten Studien zu leben. Wir finden ihn dann auf den Mittelmeerinseln, in der Schweiz oder an den nor-

dischen Küsten usw., wo er eifrig beobachtend und sammelnd sein Wissen und seine parläarktische Balg- und Eiersammlung vergrößert. Dieses Lebenswerk Kollibays soll nun in andere Hände übergehen, und wollen wir alle hoffen, daß dasselbe uns Schlesiern erhalten bleibt! Mit allen bedeutenden Ornithologen des In- nnd Auslandes stand er in eifrigem Brief- und Tauschverkehr — und mitten in dieser riesenhaften Tätigkeit ereilt ihn plötzlich der unerbittliche Tod! Die letzten Lebenstage noch ließen das Maß der Freude überlaufen, denn der verloren geglaubte Sohn kehrt aus der bitteren Gefangenschaft zurück, und seine Tochter feiert Hochzeit! Das waren die melodischen Schlußakkorde seines arbeitsreichen und frommen Lebens! — — und als wir ihn bei tiefem Schnee hinaustrugen auf den Jerusalemer Kirchhof zu Neisse und ihn der kühlen Erde übergaben, da zogen über das offene frische Grab Saatkrähen in ihrem Trauergewand — sie brachten ihrem Meister die letzten Grüße seiner Lieblinge!

Um den toten Meister zu ehren, setzte der Verein schlesischer Ornithologen folgenden Nachruf in die Zeitung: „Am 5. November 1919 verschied unerwartet der Begründer und erste Vorsitzende des Vereins schlesischer Ornithologen, der Rechtsanwalt und Notar Justizrat Kollibay. Mit ihm ist ein glühender Verehrer und Kenner unserer schönen Natur, insbesondere aber der heimischen Vogelwelt dahingegangen. Seine überreichen Kenntnisse fanden ihren Niederschlag in seinem trefflichen Werke „Die Vögel der preuß. Provinz Schlesien“. Die Mitglieder des Vereins stehen in tiefer Trauer an der Bahre dieses seltenen Mannes, der es verstanden hat, neben seiner überreichen Berufsarbeit noch Zeit zu finden, unseren Verein mit seltener Frische zu beleben.“

Noch kurz vor unserer heutigen Versammlung traf durch Herrn Lehrer Herde aus Greifswald die überaus betrübende Nachricht ein, daß unser treues Mitglied, Herr Eisenbahnverkehrs-Inspektor Franz Koske am 5. März 1920 das Opfer der heimtückischen Grippe geworden ist, nachdem am Vormittag desselben Tages seine Gattin derselben Krankheit erlegen war. Herr Herde schreibt: „Mein Freund Koske hat auch nach seinem Fortgang aus Breslau unermüdlich an der Ornithologie weiter gearbeitet und bei seinem ernsten Streben und seinem unglaublichen Wissen bekundet sein Tod für die Ornithologie einen schweren Verlust.“

Dieser Kundgebung können wir Schlesier nur mit warmem Herzen beitreten. Koske ist einer jener Männer, die am 11. 6. 1904 unseren Verein in Hirschberg gründen halfen. Schon damals wurde er Kassenführer und verwaltete dieses mühsame Amt bis zu seinem

Weggang aus Breslau nach Greifswald am 20. 3. 1912. Im November 1910 wird Koske in den Ausschuß zur Erforschung der schles. Vogelwelt gewählt und erwarb sich dabei durch seinen großen Fleiß ein dauerndes Andenken der schles. Ornithologen. Trotzdem Koske nun weitab von Schlesien wohnte, blieb er dennoch bis zu seinem Tode ein treues Mitglied unseres Vereins.

Aber noch ein zweites langjähriges Mitglied, welches zu jenen 13 Gründungsmännern des 11. Juni 1904 gehörte, vermissen wir unter uns, es ist der damalige Bürgermeister von Grottkau, Herr Dr. Arthur Schönhuth, den der Tod vor zwei Jahren in Breslau ereilte. Heute gehören bedauerlicherweise nur noch 3 jener Männer dem Verein an.

Haben wir durch den Tod Kollibays unseren aktiven Führer verloren, so beklagen wir andererseits durch den Tod des Prof. Dr. Otto Finsch den Verlust unseres Ehrenvorsitzenden. Am 28. Oktober 1911 beschloß unser Verein einstimmig, Herrn Prof. Dr. Otto Finsch zum ersten Ehrenmitglied unseres Vereins zu ernennen.

Dieser bedeutende Ornithologe, Geograph und Ethnograph ist am 8. 8. 1839 in Warmbrunn geboren und uns darum als Schlesier ganz besonders ans Herz gewachsen. Sein außerordentlich erfolgreiches Forscherleben, über welches wir uns in Nr. 3 der Ornithol. Monatsberichte, Jahrgang 25, unterrichten können, beschloß der Gelehrte am 31. 1. 1917 im 78. Lebensjahr in Braunschweig, woselbst er Leiter der ethnologischen Abteilung des städtischen Museums war. Seine Bedeutung auf dem Gebiet der Ornithologie wird uns klar, wenn wir erfahren, daß Finsch neben seinen großen Werken über die Papageien usw. allein 150 Abhandlungen veröffentlichte und 14 Gattungen und 155 Arten beschrieb. Nicht weniger als 24 Vogelarten, 15 Arten anderer Tierklassen, sowie eine Pflanzengattung und zwei Pflanzenarten tragen seinen Namen!

So müssen wir denn mit schmerzlichem Bedauern feststellen, daß unserem Verein außerordentlich schwere Wunden beigebracht worden sind.

Heute nun sind wir abermals zusammengetreten, um den Verein, der während der bösen Kriegszeit ruhen mußte, und von dem so mancher schon glaubte, er wäre uns für immer verloren gegangen, von neuem zu beleben. Und so begrüßen wir denn freudig bei dieser Gelegenheit die aus dem Schlachtgetümmel glücklich Heimgekehrten, wünschen dem Verein ein blühendes Gedeihen und wissenschaftliche Erfolge; den Dahingeschiedenen aber, deren Zahl wohl

aber leider noch größer sein dürfte, als ich bis heute feststellen konnte, wollen wir würdige Nachfolger sein, und ich bitte Sie, zum Zeichen der Anerkennung, der Hochachtung und Ehrung sich von Ihren Plätzen zu erheben.

Weitere Nachforschungen ergaben die betrübende Nachricht:
Gefallen: Oberlehrer Dr. Kochan,
„ Amtsgerichtsrat Seeliger.
Gestorben: Professor Kokott, Neisse.
„ Professor Richard Haertel, Breslau.

Anlage III.

Einige neuere Beobachtungen aus der schlesischen Avifauna.

Von **O. Graf Zedlitz.**

Justizrat Kollibay, der unvergeßliche Begründer und erste Vorsitzende des „Vereins schlesischer Ornithologen“ hat uns ein schönes Vermächtnis hinterlassen: Die Kenntnis der schlesischen Vogelwelt zu pflegen, zu erweitern und zu vertiefen. Eine vortreffliche Grundlage hat er selbst geschaffen mit seinem monumentalen Werk „Die Vögel der preußischen Provinz Schlesien“, dem er einen großen Teil seiner bewundernswerten Arbeitskraft gewidmet hat. In mustergültiger Weise ist hier kritisch zusammengefaßt alles, was wir bis zum Jahre 1906 an zuverlässigem Material besaßen, und damit eine feste Basis für weitere Studien gegeben, denn unsere Vogelwelt ist ja zum Glück ein lebender Organismus, der sich weiter entwickelt und stets wieder Neues bietet. Niemand wußte das besser als Kollibay selbst, hat er doch seinem Buch schon ziemlich bald zwei Nachträge folgen lassen im Ornith. Jahrbuch 1909 und in den Ornith. Mon.-Ber. 1915. Daneben verdanken wir in neuerer Zeit noch wertvolle Beiträge den Herren Amtsgerichtsrat Kayser (J. f. O. 1914, Heft III, O. MB. 16, Heft 10 und O. MB. 17, Heft 11), Prof. Pax (Jahresb. d. Schl. Ges. f. vaterl. Kultur 1914) und Dr. Natorp (J. f. O. 17, Bd. II). Es wird dauernd eine schöne Aufgabe für den „Verein schles. Ornithologen“ bleiben, die wissenschaftlichen Veröffentlichungen über die heimische Vogelwelt zu fördern und zu sammeln. In diesem Sinne einer pietätvollen Weiterführung des Lebenswerks unseres teuren Entschlafenen möchte ich mir heute ge-

statten, eine Auslese aus meinen letztjährigen ornithologischen Notizen der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Nachdem meine kriegerische Tätigkeit im Frühjahr 1917 einen vorzeitigen Abschluß gefunden hatte, führte mich ein gütiges Geschick in dienstlicher Eigenschaft in den Kreis Militsch, wo ich vom April 1917 bis November 1918 tätig war und Gelegenheit hatte, bei meinen zahlreichen Dienstreisen auch so manche Beobachtung in freier Natur zu machen, zumal mich schon von früher her sehr angenehme persönliche Beziehungen mit mehreren der größten Grundbesitzer verbanden. Es dürfte bekannt sein, daß gerade dieser schlesische Kreis mit seiner ausgedehnten Teichwirtschaft sowie dem Reichtum an Wäldern und Wiesen dem Ornithologen ein besonders günstiges Arbeitsfeld bietet. Kollibay und Kayser erwähnen ihn auch immer wieder, der Zufall fügte es aber, daß ihre Exkursionen sich im wesentlichen auf die Trachenberger Reviere im westlichen Kreisanteil beschränkten. Da ich nun speziell Gelegenheit hatte, den östlichen — sogenannten Militscher — Anteil genauer zu erforschen, so ergibt sich daraus eine erfreuliche Ergänzung der bereits vorliegenden Veröffentlichungen. Die größeren Teichreviere von Militsch an ostwärts sind: Freie Standesherrschaft Militsch (Bes. Exz. Graf Maltzan), Freie Minderstandesherrschaft Neuschloß-Wirschkowitz (Bes. Graf Hochberg), Herrschaft Kraschnitz (Bes. Graf v. d. Recke v. Volmerstein), Herrschaft Brustawe (Bes. Graf zu Stolberg-Stolberg), Herrschaft Collande (Bes. v. Mitschke-Collande). Auf all diesen herrlichen Revieren, deren Teichflächen sehr erheblich sind, bei Militsch z. B. 9000 Morgen, war es mir vergönnt, zu beobachten und zu jagen; den gastfreien Jagdherren sei auch an dieser Stelle mein herzlicher Dank gesagt.

Phalacrocorax carbo subcormoranus Br.

Der mitteleuropäische Kormoran fand s. Z. in Schlesien seine letzte Zufluchtsstätte als Brutvogel im Trachenberger Gebiet (vgl. Grube 1863 und Buro-Spalding 1880), und auch in neuester Zeit sucht der vertriebene Fischräuber die alte Heimat hie und da gelegentlich wieder auf. Prof. Pax (l. c. p. 41) berichtete uns von einem Exemplar, welches der herzogliche Revierförster Kater bei Jamnig im September 1913 erlegt hat. Im Sommer 1918 siedelte sich wieder ein Paar auf dem Bratschelhöfer Teiche der Herrschaft Militsch an. Ich verdanke diese Mitteilung dem Teichverwalter Herrn Galinsky, den ich für einen absolut verläßlichen Gewährsmann halte, da er von Jugend an auf den Teichen lebt und ihre Tierwelt gut kennt. Er beobachtete,

daß die Vögel später im Verlauf des Sommers regelmäßig in Richtung auf einen benachbarten Waldbestand der Herrschaft Neuschloß abstrichen, so daß dort der Horst vermutet werden kann. Aus naheliegenden Gründen habe ich niemand zu seiner Aufsuchung ermuntert, so ist denn der schlüssige Beweis des Brütens nicht erbracht worden. Wegen weiterer Einzelheiten verweise ich auf meine Notizen im J. f. O. 1919, Heft 1, p. 119/120.

Nyroca ferina L. und Nyroca nyroca Güld.

Die Tafelente wird von Kayser (O. MB. 16, p. 147) als häufig auf den Trachenberger Teichen erwähnt. Ich kann ergänzend hinzufügen, daß sie auch im östlichen Kreisanteil allenthalben vorkommt: in den Revieren Militsch und Neuschloß ist sie überall anzutreffen, stellenweise häufig, in denen von Kraschnitz und Brustawe die gemeinste Ente nächst der Stockente. Weit weniger zahlreich fand ich überall die Moorente, auf vielen Teichen fehlt sie ganz, andere beherbergen nur einige Brutpaare, auf den größeren Entenjagden kamen stets nur wenige Stück zur Strecke.

Spatula clypeata L.

Offenbar ist die Löffelente recht wählerisch in ihren Brutplätzen: Direkt häufig sah ich sie Anfang Mai 1918 auf den Bartniger Teichen (Collande), hier kamen mir an einem Nachmittage wohl 10—12 Paare zu Gesicht. Von Militsch besitze ich ein Exemplar aus dem August, vereinzelt wurde die Art auch in Kraschnitz bei Entenjagden erlegt, hingegen kam sie nicht im Revier Brustawe vor, wo ich am meisten und intensivsten zu beobachten Gelegenheit hatte.

Anas strepera L.

Diese Ente besitzt einen eigenen schlesischen Trivialnamen „Nesselente", das deutet schon darauf hin, daß sie nicht ganz selten sein kann. Dies trifft denn auch durchaus zu. Ich konnte in den Sommern 1917 und 1918, speziell in Brustawe, mehrfach Alte beobachten, welche Junge führten, auch kamen nicht selten im Juli/August Schnatterenten zur Strecke. Ein selbst dort erlegtes Belegexemplar befindet sich in meiner Sammlung (nähere Angaben s. J. f. O. 19, 1. Heft, p. 120/121). Auch im Trachenberger Gebiet, wo sie bereits früher festgestellt worden war, fand Kayser sie bei seinem letzten Besuch wieder (1916), ferner erhielt er ein Gelege aus der Gegend von Ratibor (J. f. O. 1914, p. 553). Nach allem neige ich zu der Auffassung, daß diese Art jetzt in unserer Heimatprovinz häufiger ist, als man im allgemeinen annimmt, vielfach dürfte sie von den Jägern nicht richtig erkannt werden.

Anas crecca L.

Nicht mit Unrecht gilt die Krickente als ein meist in nordischen Regionen brütender Vogel, der bei uns vorzugsweise zur Zugzeit erscheint. Für Militsch und Brustawe muß ich sie jedoch als keineswegs ganz seltenen Brutvogel bezeichnen, wenn sie auch hinter *A. querquedula L.* an Zahl erheblich zurücksteht. Ich besitze mehrere Jungvögel von Militsch, in Brustawe habe ich im Juli selbst Alte geschossen und schießen sehen, z. T. befanden sie sich in voller Mauser. Für das gelegentliche Ueberwintern bei uns konnte Kollibay nur Perrin als Zeugen anführen, ich gebe hiermit einen neuen Fall bekannt: in meiner Sammlung besitze ich ein altes sehr schönes ♂, erlegt am 18. Dezember 1908 bei Peterwitz, Kr. Strehlen.

Anser anser L.

Ergänzend zu Kollibays und Kaysers Berichten über das Brüten bei Nesigode (Trachenberg) möchte ich mitteilen, daß alljährlich Graugänse auch auf den anderen Teichrevieren nisten und zwar: in Sulau einige Paare, in Militsch unregelmäßig einzelne Paare, in Neuschloß regelmäßig eine größere Zahl, in Kraschnitz die meisten, in Brustawe regelmäßig einige Paare, bisweilen ziemlich viele. An den drei letztgenannten Orten habe ich selbst wiederholt Graugänse geschossen bezw. an Jagden auf sie teilgenommen. Die Beschreibung einer Gänsejagd habe ich in „Wild und Hund" 1919, Nr. 3/4, p. 30/32, gegeben.

Anser albifrons Scop.

Kollibay (O. MB. 15, p. 3) registriert die Erlegung von drei Bläßgänsen bei Cosel im November 1911, Kayser hat im Gymnasium zu Sagan ein weiteres Stück aufgefunden, das wohl sicher aus dortiger Gegend stammt (O. MB. 17, p. 163). Ich möchte hier noch einen dritten Fall bekanntgeben, wenn er auch ziemlich weit zurückliegt: Im Oktober 1866 erlegte Graf Leopold v. d. Recke, der noch heute lebende Besitzer von Kraschnitz, gelegentlich des Herbstzuges an einem seiner Teiche drei Bläßgänse mit einem Doppelschuß. Die Identität ist s. Zt. von sachverständiger Seite einwandsfrei festgestellt worden, die seltenen Objekte selbst sind in Kraschnitz nicht mehr erhalten, möglicherweise könnte eins sich in Breslau in einer Sammlung befinden.

Cygnus cygnus L.

Der greise Herr auf Kraschnitz, welcher als eifriger Jäger und Naturfreund der Vogelwelt auf seinem herrlichen Revier stets größtes Interesse gewidmet hat, erbeutete vor mehreren Jahrzehnten dort auch einen Singschwan. Mit derselben Kugel verletzte er einen

zweiten leicht am Flügel, so daß er eingefangen und dem Zoologischen Garten in Breslau überwiesen werden konnte, wo er noch lange gelebt haben soll.

Oedicnemus oedicnemus L.

Pax hat noch 1914 auf das relativ seltene Brutvorkommen in Schlesien (im Gegensatz zur Lausitz!) hingewiesen. Deshalb ist folgende Notiz von einigem Interesse: Im Frühjahr 1918 hielten sich ein Paar Triel auf dem damals völlig verödeten, sehr sandigen Exerzierplatz bei Militsch auf und dürften dort auch gebrütet haben. Im Nordzipfel des Kreises Nimptsch auf den sogenannten „Naselwitzer Steinbergen", wo neben wenig Steinen stellenweise recht leichter Boden ist, brüteten bis 1914 alljährlich 1—2 Paar, Belegexemplare befinden sich in meiner Sammlung. Da ich die Jagd dort nicht mehr gepachtet habe, weiß ich nicht, ob die Dickfüße auch jetzt noch diesem Platze treugeblieben sind, halte es aber für wahrscheinlich, da ich noch 1919 unweit davon einen alten Vogel gesehen habe.

Limosa limosa L.

Ergänzend zu Kollibays und Kaysers (J. f. O. 1914, p. 550 und O. MB. 16, p. 146) Mitteilungen aus der Trachenberger Gegend kann ich von sehr zahlreichem Auftreten der Uferschnepfe als Brutvogel auf den Herrschaften Collande und Brustawe im äußersten Nordosten bezw. Südosten des Kreises Militsch berichten. Sie gehört hier durchaus zu den Charaktervögeln an den ihr zusagenden Stellen, das sind entweder Teiche, welche zum großen Teil trocken gelegt sind, oder etwas feuchte Wiesen, daneben auch die sogenannten „Streckteiche" mit ganz niedrigem Wasserstande. Nähere biologische Angaben finden sich im J. f. O. 1919, Heft 1, p. 121/122.

Gallinago gallinula L.

Die kleine Bekassine oder „Stumme" zeigt sich in Schlesien nur auf dem Zuge und auch dann nicht allzu häufig. Daraus erkläre ich es mir, daß Kollibay den 14. September als spätesten Termin eigener Beobachtung angibt. Nun pflegt aber diese kleinste Schnepfe in der Regel als letzte ihrer ganzen Sippe im Herbst durchzukommen, sie ist gegen Schnee und Kälte wenig empfindlich, sofern nur die moorigen Gräben noch nicht ganz zugefroren sind. In West-Rußland an der Schara erschien sie 1915 und 1916 in nennenswerter Zahl erst im Oktober und wurde regelmäßig noch bis in den November hinein an geeigneten Stellen angetroffen, bis scharfer Frost sie endlich vertrieb. Genau dasselbe dürfte auch für Schlesien gelten, nur daß die Zahl der Durchzügler im allgemeinen hier wesentlich geringer ist.

Ich besitze 2 Exemplare, welche ich bei mir in Schwentnig, Kr. Nimptsch, am 21. XII. 1911 bezw. 8. XI. 1919 geschossen habe, im letzteren Falle lag schon seit dem 29. Oktober tiefer Schnee, trotzdessen erwies der Vogel beim Abbalgen sich als sehr fett.

Otis tarda L.

In seinem 2. Nachtrage (O. MB. 15, p. 4) erwähnt Kollibay schon den Rittmeister v. Loesch auf Gabel, Kr. Guhrau als Gewährsmann für Beobachtungen an Großtrappen. Auf Grund langjähriger Freundschaft mit genanntem Herrn kenne ich sein Revier seit vielen Jahren und habe wiederholt früher dort kleinere Gesellschaften von Trappen gesehen, ohne daß der Bestand sich merklich vermehrte. Erst nach meiner Heimkehr aus dem Felde berichtete mir v. L. von einer starken Zunahme und lud mich zu persönlicher Besichtigung ein. Es war im März 1918, die ganzen Trappen waren damals um einen großen Rapsschlag dicht an der Bahnlinie zwischen den Stationen Bojanowo und Reisen auf dem Terrain des Stiftes Tschirnau konzentriert. Gleich am ersten Tage zählten wir dort ca. 30 Stück in einem Fluge, dabei überwog erheblich das weibliche Geschlecht. Mein liebenswürdiger Wirt versicherte mir aber, daß auch noch ein kleinerer nur aus Hähnen bestehender Trupp vorhanden sei, und ruhte nicht, bis er mir auch diese am nächsten Morgen vorführte, es waren 6 durchweg starke alte Herren, die eigentliche Balz hatte noch nicht recht eingesetzt. Auf diese plötzliche sehr erfreuliche Zunahme erfolgte leider nur zu bald der Rückschlag: gerade diese Gegend wurde der Schauplatz des Grenzkrieges und der damit verbundenen unsinnigen Schießerei auf jegliches Lebewesen von Hühnergröße an aufwärts. Natürlich sind die Trappen ausgewandert und werden wohl so bald nicht wiederkehren, wahrscheinlich niemals. Im Herbst 1918 wurden bei einer Feldstreife auf Hasen im Kreise Trebnitz auf der Herrschaft Peterwitz-Krutschen (Bes. Graf Dankelmann) 2 weibliche Großtrappen, ein älterer und ein junger Vogel, erlegt.

Grus grus L.

In den letzten Jahren zählte der Kranich nicht mehr zu den Brutvögeln auf den Revieren Kraschnitz, Neuschloß, Schlabotschine (Herrschaft Militsch). Die diesbezüglichen Angaben Kollibays auf Grund früherer Berichte sind also entsprechend zu korrigieren. Das Luch bei Nesigode ist im ganzen Kreise Militsch-Trachenberg z. Zt. bestimmt der einzige Brutplatz von Kranichen, es nisten dort nach Kayser (O. MB. 16, p. 148) noch 3—4 Paare.

Die folgenden Beobachtungen beziehen sich zumeist auf meine engere Heimat, die Teile der Kreise Nimptsch und Schweidnitz am östlichen und nördlichen Fuße des Zobtengebirges.

Crex crex L.

Schon Knauthe hat in den 80er Jahren vorigen Jahrhunderts darauf aufmerksam gemacht, daß der Wachtelkönig am Zobten immer seltener werde. Da erfahrungsmäßig der Bestand im Wechsel der Jahre anderswo sehr erheblich schwankt, konnte Kollibay die Hoffnung aussprechen, daß auch im Zobtengebiete später mal wieder eine Zunahme bemerkbar sein würde. Leider ist diese bisher keineswegs eingetreten, hingegen kann ich aus eigener Erfahrung nur eine weitere Abnahme konstatieren. Bis 1914 war noch hie und da einmal im Frühjahr das Schnarren zu hören, ganz selten kam auch zu Anfang der Hühnerjagd nochmal eine Wiesenralle vor, nach meiner Heimkehr habe ich weder eine gehört, noch gesehen. Sollte sie überhaupt noch in der Gegend vorkommen, so ist sie sicher recht selten.

Columba oenas L.

Mit der Hohltaube verhält es sich gerade umgekehrt. Die pessimistische Auffassung Kollibays, welcher ihr allmähliches Verschwinden in den meisten Teilen Schlesiens beklagt, muß dahin berichtigt werden, daß neuerdings am Zobten (und auch in Oberschlesien, wie ich hörte) sich wieder eine Vermehrung bemerkbar macht. In den Wäldern auf den östlichen Ausläufern des Zobten — Wein- und Carlsberg — brüten jetzt alljährlich einige Paare auf dem Südabhange im Revier Carlsdorf (Bes. Major V. v. Websky) wie auch an der Nordseite in meinem Revier. Ich habe es vermieden, die neuen Ansiedler während der Brutzeit zu beunruhigen, aber später einige Belegexemplare gesammelt, darunter einen noch nicht voll ausgewachsenen Jungvogel am 9. VII. 1911. Alljährlich im Frühjahr um die Wende des März zum April erscheinen Flüge von Hohltauben, welche sich einige Zeit in der Gegend aufhalten. Einzelne Paare sondern sich aus ihnen ab, soweit sie geeignete Niststellen finden, die anderen verschwinden wieder. Nach meinen Erfahrungen hängt der Bestand dieser Taube eng mit dem Vorhandensein von Wohngelegenheit zusammen, besonders gern werden die vom Schwarzspecht angelegten natürlichen Nisthöhlen angenommen. Dieser nützliche Erbauer von „Einfamilienhäusern für Höhlenbrüter" bewohnt meinen Wald wieder seit ca. 15 Jahren; ich lasse jetzt auch Bäume mit Spechtlöchern stehen, selbst wenn sie dürr werden, wenigstens

so lange noch „Wohnungsnot“ herrscht. Das ist eine einfache und wenig kostspielige Maßregel des praktischen Vogelschutzes. Im westrussischen Sumpfwalde, wo die forstlichen Verhältnisse noch ganz urwüchsig sind, brütet die Hohltaube noch massenhaft, sie ist dort an den meisten Stellen häufiger als *C. palumbus*. Sie wird auch bei uns wieder an Zahl zunehmen, wenn sie genügend Nistgelegenheit findet. In den Kreisen Militsch und Guhrau habe ich sie in den letzten Jahren zu meiner Freude auch festgestellt; alte wipfeldürre Eichen boten ihr dort erwünschtes Quartier.

Asio flammeus Pont. (accipitrinus auct.)

Kollibay hat in seinem 1. Nachtrag (Orn. Jahrb. 1909, p. 194) uns aufgefordert, die durchziehenden Sumpfohreulen daraufhin zu untersuchen, ob sehr helle Stücke darunter seien, welche der asiatischen Form *pallidus Sar. u. Loud.* angehörten. Ich will hier feststellen, daß mir trotz dauernder Aufmerksamkeit keine abnorm blassen Exemplare zu Gesicht gekommen sind, umgekehrt besitze ich aber Asiaten, welche sich von unseren gelb-bräunlichen Europäern in keiner Weise unterscheiden. Kollibays Zweifel an der Berechtigung der Form *pallidus* bestehen also zunächst weiter.

Bis in die jüngste Zeit hinein war die Sumpfohreule als ausschließlicher Bewohner unserer großen Moore und Luche bekannt, anderswo erschien sie nur zur Zugzeit und zwar bisweilen in großer Zahl. Neuerdings hat sie ihre Lebensgewohnheiten anscheinend einer durchgreifenden Revision unterzogen und siedelt sich jetzt auch auf durchaus trockenem Boden in Wiesen und Kleefeldern an. Durch den lauten Lockruf und die schönen Balzspiele, welche oft bei gutem Tageslichte am Vormittag oder späten Nachmittag das Auge des Beobachters erfreuen, verrät diese Eule zur Paarungszeit sich unfehlbar jedem nur einigermaßen aufmerksamen Naturfreunde. Zum erstenmale fand sich im Frühjahr 1910 ein Brutpaar bei mir ein, die Balz begann schon im April, aber erst nach mehreren Wochen wurde das Nest unter dem Bohlenbelag einer leichten Holzbrücke angelegt, welche über einen Wiesengraben führte, die Ufer waren absolut fest und trocken. Einige Besorgnis erregte es bei mir, daß die Eulen sich ausgerechnet meinen zahmen Fasanenaufzug ausgesucht hatten, um ihre Kinderstube an derselben Wiese anzulegen, aber die ungleichen Nachbarn sind nebeneinander groß geworden, ohne sich zu stören.

Im Winter 1918/19 beobachtete ich zum erstenmal, daß diese Eulen auch in nennenswerter Zahl bei mir überwinterten, zwei im

Januar bezw. Februar 1919 von mir geschossene und präparierte Belegexemplare erwiesen sich trotz Schneedecke als ziemlich fett, also keineswegs notleidend. Auf meinem eigenen Revier schritten die neuen Ansiedler im Sommer 1919 zwar nicht zur Brut, doch wurden in der Nachbarschaft Dunenjunge in Wiesen bezw. Kleefeldern bei der Heuernte ausgemäht, welche dieser Art angehört haben müssen, da eine andere für solche Nestanlagen am Boden nicht in Frage bei uns kommen kann. Auch im Winter 1919/20 war *A. flammeus* durchaus keine seltene Erscheinung, es scheint also, daß man von einer dauernden Besiedelung der Gegend sprechen kann, dabei werden bestimmte Lieblingsplätze immer wieder aufgesucht, andere Revierteile absolut gemieden. Da sonst der Regel nach der Zug weit nach Süden bis ins tropische Afrika geht, besuchen uns die Passanten im Frühjahr erst ziemlich spät, etwa Ende März oder erst im April; was wir vorher, besonders im Januar und Februar, zu sehen bekommen, sind sicher Wintergäste und noch keine Rückwanderer aus dem Süden.

Syrnium uralense Pall.

Nachdem Kayser (J. f. O. 1914, p. 544) nachgewiesen hat, daß die von Kollibay verwerteten Angaben Endlers über das Vorkommen in Schlesien sich nicht auf die Habichtseule, sondern auf *Surnia ulula* beziehen, blieben von beglaubigten Fällen nur der bei Faulbrück erlegte, von Tautz in Schweidnitz präparierte Vogel, sowie die bei Roschkowitz durch Dr. Natorp erfolgte einmalige Beobachtung bestehen. Ich kann nun heute von einem sogar wiederholten Brüten berichten, die Meldung davon verdanke ich wiederum Herrn Konservator Tautz, welcher mir wörtlich folgende Angaben machte: „Am 27. April 1909 fanden meine beiden Söhne den besetzten Horst bei Penkendorf (Kr. Schweidnitz) auf der rechten Seite der Weistritz nahe dem hohen Lehmufer. Er stand 10—15 m hoch auf einer Eiche und war ziemlich groß mit tiefer Mulde, trotzdem ragte der lange Stoß der Eule noch etwa handbreit über den Nestrand hinaus". Im Nest befanden sich ein unbefruchtetes Ei und ein zweites, aus dem der pullus soeben auskriechen wollte; letzterer ist jetzt in meiner Sammlung, das Ei in der Sammlung Tautz. Eingebaut in die Nestmulde waren einige Finkenflügel. Schon 1908 fanden Gebrüder Tautz jun. in derselben Gegend ein Nest ganz gleicher Größe und Bauart, doch waren die Jungen schon ausgewandert. Auch hier war die Nestmulde mit Flügeln von Kleinvögeln sowie mit Wolle und Haut von Eichkätzchen ausgekleidet. Die alten Vögel sind in der Gegend meines Wissens

nicht erlegt worden, von Bruten in den folgenden Jahren ist mir jedoch nichts bekannt.

Circaëtus gallicus Gm.

Trotz aller sinnlosen Verfolgungen versucht der schöne Schlangenadler es immer wieder, sich in unserer Fauna als Brutvogel zu halten. Nach freundlichen Mitteilungen des Grafen Schweinitz auf Sulau, Kr. Militsch, hat im Sommer 1918 wieder einmal ein Paar in seinem Forst gehorstet. Die sofort anbefohlene sorgsame Schonung nutzte leider nichts, denn im Laufe des Sommers wurde einer der alten Vögel von dem Pächter einer benachbarten Gemeindejagd totgeschossen, kurz darauf verschwand auch der andere. Das schon ziemlich große Junge wurde nun von dem gräflichen Revierförster ausgenommen, da es sonst verhungert wäre, und aufgezogen. Im Herbst 1918 ist es dann eingegangen, es befindet sich heute ausgestopft in der Försterei. Leider ist es mir nicht gelungen, dieses interessante Stück für meine Sammlung zu erwerben.

Cerchneis vespertina L.

Da nach Kollibay (Orn. Jbch. 09, p. 197) und Kayser (J. f. O. 14, p. 545) in Schlesien alte ausgefärbte ♂♂ vom Abendfalken zu den Seltenheiten gehören, möchte ich erwähnen, daß ich ♂, erlegt Rogau, Kr. Schweidnitz, 16. V. 1911, besitze, welches im Kleingefieder fertiges Alterskleid trägt, allerdings sind Schwingen und Steuerfedern z. T. noch nicht vermausert, wie man dies bei den kleinen Falkenarten um diese Jahreszeit ja nicht selten findet.

Muscicapa hypoleuca Pall. (atricapilla auct).

Noch in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts bezeichnet Knauthe den Trauerfliegenfänger für die Gegend am Zobten als „unsicheren Passanten“, was sich mit meinen eigenen Beobachtungen aus damaliger Zeit vollkommen deckt. Seit einem Jahrzehnt etwa hat eine starke Invasion stattgefunden, so daß dieser Fliegenschnapper jetzt in meinen Laubholzrevieren zu den gewöhnlichen Brutvögeln zählt. Meinem Freunde F. v. Lucanus konnte ich in den letzten Frühjahren regelmäßig singende ♂♂ vorführen. Im Kreise Militsch ist der Vogel geradezu gemein überall, wo Nistkästen aufgehängt sind. Ich schreibe seine starke Zunahme auch in erster Linie den zahlreichen Nistkästen zu, welche in den meisten gepflegten schlesischen Revieren jetzt anzutreffen sind im Gegensatz zu früher. Kaum eine andere Art nimmt diesen „Ersatz“ für Baumhöhlen so gern und regelmäßig an wie gerade Muscicapa hypoleuca.

Leider ist es mir bisher nicht geglückt, Muscicapa collaris in Schlesien zu Gesicht zu bekommen, obgleich diese östliche Art neuerdings mehrfach festgestellt worden ist und zwar durch Kayser für Trachenberg und Dr. Natorp für den Oderwald bei Wohlau.

Lanius minor Gm.

Nach Kollibay ist „Die Beobachtung eines *Lanius minor* immer ein gewisses Ereignis", deshalb ist es wohl gerechtfertigt, einige Fälle des Brutvorkommens festzulegen: Im Jahre 1907 brütete ein Paar auf meinem Revier in einer Kirschallee, ein zweites etwa 12 km weiter nordöstlich auf Wernersdorfer Gebiet (Kr. Schweidnitz). Als die Jungen ausgeflogen waren, sammelte ich alle 4 Alten, sowie 7 Junge, dieselben befinden sich teils in meiner Sammlung, teils überwies ich sie dem Breslauer Zoologischen Museum, die Erlegungsdaten beider Familien sind für Schwentnig der 27. VI., für Wernersdorf der 12. VII. 07. Im Jahre 1909 brütete dieser Würger nochmals bei Wernersdorf, ich sammelte diesmal nur ♂ ad. am 30. VII. 09. Nach Tautz soll gerade bei Schweidnitz *L. minor* gar nicht so selten sein.

Lanius collurio L.

Der Neuntöter ist im Vergleich zu den 80er Jahren vorigen Jahrhunderts bei mir ganz wesentlich in seinem Bestande zurückgegangen. Der Grund dafür ist mir nicht bekannt, keinesfalls ist es rücksichtslose Verfolgung an den Brutplätzen; im Gegenteil pflegte ich vor 35 Jahren diesem Würger eifrig nachzustellen, ohne daß eine Abnahme bemerkbar wurde, jetzt aber tut ihm bei mir kein Mensch etwas zu Leide. Auch die Dornsträucher, seine Lieblingsplätze, werden sorgfältig erhalten.

Lanius senator L.

In den Jahren, als ich anfing, Vögel zu sammeln und zu beobachten, brüteten noch alljährlich 1—2 Paar Rotkopfwürger in meinem heimischen Revier oder in seiner nahen Umgebung. Aus meinem Schußbuch ergeben sich folgende Erlegungsdaten: ad. 19. VI. 85 im eigenen Garten; juv. 6. VIII. 87 in einer Allee, wo sich eine ganze Familie aufhielt; ad. 19. VI. 88 an einer anderen Allee. Leider sind die betreffenden Stücke seinerzeit unvergiftet ausgestopft worden und inzwischen ein Raub der Motten geworden. Seit 1888 ist mir kein Rotkopfwürger mehr lebend in Schlesien vor Augen gekommen.

Emberiza calandra germanica Br.

Der Grauammer sieht so harmlos bieder aus, dabei gibt er uns armen Ornithologen in systematischer wie biologischer Beziehung

manche harte Nuß zu knacken. Es würde zu weit führen, hier auf alle diese Probleme einzugehen, eins davon ist sein Verhalten im Winter, wo er bald Stand-, bald Zugvogel zu sein scheint, dabei in den Gegenden nahe seiner nördlichen Verbreitungsgrenze zu Tausenden überwintert, während er in südlicheren Regionen mit milderem Klima völlig während des Winters verschwindet. Wer sich für diese Frage interessiert, findet sehr wertvolle und ausführliche Angaben in Tischlers Arbeit (J. f. O. 1918), sowie ergänzende Notizen in einem Vortrage von mir vor der Dtsch. Ornith. Ges. (J. f. O. 20). Fachkollegen, welche eigene Sammlungen besitzen, bitte ich, darauf zu achten, ob sie unter ihren Gerstenammern etwa auch grauere Wintervögel besitzen, welche dann wohl der östlichen Form angehören würden, welche Kleinschmidt in seiner Ornis germanica als *calandra typ.* bezeichnet. In Polen erscheinen diese graueren östlichen Vertreter anscheinend regelmäßig als Wintergäste, ich selbst konnte sie für Schlesien bisher noch nicht mit Sicherheit feststellen.

In den letzten Dezennien vorigen Jahrhunderts war der Grauammer einer der verbreitetsten Brutvögel an den Alleen der Kreise Nimptsch und Schweidnitz, auch im Winter fand ich ihn oft — allerdings nicht ganz regelmäßig — bei den Scheunen, wenn gedroschen wurde, oder auf frisch gebreitetem Dünger (ich stehe hiermit in einem gewissen Gegensatz zu Kaysers Beobachtungen [J. f. O. 14, p. 407] aus Schweidnitz, der Vogel verhält sich eben auch an wenig auseinanderliegenden Orten manchmal ganz verschieden). Seit dem Jahre 1910 ist nun eine rapide Abnahme zu bemerken, in diesem letzten Sommer sind wir glücklich auf dem Nullpunkt angelangt, ich hatte auf meinem Revier und in der unmittelbaren Umgebung überhaupt kein singendes ♂ mehr, ebenso ist mir im letzten Winter 1919/20 kein Stück mehr zu Gesicht gekommen. Im Winter 1918/19 hielt sich noch eine kleine Gesellschaft in der Gegend auf, ich sammelte daraus im Januar 1919 ein ♂, es war ziemlich feist.

Emberiza hortulana L.

Genau das entgegengesetzte Prinzip vertritt der Gartenammer, er hat sich in neuester Zeit so weite Gebiete des Ostens erobert, wie kaum eine andere Art. Prof. Pax (Tierwelt Polens) und J. Stolz (J. f. O. 1917) haben an sehr interessanten Daten nachgewiesen, wie er innerhalb von rund 70 Jahren fast ganz Polen von der Westgrenze bis zum äußersten Nordosten bei Suwalki besiedelt hat, er ist sogar schon bis ins Gouvernement Kowno vorgedrungen (Dobbrick, O. MB. 1917). Ueber den Vormarsch des *Ortolans* von Niederschlesien

nach Oberschlesien finden wir bei Kollibay (V. d. pr. Prov. Schl. p. 277/78) einige Angaben, in manchen Kreisen fehlte er damals noch vollständig, z. B. in Neustadt O.-S. Nach Kayser (J. f. O. 1914, p. 407) brütet er auch jetzt noch nicht in den Kreisen Kattowitz, Beuthen und Ratibor, ebensowenig im südlichsten Polen bis zur Nidda hinauf (Stolz, J. f. O. 1917). Das Vordringen erfolgt offenbar nicht in breiter Front, sondern es werden einzelne Gebiete schnell besiedelt, andere nahe benachbarte aber dabei wenig oder garnicht berücksichtigt. Breitere Flußtäler und Flachland mit leichterem Boden werden ersichtlich bevorzugt, gebirgige Teile länger gemieden. So war auch im Anfange dieses Jahrhunderts der *Ortolan* in dem Zobtengebiet noch nicht eingezogen, während er bei Canth und Breslau schon zu den gewöhnlichen Brutvögeln zählte. Anfang Mai 1910 siedelten sich die ersten Brutpaare bei mir an, ich schoß damals gleich 2 ♂♂ als Belegstücke für meine Sammlung und kann heute noch den Kirschbaum zeigen, auf dem ich damals das erste ♂ singen hörte. Von Jahr zu Jahr vervielfältigte sich nun die Zahl der Brutpaare, so daß es jetzt schon schwer ist, eine Kirschallee zu finden, in welcher nicht wenigstens ein ♂ im Mai und Juni seine schmucklose Strophe erschallen läßt. Innerhalb von einem Jahrzehnt ist also der Gartenammer vollkommen an Stelle des Grauammers getreten. Gründe hierfür vermag ich nicht anzugeben, beide bevorzugen die gleichen Orte und gehören zu den Freunden intensiver Bodenkultur bezw. des Getreidebaus; dabei ist *E. calandra* ein anerkannt harter Vogel, welcher anstandslos den Winter bei uns übersteht, *E. hortulana* dagegen ist ein recht weicher Zugvogel, der alljährlich weit nach Afrika hineinwandert, wo er z. B. in Süd-Abessinien überwinternd von Prof. O. Neumann und von mir auf dem Zuge zahlreich in Nord-Abessinien angetroffen wurde. Solche weiten Reisen bergen für die betreffende Art viele Gefahren in sich, die Verluste sind bisweilen erheblich, wie z. B. P. Spatz nachgewiesen hat. Man sollte also weit eher erwarten, daß eine Zunahme des winterharten Standvogels und eine gelegentliche Abnahme des weichen Zugvogels eintritt, in Wirklichkeit bewegt sich jedoch die neueste Entwicklung in genau umgekehrter Richtung, es ist jedenfalls von Interesse, sie weiter zu verfolgen.

Lullula arborea L.

Bei dem immerhin sporadischen Vorkommen der Heidelerche in Schlesien möchte ich mitteilen, daß ich diese Art in den Jahren 1910—13 regelmäßig als ziemlich häufigen Brutvogel bei Naumburg

a. Bober gefunden habe; auch im Kreise Militsch ist sie nicht selten, ich besitze von dort alte und junge Vögel. Stets traf ich die Heidelerche auf ausgesprochen leichtem Boden, vorzugsweise auf größeren Waldblößen.

Galerida cristata L.

Die Haubenlerche ist nach Borggreve an vielen Orten Norddeutschlands erst im vorigen Jahrhundert eingewandert, dies gilt auch teilweise für Schlesien; andererseits verschwindet sie auch stellenweise wieder ohne recht ersichtlichen Grund. Ich kann in meiner engeren Heimat in den letzten drei Jahren eine Zunahme feststellen: früher war sie eine äußerst seltene Erscheinung, am ehesten traf man sie noch zur Winterszeit in der Stadt Schweidnitz, jetzt gehört sie zu den regelmäßigen Wintergästen z. B. in Zobten, Kr. Schweidnitz, und Jordansmühl, Kr. Nimptsch; auch in der ganzen Umgegend ist sie keine ganz seltene Erscheinung bis in den Mai hinein. Bruten halte ich für wahrscheinlich, kann aber Beweise nicht beibringen, da die Haubenlerche sehr heimlich wird, sobald das Getreide schoßt. Im östlichen Teile des Kreises Militsch auf den leichten Böden ist sie ganz gemein und bestimmt Brutvogel.

Sylvia nisoria Bechst.

Auch die Sperber-Grasmücke gehört zu den Arten, welche bei ziemlich unregelmäßiger Verbreitung neuerdings bei uns im ganzen genommen eine Zunahme erkennen lassen, in diesem Sinne haben sich schon Kollibay und Drescher ausgesprochen. Vor 30—40 Jahren hat Knauthe am Zobten sie nur „zuweilen, wohl auf dem Zuge gesehen“. Jetzt gehört sie in meinem Revier zu den regelmäßigen Brutvögeln, allerdings ist sie hier noch nicht annähernd so gemein wie im östlichen Teile des Kreises Militsch.

Turdus musicus brehmi Zedl.

Die mitteleuropäische Singdrossel ist auf der Oberseite brauner, die nordische grauer, deshalb habe ich jene unter dem Namen „brehmi“ abgetrennt (J. f. O. 1919, p. 489), da die bereits vorhandenen Brehm'schen Namen aus formalen Gründen keine Anwendung finden konnten. Die nordischen Gäste passieren Schlesien um die Wende des März zum April, wenn unsre heimischen Singdrosseln schon längst angepaart sind und am erwählten Brutplatz regelmäßig ihr Lied erschallen lassen. Wer aus den noch relativ spät bei uns durchkommenden Scharen sich Exemplare herausschießt, wird sich bei Vergleich mit Brutvögeln leicht von dem Farbenunterschiede auf

der Oberseite überzeugen können, sofern sein Blick für feinere Nuancen geschärft ist. Unsere schlesische Singdrossel bezeichnet Kollibay der Regel nach als Waldvogel, nur vereinzelt soll sie als Gartenvogel im Gegensatz zur Amsel auftreten. Dies trifft für meine engere Heimat am Zobten nicht zu: in meinem Garten nisten, seit ich ornithologisch denken kann, also seit fast 40 Jahren, regelmäßig 2—4 Paar Singdrosseln, ebenso fand ich sie von jeher in den Parks der Umgegend. In Polen und West-Rußland ist es nur diese Art, welche in Parks und Gärten ihr Lied ertönen läßt; die Schwarzdrossel ist dort sehr scheu und bewohnt ausschließlich bruchigen Mittelwald, fern von jeder menschlichen Ansiedlung. Ich kann mich nach diesen Beobachtungen dem Eindruck nicht verschließen, daß im Osten gerade die Singdrossel zuerst sich an die Nähe des Menschen gewöhnt hat und erst später stellenweise durch die zänkische Schwarzdrossel verdrängt worden ist.

Zum Herbstzuge möchte ich bemerken, daß 1919, wohl als Folge des frühzeitigen starken Schneefalls, am Zobten so wenig vom Drosselzug zu bemerken war wie seit vielen Jahren nicht, eine Weindrossel sah ich überhaupt nicht, ebensowenig Misteldrosseln, Singdrosseln nur sehr spärlich. Hingegen dürfte eine *T. musicus* bei mir überwintert haben: es war natürlich unmöglich, sie in den dichten Nadelholzschonungen dauernd im Auge zu behalten, aber vom 18. Februar an sang sie regelmäßig, während die Amseln erst mehrere Tage später sich schüchtern vernehmen ließen und die ersten heimkehrenden Singdrosseln am 7. März, also über zwei Wochen später, beobachtet wurden.

Turdus pilaris L.

Zum Schluß sei noch mit wenigen Worten unseres „Ziemers“ gedacht, hat er doch im vorigen Jahre sein 100jähriges Jubiläum als schlesischer Bürger gefeiert: 1819 erhielt Gloger die ersten nachweisbar in Schlesien gelegten Eier aus der Gegend von Breslau. Seitdem hat sich diese Drossel in unserer Provinz nur langsam ausgebreitet, daneben scheint aber eine biologische Veränderung bei ihr eingetreten zu sein, indem an Stelle der in der nordischen Heimat üblichen Brutkolonien vielfach Einzelbruten oder solche im losen Verbande getreten sind; in meiner Gegend ist letzteres die Regel. Es wäre recht interessant, durch ein Zusammenarbeiten der schlesischen Ornithologen festzustellen: a) In welchen Kreisen der Provinz ist *T. pilaris* augenblicklich Brutvogel? b) Wo sind Kolonien, wo lose Verbände, wo Einzelbruten beobachtet? In der Mark Branden-

burg soll der Bestand in neuester Zeit zurückgegangen sein, wenigstens soweit Kolonien in Frage kommen.

Durch meine bescheidenen Notizen hoffe ich, bewiesen zu haben, daß es auch für den an seine engere Heimat gebundenen Ornithologen genug dankbare Probleme gibt, welche der Lösung harren. Daneben ist es mir hoffentlich gelungen, die besondere Aufmerksamkeit meiner verehrten schlesischen Fachgenossen auf die recht starken Schwankungen hinzulenken, denen manche unserer bekanntesten Vogelarten in ihrem Bestande unterworfen sind. Erfreulich ist dabei die Feststellung, daß es sich keineswegs nur um eine Abnahme, sondern recht oft auch um eine Zunahme handelt, mit der von manchen Pessimisten behaupteten Verödung unserer Fluren hat es also noch gute Wege. Allerdings kann menschliche Hilfe viel zur Hebung des Bestandes tun, besonders bei Höhlenbrütern, das haben die Beispiele der Hohltaube und des Trauerfliegenfängers gezeigt; darum wollen gerade wir Ornithologen beim praktischen Vogelschutz mit gutem Beispiel vorangehen. Viele Arten haben in letzter Zeit auch ohne menschliche Fürsorge ihre Brutgebiete ausgedehnt. Die Ursachen dafür können wir nicht so einfach auf Formeln bringen, wie es der Deutsche so gern tut. Wenn er ein Schlagwort geprägt hat — sei es in der Politik, sei es sonstwo — so ist er zunächst einmal ganz zufrieden, glücklich und stolz, ob die Sache wirklich stimmt, darüber denkt er nicht weiter nach. Solche vielfach gedankenlos nachgebeteten Formeln sind z. B.: „Die Sumpfvögel nehmen bei uns ständig ab“, oder „die getreidebaufreundlichen Arten nehmen zu“, oder „es findet ständig ein gewisser Zuzug von östlichen Steppenformen statt“. Für gewisse Fälle, insbesondere, wenn man weit auseinander liegende Zeitperioden vergleicht, haben diese Sätze ganz gewiß in beschränktem Maße Gültigkeit, falsch wäre es aber, sie als allgemeine Regeln aufzustellen. „Nur nicht ohne positive Grundlagen verallgemeinern!“ so lautet die erste Forderung bei allen systematischen und biologischen Untersuchungen, wir müssen im Gegenteil immer individualisieren und jede Art erst einmal für sich so gründlich wie möglich studieren;, erst aus einer genauen Kenntnis des Einzelnen heraus wird man später vielleicht auch über die allgemeinen Fragen urteilen können. Wie grundverschieden die Verhältnisse im Einzelfall liegen, zeigt schon die kleine Zahl von Beispielen, welche ich hier anführen konnte: bei *Anas strepera* und *Limosa limosa* haben wir ausgesprochene Sumpfvögel, deren Bestand sich vermehrt hat, ohne daß in ihren schlesischen Brutgebieten wesentliche Veränderungen vor sich gegangen wären, Teiche und Wiesenflächen sind dort im allgemeinen

dieselben geblieben; *Asio flammeus* hat im Gegensatz zu ihnen, obgleich ebenfalls bisher ein typischer Sumpfbewohner, seine Lebensgewohnheiten stellenweise so weit geändert, daß sie jetzt auf ganz trockenen Wiesen bezw. Feldern brütet; daneben überwintert sie neuerdings bei uns in großer Zahl. *Muscicapa hypoleuca* zeigt uns eine nordische bezw. nordöstliche Art, welche sich überraschend schnell und zahlreich bei uns angesiedelt hat, begünstigt durch künstliche Nistkästen; vielleicht ist dieser Höhlenbrüter schon früher einmal bei uns häufig gewesen, durch die intensive Forstkultur zeitweilig vertrieben worden und jetzt zurückgekehrt, da ihm wieder Nistgelegenheit geboten wird. Sehr interessant ist auch das Verhalten der beiden Ammern, welche gleiche Oertlichkeiten bewohnen und gleichermaßen den Getreidebau lieben, trotzdessen ist innerhalb eines Jahrzehntes die scheinbar kräftigere und härtere *E. calandra* von der scheinbar schwächeren und weicheren *E. hortulana* fast ganz verdrängt worden, dabei geht ihr Vorstoß von Westen nach Osten. *T. pilaris* wiederum ist vor 100 Jahren als Gast aus dem Norden zu uns gekommen und hat sich seitdem Bürgerrecht erworben. Das sind alles Tatsachen, welche sich eben nicht so ohne weiteres auf Formeln bringen lassen. Das ist aber auch, wie ich schon sagte, zunächst garnicht nötig, vorerst heißt es, reichliches und zuverlässiges Material im Studium der einzelnen Arten herbeischaffen und zwar von möglichst viel verschiedenen Beobachtungsorten, dieses dann sorgfältig sichten und sammeln. Auf diese Weise werden wir im Geiste unseres unvergeßlichen Gründers weiter arbeiten und das schöne Werk, das er angefangen hat, pietätvoll ausbauen.

Anlage IV.

Ornithologische Seltenheiten in Schlesien.

Von **E. Drescher.**

Hydrochelidon leucoptera Tem.

Eine interessante Mitteilung macht Hugo Hildebrandt in den Ornit. Monatsberichten Nr. 5/6 1920 über ein am 15. Mai 1858 bei Jannowitz erlegtes weißflügeliges Seeschwalben-♂, welches durch Ankauf der Schach'schen Sammlung in die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes kam. Dieses Stück erwähnt Kollibay nicht, wir finden nur die Notiz, daß nach Rob. Tobias im Juni 1856 bei Lohsa

ein kleiner Schwarm gesehen worden sei, aus welchem ein Stück erlegt wurde. Wo dieses Exemplar aber hingekommen ist, ist nicht zu ersehen. *Hydrochelidon leucoptera* ist also auf Grund des Schach'schen Belegstückes in die Liste der schles. Vögel aufzunehmen.

Gelochelidon nilotica (Hasselq.)

Nach Reichenow kommt diese Lachseeschwalbe in Europa vom 55. Grad südwärts, im gemäßigten und wärmeren Asien, den Sundainseln, im östl. Nordamerika bis Argentinien vor und streicht bis nach Ostafrika. Neuerdings ist nun auch diese Art in Schlesien erschienen. Im Mai dieses Jahres erhielt der Präparator Stiehler in Görlitz ein bei Mittelwalde bei Glatz erlegtes gut erhaltenes Exemplar zum Stopfen, welches er der ersten Wanderversammlung unseres Vereins in Görlitz im Museum der Naturforschenden Gesellschaft vorlegte.

Recurvirostra avosetta L.

In „Kollibay, Die Vögel der Pr. Prov. Schles." führt der Verfasser nur die unsicheren Angaben Glogers und Kaluzas an. C. Kayser weist aber in den Ornith. Monatsberichten 1917, Seite 164, darauf hin, daß Endler im Naturfreund 1812, Band 4, S. 33 diese Vogelart abbildet und bemerkt, daß vor einigen Jahren ein männlicher Wassersäbler unweit Neisse geschossen worden sei.

Der Avosette ist also in die Reihe der schles. Vögel aufzunehmen. Über neuere Mitteilungen siehe Ornith. Monatsberichte 1915, S. 182, 1917 S. 64, 1918 S. 99 und 1919 S. 61.

Himantopus himantopus L.

Vom Stelzenläufer schreibt Kollibay, daß die einzige positive Angabe seit 100 Jahren über diesen seltenen Vogel von Nowak vorläge, welcher ihm mitteilt, daß in den 80er Jahren ein Stelzenläufer am Goczalkowitzer Teich erlegt worden sei und daß er den ausgestopften Vogel gesehen habe. Im Uebrigen glaubt Kollibay, daß sowohl Endler als auch Kaluza den Stelzenläufer mit der Uferschnepfe *Limosa limosa L.* verwechselt haben, da in der Trachenberger Gegend dieselbe „Storchschnepfe" genannt werde, denn Endler behauptet, bei Beschreibung seiner Abbildung des *Himantopus*, daß dieser Vogel in Schlesien unter dem Namen Storchschnepfe bekannt sei. Ferner glaubt Kollibay, daß sich J. F. Naumann bei seiner Angabe auf Endler und Kaluza bezogen habe. Die Angaben Glogers seien ganz unsicher. Aber auch die Erwähnung des Stelzenläufers von R. Blasius läßt Kollibay nicht gelten, da sie sich auf die Angaben von

Rob. Tobias bezieht, nach welchen ein Stück bei Ortrand erlegt worden ist, dieser Ort aber garnicht zur schles. Lausitz gehört.

Dementgegen berichtet Hugo Hildebrandt in den Ornith. Monatsberichten Nr. 5/6 1920, daß in der Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg ein am 12. Juli 1851 am großen Dup bei Jannowitz erlegter Stelzenläufer stehe, über dessen Erbeutung der frühere Besitzer des Vogels, der Lehrer Friedrich Schach in Rußdorf bei Mannichswalde (†) nähere Angaben in der Naumannia 1852, 3. Heft, S. 17 macht.

Hildebrandt erwähnt ferner die zwei Notizen von Rob. Tobias im Journ. für Ornith. 1853, S. 213 und in den Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz XII S. 85.

In der ersteren heißt es „Einmal bei Ortrand erlegt", in der letzteren „Nur einmal am Schraden bei Ortrand erlegt".

Diese beiden Angaben beziehen sich also zweifellos auf ein und dasselbe Stück und zwar auf das, welches sich in der oben genannten Sammlung befindet.

Hildebrandt berichtet weiter, daß W. Baer in seiner Ornis der Pr. Oberlausitz den Stelzenläufer nicht aufgenommen habe, sondern nur in einer Fußnote die Angaben von Rob. Tobias erwähne und schließt daraus sehr richtig, daß er die Veröffentlichung Schachs in der Naumannia nicht gekannt habe.

Der Zweifel Kollibays ist also diesmal nicht gerechtfertigt, da nach den Untersuchungen Hildebrandts das Schach'sche Exemplar zweifellos ein Schlesisches war.

In der Ornis Saxonica von Richard Heyder, Journ. f. Orn. 1916, Nr. 3, S. 279 lesen wir, daß der Stelzenläufer weiterhin bei Königstein (Sächs. Schweiz), mehrfach bei Leipzig und Scheibenberg erbeutet worden ist. Zwei hiervon stehen in der Sammlung der Forstakademie Tharandt.

Dieses verhältnismäßig häufige Auffinden des seltenen Vogels in so großer Nähe der Oberlausitz und das Vorhandensein des Schach'schen Stückes berechtigen voll und ganz zur Aufnahme des *Himantopus* in die Liste der schles. Vögel.

Charadrius alexandrinus L.

Die interessanteste Mitteilung, die Hildebrandt uns macht, ist wohl die, daß in oben genannter Sammlung zwei am 7. 10. 1852 bei Jannowitz erlegte Seeregenpfeifer stehen.

Kollibay hat den Vogel überhaupt nicht aufgenommen und Richard Heyder glaubt, ihn für das benachbarte Sachsen ebenfalls

nicht aufnehmen zu können, da er einer Mitteilung Mosch's, der einzigen für Sachsen, wonach er bei Dresden erlegt worden sein soll, keinen Glauben schenkt (Journ. f. Orn. 1916, Nr. 3).

Umso wertvoller ist daher die Feststellung Hildebrandts, nach welcher der Seeregenpfeifer in die Liste der Vögel Schlesiens aufgenommen werden kann.

Anlage V.

Meine Ringversuche an Nestvögeln auf dem Rittergut Ellguth bei Ottmachau/Oberschlesien 1912 bis 1914.

Von **Eberhard Drescher.**

Im Jahre 1910 erschien im Journal für Ornithologie von dem etatsmäßigen Assistenten der Königlichen Biologischen Anstalt auf Helgoland, Herrn Dr. H. Weigold der 2. Jahresbericht der dortigen Vogelwarte. Daselbst teilt Herr Dr. Weigold mit großer Genugtuung mit, daß nunmehr infolge seiner Bemühungen wiederum von einer „Vogelwarte Helgoland" gesprochen werden kann, da die staatliche biologische Anstalt, nämlich seit 1909 eine Warte, die den Vogelzug studieren soll, unterhält.

Herr Dr. Weigold hatte nämlich eine kleine Schrift verfaßt „Was soll aus der Vogelwarte Helgoland werden?", die einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Die Deutsche Ornithologische Gesellschaft, insbesondere Herr Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Reichenow, ferner Viktor Ritter Tschusi zu Schmidhoffen und die staatliche Stelle zur Erhaltung der Naturdenkmäler unterstützten die von Dr. Weigold angeregten Fragen auf das Kräftigste und erreichten dadurch, daß mit Genehmigung des Herrn Kultusministers einem an der Anstalt angestellten wissenschaftlichen Beamten regelmäßige ornithologische Beobachtungen übertragen wurden.

Diese Aufgabe fiel einem außerordentlich gewandten und begeisterten Ornithologen zu, der mit einer staunenswerten Schaffensfreudigkeit an das neue Werk heranging und nunmehr mit eisernem Fleiß seine seltene Beobachtungsgabe in den Dienst der ornithologischen Wissenschaft stellte.

Es war dies eben jener Herr Dr. Weigold, der oben genannte Schrift in die Welt hinausgesandt hatte.

Die Erfolge dieses Unternehmens blieben nicht aus und jeder kann sich über dieselben an den von Herrn Dr. Weigold im Journal für Ornithologie herausgegebenen Jahresberichte orientieren.

Es liegt mir fern, den Schlesiern eine Schilderung von Helgoland zu geben, aber wir werden sogleich aus meinen Ausführungen ersehen, daß dieses unserem schönen Schlesierland so fernliegende Eiland in recht rege Beziehungen zu uns treten kann und somit einer recht eingehenden Erwähnung wert ist.

In dem oben genannten 2. Jahresbericht betont nämlich Herr Dr. Weigold mit vollem Recht das für die Erforschung des Vogelzuges so überaus wichtige Ringexperiment, das sich als glänzendes Hilfsmittel zur Erforschung des Vogelzuges und allermöglichen biologischen Fragen erwiesen hat.

Es dürfte wohl jedem Ornithologen, der sich auch nur oberflächlich mit der Vogelzugfrage beschäftigt hat, bekannt sein, daß das so exponiert liegende kleine Eiland Helgoland ein ganz besonderer Anziehungspunkt für unsere Vögel ist, und zwar in einem Maße, wie man es auf keinem anderen Punkt Europas wiederfindet. Sämtliche Vögel Deutschlands, ohne Ausnahme, sind auf der Insel schon vorgekommen, aber auch Sibirier, Vögel des hohen Nordens, Amerikaner, die Flieger der Steppen des fernen Südostens sind hier erschienen und was noch wunderbarer ist, Vögel der Alpen, Afrikas und Südamerikas benützten Helgoland als Ruhestation. Diese kleine, mitten im Meer liegende Insel mit ihrem starken Leuchtturm zieht eben alles unwiderruflich an sich, was in seine Nähe kommt.

Und doch beherbergt Helgoland als ständige Brutvögel nur die Lummen. (Nach Pax seit neuerer Zeit auch den Sperling und den Star.) Es ist eben ein eigenartiges Fleckchen Erde, und es dürfte daher wohl auch die Pflicht der Schlesier sein, einmal diesen für ganz Europa so wichtigen Punkt zu erwähnen.

Als ich den Bericht des Herrn Dr. Weigold gelesen hatte, setzte ich mich sofort mit ihm in Verbindung und versprach ihm meine Unterstützung, soweit es meine schwachen Kräfte gestatten würden. Herr Dr. Weigold kam mir ebenfalls in der liebenswürdigsten Weise entgegen, und so begann ich denn meine Unterstützung damit, daß ich ihm für seine „Sapskuhle“ etwa 1000 Sträucher und dergl. sandte, denen ich später zu Versuchszwecken noch Topinamburknollen beifügte, die, wie ich lese, sich glänzend als provisorische Deckung und Windschutz bewährten, ja sogar die Anlegung von kleinen Drosselbüschen gestatteten.

Meine Hauptunterstützung sollte aber die Mitarbeit bei den Ringversuchen sein. Ich entschloß mich daher, in meinem Gebiet einen Versuch mit der Beringung von Nestvögeln zu machen. Ich versprach mir davon recht viel. Ein beringter Nestvogel hat gegenüber den frei gefangenen Vögeln manche Vorzüge. Einmal kenne ich seinen Geburtsort und vor allen Dingen das genaue Alter. Schon diese beiden Anhaltspunkte allein können wertvolle Aufschlüsse geben, falls einmal das Glück eintreten sollte, einen solchen Ringvogel wiederzufinden.

Herr Dr. Weigold ging bereitwilligst auf meinen Vorschlag ein und sandte mir genügendes Ringmaterial. Auch er erhoffte sich von diesen Beringungen interessante Resultate, wie er in dem IV. Jahresbericht Jonrn. f. Ornith. 19, Seite 26, ausspricht.

Im April 1912 begann ich nun mit den Beringungen und habe bis zum Ausbruch des Krieges, der ja leider alle Tätigkeit lahmlegte, 555 Nestvögel beringt, nämlich:

117 Singdrosseln,
105 Amseln,
102 Würger,
54 Gartengrasmücken,
44 Sumpfrohrsänger,
18 Wacholderdrosseln,
18 Goldammern,
17 Grünhänflinge,
14 Braunkehlige Wiesenschmätzer,
11 Turteltauben,
11 Bluthänflinge,
9 Gartensänger,
8 Sperbergrasmücken,
6 Meisen,
4 Finken,
4 Zaungrasmücken,
4 Lerchen,
4 Grauammern,
3 Flußrohrsänger,
1 Mönchgrasmücke,
1 Waldohreule.

Bei dieser Art der Beringung mußte man sich von vornherein sagen, daß nur ein außerordentlich glücklicher Zufall die Rückmeldung einer der kleinen Vögel bringen konnte. Ich hatte überhaupt nicht gehofft, aus fremdem Lande eine Meldung zu erhalten. Vielmehr ging mein Streben dahin, selbst einmal wieder einen meiner Ringvögel hier wiederzufinden, um daraus Schlüsse über die Verbreitung usw. ziehen zu können.

Das Resultat konnte mich zunächst keineswegs ermutigen, denn es ist mir trotz meiner eifrigen Bemühungen niemals gelungen, im kommenden Frühjahr auch nur einen der beringten Jungvögel wiederzufinden. Heute sehe ich diesen Umstand keineswegs als einen Mißerfolg an, sondern dieses scheinbar negative Resultat beweist mir, daß meine Jungvögel nicht an ihren Geburtsort zurückkehren. Freilich ist es sehr bedauerlich, daß mir gar keine Meldungen aus meinen

Nachbargebieten zugingen, aber von wem sollte man die auch erwarten, wer kümmert sich um einen kleinen Vogel, oder gar um eine Vogelleiche! Herr A. Marx, der Vertreter des Herrn Dr. Weigold, schreibt mir, daß sich der Umstand, daß ich noch nie einen Ringvogel in meinem Revier wiedergefunden habe, wohl vielleicht dadurch erklären läßt, daß bei mir die Besetzung der Nestgelegenheiten fast das Optimum darstellt, sodaß für Junge kein Platz vorhanden ist. Wer meine Brutgehölze kennt, könnte wohl dieser Ansicht beistimmen, denn ich glaube, daß eine Zahl von 765 Nestern (Saatkrähen, Schwalben, Sperlinge, Stare in Kästen usw. nicht mit eingerechnet), wie ich sie im Jahre 1912 auf meinem kleinen Gebiet fand, kaum überschritten werden kann. Eine stärkere Besetzung dulden die ♀♀ gegenseitig nicht. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß sämtliche beringte Vögel auf ihrer Reise umgekommen sind, eine oder die andere Meldung hätte doch wohl einlaufen müssen. Hierbei muß man eben Geduld haben und weitere Zeiten abwarten. Die Objekte sind allzuklein und bleiben unbeachtet.

Mehrfach ist es mir jedoch gelungen, die beringten Jungvögel nach Verlassen des Nestes einzufangen und haben mir diese Fänge schöne Resultate geliefert.

Betrachten wir nun einmal diese Versuche selbst.

Von den 555 beringten Vögeln verdarben 27 im Nest, nämlich: 7 Amseln, 7 Singdrosseln, 5 Sperbergrasmücken, 4 Wiesenschmätzer und 4 Grauammern. Es kamen also nur 528 zum Ausfliegen. Von 486 konnte ich das Ausfliegen selbst feststellen, und von 42 Exemplaren blieb es fraglich, da der Krieg und Sonstiges dazwischen kam, was die Beobachtung unmöglich machte. 486 Vögel haben also mit Sicherheit ihre Weltreise angetreten.

Von den 27 im Nest verdorbenen Vögelchen fielen 19 Räubern zum Opfer, die übrigen 8 kamen auf andere Weise um. Von den ersteren fand ich zwei zerfressene Amseln im und einmal eine tot unter dem Nest. Eine Singdrossel lag mit zerbrochenen Beinen unter dem Nest, die übrigen waren spurlos aus den Nestern verschwunden.

Von den 8 oben genannten, zu denen 3 Singdrosseln und 5 Sperbergrasmücken gehören, wurden die 3 Drosseln tot im Nest aufgefunden. Die Alten hatten sie verlassen, jedenfalls, weil auch sie das Opfer eines Räubers waren.

Interessant ist nun aber das Verschwinden der Sperbergrasmücken. Diese sind keinem Räuber zum Opfer gefallen, sondern die Alten haben sie zum Nest herausgeworfen. Ich machte hierbei folgende Beobachtung. Am 15. 5. 12 fand ich ein Nest mit 5 jungen

Sperbergrasmücken, von denen ich 4 mit den Ringen 439—442 zeichnete. Am 16. 6., als ich das Nest wieder besuchte, fand ich zu meinem Erstaunen nur das eine unberingte Junge im Nest; Nr. 439, 440 und 441 lagen tot unter dem Nest, Nr. 442 dicht am Nestrand. Eine nähere Untersuchung ergab, daß die beringten Beinchen mehrfach gebrochen waren und Wunden aufwiesen. Die Alten hatten also versucht, die Ringe zu entfernen, und da ihnen dies nicht glückte, hatten sie die Jungen aus dem Nest geworfen, nur der unberingte kleine Kerl saß munter darin, wurde großgefüttert und flog aus. Ich beringte daher an demselben Tage noch eine Sperbergrasmücke eines anderen Nestes, welche ebenfalls herausgeworfen wurde. Es war mir nun also klar, daß man Sperbergrasmücken im Nest nicht beringen kann. Man muß warten, bis die Kleinen ausgeflogen sind, dann dulden die Alten die Ringe, vorher aber nicht. Dies ist der einzige Vogel, welcher in meiner Praxis auf die Beringung reagierte, alle übrigen beachten den Ring überhaupt nicht. So machte ich z. B. bei dem sonst so empfindlichen Würger Versuche, indem ich die Kleinen schon beringte, nachdem sie aus dem Ei gefallen waren. Die Alten schienen den Ring garnicht zu beachten. Als ich einmal ein Nest mit Gartengrasmückenkindern beringte, kamen die Alten sofort heran, fütterten die Jungen und nahmen ihnen den Kot ab, indem sie tief in das Nest hineinfuhren, auf die Ringe reagierten sie überhaupt nicht.

Das Beringen ist also vollständig unschädlich, wenn es richtig gemacht wird. Wir sehen aber auch aus obigen Versuchen, daß die Ringe nicht jedem Beliebigen anvertraut werden dürfen, ein Sachverständiger muß es allemal sein.

Ich möchte hierbei auch auf die Ausführungen des Herrn Dr. Weigold in seinem III. Jahresbericht 1911 hinweisen, in welchem er klar beweist, daß der Ring ein Erzieher ist, ja sogar ein wichtiges Hilfsmittel zum Vogel- und Naturschutz, denn es ist klar, daß selbst der Schießer ein größeres Interesse für das Leben des Vogels bekommen muß, wenn er ihn beringt hat. Gleichzeitig möchte ich auch auf die Berichte des Herrn Prof. Dr. Thienemann von der Vogelwarte Rossitten hinweisen, insbesondere auf die Ausführungen im 15. Jahresbericht im Journal für Ornith. 1916, Heft 4, Seite 94.

Der richtig angebrachte Ring schadet also dem Vogel keineswegs. Zunächst ist es nötig, die richtige Größe anzulegen (Krähen-, Möven-, Drossel-, Schwalbenringe!). Die an dem Ring angebrachte Schleife muß fest und gleichmäßig zugedrückt werden, so daß sie kein Hindernis darstellt. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die

Schleife an den kleinsten Ringen gefährlich werden kann, da man feststellen konnte, daß Rotkehlchen durch die Schleife am Weiterfliegen verhindert wurden und sich das Bein brachen. Diesem Übelstand ist nun abgeholfen worden, indem die kleinsten Ringe nun ohne Schleife hergestellt werden und nun mit ihrer glatten Außenfläche keineswegs mehr hinderlich sind. Erfahrungen müssen ja selbstverständlich erst bei allen solchen Unternehmungen gesammelt werden. Es dürfte somit nun auch der letzte Angriffspunkt, den die Gegner der Beringungsversuche noch ins Feld zu führen hatten, beseitigt sein.

Daß die Vögel bei der Beringung einen kleinen Schreck überstehen müssen, wird wohl niemand ernstlich vom Beringen abhalten können. Ich zählte z. B. bei einem kleinen Rohrsänger vor dem Beringen im Nest in der Minute 120 Atemzüge und nach dem Beringen 143. Bald darauf beruhigte sich der kleine Patient aber wieder. Schließlich erinnere ich noch an die Brieftauben, welche oft ganz erhebliche Lasten aufgebürdet bekommen, ohne Schaden zu nehmen.

Die von mir wiedergefangenen beringten Vögel bewiesen mir, daß die junge Gesellschaft noch eine längere Zeit ganz in der Nähe des Nestes sich aufhält.

Zwei Fälle waren besonders interessant. Ich legte nämlich einer Singdrossel, welche drei soeben ausgefallene Junge huderte, bei welchen noch ein schlechtes, nicht ausgekommenes Ei lag, ein anhackendes Wacholderdrosselei aus einem nahestehenden Nest unter, nachdem ich das schlechte Singdrosselei entnommen und der Wacholderdrossel untergeschoben hatte. Letztere hatte nun noch 4 Junge. Beide Elternpaare zogen die Jungen auf. Die Kleinen wurden von mir im Nest beringt und erhielt das kleine Stiefkind die Nr. 617. Den Tag des Ausfliegens konnte ich leider nicht genau feststellen, jedenfalls war die Gesellschaft am 23. 5. 1912 ausgeflogen. Da die Jungen am 8. 5. ausgefallen waren, konnte die Brut am 23. 5. noch nicht lange die goldene Freiheit genossen haben. An diesem Tage nun gelang es mir, aus der Mitte der Wacholderdrosselfamilie eine Junge zu fangen und war nicht wenig erstaunt, als ich die Nr. 617 feststellen konnte! Die von der Singdrossel aufgezogene Wacholderdrossel war also zu ihren echten Geschwistern, nach Verlassen ihres Stiefhauses, übergegangen!

Ganz anders fiel eine andere Beobachtung aus. Ich entnahm einer Singdrossel von ihrem unbebrüteten Gelege von 4 Eiern 3 und legte dieselben einer in der Nähe brütenden Amsel unter, deren Eier schon 4 Tage bebrütet wurden. Dieser entnahm ich 3 Eier und schob

sie der Singdrossel unter, welche also nun auf einem Gelege von 1 frischen Singdrosselei und 3 viertägigen Amseleiern brütete. Beide Vögel nahmen das Gelege an. Leider aber wurde später das Amselgelege verlassen, weil jedenfalls die Alte von einem Raubtier vom Nest geholt worden war. Die Singdrossel hingegen brachte die Jungen aus. Am 27. 4. fielen die Amseleier aus und 4 Tage später die kleine Singdrossel. Merkwürdigerweise wurde diese aber von den Alten beseitigt, was übrigens sonst nicht geschieht.

Nachdem die Familie ausgeflogen war, gelang es mir, nach einigen Tagen eine der beringten Amseln etwa 100 m vom Nest entfernt zu fangen, nachdem ich vorher gesehen hatte, wie dieselbe von der alten Singdrossel gefüttert worden war. Als ich die junge Amsel fing, gebärdeten sich die alten Singdrosseln rasend und kamen aufgeregt und schimpfend heran.

Diese beiden Fälle sind also höchst interessant. Besonders dürfte der erste Fall zu beachten sein, in welchem ein junger Vogel von seinen rechten Eltern herausgefunden wird, obgleich derselbe garnicht von ihnen ausgebrütet und, was noch merkwürdiger ist, garnicht aufgezogen wurde. Es ist nur bedauerlich, daß man den Vorgang, besonders das gegenseitige Benehmen der Alten nicht beobachten konnte. Der zweite Fall liegt ja bedeutend einfacher, zumal das Gelege und wahrscheinlich auch die rechtmäßigen Eltern zu Grunde gingen, die jungen Amseln also gar keine Gelegenheit hatten, ihre Stiefeltern zu verlassen.

Bei diesen Brutversuchen habe ich übrigens schon die merkwürdigsten Sachen erlebt, die aber nicht immer einwandfrei zu beweisen waren, was mir aber nunmehr nach der Beringung ermöglicht ist. So hoffe ich auf diese Weise, im Verlauf der Jahre noch recht wichtige Beobachtungen machen zu können.

Wir wollen nun auf die Auslandsmeldungen eingehen.

Herr Dr. Weigold schreibt, daß es doch wohl ein großer Zufall sei, wenn unter den ungezählten Mengen von Zugdrosseln eine Beringte wiedergefunden würde, und wenn dies auch geschieht, so dürfte wohl in den seltensten Fällen auf eine Rückmeldung zu rechnen sein. Und doch hatte ich das Glück, von 98 ausgeflogenen Amseln 2 Rückmeldungen zu erhalten. Am 4. Mai 1914 nämlich schreibt mir Herr Marx aus Helgoland: „Nach einer Nachricht im Chasseur Français ist die von Ihnen am 27. 5. 1913 markierte Amsel Nr. 1768 am 16. 1. 1914 von einem Gemeinderat M. Mique in Belluire, Charente-Inferieure, geschossen worden.

Gerade die Charente scheint ein beliebtes Winterquartier für die Vögel abzugeben, die von Deutschland kommen. Auch Lachmöwen habe ich eine ganze Anzahl von dort erhalten. Vielleicht aber ist die dortige Bevölkerung auch nur besonders hinter den Vögeln her, so daß man aus diesem Grunde mehr Ringvögel von dort erhält, als sonst aus Frankreich.“

Im Journal für Ornithologie, Sonderheft 1918, lesen wir die Meldung, daß am 24. 10. 1914 in Casatenuova, Brianza, Prov. Como, Lombardei (Italien) die von mir am 19. 6. 1914 beringte Amsel Nr. 3371 von einem Herrn C. Gnechi-Mailand gefangen worden ist. Herr Dr. Weigold teilt mir hierzu noch mit, daß der Vogel ♀ war.

Die Wanderungen der Drosseln sind uns leider noch recht unbekannt. Herr Dr. Weigold schreibt in seinem II. Jahresbericht, daß wohl außerordentliche Mengen beringte Drosseln notwendig sein müssen, um Rückmeldungen zu erhalten, denn ihr Zug geht in südwestlich-nordöstlicher Richtung. Zwar werden in Holland und Frankreich einige gefangen und geschossen, aber der Zug geht sehr rasch durch, und die wenigen markierten Stücke verlieren sich in der großen Menge der nicht gezeichneten. In Deutschland hat übrigens der Dohnenstieg auch ganz aufgehört und ist somit auch von hier wenig zu erwarten. Ihr Zug dürfte gleich regellos verlaufen, wie der der Waldschnepfe.

Interessant sind die Berichte des Herrn Garnier über seine Ringversuche in Homburg v. d. Höhe. Dort verlassen die jungen Amseln sehr bald nach dem Ausfliegen die Gegend, und scheinen nicht wieder zurückzukehren. Es ist überhaupt noch keine einzige beringte Jungamsel dorthin zurückgekehrt.

Nach Prof. Thienemann haben auch H. Förster Dürrfeld aus Frankfurt a. M. und noch andere Mitarbeiter des Herrn Garnier dieselben Beobachtungen gemacht. Diese Feststellungen decken sich also genau mit den meinigen in Ellguth. In den Rossittener Jahresberichten kann man aber auch lesen, daß in anderen Gegenden Deutschlands ganz gegenteilige Erfahrungen gemacht worden sind. Herr Prof. Thienemann berichtet nämlich im Journal f. Ornith. Oktober 1916, daß ihm Herr Gebhardt aus Nürnberg mitteilte, daß nach seinen Beobachtungen die jungen Amseln nach dem Ausfliegen wenige Tage im Garten gefüttert würden, dann aber verschwinden, um darauf nach etwa einem halben Monat wieder zurückzukehren. Die Amseln der 3. Brut aber scheinen am Brutplatz bis in den Herbst, vielleicht auch bis in den Winter hinein zu bleiben, während die Jungen der ersten, vielleicht auch der zweiten Brut sich anderswo ansiedeln.

Im 14. Jahresbericht lesen wir weiterhin, daß Herr Dr. Heinroth aus Berlin schreibt, daß von den im Zoologischen Garten zu Berlin im Jahre 1912 beringten 100 Jungamseln 1913 sogar zwei, ein ♂ und ein ♀ zur Fortpflanzung schritten.

Wir sehen also, daß uns die Amsel noch recht viele Rätsel aufgibt. In demselben Maße, wie sie sich in dem letzten Jahrhundert neben ihren alten Lebensgewohnheiten neue erwarb, indem sie heutzutage nicht nur Waldvogel, sondern auch Gartenvogel, nicht nur Beeren-, Insekten- und Würmerfresser, sondern durch die falsche Winterfütterung auch Fleischfresser wurde, in demselben Maße scheint sie auch im Begriff zu stehen, neben ihren alten Lebensgewohnheiten in Bezug auf Ortswechsel sich neue anzueignen, so daß wir zunächst noch vor einem großen Durcheinander stehen. Wie ich schon in früheren Arbeiten aussprach, scheinen diese Umwandelungen nicht allgemein, sondern ganz lokal vor sich zu gehen, so zwar, daß Amseln einer bestimmten Gegend zunächst noch ganz andere Gewohnheiten zeigen, als Amseln einer anderen Gegend. Dadurch, daß große Mengen Jungamseln nicht wieder an ihren Geburtsort zurückkehren, sondern sich anderswo ansiedeln, wird dieser Zustand allmählich ausgeglichen werden. Nach welcher Richtung dieser Ausgleich erfolgen wird, werden erst spätere Zeiten und eifrige Beringungen lehren können.

Eine weitere interessante Rückmeldung meiner Ringvögel machte der K. K. Österr.-ungarische Vizekonsul Herr Dr. Moretti, nach welcher die von mir am 10. 7. 1913 in Ellguth mit Ring Nr. 305 gezeichnete Turteltaube am 25. 4. 1914 in dem Dorfe Keri auf der Insel Zante (Griechenland) erlegt wurde.

Dieser Fall ist insofern recht interessant, und für die Erforschung des Vogelzuges bemerkenswert, als nach Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Thienemann schon 2 schlesische Turteltauben, nämlich 2 von Herrn Erich Speer in Sibyllenort bei Breslau gezeichnete gemeldet wurden, die eine aus Marsala auf der Westspitze Siziliens, die andere aus Philippias in Epirus, Griechenland. Die schlesischen Turteltauben nahmen also ihren Weg über das Festland nach Süden, zogen an der Westküste der Balkanhalbinsel entlang, um, nachdem sie in die Höhe der Südspitze Italiens gekommen waren, nach Westen abzubiegen. Prof. Dr. Thienemann nimmt nun an, daß von Sizilien der Weg weiter nach Tunis führt.

Die von mir markierte Taube war schon auf dem Rückweg begriffen und scheint dieser Fall zu beweisen, daß die Tauben dieselbe

Straße in ihre Heimat zurückziehen, die sie zur Erlangung ihres Winterquartiers benützten.

So kam ich denn also als Schlesier mit Helgoland in Verbindung. Aber auch die Station Rossitten steht, wie ich zu meiner Freude ersehe, in reger Beziehung mit Schlesien. Trotzdem ist es bedauerlich, daß in dieser Beziehung nicht noch viel mehr getan wird. Die Wanderungen und Eigentümlichkeiten unserer schlesischen Vögel müssen noch viel eingehender studiert werden. Wie interessant waren doch die Resultate der schlesischen Turteltauben von Ellguth und Sibyllenort, vermittelt durch Helgoland und Rossitten! — —

Und gerade in dem Moment, wo die Arbeiten in den schönsten Fluß kamen, da brach die ganze Kraft Deutschlands zusammen und der begeisterte Naturfreund, der den Aufsatz Dr. Weigolds „Helgoland und Naturschutz" in der Zeitschrift für Vogelschutz, Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz E. V. (Sitz Stuttgart), Heft 1, 1920, Seite 7, gelesen hat, wird eine Träne der Verzweifelung nicht zurückhalten können! Handelt es sich doch allen Ernstes darum, daß die englischen Vogelschützler Helgoland als Vogelheiligtum verlangen, denn die Kgl. Britische Gesellschaft für Vogelschutz hat den Antrag eingebracht, Helgoland in eine Vogelfreistätte unter internationalen (!) Schutz umzuwandeln. Wehe uns! Ein echt englisches Manöver, die Politik hinter dem idealen Deckmantel!

Wollen wir alle unsere Kräfte dafür einsetzen, daß es nicht dazu kommt. Wir Schlesier dürfen hier nicht schweigen!

Aber noch eine andere Gefahr droht unseren Ringversuchen, und das ist die heutige Geldknappheit. Der Posten des etatsmäßigen Assistenten der Anstalt ist deshalb gefährdet.

Die Beobachtungen auf Helgoland haben aber so außerordentlich wichtige Resultate in Bezug auf die Erforschung des Lebens und der Eigenart unserer Vögel gezeitigt, daß die Naturschützler diesen Posten nicht entbehren können. Was der Naturschutz aber heutzutage für unser Volksleben bedeutet, das muß selbst dem der Natur Fernerstehenden endlich einleuchten.

Wir Schlesier wollen daher alles einsetzen, um das Kultusministerium sowohl, als auch das Finanzministerium zu überzeugen, daß wir alle frühere Arbeit umsonst geleistet haben, falls Helgoland die Unterstützung versagt wird.

Anlage VI.

Auszug aus dem Vortrage „Die Seefelder".

Von **E. Drescher.**

Die Seefelder sind erst in allerneuester Zeit eingehender untersucht worden. Auf der VII. Konferenz für Naturdenkmalpflege in Preußen am 3./4. 12. 1919 in Berlin hielt unter anderen Herr Prof. Dr. Pax-Breslau einen eingehenden Vortrag über unsere Moore und wies dabei auf die Gefährdung der Seefelder hin.

Herr Dr. Lingelsheim unternahm darauf im Auftrage der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege botanische Untersuchungen, und 1918/19 schritt Frl. K. Reiter, Assistentin am botanischen Garten zu Breslau, zu eingehenden Untersuchungen.

1919 erschien darauf in den von Conwentz herausgegebenen Beiträgen zur Naturdenkmalpflege ein eingehender Bericht über die Seefelder, der drei Aufsätze enthielt, nämlich einen geschichtlichen von Geh. Reg.- und Forstrat Herrmann, einen botanischen von Frl. K. Reiter und einen zoologischen von Dr. Lüttschwager.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Moores hat sich als sehr gering herausgestellt, denn das Werben des Torfes war ungeheuer schwierig.

Hoher Wasserstand, schweres Trocknen, ungünstige Zusammensetzung des Torfes und Transportschwierigkeiten machten die Torfgewinnung zur Unmöglichkeit. Auf Antrag der Landwirtschaftskammer zu Breslau nochmals vorgenommene eingehende Untersuchungen ergaben, daß die Gewinnung unrentabel ist. Der Erklärung zum Naturschutzgebiet stand nunmehr nichts mehr im Wege.

Das Moor hat in seinem größten Teile seinen ursprünglichen Charakter bewahrt und kann als noch im Wachsen begriffenes Hochmoor angesehen werden.

Die Seefelder liegen in einer Höhe von 750 m und bilden ein kleines Plateau mit 5 größeren und 4 kleineren Wassertümpeln, sie sind ein echtes Hochmoor mit regionaler Moorbildung.

Der Torf liegt auf Gneis und Glimmerschiefer und füllt eine Mulde aus, deren Wasser einmal das Quellengebiet der nach Süden in die Elbe fließenden Erlitz oder Adler und zweitens das des roten Wassers, welches in die Weistritz, einem Nebenfluß der Neisse, fließt, bildet. Es befindet sich somit hier eine interessante Wasserscheide zwischen Elbe und Oder.

Ein klares Bild über die Ausdehnung des Moores erhielten wir erst durch die Untersuchungen von Frl. K. Reiter. Danach wird das

eigentliche Hochmoor von einem Gürtel hochstämmiger Fichten umsäumt, vor denen noch eine schmale Birkenzone liegt. Der Fichtengürtel fällt mit dem Zutagetreten eines mineralischen Untergrundes zusammen. Im Süden reicht das Moor nicht ganz bis an den Fouquéweg heran.

Das anschließende Gebiet ist das sogenannte Zwischenmoor oder die schwarzen Sümpfe.

Die größte Mächtigkeit erlangen die Torfschichten in der Mitte, am Orte der Aufwölbung. Die Stärke schwankt zwischen 10 m bis 15 m, bei einem Durchschnitt von 4 bis 5 m. Sie werden der Hauptsache nach von abgestorbenen Sphagnumarten, Resten von Carexarten, Eriophorum u. dergl. gebildet.

Charakteristisch für die Moorlandschaft sind die Moorkiefern. Sie bilden einmal Kusseln, das anderemal niedrige Bäume von phantastischen Formen, die sogenannten Moorspirken. Beide Formen gehören der Bergkiefer Pinus montana var. uncinata, einer ausgesprochenen montanen Sippe an, die aber nicht mit dem Knieholz des Riesengebirges verwechselt werden darf.

Die interessanteste Pflanze dürfte die in mehreren Beständen vorkommende Zwergbirke (*Betula nana*) sein, eine arktische Pflanze, die heute noch geschlossene Bestände in Grönland, Island, Spitzbergen und Sibirien bildet.

Eine zweite Birkenart, die den Gürtel vor den Fichten bildet, ist die Moorbirke (*Betula pubescens carpathica*).

Die soeben genannten Pflanzen charakterisieren neben einer hier vorkommenden *Segge Carex pauciflora* die Seefelder als Hochmoor des Berglandes.

An den trockneren Stellen dringt die Heide vor (z. B. am Torfstich), und die Tümpel verlanden durch Einwachsen bestimmter Pflanzenformen vom Rande aus. Außer den soeben genannten Pflanzen finden wir hier auch sämtliche Charakterformen eines Hochmoores, ja z. T. arktische Formen der Cryptogamen. Von den etwa 90 gefundenen Algenarten sind eine Menge als montan zu bezeichnen. (Untersuchungen durch Dr. Bruno Schröder, Breslau und Frl. K. Reiter).

Die Seefelder sind also ein Hochmoor, welches sich durch eine boreale und arktisch-boreale Vegetation auszeichnet, an welcher die Phanerogamen der Zahl nach wenig teilnehmen.

Wird das Moorplateau, dessen Größe 343 ha beträgt, wovon 124 ha auf das eigentliche Hochmoor und 218 ha auf die anliegenden Sumpfflächen kommen, in seinem Zusammenhange betrachtet, so kann man sagen, daß es ein vom Fichtenwald umschlossenes fast kahles,

feuchtes und kaltes Moosfeld ist, in welchem sich einige Wassertümpel befinden. Bald aber schließen sich ringsherum üppige Vegetationsbilder an. Schon die schwarzen Sümpfe zeigen eine lebhaftere Vegetation, obgleich auch hier noch ein reicher Sphagnumteppich die Vegetationsunterlage bildet.

Am Ostrand finden wir sumpfige von der Erlitz durchflossene Wiesen, die mit blaugrünen Seggen und Polytrichumbulten bewachsen sind. Im übrigen umrahmt die Seefelder eine parkartige Landschaft, die öfter von Schluchten durchzogen wird. Von diesen ist am interessantesten die Rehdanzschlucht, welche eine typische Flora feuchter Schluchten der Bergregion aufweist.

Wenn man sich also das eigenartige Vegetationsbild der Seefelder vor Augen hält, so können wir ohne weiteres den Schluß ziehen, daß hier oben neben der eigenartigen Flora auf dem kalten, kalkarmen Untergrund auch eine eigenartige Fauna zu finden ist. Auch in dieser Beziehung ist die Forschung noch recht mangelhaft.

Ein Auszug aus dem Bericht Dr. Lüttschwagers und den eigenen Beobachtungen ergibt zunächst interessante Angaben über die Krustentierfauna, Libellen, Käfer, Zweiflügler, ferner über das Vorkommen der Schmetterlinge, von denen wir eine Menge auf dieses Gebiet beschränkte Arten finden. Hier lebt eine Motte, deren Heimat das nödliche Lappland ist. Interessant sind die Seefelder als höchster Fundort unseres Ohrwurmes. Schnecken fehlen ganz.

Die Hochmoore sind im Gegensatz zu den Flachmooren äußerst kalkarm, so zwar, daß nach Pax sich in manchen Hochmoortümpeln die Schnecken gegenseitig ihre Gehäuse benagen. Es können hier also nur Tiere leben, die keinen Anspruch auf Kalk machen. Diese Moore werden daher von der Mehrzahl der Tiere streng gemieden. Man nennt diese Erscheinung Sphagnophobie. Hierher gehören hauptsächlich die Mollusken, viele Würmer, Milben usw. Im Gegensatz hierzu stehen die sphagnophilen Tiere, die sich der Kalkarmut angepaßt haben. Wir werden also auf solchen Hochmoren nur sphagnophile Tiere und sogenannte Ubiquisten finden, und diese werden immer die häufigsten sein.

Am interessantesten bleiben aber immer die Glacialrelikte, die wir vorhin als nordische Arten kennen lernten. Es sind dies Formen, welche auf den während der Eiszeit nicht vergletscherten Gebieten die kalte Zeit überdauert haben.

Man kann die hier vorkommenden Glacialrelikte der Pflanzen sowohl als der Tiere als Lebewesen bezeichnen, die vor ungünstig auf sie einwirkenden Naturerscheinungen auf die Moore geflüchtet

sind. Man konnte aber auch in neuerer Zeit feststellen, daß die Moore nicht nur diesen Lebewesen Zufluchtstätten bieten, sondern auch solchen, die vor der immer weiter umsichgreifenden Kultur flüchten mußten, um hier in der Einsamkeit ihr Dasein zu fristen. Hierher gehören vor allem einige Lurche und Vögel.

Aus den Nachrichten von Uechteritz, Lüttschwager, Kollibay und den eigenen Beobachtungen geht hervor, daß die Wirbeltierfauna nicht allzureichlich ist. Hervorzuheben ist das häufige Vorkommen der Kreuzotter. Von Fröschen wird der Moorfrosch gefunden, von Säugetieren Rot- und Rehwild, Fuchs, Baummarder, Hase, Eichhörnchen usw. Die für uns wichtigste Betrachtung nun ist die über unsere Vogelwelt. Das Gebiet der Seefelder ist aber zu klein, als daß hier eine Menge Charaktervögel erwartet werden könnten; immerhin fehlt aber auch hier oben der Charaktervogel der Hochgebirgsebene nicht, der Wiesenpieper oder die Moorlerche.

Dem Zweck des Ausfluges entsprechend, werden hieran anschließend die Vögel des ganzen Reinerzer Gebietes aufgezählt und zwar nur jene, welche einwandfrei belegt werden können. (Erst vor einigen Tagen wurde mir von einem dortigen Forstbeamten ein Wanderfalk gemeldet, der dort erlegt wurde, welcher sich als *Astur palumbarius* entpuppte!) Bemerkungen werden nur hinzugefügt werden, wenn es sich um Auffälliges handelt. Die auf den Seefeldern beobachteten Arten sind gesperrt gedruckt.

Tauchenten.

Nach Dr. Lüttschwager sollen die Tümpel der Seefelder mit brütenden Tauchenten und Tauchern besetzt sein. Wurde mir an Ort und Stelle von Hegemeister Heyse bestätigt.

Waldschnepfe (*Scolopax rusticola L.*)

Wachtelkönig (*Crex Crex L.*)

Ringeltaube (*Columba palumbus L.*)

Brutvogel der Moorfichten.

Hohltaube (*Columba oenas L.*)

Streicht bis auf die Mense und brütet in Schwarzspechthöhlen.

Auerhuhn (*Tetrao urogallus L.*)

Balzt auf dem östlichen Teil des Moores. Da das Birkwild auf dem westlichen Teil balzt, fehlt das Rackelhuhn. Bestand des Auerwildes im Reinerzer und Nesselgrunder Forst betrug nach Kollibay 1906 etwa 11 ♂♂ und 30 ♀♀.

Birkhuhn (*Tetrao tetrix L.*).

Häufige Erscheinung auf den Seefeldern. Benützt den westlichen Sphagnumteppich als Balzplatz.

Haselhuhn (*Tetrao bonasia L.*).
Wird immer seltener. War früher sogar Standvogel der Ebene. Der Glatz-Reinerzer Forst hatte nach Kollibay 1906 einen Bestand von 5, der Nesselgrunder von 10 Paaren.
Waldohreule (*Asio otus L.*).
Waldkauz (*Syrnium aluco L.*).
Raufußkauz (*Nyctala tengmalmi Gm.*)
Nordische Eule. Nach Gerike Brutvogel bei Reinerz und Kaiserswaldau.
Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum L.*).
Sehr selten. Nach Gerike Brutvogel im Heuscheuergebirge. sonst Riesen-, Iser- und mährisch-schlesische Gebirge.
Hühnerhabicht (*Astur palumbarius L.*).
Sperber (*Accipiter nisus L.*).
Brutvogel der Moorfichten. Schlägt dort Birkwild.
Wanderfalk (*Falco peregrinus Tunst.*).
Seltenheit. Horstet nach Gerike auf den Felsen bei Friedersdorf.
Rotfußfalk (*Cerchneis vespertina L.*)
Turmfalk (*Cerchneis tinnunculus L.*)
Kuckuck (*Cuculus canorus L.*)
Der Wiesenpieper ist Brutpfleger.
Schwarzspecht (*Drycopus martius L.*).
Besucht die Seefelder. Brutvogel im angrenzenden Walde.
Großer Buntspecht (*Dendrocopus maior L.*).
Besucht die Seefelder. Brutvogel des angrenzenden Waldes.
Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus L.*).
Von Uechtritz beobachtete ihn auf den Seefeldern. Gerike fand ihn brütend bei Reinerz. Die Grafschaft scheint nach Kollibay bevorzugt zu sein. Schlesien ist die einzige Provinz Nord-Deutschlands, die diesen Specht als Brutvogel beherbergt.
Grauspecht (*Picus canus viridicanus Wolf*).
Nach Gerike an der Heuscheuer Standvogel.
Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus L.*)
Mauersegler (*Apus apus L.*)
Von mir in großen Mengen über den Seefeldern gesehen.
Rauchschwalbe (*Hirundo rustica L.*).
Hausschwalbe (*Chelidonaria urbica L.*)
Grauer Fliegenschnäpper (*Muscicapa grisola L.*).
Trauerfliegenschnäpper (*Muscicapa atricapilla L.*).
Während der Zugzeit.
Zwergfliegenschnäpper (*Muscicapa parva Bchst.*)
Nach Gerike Brutvogel bei Reinerz. Nach Homeyer Brutvogel

zwischen Kudowa und Heuscheuer. Lübbert erhielt Eier aus Altheide. Die Grafschaft ist also bevorzugt.

Rotrückiger Würger (*Lanius collurio L.*)

Kolkrabe (*Corvus corax L.*).

Jaerisch will den Kolkraben in diesem Frühjahr bei Glatz beobachtet haben. (???)

Nebelkrähe (*Corvus cornix L.*).

Eichelheher (*Garrulus glandarius L.*).

Dickschnäbliger Tannenheher (*Nucifraga caryocatactes caryocatactes L.*)

Nach von Uechtritz bei Reinerz um das rote Floß genistet.

Star (*Sturnus vulgaris L.*).

Feldsperling (*Passer montanus L.*).

Kollibay fand ihn noch in 600 m Höhe in Falkenhain (Grafsch.) brütend.

Haussperling (*Passer domesticus L.*).

Buchfink (*Fringilla coelebs L.*).

Gerike beobachtete das Nest auf Querbalken unter dem Dach.

Bergfink (*Fringilla montifringilla L.*)

Kein Brutvogel.

Grünhänfling (*Chloris chloris L.*).

Bluthänfling (*Acantis cannabina L.*).

Birkenzeisig (*Acantis flammea flammea L.*).

Von Lübbert beobachtet.

Zeisig (*Chrysomitris spinus L.*).

Girlitz (*Serinus serinus L.*).

Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula europaea Vieill.*).

Von Uechtritz stellte ihn als Brutvogel bei Reinerz fest.

Fichtenkreuzschnabel (*Loxia curvirostra L.*).

A. von Homeyer und Hartert stellten ihn als Brutvogel be Reinerz fest.

Schneeammer (*Calcarius nivalis L.*)

Gerike beobachtete sie gelegentlich im Winter in Reinerz.

Goldammer (*Emberica citrinella L.*).

Wiesenpieper (*Anthus pratensis L.*)

Die „Moorlerche“ ist Charaktervogel der Seefelder. Ich sah am 2. 6. 1920 auf einem Raum von etwa 40 qm 3 singende ♂♂ und fand ein zerstörtes Nest mit einem Ei.

Baumpieper (*Anthus trivialis L.*)

Mischt sich unter die Wiesenpieper, ist aber seltener.

Wasserpieper (*Anthus spipoletta L.*).

Charaktervogel des Riesengebirges, seltener auf dem Altvater-

gebirge und Schneeberg. Kollibay sah ein im Mai 1897 auf den Seefeldern erlegtes ♂ bei Gerike. Ich selbst stellte den Vogel am 2. 6. 1920 wiederum dort fest und sah ihn dicht neben dem Wiesenpieper.

Weiße Bachstelze (*Motacilla alba L.*)

Gebirgsstelze (*Motacilla boarula L.*)

Feldlerche (*Alauda arvensis L.*)

Heidelerche (*Lullula arborea L.*).

Gelbrückiger Baumläufer (*Certhia familiaris L.*).

Kleiber (*Sitta europaea caesia Wolf*).

Kohlmeise (*Parus maior L.*).

Blaumeise (*Parus caeruleus L.*).

Tannenmeise (*Parus ater L.*)

Haubenmeise (*Parus cristatus mitratus Brehm.*).

Schwanzmeise (*Aegithalus caudatus caudatus L.*).

Gelbköpfiges Goldhähnchen (*Regulus regulus L.*).

Feuerköpfiges Goldhähnchen (*Regulus ignicapillus Tem.*)

Von Uechtritz berichtet über das Vorkommen auf den Seefeldern. Gerike schoß es während der Brutzeit bei Reinerz.

Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes L.*).

Wasserschmätzer (*Cinclus cinclus merula J. C. Schaeff.*).

Gerike fand auf einem Apfelbaum in Bad Reinerz an der Kunststraße in Höhe von 3 m in den Aesten ein durch eine Querwand in zwei Kammern geteiltes Nest, von denen nur die eine Kammer mit zwei Eiern belegt war!

Heckenbraunelle (*Accentor modularis L.*).

Wird nach von Uechtritz bei Reinerz „großer Schneekönig" genannt. Jaerisch meldet den Vogel in diesem Jahr von Glatz.

Gartengrasmücke (*Sylvia simplex Lath.*).

Fehlt in höheren Lagen.

Zaungrasmücke (*Sylvia curruca L.*).

Dorngrasmücke (*Sylvia sylvia L.*).

Mönchgrasmücke (*Sylvia atricapilla L.*).

Die häufigste Grasmücke bei Reinerz. Nach Kollibay ist gerade die Grafschaft ganz für sie geschaffen.

Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris Bchst.*).

Nicht in den Bergen.

Heuschreckensänger (*Locustella naevia Bodd.*).

Nach Kollibay in der Grafschaft.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilator Bchst.*).
Nach Emmrich in der Grafschaft nur in einigen Exemplaren Brutvogel.

Fitislaubsänger (*Phylloscopus trochilus L.*).

Weidenlaubsänger (*Phylloscopus rufus Bchst.*).

Singdrossel (*Turdus musicus L.*).

Misteldrossel (*Turdus viscivorus L.*).

Wacholderdrossel (*Turdus pilaris L.*).
Jaerisch meldet sie für dieses Frühjahr brütend bei Glatz.

Alpenamsel (*Turdus torquatus alpestris Br.*)
Nach Emmrich und Kollibay im ganzen Mensegebirge. Wird Schneeamsel genannt.

Amsel (*Turdus merula L.*)

Hausrotschwanz (*Ruticilla titys L.*).

Gartenrotschwanz (*Ruticilla Phoenicurus L.*)
Gerike fand ein Nest auf den Seefeldern auf dem Torfboden ohne jede Ueberdachung.

Rotkehlchen (*Erithacus rubeculus L.*).

Der Vortrag von Prof. Dr. Pax über Vogelschutzbestrebungen in Schlesien befindet sich als Sonderabdruck am Schlusse des Berichts.

Satzungen

des

Vereins Schlesischer Ornithologen.

§ 1.

Der „Verein Schlesischer Ornithologen“ bezweckt die Förderung der Vogelkunde und des Vogelschutzes, insbesondere die Erforschung der Vogelwelt der Provinz Schlesien.

§ 2.

Zur Erreichung dieses Zweckes findet alljährlich eine ordentliche Hauptversammlung in Breslau und ferner Wanderversammlungen an geeigneten Orten der Provinz, ausnahmsweise auch außerhalb derselben statt.

Die auf diesen Versammlungen gehaltenen Vorträge und gepflogenen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen werden in einem Jahresberichte, der auch sonstige wissenschaftliche und geschäftliche Mitteilungen enthält, zusammengefaßt und jedem Mitglied ausgehändigt.

§ 3.

Mitglied des Vereins kann jede unbescholtene Person männlichen oder weiblichen Geschlechts werden.

§ 4.

Die Anmeldung zur Mitgliedschaft erfolgt durch Erklärung an ein Vorstandsmitglied. Der Vorstand entscheidet über die Aufnahme. Die Mitgliedschaft ist durch Zahlung des Jahresbeitrages (§ 7) erworben.

Der Vorstand hat außerdem das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen.

§ 5.

Der Austritt hat durch schriftliche Erklärung an den Vorstand zu erfolgen. Die Erklärung muß vor dem 1. Dezember beim Vorstand eingegangen sein, widrigenfalls das Mitglied dem Verein noch für das folgende Kalenderjahr verpflichtet bleibt.

§ 6.

Durch Beschluß der Hauptversammlung kann ein Mitglied ausgeschlossen werden, wenn es das Vereinsinteresse erfordert. Der bezügliche Antrag muß allen Mitgliedern mindestens zwei Wochen vor der Hauptversammlung mitgeteilt werden. Zum Ausschlusse ist eine Mehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden erforderlich.

§ 7.

Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1. Januar. Jedes Mitglied hat einen Jahresbeitrag von 8 Mk. im Laufe des Januar zu entrichten.

Bleibt die Zahlung bis zum 1. März aus, so hat der Kassierer den Beitrag durch Nachnahmepostkarte oder Postauftrag zu erheben!

§ 8.

Die Angelegenheiten des Vereins leitet der Vorstand.

Er besteht aus:

1. dem I. Vorsitzenden,
2. dem II. Vorsitzenden,
3. dem I. Schriftführer,
4. dem II. Schriftführer,
5. dem Kassierer.

Der Vorstand wird durch die ordentliche Hauptversammlung gewählt. Die Wahl erfolgt durch Einzelabstimmung mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Bis zur Vollendung der Wahl führt der bisherige Vorstand die Geschäfte.

Ersatzwahlen für ausgeschiedene Vorstandsmitglieder erfolgen durch die Sommerversammlungen oder etwaige außerordentliche Hauptversammlungen.

§ 9.

Der I. Vorsitzende und bei seiner Verhinderung der II. Vorsitzende leiten die Tätigkeit des Vorstandes und präsidieren den Vereinsversammlungen. Ist auch dieser verhindert, so übernimmt der I. Schriftführer den Vorsitz u. s. f. Bei Abwesenheit des ge-

samten Vorstandes wählt die Versammlung aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden für die Dauer der Versammlung.

Der I. Schriftführer führt das Mitgliederverzeichnis, erledigt den Briefwechsel und stellt mit dem I. Vorsitzenden den Jahresbericht zusammen.

Der II. Schriftführer vertritt in Behinderungsfällen den I. Schriftführer. Er hat außerdem das Protokoll der Versammlungen zu führen. Ist er verhindert, so ernennt der Vorsitzende einen Protokollführer aus der Versammlung. Das Protokoll ist vom Vorsitzenden und dem Protokollführer zu unterschreiben.

Der Kassierer besorgt die Kassengeschäfte. Er haftet persönlich für den Kassenbestand. Die Art der Kassenführung ist mit dem Vorstand zu vereinbaren.

§ 10.

Bei der ordentlichen Hauptversammlung findet eine Kassenrevision durch zwei von der Versammlung gewählte Mitglieder statt.

Ist der Kassenführer am Erscheinen verhindert, so hat er das Kassenmaterial der Versammlung einzusenden.

§ 11.

Der Vorstand kann außerordentliche Hauptversammlungen berufen; er muß es tun, wenn mindestens 6 Mitglieder es schriftlich beantragen. Insbesondere kann jede Versammlung gleichzeitig als außerordentliche Hauptversammlung berufen werden.

§ 12.

Die Einladung zu den Versammlungen hat etwa 2 Wochen vorher schriftlich zu erfolgen und enthält eine allgemeine Tagesordnung.

§ 13.

Die ordentliche und außerordentliche Hauptversammlung ist ausschließlich zuständig:

a) Für die Entgegennahme des Jahresberichtes des Vorstandes;
b) für die Entgegennahme und Prüfung der Jahresrechnung;
c) für die ordentliche Vorstandswahl;
d) für Beschlüsse über Satzungsänderungen und über die Auflösung des Vereins.

§ 14.

Die Auflösung des Vereins kann nur mit einer Mehrheit von drei Vierteln der anwesenden Mitglieder beschlossen werden; dieser

Gegenstand der Tagesordnung muß den Mitgliedern einen Monat vor der Hauptversammlung mitgeteilt sein. Das Vereinsvermögen fällt alsdann dem Zoologischen Museum der Universität Breslau zu.

§ 15.

Zu einer Abänderung dieser Satzungen ist ein mit einer Mehrheit von drei Vierteln der anwesenden Mitglieder gefaßter Beschluß der ordentlichen Hauptversammlung erforderlich. Der Beschluß kann nur erfolgen, wenn die rechtzeitig versandte Tagesordnung den Gegenstand „Aenderung der Satzungen" enthalten hat.

§ 16.

Es ist erwünscht, daß die Mitglieder Ortsgruppen bilden. Dem Vorstand ist jedoch jede Versammlung und Unternehmung vorher anzuzeigen und ist auch über ihre Tätigkeit zu berichten. Mittel aus der Vereinskasse stehen hierfür aber nicht zur Verfügung.

Mitglieder-Verzeichnis

des Vereins Schlesischer Ornithologen

Sommer 1920.

Vorstand:

Eberhard Drescher, I. Vorsitzender.
Fritz Grabowsky, II. Vorsitzender.
Hugo Grünberger, Schriftführer.
Dr. Ferdinand Pax, Schriftführer.
Stelle des Kassenführers unbesetzt.

Ehrenmitglieder:

Herr Dr. Carl Zimmer, Universitätsprofessor, München, Neuhauserstr. 51.

Ordentliche Mitglieder:

1. Herr Abramczyk, Justizrat, Breslau, Schweidnitzer Straße 34/35.
2. „ Allnoch, Paul, Rittergutsbesitzer, Landesältester, Beigwitz, Kr. Neisse.
3. Fräulein Anders, Oberlehrerin, Breslau 16, Tiergartenstraße 83.
4. Herr Dr. Arndt, Dr. med. et phil., Breslau 16, Tiergartenstraße 83.
5. „ Bannerth, Ekbert, Rittergutsbesitzer, Lobedau bei Patschkau O.-S.
6. „ Baumgart, Carl, Restaurateur, Glogau, Promenade 9/10.
7. „ Benecke, Walter, Herausgeber der Blätter für Naturschutz und Heimatpflege, Berlin S. 61, Lehniner Straße 7 II.
8. „ Boer, R., Seminarist, Frankenstein Schl., Klosterstraße bei Tröger.
9. Breslauer Verschönerungsverein, vertreten durch Herrn Rosenbaum, Breslau I, Schuhbrücke 73.
10. Herr Bruck, Martin, Breslau, Schweidnitzer Straße 31.
11. „ Buchs, Seminarlehrer, Frankenstein Schl.
12. „ Bürde, Max, Lehrer, Breslau XVII, Kniestr. 17.
13. „ Cerutti, Fritz, Fabrikdirektor, Chemnitz, Annabergstraße 91.
14. „ Clemenz, Rektor, Liegnitz, Geschäftsführer des Landschaftskomitees für Naturdenkmalpflege in Liegnitz.
15. „ v. Cramon-Taubadel, Majoratsherr, Boschkowitz, Kr. Kreuzburg O.-S.
16. „ David, Carl, cand. phil., Breslau 13, Sadowastraße 36.
17. „ Dinter, Erich, Rittergutspächter, Bittendorf bei Ottmachau.
18. „ Dittrich, R., Gymnasialprofessor a. D., Breslau, Auenstraße 7 II.
19. „ Dr. Doflein, Geh. Reg.-Rat, Univ.-Prof., Breslau 16, Morgenzeile 4.
20. „ Drescher, Eberhard, Rittergutsbesitzer, Ellguth bei Ottmachau.
21. „ Drescher, Gustav, Ellguth bei Ottmachau.
22. „ Dreßler, Hans, Kunstmaler, Breslau, Zoologischer Garten.

23. Herr Eisenreich, Studienrat, Kattowitz, Sachsstraße 4, Geschäftsführer des oberschlesischen Landschaftskomitees für Naturdenkmalpflege.
24. „ Emmrich, P., Rechnungsrat, Görlitz, Rabenbergstraße 22.
25. „ Exner, K., Lehrer, Muhrau bei Striegau.
26. „ Feige, Steuerinspektor, Breslau, Opitzstraße 33.
27. „ Graf von Finkenstein, Sarbowitz, Kr. Guhrau.
28. „ Förster, Superintendent, Landeshut Schles.
29. „ Frank, Georg, Ingenieur, Kattowitz O.-S., Prinz Heinrichstraße 19.
30. „ Friemel, Gustav, Lehrer, Dittersbach, Kr. Waldenburg, Hauptstr. 44.
31. „ Gabriel, Conrad, Generalmajor z. D., Neisse.
32. „ Ganse, Erzpriester, Ottmachau.
33. „ Gauglitz, Franz sen., Lehrer, Münsterberg Schles.
34. „ Gauglitz, Franz jun., Lehrer, Münsterberg Schles.
35. „ Gethmann, Walter, Rittergutsverwalter, Lobedau bei Patschkau.
36. „ Goetze R., Inspektor, Oels Schles., Große Feldstraße 4.
37. „ Grabowsky, Fritz, Direktor des Zoologischen Gartens Breslau XVI.
38. Frau Grosser, Katharina, Breslau, Augustastraße 55.
39. Herr Grünberger, Justizrat, Breslau 5, Gräbschener Straße 5.
40. „ Grunert, Staatl. Hegemeister, Kraschen, Kr. Guhrau.
41. „ Dr. Grüning, Georg, General-Oberarzt, Breslau 16, Hansastraße.
42. „ Hanke, Gustav, Rentmeister, Kentschkau, Post Schmolz.
43. „ Hanke, Hermann, Fabrikbesitzer, Bad Reinerz.
44. „ Harnisch, Gymnasiast, Brieg, Bez. Breslau, Gartenstraße 34.
45. „ Hartmann, A., Realgymnasiallehrer, Görlitz, Melanchthonstraße 30.
46. „ v. Haugwitz, Oberpräsidialrat a. D., Rosenthal bei Breslau.
47. Fräulein v. Haugwitz, Hildegard, Groß-Sürchen bei Dyhernfurth.
48. Herr Hauck, Bernhard, Rittergutsbesitzer, Matzwitz bei Ottmachau.
49. „ Dr. Herr, O., Görlitz, Berlinerstraße 6, Geschäftsführer des Landschaftskomitees für Naturdenkmalpflege in der Oberlausitz.
50. „ Dr. Hübner, Otto, Zahnarzt, Breslau, Ohlauer Stadtgraben 29.
51. „ Jaerisch, stud. jur., Lissa bei Breslau, Löwigstraße 7.
52. „ Kayser, Karl, Landgerichtsrat a. D., Olbersdorf b. Landeck, Schles.
53. „ v. Keißler, Rittergutsbes., Kapit., Groß-Ellguth, Post Kostenthal O.-S.
54. „ Keller, Richard, Liegnitz, Dovestraße 22.
55. „ Kern, Fr., Rektor, Breslau 16, Tiergartenstraße 33.
56. „ Klimpel, Georg, Lehrer, Breslau XXIII, Fichtestraße 12.
57. „ Klopfer, J. W., Forstmeister, Primkenau.
58. „ Klust, Erich, Landrichter, Neisse.
59. „ Köhler, Gymnasialprofessor, Troppau, Tschecho-Slowakei.
60. Fräulein Krajewsky, Lehrerin, Carlowitz bei Breslau.
61. Herr Kramer, Herbert, Lehrer, Niesky Ob.-Lausitz.
62. „ Kruber, P., Oberlehrer, Hirschberg, Ziegelstraße 14, Geschäftsführer des Landschaftskomitees für Naturdenkmalpflege im Riesengebirge.
63. „ Kusber, Josef, Lehrer, Gleiwitz, Schröterstraße 19.
64. „ Kutter, Fritz, Major a. D., Oberleschen b. Sprottau.
65. „ Kynast, Theodor, Revierförster, Guschwitz bei Tillowitz O.-S.
66. „ Lamprecht, Heinrich, Fabrikbesitzer, Jauer.
67. „ Dr. Laske, Carl, Abteilungsvorsteher der agrikultur-botanischen Versuchsstation, Breslau 16, Fürstenstraße 91.

68. Herr Lechmann, Bernhard, Seminarist, Proskau.
69. „ Lechmann, Alexander, Seminarist, Proskau.
70. „ Liehr, Max, Buchdruckereidirektor, Neisse, Töpfermarkt 2.
71. „ Loge, Lehrer, Freiburg Schles.
72. Fräulein v. Luck, Else, Ottwitz, Post Wäldchen.
73. Herr Dr. Lüttschwager, Studienrat, Elbing, Sonnenstraße 79.
74. „ Mann, Richard, Rittergutsbesitzer, Konradswaldau, Post Stroppen b. Trebnitz.
75. „ Martini, Georg, Konservator, Warmbrunn Schles.
76. „ Baron v. Maydell, Guido, Breslau, Tauentzienplatz 6.
77. „ Merkel, Kurt, Lehrer, Breslau, Friesenplatz 2.
78. „ Dr. Moeller, Eugen, Sanitätsrat, Brieg, Bez. Breslau, Georgstr. 6.
79. „ Dr. Moser, Joh., Assistent am Zoologischen Museum, Berlin 4, Invalidenstraße 43.
80. „ Müller, Max, Hauptmann a. D., Reichenbach Ob.-Lausitz, Waisenhausstraße 12.
81. „ Nacken, Hans, Rittergutsbesitzer, Gräditz bei Ottmachau.
82. „ Dr. Natorp, Otto, Chefarzt, Knappschaftslazarett Myslowitz.
83. „ Neumann, Basilius, Kaufmann, Bad Reinerz, Haus Merkur.
84. „ Dr. Neumann, Studienrat, Liegnitz, Grenadierstraße.
85. „ Nentwig, A., Lehrer, Ratibor, Rosatzerstraße 32.
86. „ Nitschke, Richard, Mittelschullehrer, Breslau 16, Tiergartenstr. 26.
87. „ Pampel, Fritz, Eisenb.-Betr.-Ingenieur, Oels Schl., Wartenbergstr. 5.
88. „ Dr. Pax, Ferdinand, Universitätsprofessor, Breslau 16, Fürstenstr. 100.
89. „ Peukert, Alfred, Wirtschaftsinspektor, Schleibitz bei Hundsfeld.
90. Fräulein Pick, Cornelia, Lehrerin, Breslau, Grünstraße 19 II.
91. Herr Pohl, Lothar, Präparator am Zoologischen Museum, Breslau 10, Wilhelmstraße 6.
92. „ Poinke, Pfarrer, Tscheschenhammer bei Heinrichsdorf, Bez. Breslau.
93. „ Graf Praschma, Rittergutsbesitzer, Falkenberg O.-S.
94. „ Dr. v. Rabenau, Museumsdirektor, Görlitz.
95. „ Radig, Konrad, cand med., Breslau, Kreuzstraße 16.
96. „ v. Reinersdorff, Friedrich, Majoratsherr, Reinersdorf O.-S.
97. „ Rieger, Theodor, Lehrer, Neisse, Blücherstraße 6.
98. „ Dr. Rohde, Geh. Reg.-Rat, Professor, Breslau 16, Parkstraße 1—6.
99. „ Sagner, Paul, Lehrer, Liegnitz, Dovestraße 16.
100. „ Graf Saurma-Jeltsch, Suckau, Post Kummernick, Kreis Glogau.
101. „ Dr. Saxenberger, Professor, Breslau, Ohlauufer 12.
102. Gräflich Schaffgotsch'sche Sammlungen, Warmbrunn Schles.
103. Herr Schelenz, Robert, Präparator, Canth Schl.
104. „ v. Scheliha, Walter, Rittergutsbesitzer, Starrwitz I bei Ottmachau.
105. „ Frhr. v. Schickfuß, A., Rittergutsbesitzer, Trebnig, Kr. Nimptsch.
106. „ Dr. Schimbke, Kurt, Breslau, Ohlauer Stadtgraben 25.
107. Schles. Provinzialkomitee für Natur-Denkmalpflege, Breslau IX, Sternstraße 21 (Herr Prof. Dr. Pax).
108. Schles. Verein zum Schutze der Tiere. Vorsitzender Herr Bruno Kaiser, Breslau, Gräbschener Straße 69.
109. Herr Schlott, cand. rer. nat., Breslau 8, Alexanderstraße 7.
110. „ Schmidt, Heinrich, Hauptlehrer, Carlowitz b. Breslau.

111. Herr Schneider, Carl, Rittmeister z. D., Braunschweig, Petritorwall 19.
112. „ Scholz, Bernhard, Rittergutsbesitzer, Starrwitz II bei Ottmachau.
113. „ Scholz, Franz, Rittergutsbes., Landesältester, Zauritz, Kr. Grottkau.
114. „ Scholz, Rektor, Königshütte O.-S., Kaiserstraße 80.
115. „ Schönermarck, Reinhard, Amtsgerichtsrat, Friedland O.-S.
116. „ Dr. Schottländer, Paul, Rittergutsbesitzer, Wessig b. Breslau.
117. „ Schrape, Rittergutsbesitzer, Landesältester, Ober-Wiesenthal, Post Gontkowitz, Kr. Militsch.
118. „ Dr. Schröder, Bruno, Oberlehrer, Breslau. Sadowastr. 88 II.
119. „ Schröter, Rudolf, Hauptmann a. D., Breslau, Steinstraße 9 a.
120. „ Seidel, Erich, Kursusteilnehmer, Proskau O.-S.
121. „ Spiller, Rittergutsbesitzer, Leisnitz, Kr. Leobschütz.
122. „ Steinert, Cuno, Landschaftsgärtner, Oppeln, Ludwigstraße 10.
123. „ Stephan, F., Lehrer, Neustadt O.-S.
124. „ Graf Strachwitz, Oskar, Rittergutsbesitzer, Hünern, P. Heidau, Kr. Ohlau.
125. „ Dr. Strobel, Kurt, Apotheker, Laurahütte, Richterstraße 5, Berg-Apotheke.
126. „ Dr. Sturm, Fr., Studienrat, Breslau, Heidenhainstraße 11.
127. „ Tautz, Alwin, Konservator, Schweidnitz.
128. „ Thiel, Josef, Gutsbesitzer, Hauptmann d. L., Uhsmannsdorf, Station Horka, Ob.-Lausitz.
129. „ Thomas, Hans, Friedhofsinspektor, Breslau-Gräbschen.
130. Tierschutzverein Glatz (Herr Tierarzt Römer, Glatz, Neulandstraße 1.
131. Tierschutzverein Neisse (Herr Rabbiner Ellguther, Neisse).
132. Herr Trettau, Waldemar, Rittergutsbesitzer, Gimmel, Kr. Oels.
133. „ v. Wallenberg-Pachaly, Rittergutsbesitzer, Schmolz, Bez. Breslau.
134. „ Weinberg, Alfred, Fabrikbesitzer, Görlitz, Bismarckstraße 17 I.
135. „ Wirth, Otto, Rittergutsbesitzer, Klein-Mahlendorf bei Ottmachau.
136. „ Wolf, Paul, Rechnungsrat, Breslau IX, Gertraudenstraße 18 I.
137. „ Dr. Zebe, Trebnitz Schles., Hedwigsbad 1.
138. „ Graf von Zedlitz-Trützschler, Otto, Rittergutsbesitzer, Schwentnig bei Zobten.

Statistik

des Vogelbestandes in dem Gebiet des Ottmachauer Staubeckens.

Art	Gefundene Nester in 5 Jahren	jüngende Männchen	in 1. Jahr : 5	Ganzes Gebiet 8 ×	Bestand der Eltern 2 ×	Zuschlag für Überzählige %= ?		+ ausgekommene Brut %	? Nester mit ? Jungen	= ?	Summa	Bemerkungen.
I. Sänger.												
A. Grasmückenartige.												
Grasmücken.												
Sperbergrasmücke	69	—	14	112	224	5%	235	70%	78 N. 5 Jung.	390	625	
Gartengrasmücke	168	—	35	280	560	5%	588	60%	168 N. 5 Jung.	840	1426	
Zaungrasmücke	49	—	10	80	160	5%	168	60%	48 N. 5 Jung.	240	508	
Dorngrasmücke	68	—	14	112	224	5%	235	40%	45 N. 5 Jung.	225	460	
Mönchsgrasmücke	7	—	2	16	32	5%	34	60%	10 N. 5 Jung.	50	84	
Summa	—	—	—	600	—	—	1260	—	—	—	3103	
Rohrsänger.												
Sumpfrohrs. Buschnester .	170	—	34	272	544	5%	570	60%	163 N. 5 Jung.	815	1385	
Sumpfrohrs. Feldnester . .	—	50	10	80	160	5%	168	50%	40 N. 5 Jung.	200	368	
Summa				352			738				1753	
Heuschreckensänger.												
Flußrohrsänger . . .	—	50	10	80	160	—	160	20%	16 N. 5 Jung.	80	240	
Gartensänger.												
Gartensänger	52	—	11	90	180	5%	190	60%	54 N. 5 Jung.	270	460	Schätz. höher gegriffen, da hohe Nester oft schwer zu finden sind.
Laubsänger.												
Fitislaubs.	—	100	20	160	320	5%	336	60%	96 N. 6 Jung.	576	916	

Art	Gefundene Nester in 5 Jahren	jüngende Männchen	in 1. Jahr : 5	Ganzes Gebiet 8 ×	Bestand der Eltern 2 ×	Zuschlag für überzählige %	—?	+ ausgekommene Brut %	? Nester mit ? Jungen	= ?	Summa	Bemerkungen
Summa Grasmückenartige:				1282			2684				6472	
B. Drosselartige.												
Drosseln.												
Singdrossel .	394	—	79	632	1264	5%	1327	25%	158 N. 4-5 Jge.	711	2038	
Wachholderdrossel . . .	143	—	*30	**150	300	5%	315	75%	112 N. 6 Junge	672	987	*Zuschlag für Wipfelnester. **Nur 5 mal zu nehmen, da Bestand nicht überall gleichmäßig.
Amsel	284	—	57	456	912	5%	957	25%	114 N. 5 Junge	570	1527	
Summa				1238			2599				4552	
Schmätzer und Rotschwänzchen.												
Braunkehliger Wiesenschmätz.	—	25	5	40	80	—	80	50%	20 N. 5 Jung.	100	180	
Gartenrotschwanz . . .	24	—	5	40	80	10%	88	60%	24 N. 5 Jung.	120	280	
Summa				80			168				388	
Erdsänger.												
Rotkehlchen . .	—	15	3	24	48	10%	52	60%	14 N. 5 Jung.	70	122	
Nachtigall . .	—	45	9	72	144	—	144	50%	36 N. 5 Jung.	180	324	
Summa				96			196				446	
Summa Drosselartige:				1414			2954				5386	
Meisen.												
Schwanzmeise	20	—	4	32	64	—	64	10%	3 N. 10 Jge.	30	94	
Kohlmeise, Blaumeise, Sumpfmeise	—	*80	16	128	256	—	256	10%	13 N. 10 Jge.	130	386	*Nach Nisthöhlen geschätzt, Sumpfmeise die häufigste
Summa				160			320				480	
Lerchen.												
Feldlerche . . .	—	125	25	200	400	5%	420	60%	120 N. 3 Jung.	360	780	Nur 6000 Morgen zu schätzen, da i. d. Niederungswiesen fehlt.

Art	Gefundene Nester in 5 Jahren	jüngende Männchen	im 1. Jahr : 5	Ganzes Gebiet 8 ×	Bestand der Eltern 2 ×	Zuschlag für Überzählige % = ?		ausgekommene Brut %	? Nester mit ? Jungen	= ?	Summa	Bemerkungen.
Stelzen.												
Wiesenpieper .	—	5	1	8	16	—	16	50%	4 N. 5 Jung.	20	36	
Bachstelzen . .	7	—	*3	*45	90	5%	94	10%	5 N. 6 Jung.	30	124	*Zuschlag. u. im südlichen Teil, häufiger dah. mit 15 zu multiplizier.
Gebirgsstelzen	—	15	3	**15	30	—	30	50%	7 N 6 Jung.	42	72	** Ist nur mit 5 zu multiplizier.
Summa				68			140				232	
Ammern.												
Grauammer .	—	20	4	32	64	5%	66	60%	19 N. 4 Jung.	76	142	
Goldammer .	134	—	40	320	640	5%	675	30%	96 N. 5 Jung.	480	1155	
Rohrammer .	4	—	1	8	16	—	16	60%	5 N. 4 Jung.	20	36	
Summa				360			757				1333	
Finken.												
Edelfinken . .	94	—	20	160	320	5%	336	25%	40 N. 5 Jung.	200	536	Zuschlag für Wipfelnester
Grünlinge . .	90	—	18	144	188	6%	200	55%	80 N. 5 Jung.	400	600	
Bluthänflinge	77	—	16	128	256	5%	270	55%	70 N. 5 Jung.	350	620	
Stieglitz . . .	—	25	5	40	80	5%	84	60%	24 N. 5 Jung.	120	204	
Girlitz	—	25	5	40	80	5%	84	60%	24 N. 5 Jung.	120	204	
Summa				512			974				2164	
Stare.												
Star	—	—	—	*70	140	10%	155	70%	49 N. 5 Jung.	245	400	Hiervon etwa 50 Paare in künstl. Nisthöhlen.
Raben.												
Nebelkrähe . .	31	—	6	30*	60	—	60	80%	24 N. 5 Jung.	120	180	* Nur 5 mal zu multipliz.
Saatkrähe . .	Die Kolonie vom Königl. Forst Schwammelwitz, dem Oberwald mit 20000 geschützten Nestern (vergl. Kollibay.) = 40000 Alte. Nach dem Abschuß kommen noch etwa 20000 Junge hinzu = 60000.											
	—	—	—	20000	40000	—	40000	—	—	20000	60000	
Summa				20030			40060				60180	

Art	Gefundene Nester in 5 Jahren *	jüngende Männchen	in 1. Jahr : 5	Ganzes Gebiet 8 ×	Bestand der Eltern 2 ×	Zuschlag für Überzählige %	= ?	+ ausgekommene Brut %	? Nester mit ? Jungen	= ?	Summa	Bemerkungen.
Würger.												
Grauwürzer .	8	—	1	8	16	—	16	20%	2 N. 6 Jung.	12	28	
Rotrückiger Würger . . .	244	—	49	392	784	5%	822	*40%	156 N. 4 Jung.	624	1446	*Unterschätzt da sehr viel Doppelnest.
Summa				400			838				1474	
Fliegenfänger.												
Fliegenschnäpper . .	19	—	5	40	80	5%	84	20%	8 N. 6 Jung.	48	132	Zuschlag für Hofnester.
Schwalben.												
	Es kommen 120 Häuser in das Wasser mit etwa 200 Nestern beider Arten.											
Rauch- u. Mehlschwalbe	—	—	—	150	300	—	300	80%	120 N. 5 Jung.	600	900	
Summa Sänger überhaupt.												
Grasmückenartige	—	—	—	1282	—	—	2684	—	—	—	6472	
Drosseln . . .	—	—	—	1414	—	—	2954	—	—	—	5386	
Meisen	—	—	—	160	—	—	320	—	—	—	480	
Lerchen	—	—	—	200	—	—	420	—	—	—	780	
Stelzen. . . .	—	—	—	68	—	—	140	—	—	—	232	
Ammern . . .	—	—	—	360	—	—	757	—	—	—	1333	
Finken	—	—	—	512	—	—	974	—	—	—	2164	
Stare	—	—	—	70	—	—	155	—	—	—	400	
Raben	—	—	—	2030	—	—	40060	—	—	—	60180	
Würger. . . .	—	—	—	400	—	—	838	—	—	—	1474	
Fliegenfänger	—	—	—	40	—	—	84	—	—	—	132	
Schwalben . .	—	—	—	150	—	—	300	—	—	—	900	
Summa				24686			49686				79933	

II. Spechtvögel.

Art	Gefundene Nester in 5 Jahren	jüngende Männchen	in 1. Jahr : 5	Ganzes Gebiet 8 ×	Bestand der Eltern 2 ×	Zuschlag für Überzählige %	= ?	+ ausgekommene Brut %	? Nester mit ? Jungen	= ?	Summa	Bemerkungen.
Kukuk.	13	—	1	8	16	10%	20	etwa	5 N. 1 Jung.	5	25	Ist nicht nach Nestern und Männchen zu schätzen.
Wendehals . .	—	25	5	40	80	5%	85	10%	4 N. 10 Jge.	40	125	
Grünspecht . / Buntspecht / Kleinspecht .	—	15	3	*15	30	—	30	50%	7 N. 8 Jung.	56	86	*Ist nur mit 5 zu multipl.
Summa				63			137				256	

Art	Gefundene Nester in 5 Jahren	singende Männchen	im 1. Jahr : 5	Ganzes Gebiet 8 ×	Bestand der Eltern 2 ×	Zuschlag für Überzählige %	= ?	+ ausgekommene Brut %	? Nester mit ? Jungen	?	Summa	Bemerkungen.
III. Raubvögel.												
Turmfalken. .	7	—	1	5	10	10%	11	60%	3 N. 6 Jung.	18	29	
Eulen.	10	—	5	40	80	5%	85	90%	36 N. 6 Jung.	216	301	
Summa				45			96				330	
IV. Girrvögel.												
Ringeltauben	20	—	4	32	64	5%	66	60%	20 N. 2 Jung.	40	106	
Turteltauben .	46	—	10	80	160	5%	167	40%	32 N. 2 Jung.	64	231	Werden viel ausgehoben.
Summa				112			233				337	
Summa der 4 Gruppen.												
Sänger. . . .	—	—	—	24686	—	—	49686	—	—	—	79933	
Spechtvögel .	—	—	—	63	—	—	137	—	—	—	236	
Raubvögel .	—	—	—	45	—	—	96	—	—	—	330	
Girrvögel . .	—	—	—	112	—	—	233	—	—	—	337	
Summa				24906			50152				80836	



Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz E. V. (Sitz Stuttgart)
Herausgegeben von Dr. Herm. Helfer

Vogelschutzbestrebungen in Schlesien.

Von Professor Dr. F. Pax.

Vortrag, gehalten in der Versammlung des Vereins schlesischer Ornithologen in Reinerz am 3. Juni 1920.

Maßnahmen zum Schutze der Vögel sind in Schlesien schon im Anfange des 16. Jahrhunderts getroffen worden. So hat nach einer Handschrift des Breslauer Stadtarchivs der Rat der Stadt Breslau am Sabbat vor Exaudi des Jahres 1514 verkünden lassen, „das nymandt itzunder mit dem netze Wachteln, Rephuner, Schnerken u. ander gefogel fahen sol, wo ymand darubir disz thue u. begriffen wirth, den wil E. Erb. Rath darumbe straffen, u. die augen ausgraben lassen." Am Sabbat vor Pfingsten 1516 wird in Breslau durch Ausruf bekannt gegeben: „Nymand sol bis auf Bartholomäi weder Wachteln noch Schnerken auffangen noch kaufen, bey den Augen ausstechen." Die vom Herzog Ludwig IV. von Liegnitz, Brieg und Goldberg erlassene „Neurevidierte Fürstlich Liegnitzsche Dreidingsordnung" vom 1. September 1660 enthält folgende Bestimmung: „Das Schiessen in den Teichen, Wässern und Wäldern, wie auch Fischen in Hägewässern, Auffangung der Rep-Hüner und Wachteln, Zerstöhrung der Vogel-Näster, dadurch Eyer und Junge verderbet werden, soll ernstlichen verbothen seyn, bey Poen eines schweren Schocks." In dem Jagdpatent des Fürstentums Liegnitz vom 3. Juli 1680 finden wir ein ähnliches Verbot: „Erstlich weilen durch das übermässige Schiessen, sonderlich von denen, die es nicht berechtigt, wie auch die Abnehmung der Eyer und Vogel-Genüster auf Teichen, Feldern, Wiesen und sonsten die Verwüstung des Wildes und Geflügels, welches doch um der Mehrung willen billig zu schonen ist, merklich geursachet worden, soll solches hiermit bey Leibes- und Gutes-Strafe verbothen seyn."

Im 18. und 19. Jahrhundert werden Verfügungen zum Schutze der Vögel immer häufiger. Gegenwärtig wird die rechtliche Stellung der einheimischen Vogelwelt durch die neue Preuß. Jagdordnung vom 15. Juli 1907, das Reichsvogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 sowie das Preußische Fischereigesetz vom 11. Mai 1916 festgelegt. Daneben kommen noch Polizeiverordnungen in Betracht, die auf Grund des § 34 des Feld- und Forst-Polizeigesetzes vom 1. April 1880 zum Schutze „nützlicher" Tiere erlassen worden sind. Daß die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Vogelwelt in mannigfacher Beziehung noch nicht den berechtigten Forderungen der Naturdenkmalpflege entsprechen, ist schon wiederholt dargelegt worden. Bevor ihr weiterer Ausbau erfolgt, sind wir daher im wesentlichen auf freiwillige Maßnahmen des Staates oder einzelner Besitzer angewiesen. Die verständnisvollste Förderung hat der Vogelschutz durch das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erfahren, das nicht nur in die Bedingungen für die Verpachtung forstfiskalischer Jagden eine Bestimmung aufgenommen hat, die dem Pächter die Erlegung einzelner in ihrem Bestande bedrohter Arten untersagt, sondern auch durch eine allgemeine Verfügung vom 28. Februar 1907 den Regierungen die Sorge für die Erhaltung einer Reihe seltener Tiere aufgetragen hat. Dieser Erlaß hat in Schlesien die günstigste Wirkung ausgeübt. Fast überall ist die Forstverwaltung jetzt bemüht, den Vögeln nach Möglichkeit ihre natürlichen Nistgelegenheiten zu erhalten. Mit besonderer Freude haben die schlesischen Naturforscher die Ministerialverfügung vom 25. August 1919 begrüßt, durch welche die Seefelder bei Reinerz, ein durch den Besitz einer interessanten Pflanzen- und Tierwelt ausgezeichnetes Hochmoor, zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Dadurch sind auch die Vögel dieses Geländes unter uneingeschränkten Schutz gestellt worden.

Im Jahre 1905 wies der Landrat des Kreises Neurode die Magistrate und Gemeindevorstände seines Kreises an, die Bestrebungen des Vogelschutzes, namentlich auch durch entsprechende Belehrungen in den Volksschulen, zu fördern. Gleichzeitig machte er es den Polizeiverwaltungen zur Pflicht, die Befolgung der gesetzlichen Vorschriften streng zu überwachen, insbesondere die genaue Innehaltung der den Krammetsvogelfang und das Einsammeln und den Verkauf von Kiebitz- und Möweneiern einschränkenden Bestimmungen zu kontrollieren. Unter dem 20. Juli 1908 machte der Polizeipräsident von Breslau bekannt, daß es erwünscht sei, bei Ausführung von Separationen und Meliorationen in hügeligem Gelände die Raine und Ränder und im flachen Felde die kleinen Wasserläufe nach Möglichkeit zu erhalten und vor allem ihren Bestand an Hecken und Büschen zu schonen. Diese böten nicht nur dem Niederwild Zuflucht, sondern auch den Singvögeln die ihnen unentbehrliche Nistgelegenheit. Der Landrat in Münsterberg regte

1910 die Geistlichen, Amts- und Gemeindevorsteher seines Kreises an, die Friedhöfe dem Vogelschutz dienstbar zu machen. „Die Friedhöfe stellen allerorten die gegebenen Vogelschutzgehölze dar, und wo sie es noch nicht sind, dürfte es nicht schwer fallen, sie entsprechend auszugestalten und einzurichten."

Die Zahl der für Raubzeugvertilgung ausgesetzten Prämien ist erfreulicherweise verringert worden. So hat der Landesverein „Schlesien" des Allgemeinen deutschen Jagdschutzvereins die Prämien für den Abschuß von Eulen aufgehoben, ferner Gabelweihe, Bussard, Schreiadler, Seeadler und Turmfalke von der Prämiierung ausgeschlossen. Auch der schlesische Fischereiverein hat dem Vogelschutz Rechnung getragen, als er 1904 die Schonung des Eisvogels beschloß, 1907 die Prämie für die Erlegung des Haubensteißfußes aufhob und 1913 große und kleine Rohrdommel von der Proskriptionsliste strich.

Der Privatbesitz hat sich bei der Schonung von Vögeln vielfach von wirtschaftlichen Erwägungen leiten lassen. Auf dieser Grundlage erwuchs der Schutz, den die Lachmöwenkolonien im Kunitzer See bei Liegnitz und im Falkenberger Seengebiet genießen. Die Möweneierernte erfolgt dort in der Weise, daß einen Monat lang den Vögeln jeden zweiten Tag sämtliche Eier fortgenommen werden. Außerhalb der Zeit der Eierlese wird jede Störung der Lachmöwen vermieden. Seit 1830 beherbergt die Insel im Kunitzer See die größte Möwenkolonie unserer Provinz. Noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die Möweneier so wenig geschätzt, daß man sie den Schweinen als Futter vorwarf; später begann man sie für menschliche Genußzwecke sorgfältig zu sammeln. Zur Zeit Grubes (1879) betrug die jährliche Ausbeute 18 000 Stück, in zwei Jahrzehnten erreichte sie das Doppelte und hat in guten Jahren 40 000 Stück überstiegen. Über die Größe der Kunitzer Möwenkolonie sind die Ansichten geteilt. Während Krause (1899) den Möwenstand auf 10 000 Brutpaare schätzt, glaubt Langenhan (1896) die Kolonie auf 30 000 Pärchen veranschlagen zu dürfen. Nach meinen eigenen Beobachtungen im Jahre 1913 dürfte eine Schätzung von 10—20 000 Paaren wohl der Wahrheit am nächsten kommen. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß der Möwenbestand nicht unerheblichen Schwankungen unterworfen ist. Jedenfalls ist der Eindruck, den der Besucher auf der Möweninsel empfängt, geradezu überwältigend. Je mehr sich unser Kahn der Insel nähert, desto lebhafter wird das Geschrei der Vögel. Schließlich erhebt sich eine ungeheure Vogelwolke, die sich bald auf dem Wasser niederläßt, vor dem grünen Schilfsaum des Ufers ein breites weißes Band bildend. Die Teilnahme an der Eierlese in Kunitz gehört zu den interessantesten Eindrücken im Exkursionsgebiet der Breslauer Zoologen. Dadurch, daß der Mensch seit vielen Generationen in

die Fortpflanzung der Möwe eingegriffen hat, ist die Variabilität der Eier in Form und Farbe außerordentlich gesteigert. Dunkel olivgrüne Eier mit oft polarer Anordnung des Pigments verbindet eine Reihe allmählicher Übergänge mit weißen, nahezu pigmentfreien Exemplaren.

Im Falkenberger Seengebiet begegnen wir auf dem Sangowteich, dem Geppersdorfer Dorfteich und dem Kamaschke-Teich größeren Möwenkolonien. Bis zum Jahre 1908 ließen hier alljährlich zur Brutzeit 4000—5000 Möwen ihr lautes Geschrei ertönen, und die Nester standen oft so dicht nebeneinander, daß der Besuch eines solchen Brutplatzes große Geschicklichkeit erforderte, sollten nicht Gelege und Junge zertreten werden. Seit 1909 hat die Möwenbevölkerung dadurch eine ständige Verminderung erfahren, daß sich die Vögel mehr und mehr auf den Teichen von Szepanowitz bei Oppeln ansiedelten. Nach sachverständiger Schätzung bezifferte sich der Möwenbestand der Falkenberger Teiche im Jahre 1912 nur noch auf 450—500 Individuen. Daß die natürlichen Feinde der Möwen diesen Wechsel des Brutplatzes bedingt haben, ist recht unwahrscheinlich, da Fischottern im Falkenberger Gebiet vollständig fehlen und Raubvögel eher eine Abnahme als eine Zunahme zeigen. Auch die regelmäßige Trockenlegung der Teiche im Herbst und ihre erneute Bewässerung im Frühjahr kann ebensowenig als Ursache der plötzlichen Abwanderung angesprochen werden wie die regelmäßige Eierlese, da diese Maßnahmen schon seit einer langen Reihe von Jahren durchgeführt werden, ohne die Vögel zu beunruhigen. Hat doch bis zum Jahre 1907 eine ständige Vermehrung der Falkenberger Möwenkolonien stattgefunden! Die Möweneierernte der Falkenberger Teiche betrug in den Jahren 1902—1912 durchschnittlich 8600 Stück. Das günstigste Ergebnis wurde im Jahre 1906 mit mehr als 13 000 Eiern erzielt, während die Ernte des Jahres 1912 mit nur 450 Eiern hinter dem durchschnittlichen Ergebnis der letzten zehn Jahre um fast 95 % zurückblieb.

Der zoologisch interessante Teil der schlesischen Ebene ist das große Sumpf- und Teichgebiet der Bartschniederung, in der schon mancher arg bedrohte Kulturflüchter einen Schlupfwinkel gefunden hat. Begünstigt der hier von Natur vorhandene Reichtum an Wald und Wasser die Entfaltung eines üppigen Tierlebens, so wird seine Erhaltung durch die verständnisvolle Forstwirtschaft wesentlich unterstützt, die auf den Besitzungen des Herzogs von Trachenberg betrieben wird. Durch die Anlage künstlicher Teiche hat man der Vogelwelt neue überaus geeignete Niststätten geschaffen. Die meisten Teiche sind stark bewachsen und stellen im Sommer gewaltige Schilf- und Rohrdickichte dar, in denen „zahllose Sumpf- und Wasservögel so unbehelligt wie vielleicht nirgends in Deutschland ihre Bruten großziehen.“ Nur wenige Teiche, wie der Altteich bei Radziunz sind kahl. Neben

zahlreichen Lachmöwen segeln Trauerseeschwalben und Flußseeschwalben, über die Teichflächen dahin, die selbst von Haubensteißfüßen, Rothalssteißfüßen, Schwarzhalssteißfüßen, Tafelenten, Moorenten, Löffelenten, Stockenten, Schnatterenten, Spießenten, Knäkenten, Krickenten sowie großen Scharen von Bläßhühnern belebt werden. Häufiger als auf anderen Teichen der Bartschniederung ertönen auf dem Jamnigteich die flötenden Rufe des Rotschenkels und die klagenden Schreie der Uferschnepfe, die dort in beträchtlicher Zahl brüten. Scheuen wir uns nicht, in dem seichten, von den Strahlen der Frühlingssonne stark erwärmten Wasser zu waten, so gelingt es uns wohl, uns an eine Rohrdommel anzupirschen, Wasserrallen und Tüpfelsumpfhühner aus der Nähe zu bobachten und eine Rohrweihe beim Nestbau zu belauschen. In den Schilfdickichten hausen Drosselrohrsänger, Teichrohrsänger, Schilfrohrsänger und Rohrammern, während der Flußschwirl die Gebüsche der Uferregion bevorzugt. Auf den feuchten Wiesen, die die Trachenberger Teiche umfassen, brüten außer Kiebitzen und Bekassinen auch zahlreiche Kampfläufer. So gelingt es uns leicht, auf den Trachenberger Teichen und in ihrer nächsten Umgebung selbst in der kurzen Spanne eines Tages 50—60 Vogelarten zu beobachten.

Neben den Teichen fesselt der Bruchwald der Bartschniederung das Interesse des Zoologen. Wohl jeder empfing einen unvergleichlichen Eindruck, dem es vergönnt war, an einem frischen Maimorgen auf flach gehendem Nachen die Luge bei Nesigode zu befahren. Dieser eigentümliche Sumpfwald, der in manchen Partien unverkennbar an den Spreewald erinnert, ohne indessen wie dieser durch Besiedlung und Verkehr den Zauber der Ursprünglichkeit eingebüßt zu haben, findet in Schlesien nirgends seines gleichen. Dem Reiz dieser Landschaft und ihrer Tierbevölkerung vermag sich auch der nicht zu entziehen, der der zoologischen Spezialkenntnisse ermangelt. Er wird sich an den stattlichen Gestalten des Rotwildes erfreuen, das durch den Bruchwald dahinschreitet, die Fährte der Wildschweine betrachten, deren Tritte sich auf dem weichen Boden mit besonderer Deutlichkeit abzeichnen, oder mit dem Auge die abstreichenden Fischreiher verfolgen, deren Flugbild auch für den ungeübten Beobachter an dem s-förmig zurückgebogenen Hals leicht zu erkennen ist. Zur Zugzeit rastet nicht selten der Fischadler in der Luge. Wenn wir Glück haben, gelingt es uns auch, den Horst des Schreiadlers zu entdecken. Der Kranich brütet hier noch in mehreren Paaren. Wie Baer berichtet, wurde für die Kraniche der Luge, die nach der Brutzeit besonders gern die Erbsenfelder der Umgebung besuchen, in einem Jahre (vor dem Kriege) schon 600 Mark Wildschaden vergütet. Je weiter wir auf unserer Fahrt vordringen, desto mehr verzweigt sich der Fluß in eine Menge von Armen, die zahlreiche, mit Erlen bestandene Inseln,

große Röhrichte und Weidendickichte umschließen. Wir befinden uns im Brutgebiet der Graugans. Mit lautem Getöse fliegen die Vögel auf, deren kunstlose, meistens nur mit 5 oder 6 Eiern belegte Nester gewöhnlich auf niedrigen Erlenstümpfen ruhen. Während die Graugans in anderen Teilen unserer Provinz nur vereinzelt vorkommt, brüten bei Nesigode 300—400 Stück. Durch die Regulierungsarbeiten der letzten Jahrzehnte hat die Bartsch selbst etwas von ihrem ursprünglichen Zauber eingebüßt, aber das Tierleben ihrer Ufer scheint noch nicht in erheblichem Maße gelitten zu haben. Noch heute holen sich Fischotter und Eisvogel ihre Nahrung aus dem Flusse, dessen klares Wasser neben den Fischen der Brassenregion zahlreichen Muscheln die erforderlichen Existenzbedingungen gewährt.

Auch an anderen Stellen unserer Provinz, so besonders auf den Besitzungen des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, ist es gelungen, durch jahrzehntelange Schonung den Sumpfvogelbestand derart zu heben, daß er demjenigen der Bartschniederung kaum wesentlich nachsteht.

Am Südrande der oberschlesischen Ackerebene liegt im Talzug der Glatzer Neiße, unmittelbar vor dem Gebirgsrande, ein Vogelparadies, dessen eigenartigem Reiz sich niemand zu entziehen vermag, der es zum ersten Male betritt. Eindrucksvoller als theoretische Erwägungen über Vogelschutz führt ein Besuch der im Grottkauer Kreise gelegenen Feldmark Ellguth dem Naturforscher vor Augen, was sich auf kleinem Gebiete erreichen läßt, wenn wissenschaftliche Einsicht sich mit liebevollem Verständnis für die Bedürfnisse unserer gefiederten Freunde verbindet. Dieses durch den Wechsel lichter Gehölze und sumpfiger Wiesen reizvolle Gelände*), dem die am südlichen Horizont erscheinenden wuchtigen Gestalten des Glatzer Schneebergs und Altvaters ein wirkungsvolles Relief verleihen, liefert Eberhard Drescher seit Jahren den Vorwurf zu biologischen Studien von intimem Reize. Eine Lehrzwecken dienende Exkursion, die ich mit meinen Zuhörern am Fronleichnamstage 1914 unternahm, bot mir die erwünschte Gelegenheit, die dort heimische Vogelwelt aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Unser Besuch galt zunächst den Rauden, einem kleinen, in ungehemmtem Wachstum sich entwickelnden Laubholzdickicht, in dem schmale Pirschsteige den Zutritt zu den Vogelnestern gestatten, die in kaum glaublicher Menge auf jedem Busch und Baum stehen. Wie Liljeforssche Bilder ziehen hier in buntem Wechsel immer neue Tierformen an uns vorüber, so daß der Beobachter sich in jene Vergangenheit zurückversetzt glaubt, da die rücksichtslos fortschreitende Kultur noch nicht wie heutzutage der Tierwelt die wichtigsten Lebensbedingungen raubte. Mit dem

*) F. Pax, Ein schlesisches Vogelparadies, in: Beitr. z. Naturdenkmalpfl. d. 4, 1914.

Schlag der Nachtigall mischt sich hier die kunstvolle Strophe des Gartensängers, den man wegen der Mannigfaltigkeit seiner Motive auch als „Sprachmeister" bezeichnet; daneben ertönt das einförmige Zilpzalp des Weidenlaubsängers und der einen unvollkommenen Finkenschlag vortäuschende Gesang des Fitislaubsängers. Die großen Singdrosselnester mit ihrem hölzernen Innenbau vermag auch der Anfänger bald von den durch Lehmwände verfertigten Amselnestern zu trennen, während die Unterscheidung der oft dicht nebeneinander stehenden Nester der Sperbergrasmücke, Gartengrasmücke und Zaungrasmücke selbst dem geübten Auge mitunter Schwierigkeiten bereitet. Je weiter wir auch im Dickicht vordringen, immer neue Bilder bieten sich uns dar. Hier beobachten wir ein Goldammerweibchen bei der Fütterung der Jungen, dort sehen wir die Nester von Turteltauben in allen Stadien der Entwicklung oder lauschen der hellen Stimme des Grünspechts. Auch seltenere Formen begegnen uns, so besonders Schwanzmeise, Flußrohrsänger und das im Brombeergerank verborgene Nest des Heuschreckensängers, dessen eintöniges Schwirren von Laien häufig mit dem Zirpen der Feldgrillen verwechselt wird. In das Steilufer der Neiße hat der Eisvogel seine Wohnung gegraben, auf den Kiesbänken des Flusses brütet der Flußuferläufer. Leider ist die Zahl der Wasservögel seit der kürzlich erfolgten Neißeregulierung ständig zurückgegangen. Der Verein schlesischer Ornithologen, der genau drei Jahre vorher seine Sommerversammlung in Ellguth abgehalten hat, fand noch Waldwasserläufer und Bläßhuhn vor. Heute sind diese Vögel zwar nicht vollständig verschwunden, gehören aber nicht mehr zu den häufigsten Bewohnern. Dagegen brütet das grünfüßige Teichhuhn zahlreich auf Kopfweiden im Überschwemmungsgebiet der Neiße. Wo sich zwischen Fluß und Ufer ein mit Schilf bestandener Streifen sumpfigen Geländes einschiebt, hören wir den Gesang des Flußrohrsängers, der hier zusammen mit dem Teichrohrsänger brütet; der in unserer Provinz sonst allenthalben häufige Drosselrohrsänger hat sich erst seit kurzem angesiedelt. In der Flußniederung am Rande von Hochwassertümpeln baut das Blaukehlchen sein bodenständiges Nest, hoch oben in den Erlen brüten Wacholderdrosseln. Der Weg zum Dominium führt an Nestern der Feldlerche vorüber; im Garten, bei dessen Pflege man sorgfältig darauf bedacht ist, den Vögeln die erforderlichen Nistgelegenheiten zu erhalten, treffen wir Buchfink, Grünling, Girlitz, Bluthänfling, Rotkehlchen, Gebirgsbachstelze und grauen Fliegenschnäpper. In einem hohlen Obstbaum hat der Wendehals sein Nest aufgeschlagen, den wir auf dem Gelege brütend durch eine an der Höhlenbasis angesägte Öffnung betrachten. Von dem Formenreichtum, der sich hier entwickelt, vermag sich nur, wer ihn selber geschaut, die richtige Vorstellung zu bilden. Immerhin gibt die Tatsache, daß es uns gelang, in der kurzen Spanne eines

Vormittags etwa 200 Nester und 49 Vogelarten zu beobachten, einen gewissen Anhalt. Leider scheint dieses Vogelparadies, dessen Tierfülle uns wie ein Anachronismus anmutet, dem sicheren Untergange geweiht zu sein. Wo heute am Buschrand der Wiesenpieper mit hüpfender Bewegung dahinfliegt und der Buntspecht laut trommelt, wird vielleicht schon in wenigen Jahren das Ottmachauer Staubecken seinen kahlen Spiegel ausspannen und die Niststätten der Vögel begraben. Um welche Vogelmengen es sich hierbei handelt, zeigt eine Statistik, die Drescher auf Grund jahrelanger sorgfältiger Beobachtungen aufgestellt hat. Nach seinen Zählungen brüten im Gebiet des Ottmachauer Staubeckens 79 933 Sänger, 236 Spechte, 330 Raubvögel und 337 Tauben, zusammen also etwa 81 000 Vögel!

An anderen Stellen unserer Provinz genießen einzelne Vogelarten einen besonderen Schutz. So werden in vielen schlesischen Privatforsten Wasseramsel, Blaurake und Kranich sorgfältig geschont. In Weißkolm bei Lohsa hat man eine Reiherkolonie umzäunt, um sie als 2 ha großes, streng geschütztes Naturdenkmal dauernd zu erhalten. Es ist dies die einzige Reiherkolonie der Oberlausitz, nicht Schlesiens, wie Schube kürzlich in bedauerlicher Unkenntnis der ornithologischen Verhältnisse seiner Heimat behauptete. Der Fischreiher bewohnte 1912 in Schlesien noch 39 Horste, die sich auf die drei Regierungsbezirke folgendermaßen verteilen: Breslau 22, Liegnitz 14, Oppeln 3.

Wiederholt bot sich bei Landumlegungsverfahren Gelegenheit zur Anlage von Vogelschutzgehölzen, so in den Kreisen Leobschütz und Ratibor. Bei einer in Raudten durchgeführten Landumlegung wurden zwei Vogelschutzgehölze geschaffen, deren dauernde Erhaltung der dortige Verschönerungsverein übernahm. Auch in anderen Städten haben sich die Verschönerungs- und Tierschutzvereine in erfolgreicher Weise der bedrängten Vogelwelt angenommen. Ich erinnere hier bloß an den Vogelhain am Cavalierberge, den der Tierschutzverein Hirschberg eingerichtet hat. Von besonderer Wichtigkeit erscheint es mir, daß dem Vogelschutz diejenigen Ödländereien dienstbar gemacht werden, welche die Kultur schafft: die Eisenbahndämme, die Schutthalden der Industriereviere und die Scherbenberge an der Peripherie der Großstädte. Durch Anlage von Vogelschutzgehölzen an Bahndämmen hat sich der Schlesische Zentralverein zum Schutze der Tiere besondere Verdienste erworben. Auch im oberschlesischen Industriegebiet ist das Interesse für die Vogelwelt erwacht. Vielfach hat man dort beim Bau von Arbeiter- und Beamtenhäusern durch Pflanzung dichter Hecken längs der Grenzen der Gärten vortreffliche Nistgelegenheiten geschaffen, so in geradezu vorbildlicher Weise in der Kolonie Gieschewald bei Kattowitz. Auf Anregung des Stadtgarteninspektors Sallmann hat sodann der Kattowitzer

Verschönerungsverein die Förderung der Vogelschutzbestrebungen im oberschlesischen Industriegebiet übernommen. Leider ist meines Wissens in Schlesien bisher noch kein Versuch gemacht worden, um Schuttplätze und Scherbenberge von größerem Umfange in Vogelschutzstätten zu verwandeln. Und doch läßt sich dieses Problem in verhältnismäßig einfacher, auch unser ästhetisches Empfinden befriedigender Weise lösen, wie kürzlich Herr Gartenarchitekt Wehrhahn (Proskau) in einem beachtenswerten Aufsatze*) dargelegt hat. Schließlich verdient eine Anregung diskutiert zu werden, die 1912 die Ortsgruppe Reinerz des Glatzer Gebirgsvereins gegeben hat. Sie schlug vor, durch Ausschreibung eines öffentlichen Wettbewerbs die Anlage mustergültiger Vogelschutzgehölze in der Grafschaft Glatz zu fördern.

Seit Schlesiens bedeutendster Ornithologe, Constantin Lambert Gloger, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Wärme für den Schutz der einheimischen Vogelwelt eingetreten ist, haben die Vogelschutzbestrebungen in unserer Provinz ständig an Boden gewonnen. Allerdings entsprachen die Erfolge nicht immer der Begeisterung, mit der man die neuen Ideen begrüßte. Was uns auch heute noch fehlt, ist eine provinzielle Beratungsstelle, die die mit der praktischen Ausführung des Vogelschutzes oft nicht genügend vertrauten Vogelfreunde mit sachkundigem Rat unterstützt. Sie hätte auch dafür zu sorgen, daß etwa alle 2—3 Jahre in verschiedenen Städten Schlesiens ein Kursus in praktischem Vogelschutz stattfindet, wie er 1913 im Anschlusse an die Breslauer Jahrhundertausstellung abgehalten wurde. Denn bei der Lage unserer Provinz an der Peripherie des Reiches und bei den heutigen Verkehrsverhältnissen kann man nicht darauf rechnen, daß die Seebacher Kurse in Zukunft auch von einer nennenswerten Anzahl Schlesier besucht werden. Schließlich könnte diese Beratungsstelle, die am zweckmäßigsten vielleicht gemeinsam von dem Schlesischen Bund für Heimatschutz und dem Verein schlesicher Ornithologen zu errichten wäre, auch durch gemeinsame Bestellungen den Bezug von Nisthöhlen zu verbilligen suchen.

---

*) H. R. Wehrhahn, Naturschutz im Siedlungswesen: Siedler 2. Jahrgang 1920.



Berichte des